



ADELHEID OTTO & KAI KANIUTH (HRSG.)

unter Mitarbeit von FEMKE GROPS

50 Jahre Vorderasiatische Archäologie in München

Der vorliegende Band feiert das 50-jährige Bestehen des Instituts für Vorderasiatische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er schöpft aus Archivalien, Forschungs- und Verwaltungsdaten, vor allem aber aus den Erinnerungen seiner Mitglieder seit der Gründung im Jahr 1970. Institutsgeschichte, Lehrerfahrungen und Forschungsleistung sind die drei vielfach ineinander verwobenen Eckpunkte, zwischen denen sich die Beiträge bewegen. Das lebendige Bild einer Gemeinschaft von Praktizierenden ist zugleich Würdigung des Vergangenen und Werbung für eine weitergehende Erforschung der „Wiege der Kulturen“.

Adelheid Otto &
Kai Kaniuth (Hrsg.)

50 Jahre Vorderasiatische Archäologie in München



ISBN: 978-3-935012-52-2



9 783935 012522



PEWE-VERLAG

MÜNCHENER ABHANDLUNGEN ZUM ALTEN ORIENT

BAND 7

Münchener Abhandlungen zum Alten Orient

herausgegeben von

Adelheid Otto

unter Mitarbeit von

Ursula Calmeyer-Seidl

Berthold Einwag

Michael Herles

Kai Kaniuth

Simone Mühl

Michael Roaf

Elisa Roßberger

50 Jahre Vorderasiatische Archäologie in München

herausgegeben von
Adelheid Otto und Kai Kaniuth

unter Mitarbeit von Femke Grops



PEWE-VERLAG
2022

Die Pdf-Datei darf unter folgender Lizenz verbreitet werden:



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© PeWe-Verlag – Gladbeck 2022

Layout und Prepress: Vorlage Peggy Zogbaum; Bearbeitung Martin Gruber und Johannes Hechtl, München

Umschlaggestaltung: PeWe-Verlag, Gladbeck

Umschlagabbildung: Isin, Zeltlager 1973 © Cornelia Wolff

Druck und Bindung: CPI books GmbH. Im Auftrag der Zeitfracht GmbH, Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN: 978-3-935012-52-2

Inhalt

Vorwort	XI
---------------	----

I. Das Institut – Geschichte, Grundlagen und Kooperationen

I.1	Vorderasiatische Archäologie?	3
	ADELHEID OTTO	
I.2	Eine kurze Geschichte des Instituts	7
	STEPHAN KROLL & KAI KANIUTH	
I.3	Gründung und frühe Jahre des Instituts	11
	CLAUDIA GRUBER & SVEN KUTTNER	
I.4	Porträt – Barthel Hrouda	15
	FELIX BLOCHER	
I.5	Porträt – Leo Alexander Trümpelmann	19
	MANIJEH ABKAI-KHAVARI	
I.6	Porträt – Peter Calmeyer	21
	JULIAN READE	
I.7	Wie Gilgameš seinen Enkidu... Die Assistenten und Mitarbeiter des Instituts 1965–2020	23
	ANNA KURMANGALIEV & ALBERT DIETZ	
I.8	Cornelie Wolff, Zeichnerin des Instituts von 1970–2010	29
	MANFRED LERCHL	
I.9	Wer managt das Institut wirklich? Interviews mit den Sekre- tärinnen des Instituts von 1965–2014	33
	FEMKE GROPS	
I.10	Als Sekretärin am Institut für Vorderasiatische Archäologie, 2014 bis heute	37
	ILONA SPALINGER	
I.11	Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie in München	39
	CLAUS WILCKE	

I.12	Nachbarfächer. Assyriologie und Hethitologie und die Vorderasiatische Archäologie an der LMU	41
	WALTHER SALLABERGER	
I.13	Photogrammetrie und Geophysik in Qal'at Schergat/Assur 1989 ...	45
	MANFRED STEPHANI	
I.14	Geschichte der Geophysik und Naturwissenschaften am Institut für Vorderasiatische Archäologie	53
	JÖRG. W. E. FASSBINDER	
I.15	Die Sammlung des Instituts für Vorderasiatische Archäologie	55
	CLAUDIA GRUBER	
I.16	Die Bibliotheken des Instituts (1965–heute)	67
	ALBERT DIETZ	
I.17	A quarter of a century as a German professor	73
	MICHAEL ROAF	

II. Studieren, Lehren und Forschen

II.1	Wege nach und in München	79
	ASTRID NUNN	
II.2	Eine Saarbrückerin sucht die Vorderasiatische Archäologie	83
	URSULA CALMEYER-SEIDL	
II.3	Schneiderarchäologie und Modenschau im alten Vorderasiatischen Institut	85
	SUZANNE HERBORDT & ALWO VON WICKEDE	
II.4	Impressionen der Professur von Barthel Hrouda (1969/1970–1994)	87
	RAINER M. CZICHON	
II.5	Impressionen der Professur von Michael Roaf (1995–2012)	91
	KLAUS SOMMER & ALEXANDER E. SOLLEE – mit einem Beitrag von MARTIN GRUBER	
II.6	Ausgrabungen in Vorderasien. Eine Lern- und Lebensform?	95
	KAI KANIUTH	
II.7	Das Münchner Institut aus studentischer Perspektive	103
	DENNIS BUSCH & KARLOTTA HERBST	
II.8	Den Horizont erweitern. Exkursionen des Instituts für Vorderasiatische Archäologie	107
	LAURIN STÖCKERT	

II.9	Promovieren im Graduiertenkolleg „Formen von Prestige in den Kulturen des Altertums“	113
	HELEN GRIES	
II.10	Die Welt in einem Haus. Promovieren in der Graduate School Distant Worlds	115
	SAMAR SHAMMAS	
II.11	Lehre am Institut für Vorderasiatische Archäologie, 1964–2009 ...	117
	KAI KANIUTH	
II.12	Zwischen Modularisierung und Freiheit. Lehre am Institut, 2009–2020	129
	SIMON M. HALAMA	
II.13	Von Isin, weit im Morgenland... ..	145
	CORNELIE WOLFF	
II.15	Als Philologe in Isin-Išān Baḫrīyāt	153
	CLAUS WILCKE	
II.16	Hurra, wir geh'n auf Grabung! Als Frischling auf dem Hassek Höyük	155
	PETER WERNER	
II.17	Aus den geheimen Tall Bazi Tagebüchern	161
	HARDY MAASS	
II.18	Abenteuer in der Jezireh	163
	OLIVER MACK	
II.19	Die 11. ICAANE	167
	ADELHEID OTTO, MICHAEL HERLES & KAI KANIUTH	

III. Research Projects 1970–2020

III.1	The Excavations in Isin – Išān Baḫrīyāt (1973–1989)	177
	WALTER SOMMERFELD	
III.2	Tell Abqa' (1978–1979)	185
	ELISA ROSSBERGER & ALEXANDER TAMM	
III.3	Hassek Höyük (1978–1986)	193
	MANFRED R. BEHM-BLANCKE & CHRISTOPH GERBER	
III.4	Çavi Tarlası (1982–1985)	201
	ALWO VON WICKEDE	
III.5	Excavations at Tell Chuēra, Syria (1985)	207
	FELIX BLOCHER	

III.6	Tall Durdara and Tall Ḥamad Āġā aş-Şaġīr (1986–1990)	215
	FRIEDERIKE BACHMANN	
III.7	Retrospective of the new beginnings in Assur (1989–1990)	221
	PETER A. MIGLUS	
III.8	Assur – Iraq (1990)	225
	ARNULF HAUSLEITER	
III.9	Sirkeli Höyük (1992–1996)	233
	MIRKO NOVÁK	
III.10	Tall Bazi (1993–2010)	239
	BERTHOLD EINWAG & ADELHEID OTTO	
III.11	Excavations at Horom, Armenia (1994–1998)	251
	STEPHAN KROLL	
III.12	Excavations at Giricano (2000–2003)	255
	ANDREAS SCHACHNER	
III.13	Ziyaret Tepe (2000–2005)	261
	PETER BARTL & MICHAEL ROAF	
III.14	Al-Sufouh 2, Dubai, U.A.E. (2001–2004)	269
	CLAUDIA GRUBER	
III.15	The Tigris Tunnel (Birkleyn) (2004–2005)	275
	ANDREAS SCHACHNER	
III.16	Tilla Bulak (2007–2010)	283
	KAI KANIUTH	
III.17	Gohar Tappeh (2008–2015)	291
	CHRISTIAN KONRAD PILLER	
III.18	Archaeological investigations at Oshakan (2012–2015)	299
	MICHAEL HERLES	
III.19	Karacamirli (2013–2018)	303
	KAI KANIUTH	
III.20	Gird-i Kazhaw (2014–2017)	311
	ALEXANDER TAMM	
III.21	Gird-i Shamlu, Iraqi Kurdistan (2015–2021)	319
	SIMONE MÜHL	
III.22	The Lori Province Survey (2016–2017)	323
	RUBEN DAVTYAN & MICHAEL HERLES	

III.23	The Fāra Regional Survey Project (FARSUP) (2016–2018)	327
	ADELHEID OTTO & BERTHOLD EINWAG	
III.24	Sirkeli Höyük: The Outer Town (2016–2017)	335
	SIMON M. HALAMA	
III.25	Bekçi Kulübesi (2018–2019)	345
	ALEXANDER E. SOLLEE	
III.26	Excavations at Ur (2017 and 2019)	351
	ADELHEID OTTO	
III.27	Gumbati and Saaklemo (2018–2020)	359
	KAI KANIUTH	
III.28	Between desert and flood: Archaeological prospection in the Near East	367
	MARION SCHEIBLECKER & JÖRG FASSBINDER	
III.29	The “Annotated Corpus of Ancient West Asian Imagery: Cylinder Seals” (ACAWAI-CS)	377
	ELISA ROSSBERGER	
III.30	WALADU: Development and structuring of BA courses in archaeology in Iraq	381
	ADELHEID OTTO & ANNA KURMANGALIEV	

IV. Daten und Fakten

IV.1	Habilitationen 1970–2020	387
IV.2	Doktorandinnen und Doktoranden 1970–2020	389
IV.3	Absolventinnen und Absolventen 1970–2020 (Magister, Master und Bachelor)	391
IV.4	Publikationsreihen des Instituts 1970–2020	397
IV.5	Exkursionen	399

Vorwort

Fünfzig Jahre Vorderasiatische Archäologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dieser runde Geburtstag ist ein Anlass um zu feiern, auf Erreichtes zurückzublicken und einen vorsichtigen Ausblick in die Zukunft zu wagen.

Wie gut sich Letzteres realisieren lässt, ist nach zwei Jahren nicht-enden-wollender Pandemie, die viele altbewährte Praktiken über den Haufen geworfen und uns in ein digitales Universum katapultiert hat, ungewiss; aber den Rückblick auf die Geschichte des Instituts wollen wir hier wagen, unterstützt von einer großen Schar Beitragender.

Die Idee zu einer kleinen Institutsfestschrift wurde im Jahr 2018 geboren, kurz nachdem die ICAANE mehr als 800 KollegInnen des In- und Auslandes in München zusammengeführt hatte. Es mag der Euphorie des Augenblicks geschuldet gewesen sein, jedenfalls schreckte uns damals die Aussicht auf eine weitere Herausgeber-schaft, noch dazu in dem uns wenig vertrauten Genre einer Institutsfestschrift, nicht. Rückblickend war das gut so. Denn bereits unser erster Aufruf an Freunde und Ehemalige, sich an einer Festgabe für das eigene Institut zu beteiligen, Schönes und fast Vergessenes aber des Erinnerns Wertes aufzuschreiben, um ein lebendiges Bild dieses akademischen Mikrokosmos unseres Instituts zu zeichnen, wurde mit überraschend vielen Rückmeldungen belohnt.

Das hätte uns eine Warnung sein sollen, aber wir ahnten nicht, dass wir einige Jahre später kein kleines Heftlein, sondern ein veritables Buch mit über 400 Seiten in Händen halten würden. Eine vordergründige Ursache für den Umfang der Publikation bietet die Corona-Pandemie, denn da im eigentlichen Jubiläumsjahr 2020/21 kein Festakt möglich war, wurden die deadlines immer wieder verschoben und auch weitere Beiträge aufgenommen. Aber vor allem war es die überwältigende Resonanz der „Ehemaligen und Jetzigen“, denen hier von ganzem Herzen gedankt sei, dass sie teilweise eine Fülle von Bei-

trägen mit teils sehr privaten Impressionen beige-steuert haben, um unserem Ziel nahezukommen, dem Institut mit einem möglichst bunten Strauß an Daten und Fakten, Erfolgen und Leistungen, Impressionen und Bildern zum halben Jahrhundert zu gratulieren.

In dem Maße wie das Projekt wuchs, Beitrag um Beitrag, gaben die Herausgeber schrittweise die Zügel aus der Hand. Ein Charakteristikum archäologischer Forschung ist ihre Ergebnisoffenheit, und das war auch Richtschnur dieses Bandes. In diesem Sinn sahen wir es als Verpflichtung an, die uns übergebenen Beiträge ohne größere redaktionelle Eingriffe vorzulegen. Schließlich sollte das fertige Werk vor allem ein Zeugnis des persönlichen Engagements mehrerer Generationen von WissenschaftlerInnen und Studierenden und ihrer Begeisterung für die Erforschung des alten Vorderasiens ablegen.

Die Umsetzung unserer Pläne verantwortete zu weiten Teilen Femke Grops, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut von April 2020 bis März 2021. Sie führte Interviews, verhandelte mit AutorInnen und organisierte Layout und Materialsammlung. Im April 2020 frisch nach München gekommen, lernte sie das Institut sehr rasch bestens kennen, wobei ihr Blick als Außenstehende oft hilfreich war.

Der Band ist so konzipiert, dass in einem ersten Teil die Gründung und wechselvolle Geschichte des Instituts, seiner MitarbeiterInnen und LehrstuhlinhaberInnen, sowie der institutionelle Rahmen an der Ludwig-Maximilians-Universität thematisiert werden. Der zweite Teil nimmt die subjektiven Perspektiven der Menschen auf, die dieses Institut ausmachten und ausmachen. Schließlich ist der dritte Abschnitt den am Institut durchgeführten Forschungsprojekten gewidmet. Da besonders dieser Teil auch unsere Kolleginnen und Kollegen im Ausland, insbesondere in den Ländern Westasiens, interessieren wird, sind diese Beiträge auf Englisch verfasst und mit einem kurzen Abstract in der Landessprache versehen.

Insgesamt ist der Band Ausdruck der Vielfalt an Persönlichkeiten, die im Verlauf eines halben Jahrhunderts am Institut teilweise tiefe Spuren hinterlassen haben. Wer zwischen den Zeilen lesen kann, wird merken, dass beileibe nicht alles immer eitel Sonnenschein war. Aber wen interessiert schon ein steriler Werbe-prospekt! Wir haben die Beitragenden gebeten, auch ihre Berichte über die Forschungsprojekte persönlich zu halten. Oft genug sind Grabungspublikationen hervorragende Exempel emotionsloser Prosa, und gerade das, was Laien wie Kollegen am meisten interessiert, der persönliche Eindruck und die abenteuerlichen Bedingungen vor Ort werden ja mit Hinweis auf Unwissenschaftlichkeit leider selten thematisiert. Wer mehr über wissenschaftliche Erträge erfahren möchte, mag den Literaturhinweisen am Ende der jeweiligen Kapitel folgen. Unser Einstieg hier soll vor allem ein Zeugnis gelebter Lehr- und Forschungsrealitäten sein.

Es ist unsere Hoffnung, dass der Band, wiewohl aus der Perspektive Vorderasiatischer ArchäologInnen verfasst, auch außerhalb des engeren Fachkreises Verbreitung findet und dadurch einen Beitrag zum Transfer unserer Fragestellungen und Leistungen sowie der Relevanz des Faches in eine breitere Öffentlichkeit trägt.

Eine Liste des Dankes kann niemals allen Verpflichtungen gerecht werden. Neben den AutorInnen des Bandes sollen aber die Folgenden besonders erwähnt werden: Peggy Zogbaum erstellte das Layout des Bandes.

Martin Gruber und Johannes Hechtel setzten den vorliegenden Band, der von Peter Werner in bekannter Qualität durch den Druckprozess geführt wurde.

Femke Grops danken wir sehr herzlich für ihre unermüdliche Arbeit an den Quellen des Bandes. Ilona Spalinger, der Sekretärin des Instituts, für ihre mannigfaltige logistische und inhaltliche Unterstützung. Erica Warkentien, Sibylle Nusser und Irene Karstens für das Teilen ihrer überreichen Erinnerungen.

Vor allem gebührt der Dank der Herausgeber und aller Ehemaligen aber Cornelia Wolff, ohne die nicht nur das Institut ein anderes gewesen wäre, sondern auch dieser Band. Zahlreiche Aquarelle und Zeichnungen, die sie während der Kampagnen im Irak, in Syrien und in der Türkei anfertigte, begleiten den vorliegenden Band und geben noch besser als alle Worte den Zauber wieder, der Vorderasiatische Archäologie auszeichnet.

Das Buch ist ein Tribut an drei Generationen von Forscherinnen und Forschern. Wir hoffen, dass sie alle „ihr“ Institut – sei es unter Barthel Hrouda, Michael Roaf oder das jetzige – in guter Erinnerung behalten werden. Außerdem hoffen wir, dass das Buch Freunden und KollegInnen helfen wird, dieses zugegebenermaßen nicht leicht zugängliche Fach und unsere Begeisterung dafür zu verstehen – und vielleicht sogar mit uns zu teilen.

Adelheid Otto & Kai Kaniuth

Das Institut

Geschichte, Grundlagen und Kooperationen



Die Bibliothek des Historicums,
vom Salinenhof aus gesehen (© Universitätsbibliothek der LMU München)



Vorderasiatische Archäologie?

Eine Standardfrage an uns Vorderasiatische Archäologen lautet: „Wie sind Sie denn zur Vorderasiatischen Archäologie gekommen?“. Die Frage wird mit demselben neugierig-ratlosen Unterton gestellt, in dem man fragen würde, wieso sie/er im Winter mit kurzen Hosen herumläuft. Inzwischen – weise geworden durch die vielen Male, da meine wohl durchdachte, faktenbasierte Antwort mit ungläubigem Stirnrunzeln quittiert wurde – antworte ich mit der Gegenfrage: „Wie kommt es denn, dass Sie nicht zur Vorderasiatischen Archäologie gekommen sind?“ Ich finde das eine berechtigte Erwiderung, denn natürlich – sonst gäbe es dieses Buch nicht und wohl auch nicht unser Institut, dessen 50-jähriges Jubiläum mit dieser Schrift gefeiert werden soll – sind wir überzeugt, dass es kaum etwas Spannenderes und Lohrenderes gibt als die Erforschung antiker Gesellschaften Vorderasiens. Nur weil in den Schulen bis heute hartnäckig das Thema umgangen wird und keine einzige Seite in (bayerischen und anderen) Schul-Geschichtsbüchern auf diese Randregion ‚verschwendet‘ wird, wachsen die meisten Menschen in Deutschland in der irrigen Vorstellung auf, dass der Alte Orient irrelevant, peripher und außerdem wahnsinnig ungünstig in der Dauerkrisenregion schlechthin gelegen sei. Selbst im Urlaub werden die Länder Westasiens kaum einmal aufgesucht, denn sie haben weder monumentale Pyramiden noch weiß schimmernde Säulen vor azurblauem Meer vorzuweisen, sondern vor allem unendlich viele erdfarbene Lehmformationen in allen erdenklichen Formen und Größen, deren Schönheit sich erst auf den zweiten oder eher dritten oder vierten Blick erschließt.

Wobei wir beim Thema wären. Was bringt uns heute die Beschäftigung mit dem Alten Orient und seinen materiellen Hinterlassenschaften – die meisten eben „nur“ aus Ton und Lehm, was allerdings dazu geführt hat, dass sich hunderttausende Schriftdokumente und ganze Städte erhalten haben –, mit einer vergangenen Kultur, die wir im Gegensatz zur griechisch-römischen nicht als grundlegend und impulsgebend für unsere heutigen westlichen Kulturen erachten, sondern als fremd und nicht eigentlich kennenswert? Schon die Terminolo-

gie offenbart, aus welchem Blickwinkel die Vergangenheit „Vorder-Asiens“ oder des „Orient“ betrachtet wird. Der angebliche Antagonismus Orient und Okzident, die westlichen Kulturen als die Motoren zivilisatorischer Entwicklungen seit Jahrtausenden, die sich häufig aber erfolgreich gegen die Gefahren aus dem Osten zur Wehr gesetzt haben – man denke etwa an die Schar tapferer Griechen im Kampf gegen die Perser, oder an den immer noch geläufigen Begriff der orientalischen Despotie. Die Liste solcher bequemer, aber irriger Topoi ist lang, und häufig sind sie negativ konnotiert. Dabei könnte man die Täler von Euphrat und Tigris plakativ, aber durchaus begründet, als das *Silicon Valley* der Antike bezeichnen: hier fanden entscheidende Entwicklungen in der Menschheitsgeschichte statt, beginnend mit der Sesshaftwerdung der Menschen und der Domestikation von Tieren und Pflanzen im 10. Jahrtausend über die Erfindung des Städtewesens, des Königtums und der Schrift im 4. Jahrtausend bis zur Entstehung von Wissenschaften (Mathematik, Biologie, Astronomie, Medizin etc.) und zentraler Technologien wie etwa Metallurgie, Töpferkunst oder Glasproduktion ab dem 3. Jahrtausend, ganz zu schweigen von den Leistungen auf dem Gebiet des Rechts, der Literatur und der Kunst.

Aber ich merke, wie ich wieder einen missionarischen Unterton entwickle. Wieso müssen Vorderasiatische Archäologinnen und Archäologen eigentlich so oft rechtfertigen, warum das, was sie erforschen, der Mühe wert ist? Niemand, der gerne mal ein Bier trinkt, sich aber noch nie überlegt hat, wo eigentlich die komplexe Technologie des Bierbrauens herkommt, sollte eine Disziplin als unbedeutend einstufen, die eben diese Grundlage heutigen Weltwissens zu ergründen versucht – und natürlich unzählige weitere von durchaus noch größerer Bedeutung. Grundlagenforschung ist niemals unnötig, sie legt die Basis für jede ganzheitliche und nachhaltige Wissenschaft, und gerade Vorderasien mit archäologischen Hinterlassenschaften aus 10 Jahrtausenden birgt mit die umfangreichsten und über längste Zeiträume belegte Quellen zur Vergangenheit sowie historische Quellen in Form von Texten aus über 3000 Jahren. Dazu verfügt

es über eines der weltweit größten und kontinuierlich über mehr als 6000 Jahre belegten Corpora an Bildquellen durch über 150.000 Siegelbilder und zehntausende Rund- und Flachbilder, die den gesamten Kosmos damaliger Vorstellungen in Tausenden Facetten wiedergeben. Da 10.000 Jahre Evidenz einmalige Bedingungen schafft kulturgeschichtliche Entwicklungen der *longue durée* zu beobachten, könnte Vorderasien das perfekte Modell zum Verständnis von allgemeinen Phänomenen sein, es könnte ein Lehrstück dafür sein, wie katastrophal sich Klimaverschlechterungen oder staatlich gelenkte Unterdrückung auf Gesellschaften auswirken und über kurz oder lang zum Untergang auch der größten Reiche führen.

Deshalb also begeben wir uns alljährlich in der vorlesungsfreien Zeit in die Länder Westasiens und betreiben dort Feldforschung unter maximal unkomfortablen Umständen. Temperaturen bis 50°C, Sandstürme, Schlangen und Skorpione, einfachste Unterkünfte und selten fließendes Wasser lassen sich mit viel gutem Willen noch unter dem Stichwort „Abenteuer“ buchen, unendliche organisatorische und administrative Hürden aber sind einfach nur zeitraubend und aufreibend und lassen regelmäßig die Frage aufkommen, wieso man sich das eigentlich immer wieder antut und warum man die unbequemste aller Archäologien als Profession gewählt hat.

Das Münchener Institut für Vorderasiatische Archäologie – jüngster Sprössling der Archäologien

Die Altertumswissenschaften haben eine lange Tradition in Deutschland und speziell in München. Die weltweit renommierten Museen der Klassischen Antike am Königsplatz, das Ägyptische Museum und die Archäologische Staatssammlung legen davon ein beredtes Zeugnis ab. Aber die archäologischen Disziplinen Klassische Archäologie und Vor- und Frühgeschichte waren ebenso wie die Alte Geschichte und die philologischen Disziplinen der Assyriologie und Hethitologie längst etabliert im Fächerkanon der Altertumswissenschaften, als sich 1970 die Archäologie des Vorderen Orients dazugesellte, zunächst als Teil der Vor- und Frühgeschichte, dann als eigenes Institut. Der Begründer Barthel Hrouda brachte die Ausrichtung des Faches aus Berlin mit, wo die Vorderasiatische Archäologie erst nach dem Zweiten Weltkrieg als universitäre Disziplin mit Anton Moortgat als erstem Lehrstuhlinhaber aus der Taufe gehoben wurde. Bis dieses Fach weitere Universitäten Deutschlands eroberte, war es ein langer Prozess, und sogar heute ist Vorderasiatische Archäologie nur an 12 Standorten ver-

treten (Berlin, Frankfurt, Freiburg, Halle, Heidelberg, Konstanz, Mainz, Marburg, München, Münster, Tübingen und Würzburg), wobei aber grundsätzlich jede Stelle mit der Emeritierung des Stelleninhabers von der Streichung bedroht ist, so wie es derzeit dem Standort Halle droht und wie es in Köln und Saarbrücken in der Vergangenheit schon geschehen ist.

Dabei gehört die Vorderasiatische Archäologie zu den weit überproportional drittmittelstarken geisteswissenschaftlichen Fächern. Das mag vor allem daran liegen, dass der erste Spatenstich im Gebiet des alten Mesopotamiens erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte und die eigentliche Forschung sich erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts nach und nach entwickelte. Dadurch klaffen gewaltige Wissenslücken in nahezu allen Bereichen, die neue Forschungsprojekte geradezu provozieren. Die Studierenden können es oft nicht fassen, welche grundlegenden Fragen noch unbeantwortet sind – genügend Forschungsgebiete für viele kommende Generationen.

Doch wie verhält sich die Vorderasiatische Archäologie in München im Verhältnis zu den anderen Altertumswissenschaften? Sie ist nicht nur der jüngste Sprössling in der Familie der Archäologien, sondern auch einer der unkonventionellsten, denn sie bedient sich – je nach Gegenstand der Untersuchung – prähistorischer oder kunstgeschichtlicher, architekturgeschichtlicher oder kulturanthropologischer, natur- oder kulturwissenschaftlicher Methoden. Amerikanische KollegInnen staunen, dass wir sowohl „Anthropology“ als auch „Art History“ betreiben, es aber Archäologie nennen.

Diese stetig wachsende Vielfalt an zu beherrschenden Ansätzen und Methoden stellt uns vor immer größere Herausforderungen. Die/der ideale Vorderasiatische Archäologin/Archäologe wäre quasi die eierlegende Wollmilchsau: Sensible Kunstgeschichtlerin und passionierter Ausgräber, in altorientalischer Geschichte ebenso zuhause wie in möglichst vielen Keilschriftsprachen, dazu immer *up to date* in den sich rasant entwickelnden informationstechnologischen und naturwissenschaftlichen Methoden. Da diese durchaus wünschenswerten Zwiddertiere aber bekanntlich selten sind, ist das Fach unbedingt auf die Zusammenarbeit mit vielen anderen Disziplinen angewiesen. Von Anfang an war das Münchener Institut an der Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden interessiert, und Barthel Hrouda darf als Pionier in der Anwendung geophysikalischer, anthropologischer und paläozoologischer Methoden in Irak gelten. Auch mit den Nachbardisziplinen arbeitet es eng zusammen, da regional starke Überschneidungen der Archäologie Vorderasiens mit der Ägyptens, der Ägäis, dem Balkan, Fernost und den „biblischen Ländern“ bestehen – Nachbardisziplinen, die an der LMU glücklicherweise

prominent besetzt sind mit KollegInnen, die an Kooperation interessiert sind. Die Bündelung der Interessen in Institutionen wie dem Münchner Zentrum für Antike Welten (MZAW) oder dem Archäo-Biocenter (ABC) und gemeinsamen Graduiertenschulen ist einzigartig am Standort München und eine nie versiegende Quelle für neue Ideen und Projekte, von denen auch die Studierenden durch eine breit aufgestellte Ausrichtung profitieren. Ein besonderes Merkmal der Vorderasiatischen Archäologie in München ist die enge Zusammenarbeit mit der Assyriologie in Forschung und Lehre. Mögen die Studierenden auch manchmal über das nicht ganz triviale Lernen der Keilschrift stöhnen, irgendwann profitieren sie von ihrer Fähigkeit, die archäologischen und schriftlichen Quellen zum alten Vorderasien – zwei Seiten derselben Medaille – zusammenführen zu können.

Natürlich führt die inhaltliche und methodische Breite des Faches dazu, dass ein/e Professor/in und 1,5 feste wissenschaftliche Mitarbeiter/innen unmöglich alle Bereiche abdecken können – eine personelle Unterausstattung, die bisweilen schmerzhaft zu spüren ist. Vor 40 Jahren, als die Menge an Materie, Methoden und Publikationen noch überschaubar und die Studierendenzahlen geringer waren, gab es am Lehrstuhl noch zwei Professuren für Vorderasiatische Archäologie.

Dennoch ist hier in einem Jubiläumsfeierband nicht der geeignete Platz über geringe Ausstattung zu klagen, zumal die LMU viele Möglichkeiten bietet, die andere Standorte nicht bieten können. Wirklich belastend ist aber, dass wir uns mit lange vergangenen Kulturen im Nahen Osten professionell befassen, aber kaum Kapazitäten haben, KollegInnen, DoktorandInnen und Studierenden aus den kriegs- und krisengeschüttelten Gebieten zu helfen. Viel zu wenige Stipendien für DoktorandInnen stehen zur Verfügung und gar keine für das Masterstudium, und die bürokratischen Hürden bei der Anerkennung von Zeugnissen oder der Anstellung von Kollegen aus nahöstlichen Ländern sind zermürend und zeitraubend. Und so werden wir wohl noch länger in dem Dilemma leben müssen, dass wir die furchtbaren Schicksale der Menschen in Vorderasien, wo wir jahrelang als Gäste arbeiten durften, zwar miterleben, aber in unseren Projekten bestenfalls den Schutz des Kulturerbes dieser

Länder oder die Ausbildung zukünftiger westasiatischer Archäologinnen und Archäologen an dortigen Universitäten unterstützen können.

Doch blicken wir zum Schluss noch einmal auf die Rolle der Vorderasiatischen Archäologie in Deutschland und an der LMU. Die junge Disziplin hat sich in den vergangenen Jahren gewaltig in ihren Fragen, Methoden und Zielen gewandelt, und langsam wächst sie aus den Kinderschuhen heraus. Vor allem aber ist sie bunter und vielfältiger und sehr international geworden. Alleingänge einzelner Professuren oder Standorte sind in Zeiten uneingeschränkter Mobilität von Informationen und Personen nicht mehr möglich. Die einzelnen Standorte in Deutschland sind heute keine Trutzburgen unvereinbarer Glaubenssätze mehr wie noch vor 30 Jahren, als niemals ein Student der als besonders fortschrittlich geltenden „Berliner Schule“ mit einem der „Münchener Schule“ gesprochen hätte, weil die kunst- und kulturwissenschaftliche Ausrichtung der letzteren als veraltet galt, wohl auch, weil die gestrenge Führung des Lehrstuhlinhabers wenig Abweichungen von hergebrachten Forschungsrichtungen zuließ. Gerade deswegen sind aber aus dem Münchener Institut in den letzten 50 Jahren sehr vielfältige, die ganze Breite des Faches und seiner Methoden abdeckenden ‚Varietäten‘ an Vorderasiatischen ArchäologInnen hervorgegangen, weil sie in besonders hohem Maße für neue Ausrichtungen aufgeschlossen waren. Es ist ein Glück, dass sich heute die ProfessorInnen und MitarbeiterInnen der Institute im deutschsprachigen Raum nicht mehr in Schubladen packen lassen, dass es ein Hin und Her der inhaltlichen Ausrichtungen und des Personals gibt, viel kollegialen Austausch und in Krisenfällen auch starke Solidarität. Unsere Hoffnung für die nächsten 50 Jahre ist, dass das Münchener Institut sich weiter zu jenem vielgestaltigen, die vielversprechendsten Ansätze aufnehmenden Zentrum der Vorderasiatischen Archäologie entwickelt, wo jede und jeder mit seiner *façon* Archäologie zu betreiben glücklich werden kann.

Unser Ziel auf der ideellen Ebene ist erreicht, wenn die Relevanz des Alten Orients für grundlegende Kulturtechniken und Weltwissen bald nicht mehr langer Rechtfertigung bedarf. Auch dafür ist dieses Buch gemacht.



Eine kurze Geschichte des Instituts

Der Gründungsmoment des Instituts im Frühjahr des Jahres 1970 ist eingebettet in die Geschichte des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der LMU (s. Kap. I.3). Joachim Werner, der Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte, erweiterte 1964 sein Institut um eine Abteilung für Vorderasiatische Vor- und Frühgeschichte. Zum Wintersemester 1964 wurde Barthel Hrouda, bis dahin Assistent in Saarbrücken, zum außerordentlichen Professor berufen. Schon in seinem ersten Semester stellten sich vier Studenten vor, die bei ihm im Schwerpunkt Inhalte der Vorderasiatischen Archäologie studieren wollten. Untergebracht war die neue Abteilung in Räumlichkeiten des Instituts für Vor- und Frühgeschichte in der Meiserstraße 6 (die Straße wurde 2010 in Katharina-von-Bora-Straße umbenannt). Eine Halbtagssekretärin, Frau Erica Warkentien, vervollständigte das kleine Team. Im darauffolgenden Jahr, 1965, kam Peter Calmeyer als Assistent aus Berlin. Er betreute insbesondere den Aufbau einer Bibliothek und erweiterte die Lehre vor allem um das Gebiet des antiken Iran. Nicht nur Lehrveranstaltungen gehörten zum Programm der neuen Abteilung; erste Exkursionen führten nach Zürich, Paris, Berlin und Kopenhagen.

Eine Zäsur ergab sich 1967, als Barthel Hrouda einen Ruf als Ordentlicher Professor an die Freie Universität (FU) Berlin erhielt und akzeptierte. Obwohl die LMU ihm in Bleibeverhandlungen ebenfalls eine ordentliche Professur und ein eigenes Institut anbot, war er nicht aufzuhalten. Joachim Werner prophezeite ihm daraufhin, er würde noch „auf Knien nach München zurück rutschen“. Peter Calmeyer hingegen blieb in München und vertrat das Fach während der Vakanz bis zu einer Neubesetzung der Professur. Diese zog sich bis ins Jahr 1969 hin.

Aus verschiedensten Gründen fühlte sich Barthel Hrouda im Berlin der späten 60er Jahre von Anfang an nicht wohl und bewarb sich prompt auf den Münchner Lehrstuhl zurück. Und er war erfolgreich: Zum Wintersemester 1969 wurde er als ordentlicher Professor für Vorderasiatische Vor- und Frühgeschichte nach Mün-

chen zurückberufen. Wieder in der Meiserstraße 6, aber nun in der 3. Etage, erhielt er für „sein“ Institut eine ganze Flucht von Räumen, in der auch die Hethitologie mit der Lehrstuhlinhaberin Anneliese Kammenhuber unterkam. Die Studenten, die ihm 1967 nach Berlin gefolgt waren, kehrten sämtlich mit ihm zurück. Ebenso folgte ihm sein Berliner Assistent Leo Trümpelmann nach München. Die Assistentenstelle in München war inzwischen frei geworden, da Peter Calmeyer sich habilitiert hatte und auf eine Universitätsdozentur gerückt war. Personell wurde das neue Institut nun auch auf der technischen Ebene ausgebaut. Für Fotoarbeiten stand ein eigener Etat zur Verfügung, und Cornelia Wolff trat 1970 eine Stelle als technische Zeichnerin an, die sie bis zu ihrem Ruhestand fast 40 Jahre lang ausfüllte. Für mehr als ein Jahrzehnt – von 1970 bis 1983 – blieb die Meiserstraße 6 die Heimat der Vorderasiatischen Archäologie (Abb. 1).

Zu den von Berlin zurückgekehrten Studentinnen und Studenten gesellten sich ein halbes Dutzend neuer, darunter viele Studierende anderer Disziplinen, die Vorderasiatische Archäologie im Nebenfach belegten. Ein erster Höhepunkt war für Mitarbeiter und Studierende die Teilnahme an der 18^{ten} *Rencontre Assyriologique Internationale*, die Dietz-Otto Edzard im Sommer 1970 in München ausrichtete. Im folgenden Jahr wurde mit Markus Wäfler der erste Student promoviert, es sollten in den nächsten 25 Jahren mehr als 30 werden. Viele von ihnen kamen aus den Ländern des Nahen Ostens. Im selben Jahr erschien in der Reihe „Handbuch der Archäologie“ Hroudas Buch „Vorderasien I. Mesopotamien, Babylonien, Iran und Anatolien“, an dem er seit seiner Berliner Zeit gearbeitet hatte (Hrouda 1971). Dieser schmale, aber inhaltsreiche Band stellte für beinahe zwei Jahrzehnte die beste Einführung in den Gegenstand des Faches dar. Weitere wegweisende Publikationen folgten, so insbesondere der Sammelband „Methoden der Archäologie – Eine Einführung in ihre naturwissenschaftlichen Techniken“ (Hrouda 1978), für den er hochkarätige Experten aus den Naturwissenschaften einlud ihre vielfältigen, damals neuen Methoden vorzustellen und so einen frü-



Abb. 1. Die ehemalige Meiserstraße 6 (© B. Einwag).

hen Brückenschlag zur Archäometrie erreichte. Diese und andere Publikationen waren auch ein Ergebnis der guten Kooperation mit Kollegen an der LMU: Dietz-Otto Edzard und Claus Wilcke (Assyriologie), Joachim Werner, Georg Kossack (Vor- und Frühgeschichte) und Joachim Boessneck (Paläozoologie). Der Erfolg des Bandes war so groß, dass er nicht nur in kürzester Zeit vergriffen war, sondern dass er auch in den „Giftschrank“ des Instituts gesperrt wurde, nachdem er mehrfach aus der Bibliothek entwendet worden war.

In München engagierte Barthel Hrouda sich in der akademischen Selbstverwaltung. So war er 1972–1973 Dekan der Philosophischen Fakultät und später lange Jahre Vorsitzender des Promotionsausschusses. In diesen ersten Jahren Hroudas in München wurde dann auch mit einer lange geplanten Ausgrabung in Mesopotamien begonnen. „Von D.-O. Edzard angeregt, wählte Hrouda den Hügel Išān Bahriyāt, die Ruine der alten Königsstadt Isin im südlichen Iraq als Ausgrabungsort und konnte dort von 1973 bis 1989 im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften regelmäßig und mit großem Erfolg forschen (Kap. III.1). Die Temenosmauer des frühen 2. Jahrtausends, genannt ‚die Große Mauer von Isin‘, das Heiligtum der Stadtgöttin Gula mit gut erhaltenen Bauphasen aus dem späteren 2. Jahrtausend und aus der Zeit Nebukadnezars II. im 1. Jahrtausend, Teile eines Palastes des frühen 2. Jahrtausends und zahllose Wohngebäude verschiedener Perioden konnte er freilegen und Kunstwerke und Denkmäler aller Art bergen, einschließlich zahlloser Schriftquellen aus drei Jahrtausenden (Alltags-

dokumente und Briefe, Königsinschriften, theologische, juristische, historische, mathematische, literarische und lexikalische Schultexte unterschiedlicher Niveaus). Kollegen anderer Nationen band er ebenso wie viele Studierende in dieses Vorhaben ein“ (Wilcke 2009, 221–224).

Zu einem vorläufigen Ende der Ausgrabung in Isin kam es, als Hrouda 1990 vom irakischen Antikendienst eingeladen wurde, die alte Grabung der Deutschen Orient-Gesellschaft (DOG) in Assur wieder aufzunehmen. Kap. III.7 & III.8). Infolge des Golfkriegs 1990/91 kam es aber weder zu einer weiteren Kampagne in Assur noch zur Fortführung der Grabung in Isin. Aus der Not geboren war dann das weitere Grabungsprojekt in Sirkeli (Türkei, s. Kap. III.9), das Hrouda bis zu seiner Emeritierung 1994 verfolgte. Nachdem sich die erwarteten Ergebnisse nicht einstellten, wurde es vorläufig beendet.

Im Jahr 1990 traten mit Astrid Nunn und Stefan Kroll zwei ehemalige Studierende Hroudas als Mitarbeiter in das Institut ein und setzten eigene Schwerpunkte in der Lehre und Forschung. Studium und Lehre hatten sich über die Jahrzehnte kaum verändert, auch als zu Beginn der 1980er Jahre der Magister zur Entlastung der Universitäten zum verpflichtenden Erstabschluss gemacht wurde. Bis dahin wählten die meisten Studierenden die grundständige Promotion (zu den Prüfungsordnungen s. Kap. II.11). Lediglich die technischen Grundlagen der Lehre waren in stetem Wandel begriffen. In den 1960ern und 70ern wurden Schwarz-Weiß-Dias, später Farbdias mühsam aus Büchern abfotografiert. Daneben konnte man Bilder auch mit einem Epidiaskop an die Wand projizieren, was den Büchern selten guttat. Oder man hob die Bücher in den Seminaren einfach hoch, damit alle einen Blick erhaschen konnten. Zum Diaschieben benötigte man immer eine Hilfskraft. Über die Jahre wurde dieses System technisch so weit verfeinert, dass der Vortragende vom Pult aus sogar zwei Diaprojektoren mit einer Fernbedienung steuern konnte, sofern die Dias sich in ihrem Magazin nicht verklemmten. In den 1990er Jahren erlebten dann Projektionsfolien für Tageslichtprojektoren eine kurze Blüte. Auch wenn das Medium sich – im Gegensatz zu den Dias, die noch lange Jahre liebevoll aufbewahrt wurden – niemals großer Beliebtheit erfreute, trennte man sich doch nur langsam von den Tausenden mühsam erstellten Folien, als nach dem Jahr 2000 Beamer und die Projektion per Computer ihren Siegeszug antraten.

Anlässlich von Barthel Hroudas Emeritierung stellte sich die Vorderasiatische Archäologie erstmals in größerem Rahmen der Öffentlichkeit dar. Wesentlich getragen von Cornelia Wolff wurden in den Räumlichkeiten der heutigen Archäologischen Staatssammlung die Ergebnisse des langjährigen Feldforschungsprojekts in Isin

vorgestellt. Modelle von Häusern und Befunden sowie lebensgroße Rekonstruktionen mesopotamischer Plastik vermittelten ein lebhaftes Bild dieser antiken Metropole und trugen ihren Teil zur Popularisierung der Kulturgeschichte des Nahen Ostens bei.

Als sein Nachfolger wurde Michael D. Roaf von der Universität Oxford auf den Lehrstuhl berufen (s. Kap. I.17). Ein wichtiges Ergebnis seiner Berufung war, dass nun fürs Erste die chronischen Etatprobleme des Instituts ein Ende hatten, denn ihm wurden wesentlich höhere Sachmittel zugewiesen. Seit der Berufung Hroudas im Jahre 1969 waren die Zuweisungen praktisch unverändert geblieben und so über die Jahrzehnte von der allgemeinen Preissteigerung aufgefressen worden.

In der Lehre wollte Roaf den „Alten Orient“ in seiner ganzen Breite vertreten sehen und ging mit gutem Beispiel voran. In Vorlesungen deckte er im Turnus alle Perioden von der Sesshaftwerdung bis in die Sasanidenzeit ab, geographisch wurde der Iran als zweites Standbein gestärkt. Mitarbeiter und Lehrbeauftragte band er regelmäßig ein, um ihre Kompetenzen für die Ausbildung der Studierenden zu nutzen, und experimentierte dabei mit verschiedensten Themen und Lehrformen. Propädeutika wurden durchgeführt und bereits 1996 ein erster Kurs, der sich mit archäologischen Anwendungen der Informationstechnologie auseinandersetzte. Bis heute legendär sind seine kreativen Lehrformen und sein offener, zumeist etwas ironisierender Blick auf Gegenstand und Methodik einer eigentlich ernsten Wissenschaft.

In der Forschung konzentrierte sich Roaf, der viel in Assyrien geforscht hatte, auf den obermesopotamisch-südostanatolischen Raum. Er selbst nahm an den internationalen Grabungen in Ziyaret Tepe teil. Im Jahr 1998 kam dann das über lange Jahre geförderte Projekt in Tell Bazi (unter der Leitung von Berthold Einwag und Adelheid Otto, s. Kap. III.10) als weiterer Forschungsschwerpunkt in Syrien und als größte und für die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses bedeutende „Institution“ hinzu. Seit den späten 1990er Jahren war eine deutliche Ausweitung der Feldforschungsaktivitäten zu verzeichnen. Neben dem Projekt Tell Bazi forschten vor allem Andreas Schachner, Assistent seit 1999, in der Türkei und Stefan Kroll in Armenien. Die weitgehende Schließung des Irak für ausländische Grabungen wurde somit – wie auch an anderen deutschen Universitäten – durch eine Präsenz in der Türkei, Syrien, dem Iran, auf der arabischen Halbinsel und später auch in Zentralasien kompensiert. Diese außergewöhnliche Breite in der Feldforschung suchte international ihresgleichen.

Im Jahr 2003 wurden mit der Gründung von Departments die bisherigen Institute an der LMU aufgelöst.



Abb. 2. Die Feldmochinger Straße 7 (© S. Nusser).

Dass dieser Verwaltungsakt praktisch wirkungslos an den Beharrungskräften etablierter Fachidentitäten abprallte, beweisen die zahlreichen „Instituts“-Homepages und letztlich auch der vorliegende Band. Stefan Kroll erklärte sich bereit, die Aufgabe der wissenschaftlichen Geschäftsführung der neuen Einheit zu übernehmen und sicherte dadurch neben Professur und Assistenz dauerhaft eine weitere halbe wissenschaftliche Stelle in der Vorderasiatischen Archäologie.

Adelheid Otto, die zunächst als Studentin und später nach Stationen in Paris, Berlin und Damaskus als wissenschaftliche Mitarbeiterin in München tätig gewesen war, folgte 2013 von der Universität Mainz einem Ruf auf den Münchner Lehrstuhl als Nachfolgerin von Michael Roaf. Seit ihrem Weggang aus München hatte sich freilich Einiges verändert. Vor allem die Einführung der modularisierten Studiengänge (s. Kap. II.12) und die einhergehende Vereinigung der archäologischen Disziplinen in einem einzigen BA-Studiengang zwängten alle Dozierenden in ein zunehmend enges Korsett wiederkehrender Bausteine, dem nur mit einem gewissen Maß an Subversion begegnet werden konnte, um die eigene Leidenschaft für innovative, forschungsnahe und abwechslungsreiche Lehre zu verwirklichen.

Doch beileibe nicht alles war schlecht. Die Einführung von Studienbeiträgen im Jahr 2007 zur Behebung der immer offensichtlicheren Unterfinanzierung der Universitäten musste nach langen Protesten zurückgenommen werden und seit 2013 sind an ihre Stelle staatliche Kompensationszahlungen, die Studienzuschüsse, getreten, die es erlauben, lehrbezogene Ausgaben (Bücherbeschaf-



Abb. 3. Das Historicum in der Schellingstraße 12 (© K. Kaniuth)

fungen, Lehraufträge, Exkursionen und in begrenztem Umfang auch Personal) in sinnvollem Umfang zu tätigen. Erstmals steht so die finanzielle Ausstattung auch der geisteswissenschaftlichen Fächer strukturell auf einer soliden, nicht von individuellen Verhandlungen abhängigen Basis.

Besondere Zäsuren für das Institut in München waren die doch häufigen Ortswechsel. Zusammen mit dem Institut für Vor- und Frühgeschichte wurde die Vorderasiatische Archäologie 1983 von der Meiserstraße in ein von der LMU angemietetes Gebäude in der Ainmillerstraße 8a verlegt. Nachdem die Verwaltung der LMU eine Verlängerung des Mietvertrages verbummelt hatte, kampierte das Institut samt Bibliothek 1990 ein Semester lang in einer Durchgangshalle des LMU-Hauptgebäudes (Halle Nord). Erst im folgenden Jahr tat sich fern des Schwabinger Stammgeländes ein neues Domizil auf: in München Moosach, in der Feldmochinger Straße 7 (Abb. 2), wo eine ehemalige Textilfabrik Institut und Bibliothek ausreichend Platz bot, bis 1999 wieder umgezogen

wurde. Vorläufig letztes Ziel war das nach langen Jahren der Planung fertiggestellte Historicum in der Schellingstraße 12 (Abb. 3).

Seit mehr als 20 Jahren ist dies nun die – vorläufig endgültige – Heimat der Vorderasiatischen Archäologie. Ausgerechnet dieser Standort – eigentlich ja ideal direkt am Hauptgebäude der LMU gelegen – brachte nun die einschneidendsten Veränderungen mit sich. *Peu à peu* wurde das Institut von der eigenen Bibliothek abgeschnitten. Die einst in sich geschlossene Bibliothek wurde in mehreren Schritten in die wesentlich umfangreichere Bibliothek des Historischen Seminars integriert. Die Studierenden, die früher Arbeitsplätze in ihrer eigenen Bibliothek hatten, mussten sich auf einmal nicht nur mit Historikern um die Leseplätze raufen, sondern auch mit zahllosen fachfremden Studierenden um diese konkurrieren. Der Bücherbestand, früher ein geschlossenes Ensemble, ist heute über drei Stockwerke verstreut.

Ebenfalls höchst problematisch ist die räumliche Enge des Historicums, teilweise natürlich ein Produkt sehr erfolgreicher Drittmittelinwerbung und des einhergehenden Platzbedarfs. Die Leidtragenden sind in dieser Situation die Studierenden, denen nur wenig Raum für den Kontakt untereinander und mit den Dozierenden jenseits der Veranstaltungen bleibt. Den Trend einer Lösung von spezifischen Fachidentitäten befördert natürlich auch der neue breit angelegte Bachelor-Studiengang (Kap. II.12), der in gewissem Grade zu einer Vereinzelung der Lernenden zu führen scheint. Aktuell bildet das 14 qm große Fachschafts-Zimmer die letzte Bastion und zugleich Keimzelle studentischer Aktivität. Den ungleich zahlreicheren Büros der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen setzt es den dringend benötigten Gegenpol im delikaten Gefüge einer universitären Gemeinschaft entgegen (s. Kap. II.7 und II.8).

In welche Richtung die weitere Entwicklung vor allem in der Lehre geht, ist aktuell nicht absehbar, da die Corona-Krise der Jahre 2020–2021 ganz neue Medien und digitale Methoden für die Wissensvermittlung erforderte, die zu einem erneuten, sprunghaften Wandel in der universitären Landschaft führen mögen.

Bibliografie

Hrouda 1971

B. Hrouda, Vorderasien I. Mesopotamien, Babylonien, Iran und Anatolien. Handbuch der Archäologie (München 1971).

Hrouda 1978

B. Hrouda, Methoden der Archäologie – Eine Einführung in ihre naturwissenschaftlichen Techniken (München 1978).

Wilcke 2009

C. Wilcke, Nachruf Barthel Hrouda, Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 2009, 221–224.

Gründung und frühe Jahre des Instituts

Neue Dokumente in den Unterlagen der Institutssammlung

Lange Zeit war selbst im Kreis der Kolleginnen und Kollegen nicht klar, wann genau die Gründung des Instituts stattgefunden hatte. Für fast fünf Jahrzehnte blieb die exakte Geburtsstunde ein ungelöstes Rätsel; sie war bislang nicht dokumentiert. Auch hier konnten Entdeckungen im Zuge der Erschließung der Institutssammlung weiterhelfen. Zwei Überraschungsfunde brachten Licht ins Dunkel der Institutsanfänge.

Die Etappen der Gründung

1964 war auf Anregung des damaligen Lehrstuhlinhabers am Institut für Vor- und Frühgeschichte, Joachim



Abb. 1. Barthel Hrouda (©Wissenschaftliche Sammlung des Instituts für Vorderasiatische Archäologie.)

Werner, an der LMU eine Abteilung für „Vorderasiatische Vor- und Frühgeschichte“ etabliert worden. Der Ruf nach München als Extraordinarius an die von Werner geschaffene Abteilung erreichte Barthel Hrouda in Saarbrücken, wo er seit 1960 als Assistent tätig war. Barthel Hrouda widmete sich der Aufgabe von 1964 bis 1967 und verließ dann München, um in Berlin die Nachfolge seines Lehrers, Anton Moortgat, anzutreten. Ab dem Sommersemester 1966 übernahm Peter Calmeyer (Kap. I.6) als Verwalter einer wissenschaftlichen Assistentenstelle die Lehre in der Vorderasiatischen Vor- und Frühgeschichte, bis Barthel Hrouda nach knapp vier Jahren wieder an die LMU zurückkehrte.

In engem zeitlichen Zusammenhang mit der Einrichtung der Abteilung „Provinzialrömische Archäologie“ zum Wintersemester 1969/70 wurde nämlich auch die Abteilung für „Vorderasiatische Vor- und Frühgeschichte“ aus dem Institut für Vor- und Frühgeschichte herausgelöst und als eigenes Institut für Vorderasiatische Archäologie gegründet. Auf diesen Lehrstuhl wurde Barthel Hrouda (Abb. 1) 1970 berufen und bekleidete ihn bis zu seiner Emeritierung 1994.

Belege aus der Sammlung – (k)ein Aprilscherz

Bei der Sichtung der Altregistratur in der Sammlung des Instituts trat unter anderen Dokumenten der Durchschlag eines Schreibens des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus zutage, das den Zeitpunkt der Gründung des Instituts für Vorderasiatische Archäologie auf den 1. April 1970 festlegte (Abb. 2).

Ebenfalls versteckt zwischen den Unterlagen aus der Zeit vor der Institutsgründung fand sich ein Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, das den Institutsgründer Barthel Hrouda über den Sachstand seiner Ernennung in München informieren sollte (Abb. 3). Daraus geht hervor, dass dieser Verwaltungsakt sich bereits im November des Jahres 1969 in

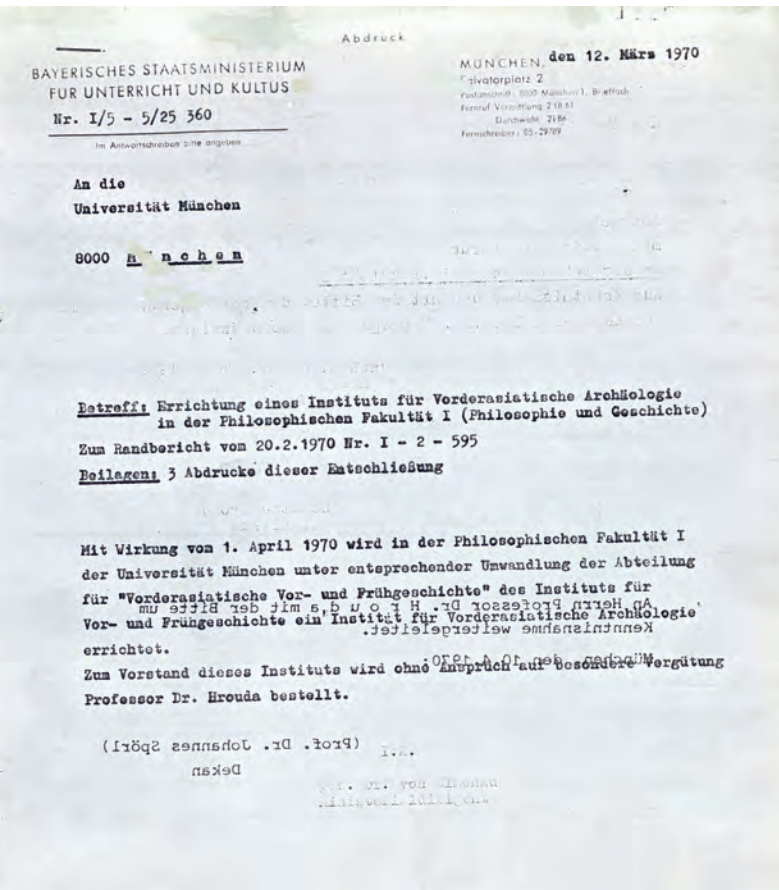


Abb. 2. Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus mit Datum zur Institutsgründung (© Wissenschaftliche Sammlung des Instituts für Vorderasiatische Archäologie).

Arbeit befand (bemerkenswert: In Zeiten von Mauer und Stacheldraht wurde der Zusatz „West“ für das geteilte Berlin handschriftlich hinzugefügt). Vorsorglich waren im Vorlesungsverzeichnis des Wintersemesters 1969/70 bereits Veranstaltungen in Vorderasiatischer Archäologie durch „N.N.“ angekündigt. Ob Barthel Hrouda sich bereits im Semester vor seiner Berufung selbst vertrat, ist uns nicht bekannt.

Barthel Hroudas Engagement für die kleinen Fächer in den Anfangsjahren des Instituts

Bei aller Reformfreudigkeit und allen Modernisierungsschüben, die zwischen der Studentenrevolte 1967/68 und dem Inkrafttreten des Bayerischen Hochschulgesetzes 1974 die LMU nachhaltig prägten, blieb indes das Manko bestehen, dass sich die Bildungs- und Hochschulpolitik einseitig an den Sorgen und Nöten der Massenfächer so-

wie der unmittelbaren Verwertbarkeit wissenschaftlicher Forschung orientierte. Damit gerieten jene Disziplinen ins Hintertreffen, die aufgrund geringer Studierendenzahlen, ihrer scheinbar ephemeren wissenschaftlichen Ausrichtung und bescheidener Ausstattung als – mitunter belächelte – „Orchideenfächer“ im Schatten einer tendenziell monokulturellen Massenuniversität existierten; zu diesen gehörte fraglos auch die Vorderasiatische Archäologie. Andererseits blieben der kleinen Gemeinschaft auch manche Begleiterscheinung der Studentenrevolte erspart. In der Meiserstraße 6, damals Heimat der Vor- und Frühgeschichte und ihrer Ausgründungen, blieb es ruhig.

Schon in seiner Festansprache zum 30-jährigen Jubiläum des Instituts für Vor- und Frühgeschichte im Jahr 1965 hatte Joachim Werner einen Aspekt betont, der für das Selbstverständnis der kleinen Fächer über Jahrzehnte hinweg konstitutiv werden sollte: „Wir haben den unschätzbaren Vorzug, im Trubel des anonymen Massenbetriebes an den Universitäten in diesem Institut, wie auf einer stillen Insel, ein kleiner, überschaubarer Kreis von Menschen zu sein.“ Die vom Kultusministerium unter der Führung Hans Maiers vorangetriebene

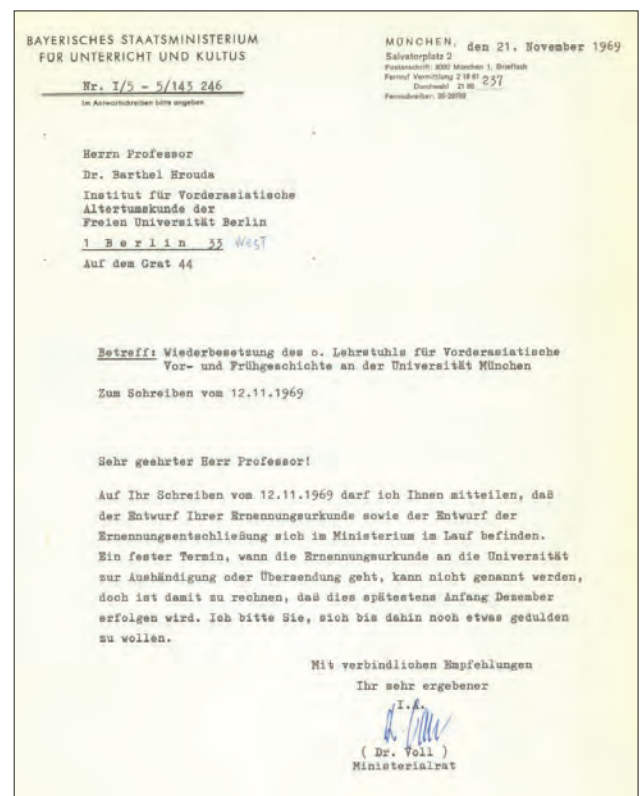


Abb. 3. Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 12. November 1969 bezüglich der Ernennungsurkunde von Barthel Hrouda (© Wissenschaftliche Sammlung des Instituts für Vorderasiatische Archäologie).

Bereicherung der Universität mit Disziplinen abseits gängiger Lehr- und Forschungspfade stieß innerhalb der LMU angesichts steter Personal- und Finanznöte in der Breite nicht überall auf Verständnis. Um diesen Fächern mehr Gehör inner- und außerhalb der LMU zu verschaffen, konstituierte sich 1971 – bereits ein Jahr nach der Institutsgründung – ein Arbeitskreis der kleinen Fächer, dem Barthel Hrouda als Sprecher vorstand (Abb. 4). Als Dekan und Prodekan engagierte er sich bereits zu Beginn seiner Münchner Zeit aktiv in der akademischen Selbstverwaltung.

Der Arbeitskreis bündelte die Interessen von insgesamt 30 Fächern, das Spektrum reichte von der Ägyptologie bis zur Tibetologie. Im Einverständnis mit der Hochschulleitung der Ludwig-Maximilians-Universität wandte sich der Arbeitskreis Anfang 1972 im Rahmen der parlamentarischen Beratungen über das Bayerische Hochschulgesetz direkt an den Gesetzgeber. Die Forderungen – eine Zusammenfassung in eigenen, disziplinär zusammengehörenden Fachbereichen, die grundsätzliche Möglichkeit zur Erweiterung aufgrund von fortschreitender Forschungsdifferenzierung, eine Personal- und Haushaltsmittelzuweisung unabhängig von der Ausbildungskapazität – fanden immerhin in Teilen Eingang in die Hochschulgesetzgebung des Freistaates Bayern.

Damit hatten sich aber Barthel Hrouda und sein Schüler Stephan Kroll frühzeitig in einer hochschulpolitischen Debatte zu Wort gemeldet, die bundesweit Kreise ziehen sollte. Die Lage und Zukunft der kleinen Fächer thematisierte zu Jahresbeginn 1974 der Freiburger Politikwissenschaftler und akademische Ziehsohn des bayerischen Kultusministers Hans Maier, Paul-Ludwig Weinacht, in einem Vortrag auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Archäologen-Verbandes in Münster. Im gleichen Jahr veröffentlichte der Deutsche Hochschulverband eine erste Bestandsaufnahme zu den kleinen Fächern an den westdeutschen Universitäten. In der zweibändigen Untersuchung, die unter Federführung des Tübinger Altphilologen Jürgen Kroymann entstand, wurden 65 kleine Fächer identifiziert; zwölf davon waren den Naturwissenschaften, elf den Bereichen Medizin, Theologie sowie Jura und die übrigen 42 Fächer dem geistes- und kulturwissenschaftlichen Spektrum zuzu-



Abb. 4. Titelblatt eines LMU-Pressedossiers des Arbeitskreises der kleinen Fächer, initiiert von B. Hrouda, S. Kroll und D. Wildung. (©Wissenschaftliche Sammlung des Instituts für Vorderasiatische Archäologie).

ordnen – darunter auch die Vorderasiatische Archäologie. Es zeichnete sich aber bereits in diesen frühen Jahren des Aufbruchs und der Reform ab, dass der Prozess auch an der LMU nicht nur Gewinner hervorbringen würde. Manche Fächer mussten zukünftig um ihre universitäre Daseinsberechtigung erheblich kämpfen, manche wurden zum Spielball divergierender Interessen zwischen Fakultät und Universitätsverwaltung, andere fielen der Bedeutungslosigkeit anheim.



Barthel Hrouda 1973 in Isin (Isin-Archiv, MF-2578)

Porträt – Barthel Hrouda

28. Juni 1929 – 19. Juli 2009¹

Kurz nach seinem 80. Geburtstag ist Barthel Hrouda in München verstorben. Barthel Hrouda stammte aus Berlin, wo er Jugend und Schulzeit verbrachte und auch seine Frau Helma, mit der er drei Kinder hatte, kennenlernte. 1947 konnte er das Abitur ablegen und ein Jahr später an der Freien Universität Berlin das Studium zunächst der Klassischen Philologie, dann der Vorderasiatischen Altertumskunde bei Anton Moortgat, der Klassischen Archäologie bei Friedrich Wilhelm Goethert und der Altorientalistik bei Johannes Friedrich beginnen. Daneben hörte Hrouda auch Vorlesungen Walter Andraes an der Technischen Universität. Kurz vor der Promotion ergab sich die Möglichkeit eines Grabungsaufenthalts in Uruk bei Heinrich J. Lenzen. 1955 erfolgte die Promotion mit der in den Istanbuler Forschungen als Band 19 gedruckten Arbeit „Die bemalte Keramik des 2. Jahrtausends v. Chr.“ (erschienen 1957). Die Jahre nach der Promotion waren geprägt durch die Beschäftigung mit syrischen Fundorten, zum einen als Teilnehmer an den Moortgatschen Unternehmungen in Nordsyrien (Tell Fecherije, Tell Ailun, s. Abb. 1, Tell Chuēra), zum anderen als Bearbeiter der Kleinfunde aus den historischen Perioden in Tell Halaf, die während der Grabungen Max von Oppenheims gefunden worden waren. Mit diesen Arbeiten waren die Grundlagen für Hroudas jahrelange Beschäftigung mit der assyrischen Kultur, aber auch für sein Interesse an den Hurritern gelegt. Beiden Themen hat er viele Schriften gewidmet. 1960 erfolgte der Umzug nach Saarbrücken, wo er eine Stelle bei Rolf Hachmann antrat. In dieser Position arbeitete Hrouda zielstrebig an seiner Habilitationsschrift, und schon 1963 war er Privatdozent. Die Habilitationsschrift erschien 1965 unter dem Titel „Die Kulturgeschichte des assyrischen Flachbildes“,

ein Buch, das auch heute noch ständig zur Hand genommen wird.

Die erfolgte Habilitation war die Grundlage für einen Ruf nach München an das Institut für Vor- und Frühgeschichte unter Joachim Werner. Dort blieb Hrouda allerdings nicht lange, denn schon drei Jahre später führte ihn der Weg zurück nach Berlin, wo er die Nachfolge seines verehrten akademischen Lehrers Anton Moortgat antreten konnte. Damit schien die Karriere Hroudas gekrönt. Wie sich aber rasch zeigen sollte, hatte sich vieles in Berlin verändert, insbesondere an der Freien Universität, und zwar nicht zu Hroudas Gefallen. Bereits zwei Jahre später ergriff Hrouda folglich die Gelegenheit, Berlin und die Freie Universität wieder zu verlassen, zugunsten eines weiteren und dauerhaften Aufenthalts in München an Joachim Werners Institut. München war damit der zweite Lehrstuhl der Vorderasiatischen Archäologie (zunächst unter der Denomination „Vorderasiatische Vor- und Frühgeschichte“) in Westdeutschland geworden. Nun konnte sich Hrouda auch mit dem Gedanken einer eigenen Institutsgrabung beschäftigen; das Ziel war der Irak. Zunächst wurde daran gedacht, in der Nähe von Badra ein Unternehmen zu starten. Logistische und andere Schwierigkeiten brachten Hrouda aber von dem Projekt ab, und stattdessen wurde das antike Isin, Išān Bahriyāt, ausgewählt. 1973 begannen die Arbeiten, die mit Unterbrechungen bis 1989 andauerten und in vier Publikationen, die eine Mischung zwischen Vor- und Endbericht darstellten, zugänglich gemacht wurden. Die engen Kontakte zur irakischen Antikenbehörde unter dem von Hrouda promovierten Mu‘ayyad Sa‘id Damerji spielten eine wichtige Rolle für das Institut. Hrouda hat jahrelang umsichtig, aber auch zäh an diesem Projekt gearbeitet, nicht zuletzt in den Jahren des 1. Golfkrieges (1980–1988).

Daneben konnte sich das Institut auch an Rettungsgrabungen beteiligen, so etwa in Tell Abqa im Hamrin-Gebiet, wo Hroudas Kollege am Institut, Leo Trümpelmann, einsprang, oder in Hassek Höyük am türkischen Euphrat unter der Leitung von Manfred

¹ Anm. der Redaktion: Wir danken dem Autor Felix Blocher und der Deutschen Orient-Gesellschaft, dass sie den Nachdruck des in den MDOG 141 (2009), 7–10 erschienen Nachrufs erlaubt haben. Das hier auf S. 14 beigefügte Porträt Barthel Hroudas und die Abb. 2 sind dem Isin-Archiv entnommen. Für die Überlassung der Abb. 1 danken wir Astrid Nunn.



Abb. 1. Das Ausgrabungsteam vom Tell Ailun, Oktober 1956 (v. l. n. r.): Hansjürgen Schmidt, Heinrich Otten, Anton Moortgat, Ursula Moortgat-Correns, Barthel Hrouda (© Astrid Nunn).

Robert Behm-Blancke, Hroudas Assistenten. 1985 war Hrouda bereit, zusammen mit Ursula Moortgat-Correns noch einmal nach Tell Chuëra zu gehen, um mit ihr die Möglichkeiten einer Fortsetzung des Traditionsprojekts zu erkunden, allerdings erfolglos.

In Isin fanden elf Kampagnen statt, und es ist besonders bedauerlich, dass es Hrouda nach den Ereignissen des Sommers 1990 nicht mehr möglich war, nach Isin zurückzukehren, denn er hatte die Ruine mittlerweile so gut kennen gelernt, dass nun gerade für die Zeit des frühen 2. Jahrtausends v. Chr., die Isin-Zeit, wichtige Ergebnisse hätten erwartet werden können. Doch bevor sich im Iraq die Verhältnisse änderten, war Hrouda noch in der Lage, in Assur, der Wirkungsstätte seines verehrten Vorbildes Walter Andrae, graben zu können. Eine kurze Kampagne war ihm dort im Frühjahr 1990 vergönnt. Zum Glück gab es nach 1990 Ausweichmöglichkeiten. Es zog Barthel Hrouda in die Türkei, seine „zweite Heimat“, zum Felsrelief Muwatallis II. bei Sirkeli, das ihn seit einem ersten Besuch im Jahr 1955 immer beschäftigt hatte und auf dessen Wichtigkeit er im Unterricht hinzuweisen pflegte. Er war überzeugt, dass die Ortslage auch archäologisch etwas zu bieten haben müsse. So fanden dort ab 1992 Grabungen zusammen mit dem Museum Adana statt. Letztlich war es aber immer die altorientalische Kunstgeschichte, die Hrouda am meisten interessierte.

Seine Münchner Jahre hat Hrouda auch dazu genutzt, sich der DOG zu widmen. Nach dem Umbruch in der DOG 1974 engagierte sich Hrouda zunächst im wissenschaftlichen Beirat der nun von seiner Studienkollegin

und Freundin Eva Strommenger geleiteten Gesellschaft. An der Mitgliederversammlung in Berlin 1980 wurde er zum Vorsitzenden gewählt und 1983 in Münster im Amt bestätigt; Eva Strommenger war stellvertretende Vorsitzende in diesen sechs Jahren. 1986 trat Hrouda satzungsgemäß ins zweite Glied zurück, mit Horst-Günther Buchholz als Vorsitzendem. In all diesen Jahren versuchte er mit Erfolg, die DOG mehr ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken, vor allem durch Vortragsreihen, die in vielen Städten stattfanden. Im Zusammenhang mit der außerordentlichen Mitgliederversammlung der DOG 1988 in Heidelberg trat Barthel Hrouda von seinem Amt zurück und wirkte dann noch bis 1991 im Beirat mit.

Neben den oben genannten Vortragsreihen innerhalb der DOG bemühte sich Hrouda auch in Buchform darum, das Publikum über die Kulturen des Alten Orients zu informieren. So entstand mit Hilfe von vielen Autoren der unter der Herausgeber- und Autorschaft von Hrouda zusammengestellte Bildband „Der Alte Orient – Geschichte und Kultur des Alten Vorderasien“, der 1991 bei Bertelsmann erschien und 2003 nachgedruckt wurde.

Hroudas bleibendes wissenschaftliches Engagement galt nicht zuletzt Handbüchern und Sammelwerken, so den „Iranischen Denkmälern“, dem „Handbuch der Archäologie“, dem „Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie“ und dem „Handbuch der Orientalistik“, für die er eigene Bände und Beiträge verfasste sowie als Herausgeber fungierte. Für die „Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie“ war er jahrelang Herausgeber der archäologischen

Sparte. Wir verdanken Hrouda aber auch die kommentierten und ergänzten Neuauflagen von Walter Andraes „Wiedererstandenem Assur“ und Robert Koldeweys „Wieder erstehendem Babylon“ (erschieden 1977 bzw. 1990 im C.H. Beck Verlag).

Ebenfalls zu den bleibenden Verdiensten Hroudas gehört die Zusammenführung von Archäologie und Naturwissenschaften, die sicherlich durch seine jahrelangen Aufenthalte an ur- und frühgeschichtlichen Instituten gefördert worden war. Hier sind vor allem die guten Beziehungen zu den Münchner Kollegen Joachim Boessneck, Gerfried Ziegelmayer, Karl Ludwig Weiner, Georg Brandmüller, Manfred Stephani und anderen zu nennen. Eine Frucht dieser Zusammenarbeit war der 1978 im C.H. Beck Verlag erschienene und schon bald vergriffene Band „Methoden der Archäologie“.

1994 wurde Barthel Hrouda emeritiert und erhielt zum 65. Geburtstag eine Festschrift (1994 bei Harrassowitz erschienen). Er konnte auch im Ruhestand auf seine weit gespannten Beziehungen bauen, etwa nach Belgien zu Louis Vanden Berghe, nach Frankreich zu Agnès Spycket, nach Österreich zu Helga Trenkwalder und Horst Ehringhaus, nach Japan zu Hideo Fujii und dessen Schülern, in die Türkei zu Tahsin und Nimet Özgüç oder Hayat und Armağan Erkanal, um nur einige zu nennen. Hrouda gehörte zu den Begründern einer neuen Veranstaltung, „The International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East“ (ICAANE), die 1998 zum ersten Mal in Rom stattfand.

Sein Lebensweg hatte Barthel Hrouda aus den schwierigen Berliner Verhältnissen des 2. Weltkriegs und der Nachkriegszeit auf die hohen Ebenen einer akademischen Laufbahn geführt, die sich insbesondere an den Mitgliedschaften in Akademien (Brüssel, München) ablesen lässt. Hrouda als Menschen zu erleben, war vor allem denjenigen möglich, die in München am Institut studierten und arbeiteten. Wir erlebten Hrouda als pflichtbewussten und arbeitsamen Mann, der abends Taschen voller Neuerscheinungen in sein Haus nach Germering mitnahm und diese dort durcharbeitete. Uns Studenten gegenüber war er meistens großzügig, was die Art und Weise, wie wir arbeiteten und welche Themen wir uns aussuchten, betraf. Es gab aber auch Momente, wo er einen plötzlich einbestellte und einem peinlichen Verhör unterwarf. Wenn dann Hroudas wissenschaftliche Befürchtungen ausgeräumt werden konnten, war die Sache wieder in Ordnung.

Der Münchner Universitätsalltag fiel Hrouda nicht immer leicht. Er konnte sehr anhänglich sein, wenn er einmal Vertrauen gefasst hatte, ja geradezu eine „Nibelungentreue“ beweisen, die bisweilen herb enttäuscht wurde. So kam er nach Gremiensitzungen, insbesonde-



Abb. 2. Barthel Hrouda mit dem Vorarbeiter Abdul Sade in Isin (Isin-Archiv, o. Nr.)

re etwa von Berufungskommissionen, oftmals bedrückt oder verärgert in das Institut, um dort den älteren Studenten sein Herz auszuschütten. Gerne bekleidete er dagegen mehrere Jahre lang das Amt des Vorsitzenden des „Promotionsausschusses Dr. phil und M.A.“, wenn auch diese Aufgabe im Zuge der Abschaffung der grundständigen Promotion und der Einführung des Magister Artium nicht einfach war. Hroudas unverwüstliches Berliner Naturell ließ ihn glücklicherweise viele Dinge von der humorvollen Seite sehen. Er hatte einen Sinn für groteske Situationen und oftmals Sympathie für wunderliche Charaktere. An vielen langen Mittagessen in einer Gaststätte an der Münchner Leopoldstraße, von uns „Wartesaal“ genannt, pflegte er unzählige Anekdoten aus früheren Zeiten, aus dem Studium und von den Grabungsunternehmungen der 50er und 60er Jahre, zu erzählen. Seine zahlreichen Schüler, Kollegen und Freunde im In- und Ausland haben Barthel Hrouda in guter Erinnerung und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.



Leo Trümpelmann

Porträt – Leo Alexander Trümpelmann

1. September 1931 – 15. August 1989

Leo Trümpelmann war seit 1974 außerordentlicher Professor am Institut für Vorderasiatische Archäologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er unterrichtete die Spätzeit mit dem Schwerpunkt Iran der Achämeniden-, Arsakiden- und der Sassanidenzeit. Was er in seinem Unterricht behandelte und worüber er schrieb, bewies fundierte Kenntnisse der klassischen Antike und der geschichtlichen Perioden des Vorderen Orients, verbunden mit einer enormen beschreibenden Begabung, großer Phantasie und Vorstellungskraft sowie einer systematischen, beinahe detektivischen Herangehensweise an Probleme. Seine Forschungen und Untersuchungen wurden fast immer mit einer gut vorbereiteten, überraschenden und unerwarteten Lösung gekrönt.

Geboren am 1. September 1931 in Leipzig, besuchte er dort ab 1942 das berühmte humanistische Gymnasium der Thomasschule, im Thomanerchor war er Mitglied. Ab 1952 studierte er bei Max Wegner in Münster Klassische Archäologie. 1959 wurde er dort mit einer viel beachteten Promotion über das früh-arabische Wüstenschloss Mschatta promoviert. Mit dem Reisestipendium des DAI reiste er 1960–1961 nach Italien, Syrien, in den Irak und Iran. Ab Oktober 1961 arbeitete er vier Jahre lang als Referent an der frisch gegründeten Außenstelle Teheran des DAI. In den Jahren 1967–1974 übernahm er Assistentenstellen in Berlin und München bei Barthel Hrouda, dem er 1969 nach München folgte. Dort wurde er im Jahre 1974 mit einer Arbeit über „Altorientalische Jagd Darstellungen“ habilitiert.

Als ich 1978 mit dem Studium der Vorderasiatischen Archäologie begann, logierte das Institut in der Meiserstraße 6 (heute Katharina-von-Bora-Straße) im dritten Stock eines Gebäudes des Bayerischen Landesamts für Steuern. Um einen langen Gang herum waren die Büros angeordnet und ganz hinten befanden sich die Bibliothek, der Vorlesungsraum und die kleineren Seminarräume. Der erste Raum am Beginn des Korridors war das Büro von Professor Trümpelmann. Von ihm unbeachtet das Institut zu betreten, war nicht denkbar. Seine Tür stand immer einen Spalt weit offen. Kaum hatte man die drei Stockwerke erklommen, wurde man von ihm hineingerufen. Die Möbel in seinem Büro, bequeme Le-

dersessel und ein hölzerner Couchtisch, stammten aus seiner Teheraner Zeit. Man hatte Platz zu nehmen und bekam Tee und ein offenes Ohr angeboten.

Ein halbes Jahr nach Beginn meines Studiums wurde der Iran von der Islamischen Revolution erschüttert und 1980 begann der erste Golfkrieg. Deshalb erkundigte er sich immer nach den neuesten Nachrichten von Zuhause und nahm großen emotionalen Anteil am Befinden seiner iranischen Studierenden. Mir hat er in manch schwerer Stunde Verständnis entgegengebracht und Trost gespendet. Diese Fürsorge war gewiss auch seiner eigenen Biographie geschuldet, da er mit knapp 20 Jahren Freunde und Familie in der DDR zurückgelassen hatte und in die Bundesrepublik geflohen war.

Am Studium und an der Arbeit seiner Studierenden, unter ihnen auch viele gern gesehene ältere, nahm er stets regen Anteil. Intensiv ging er den Stoff mit uns durch und fragte detailliert nach. Kamen wir nicht mehr weiter, ließ er uns in der Diskussion den roten Faden finden. Sein strukturiertes Denken, seine Menschenkenntnis, seine Empathie, gepaart mit Offenheit und Neugier, begleitet von einem unwiderstehlichen und bubenhaften Charme, werden uns, seinen Studenten, immer in Erinnerung bleiben. Als Ausgräber war Leo Trümpelmann in Tell Abqa, im Hamringebiet tätig. Er organisierte ferner zum 90. Geburtstag von Friedrich Krefter die Ausstellung „Persepolis, ein Weltwunder der Antike“, die vom 22.09.1988 bis 08.01.1989 in der Prähistorischen Staatssammlung in München gezeigt und vom 19.02.1991 bis zum 02.06.1991 im südschwäbischen Vorgeschichtsmuseum Mindelheim wiederholt wurde.

Professor Leo Trümpelmann starb am 15. August 1989 nach schwerer Krankheit, kurz vor Vollendung des 58. Lebensjahres. Viele geplante und begonnene Projekte musste er unerledigt zurücklassen. Neben Mschatta umfasst sein wissenschaftliches Oeuvre vier Monographien über die sassanidischen Felsreliefs von Sar Mashhad und Darab sowie über Persepolis. In zahlreichen Aufsätzen hat er sich mit Felsreliefs, Toreutik, Numismatik, Bauten und Gräbern der verschiedenen Epochen beschäftigt. Ein Verzeichnis seiner Schriften ist in AMI NF 22, 1989, IX–XII und in *Iranica Antiqua* 25, 1990, 183–187 publiziert.



Peter Calmeyer

Porträt – Peter Calmeyer

5. September 1930 – 22. November 1995¹

Peter Calmeyer war einer der führenden Gelehrten seiner Generation, aber er war weit mehr als nur ein Gelehrter. Ich traf ihn 1969 zum ersten Mal auf einem Kongress in Brüssel, als ich mich ihm vorstellte, um über einen Vortrag zu diskutieren, den er gerade gehalten hatte. Unser Gespräch hätte sich mit technischen Details der Herkunft und der Ikonographie befassen können. Stattdessen sprach ich mit jemandem, der seine Gelehrsamkeit mit der gleichen Leichtigkeit trug wie das über seine Schulter geworfene Jackett. Unter diesem Deckmantel der Gelehrsamkeit begegnete man einem freundlichen, einfühlsamen und großzügigen Mann mit einem präzisen Sinn für Geschichte, einem scharfen und ironischen Beobachter von Menschen und Politik und jemandem mit einem scheinbar grenzenlosen Repertoire an Kenntnissen und Interessen, von Oper bis Kitsch.

Peter Calmeyer hatte familiäre Beziehungen in den Nordwesten Deutschlands und lernte in der Schule in Den Haag Niederländisch. Sein akademischer Hintergrund lag in der Klassischen Archäologie, ein Fach, das er zwischen 1950 und 1955 in Münster, München und Kopenhagen studierte. In seiner Vertrautheit mit den Klassikern und mit Quellen, die nicht immer nur archäologisch und textuell, sondern manchmal regelrecht obskur waren, lag eine der Stärken seiner späteren Forschungen über den achämenidischen Iran. 1955 begann er mit dem Studium des Alten Nahen Ostens und sprach mit Bewunderung von seinem Lehrer Moortgat, an dessen Institut in Berlin er von 1960 bis 1965 als Tutor arbeitete. Nach seiner Promotion wurde er auf eine Dozentenstelle in München berufen, wurde 1976 dort Honorarprofessor und hielt seine Verbindung zur dortigen Universität auch später aufrecht. Bereits 1973 war er zum wissenschaftlichen Direktor in der Teheraner Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts berufen worden, ein Posten,

der ihm viel über Iran und seine Menschen beibrachte. 1983 erzwang die politische Situation seine Rückkehr nach Berlin, wo er dazu beitrug in einem eigenen Haus jenseits des Gartens des Hauptinstituts ein lebendiges Zentrum iranischer und altorientalischer Studien zu schaffen. Er wollte gerade nach München zurückkehren, um sich endlich auf seine Forschung zu konzentrieren, als er plötzlich an einem Herzinfarkt starb.

Einige der wichtigsten Beiträge von Peter Calmeyer zur Wissenschaft erfolgten quasi anonym. Dreißig Jahre lang war er Mitherausgeber des grundlegenden Nachschlagewerks seines Faches, des in Faszikeln erscheinenden Reallexikons der Assyriologie – ein Titel, dem zu seinen Zeiten zu Recht die Worte „und Vorderasiatischen Archäologie“ hinzugefügt wurden. Es repräsentiert, wie er es wünschte, den letzten Stand des Wissens unserer Zeit. Sowohl für das Reallexikon als auch für die Archäologischen Mitteilungen aus Iran, die Zeitschrift des Deutschen Archäologischen Instituts in Teheran, die er herausgab, suchte er beharrlich nach geeigneten Autoren. Er hätte gerne Artikel von unbegrenzter Länge aufgenommen, akzeptierte aber die praktische Notwendigkeit einer gewissen Beschränkung. Manuskripte, die ihm zur Veröffentlichung geschickt wurden, wurden mit einer Gründlichkeit gelesen, die akribisch, aber niemals pedantisch war, und er hatte stets konstruktive Vorschläge zu machen. Auch die große Serie „Iranische Denkmäler“ verdankt seiner harten Arbeit viel. Seit 1973 können sich alle mit dem alten Iran befassten Wissenschaftler auf umfassende Bibliographien stützen, die einen Zeitraum von der Vorgeschichte bis zur sasanidischen Zeit abdecken und von ihm zusammengestellt und veröffentlicht wurden. Auch auf persönlicher Ebene war er unermüdlich in der Hilfe, die er anderen gab.

Peter Calmeyers Hauptschriften befassen sich mit iranischem Bronzehandwerk und insbesondere mit altvorderasiatischer, speziell achämenidischer Ikonographie. In beiden Bereichen sind seine Beiträge von grundlegender Bedeutung, und seine Bücher und Artikel werden über viele Jahre hinaus konsultiert werden. Er stellte

¹ Cf. Julian Reade, Obituary Peter Calmeyer, Halle (Saale) 5 September 1930 – Berlin, 22 November 1995. Iran 34, 1996, v–vi (übertragen ins Deutsche von Kai Kaniuth).

seine Argumente auf eine umfassende und methodische, exemplarische Weise zusammen, die an große Gelehrte wie Mommsen erinnert, um dann mit Fantasie, Einfallsreichtum und analytischer Präzision zu demonstrieren, wohin diese Belege zu führen schienen. Er erprobte ständig die Grenzen unseres Wissens. Natürlich stimmten nicht alle seinen Vorschlägen zu, aber selbst diejenigen, die sie nicht vollständig akzeptieren konnten, waren selten in der Lage, seine Argumentation zu beanstanden. Niemals ließ er zu, dass akademische Differenzen seine Freundschaften beeinträchtigten. Eine Meinungsverschiedenheit mit Peter war kein Argument, sondern ein gemeinsamer Versuch, die Auswirkungen und Implikationen von Beweisen zu untersuchen, zu denen er aufgrund seiner immensen Gelehrsamkeit immer etwas Unerwartetes beizutragen hatte. Ich erinnere mich an ihn als jemanden, der einen jüngst gelesenen Artikel kritisierte, nicht mit der Begründung, er sei falsch, sondern mit der Begründung, er sei zu ehrgeizig und facettenreich, als dass sein Publikum ihm folgen könnte.

Gleichzeitig verabscheute er Anspruchsdenken, Unehrlichkeit oder Doppelmoral, und er vertrat ehrlich seine Meinung. Als Junge hatte er eine traumatische Zeit der deutschen Geschichte durchlebt und mir einmal erzählt, wie seine Familie versucht hatte, ihn so weit wie möglich vor Indoktrination zu schützen. Es war vielleicht dieser Hintergrund, der ihn im späteren Leben dazu veranlassete, sich jeder Art von aggressivem oder aufdringlichem Verhalten vehement zu widersetzen. Diese Eigenschaften haben ihn nicht bei allen Kollegen beliebt gemacht. Er war von Natur aus konservativ, in dem Sinne, dass er eher traditionelle Werte bevorzugte, und konnte formell sein, wenn es angemessen schien, aber eine gewisse Zwanglosigkeit stand ihm ebenso gut zu Gesicht. Er genoss es, im Travellers Club in der Pall Mall unter einem Porträt des Herzogs von Wellington zu speisen, für

dessen Qualitäten er hohe Wertschätzung empfand. Andererseits war er völlig ungerührt, als wir eines Nachts spät in meinem Haus in Gloucestershire ankamen und feststellten, dass Handwerker die Stromzufuhr gekappt und den Fußboden herausgerissen hatten.

Man könnte sagen, dass Peter die besten Traditionen der europäischen humanistischen Wissenschaften verkörperte. Er war in einer Reihe von Kulturen zu Hause, und es war eine besondere Freude, die Partnerschaft zwischen ihm und seiner ebenso angesehenen Frau Ursula Seidl zu beobachten. Ihre Fachgebiete ergänzten sich, und es war nicht unangemessen, als Peter aufgrund eines bürokratischen Durcheinanders einen Leseausweis der British Library mit Ursulas Foto ausgestellt wurde, während sein Foto ihren Ausweis zierte. Ich habe die beiden zumeist auf Kongressen getroffen, wo Calmeyer stets etwas Interessantes beizutragen hatte. Doch er war niemals nur an der Veranstaltung selbst interessiert. Wo auch immer sie waren, Peter Calmeyer und Ursula Seidl besuchten immer auch andere Sehenswürdigkeiten oder Ausstellungen, die überhaupt nichts mit dem antiken Nahen Osten zu tun hatten. Wenn man das Privileg hatte sie zu begleiten, selbst an einen Ort, von dem man glaubte, dass man ihn gut kenne, dann war es wahrscheinlich, dass einem neues Wissen auf höflichste Weise und ohne jede Spur von Herablassung zuteil wurde.

Ich war versucht, Peter Calmeyer als enthusiastisch zu bezeichnen. Ich vermute, er hätte nicht zugestimmt, weil er sich als aufmerksamer Sprecher der englischen Sprache der Konnotationen von Übererregung bewusst gewesen wäre. Und dennoch war er auf leise und elegante Weise ein Enthusiast – er strahlte Begeisterung für alles aus, was er tat, sowohl für akademische als auch für soziale Aktivitäten. Er wird von Freunden in vielen Teilen der Welt sehr vermisst werden.

Wie Gilgameš seinen Enkidu ...

Die Assistenten und Mitarbeiter des Instituts 1965–2020

... so braucht auch ein Professor einen Assistenten.¹ In diesem Beitrag soll diese zentrale Position am Institut über die Jahre und aus verschiedenen Blickwinkeln heraus betrachtet werden. Das uns vorgeschlagene Thema „Die Assistenten und Mitarbeiter des Instituts 1965–2020“ haben wir auf die Tätigkeit des Assistenten begrenzt. Zum einen wurde die Dienst- und Amtsbezeichnung „wissenschaftlicher Assistent“ zugunsten „wissenschaft-

licher Mitarbeiter“ 2006 (BayHSchG vom 23.05.2006) abgeschafft und wird seitdem und auch in diesem Artikel nur noch informell verwendet. Zum anderen haben seit 2006 fast alle anderen wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts irgendwann die Rolle oder die Aufgaben des Assistenten erfüllt. Daher schließt unser Artikel unweigerlich auch die Mehrheit der restlichen Mitarbeiter des Instituts ein.

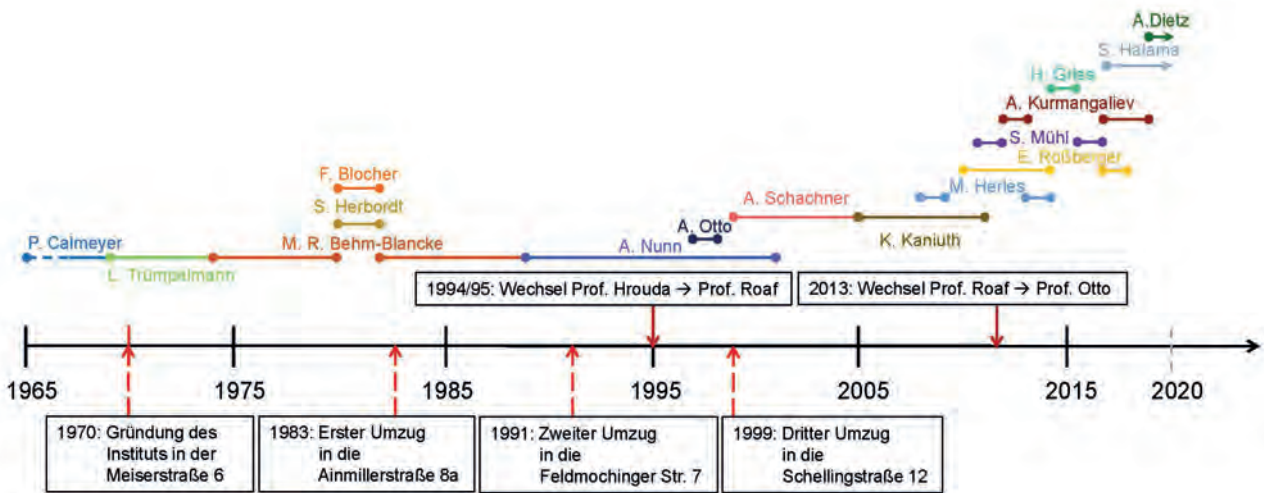


Abb. 1. Chronologische Übersicht über die jeweiligen InhaberInnen der Assistentenstelle.

1 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet und stattdessen das generische Maskulinum verwendet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für beide Geschlechter.



Abb. 2. Assistentenzimmer in der Meiserstraße 6
(© Suzanne Herbordt).

Die Münchener Assistenten

Die Geschichte der Münchener Assistenten beginnt 1965 mit der neu begründeten Abteilung für „Vorderasiatische Vor- und Frühgeschichte“ des Instituts für Vor- und Frühgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München und reicht damit noch vor den eigentlichen Gründungsakt des Instituts zurück (Abb. 1). Peter Calmeyer war zunächst der Verwalter einer Assistentenstelle und zwischen 1967 und 1969 der erste wissenschaftliche Assistent der Abteilung (Hrouda 2000: VIII). Der erste auf den neu gegründeten Lehrstuhl berufene Professor Barthel Hrouda kehrte 1969 aus Berlin nach München zurück und brachte seinen eigenen Assistenten mit, Leo

Trümpelmann, der die Stelle bis 1974 innehatte. Nach Trümpelmanns Ernennung zum außerordentlichen Professor folgte ihm Manfred Robert Behm-Blancke bis 1989. Durch seine Habilitationsschrift „Das Tierbild in der altmesopotamischen Rundplastik“ und zahlreiche Grabungsberichte zu Hassek Höyük (s. Kap. III.3) dürfte er auch heute noch den meisten Studierenden bekannt sein. Behm-Blancke unterbrach seine Tätigkeit für eine Referentenstelle am Deutschen Archäologischen Institut (DAI) in Istanbul. Solange wurde er von Felix Blocher und Suzanne Herbordt vertreten, die beide zu einem ikonographischen Thema in München promovierten (Blocher 1987; Herbordt 1992).

Herrn Behm-Blancke folgte Astrid Nunn auf die Stelle, deren Promotionsschrift als „Wandmalerei und der glasierte Wandschmuck im Alten Orient“ publiziert wurde (Nunn 1988). Im Jahr 1998 fungierte darüber hinaus die heutige Lehrstuhlinhaberin Adelheid Otto kurz als Assistentin, löste aber die Anstellung zugunsten ihres Habilitationsstipendiums auf – wohl merkend, dass kaum Zeit für eigene Forschung auf einer Assistentenstelle bleibt (s. u., Abschnitt 3).

Zwischen 1999 und 2005 war Andreas Schachner, heute bekannt als Grabungsleiter in der Hethiterhauptstadt Hattuşa, wissenschaftlicher Assistent am Institut. Sein Interesse an Anatolien zeigte sich bereits im Thema seiner in München eingereichten Dissertation, die sich mit der Entwicklung von Wohnhäusern in Anatolien beschäftigte (Schachner 1999). Kai Kaniuth, der in Münster über Metallobjekte aus Nordbaktien (Kaniuth 2006) promoviert hatte, folgte ihm und hatte die Stelle mit Unterbrechungen bis 2011 inne. Derzeit ist er nicht nur als Dozent, sondern auch als Geschäftsführer des Departments für Kulturwissenschaften und Altertumskunde den meisten Studierenden gut bekannt. Michael Herles bekleidete die Stelle erstmals zwischen 2008 und 2009. Seine Doktorarbeit ist für viele Studierende und Wissenschaftler der erste Anlaufpunkt, um sich über die Götterikonographie der zweiten Hälfte des 2. Jts. v. Chr. zu informieren (Herles 2006).

In den letzten Jahren wechselten sich die Assistenten schnell und mehrfach ab. Oft teilten sich zwei Wissenschaftler die Vollzeitstelle; es gab oft Vertretungen, da die eigentlichen Stelleninhaber in eigenen Drittmittelprojekten tätig oder in Elternzeit waren. Daher könnte man an dieser Stelle auch die berühmte Frage aus der Sumerischen Königsliste (vgl. ETCSL 2.1.1: Z. 284) anführen: „Wer war Assistent? Wer war nicht Assistent?“. Zwischen 2010 und 2016 waren Elisa Roßberger (2010–2014; 2016), Simone Mühl (2011–2012; 2015–2016); Anna Kurmangaliev (2012–2013; 2016–2019); Michael Herles (2013–2014) und Helen Gries (2014–2015) als Assistenten tätig. Elisa Roß-

berger promovierte in Tübingen zum Schmuck aus der Königsgruft von Qatna (Roßberger 2015). Simone Mühl legte in ihrer Dissertation zur Siedlungsgeschichte im mittleren Osttigrisgebiet (Mühl 2013) die Grundlage für ihre heutige Forschung. Anna Kurmangaliev arbeitete während ihrer Assistenzzeit an ihrer Promotion zur Ikonographie des Sonnengottes UTU/Šamaš (Kurmangaliev in Vorbereitung). Helen Gries wurde für ihre Forschungen zum Assur-Tempel in Assur an der LMU promoviert (Gries 2017). Die aktuellen Assistenten sind Simon Halama (seit 2016), der in Freiburg über die eisenzeitlichen Paläste der Nordlevante promovierte (Halama 2018), und Albert Dietz (seit 2019), der 2019 seine Promotion über die Ikonographie der Wettergottheiten an der LMU abschloss (Dietz in Vorbereitung).

So gab es in den letzten 50 Jahren 16 Wissenschaftler, die diese Position innehatten. Nahezu alle von ihnen sind noch heute mit dem Institut eng verbunden und wurden durch ihre Lehre und Forschungen unvergessener und zugleich prägender Teil der Institutsgeschichte (Abb. 1).

Der ideale Assistent

Was bringt der ideale Assistent mit sich? Untersucht haben wir dies anhand von Umfragen, an denen ehemalige und heutige Assistenten, Professoren und Studierende teilgenommen haben. Allen Teilnehmenden möchten wir an dieser Stelle herzlich danken. Die Ergebnisse der Umfragen haben klare Charaktere gezeichnet, die wir vier verschiedenen Typen zuordnen konnten. Der Einfachheit halber werden diese vier Assistententypen anhand literarischer, gut bekannter Figuren erklärt:

Typ A: Enkidu (Das Gilgameš-Epos). Enkidu ist der Diener, Freund und Gefährte des Helden Gilgameš. Enkidu stellt die ungeschliffene Naturgewalt dar und fungiert als Gegengewicht zum zivilisierten Gilgameš. Ursprünglich von den Göttern erschaffen, um mit Gilgameš zu rivalisieren und ihm Einhalt zu gebieten, fordert Enkidu diesen zum Kampf heraus. Nachdem sie ihre Kräfte gemessen haben, werden sie Freunde. Enkidu arbeitet fortan an der Erfüllung des Traums seines Freundes und steht ihm als Helfer und Beschützer zur Seite (George 2003: 138–144; Sallaberger 2013: 113–114).

Typ B: Robin (Comicserie Batman). Robin ist der Sidekick von Batman. Er ist der jugendliche Helfer, der noch am Anfang seiner Karriere steht und von seinem Lehrmeister Batman in die ihm vorbestimmte Rolle eingeführt wird. Robin ist auf die Erklärungen und die Unterstützung seines Lehrmeisters angewiesen. Gleichzeitig ist er auch der einzige Eingeweihte, der über alle



Abb. 3. Assistentenzimmer in der Ainmillerstr. 8a (© A. Nunn).

Machenschaften Batmans Bescheid weiß und mit ihm Rücken an Rücken gegen dessen Feinde kämpft (Scott/Heiss 2019: 174).

Typ C: Dr. John H. Watson (Sherlock Holmes). Dr. Watson ist Sherlocks Freund, Mitbewohner und Kollege. Sherlock Holmes erprobt an Dr. Watson seine deduktiven Methoden, dabei kommt er selten umhin, seinen Freund durch spitze Bemerkungen aus dem Konzept zu bringen. Der pragmatisch veranlagte Watson ordnet und strukturiert seinerseits die Gedankengänge des etwas exzentrischen Sherlock Holmes, der zwar eindeutig das Genie in der Geschichte ist, aber ohne Watson mit vielen alltäglichen Dingen des Lebens nicht zurechtkommen könnte (Redmond 2009: 46–49).

Typ D: Samweis Gamschie (Der Herr der Ringe). Sam ist Frodos Gefährte, Freund und Diener. Er fühlt sich besonders für Frodo verantwortlich und kümmert sich um alles, was Frodo nicht erledigen kann oder nicht erledigen mag. Durch seine Ehrlichkeit, seine unerschütterliche Loyalität und seinen Glauben an Frodo trägt er entscheidend zur Erfüllung der Aufgabe bei (Clark 2000: 46–47).

Beim Beantworten der Umfragen zu Assistenten hatten die Studierenden wohl den konfliktbereiten Enkidu (Typ A) oder den sorgsamen Sam (Typ D) vor Augen. Die wenigen befragten Professoren zeichneten das Bild des jugendlichen Schülers (Typ B), während die Mehrheit der Assistenten sich v.a. mit der Rolle des geduldgigen Dr. Watson (Typ C) identifizieren konnte.



Abb. 4. Assistentenzimmer in der Schellingstraße 12
(© Albert Dietz).

Alle diese vier literarischen Figuren stellen die den Helden antreibende Kraft dar, ohne die er es nicht bis zum gewünschten Finale geschafft hätte. Sie sind mitunter die einzigen Bezugspersonen für die Protagonisten und vermitteln zudem zwischen dem Lesenden und der entrückten, scheinbar unnahbaren Hauptfigur, deren Motive und Handlungsweisen aus dem Blickwinkel des Gefährten formuliert und erst so nachvollziehbar gemacht werden. Die Beziehung zwischen dem Helden und seinem Gefährten ist sehr vielschichtig und bei den einzelnen Typen unterschiedlich gewichtet: so sind sie Freunde, Kollegen, Rivalen, Lehrmeister und Schüler, Therapeut und Patient, Chef und Untergebener.

Der ideale wissenschaftliche Assistent vereint natürlich alle diese vier Typen in sich: Er ist der Ansprechpartner und Bezugsperson für Professoren, Institutspersonal und Studierende; der Konfliktmanager, der sich sowohl unterordnen als auch durchsetzen kann; der Mitarbeiter, der selbständig Aufgaben bewältigt, aber sich auch

gekonnt in die Gruppe einfügt; der Wissenschaftler, der seine Grundlagen festigt und sich gleichzeitig stets an das Unbekannte wagt; der Motivator, der seinem Gegenüber stets das Ziel vor Augen führt; der Lehrer, der durch das Vermitteln der Lehrinhalte selbst Wissen erwirbt; der Schüler, der seine Kräfte mit dem Vorgesetzten misst und daran wächst; der Kollege, der am Vorantreiben gemeinsamer Ziele arbeitet; und schließlich der Freund, der falls nötig loyal zur Seite steht und Mut zuspricht.

Der erste Arbeitstag eines frischgebackenen Assistenten – ein anonymer Bericht

Der große Tag ist gekommen. Heute trete ich die Stelle des Assistenten am Institut für Vorderasiatische Archäologie in München an. Ich packe einen Teil der Bücher und Ordner ein, die ich in den ersten Tagen brauchen könnte, sichere vorsichtig meine Pflanze am Rad – das sonnige Büro schreit förmlich nach einer Pflanze – und mache mich auf den Weg. Im Historicum angekommen, laufe ich zunächst hoffnungsvoll zwischen den beiden Aufzügen hin und her, bis mir die Erkenntnis kommt, dass beide pünktlich zum Semesterstart ausgefallen sind. Im vierten Stockwerk leicht schnaufend angekommen – jetzt wünschte ich, ich hätte den Kaktus zu Hause gelassen – öffne ich die Tür und betrachte stolz mein neues Domizil.

Ich sortiere meine Bücher in die Regale ein, stelle die Pflanze auf die Fensterbank, fahre meinen Universitäts-PC hoch und kann mich trotz meiner skeptischen Einstellung schon beim ersten Mal mit den mir zugewiesenen Zugangsdaten erfolgreich anmelden. Die ersten Minuten verbringe ich damit, mir auch virtuell neue Ordner anzulegen und Lesezeichen für die wichtigen Homepages zu setzen.

Aus dem Augenwinkel fallen mir die drei staubigen Kamerataschen auf. Sie kommen vom letzten Grabungsprojekt, daneben liegt ein Zettel: „Kameras bitte reinigen lassen und Stativ aus dem Keller holen“. Und wo lasse ich die Kameras reinigen? Wir haben einen Keller? Wie jeder rational denkende Mensch wende ich mich an das Sekretariat. Dort werde ich auch direkt von unserer hilfsbereiten Sekretärin Frau Ilona Spalinger mit einer Adresse für die Kamerawartung und den Kellerschlüssel(!) versorgt. Nach dem Erkunden der unendlichen Tiefen der Kellerräume, dem Umstellen diverser Kisten und Unterdrücken mehrerer Niesanfalle kommt das gesuchte Stativ zu Tage. Ohne mich diesmal auf die Aufzüge zu verlassen, schleppe ich es hoch. Auch die Abgabe der Kameras verläuft ohne Probleme. Die Rechnung nimmt die Sekretärin allerdings leicht verdutzt entgegen: „Äh, das

haben Sie selber gemacht? Das macht sonst ein HiWi.“ – „Ich wollte erstmal wissen, wo was ist“, entgegne ich souverän. An das „HiWi-Haben“ statt „HiWi-Sein“ muss ich mich noch gewöhnen.

Ich kehre an meinen Schreibtisch zurück. Für die Bibliothek müssen neue Anschaffungen aufgegeben und Probleme mit einem Zeitschriften-Abonnement geklärt werden. Aber mit wem kläre ich die Probleme? Die Antwort scheint für alle anderen offensichtlich: „Ja das macht die Frau XY von der Fachbibliothek. Geh’ am besten persönlich hin und rufe nicht an.“ Wo diese allseits bekannte Dame im Haus dann allerdings ihr Büro hat, kann mir niemand sagen. Als dies nach einer kurzen Recherche herausgefunden ist, entdecke ich natürlich eine Liste mit dem gesuchten Namen, Telefon- und Raumnummer an der Wand neben meinem Arbeitsplatz. Es stellt sich heraus, dass diese Frau für Zeitschriften-Abonnements gar nicht zuständig ist. Und während ich weiter im Haus umherirre, kommt mir unweigerlich die Beschaffung des Passierscheins A38 in den Sinn.

Zurück im Büro bekomme ich eine E-Mail. Eine Studentin im ersten Semester schreibt, wobei sie mich mit Professor anspricht, dass sie gerne in mein Seminar kommen möchte aber beim ersten Termin verhindert sei. Vor allem von der Anrede mit „Prof.“ angetan, formuliere ich eine freundliche Antwort, während eine studentische Hilfskraft mir flapsig ins Büro ruft: „Magst auch einen Kaffee?“ Der kurze Anflug von Autorität vergeht und ich überlege, wie ich die richtige Mischung aus Nähe und Distanz schaffen könnte. Besonders, da ich zuvor meine Doktorarbeit am Institut geschrieben habe und dadurch schon einige Studierende kenne. Duze ich die, die ich vorher bereits kannte, und sieze alle anderen? Saß man gestern noch gemeinsam im gleichen Grabungsschnitt und schwitzte durch die Mittagsstunden, so steht man jetzt im Seminar vor ihnen und soll ihre Leistungen bewerten. Aber Kaffee ist Kaffee und das abzulehnen wäre ja irrsinnig.

Den Energieschub nutzend, mache ich mich an die letzten Vorbereitungen für mein Seminar. Ich wiederhole immer wieder den Einführungswitz, den ich mir für den Beginn vorgenommen habe, um direkt von Anfang an die Aufmerksamkeit und das Interesse der Studierenden zu wecken. Er geht mir flott von der Zunge – ich denke, die meisten werden mir abkaufen, dass der Einfall ganz spontan war. Kurz vor Beginn werden die letzten Fakten geprüft und dann der Unterrichtsraum aufgesperrt. Nachdem sich der Raum langsam gefüllt hat, wird schnell klar: den Großteil der Studierenden habe ich noch nie gesehen, und anhand der verwirrten Gesichter scheint dieses Gefühl auf Gegenseitigkeit zu beruhen. Ich vergesse meinen geplanten Auftakt und sprin-

ge direkt in den Lehrstoff. Sofort begreife ich, dass ich, noch gedrillt durch die Endphase der Dissertation und die Teilnahme an Konferenzen, die Anforderungen ein wenig zu hoch angesetzt habe. Ich werde bereits nach der ersten Frage mit peinlicher Stille gestraft. Während sich die Pause ausdehnt, versuche ich fieberhaft, das Vorbereitete auf die Grundlagen zu minimieren und meine Stirn, die sich in Sorgenfalten krümmt, zu entspannen. Anhand des nächsten Bildes bitte ich die Studierenden reihum jeweils eine Frage zu diesem zu formulieren, die ich dann beantworte. Nach ein Paar zögerlichen Sätzen entspannt sich die Atmosphäre deutlich, wir setzen den Unterricht fort und ich habe nicht mehr das Gefühl, völlig alleine im leeren Zimmer zu stehen. Bis zur nächsten Stunde ist jedoch ein wenig Feinjustierung von Nöten. Nach einer nur leicht überzogenen ersten Sitzung – Zeitmanagement bei 90 Minuten will auch gelernt sein – geht es zurück ins Assistentenzimmer, wohin mir zwei Studierende aus dem Seminar folgen. Beide bitten mich, sie im LSF-Portal für die gerade besuchte Veranstaltung nachzumelden. In Gedanken atme ich tief durch – meine Aversion gegen das Kursmanagement-System der LMU habe ich mir noch als Studierender angeeignet – und ich mache mir keinerlei Illusionen, dass das System Lehrende in irgendeiner Weise bevorzugt behandeln könnte.

Kurz vor Feierabend schallt es ins Büro: „Hat einer der Assis eigentlich einen Tisch für morgen reserviert?“ Morgen hält ein renommierter Archäologe einen Vortrag in unserem Kolloquium. Wie es die Tradition gebietet, wird er danach zum Essen eingeladen. Als einer der ‚Assis‘ fühle ich mich sofort angesprochen. Nach einer Recherche der Gastronomie-Landschaft und der Präferenzen der anwesenden Mitarbeiter ist auch dies erledigt und der erste Tag neigt sich dem Ende zu. Bei einem abschließenden Kaffee kommt einem die Aufgabe in den Sinn, die bereits am ersten Tag ganz in Vergessenheit geraten ist: das Vorantreiben eigener Forschung. Naja, in der ersten Woche kann man das noch nicht erwarten, aber bald wird man sicher wieder Zeit dafür haben...

Resümee

Die Position des Assistenten ist ein vielseitiger Beruf mit zahlreichen Aufgaben, der einen facettenreichen Arbeitsalltag garantiert. Zudem bietet dieser eine wichtige Qualifikationsmöglichkeit für junge Forschende. Wir glauben, dass wir in diesem Artikel veranschaulichten konnten, wie interessant, verantwortungsvoll und fordernd diese Stelle ist, und hoffen, dass die Studierenden sie als erstrebenswerte Etappe fest in ihre zukünftigen Wissenschaftskarrieren einplanen.

Zitierte Literatur

BayHSchG 2006

BayHSchG vom 23.05.2006, erster Teil, Abschnitt I, Art. 17: <https://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayHSchG-17> (10.09.2020).

Behm-Blancke 1979

M. R. Behm-Blancke, *Das Tierbild in der altmesopotamischen Rundplastik : eine Untersuchung zum Stilwandel des frühsumerischen Rundbildes*. BaF 1 (Mainz am Rhein 1979).

Blocher 1987

F. Blocher, *Untersuchungen zum Motiv der nackten Frau in der altbabylonischen Zeit*. MVAS 4 (München/Wien 1987).

Clark 2000

G. Clark, J. R. R. Tolkien and the True Hero. In: G. Clark / D. Timmons (eds.), *J.R.R. Tolkien and His Literary Resonances: Views of Middle-Earth* (London 2000), 39–51.

Dietz i. V.

A. Dietz, *Der Wettergott im Bild. Analyse eines altorientalischen Göttertypus unter Berücksichtigung der historischen Kontexte* (vorläufiger Titel).

ETCSL 2.1.1: Sumerian King List, in: The Electronic Text Corpus of Sumerian Literature: <http://etcsl.orinst.ox.ac.uk/cgi-bin/etcsl.cgi?text=t.2.1.1#> (aufgerufen am 13.09.2020).

George 2003

A. R. George, *The Babylonian Gilgamesh Epic. Introduction, Critical Edition and Cuneiform Texts*, Vol. 1 (Oxford 2003).

Gries 2017

H. Gries, *Der Assur-Tempel in Assur: das assyrische Hauptheiligtum im Wandel der Zeit*. WVDOG 149 (Wiesbaden 2017).

Halama 2018

S. Halama, *Eisenzeitliche Paläste in der nördlichen Levante: Repräsentation von Herrschaft mit architektonischen Mitteln*. MAAO 2 (Gladbeck 2018).

Herbordt 1992

S. Herbordt, *Neuassyrische Glyptik des 8.–7. Jh. v. Chr. unter besonderer Berücksichtigung der Siegelungen auf Tafeln und Tonverschlüssen*. SAAB 9 (Helsinki 1992).

Herles 2006

M. Herles, *Götterdarstellungen Mesopotamiens in der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. Das anthropomorphe Bild im Verhältnis zum Symbol*, AOAT 329 (Münster 2006).

Hrouda 2000

B. Hrouda, Peter Calmeyer 1930–1995. In: R. Dittmann et al. (eds.), *Variatio Delectat: Iran und der Westen. Gedenkschrift für Peter Calmeyer*. AOAT 272 (Münster 2000), VII–XI.

Kaniuth 2006

K. Kaniuth, *Metallobjekte der Bronzezeit aus Nordbakterien*. AIT 6 (Mainz am Rhein 2006).

Kurmangaliev i. V.

A. Kurmangaliev, *Die Ikonographie des mesopotamischen Sonnengottes. Eine diachrone Analyse* (vorläufiger Titel).

Mühl 2013

S. Mühl, *Siedlungsgeschichte im mittleren Osttigrisgebiet vom Neolithikum bis in die neuassyrische Zeit*. ADOG 28 (Wiesbaden 2013).

Nunn 1988

A. Nunn, *Die Wandmalerei und der glasierte Wandschmuck im Alten Orient*. HdO 7,1,2B-6 (Leiden 1988).

Redmond 2009

C. Redmond, *Sherlock Holmes Handbook*, 2. ed. (Toronto 2009).

Roßberger 2015

E. Roßberger, *Schmuck für Lebende und Tote. Form und Funktion des Schmuckinventars der Königsgruft von Qatna in seinem soziokulturellen Umfeld*. QS 4 (Wiesbaden 2015).

Sallaberger 2013

W. Sallaberger, *Das Gilgamesch-Epos. Mythos, Werk und Tradition*, 2. Aufl. (München 2013).

Schachner 1999

A. Schachner, *Von der Rundhütte zum Kaufmannshaus: kulturhistorische Untersuchungen zur Entwicklung prähistorischer Wohnhäuser in Zentral-, Ost- und Südostanatolien*. BAR IS 807 (Oxford 1999).

Scott / Heiß 2019

M. Scott / C. Heiß, *DC – Das große Superhelden-Lexikon* (München 2019).

Cornelie Wolff, Zeichnerin des Instituts von 1970–2010

Als Cornelie Wolff 1970 die Stelle am noch jungen Institut für Vorderasiatische Archäologie an der LMU antrat, hätte sie wohl nicht geglaubt, dass sie dort 40 Jahre arbeiten sollte. Vor ihr lagen viele unterschiedliche Aufgaben: zahlreiche Grabungsaufenthalte im Orient, die alle 1–2 Jahre anstanden und meist mehrere Monate lang dauerten. Wieder zurück am Institut, oblag ihr das Umzeichnen der auf den Grabungen erstellten Zeichnungen, die dann in zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen veröffentlicht wurden. Umzeichnen bedeutete damals die Umwandlung der vor Ort in Bleistift angefertigten Handzeichnungen in Tusche, und zwar mit unterschiedlichen Techniken, was Keramik, Kleinfunde, Architekturpläne oder Schnittzeichnungen betraf.

Die Orte, an denen Cornelie Wolff gezeichnet hat, erstrecken sich über den ganzen Bereich des alten Mesopotamien und darüber hinaus. Sie reichen von Isin im Südirak über Assur im Nordirak, Tell Chuera, Tell Halaf und Tell Bazi in Syrien bis nach Hassek Höyük in der Südtürkei und Sirkeli nahe der türkischen Mittelmeerküste.

Für das Institut war Cornelie Wolff ein Glücksfall, denn sie hatte während ihres Studiums der Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in München nicht nur eine fundierte künstlerische Ausbildung erhalten, sondern sich auch intensiv mit naturwissenschaftlichem Zeichnen beschäftigt. Dadurch war sie für das Zeichnen archäologischer Funde prädestiniert. So sind ihre Zeichnungen weit mehr als ein bloßes Abbild des



Abb. 1. Cornelie Wolff in Tall Bazi am Ufer des Euphrat.



Abb. 2. Terrakottarelief aus Isin (© C. Wolff; Isin Archiv IB 1883).



Abb. 3. Terrakottarelief aus Isin (© C. Wolff; Isin Archiv IB 1828).



Abb. 4. Yumurtalık (Türkei). Aquarell C. Wolff.

Objektes: exakt in den Maßen und Proportionen zeigen sie eine intensive Beschäftigung der Künstlerin mit dem Gesehenen. So werden erst Darstellungen oder Bearbeitungsspuren gegenüber natürlichen Strukturen oder Beschädigungen erkannt und in der Zeichnung klar durch Schraffur gekennzeichnet. Deshalb sind ihre Zeichnungen bis heute einem Foto in vieler Hinsicht überlegen.

Umgesetzt wird dies dann in höchster zeichnerischer Perfektion. Cornelie Wolff versteht es, virtuos mit Licht und Schatten umzugehen und dadurch den abgebildeten Objekten Tiefe und Volumen verleihen. Dadurch sind ihre Zeichnungen neben ihrem wissenschaftlichen Wert auch ästhetisch überaus ansprechend. Meisterhaft versteht sie es, durch Pünkteln oder Schattieren den Objekten Tiefe zu geben und selbst den unscheinbarsten Kleinfund zu einem Kunstwerk werden zu lassen.

Bestärkt wurde sie in ihrem Bemühen um zugleich exakte wie künstlerisch anspruchsvolle Zeichnungen von Professor Barthel Hrouda, der als ein Schüler Walter Andraes – dem großen Künstler unter den Vorderasiatischen Archäologen – sehr großen Wert auf die zeichnerische Dokumentation der Funde legte. So fertigte Cornelie Wolff von den herausragenden Funden prächtige farbige Aquarelle an (Abb. 2, 3).

Und schließlich zeichnete und aquarellierte Cornelie Wolff auf all den Ausgrabungen – die einzige Auszeit, die sie sich dort gönnte. So entstanden sehr wirkungsvolle Erinnerungen, die perfekt den besonderen Charakter des Ortes wiedergeben – mitten in der heißen Steppe, nahe der lieblichen Mittelmeerküste (Abb. 4), im Euphrattal im Moment der Überflutung durch den Stausee.

Doch hat Cornelie Wolff auf den Grabungen nicht nur gezeichnet. Sie fertigte auch zahlreiche Abformungen der gefundenen Stücke in Silikon an – eine technisch sehr anspruchsvolle Tätigkeit. Die aus ihren Abformungen erstellten Gipsabgüsse sind heute ein wichtiger Teil der Sammlung des Instituts und finden regelmäßig in der Lehre Verwendung. Auch erstellte Cornelie Wolff auf den Grabungen in Isin und Sirkeli aus ihren Keramikzeichnungen jeweils einen Formenkatalog, der Grundlage für alle weitere wissenschaftliche Arbeiten an der Keramik war (Abb. 5).

Ein weiterer wichtiger Bereich ihrer Tätigkeit am Institut war der Zeichenunterricht. Die Vermittlung von zeichnerischen Fertigkeiten war Cornelie Wolff ein großes Anliegen. In zahlreichen Kursen innerhalb und außerhalb der Universität hat sie vielen Menschen die Freude am Zeichnen näher gebracht.

Sehr viele Student*innen der archäologischen Fächer an der LMU haben ihre Kurse am Institut besucht. Wollte man als Student*in an einer Grabung teilnehmen, so war stets eine der ersten Fragen des Grabungsleiters, ob



Abb. 5. Cornelie Wolff mit Agnès Spycket im Scherbangarten in Isin (© C. Wolff).

man denn schon den Zeichenkurs von Frau Wolff besucht habe, denn ohne ihn sei eine Grabungsteilnahme nicht möglich. In ihren Kursen lernte man vieles, was einem Archäologen nützlich sein kann: das Zeichnen von Keramik, Kleinfunden und Siegelbildern in Bleistift, das Umtuschen mit dem Raphidographen, das Anfertigen von Abgüssen und sogar das Zeichnen von Knochen anhand eines echten menschlichen Skelettes. Dabei konnte Cornelie Wolff mit ihrer geduldigen und herzlichen Art vielen Student*innen, die sich für unbegabt hielten, ihre Scheu vom Zeichnen nehmen, so dass sie oft schnell erstaunliche Fortschritte machten.

Es war diese Geduld und Herzlichkeit, die Cornelie Wolff zur Ansprechpartnerin für alle Institutsmitglieder machte. Stets konnte man sich in fachlichen und persönlichen Fragen an sie wenden. Sie war auch nie zu beschäftigt, um nicht für Publikationen Zeichnungen zu erstellen – immer natürlich besonders eilig und dringend –, und kannte darüber hinaus alle Geschichten und Anekdoten des Instituts. Von ihr erfuhren Student*innen vor der ersten Grabungsteilnahme im Orient, was man dort so alles braucht, wie man sich dort verhalten sollte und wie das Leben auf der Grabung überhaupt so ist.



Abb. 6. Ein junger Mitarbeiter in Isin (Kohlezeichnung C. Wolff).

Im Laufe der Jahre hat Cornelia Wolff auch einige Ausstellungen innerhalb und außerhalb der Universität realisiert. So präsentierte sie vielfach ihre eigenen künstlerischen Arbeiten und organisierte auch archäologische Ausstellungen – beispielhaft sei an die Isin-Ausstellung in der Archäologischen Staatssammlung anlässlich der Emeritierung von Professor Barthel Hrouda erinnert.

Darüber hinaus hat Cornelia Wolff viele Jahre lang die Feste des Institutes organisiert. Ob Sommerfest, Weihnachtsfeier oder Fasching – alles lag in ihrer Hand. Meist bereitete sie ein Programm vor, z. B. Rate- oder Geschicklichkeitsspiele. So wurden alle Anwesenden einbezogen, die Spannung wich der allgemeinen Belustigung, und man fand auch als Neuling schnell Kontakt.

Seit 2010 ist Cornelia Wolff in Pension. Wer sie kennt, weiß, dass das natürlich keineswegs Untätigkeit bedeutet. Sie lebt mit ihren geliebten Katzen in ihrem wunderschönen kleinen Haus in Grafrath, gestaltet dort einen üppigen Gemüse- und Blumengarten, ist künstlerisch tätig und gibt auch weiterhin Kurse. Aus einem dieser Kurse entstand eine permanente Malgruppe „Die Freitagsmalerinnen“, und Cornelia Wolff hat es sogar Corona zum Trotz geschafft, im Sommer 2020 mit dieser Gruppe eine Ausstellung zu organisieren.

Seit der Pensionierung von Cornelia Wolff hat sich manches auf dem Gebiet des Archäologischen Zeichnens verändert, vieles ist aber auch gleich geblieben. Auf der Grabung ist das Zeichnen von Keramik in Bleistift bislang noch nicht zu ersetzen. Auch Kleinfunde werden noch überwiegend so gezeichnet. Neue Verfahren wie z. B. die 3D-Fotografie, etablieren sich nur langsam. Die Umsetzung der auf der Grabung erstellten Zeichnungen erfolgt nun jedoch überwiegend am Computer. Die Benutzung von Rapidographen ist damit obsolet geworden. Diese waren teuer, trockneten leicht ein und wurden damit unbrauchbar. Man musste auch sehr Acht geben, die feuchte Zeichnung nicht zu verwischen, und Korrekturen waren schwierig. Hier hat die Digitalisierung vieles erleichtert.

Doch auch wenn sich einige Dinge verändert haben, so bleibt die eingangs angesprochene intensive Beschäftigung des Zeichners mit dem Objekt unabdingbar. Während des Zeichnens fallen dem geübten Auge Details oder Unstimmigkeiten auf, die kein Foto je erfassen könnte. Und nach wie vor ist die händische Umzeichnung mancher winziger Bilder, beispielsweise von Siegelbildern, wesentlich besser, präziser und stilgetreuer als die digitale Umzeichnung. Die Art des Zeichnens, wie sie Cornelia Wolff in so meisterlicher Art beherrscht, ist daher nach wie vor aktuell.

Wer managt das Institut wirklich?

Interviews mit den Sekretärinnen des Instituts von 1965–2014

Wie so oft beschäftigt man sich mit einem Thema erst eingehender, wenn man in die Situation kommt, darüber zu schreiben, nur um dann verwundert festzustellen, dass es die Aufmerksamkeit bereits früher verdient hätte. In meinem Fall war diese Situation gekommen, als ich den vorliegenden Beitrag über die Sekretärinnen des Instituts für Vorderasiatische Archäologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München während der vergangenen 50 Jahre vorbereitete. Eine zugegeben etwas ungewöhnliche Aufgabe, bin ich doch der jüngste personelle Zuwachs des Instituts und lernte die aktuelle Sekretärin, Frau Iona Spalinger, erst letztes Jahr kennen und schätzen. Trotzdem ist mir aus eigener Erfahrung die wohl am häufigsten in allen universitären und schulischen Sekretariaten gestellte Frage nur allzu gut bekannt: „Was würde ich nur ohne Sie machen?!“

Zu Beginn erledigte ich also – man hat es ja gelernt – meine Hintergrundrecherchen und ging der Wortbedeutung auf den Grund:

„Sekretär, der; Substantiv, maskulin; Wortherkunft: französisch *secrétaire*, mittellateinisch *secretarius*; Bedeutung: (Geheim)schreiber“ (www.duden.de/rechtschreibung/Sekretaer), und: „Wie der Wortursprung auch nahelegt (*secretio* bzw. *secretum* im Sinne von „im Geheimen“ bzw. „abgesondert von der Öffentlichkeit“) bezeichnete ein Sekretär ursprünglich einen Schreiber oder Schriftführer bzw. Schreib- oder Schriftwart, der dadurch auch in ‚Geheimnisse‘ bestimmter Institutionen oder Stellen eingeweiht war.“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Sekretär>)

Ich war erstaunt – einerseits ob der Logik, andererseits wegen der gleich doppelten Richtigkeit dieser Wortherkunft: Nicht nur sind Sekretärinnen oft engste Vertraute, die bestens informiert sind und (ob sie es wünschen oder nicht) alles mitbekommen, in jedes Geheimnis eingeweiht und daher höchster Diskretion verpflichtet – gleichzeitig findet ihre akribische und mühe-



volle Arbeit viel zu oft „im Geheimen“ und „abgesondert von der Öffentlichkeit“ statt. Grund genug, anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Instituts diesen meist im Stillen ackernden Eckpfeilern des Instituts ein eigenes Kapitel zu widmen.

Wie eng die Beziehung langjähriger Mitarbeiter zu einer Institution sein kann, wurde mir erst richtig klar als ich eine – wenn nicht die – Veteranin des Instituts für Vorderasiatische Archäologie der LMU besuchte: Frau Erica Warkentien, langjährige Sekretärin für den ersten Lehrstuhlinhaber, Professor Barthel Hrouda (Abb. 2).

„Das Institut in der Ainmillerstraße, das war für mich Heimat! Dort standen alle Türen immer offen und Professor Hrouda begrüßte jeden von uns morgens persönlich“, erinnert sie sich, während wir gemeinsam durch alte Fotos, Zeitungsartikel und Briefe aus ihrer Zeit am Institut blättern. Über zwei Jahrzehnte lang hatte sie als Institutssekretärin sämtliche Texte für ihn auf der Schreibmaschine getippt – seien es Artikel, Grabungsberichte oder Briefe. Entweder diktierte Professor Hrouda es ihr direkt – Schreiben nach Diktat gehörte bis in die 1990er Jahre zum Aufgabenbereich der Sekretariate – oder aber sie formulierte seine handschriftlichen Stichpunkte selbst aus. Wie heute noch gingen sämtliche Rechnungen über ihren Schreibtisch und so oblag ihr ganz natürlich ein wesentlicher Teil der Selbstverwaltung des Instituts. Gab es einmal Spannungen zwischen dem Professor und seinen Studierenden oder Mitarbeitern, dann trafen alle Parteien im Sekretariat auf ein offenes Ohr, Verständnis und diplomatisches Geschick. Während einer beeindruckend langen Dienstzeit von 23 Jahren sammelte Frau Warkentien nicht nur viele Informationen und Beiträge, sie erlebte (und durchlitt) auch einige der bedeutendsten Meilensteine des Instituts hautnah mit – von der Entstehung im Jahr 1965, anfänglich als Abteilung der Vor- und Frühgeschichte, bis zu ihrer feierlichen Verabschiedung an einem historischen Oktobertag des Jahres 1988 – „An dem Tag, an dem Franz Josef Strauß bestattet wurde“, erinnert sich die heute 93-Jährige gut: „Professor Hrouda musste nachfragen, ob wir überhaupt eine Abschiedsfei-

– STELLENANZEIGE –

**Das Institut für Vorderasiatische Archäologie der LMU München
sucht ab sofort eine**

 **SEKRETÄRIN** 
in Teilzeit (20 Std/Woche)

Ihre Aufgaben (Auszug):
Interne & externe Kommunikation und Korrespondenz im Namen des Instituts; allgemeine Verwaltungsarbeiten, insb. Personalbearbeitung von Professoren, Angestellten, Beamten und Hilfskräften, Mittelverwaltung, von Haushalts-, Dritt- und Sondermitteln, insbes. Abrechnungen und Anträge; Kalenderführung und Terminerinnerungen für Professoren, Mitarbeiter und Studierende; Leitung der institutseigenen Beschwerde- und Schlichtungsstelle; technischer Hilfsdienst für Geräte- und Gebäudetechnik; Führung der Institutschronik für Organisation nicht- oder teilwissenschaftlicher Veranstaltungen, Personalausflüge und Feiern.

Dafür bringen Sie folgende Kompetenzen mit:
Bereitschaft zur Flexibilität; ein freundliches, ausgeglichenes Gemüt und eine hohe Sozialkompetenz; eine schier endlose Geduld und ein hervorragendes Gedächtnis; Diplomatie; Diskretion; technische Versiertheit (EDV); sehr gute Ausdrucksfähigkeiten in Wort und Schrift; Fremdsprachen- und Dialektkenntnisse (insb. des Bayrischen); ein ausgeprägtes Zahlenverständnis; (mindestens) eine starke Schulter & eine dicke Haut; hohe Resilienz, Belastbarkeit und Kreativität im Katastrophenfall; „Multitasking“.

Erwünscht sind Kenntnisse von TVL, BayRKG, Finanzbuchhaltung

Geboten wird Ihnen:
Eine moderne und (meist) gut funktionierende, technische Ausrüstung; Kollegialität und Loyalität in einem freundlichen Mitarbeiterstab; ein harmonisches Betriebsklima; gute Gesellschaft & Unterhaltung; saisonale Feiern; unerschöpfliche Mengen an Heißgetränken und Süßwaren; sicherlich keine Langeweile.

Abb. 1. Fiktive Stellenanzeige als Sekretärin am Institut für Vorderasiatische Archäologie München.

er veranstalten durften“. Mit Erlaubnis von höchster Stelle verabschiedete sich Frau Warkentien an diesem Tag in ihren verdienten Ruhestand, nicht jedoch ohne dabei einen kleinen, persönlichen Rückblick auf die Geschichte des Instituts zu geben, und bewahrte diesen auch über die Jahre auf (...) als hätte sie damals schon geahnt, dass es noch einmal Gelegenheit geben würde sie zu teilen. Ihre Zeilen des Abschieds malen ein eindrückliches Bild vom damaligen Institut, seinem Vorstand und dessen Mitarbeiter und Studierenden:

„[...] Also ich kam nach zweijähriger Universitäts- erfahrung bei den Professoren Kuhn und Pflieger- ersdorfer am 01.03.1965 zu Professor Hrouda. Nach einer Woche trat ich meinen Schwangerschaftsur- laub an und Professor Hrouda musste bereits drei Monate eine Vertretung haben. Wer hätte sowas sonst getan? Zudem hatte ich keine Ahnung von

Verwaltungsarbeit. Ich betrat also am 01.03.1965 etwas bänglich das Institut für Vor- und Frühge- schichte in der Meiserstraße 6, vor dessen dama- ligen Chefs ich quer durch die ganze Verwaltung gewarnt wurde – durch die Bibliothek durch und verschwand dann über eine Wendeltreppe in die Unterwelt. Dort gab es zwei große quadratische Räume. Im ersten saßen die Studenten, unter an- derem etwa Karstens, Behm-Blancke, Kroll, Hoh, Rittig, Wäfler – einige früher, einige später. Im zweiten saßen Professor Hrouda und ich. Ich fand einen großen Haufen Rechnungen vor, der mir Kopfzerbrechen in der Bearbeitung machte. Da drehte sich Professor Hrouda zu mir um und sagte: ‚Übrigens, da haben wir noch einen Kinderwagen und Babywäsche zu Hause‘. Da wusste ich, dass ich trotz einiger Verzweiflung über den Bürokratismus den richtigen Platz gefunden hatte. Ein zweiter solcher

Satz war: ‚Sie möchten wohl auch lieber bei Ihrem Baby zu Hause sein!‘.

Am 1. Juni 1965 trat ich dann endgültig meinen Dienst an und im Herbst '65, glaube ich, kam dann als Assistent Herr Professor Calmeyer als Dritter ins Zimmer. Es war eine gemütliche Zeit, alles wurde gemeinsam besprochen, es gab auch Kaffeepausen. Herr Professor Hrouda folgte dann einem Ruf nach Berlin, mit ihm gingen die meisten Studenten! Herr Calmeyer und ich hielten hier in München den Zwei-Mann-Betrieb des Instituts für Vorderasiatische Archäologie in einem kleinen Zimmer im 3. Stock der Meiserstraße 6 aufrecht. Immerhin, aus der Abteilung bei der Vor- und Frühgeschichte war ein selbstständiges Institut geworden. Zum Glück kam Herr Professor Hrouda nach einiger Zeit wieder nach München zurück und mit ihm wieder viele Studenten, auch damals noch aus dem Irak, Iran und der Türkei.

Herr Calmeyer hatte sich habilitiert und als neuer Assistent kam Herr Professor Trümpelmann. Inzwischen hatte ich am 01.07.1970 auch die Freude, eine liebe und geschätzte, zweite weibliche Kollegin am Institut, zu bekommen, Frau Wolff (Abb. 3, s. Kap. I.8). Überhaupt erweiterte sich das Institut auf das gesamte dritte Stockwerk in der Meiserstraße 6 – es gab einen Photographen und zwei Hilfskräfte. Herr Professor Hrouda begann seine regelmäßigen Ausgrabungen in Isin. Es trat dann leider auch ein Phänomen auf, unter dem ich manchmal etwas litt: Es entwickelte sich im Institut eine Insidergruppe von Ausgrabungsteilnehmern und man fühlte sich manchmal etwas draußen.

Ach ja, und ich persönlich arbeitete noch acht Jahre ebenfalls bei Professor Edzard und Dr. Wilcke und übte mich im Schreiben sumerischer Texte und lernte etwas das Fürchten. Dann kam der glückliche Moment, dass Herr Professor Ulbert (Professor für Provinzialrömische Archäologie) mich zu sich rief. Die Arbeit machte wieder richtig Spaß und man durfte auch mal den Auerberg besuchen. Mit ihm lernte ich über acht Jahre die Tätigkeit eines DFG-Gutachters kennen. Durch die Hochschulreform wurden die Institute wieder zusammengelegt, es gab sehr große Probleme für die Sekretariate, etwas innerlich auseinander zu halten, was für die Universität einfach zusammengehörte. Da wurde von den Sekretärinnen Riesenarbeit geleistet und so überlebte ich auch manchen Sekretärinnenwechsel bei der Vor- und Frühgeschichte – bis Herr Professor Bierbrauer glücklicherweise Frau Mayer empfahl.



Abb. 2. Gehörte 23 Jahre lang zur Einrichtung – Die Institutssekretärin Erica Warkentien von 1965 bis 1988.

Es war gemütlich in der Meiserstraße 6. Es gab eine Kantine im Haus, es gab Institutsausflüge, Fasching und andere Feste. Wir mussten dann alle die Meiserstraße verlassen und fanden [...] in der Ainmillerstraße, wenn auch wesentlich zusammengedrängter, ein neues Domizil. Doch die „gemütliche“ Zeit war endgültig dahin.

Wie überall – so auch bei uns – wurde es wesentlich hektischer. Institutsvorstand zu sein, konnte nur noch wenig Zeit von Professor Hrouda beanspruchen. Er wurde Dekan, Promotionsausschussvorsitzender, DOG-Vorstand,



Abb. 3. Die Zeichnerin Cornelia Wolff und die Institutssekretärin Frau Sibylle Nusser mit Professor Roaf bei einem Institutsausflug.

usw. Trotzdem blieb die Mitarbeiterschaft kontinuierlich, was für die Heranbildung eines guten Teams spricht. Die Studenten kamen und gingen, einige wurden zu Freunden. Herr Professor Trümpelmann verselbstständigte sich innerhalb des Instituts, Herr Behm-Blancke kam. [...]

Für das Jahr 1988 kam wieder ein neuer Abschnitt, die Institute wurden am 01.05.88 wieder getrennt – und das Computerzeitalter begann bei uns. Und wie bemerkte Herr Dr. Spanos so treffend: ‚Der Computer kommt und Warkentien geht‘.

Ich habe viel zu danken – vor allem zwei trefflichen Chefs; den Mitarbeitern, den Studenten und dann auch vor allem Frau Wolff, die ich immer bewunderte, für ihre Disziplin, ihr eigenes künstlerisches Leben in vielen Facetten mit dem Arbeitsleben in Einklang zu bringen. Danken möchte ich auch Frau Mayer [der Kollegin bei der Vor- und Frühgeschichte] für Kollegialität und manchmal auch etwas mehr, in Rat und Tat, und für gegenseitige Temperamentsausbrüche. Danke auch Herrn Dr. Karstens für heimatliches Flair und ständiges Dasein. Ich hoffe, ich werde auch in Zukunft vom Institutsleben nicht ausgeschlossen und als „Veteranin“ anerkannt. Danke.

Ein kleines Geschenk an Professor Hrouda – meine alte Brille, die lieb er sich immer.“

Wie bereits angedeutet, änderte die nun folgende Digitale Revolution der 1980er Jahre vieles. Der einstige Beruf der Sekretärin und seine Anforderungen wandelte sich unter den Händen der Angestellten, die noch eine ganz andere Ausbildung erfahren hatten. Universitäten und Sekretariate hatten sich diesem Wandel simultan anzupassen. Die Hochschule und Verwaltung wurden technisch neu ausgerüstet: Während Frau Warkentien noch überwiegend mit der klassischen Schreibmaschine arbeitete, übernahmen die Professoren ihren Schriftverkehr und die Organisation ihres Kalenders von nun an selbst. So fanden ihre Nachfolgerinnen, Frau Ingeborg Kraus (1988–1998) und Frau Sarah Defer (1999–2004), ein technologisiertes und völlig umgestaltetes Arbeitsumfeld vor, in dem sich sowohl die universitätsinterne als auch -externe Kommunikation immens beschleunigten. Der immer schon sehr große Aufwand für die Verwaltungsarbeit der Sekretärinnen wurde ebenfalls digitalisiert und nimmt mittlerweile den größten Anteil im Aufgabengebiet einer Sekretärin ein. Dabei wurde der digitale Wandel von Professor Hrouda, vor allem im Hinblick auf die Lehre, nicht gerade begrüßt: „Die haben heute alles im Computer, dabei muss man das im Kopf haben!“.

Seit Frau Warkentien im Jahr 1965 also zum ersten Mal die „Unterwelt“ bzw. die damalige Abteilung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte betrat, hat sich sehr viel geändert im Berufsstand der Sekretärin – „Eigentlich alles, bis auf die Bezahlung“, kommentierte eine ihrer Nachfolgerinnen augenzwinkernd. Innerhalb der Geschichte des Instituts für Vorderasiatische Archäologie an der LMU München jedoch, zeigt sich das Sekretariat konstant als zentrale Anlaufstelle für alle erdenklichen Angelegenheiten und Probleme, sei es für den Lehrstuhl und die Mitarbeiter, die Studierenden oder auch für die Fachschaft. Auch die langjährige Sekretärin Frau Sibylle Nusser (2004–2011) archivierte mit Hingabe das Instituts-geschehen während der Professur Michael Roafs – Nachwuchs, Postkarten von Ausgrabungen, Sommer- und Weihnachts-Feste, Ausflüge und Ausstellungsbesuche, Kongresse, Zeitungsartikel, Umzüge aber auch Todesanzeigen. Alles, was das Institut betrifft, läuft im Sekretariat zusammen, dessen Türen – anders als die eingangs beschriebene Wortherkunft vermuten lässt – immer und allen offen stehen. Es ist und bleibt das unterstützende und alles verbindende Kompetenzzentrum und zugleich die Seele des Instituts für Vorderasiatische Archäologie.

Als Sekretärin am Institut für Vorderasiatische Archäologie, 2014 bis heute

Am 10. März 2014 kam ich als Sekretärin an das Institut für Vorderasiatische Archäologie – zum zweiten Semester von Frau Professor Ottos Amtszeit. Bei meinem Vorstellungsgespräch hatte mir Frau Otto gesagt, es sei „ein sehr nettes Institut“. Und so hatte ich mich entschieden, das – aus meiner Sicht – Wagnis auf mich zu nehmen, zu einem großen öffentlichen Arbeitgeber zu gehen, nach gut 20 Berufsjahren in Klein(st)firmen. Da, wo sich kurz alle miteinander an einen Tisch setzen, etwas besprechen, Aufgaben zuteilen und ... los geht's mit der Umsetzung. Nun also der Unibetrieb. Für (fast) jeden Vorgang unzählige Formulare, die durch unzählige Hände gehen müssen, um mit unzähligen Unterschriften versehen zu werden, um dann zunächst einmal von der Bildfläche zu verschwinden. Bis der Vorgang abgeschlossen war, hatte ich ihn schon fast wieder vergessen. Das stellte meine Geduld, mit der ich von Natur aus nicht unbedingt gesegnet bin, auf eine harte Probe.

Aber glücklicherweise ist unser Institut sehr zentral an der Uni angesiedelt, sodass ich sehr schnell unzählige und ausnahmslos sehr hilfsbereite und nette Kolleginnen und Kollegen kennengelernt habe. Und siehe da, allen erging es ähnlich wie mir – ein kleiner Trost. Und – ein nicht zu unterschätzender Vorteil eines großen Betriebs – zu den unzähligen Vorgängen und Formularen konnte ich mir jederzeit an ebenso vielen Stellen Rat holen – ein sehr großer Trost. So habe auch ich mich sehr schnell an unserem Institut und an der LMU heimisch gefühlt.

Aber Gott sei Dank besteht auch der Alltag einer Lehrstuhlsekretärin nicht nur aus Bürokratie – das würde auch das netteste Institut nicht aufwiegen können. Geprägt ist meine Arbeit vor allem durch sehr viele zwischenmenschliche Kontakte, zu den Studentinnen und Studenten, zu Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Fachbereichen und zu Gästen aus dem In- und Ausland.

Ich hatte das große Glück, zwei internationale Großprojekte mitgestalten zu dürfen: Das dreijährige WALADU-Projekt von 2017–2019, eine Kooperation zwi-

schen drei europäischen Universitäten (Bologna, Koç und LMU München) mit drei irakischen Universitäten (Bagdad, Al-Qadisiyah und Kufa) zur Modernisierung und Umstrukturierung der irakischen BA-Studiengänge der Archäologie und Geschichte und deren Angleichung an EU-Standards (s. Kap. III.30). Im Zeitraum vom 23. Oktober bis 22. Dezember 2017 waren insgesamt 16 irakische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von den Universitäten Bagdad, Al-Qadisiyah und Kufa an unserem Institut zu Schulungszwecken zu Gast.

Ferner den ICAANE-Kongress – das größte internationale Fachsymposium der Vorderasiatischen Archäologie weltweit – im Frühjahr 2018 an der LMU München. Mit über 800 Besuchern aus mehr als 40 Ländern war es der bislang größte Kongress im Bereich der Vorderasiatischen Archäologie (s. Kap. II.18).



Abb. 1. Ilona Spalinger bei einer Veranstaltung des WALADU-Projektes



Abb. 2. Die motivierende Aufschrift über der Instituts-Kaffeemaschine im Sekretariat.

Beides waren große Herausforderungen für alle Beteiligten. Zahlreiche Gäste aus dem Ausland, vor allem aus dem Irak, galt es einzuladen und in München gastfreundlich aufzunehmen. Flüge, Unterkünfte und Krankenversicherungen waren zu organisieren und die Deutsche Botschaft im Irak zur Ausstellung der Visa zu ermutigen.

Mit vielen persönlichen Gesprächen und etwas Diplomatie konnten wir alle Unstimmigkeiten und Hindernisse immer schnell ausräumen, sodass es nie zu echten Verstimmungen kam und alle Beteiligten die Besuche als Bereicherung empfanden.

Die größte Herausforderung allerdings kam im Frühjahr 2020 auf uns alle zu: die Corona-Pandemie. Sie traf uns ziemlich einschneidend. Von einem Tag auf den anderen wurde die Universität ohne Vorwarnung für den Publikumsverkehr gesperrt. Die Bibliotheken wurden geschlossen, keinerlei Präsenzveranstaltungen durften mehr stattfinden, keine Lieferanten, keine Handwerker – niemand, der nicht am Institut angestellt war, durfte mehr das Gebäude betreten. Und auch wir Mitarbeiter waren dazu angehalten, möglichst nur von daheim aus zu arbeiten. Unser Institut war verwaist.

Datenleitungen wurden nicht mehr fertig verlegt, Telefone nicht mehr in Betrieb genommen, Warenlieferungen mussten auf mittelgroßen Wanderungen außen um das Unigelände herum von der Poststelle abgeholt werden, die IT-Gruppe Geisteswissenschaften hatte ihren Kundenservice vor Ort eingestellt.



Abb. 3. Neue Herausforderungen in einem fast menschenleeren Institut und hinter selbstgenähten Masken.

Wie also arbeiten? Wie ein Lehrstuhlsekretariat mit ins Homeoffice nehmen? Wie Originalunterschriften für Verträge, Rechnungen, Briefe, Formulare einholen, die ja doch von der Verwaltung gefordert wurden?

Aber da wir ja „ein sehr nettes Institut“ sind, bekam ich umgehend einen Instituts-Laptop ausgehändigt, eine externe Festplatte spendiert, und ansonsten Vertrauen, dass ich das alles schon machen würde. Das ging und geht auch immer noch, aber man kann ein Sekretariat eben nicht vollständig aus der Ferne leiten. Und so bin ich dann doch fast umgehend wieder an einem Tag in der Woche an die Uni gefahren – in menschenleerer S-Bahn, dort durch menschenleere Gänge gelaufen und an unser menschenleeres Institut gekommen. Nicht ganz – im Nebenzimmer saß tatsächlich ein MENSCH, Frau Otto, mit selbstgenähter Maske. Und kurze Zeit später schaute dann noch ein Herr in selbstgenähter Maske vorbei, Herr Kaniuth. Was haben wir uns gefreut! Bis heute haben wir es beibehalten, uns einmal – inzwischen auch zweimal – in der Woche in persona am Institut zu treffen. Nicht nur, um Geschäftliches abzuwickeln, sondern tatsächlich um des persönlichen Kontaktes willen, den auch die beste Konferenzsoftware nicht ersetzen kann. Man würde sich tatsächlich entfremden, sowohl voneinander als auch von seiner Arbeit.

Vielleicht ist das bei uns so ausgeprägt, weil wir einfach „ein sehr nettes Institut“ sind!

Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie in München

Die ersten gemeinsamen Jahre aus der Perspektive eines Mitarbeiters

Die Ludwig-Maximilians-Universität München beschloss, an der Philosophischen Fakultät das Fach Assyriologie aufzubauen, habilitierte 1960 Herrn Dr. Dietz Otto Edzard und berief den sofort darauf (1961/62) an die Harvard University als Nachfolger von Thorkild Jacobsen berufenen Privatdozenten 1963 zurück auf die inzwischen in München neugeschaffene Professur für Assyriologie.

Herr Edzard übertrug die Assistenz einem seiner ersten Münchner Studenten, dem Theologen Erwin Schächter, der bald darauf zum Dr. theol. promoviert wurde. Eine kleine, von Dr. Cornelius angelegte Sammlung des Althistorischen Seminars mit altorientalistischer Literatur diente etlichen interessierten Studierenden aus den Nachbarfächern Sprachwissenschaft (vor allem Hethitologen, die bei Frau Prof. Kammenhuber studierten), Semitistik und Theologie und auch einer Althistorikerin als Seminarbibliothek.

Arbeitsraum für alle war ein Zimmer des Althistorischen Seminars unterm Dach des Universitätshauptgebäudes; der Professor durfte auch einen Schreibtisch im angrenzenden Raum der althistorischen Assistenten benutzen. Sehr bald konnte Herr Prof. Edzard die sehr umfangreiche Bibliothek des Wiener Altorientalisten Viktor Christian mit Stiftungsgeldern erwerben. Aber auch Kataloge waren zu durchforsten, große Mengen von Büchern zu bestellen und zusätzlich zur Christian-Bibliothek zu inventarisieren. Es traf sich gut, dass die Althistorikerin Christa Zöll (seit 4.8.1966: Christa Wilcke) bereits Diplombibliothekarin war. Gemeinsam mit Herrn Schächter legte sie den Grundstock der Bibliothek des Assyriologischen Seminars und gestaltete deren Systematik. Als Dr. Schächter 1966 in den Dienst seiner Kirche trat, verwaltete sie auch die Assistenz, schied aber wenig später nach einem schweren Unfall aus. 1967 wurde der in Heidelberg frisch promovierte Claus Wilcke Assistent. Noch 1966 bezog die Assyriologie im selben Dachgeschoss freigewordene Räume der Zeitungs-

wissenschaften und gewann Luft zum Atmen. Eine erste Magisterprüfung (Erika Daniels) fand statt.

Der 1964 als außerordentlicher Professor für Vorderasiatische Archäologie an dieselbe Fakultät berufene Privatdozent Dr. Barthel Hrouda wurde dem Institut für Ur- und Frühgeschichte zugeordnet und brachte Schüler von Saarbrücken mit. Aber die Ur- und Frühgeschichte besaß wenig Literatur für die Vorderasiatische Archäologie. Die Assyriologie aber sehr wohl, denn sie hatte von vornherein alles Altorientalistische gesammelt.

So begann eine Zeit des Leidens der Assyriologen an den (Vorderasiatischen) Archäologen. Denn, so schien es uns, wann immer ein Vorderasiatischer Archäologe den wohlgeordneten Regalen ein Buch entnommen und benutzt hatte, war es anschließend zunächst unauffindbar und konnte erst nach längerem Suchen an anderer als seiner angestammten Stelle wiederentdeckt und zurückgestellt werden.

Wir erklärten das simple Ordnungsprinzip, baten inständig um seine Beachtung, ohne welche das Wiederfinden einzelner Bücher in den Regalen ja schier unmöglich ist, und ermahnten nachdrücklich. Schließlich rätselten wir, was sie wohl zu diesem merkwürdigen Verhalten veranlasste: die – wegen der Analogie zu gewissen Verhaltensformen im akademischen Unterricht – nicht ganz ohne Grund zu vermutende Ferne der Studierenden dieser Bild- und Objekt-bezogenen Wissenschaft zu den Bereichen des geschriebenen Wortes und der alpha-numerischen Ordnung; oder vielleicht die in der zoologischen Verhaltensforschung beobachtete Tendenz zum Anlegen eines Vorratsreservoirs; oder vielleicht ein Trance-ähnlicher Zustand nach dem Betrachten bezaubernder Zeichnungen schlanker, wohlgeschwungener oder auch bauchiger Keramikformen; oder aber – *horribile dictu* – schiere, schnöde Gedankenlosigkeit – auch wenn man diese seinen Mitstudierenden nun doch nicht unterstellen wollte, denn ohne Zeugnis der Reife wären sie ja nicht zum Studium zugelassen worden.

Plötzlich, nicht gänzlich unerwartet, denn in Berlin war Herr Professor Moortgat emeritiert worden, kam die Erlösung: 1967 wurde Herr Prof. Hrouda auf den begehrten, damals einzigen bundesdeutschen Lehrstuhl für Vorderasiatische Archäologie an die Freie Universität zu Berlin berufen, nahm den Ruf an und entschwand samt seiner Studenten nach Berlin. Wir atmeten auf.

Jedoch, welch Unglück! In Berlin brach die Studentenrevolte aus. Studenten wollten sich nicht mehr belehren lassen und lernen, wollten diskutieren und das nicht nur über den Gegenstand des Faches und seine Methoden, nein, auch über die gesellschaftliche Relevanz des Faches und seiner Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse. Die Revoltierenden gingen, wie bei Revolten üblich, nicht nur über ihre Grenzen und die des Faches hinaus, auch altüberkommene Formen gesellschaftlichen Wohlverhaltens gingen zu Bruch. Autorität, sei es kraft Amtes, sei es aufgrund besseren Wissens und Könnens, galt nichts mehr. Die Universität München hatte, vielleicht, um mit Berlin konkurrieren zu können, die außerordentliche Professur nun zu einer ordentlichen angehoben. Herr Hrouda wurde zurückberufen und kehrte, vielleicht nicht ungerne, schon 1969 nach München zurück, und mit ihm kam eine noch größere Schar von Studenten der Vorderasiatischen Archäologie.

Mit ihm kam aber auch ein zum Ordinariat gehörender Assistent: Dr. Peter Calmeyer. Ein Lichtblick für mich; denn in ihm fand ich einen freundlichen und kompetenten Gesprächspartner, nicht nur zu Fragen von Assyriologie und Vorderasiatischer Archäologie. Das Pro-

blem der unauffindbaren Bücher löste sich langsam in Wohlgefallen auf. Vielleicht war das dem Einfluss Herrn Calmeyers zuzuschreiben – ich habe ihn nie danach gefragt.

Für mich begann aber eine neue Zeit neuer Prüfungen, denn mein Schreibtisch und Arbeitsplatz befand sich im Geschäftszimmer. Dort arbeitete auch unsere Halbtagssekretärin, Frau Warkentien. Sie führte unser Bücherverzeichnis, schickte Bücherbestellungen ab, bezahlte Bücherrechnungen über die Universitätskasse und schrieb auch offizielle Briefe, deren es aber nur wenige gab. Herr Edzard schrieb seine wissenschaftliche Korrespondenz selbst, sei es mit der Hand, sei es auf der Schreibmaschine. Ich kannte es nicht anders und hielt es ebenso.

Bei seiner Rückkehr nach München stand nun auch Professor Hrouda als Ordinarius eine Halbtagssekretärin zu, und er bot Frau Warkentien an, die andere Hälfte ihrer Arbeitszeit zu übernehmen. Sehr bald erfuhr er, dass Herr Edzard seinen Anspruch auf ihre Arbeitszeit nicht ausschöpfte, fragte diesen, ob er diesen Teil nutzen dürfe, was Herr Edzard gern zugestand. Fortan diktierte Professor Hrouda mindestens zweimal wöchentlich im assyriologischen Geschäftszimmer seine Korrespondenz oder Manuskripte. Ich konnte nicht in die Bibliothek entfliehen, weil ich am Telefon verfügbar sein musste. Vielleicht wäre es sehr bildend und vielleicht sogar interessant gewesen, dem Ordinarius zu lauschen, doch danach stand mir der Sinn nicht. Und so lernte ich *nolens volens*, bei ständigem Redefluss meine Arbeit zu tun.

Nachbarfächer

Assyriologie und Hethitologie und die Vorderasiatische Archäologie an der LMU

Nachbarfächer, also Fächer mit starken methodischen oder inhaltlichen Überschneidungen, prägen entscheidend das Profil eines Instituts an einer Universität. Denn im akademischen Unterricht, in Forschungsverbänden ebenso wie bei Diskussionen nach Vorträgen oder bei einem zufälligen Treffen behandelt man gemeinsame Themen, die dem eigenen Fach entstammen und darauf zurückstrahlen. Auch bei Berufungen achtet man auf eine passende Ergänzung des vorhandenen Kreises an Fachgebieten. Abgesehen von der jeweiligen Besetzung trägt der Kreis der Nachbarfächer also entscheidend dazu bei, dass an deutschen Universitäten die Institute, die das vorklassische und vorislamische Vorderasien bearbeiten, jeweils eigene Profile und eigene Schwerpunkte entwickelt haben. Die seit Jahren bestehende hervorragende und befruchtende Zusammenarbeit zwischen Archäologie und Philologie an der LMU sei hier knapp skizziert.

Während die Vorderasiatische Archäologie sich mit den nicht-schriftlichen, materiellen Hinterlassenschaften jeder Art aus dem vorislamischen Vorderasien beschäftigt, behandelt die Altorientalistik (Assyriologie und Hethitologie) das vielfältige und umfangreiche keilschriftliche Erbe desselben Gebietes. In den Philologien Assyriologie (Akkadistik, Sumerologie) und Hethitologie/Altanatolistik bearbeitet man zunächst keilschriftliche Artefakte jeder Art, vom Literaturwerk bis zu administrativen Urkunden, indem sie dokumentiert, entziffert, übersetzt und durch Kommentare erschlossen werden. Darüber hinaus betreut das Fach die linguistische Aufarbeitung der Sprachen, in erster Linie des semitischen Akkadischen (mit babylonischem und assyrischem Zweig), des Sumerischen und des indoeuropäischen Hethitischen und anderer altanatolischer Sprachen; das linguistische Erfassen von Grammatik und Lexikon ist schon für jeden Einführungskurs in die jeweiligen Sprachen grundlegend. Zudem wenden Assyriologie und Hethitologie literaturwissenschaftliche Methoden an und erschließen die Geschichte in ihren

Facetten, hervorgehoben seien etwa Geistesgeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Religionsgeschichte oder Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Insbesondere in der historischen und kulturwissenschaftlichen Erschließung ergeben sich die wichtigsten Berührungspunkte mit der Vorderasiatischen Archäologie, wenn es darum geht, die Geschichte und Lebenswelt des alten Vorderasien aufgrund philologischer wie archäologischer Methoden in sich gegenseitig ergänzenden Forschungen zu rekonstruieren.

Als an der Ludwig-Maximilians-Universität in München 1969 mit der Berufung von Barthel Hrouda (1929–2009) ein Lehrstuhl für Vorderasiatische Archäologie eingerichtet wurde, gewannen auch die Philologien des keilschriftlichen Vorderasien ein neues Nachbarfach. Mit der Berufung von Dietz Otto Edzard (1930–2004) zum 3. September 1963 war die Assyriologie eingerichtet und 1969 mit der Berufung von Annelies Kammenhuber (1922–1995) zur „Assyriologie und Hethitologie“ erweitert worden. Enge fachliche Kontakte der Assyriologie hatten zu dieser Zeit schon mit der indogermanischen Sprachwissenschaft und der Semitistik bestanden, besonders wichtig war auch die Zusammenarbeit mit dem Rechtshistoriker Herbert Petschow. Während also mit den linguistischen Disziplinen ein intensiver Austausch bestand, war ein solcher mit der Vorderasiatischen Archäologie nicht unbedingt vorgegeben, war diese doch zunächst 1964 als Bereich innerhalb der Vor- und Frühgeschichte gegründet worden und blieb mit den Prähistorischen Archäologen seitdem immer auch räumlich verbunden.

Dietz Otto Edzard allerdings pflegte mit allen Kollegen von Nachbarfächern gemeinsame Lehrveranstaltungen anzubieten und hatte unter anderem auch mit dem Mathematiker Kurt Vogel gemeinsam mathematische Keilschrifttexte gelesen. Schon im Wintersemester 1970 boten Edzard und Hrouda ein Seminar zur „Topographie von Assur“ an, im Jahr darauf behandelten sie „Probleme

der babylonisch-assyrischen Religion“; doch dann gab es erst 1989 wieder eine gemeinsame Lehrveranstaltung. Die beiden Fachvertreter waren wohl zu unterschiedliche Charaktere und blieben auch dem jeweils anderen Fach gegenüber stets ein wenig distanziert.

In der Forschung lassen sich eher gemeinsame Unternehmungen anführen. Die Ausgrabungen in Isin/Išān Bahrīyāt, die Hrouda von 1973 bis 1989 im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften durchführte, erbrachten in 11 Kampagnen insgesamt beinahe 900 Keilschrifttexte, meist waren Philologen von der LMU mit der Aufarbeitung betraut (1. Kampagne, 1973: Dietz Otto Edzard, LMU München; 2., 1974: Wolfram von Soden, Münster, und Christopher Walker, London; 3., 1975: Herbert Petschow, LMU München; 4., 1976; 5., 1977; 6., 1978: Christopher Walker, London, und Claus Wilcke, LMU München; 7., 1983, und 8., 1984: Claus Wilcke (Kap. II.4 Beitrag Wilcke); 9., 1986: Manfred Krebernik, LMU München; 10., 1988, und 11., 1989: Walter Sommerfeld, Münster/Marburg). Eine Publikation der 700 Keilschrifttexte aus den ersten acht Kampagnen legte Claus Wilcke (2019) vor, die aus der 9. bis 11. Kampagne finden sich in *Isin IV* (Hrouda 1992).

Allerdings muss man die Zusammenarbeit von Dietz Otto Edzard mit der Vorderasiatischen Archäologie unbedingt in einem größeren Rahmen sehen, denn er arbeitete in der Edition des *Reallexikons der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie* stets sehr eng und produktiv mit dem in München habilitierten Peter Calmeyer (1930–1995) und anschließend mit Ursula Seidl (geb. 1939) zusammen, die als Mitherausgeber die Vorderasiatische Archäologie betreuten. Seidl wirkte zudem von 1988 bis 2007 als Fachherausgeberin bei der ebenfalls von Edzard (ab 2001 von Sallaberger) herausgegebenen *Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie* (ZA).

1994 erhielt Michael Roaf, selbst ein hervorragender Kenner keilschriftlicher Quellen, den Ruf nach München, und schon 1996 kam mit ihm eine gemeinsame Lehrveranstaltung mit Edzard zur antiken Geographie.

Als Nachfolger Edzards wurde 1999 Walther Sallaberger berufen, der Archäologie studiert und an Ausgrabungen teilgenommen hatte und dem die enge Kooperation mit der Vorderasiatischen Archäologie von Anbeginn an ein Anliegen war. Über die professorale Kooperation mit Michael Roaf (bis 2013) und Adelheid Otto (seit 2013) hinaus wurden in den letzten zwei Jahrzehnten dann regelmäßig gemeinsame Lehrveranstaltungen von Vertretern der Philologie und der Archäologie angeboten, wie die unten gebotene Liste deutlich zeigt.

Bei Ausgrabungen mit Keilschriftfunden bezog man stets die LMU-Philologen ein: Karen Radner bearbeitete die mittelassyrischen Urkunden aus Andreas Schach-

ners Grabung in Giricano (2000) und im Rahmen seiner Untersuchungen die Inschriften im Tigris-Tunnel (2004), Walther Sallaberger die Urkunden aus den Forschungen von Adelheid Otto und Berthold Einwig in Tall Bazi (2004), Anne Löhnert und Sallaberger die Textfunde aus der Wohnhausgrabung von Otto in Ur (2017, 2019).

Prägend für die bestehende ertragreiche, enge Zusammenarbeit zwischen den Philologien und der Archäologie zum alten Vorderasien wurden institutionelle Neuerungen: Das „Kolloquium zum Alten Orient“, der gemeinsame Studiengang, das Graduiertenkolleg und die Graduate School.

Sallaberger führte 1999 am Institut für Assyriologie und Hethitologie ein internes Kolloquium ein, bei dem Arbeiten aus der Forschung mit Kolleginnen und Kollegen am Lehrstuhl diskutiert wurden. Die Sitzungen fanden zunächst intern statt, wir verteilten zuvor Kurzfassungen oder Beleglisten für eine interne Diskussion. Im kleinen Kreis besprachen wir zum Beispiel Arbeiten von Michael Streck zu amurritischen Personennamen, von Edzard zu „Enlil, Vater der Götter“ oder von Sallaberger zu Landsbergers Eigenbegrifflichkeit. Sehr bald gesellte sich regelmäßig Ursula Seidl als Vorderasiatische Archäologin zu diesem Kreis, die als Mitherausgeberin beim *Reallexikon* sowie bei der ZA dem Lehrstuhl Edzards schon lange eng verbunden war. Das zunächst assyriologische Kolloquium konnte den Charakter einer internen fachwissenschaftlichen Diskussionsrunde nicht lange beibehalten, konstant erweiterte sich der Kreis. Zum Wintersemester 2007 begründeten Roaf und Sallaberger ein gemeinsames „Kolloquium zum Alten Orient“, das ab 2008 auch im Vorlesungsverzeichnis angekündigt wurde. Mit der Berufung von Jared Miller 2008 auf eine Professur für Altorientalistik mit Schwerpunkt Anatolistik waren im Kolloquium von Anfang an auch Kleinasien und Hethitologie prominent vertreten. Jeden Dienstagabend, zunächst von 17 bis 19 Uhr, dann nach der Umstellung der Vorlesungszeiten auf die „geraden“ Stunden (im Rahmen der Bachelor-Einführung 2009) von 18 bis 20 Uhr, fanden in möglichst ausgewogenem Fächerproporz wissenschaftliche Vorträge zum alten Vorderasien aus unterschiedlichen Perspektiven statt. Wie es im kommentierten Vorlesungsverzeichnis seit Jahren heißt: „Dabei werden aktuelle Forschungsarbeiten vorgestellt und diskutiert. Der Kreis der Vortragenden wird bewusst offengehalten und soll die Lehrenden der Institute mit ihren aktuellen Forschungsarbeiten, Studierende mit ihren Qualifikationsarbeiten, Mitarbeitende in Projekten, Gastwissenschaftler*innen, Vertreter*innen von Nachbarfächern oder Wissenschaftler*innen ohne institutionelle Anbindung umfassen. Zusätzlich wird zu Gastvorträgen eingeladen.“ Die gemeinsame Diskussion

von Vorträgen vertieft die Kenntnis der anderen Fächer und Spezialgebiete und die Liste der Vortragenden und ihrer Themen beeindruckt in ihrem Umfang und ihrer Vielseitigkeit. Dass das an den Vortrag sich anschließende gemeinsame Essen und die manchmal recht langen Abende die wechselseitigen Kontakte der Institutsangehörigen beförderten, braucht kaum eigens betont zu werden.

Im Wintersemester 2009 wurde der Bachelor-Studiengang „Alter Orient“ eingeführt, den Roaf und Sallaberger unter tatkräftiger Hilfe von Anne Löhnert gemeinsam konzipiert hatten. Erste Bemühungen, auch die Ägyptologie unter ihrem damaligen Lehrstuhlinhaber Günter Burkard einzubeziehen, waren nicht vom Erfolg gekrönt, da ein eigener Studiengang „Ägyptologie und Koptologie“ eingerichtet wurde. Die räumliche Trennung erschwert in München traditionell den Dialog zwischen vorderasiatischer und ägyptischer Altertumskunde, der deshalb auf einzelne Initiativen bzw. größere Forschungsverbände beschränkt bleibt. Im neuen BA-Studiengang „Alter Orient“ sind Philologie und Archäologie im Kern völlig gleich gewichtet, doch können Studierende je nach Neigung Schwerpunkte setzen. Dieses Konzept einer umfassenden Ausbildung in vorderasiatischer Altertumskunde wurde allerdings bisher von weniger Studierenden angenommen, als wir es uns eigentlich erhofft hatten.

Studierende der Vorderasiatischen Archäologie erarbeiten sich historische Zeiträume, die durch das keilschriftliche Textcorpus geprägt werden. Allerdings bedeuten der Erschließungsgrad an Keilschrifttexten, der unaufhörliche Fortschritt im Verständnis der Quellen und der stete Zustrom an neuen Zeugnissen, dass Archäologie-Studierende für eine fruchtbare eigene Forschung eine gewisse Grundkenntnis von Keilschrift, Sprachen

und philologischen wie historischen Methoden erwerben müssen. Die in der „alten“ Magister-Ordnung und im aktuellen Master „Vorderasiatische Archäologie“ übliche Mindestvorgabe einer Spracheinführung und eines Lektürekurses greift da eigentlich zu kurz, auch wenn eine andere verbindliche Regelung kaum umzusetzen ist. Gemeinsame Kolloquien, Exkursionen und Lehrveranstaltungen, insbesondere das jährlich im Wintersemester stattfindende interdisziplinäre „Historische Seminar“, sollen dazu beitragen, dass den Studierenden das jeweilige Nachbarfach vertrauter wird. Beeindruckt ist man als akademischer Lehrer, wenn die Besten eine eingehende Expertise im anderen Fach erwerben, etwa wenn ein aus der Vorderasiatischen Archäologie kommender Student lexikalische Studien anhand von Listenliteratur erstellt oder archäologische Doktorandinnen zur Textlektüre in der fortgeschrittenen „Keilschriftwerkstatt“ beitragen, oder wenn umgekehrt eine assyriologische Bachelor-Arbeit substantielle Beiträge zur Emar-Glyptik enthält.

In den interdisziplinären Verbänden bearbeiteten Archäologie und Altorientalistik gemeinsam das vorderasiatische Altertum, nämlich im Graduiertenkolleg „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“ (2005–2014, DFG-GRK 1144) und in der Graduate School „Distant Worlds“ (2012–2019) (s.a. Kap. II.9 und II.10). Und auch jetzt im Herbst 2020 verfolgen wir Planungen für gemeinsame Forschungsprojekte, im kommenden Wintersemester werden wir wieder interdisziplinäre Lehrveranstaltungen anbieten.

Die Gratulation zum runden Geburtstag des Nachbarfaches Vorderasiatische Archäologie ist deshalb mit dem tiefen Wunsch verbunden, dass unsere erfreuliche und fruchtbringende enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit noch lange – immer! – anhalten möge.

Liste von gemeinsamen Lehrveranstaltungen der Assyriologie und Hethitologie mit der Vorderasiatischen Archäologie 1970 bis 2020

Die folgende Übersicht bietet gemeinsame Lehrveranstaltungen von Philologie und Archäologie von 1970 bis 2020, das seit 2008 veranstaltete „Kolloquium zum Alten Orient“ ist hier nicht im Detail aufgeschlüsselt. Die Philologie ist dabei (nach dem ersten Auftreten) durch Dietz Otto Edzard (4 Veranstaltungen), Walther Sallaberger (17), Karen Radner (1), Anne Löhnert (6), Paola Paoletti (2),

Jared L. Miller (3), Frauke Weiershäuser (1) und Enrique Jiménez (1) vertreten, die Archäologie durch Barthel Hrouda (3), Michael Roaf (10), Adelheid Otto (14), Stephan Kroll (1), Kai Kaniuth (5), Mirko Novák (2), Elisa Roßberger (4) und Helen Gries (1).

Mein Dank gilt Frau Valeriya Minaeva für eine Aufstellung von Daten für diese Liste.

Hauptseminare, Seminare und Übungen

1970/71 WS Edzard/Hrouda: Topographie von Assur

1971/72 WS Edzard/Hrouda: Probleme der babylonisch-assyrischen Religion

1989 SS	Edzard/Hrouda: Übungen zum akkadischen Wortschatz anhand von Bilddenkmälern
1996 SS	Edzard/Roaf: Der geographische Horizont des Alten Mesopotamien nach schriftlichen und archäologischen Quellen
2001/02 WS	Otto/Sallaberger: Syrien zur Späten Bronzezeit – Geschichte und Kultur
2005 SS	Roaf/Sallaberger: Schätze und Juwelen
2007 SS	Kaniuth/Löhnert: Schrift und Bild im 3. Jahrtausend
2008 SS	Otto/Sallaberger: Babylon
2008/09 WS	Sallaberger/Roaf: Elam
2009 SS	Otto/Sallaberger/Martin Zarnkow (TUM): Bier in Mesopotamien
2011 SS	Löhnert/Novák: Die Stadt Nuzi
2011 SS	Paoletti/Roßberger: Geschenke an die Götter – Weihgabenpraxis im alten Orient vom 3. bis zum 1. Jt. anhand philologischer und archäologischer Quellen.
2011/12 WS	Novák/Sallaberger: Von Ebla bis Nagar – Nordsyrien und Obermesopotamien im 3. Jt. v. Chr.
2012/13 WS	Roaf/Sallaberger: Assyrische Palastreliefs – Bild und Text
2013 SS	Kaniuth/Paoletti/Roßberger/Sallaberger: Uruk/Warka – Archäologie und Geschichte
2013/14 WS	Otto/Sallaberger: Mari, frühes mesopotamisches Zentrum am Euphrat – Befunde, Kultur, Geschichte
2014/15 WS	Sallaberger/Otto: Handwerk in Mesopotamien
2015/16 WS	Otto/Sallaberger: Paläste im Alten Orient
2015/16 WS	Roßberger/Weiershäuser: Frauen im Alten Orient– Text und Bild
2016 SS	Miller/Otto: Das spätbronzezeitliche Emar nach archäologischen und schriftlichen Quellen
2016/17 WS	Sallaberger/Otto: Feste im Alten Orient
2017/18 WS	Löhnert/Otto : Die Stadt Nuzi in der Spätbronzezeit
2018/19 WS	Otto/Löhnert: Schule in Mesopotamien
2019/20 WS	Otto/Sallaberger: Ur
2019/20 WS	Jiménez/Roßberger: Bild und Text – Siegel und ihre Legenden im Babylonien des 2. Jts. v. Chr.
2020/21 WS	Sallaberger/Otto: Die frühdynastische Periode in Syro-Mesopotamien (2900–2300 v. Chr.)

Exkursionen

2004/05 WS	Roaf/Radner: Die altorientalische Sammlung im Louvre
2006 SS	Roaf/Sallaberger: Die altorientalische Sammlung im British Museum
2009 WS	Roaf/Sallaberger: Iran
2012 SS	Roaf/Kaniuth/Miller: British Museum
2015 SS	Gries/Miller: Exkursion in die Türkei
2018 SS	Kaniuth/Löhnert: Die altorientalischen Sammlungen des Louvre

Kolloquien

2000 SS	G. Burkard (Ägyptologie)/R. Degen (Semitistik)/Roaf/Sallaberger: Neue Forschungen aus dem Alten Orient – Interdisziplinäres Kolloquium
2006 SS	Roaf/Kroll/Otto/Kaniuth/Sallaberger/Löhnert: Gemeinsames Berlin-München-Kolloquium „Handel und Austausch vom 3. bis in das 1. Jahrtausend“
2008 SS	Sallaberger/Otto/Löhnert: Berlin-München-Kolloquium „Schrift und Bild“

Seit 2008/09 WS jedes Semester: Kolloquium zum Alten Orient, veranstaltet von Miller, Roaf (bis 2013) bzw. Otto und Sallaberger, vertreten durch Aaron Schmitt/Löhnert (2017 SS) bzw. für die Archäologie Gries/Kaniuth (2015 SS), für die Philologie Löhnert/Miller (2014 SS).

Photogrammetrie und Geophysik in Qal'at Schergat/Assur 1989

Barthel Hroudas frühes Interesse an der Zusammenarbeit mit naturwissenschaftlichen Disziplinen

Einleitung

Robert Koldewey, der Begründer der archäologischen Bauforschung in Vorderasien, arbeitete bereits seit 1899 in Babylon, als er 1901 auch Grabungen in Qal'at Schergat, dem alten Assur, initiierte. Im Jahre 1903 übertrug er die Leitung der Arbeiten seinem langjährigen Assistenten, Walter Andrae, der den gleichen systematischen Ansatz wie sein Lehrer verfolgte. Andrae stand in Anbetracht der Ausdehnung und des Zustandes von Assur zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor einer Lebensaufgabe, denn die erste Hauptstadt des Weltreiches der Assyrer, am rechten Oberlauf des Tigris gelegen, erstreckt sich über mehr als 1,5 km². Andraes Vorgehensweise, Detailuntersuchungen der noch vorhandenen Reste der Zikkurat, der Paläste und der Stadtmauern mit einer systematischen flächenhaften Erfassung des ausgedehnten und mehrfach erweiterten Stadtgebiets zu verbinden, indem er Suchgräben mit jeweils 100 m Abstand in Ost-West Richtung über das gesamte Stadtgebiet anlegen ließ, war neu und beispielgebend. Diese Forschungsarbeiten, die unter heute kaum vorstellbaren logistischen und klimatischen Bedingungen stattfanden – allein die An- und Abreisen von Berlin nach Assur und zurück beanspruchten Wochen – dauerten mit Unterbrechungen von 1901–1914. Im Laufe dieser Jahre entstanden neben einer flächenhaften Karte des Stadtgebiets auch zahlreiche Publikationen zu den Palästen, Gebäuden, Stadttoren und Mauern. Zurückgekehrt nach Berlin verfasste Andrae eine – aus heutiger Sicht – populär-wissenschaftliche Zusammenfassung seiner Arbeiten für interessierte Laien: „Das wiedererstandene Assur“ (1938). Dieses Standardwerk der Archäologie galt lange Zeit als vergriffen, bis Barthel Hroudas, ein Schüler Andraes, eine zweite Ausgabe 1977 bearbeitete und im C.H. Beck Verlag Mün-

chen publizierte. Er ging dabei mit der gleichen Liebe und dem Verständnis für ein breiteres Publikum vor wie Andrae, änderte an der Originalfassung nur, was neuere Erkenntnisse der Forschung unbedingt erforderten, und beließ es weitgehend bei der gut lesbaren Fassung des Originals. An den Beginn der Textausführungen stellte er zur besseren Veranschaulichung eine Luftaufnahme des bekannten Schweizer Luftbildfotografen Georg Gerster.

Erstes Zusammentreffen

Im Herbst 1974 erörterte Hroudas mit Ernst Gotthardt, dem damaligen Ordinarius des Lehrstuhls für Photogrammetrie, Topographie und Allgemeine Kartographie der Technischen Universität München, in einem Gespräch, an dem ich auch teilnahm, welche Bedeutung die Photogrammetrie, insbesondere die Luftbildmessung, für archäologische Unternehmungen in Gegenden mit unzureichenden kartographischen Grundlagen spielen könne. Nach dieser ersten Kontaktaufnahme, welche von Hroudas initiiert worden war, erging die Einladung an mich, im Rahmen eines Seminarvortrags am Institut für Vorderasiatische Archäologie der Universität München – damals noch in der Meiserstraße – die Grundlagen der Photogrammetrie und deren mögliche Anwendungen in der Kartographie vorzutragen. Obwohl E. Gotthardt zu den Pionieren der sogenannten analytischen (rechnerischen) Phase der Bildmessung gehörte und wir als seine Schüler auf diesem Gebiet intensiv forschten, hielt ich mich in meinem Vortrag an den üblicherweise vertretenen Stand der analogen Photogrammetrie, die – um ein Bonmot zu verwenden – sich „der Kunst, Rechnen zu vermeiden“ rühmte. Insoweit liest sich mein Beitrag



Abb. 1. Assur. Flugbild von Georg Gerster.

in dem von Hrouda herausgegebenen Band „Methoden der Archäologie. Eine Einführung in ihre naturwissenschaftlichen Techniken“ heute wie ein Blick zurück (Stephani 1978).

Mit dem Ende der 1960er Jahre aufkommenden elektronischen Rechner – die TU München baute damals die ersten elektronischen Rechnermaschinen noch selbst – hatte eine Entwicklung eingesetzt, die auch für die Bildmessung und ihre Methoden einen Paradigmenwechsel bedeutete. Nun war das Gegenteil gültig, nämlich die Photogrammetrie auf ihre rechnerischen Grundlagen umzustellen. Diese Umstellung erweiterte insbesondere die Flexibilität der Vorgehensweise bei den Aufnahmendispositionen zunächst der terrestrischen Photogrammetrie und damit ihre Anwendungsmöglichkeiten. Es kam nun nicht mehr auf die speziellen Auswertegeräte

an, die sie bisher benötigte, sondern die Auswertung der Bilder erfolgte nun zu einem großen Teil an einer Großrechenanlage.

Kampagnen in Assur 1989 und 1990

Im Herbst 1988 lud mich Prof. Hrouda ein, ihn auf einem Survey in den Irak zu begleiten. Ziel dieses Surveys war es, einen geeigneten Ausgrabungsplatz für das Institut für Vorderasiatische Archäologie zu suchen. Nach unserer Ankunft in Bagdad wurden wir von dem Generaldirektor des Iraq Departement of Antiquities and Heritage (heute: State Board of Antiquities & Heritage), Dr. Mu‘ayid Damerji, einem ehemaligen Berliner Schüler Hroudas, herzlich willkommen geheißen. Zunächst sahen wir uns auf mehreren Autoreisen etliche kleinere Tells im Norden des Landes an, die für eine geplante mehrjährige Zusammenarbeit in Frage gekommen wären, wobei wir besonders Aspekte der Logistik und das Vorhandensein von lokalen Arbeitskräften prüften. Als wir von einer dieser Reisen unsere Erkenntnisse Herrn Damerji vortrugen, bemerkte dieser, dass seine Behörde die ersten Räume des Grabungshauses von Walter Andrae in Assur im Sinne der Denkmalpflege restauriert habe und man dort nun auch übernachten könne. Professor Hrouda nahm diese verklausulierte Einladung sofort an, zumal er bereits einige Jahre zuvor die neue Auflage von Andraes „Das wiedererstandene Assur“ im Beck Verlag vorgestellt hatte und mit der vieljährigen Tätigkeit Andraes in Assur auf besondere Weise vertraut war. Wir fuhren also nach Assur, übernachteten in einem der notdürftig bewohnbaren Räume und nahmen die große Ruine unter topographischen und logistischen Aspekten detailliert in Augenschein, immer in der Hoffnung dort tätig werden zu können. Dies allerdings verzögerte sich noch etwas; die in Aussicht gestellte, zunächst auf fünf Jahre befristete Lizenz, traf erst Anfang 1989 in München ein.

Sofort setzte die Planung der ersten Kampagne ein, die vom 03. bis 27. April 1989 stattfinden sollte. Als Teilnehmer waren die beiden Geophysiker Dr. Helmut Becker und Dr. Jörg Faßbinder sowie der Autor mit seinem Diplomanden Herbert Domaschka und natürlich Professor Hrouda vorgesehen. Kurz vor der Abreise eröffnete Hrouda mir, dass er wegen anderweitiger Verpflichtungen nur ein paar Tage an der Kampagne teilnehmen könne, er aber absolut sicher sei, dass ich die Kampagne zu einem Erfolg führen werde, zumal ich ja auch beim irakischen Generaldirektor Damerji bekannt sei. Er stattete mich mit den nötigen Empfehlungen und den finanziellen Mitteln aus. Zu fünft traten wir am 3. April die Reise

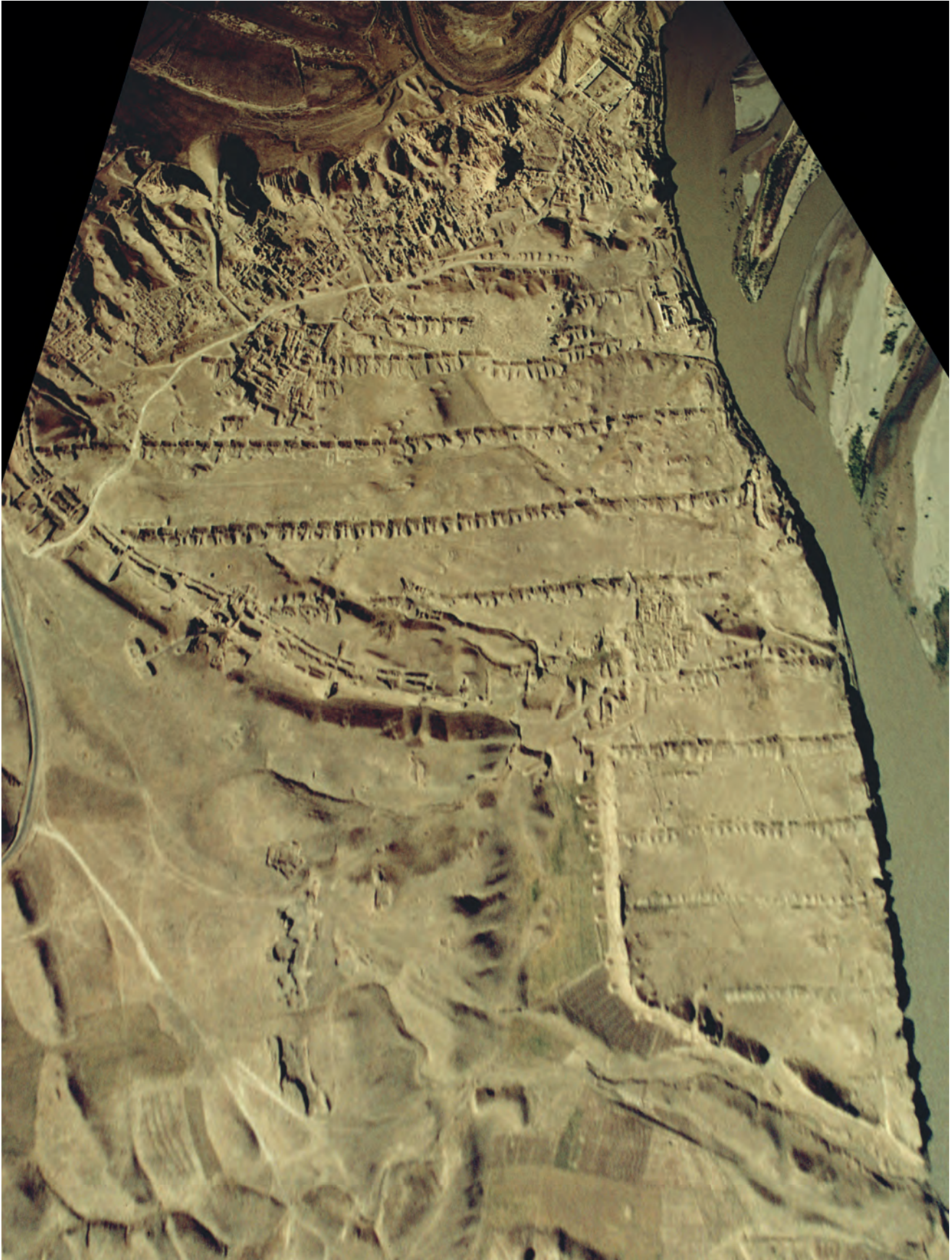


Abb. 2. Assur. Entzerrtes Flugbild, genordet

an, erledigten den Zoll und die Formalitäten in Bagdad und fuhren am 8. April mit einem Mietwagen nach Assur. Hier waren noch Kontakte mit unserem Kommissar im 135 km entfernten Mossul herzustellen, Lebensmittel und Trinkwasser einzukaufen und ein Koch für die Dauer der Kampagne zu engagieren. Die Dinge entwickelten

sich sehr gut, auch weil das Team so klein war. In seiner späteren Diplomarbeit bemerkte H. Domaschka zutreffend, dass "die Arbeiten zur magnetischen Prospektion in einer Woche, die vermessungstechnischen Arbeiten in zwei Wochen abgeschlossen" wurden (Domaschka 1989, 12). Dies hatte allerdings den Vorteil für uns Geodäten, dass die Geophysiker in der zweiten Woche die Logistik, nämlich den jeweils eine ganze Tagesreise beanspruchenden Lebensmittel- und Materialeinkauf übernahmen und so unsere Arbeit kontinuierlich weitergehen konnte. Am Ende der zwei Wochen vor Ort hatten wir nicht nur die magnetischen Rohdaten eines bereits vorher abgesprochenen Teststreifens gesichert, sondern auch mit photogrammetrischen und topographischen Methoden das Gelände der Altstadt von Assur erfasst. Zurück in Bagdad präsentierten wir unsere Geräte dem Zoll und traten zufrieden den Heimflug an. Berichte über die Ergebnisse wurden zeitnah in den Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft (MDOG) veröffentlicht (Stephani 1991).

Im Frühjahr 1990 fand die zweite Kampagne statt, über deren Ergebnisse Hrouda ausführlich in den „Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft“ (MDOG) berichtete (Hrouda 1991). Auch an dieser Kampagne nahm ich zeitweise teil, wobei ich zusammen mit Arnulf Haus-

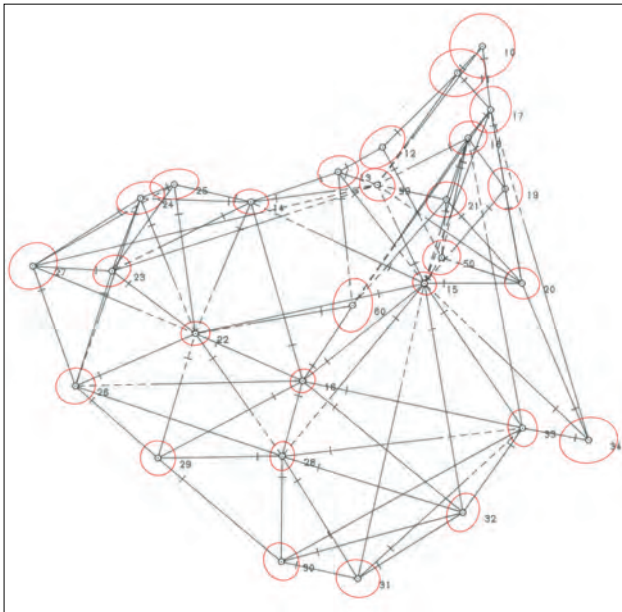


Abb. 3. Lage- und Höhennetz der Altstadt von Assur

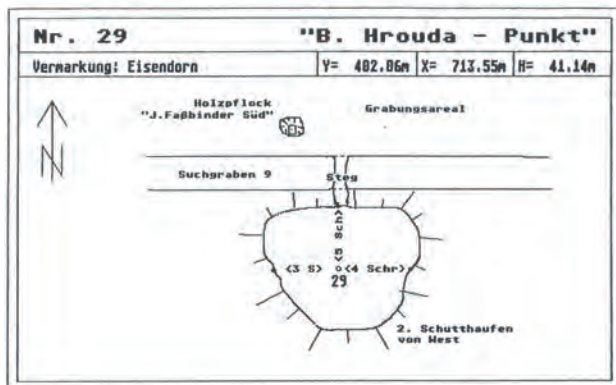


Abb. 4. Punktbeschreibung für Nr. 29

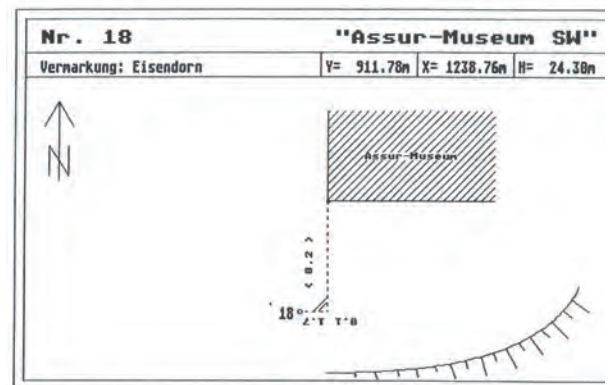


Abb. 5. Punktbeschreibung für Nr. 18

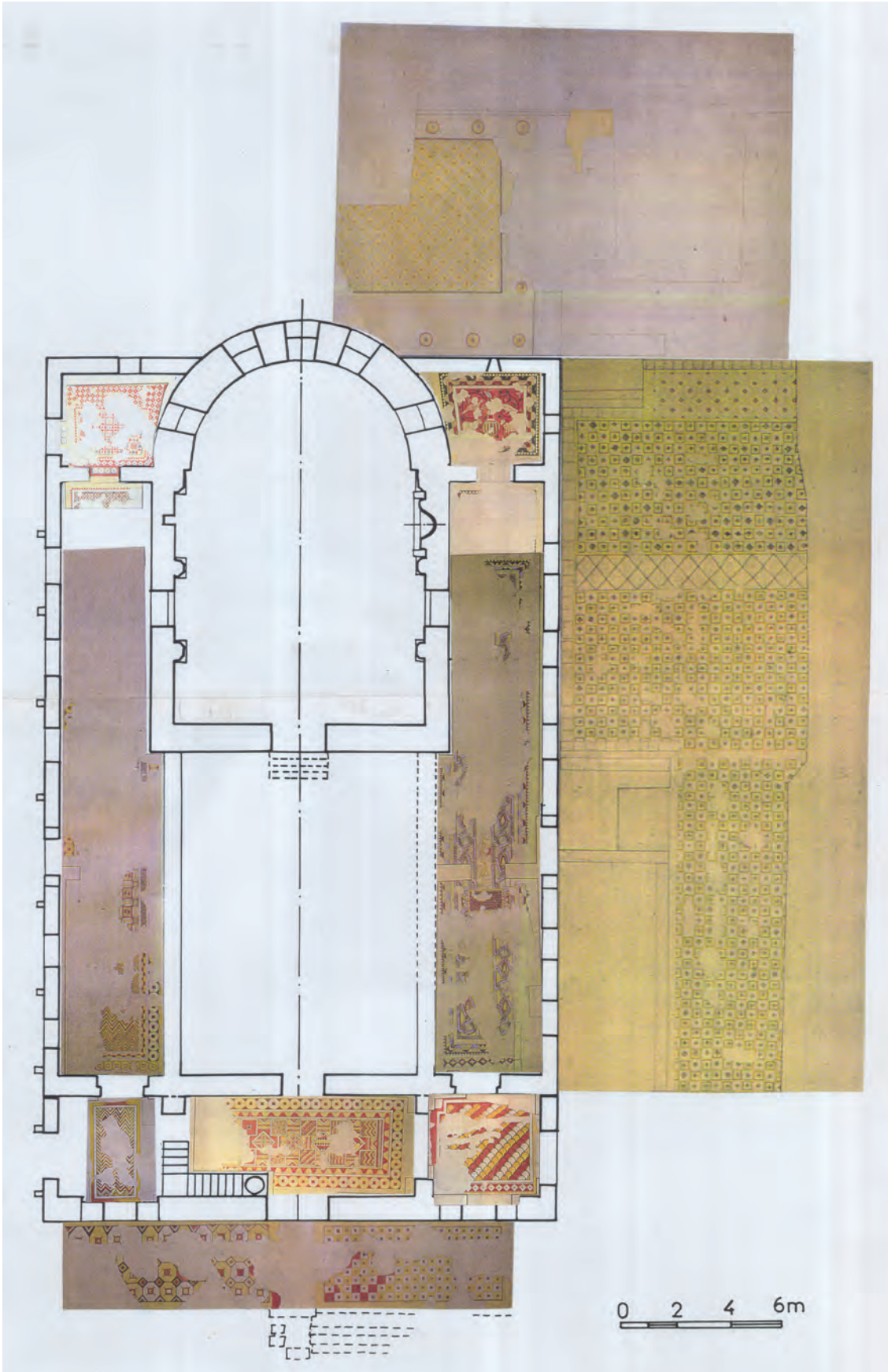


Abb. 6. Ala Çami, Grundriss, ergänzt mit freigelegten Mosaiken.

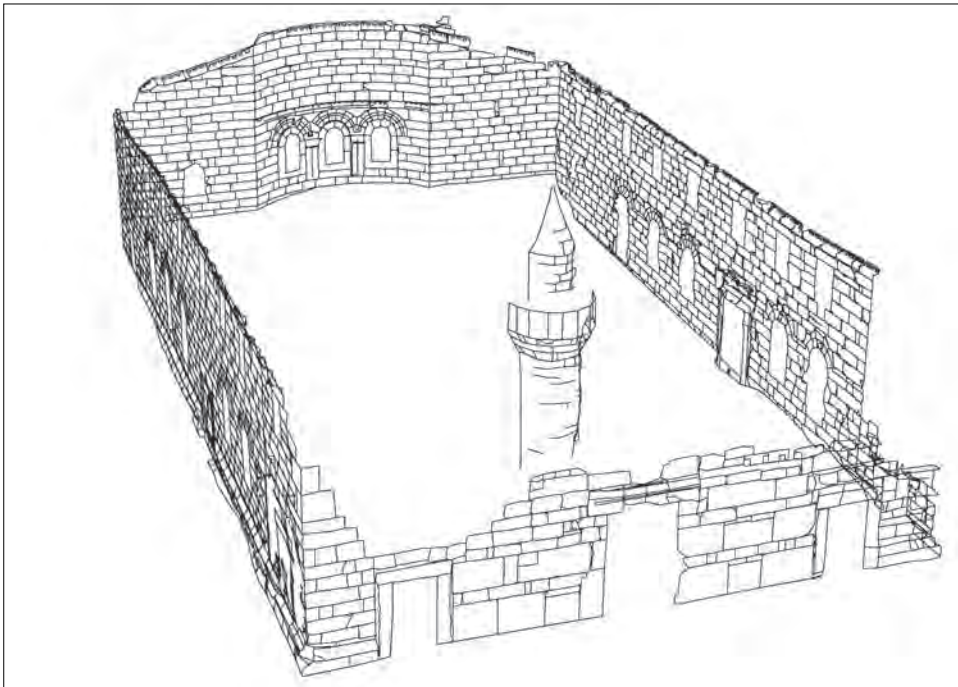


Abb. 7. Ala Çami, CAD Rekonstruktion, NW Ansicht.

leiter die Stadterweiterung von Assur, auch Südstadt genannt, topographisch erfasste und damit in der Lage war, einen topographischen Plan des gesamten Stadtgebietes inklusive ihres Umfeldes vorzulegen. Zu diesem Gesamtplan trugen Luftaufnahmen des Schweizer Luftbildpioniers Gerster bei, die mir dieser als Farbdias leihweise zur Verfügung stellte.

Die neuen, von Hrouda 1989 initiierten Ausgrabungen in Assur mussten nach nur zwei Kampagnen mit dem Ausbruch des Golfkrieges 1990 eingestellt werden.

Der Gesamtplan von Assur im TAVO

Nach Rücksprache mit Hrouda stellte ich meine Unterlagen Uwe Finkbeiner zur Verfügung, der damals gemeinsam mit Beate Pongratz-Leisten am Tübinger Atlas des Vorderen Orients (TAVO) arbeitete (Finkbeiner 1992). Die Photogrammetrie hatte sich weiterentwickelt; so war es jetzt möglich mit digitalen Bildern zu arbeiten. Hochauflösende Kameras gab es allerdings noch nicht, so behalf man sich mit dem Scannen analoger Vorlagen und deren digitaler Weiterverarbeitung. Diese Vorgehensweise erkennt man an der Diavorlage von Georg Gerster (Abb. 1), die eine Nord-Süd-Ansicht der Stadt zeigt, welche durch digitale Entzerrung auf einen einheitlichen Maßstab gebracht und genordet wurde, so als ob man nun das Areal senkrecht von oben betrachte (Abb. 2). Besonders

gut sind darauf die Suchgräben Andraes im Abstand von jeweils 100 m erkennbar.

Im TAVO-Blatt B IV 21 „Beispiele altorientalischer Städte. Residenzen des assyrischen Reiches. Assur“ wird der damalige Stand der Unterlagen bemerkenswert graphisch vorgelegt. Nicht nur die erste Aufnahme von Andrae, sondern auch die neueste topographische Erfassung wie auch die vielen lokalen Ausgrabungen, ja sogar die Areale der magnetischen Sondagen sind ausgewiesen. Dem aufmerksamen Betrachter der Seite wird auffallen, dass sich die Orientierungen der beiden Gesamtpläne unterscheiden. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich Andrae noch an die (zeitlich veränderliche) magnetische Nordrichtung hielt, während die Erfassung von 1989/90 an geographisch Nord ausgerichtet wurde. Als Grundlage der neuen Aufnahme diente ein Lage- und Höhennetz (Abb. 3), welches sorgfältig örtlich vermarktet wurde, um eine längere Zeit benutzbar zu sein.

Sollte es in Zukunft möglich sein vor Ort zu arbeiten, ist es mit den heute gebräuchlichen GPS-basierten Verfahren möglich, das Netz präzise zu rekonstruieren und damit den einmal gesetzten Rahmen einzuhalten oder das lokale Netz von 1989 in ein übergeordnetes Koordinatensystem – z. B. das UTM-System – zu überführen. Die dazu notwendigen Koordinaten aller Netzpunkte von 1989 sowie deren Vermarknungen (vgl. Abb. 4 und Abb. 5) sind in der Diplomarbeit von H. Domaschka enthalten (Domaschka 1989).

Kleinere Projekte mit Barthel Hrouda

Bei dem Umfang und der unterschiedlichen Art seiner Projekte achtete Hrouda immer darauf, die von ihm für notwendig erachteten Spezialisten einzubinden. Seine Tätigkeit verlagerte sich, auch wegen des Irak-Krieges, mehr und mehr in die Türkei. Für mich bedeutete das bei einer Reihe kleinerer Vorhaben meist am Anfang im Einsatz zu sein, wie am Tell Durdara im Irak mit Peter Spanos (Verweis Projektbeschreibung Bachmann), am Panaztepe bei Izmir, oder bei Sirkeli am Çeyhan (Verweis Sirkeli). Für die international bekannte türkische Vorderasiatische Archäologin Halet Çambel (†), eine langjährige Freundin von Hrouda, bearbeitete ich mit meinem Kollegen Konrad Eder zuletzt die „Ala Çami“ bei Kadirli (1996). Die leider nicht publizierte Arbeit an diesem frühen osmanischen Bauwerk erfasste den Grundriss und alle Innen- und Außenfassaden der Moschee dreidimensional. Neben dem Grundriss (Abb. 6) sowie detaillierten Fassadenplänen konnte Eder auch eine CAD-Rekonstruktion der Gesamtanlage beisteuern (Abb. 7).

Neue Perspektiven für die Zukunft – hoffentlich nicht nur Träume?

Ein zukünftiges Szenario in Assur könnte ich mir wie folgt vorstellen. Nachdem der Irak die ernsten und vielschichtigen Folgen der vielen Kriege überwunden hat, organisiert das zuständige Ministerium in enger Zusammenarbeit mit einer deutschen Universität die Wiederaufnahme der Forschungen vor Ort. Zunächst werden einige Räume des Grabungshauses Andraes wieder bewohnbar gemacht. Danach organisieren die irakischen und deutschen Forscher eine Vorkampagne, in welcher die irakischen Kollegen aktuelle Luftbilder der gesamten Stadt und ihres Umfeldes mit einer Drohne erstellen. Die großmaßstäbigen Luftbilder werden im wiederhergestellten Koordinatensystem von 1989 verortet. Sie zeigen die aktuelle Oberfläche, deren Details über Koordinaten angesprochen werden können. Mit diesen Unterlagen wird eine großflächige, terrestrische Radaraufnahme erstellt, die noch ungestörte Areale, besonders in der Tiefe, erschließt. Nun können die Archäologinnen und Archäologen mit ihrer gezielten Arbeit beginnen. Alle Aktivitäten werden in einem Geoinformationssystem dokumentiert, welches alle Quellen der aktuellen und vergangenen Forschungen, auch die historischen, enthält.

Bibliographie

Domaschka 1989

H. Domaschka, *Assur 1989. Geodätische und photogrammetrische Geländeaufnahme, Aufbau eines digitalen Geländemodells und Ableitung von Folgeprodukten* (unveröffentlichte Diplomarbeit am Lehrstuhl für Photogrammetrie und Fernerkundung der Technischen Universität München).

Finkbeiner / Pongratz-Leisten 1992

U. Finkbeiner / Beate Pongratz-Leisten, *Tübinger Atlas des Vorderen Orients (TAVO): B IV 21 Beispiele altorientalischer Städte. Residenzen des assyrischen Reiches: Assur* (Wiesbaden 1992).

Hrouda 1978

B. Hrouda (Hrsg.), *Methoden der Archäologie. Eine Einführung in ihre naturwissenschaftlichen Techniken* (München 1978).

Hrouda 1991

B. Hrouda, Vorläufiger Bericht über die neuen Ausgrabungen in Assur. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 123, 1991, 95–114.

Stephani 1978

M. Stephani, Der Beitrag der Photogrammetrie zur Archäometrie. In: B. Hrouda (Hrsg.), *Methoden der Archäologie. Eine Einführung in ihre naturwissenschaftlichen Techniken* (München 1978), 63–81.

Stephani 1991

M. Stephani, Zur topographischen Aufnahme und Geländedarstellung von Assur. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 123, 1991, 115–122.



Syrien. Prospektionen in der Steppe. (v.l.n.r.) Jörg Fassbinder, Manfred Stephani und Helmut Becker (Foto: J. Fassbinder).

Geschichte der Geophysik und Naturwissenschaften am Institut für Vorderasiatische Archäologie

(in Kooperation mit anderen Fakultäten aus Naturwissenschaft und Technik der LMU und TUM)

Bereits in den frühen 1970er Jahren erlebte die Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden eine erste Blüte in der Archäologie. In diese Zeit fiel auch die Neugründung einer Vielzahl neuer Zeitschriften, in denen erste Ergebnisse und die Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden in der Archäologie publiziert wurden. Dazu gehören unter anderem: *Archaeometry*, *Journal of Archaeological Science*, *Revue d'Archaeometrie*, *Prospezioni Archeologiche* und *Archaeo-Physika*. Erst 1994 kam es zur Gründung der Zeitschrift *Archaeological Prospection*, die das gesamte Spektrum des neuen Forschungsgebiets „Archäologische Geophysik“ abdeckt.

Anders als in den übrigen alteingesessenen archäologischen Instituten Münchens war der erste Leiter dieses neuen Instituts für Vorderasiatische Archäologie, Prof. Dr. Barthel Hrouda, gegenüber den neuen Forschungsfeldern sehr aufgeschlossen. So kam es, dass im Wintersemester 1974/75 bereits ein Seminar „Technische und Naturwissenschaftliche Verfahren in der Archäologie“ abgehalten wurde, welches das gesamte Spektrum der damals gängigen naturwissenschaftlichen Methoden in der Archäologie abdeckte. Die Themenfelder waren unter anderem Materialprüfung, C-14 Datierung, Archäomagnetismus, Thermolumineszenz, Dendrochronologie, Photogrammetrie, topographische und geophysikalische Prospektion sowie Luftbildarchäologie und Fernerkundung. Dafür konnten neben Irvin Scollar aus Bonn zahlreiche Wissenschaftler aus München gewonnen werden. Die Ergebnisse dieses Seminars fanden ihren Niederschlag in einem ersten deutschsprachigen Lehrbuch „Methoden der Archäologie“, das von Barthel Hrouda im Beck Verlag herausgegeben wurde. Erste Bestrebungen, die Naturwissenschaften für archäologische Feldforschung zum Einsatz zu bringen und zu nutzen,

führten bereits 1973 zur Teilnahme von Geophysikern an den Ausgrabungen im antiken Isin (Irak). Schon 1972–1973 kam es zu ersten Kontakten mit dem Institut für Allgemeine und Angewandte Geophysik. Hier promovierte Helmut Becker bei Prof. Angenheister und Prof. Soffel über geomagnetische und paläomagnetische Messungen und Kontinentaldrift in Island. Der engen Verbindung zwischen Geophysik und Archäologie in München kam es zugute, dass unter der Leitung Heiner Soffels der Schwerpunkt des Geophysik-Instituts auf der Angewandten Geophysik und dem Bereich Gesteins-, Paläo- und Archäomagnetismus lag und eine exzellente Mechanik-Werkstatt für den Gerätebau zur Verfügung stand. Angeregt durch die Arbeiten von Irvin Scollar am Rheinischen Landesamt für Bodendenkmalpflege begann Helmut Becker ein Magnetometer-Prospektions-system für die Archäologie aufzubauen. Erste Messungen fanden 1976 auf dem Auerberg in Bayern sowie in der Türkei und Griechenland statt.

Bereits im März–April 1973 war Helmut Becker auf der ersten Kampagne der Isin-Expedition, um die topographische Vermessung der Ruine zu übernehmen. Im Jahre 1977 konnten durch Karsten Karstens Proben zur archäomagnetischen Datierung entnommen werden. Seit 1982 waren zunächst Helmut Becker und seit 1986 Jörg Fassbinder am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege für die Archäologische Prospektion und Luftbildarchäologie angestellt. Kontakte und wissenschaftlicher Austausch mit dem Institut für Vorderasiatische Archäologie blieben aber bestehen, sodass im April und Mai 1989 eine erste geophysikalische Prospektionskampagne in Assur (Irak) stattfinden konnte. Für diese Messungen kamen erstmals die hochempfindlichen Cäsium Magnetometer in Mesopotamien in Einsatz.

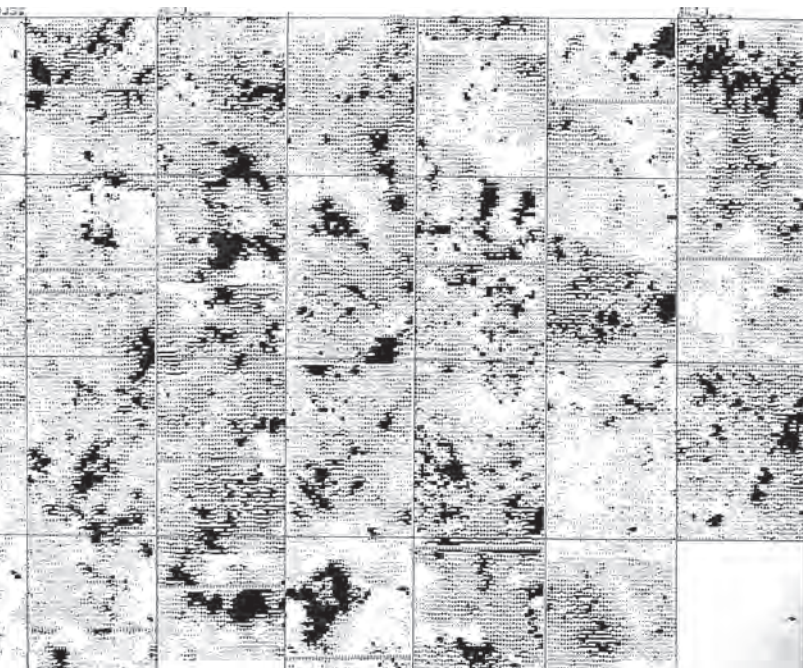


Abb. 1. Assur 1989. Punkt-Dichte-Thermoplot (nicht entzerrtes Bild) der vorläufigen Magnetometer-Daten aus Assur. (H. Becker J. Fassbinder)

Das war in zweifacher Weise ein Novum, denn nicht nur der Transport der Geräte bedurfte einiger logistischer Anstrengung, auch die Geräte selbst wurden für den „Wüsteneinsatz“ wieder zu einem tragbaren Prospektionssystem mit elektronischer Datenaufnahme umgebaut. Eine erste Auswertung und Visualisierung konnte noch vor Ort mit Hilfe eines Thermoplotters als Punkt-Dichteschrift vorgenommen werden (Abb. 1).

Eine Vielzahl weiterer Kooperationsprojekte folgte bis heute (siehe Kap. III.28). Die Kooperationen unserer Institute haben sich mittlerweile so weit entwickelt, dass nahezu jedes neue Forschungsprojekt eine großflächige geophysikalische Prospektion integriert. Vice versa profitieren aber auch geophysikalische Forschungsprojekte von einer engen Zusammenarbeit so wie zuletzt auf dem Gebiet der archäomagnetischen Datierung, bei bodenmagnetischen Untersuchungen archäologischer Schichten und neuerdings im Bereich der oberflächennahen 3D Erdwiderstandstomographie (ERT) in der Archäologie.

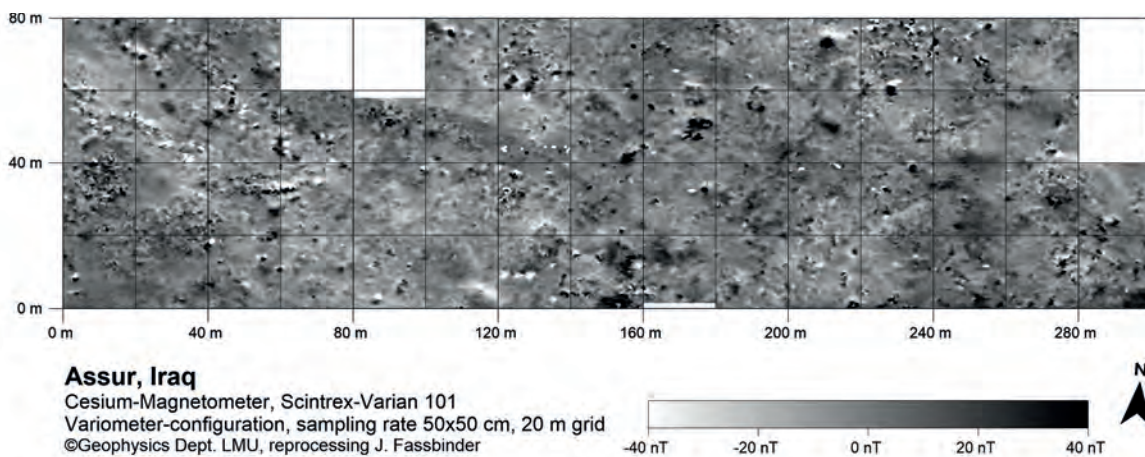


Abb. 2. Assur 1989. Magnetogramm nach Neubearbeitung der originalen Daten mit moderner Software (Geoplot and Surfer) (J. Fassbinder).

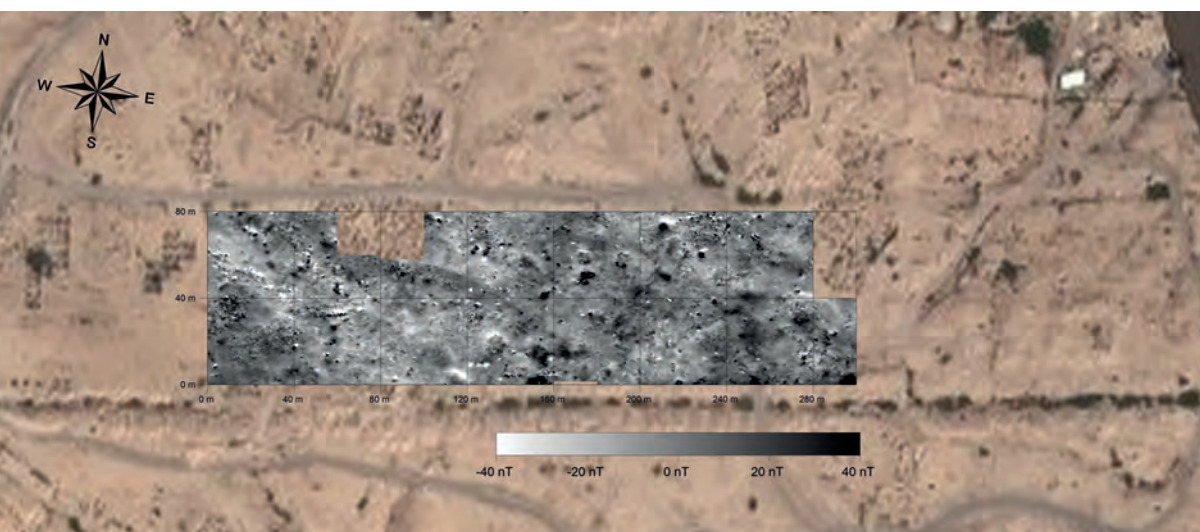


Abb. 3. Assur. Magnetogramm der neu bearbeiteten Daten von 1989 vor einem Satellitenbild (Bing) des Fundortes (J. Fassbinder).

Die Sammlung des Instituts für Vorderasiatische Archäologie

Im Jahr 2020 jährte sich der Geburtstag des Instituts für Vorderasiatische Archäologie zum 50sten Mal – und beinahe ebenso lange existiert die Institutssammlung. Nach den Arbeiten der letzten Jahre besteht Anlass genug, in einer Retrospektive der Objekte und Ereignisse zu gedenken, die zur Entstehung der Sammlung beigetragen haben und sie ausmachen.

Die Sammlung ist seit der Institutsgründung auf mehrere tausend Objekte angewachsen und wird in ihren vielfältigen Bestandteilen als Forschungs-, Lehr- und Schausammlung genutzt. Teile der Sammlung fanden seit jeher Verwendung in der praktischen Ausbildung der Studierenden. Dabei lernen sie beispielsweise, anhand von Keramikscherben Form und Größe von Gefäßen zu ermitteln, unterschiedlich datierende Figuren einer Epoche und Region zuzuordnen und Motive in ihren Variationen und Entwicklungsstufen zu erkennen. Für die Außenrepräsentation des Instituts waren Objekte aus der Sammlung wiederholt Gegenstand von Ausstellungen.

Mit Beginn des Jahres 2016 nahm die strukturierte Bearbeitung der Sammlung ihren Anfang. Die Institutskollektion ist damit die erste Sammlung an der LMU, deren Erschließung und digitale Sichtbarkeit mit Mitteln aus der Exzellenzinitiative gezielt gefördert wurde. In den folgenden vier Jahren wurden die Bestände gesichtet, sortiert, dokumentiert, digitalisiert und nach wissenschaftlichen Kriterien bearbeitet. Mit dem Fortschritt der Bearbeitung wurde ein repräsentativer Teil auf einer öffentlich zugänglichen Fläche im Historicum, dem Standort des Instituts, ausgestellt, während die leicht zugängliche Archivierung der Sammlung eine gezielte Entnahme von Teilen für bestimmte Zwecke wie Unterricht, Ausstellungen und weitere Bearbeitung ermöglicht. Ohne die engagierte Mitarbeit von Kathrina Schmidt, M.A., und Helmut Koeth, Seniorstudent des Instituts als freiwilliger Mitarbeiter, wäre die Bearbeitung jedoch nicht so weit fortgeschritten wie es heute der Fall ist.

Die Sammlung besteht – mit Ausnahme einiger Steingeräte und der Keramik – aus Repliken. Angesichts des



Abb. 1. Vitrinen im Seminarraum des Instituts im Historicum in der Schellingstraße 12 und einige Bestände vor der Erschließung.

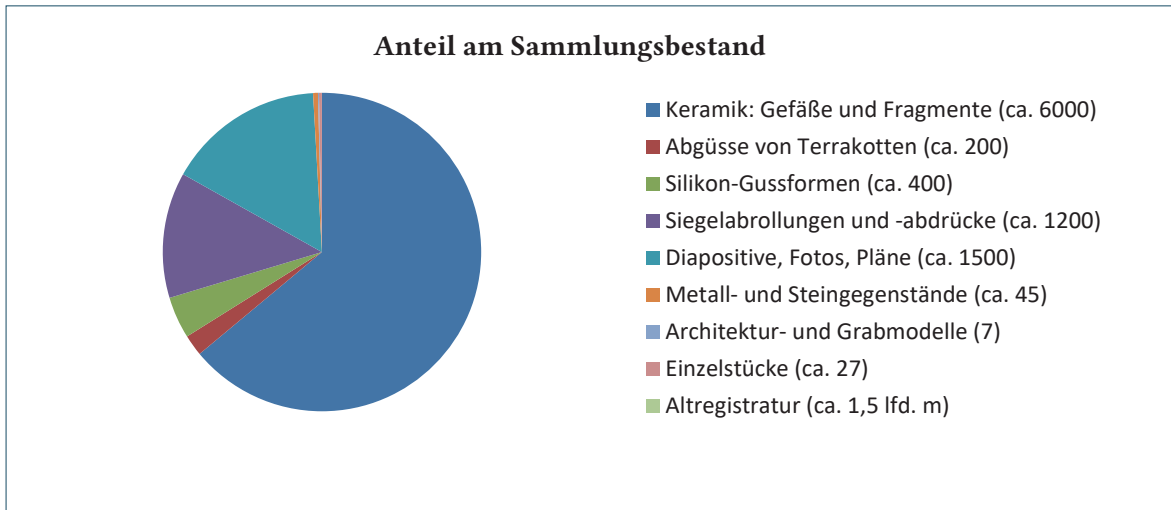


Abb. 2. Aktuelle Quantifizierung der Sammlungsbestände.

tragischen Verlustes zahlreicher Antiken aus den Museen Syriens und des Irak hat die Praxis der Anfertigung und Kuratierung von Kopien somit unerwartet eine Bedeutung über die Lehrzwecke hinaus gewonnen, sind doch die Abgüsse vielleicht die einzigen noch erhaltenen Objekte. Zustande gekommen war diese altorientalische Abguss-Sammlung vor allem durch den engagierten Einsatz von Cornelia Wolff (s. Kap. I.8): Als Absolventin der Münchner Kunstakademie trat sie 1971 als Institutszeichnerin in die Dienste des Instituts und nahm bis zu ihrem Ausscheiden 2010 an beinahe allen Ausgrabungsprojekten des Instituts teil. Sie erkannte den Wert der Beobachtungen, die an einem Gegenstand nur dann gewonnen werden können, wenn man ihn anfassen, in der Hand

halten und drehen und wenden kann; die haptische Erfahrung vermittelt mehr Eindrücke als die optische Wahrnehmung allein. Im Laufe ihrer jahrzehntelangen Arbeit fertigte Cornelia Wolff vor Ort Silikonabformungen an, aus denen unter ihrer Leitung im Rahmen von Lehrveranstaltungen Studierende Gipsabgüsse – entsprechend dem Original eingefärbt – von Terrakotta-Reliefs und -Figurinen sowie anderen Gegenständen herstellten.

Darüber hinaus erreichten die Institutssammlung Schenkungen von Personen, die inhaltlich mit dem Institut verbunden waren und beispielsweise für eigene Studienzwecke Repliken angefertigt hatten, andere wurden aus Nachlässen in die Sammlung eingegliedert.

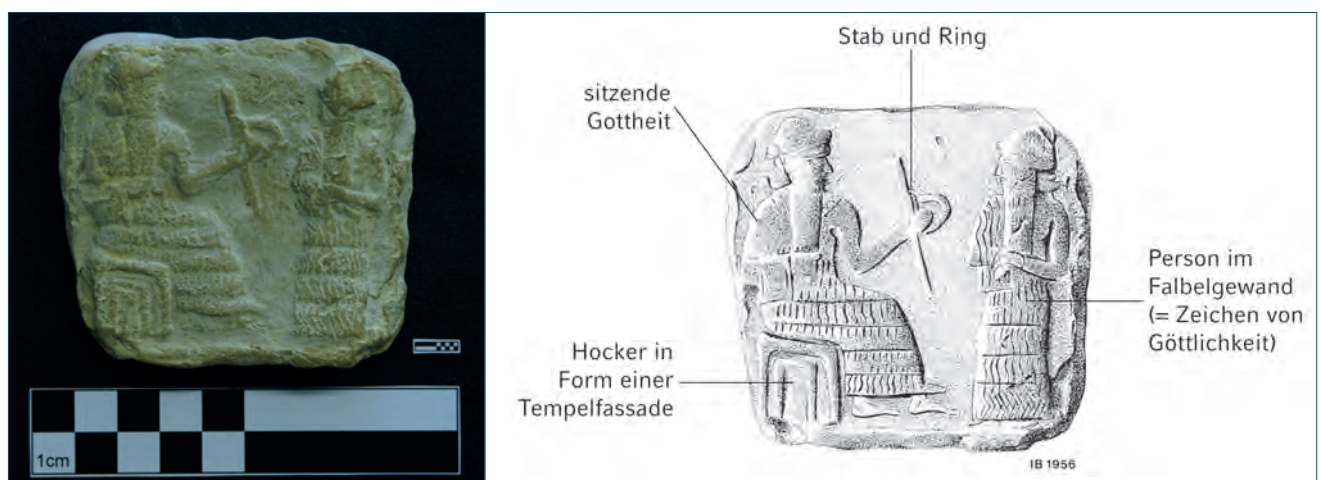


Abb. 3. Kopie eines Terrakotta-Reliefs aus Isin (IB 1956) mit der Darstellung der Inthronisation eines Königs durch eine männliche Gottheit und Umzeichnung (C. Wolff).

Aufstellung und Lagerung

Vor Beginn der Bearbeitung waren die Bestände auf verschiedene institutseigene Räumlichkeiten verteilt: Im Seminarraum waren bereits seit Bezug des Historicums Exponate in mehrfach umgezogenen, von Cornelia Wolff mithilfe von Studierenden liebevoll gestalteten Vitrinen ausgestellt. Andere Stücke zierten die Büros der Mitarbeiter oder teilten sich mit Ausgrabungsequipment und dem Instituts-Archiv verschiedene Kellerräume. Die Bedingungen der Lagerung entsprachen, nach wiederholter Umlagerung über die Jahrzehnte, nicht modernen konservatorischen Ansprüchen (Abb. 1).

Zunächst wurde ein Kellerraum dazu bestimmt, alles Sammlungsgut aufzunehmen, mit Ausnahme der in Vitrinen untergebrachten Objekte. Zusätzlich zu den bereits vorhandenen stabilen Metallregalen wurde der Raum mit maßgefertigten Regalen ausgestattet, die durch stufenlos verstellbare Einlegeböden Stapelboxen verschiedener Höhe wie Schubladen aufnehmen können, in denen verschiedene Objektgruppen gelagert werden. Die Objekte wurden sortiert und nach Objektgruppen gesondert untergebracht. Im Zuge der Räumarbeiten wurden auch Maßnahmen zur konservatorischen Sicherung vorgenommen, z. B. die Unterbringung von Dokumentationsmaterial auf Papier sowie Foto- und Diamaterial in abschließbaren Metallschränken. Aufgrund des gegen unzureichende Klimaverhältnisse größtenteils unempfindlichen Charakters des übrigen Sammlungsgutes konnte von aufwändigeren technischen Einrichtungen zur Sicherung eines klimaneutralen Umfelds verzichtet werden. Keramikscherben aus gebranntem Ton können zwar zerbrechen, sind ansonsten aber in einer

trockenen Umgebung sehr stabil; da es sich bei den übrigen Bestandteilen der Sammlung vor allem um moderne Gipsabgüsse handelt, sind auch hier die Anforderungen an die Lagerungsbedingungen nicht so hoch. Über die Aufstellungssystematik ist ein gezielter Zugriff jederzeit möglich und damit die Voraussetzung für eine spätere zielorientierte Verwendung von Sammlungsteilen für Lehre, Forschung und Öffentlichkeitsarbeit geschaffen.

Sichtung und Sortierung

Das vorhandene Material wurde grob gesichtet, um anhand klarer Prioritäten die Reihenfolge der Bearbeitung festzulegen. Dabei fand auch Berücksichtigung, dass Objekte, die aus gut bearbeiteten Projekten stammen und zudem publiziert sind, zunächst zurückgestellt werden konnten, zugunsten jener aus privaten Schenkungen bzw. Überlassungen, über die möglicherweise nur noch wenige Personen Informationen geben können. Daten dazu sind oft nur mündlich überliefert, sodass die Kontaktaufnahme zu ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts meist die einzige Möglichkeit darstellte, an die benötigten Informationen zu gelangen.

Objektgruppen wurden zusammengefasst und gemeinsam archiviert (Abb. 2). Zu den prominentesten Objektgruppen zählen die Gipsabgüsse (und deren Gussformen) von Terrakotta-Reliefs sowie -Figurinen aus den irakischen Fundorten Isin (s. Kap. III.1) und Assur (s. Kap. III.7 & III.8) sowie aus Tall Bazi (s. Kap. III.10) und Tell Chuera (s. Kap. III.5) in Syrien.

Die etwa 200 Terrakottarepliken aus Isin stehen spezifisch für die Ausgrabung und Erforschung einer Stadt, der besonders im 2. vorchristlichen Jahrtausend eine große Bedeutung zukam. In diesem ersten Ausgrabungs-



Abb. 4. Abrollung eines Rollsiegels aus Isin (IB 249), auf dem zwei Beterinnen und ein Beter hinter einer (kaum mehr erhaltenen) einführnden Gottheit auf eine sitzende weibliche Gottheit zuschreiten.



Abb. 5. Kopie des Bronzeplättchens IB 13a mit der Darstellung eines Hundes (C. Wolff).

projekt des Instituts konnte eine Fülle dieser Objekte geborgen werden, die in ihrer Detailtreue und ihrem Informationsgehalt eine bedeutende Kunstgattung darstellen. Neben Motiven religiösen Inhalts (Abb. 3) finden sich auch Szenen, die aus dem familiären Bereich stammen dürften, sowie Abbildungen verschiedenster Tiere, deren Bedeutung nicht immer erschlossen werden konnte.

Roll- und Stempelsiegel dienten zur Kennzeichnung des Eigentums und zur Bestätigung der Authentizität von Schriftzeugnissen sowie der Unversehrtheit von Gefäßverschlüssen und hatten auch eine Funktion als Amulette. Die Abrollungen von Funden aus Isin bildeten wiederum den Grundstock der Sammlung und unterstreichen die Bedeutung des Projekts für das Institut. In der Sammlung finden sich darüber hinaus mehrere hundert Abrollungen und Abdrücke von Roll- und Stempelsiegeln aus anderen Ausgrabungsorten und Museen, die von dem Institut assoziierten Forschenden angefertigt und dann dem Institut für die Sammlung übereignet wurden. Zu nennen wären die in Medizin und Vorderasiatischer Archäologie promovierte Ärztin Martha Hausperger, die selbst an beinahe allen Ausgrabungskampagnen in Isin teilgenommen hatte, Ilse Fuhr mit einer beeindruckenden Sammlung von Rollsiegelabrollungen von Siegeln verschiedener Museen und Uwe Strehlow, der eine spannende Gruppe von Stempelsiegelabdrücken aus dem Indus beisteuerte.

Besonders aufwändig in der Herstellung sind von einigen Metallobjekten angefertigte Kopien aus Bronze, die in Feinarbeit nachbearbeitet wurden, um einen lebendigen Eindruck der Originale zu vermitteln. Prominenteste Vertreter sind eine Figurine, die eine kniende Person mit Hund darstellt, sowie drei Bronzeplättchen, die Illustrationen von Hunden zeigen (Abb. 5). Die antiken Durchbohrungen belegen eine frühere Befestigung, vielleicht mittels dünner Nägel, auf einem Untergrund.

Den zahlenmäßig bei weitem größten Komplex, der mehrere tausend Einzelobjekte umfasst, bilden Keramikfragmente bzw. einige ganze Gefäße aus Fundorten

im gesamten Vorderasien, an denen seit 1959 Feldforschungsprojekte von Institutsangehörigen und assoziierten Forschenden stattfanden. Die Mitnahme der Keramik erfolgte seinerzeit stets in Absprache mit den lokalen Behörden, Keramik durfte zu Lehr- und Forschungszwecken ausgeführt werden. Ein besonders interessantes Konvolut sei hier exemplarisch vorgestellt:

Eine Kiste mit der vielversprechenden Aufschrift „Cornelius?“, zu der sich bei näherer Nachsuche noch weitere Kisten ähnlichen Inhalts gesellten, legte nahe, es könnte sich beim Inhalt – zahlreichen, teils in Plastiktüten aufbewahrten Keramikscherben – möglicherweise um Mitbringsel der drei Türkei-Reisen von Friedrich Cornelius handeln (Friedrich Cornelius: Wilhelm-Esch-Expedition von 1959 nach Kleinasien, München: Bruckmann, [1961] (Schriften des Wilhelm-Esch-Kreises; 1), S. 8. Ders., Zur Geographie der Hethiter. Ergebnisse einer Forschungsreise, in: *Bibliotheca Orientalis* 18 (1961), S. 214–218. Ders.: Zur hethitischen Landeskunde. Ergebnisse der 2. W. Esch-Expedition 1962, in: *Bibliotheca Orientalis* 21 (1964), S. 11–15. Ders.: Neue Arbeiten zur hethitischen Geographie, in: *Anatolica* 1 (1967), S. 62–77). Der Althistoriker Cornelius fungierte von 1957 bis 1966 als Lehrbeauftragter für „Grundfragen der Geschichte des Alten Orients“ am Althistorischen Seminar der LMU München, bevor er dort einen Lehrauftrag für antike Religionsgeschichte erhielt. Die Verbindung zum Institut für Vorderasiatische Archäologie entstand möglicherweise durch Cornelius' Kontakt zu dem früheren Lehrstuhlinhaber des Instituts für Assyriologie und Hethitologie, Professor Dr. Dietz Otto Edzard. Der Gesamtumfang des Keramikkonvoluts beläuft sich auf ca. 2.500 Scherben, die häufig ohne Angaben zum Fundort aufgelesen wurden.

Der Rundbrief von Neujahr 1960, der an „Liebe Freunde fern und nah“ gerichtet war, eröffnet eine neue Perspektive auf Cornelius' Beitrag für die altorientalischen Studien an der LMU München. Cornelius gelang es, über private Kontakte einen finanzkräftigen Förderer, Wilhelm Esch, zu finden, der auf dem Wege einer Schenkung

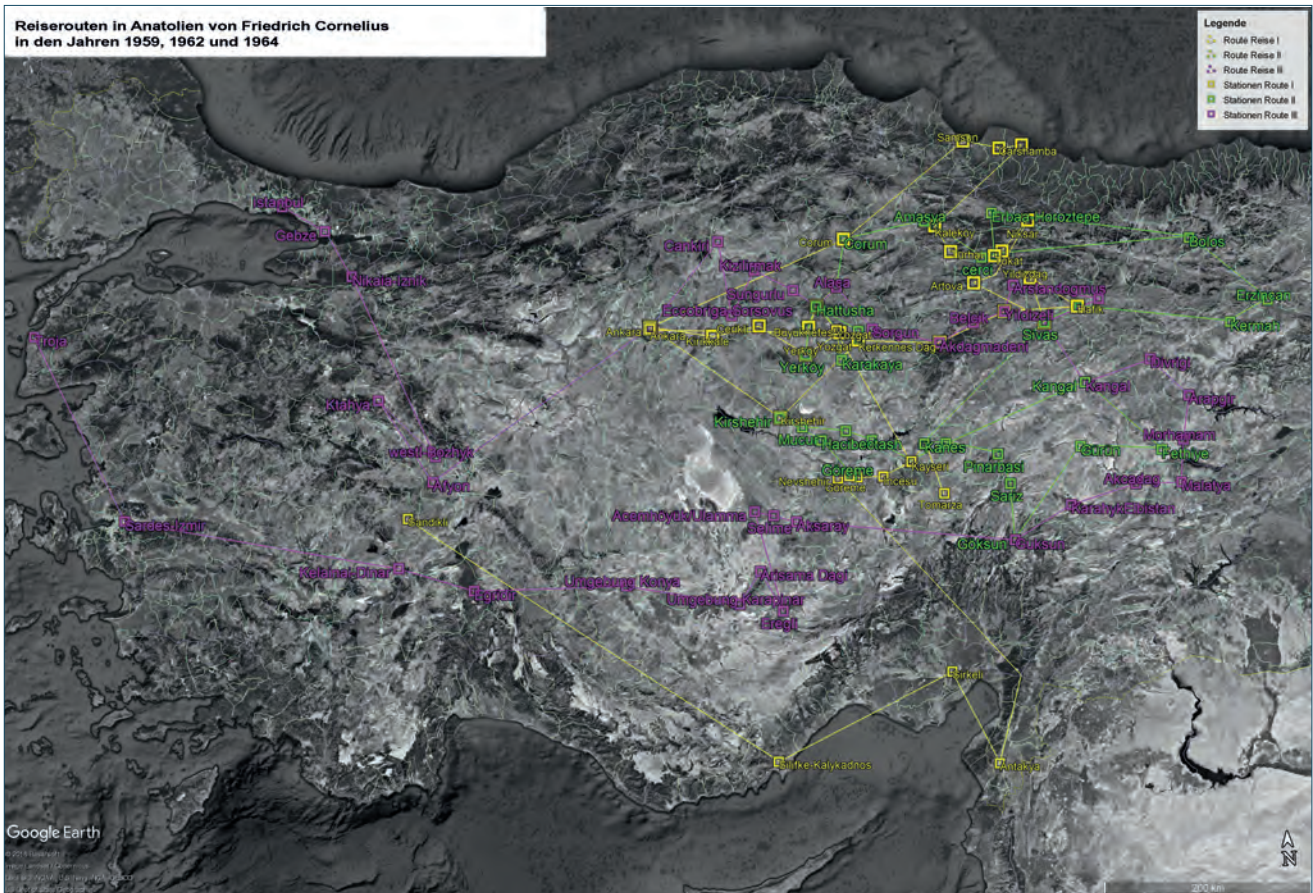


Abb. 6. Karte mit rekonstruiertem Surveybereich während Cornelius' dreier Türkeireisen 1959, 1962 und 1964.



Abb. 7. Gebäudemodell in maßgefertigter Vitrine mit integrierter Halterung für das Informationsblatt.

nicht nur eine Stelle für Cornelius schaffen ließ und die Mittel für die Einrichtung einer altorientalischen Bibliothek bereitstellte, sondern darüber hinaus auch Cornelius' Forschungsreisen in die Türkei, auf den Spuren der Hethiter, finanzierte. Anders als in der Universitätsgeschichte (Chronik der Ludwig-Maximilians-Universität München 1963/1964, S. 32, Nekrolog von Siegfried Lauffer auf Alexander Schenk Graf von Stauffenberg) dargestellt, dürfte deshalb nicht Alexander Schenk Graf von Stauffenberg, sondern Friedrich Cornelius selbst das Verdienst um die Einwerbung der Mittel für die Altorientalistik an der LMU München zufallen. Von Stauffenberg dürfte seinerzeit lediglich mit der Verwaltung der Schenkung betraut gewesen sein (s. Claudia Gruber u. Sven Kuttner, Scherbengeschichte – Ein Beitrag zu einem mäzenatischen Beziehungsdreieck aus der Zeit des westdeutschen Wirtschaftswunders. In: Jahrbuch für Buch- und Bibliotheksgeschichte 7, 2022, 193-203).

Vor der Bearbeitung der Scherben mussten wir verifizieren, ob es sich dabei tatsächlich um die von Cornelius aus der Türkei mitgebrachte Keramik handeln könnte. Daher folgten wir der in den Reiseberichten skizzierten Reiseroute anhand von Karten und glichen diese mit der

Lage damals bereits ausgegrabener oder in Ausgrabung befindlicher Fundplätze, zu denen bereits Ausgrabungsberichte vorliegen. Der Vergleich von diagnostischen Scherben aus der Sammlung mit solchen aus den Publikationen ergab eine signifikante Nähe zu Material des 2. und 1. Jt. aus Alaça Hüyük, aber auch aus Kültepe und Büyükkaya. Die Authentizität des Materials steht jedenfalls außer Frage, eine Einschätzung, die auch Christoph Gerber von der Universität Heidelberg, ausgewiesener Spezialist für Keramik aus der Türkei, nach seiner Inaugenscheinnahme des Materials bestätigte, wofür wir ihm zu herzlichem Dank verpflichtet sind.

Erleichtert wurde die Bearbeitung der Keramikkollektion durch die Möglichkeit der Sichtung von Cornelius' Aufzeichnungen in seinem nicht erschlossenen Nachlass (BSB München Ana 418), bestehend aus 35 großen Archivboxen. Zudem gelang es, einen seiner damaligen Reisegefährten, seinen Sohn Reiner Cornelius, ausfindig zu machen, der uns 93-jährig empfing und uns bei dieser Gelegenheit die Dias, die er auf diesen Reisen gemacht hatte, für die Sammlung überließ (Reiner Cornelius verstarb nur rund vier Wochen nach unserem Besuch). Aus all diesen Unterlagen gilt es nun, den Weg der Scherben aus Anatolien in die Institutssammlung nachzuzeichnen und sie wieder in Bezug zu ihren ursprünglichen Herstellungsorten (Abb. 6) zu setzen.

Ein optisches Highlight der Münchener Sammlung stellen vier 3D-Modelle von architektonischen und sieben von sepulkralen Befunden dar, die in separaten maßgefertigten Vitrinen ausgestellt

sind. Die meisten wurden von Cornelia Wolff hergestellt und begeistern durch ihre Detailliebe. Das Modell des großen Wirtschaftsgebäudes (Abb. 7) in Isin aus der 1. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. stellt den typischen Ausgrabungsalltag dar. Die Mitglieder der LMU-Mannschaft gehen ihren charakteristischen Tätigkeiten nach, einheimische Grabungsarbeiter sind an ihrer landestypischen Kleidung zu erkennen.

Eine Quelle an Informationen, die bei der Erschließung der Sammlung einen wichtigen Beitrag leisten, stellen institutsgeschichtliche Memorabilien (Altregistratur, z. B. zur Institutsgründung), wissenschaftliche Dokumentation und umfangreiches Bildmaterial (Grabungstagebücher, fotografische Aufnahmen, Diapositive, Bleistift- und Tusche-Umzeichnungen von Kleinfunden, Architekturpläne) dar.

Der Inhalt der Korrespondenz-Ordner, die bis in die Anfänge des Instituts zurückreichen, ist etwa zur Hälfte eingescannt und steht institutsintern digital zur Verfügung. Als besonders interessanter Fund kann eine Mappe mit Teilen des Schriftverkehrs zur Institutsgründung 1970 angesehen werden, der nun auch den Termin für das 50ste Institutsjubiläum fixiert (Kap. I.3). Weitere Schriftstücke datieren noch aus der Zeit des Institutsgründers Professor Barthel Hrouda (Kap. I.4) als Assistent an der Universität Saarbrücken.



Abb. 8. Ausstellungsplakate der Ausstellungen 2015, 2016 und 2018.

Didaktik und Transfer

Seit der Aktivierung der Sammlungsbetreuung 2014 fanden mit Exponaten aus der Institutssammlung drei Ausstellungsprojekte (Abb. 8) in der Ausleihhalle der Universitätsbibliothek statt; eine vierte war aus Anlass des Institutsjubiläums von Herbst 2020 bis Frühjahr 2021 zu sehen.

Mesopotamien an der Isar (26. Januar – 10. April 2015)

Die erste Ausstellung mit dem Titel „Mesopotamien an der Isar“ entstand innerhalb sehr kurzer Zeit mit der Absicht, die Sammlung des Instituts zunächst überhaupt einmal in den Blick einer interessierten Öffentlichkeit zu rücken. Bislang gab es in München nur wenige Möglichkeiten, sich mit den materiellen Zeugnissen der altorientalischen Kulturen zu beschäftigen. Deshalb bot gerade das erste große Ausgrabungsprojekt des Instituts für Vorderasiatische Archäologie in Isin (s. Kap. III.1) in der Bandbreite seines Fundmaterials sehr anschauliche Beispiele für Leben und Kunstschaffen des Alten Orients.

Der Aufbau der Ausstellung orientierte sich an der konventionellen Gliederung einer Ausgrabungspublikation, um die gesamte Bandbreite des Sammlungsspektrums zu zeigen: Auf eine topographische Beschreibung der Umwelt des Fundplatzes Isin und die architektonischen Ergebnisse der Ausgrabungen folgen die Gruppen Keramik und Kleinfunde, unter denen besonders figürliche Terrakotten zu nennen sind. Die Ausstellung stand, wie auch das Fach Vorderasiatische Archäologie, zu Jahresbeginn 2015 ganz unter dem Eindruck der Kulturzerstörungen, die durch den gezielten Vandalismus des sogenannten Islamischen Staates die antiken Stätten, Museen und Denkmäler darin auf das Heftigste trafen. Daher war es mehr als geboten, in einer Vitrine auch dieses Thema anzusprechen und das Ausmaß für die Ausstellungsbesucher nachvollziehbar zu machen.

Rama dama (11. April – 1. Juli 2016)

Für die Planung und Durchführung der Ausstellung „Rama dama“ wurde im Wintersemester 2015/16 eine Vorbereitungsübung angeboten. Inhalt der Veranstaltung war eine kursorische Sichtung der bislang weniger bekannten Sammlungsinhalte, worauf auch der Titel der Übung anspielt: Mit dem Ausruf ‚Rama dama‘ (Wir räumen auf) mobilisierte nach Kriegsende der damalige Münchner Bürgermeister Thomas Wimmer die Bürgerinnen und Bürger der Stadt zum gemeinschaftlichen Aufräumen der Schuttberge. Bei uns galt es zunächst,



Abb. 9. Begrüßung der Besucher der Ausstellungseröffnung 2016 durch den Hausherrn und Direktor der Universitätsbibliothek Dr. Klaus-Rainer Brintzinger.

Kisten etc. im Keller zu öffnen, um einen Überblick über die Bandbreite der Objekte zu bekommen. Die „Ausgrabung daheim“ und die Möglichkeit, das Erlernte praktisch umzusetzen und in Zusammenarbeit mit der Dozentin in eine Ausstellung zu überführen, stellten einen besonderen Anreiz für alle Teilnehmer dar und zeigten, welche Energien eine praxisnahe Lehre freisetzen kann.

Verschiedene Themen sollten – in Abhängigkeit von der Verfügbarkeit der Exponate – für ein breites Publikum aufbereitet werden. Der sehr heterogene Wissensstand der Studierenden bestimmte den bewusst allgemein gehaltenen Inhalt der Ausstellung und den weitgehenden Verzicht von Nennungen konkreter Daten. Sowohl die Gestaltung von Plakat und Einladungskarten wie auch das Layout der Vitrinen basierten auf gemeinsam von den Studierenden erarbeiteten Entwürfen und Vorschlägen. Auch das Konzept wurde gemeinschaftlich in der Lehrveranstaltung entwickelt, in deren Rahmen



Abb. 10. Gesamtansicht der Ausstellung Rama dama.

die Studierenden für die Gestaltung selbst verantwortlich waren: Jede Vitrine wies ein anderes Layout auf; hier zeigte sich die ganze Vielfalt gestalterischer Möglichkeiten ebenso wie die individuelle Kreativität Einzelner.

Didaktisch vervollständigt wurde die Ausstellung (Abb. 9) durch ein Kinderprogramm, das Kathrina Schmidt und die Verfasserin vorbereitet und zusammen mit einigen Studierenden durchgeführt haben. Bestandteile waren ein Quiz, das Anfertigen von Rollsiegeln, die mit aus einem Katalog altorientalischer Motive gewählten Bilder gestaltet und durch eine Durchbohrung mit einem Gummiband als Kette getragen werden konnten, und Ausmalbilder mit Motiven aus dem altorientalischen Motivschatz als Geschenk und zum Mit-nach-Hause-nehmen. Ein weiterer wichtiger Punkt war die Dokumentation des ‚Making-of‘ durch Bilder aus den Seminarsitzungen.

Neben eigens angereisten Besuchern auch die Benutzer der Buchausleihe zum Verweilen und Ansehen zu bewegen, stellte angesichts der Lokalität der Ausstellung – nämlich in einem Raum mit Durchgangscharakter – eine erhebliche Herausforderung dar und machte einen markanten Blickfang erforderlich. Diese Hürde nahmen wir mit einer in Dauerschleife laufenden Bildschirmpräsentation mit ‚Making of‘-Aufnahmen aus den Seminarsitzungen und einem Leitsystem aus selbstklebenden Fußbodenplatten (Abb. 10). Wegen der Durchgangssituation in der Ausleihhalle waren wir vor die besondere Herausforderung gestellt, in unserem Konzept einen ‚eye-catcher‘ für die Benutzer zu finden, der sie zum Verweilen bei einem Besuch der Ausstellung veranlasst. Die Beobachtung, dass viele gerade der jüngeren Benutzer sich häufig mit gesenktem Blick (nämlich auf das Display ihres in Hüfthöhe gehaltenen Smartphones) von einer der Türen zu den Ausleihschaltern und umgekehrt bewegten, brachte uns die Idee eines Leitsystems mittels Fußbodenaufkleber nahe. Und tatsächlich: Bei unserer Generalprobe, bei der wir die Platten erst versuchsweise ausgelegt hatten, stoppte ein Besucher ziemlich abrupt, als unter seinem Smartphone etwas Unerwartetes erschien, auf das er wohl nicht treten wollte.

From Mesopotamia with Love (5. März – 8. Juni 2018)

Im Rahmen der fortschreitenden Sichtung der Sammlungsteile offenbarten sich auch immer wieder Objekte und Objektgruppen, deren Existenz in der Sammlung bislang unbekannt gewesen war. Dies resultierte in der zunächst theoretischen Konzeption einer Ausstellung im Rahmen eines Seminars im Sommersemester 2017 („Drehbuch-Schreiben in der Archäologie“). Ziel des Seminars war es, mit den Studierenden Thema und Inhalte

für eine Ausstellung auszuwählen, die objektorientierte Bearbeitung vorzunehmen und die einzelnen Aspekte einer Ausstellungskonzeption (Termin, Räumlichkeiten, Zielgruppen, Gestaltung, Werbung, Finanzierung und Zeitplan) zu erörtern.

Für die Erstellung des Ausstellungskonzeptes konnten wir uns der Unterstützung durch Christoph Stählin (Diplomingenieur für Innenarchitektur und studierter Szenenbildner von der Filmhochschule), Ausstellungsgestalter der Archäologischen Staatssammlung, versichern, dessen Mitwirkung freundlicherweise von dieser Einrichtung gestattet wurde.

Durch die Ausstellung wollte das Institut anlässlich der 11. ICAANE im April 2018 seine Sammlung neben den inländischen Besuchern vor allem einem internationalen Fachpublikum vorstellen. Die praktische Umsetzung begleitete Maximilian Westphal (damals Mediengestalter an der Universitätsbibliothek der LMU). Für unsere Ausstellung wollten wir die Vitrinen in der Ausleihhalle im Hinblick auf die Zweisprachigkeit von Texten und Objektbeschriftungen umgestalten. Im Seminar hatten wir dazu den Untergrund mit einem Farbverlauf von weiß nach anthrazit versehen, wobei die deutsche Beschriftung in schwarz auf dem oberen, helleren, die englische Beschriftung in weißer Kursive auf dem unteren, dunkleren Teil angebracht werden sollte. Durch Vermittlung von Susanne Depping (Restaurierung & Bucheinband DEPPING) konnten wir diesen Farbverlauf realisieren und auf einem Kunststoffmaterial (Forex, 2 mm) drucken lassen.

Ein weiteres Novum war die Einbeziehung belebter Elemente in die ursprünglich für Buchausstellungen vorgesehenen Vitrinen. Zum einen war dies ein Bildschirm, auf dem ein Kurzfilm die Herstellung eines 3D-Scans und des anschließenden 3D-Druckes von einem unserer Sammlungsobjekte zeigt – ermöglicht durch die Kooperation mit der Universitätsbibliothek (Alexander Berg-Weiß).

Zum anderen konnten wir die in 3D gedruckten Objekte als „Objekte zum Begreifen“ auf der Oberfläche einer Vitrine befestigen und so nicht nur zum Ansehen, sondern auch zum Anfassen ausstellen. Die Anfertigung des Kurzfilmes (Konzept – in Zusammenarbeit mit Laurin Stöckert –, Dreh und Schnitt) erfolgte durch Martin Schmitt von der UnterrichtsMitschau der LMU.

Eine weitere Neuerung betraf die Aufstellung der Vitrinen. Entgegen ihrer ursprünglichen L-förmigen Aufstellung rückten wir sie in die Mitte des westlichen Teils der Ausleihhalle, so dass man beim Durchqueren unweigerlich direkt an den Vitrinen entlanggehen musste.

Die weitgehend beliebige Reihenfolge der Vitrinen und die geschwungene, verschränkte Anordnung (Abb.

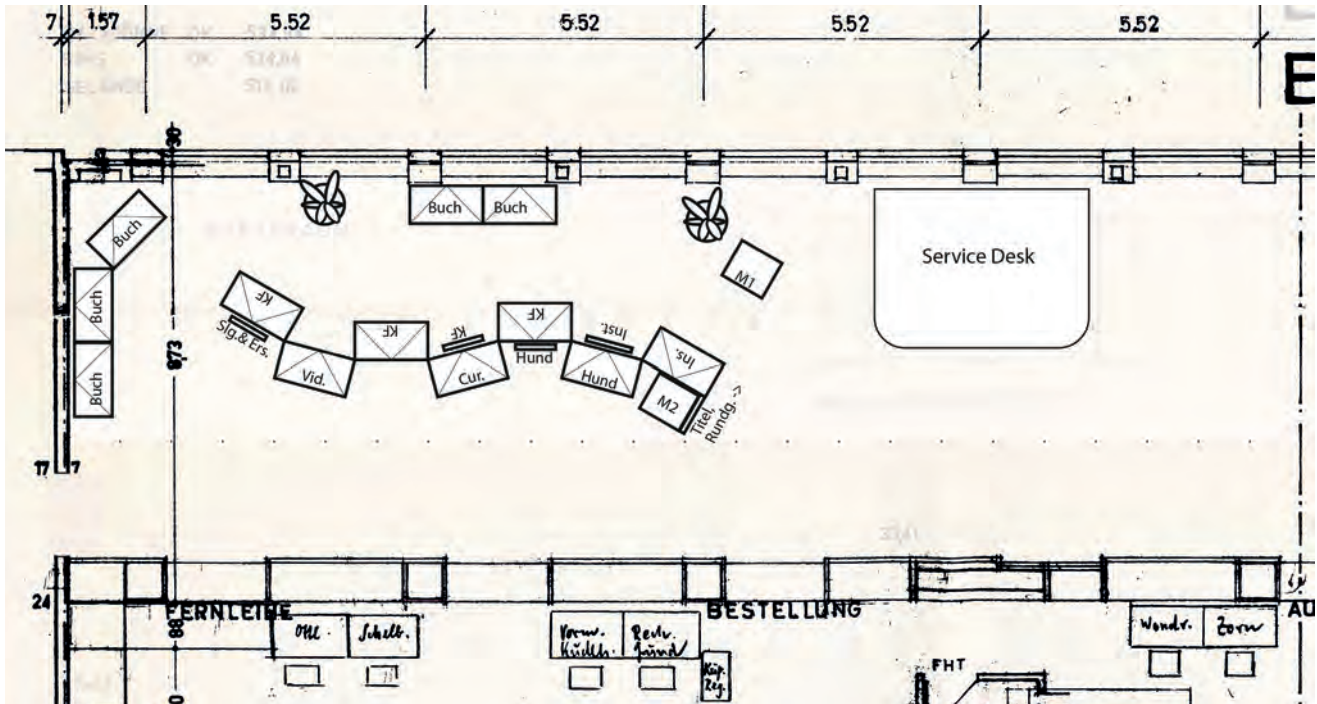


Abb. 11. Die veränderte Aufstellung der Vitrinen in der Ausleihhalle der Universitätsbibliothek.

11) ermöglichten einen individuell gewählten Beginn oder Abbruch des Ausstellungsbesuchs. Durch die Unterbringung der Sitzgelegenheit an der Fensterwand entstand zudem ein Rückzugsraum, der zum reflektierenden Verweilen einlud.

Zur Weiter- und Nachnutzung gehörten auch ein Netzauftritt (https://www.vorderas-archaeologie.uni-muenchen.de/forschung/abgeschl_projekte/from-mesopotamia-with-love/index.html), eine gedruckte Broschüre („From Mesopotamia with Love“) und ein Kurzfilm (unter dem Titel „Ausstellung verpasst?“ online unter https://www.vorderas-archaeologie.uni-muenchen.de/forschung/abgeschl_projekte/from-mesopotamia-with-love/ausstellung-verpasst/index.html), der einen Drohnenflug über die Ausstellung zeigt, um die tatsächliche Ausstellungsgestaltung sichtbar werden zu lassen (aufgenommen am 11.05.2018, Drohnenpilot Dr. des. Albert Dietz).

Dauerausstellung im Historicum auf der Fläche K485 und in Raum K424

Als weiteres Vorhaben gingen wir die Aufstellung und Einrichtung weiterer Vitrinen für die dauerhafte Präsentation verschiedener Sammlungsbestandteile an.

Bereits im Sommer 2015 konnte das Institut aus den Beständen der Archäologischen Staatssammlung drei Gebäudemodelle als Dauerleihgabe übernehmen; ein

weiteres hatte sich immer im Besitz des Instituts befunden (s. Abb. 7).

Letztgenanntes Modell mit Figuren war von Cornelia Wolff in Zusammenarbeit mit Studierenden für die Ausstellung in der (damaligen) Prähistorischen Staatssammlung anlässlich des 65. Geburtstages von Barthel Hrouda 1994 angefertigt worden; dargestellt ist ein in Isin freigelegtes Gebäude im Maßstab 1:50, das die Ausgrabungssituation lebendig mit einheimischen Arbeitern und (identifizierbaren!) Angehörigen des Instituts illustriert.

Zwei der anderen Modelle von Gebäuden aus Isin, ein großes Wohnhaus (Maßstab 1:50) und der Gula-Tempel (Maßstab 1:100) entstanden ebenfalls anlässlich der Ausstellung in der (damaligen) Prähistorischen Staatssammlung durch deren hauseigene Restaurierungswerkstätten und befinden sich nunmehr als Dauerleihgaben in der Sammlung des Instituts.

Die an der höchsten Stelle der Ruine gelegene Tempelanlage der Stadtgöttin von Isin, Gula, wurde auf einer Fläche von mind. 50 x 60 m größtenteils ausgegraben. Im Gula-Tempel (Abb. 12) identifizierten die Ausgräber zwei Cellae, die sie aufgrund von Schriftfunden der Heilgöttin Gula (Raum VII) und ihrem Gemahl Ninurta (Raum XIX) zuwiesen. Vor der nordöstlichen Eingangsfront des Gebäudes selbst befand sich eine 4 m breite Freitreppe mit 19 ausgegrabenen Stufen; sie überwand einen Höhenunterschied von ca. 3 m, der Tempel lag also deutlich höher als der Vorplatz. Über 30 m lang führte eine 4,5 m breite, mit gebrannten Ziegeln gepflasterte Rampe im



Abb. 12. Modell des Gula-Tempels (Dauerleihgabe der Archäologischen Staatssammlung München).



Abb. 13. Gips-Kopie des Keulenkopfes mit Weihinschrift des akkadischen Königs Maništušu aus Isin (Irak) (IB 1878).

Nordabschnitt I mit einer Steigung von 0,80 m auf die Tempelterrasse zu; in ihrem Zusammenhang wurden über 30 Hundebestattungen aufgefunden.

Beim vierten Gebäudemodell handelt es sich um einen Nachbau des Kultgebäudes (Maßstab 1:50) in Nevalı Çori (Türkei), das ebenfalls für eine Ausstellung in der Archäologischen Staatssammlung gebaut worden war. Im Zuge der laufenden Sanierungsmaßnahmen in der Staatssammlung war eine zügige Übernahme der Modelle im beiderseitigen Interesse.

Die Modelle waren mit den alten Vitrinen angeliefert worden. Da diese jedoch nicht den heutigen Brandschutzbestimmungen entsprachen, fertigte die Zentralwerkstatt der LMU neue Vitrinen (s. Abb. 7) an: Der rechteckige Glassturz ruht hierbei auf einer Metallumrandung, die in vier schlanken senkrechten Beinen ausläuft. Auch den unteren Abschluss bildet eine dünne Metallplatte, so dass die gesamte Vitrine nur aus Glas und Metall besteht.

Die Vitrinen sind im Flur des Instituts (K485) aufgestellt, wo sie für Besucher des Gebäudes frei zugänglich sind. Integrierte Schubladen enthalten erläuternde Beschriftungen, einen Plan mit der Lage des Gebäudes am Fundort und einen schematischen Grundrissplan. Symbole weisen auf Besonderheiten in einzelnen Räumen hin und ein ergänzender Text erläutert das Gebäude in seinem archäologischen Kontext.

Außerdem konnten drei Vitrinen aus dem Fundus des Hauses der Kunst übernommen werden, in denen kulturhistorisch besonders bedeutsame Objekte im Gipsabguss, beispielsweise der Keulenkopf des akkadischen Königs Maništušu aus den Ausgrabungen in Isin (Abb. 13) oder Originale, die als Dauerleihgabe an das Institut gegeben wurden, ausgestellt werden. Zu letzteren gehört das Oberteil eines urukzeitlichen, mit Bitumen bemalten Vorratsgefäßes aus Habuba Kabira Süd (Syrien), das 2018 aus den Beständen des Deutschen Museums in München ausgemustert und dem Institut übergeben wurde.



Abb. 14. 3D-Ausdruck als Kopie einer bronzezeitlichen Equidenfigurine vor der Nachbearbeitung.

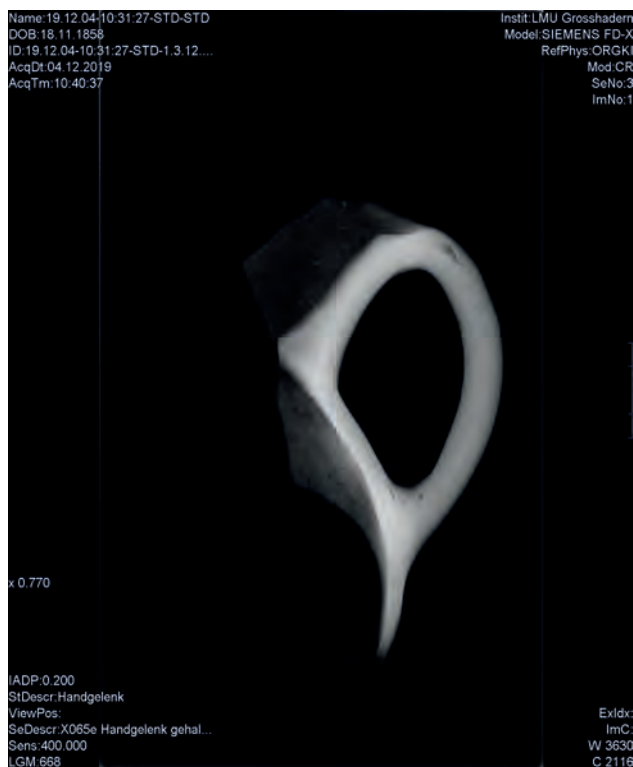


Abb. 15. Röntgenaufnahme des fragmentierten oberen Teils einer Kanne, deren Profil von Rand, Hals und Henkel bis zur Bauchregion erhalten ist.

Kooperationsprojekte

3D-Projekt mit der Universitätsbibliothek

Die Universitätsbibliothek der LMU, die über einen 3D-Scanner und einen 3D-Drucker verfügt, erprobt an einigen unserer Sammlungsobjekte das komplexe Reproduktionsverfahren. Zum Dank für die Ausleihe erhielt das Institut gedruckte 3D-Kopien seiner Sammlungsobjekte (Abb. 14), die es in der letzten Ausstellung als Hands-on-Objekte präsentieren konnte.

Bisher wurden versuchsweise einzelne Exemplare aus verschiedenen Objektgattungen in 3D gescannt, um die unterschiedlichen Anforderungen festzustellen. Rundplastische Objekte wie etwa Figuren oder Grabmodelle erzielten ein sehr gutes Ergebnis. Hingegen erwiesen sich Tontafeln, Rollsiegel und lithische Objekte hinsichtlich des Kontrastes als problematisch und benötigen weitere Experimente mit den Feineinstellungen.

Die zweite Kooperationsschiene läuft über die Photogrammetrie. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass für die Aufnahme mancher Objektgruppen diesem Verfahren der Vorzug gegeben werden sollte. Beabsichtigt ist die Vorbereitung von 3D-Aufnahmen besonders bedeutender Sammlungsobjekte für die digitale Präsentation im Netzauftritt des Instituts. Ziel dafür ist eine erhöhte Sichtbarkeit der Institutssammlung im Netz.

Röntgen-Projekt mit der Klinik und Poliklinik für Radiologie

Durch die freundliche Vermittlung durch Professor Reinhard Putz, Sammlungsleiter der Anatomischen Schausammlung der LMU, kam ein Kontakt zur Klinik und Poliklinik für Radiologie der LMU zustande, wo wir 2019 die Möglichkeit bekamen, von einem unserer Gefäße Röntgenaufnahmen vornehmen zu lassen. Damals wurde uns angeboten, die Zusammenarbeit fortzuführen; wegen der medizinischen Bedingungen seit dem Frühjahr 2020 haben wir dies aber erst einmal vertagt.

Die Röntgenaufnahmen bieten die Möglichkeit, Elemente der Materialzusammensetzung oder einzelne Herstellungstechniken zu erkennen, die am Gefäß selbst nicht auszumachen sind. Durch die unterschiedlichen Helligkeitsstufen lassen sich Einschlüsse wie zum Beispiel mineralische Magerung erkennen und unterscheiden. Sehr schön zu sehen ist die Methode des coiling genannten Verfahrens, bei dem das Gefäß (oder ein Gefäßteil) aus einzelnen Tonplatten aufgebaut wurde, oder – wie in Abb. 15 – die Anbringung von Gefäßteilen, hier die Ansatzstellen des Henkels am Gefäß. Besonders geeignet ist die Röntgenuntersuchung für ganz erhaltene Gefäße, da viele Merkmale der Fertigung höchstens im Inneren eines Gefäßes erkennbar sind.

Unschätzbare Hilfen

In diesem Zusammenhang möchte ich ganz besonders die Mitarbeiter in den verschiedenen Bereichen der Zentralwerkstatt, die Abteilung des Hausverwalters und das Hausmeisterteam des Historicums nennen, das aufopferungsvoll meinen diversen, oft seltsamen Anfragen nachkam (ich kam mir zuweilen vor wie der Hase im Märchen: wann immer ich zum verabredeten Zeitpunkt auftauchte, waren sie schon da gewesen). Ohne die tatkräftige Unterstützung dieser Herren wäre vieles nicht umsetzbar gewesen. Herzlichen Dank!¹

¹ Fotos, soweit nicht anders vermerkt: Wissenschaftliche Sammlung des Instituts für Vorderasiatische Archäologie.



Impression der Fachbibliothek des Historicum, Schellingstraße 12 (© Universitätsbibliothek der LMU München).

Die Bibliotheken des Instituts (1965–heute)

Die Geschichte der Bibliothek(en)

Zum Wintersemester 1964/65 wurde am Institut für Vor- und Frühgeschichte der LMU die Abteilung für Vorderasiatische Vorgeschichte und Archäologie geschaffen. Damit einher ging die Gründung einer eigenen Bibliothek, die in den Räumlichkeiten des Instituts für Vor- und Frühgeschichte in der Meiser- (heute: Katharina-von-Bora-) straße 6 untergebracht war (Abb. 1). Diese erste Bibliothek in schönen Altbauräumen war etwas beengt, aber durchaus praktikabel und gemütlich, denn in den Räumen 305 und 307 befanden sich neben den Bücherregalen auch 16 Lese- und Arbeitstische. Positiv war auch, dass die Bücher des Instituts für Hethitologie ebenfalls hier untergebracht waren, und auch die Nähe zur Bibliothek der Klassischen Archäologie ein paar Häuser weiter war hervorragend. Etwas merkwürdig mutete nur an, dass in dem Gebäude, das damals schon und bis heute das Finanzamt beherbergt, die Stockwerke 3 und 4 von Archäologien ausgefüllt wurden; diese Zweck-Nachbarschaft brachte aber mit sich, dass in der Kantine des Finanzamtes auch die hungrigen Studentenbäuche nach langem Bücherstudium zu ihrem Recht kamen.

Den Grundbestand an Büchern für die Bibliothek muss Barthel Hrouda aus Saarbrücken mitgebracht haben, wo er als Assistent Rolf Hachmanns gearbeitet hatte. Der Ausbau des Bibliotheksbestandes gestaltete sich jedoch aufgrund des geringen finanziellen Etats als äußerst schwierig. Besonders Peter Calmeyer engagierte sich für eine bestmögliche Ausstattung. Um so gut wie möglich die gesamte Breite des Faches abzudecken, investierte man 1967 fast 85% des Gesamtetats von 5.200 DM in die Anschaffung neuer Literatur. Trotz dieses ungewöhnlich hohen Anteils für die Bibliothek lag das Institut damit dennoch im untersten Viertel aller Instituts- und Seminarbibliotheken (Kuttner 2020: 44 mit Beispiel).

Im Jahr der offiziellen Gründung des Instituts für Vorderasiatische Archäologie, 1970, erhielt die Bibliothek einen Teil der privaten Büchersammlung des 1969 verstorbenen Architekten Theodor Dombart, der bis 1951 an der

LMU als nichtplanmäßiger, außerordentlicher Professor für Geschichte der Baukunst im Alten Orient und in der Antike gelehrt und geforscht hatte. Nach 15 Jahren umfasste die Bibliothek schließlich rund 3.000 Bücher und 38 laufende Zeitschriften (Kuttner 2020: 44).

1983 fand der erste Umzug der Bibliothek statt. Der neue Standort befand sich im Rückgebäude der Ainmillerstraße 8a, Raum 118 (Abb. 3). Das war zwar entfernt vom Hauptgebäude und der Bibliothek der Assyriologie, aber doch in Schwabinger Bestlage – ein besonders abends nicht zu unterschätzender Standortfaktor. Bei 65 Quadratmetern war eine Erweiterung der Leseplätze nicht möglich, die Anzahl blieb weiterhin auf die 16 begrenzt. Allerdings war – laut Auskunft einiger damaliger Studierender (und die folgenden Zeilen verdanke ich solchen; siehe Danksagung) – die Bibliothek in vieler Hinsicht ideal: Alle Studierenden teilten sich den großen, hellen Bibliotheksraum; die Hauptfachstudierenden hatten hier feste Plätze, auf denen sie sich Handapparate anlegen durften – eine ungeheure Erleichterung bei der Vorbereitung von Referaten oder Qualifikationsarbeiten. Da Professor Hrouda streng darüber wachte und in regelmäßigen Kontrollgängen überprüfte, dass die Studierenden ab 8 Uhr morgens bis mindestens 19 Uhr abends in der Bibliothek studierten, entstand ein sehr intensives Miteinander der Studierenden, die sich permanent Hilfestellungen gaben, vor allem wenn man keine Ahnung hatte, wie man eine Forschung oder Literaturrecherche beginnen sollte. Denn in Zeiten vor dem Internet musste man, wenn das einzige damals zur Verfügung stehende Handbuch von Hrouda (1970) nicht mehr weiterhalf, entweder die relevante Literatur im Kopf haben oder eben KommilitonInnen befragen, wo man die denn finden könnte. Einen Kopierer – damals die einzige zur Verfügung stehende Hightech-Maschine, die einem beim überwiegend händischen Exzerpieren mit Stift und Papier etwas half – gab es ein Stockwerk höher, wo das Institut für Vor- und Frühgeschichte logierte. In zwei kleinen Nebenräumen, in denen die Doktorandinnen und Doktoranden ihre Plätze hatten, war ein Teil der



Abb. 1. *Institutsbibliothek in der Meiserstraße 6 (© Wissenschaftliche Sammlung des Instituts für Vorderasiatische Archäologie der LMU München)*



Abb. 2. *Alphabetischer Zettelkatalog (© Wissenschaftliche Sammlung des Instituts für Vorderasiatische Archäologie der LMU München).*

Zeitschriftenreihen untergebracht; aber ansonsten umgaben die gesamten Bücher der Bibliothek die Studierenden, sodass man im Verlauf des Studiums eigentlich jedes Buch einmal zur Hand genommen hatte – manchmal nur, weil einem beim Schweifenlassen des Blicks ein interessanter Titel auf dem Buchrücken auffiel.

1990/91 musste die Bibliothek erneut umziehen, vom zentralen Schwabing in ein angemietetes Gebäude in Moosach in der Feldmochinger Straße. Die völlig abgelegene Lage brachte immerhin größere Räumlichkeiten mit sich, wodurch auf 111 Quadratmetern nun 20, ab 1995 sogar 28 Arbeitsplätze und fast 200 laufende Regalmeter aufgestellt werden konnten. Die Bestände umfassten mittlerweile 5.000 Bände und 44 laufende Zeitschriften (Kuttner 2020: 45–46). Da die Studierendenzahlen jedoch dramatisch einbrachen, weil insbesondere kein Nebenfachstudierender sich die lästige lange Anreise nach Moosach mit einer dahin trödelnden Trambahn zumuten wollte bzw. der Besuch von Lehrveranstaltungen in Moosach inkompatibel mit anderen Lehrveranstaltungen in der Innenstadt waren, wurden die großen Bibliotheksräume nicht unbedingt adäquat genutzt.

Bereits 1980 hatte sich Barthel Hrouda gegenüber der Hochschulleitung darüber beschwert, dass die Institutsbibliothek zu weit von den Bibliotheken der Nachbardisziplinen entfernt sei (Kuttner 2020: 44), zunächst ohne

Folgen. Als 1992 auf dem Stammgelände der Universität durch den Umzug der Forstwissenschaftlichen Fakultät und der Bayerischen Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft nach Weißenstephan vier Gebäude frei wurden, bot sich die Gelegenheit für die örtliche Bündelung einiger altertumswissenschaftlicher und historischer Institute (Schäfer 2000: 277). Im Januar 1991 begann die Planung des teilweisen Neu- und Umbaus der Gebäude durch das Universitätsbauamt München. Im Juli 1993 konnten die Abrissarbeiten beendet werden, und der erste Spatenstich erfolgte am 9.10.1996. Die Eröffnung fand zum Beginn des Wintersemesters 1999/2000 am 17.11.1999 statt. Die Gesamtbaukosten beliefen sich auf ca. 53 Millionen DM, wovon ca. 19 Millionen DM für die Fachbibliothek ausgegeben wurden (Schäfer 2000: 276–279).

Die zuvor auf elf Standorte in der ganzen Stadt verteilten historischen und archäologischen Institutsbibliotheken wurden nun unter einem Dach in einem sechsgeschossigen Gebäudekomplex, zusammengeführt (s. Foto S. 66). Die Bibliothek beinhaltet auf einer Hauptnutzfläche von rund 3000 Quadratmetern die Bestände der Fächer Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Neuere Geschichte, Bayerische Geschichte, Geschichte Ost- und Südosteuropas, Didaktik der Geschichte, Historische Grundwissenschaften und Historische Medienkunde, Jüdische Geschichte und Kultur, Wissenschafts-

geschichte, Byzantinistik / Neugriechische Philologie / Byzantinische Kunstgeschichte, Vor- und Frühgeschichte / Provinzialrömische Archäologie und Vorderasiatische Archäologie. Das Historicum zählt mit seinem Freihandbestand zu den größten historischen Fachbibliotheken im deutschsprachigen Raum (Schäfer 2000: 276–277).

Die Zusammenführung der Buchbestände für Vorderasiatische Archäologie mit denen archäologischer und historischer Disziplinen ist durchaus sinnvoll. Doch gerade die Buchbestände der Zwillings-Disziplinen Assyriologie und Hethitologie befinden sich nicht in demselben Gebäude. Die Bücher der Vorderasiatischen Archäologie – anfangs noch als separater Bestand im 5. Stock des Historicums in unmittelbarer Nähe zu den Arbeitsräumen aufgestellt – wurden im Jahre 2005 endgültig in die Fachbibliothek integriert. Die bis dahin beibehaltene Institutssystematik bei der Inventarisierung der Bücher wurde entsprechend der Regensburger Verbundklassifikation abgeändert (Schäfer 2000: 283). Solange die Bücher des Fachs kompakt im 5. Stock aufgestellt gewesen waren, ließ sich gut damit arbeiten. Seitdem aber die überschaubare Menge an Büchern gemäß der Regensburger Systematik aufgeteilt wurden und nun über 3 Stockwerke verteilt stehen – beispielsweise die Zeitschriften im Keller zusammen mit Zeitschriften anderer Fächer – bedeutet die Benutzung der Bibliothek zuweilen eine beträchtliche sportliche Leistung. Für ausschweifende Literaturrecherchen befinden sich die Bib-

liothek des Instituts für Assyriologie und Hethitologie, die Ausleihe der Zentralbibliothek der LMU sowie die Bayerische Staatsbibliothek in unmittelbarer Nachbarschaft. Dies erleichtert besonders den Studierenden ein fächerübergreifendes Lernen und Forschen.

Durch die Glasfassade an der Nordseite mit Blick in den grünen Innenhof ist ein helles und angenehmes Studieren sowie Recherchieren an den 328 Arbeitsplätzen gewährleistet (Abb. 4). Zudem stehen im Untergeschoss 24 Lesekabinen zur Verfügung, die besonders von Studierenden mit Abschlussarbeiten, Doktorandinnen und Doktoranden und Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftlern kostenfrei angemietet und abgeschlossen werden können. Weiterhin finden sich zwölf Plätze in einem Gruppenarbeitsraum. Gegenüber anfänglich 160 Leseplätzen mit Strom- und Netzanschluss sind mittlerweile alle Arbeitsplätze damit ausgestattet. Zudem gibt es WLAN und zwölf fest installierte Computer zur Recherche. Das Forschen und Lernen erleichtern drei Kopierer und drei Buchscanner sowie die Möglichkeit zum Cloud Printing. Insgesamt fasst die Bibliothek auf rund 9.300 Regalmetern (davon für die Vorderasiatische Archäologie derzeit ca. 225 laufende Meter) über 250.000 Bücher – darunter aktuell 201.541 Monographien und 424 laufende Zeitschriften. Der Anteil der Vorderasiatischen Archäologie ist mit 7.429 Publikationen und 54 laufenden Zeitschriften im Vergleich bescheiden, aber von besonderer Signifikanz (pers. Kommunikation V. Kondziella).



Abb. 3. *Institutsbibliothek in der Ainmillerstraße 8a (© Wissenschaftliche Sammlung des Instituts für Vorderasiatische Archäologie der LMU München).*

Vom Zettelkasten über Rechercheterminals zum OPAC mit wachsendem Online-Angebot

Zu Beginn des Instituts befand sich ein Gesamtzettelkatalog in der Bibliothek der Meiserstraße 6, der die Werke in den Räumlichkeiten verzeichnete (Abb. 2). Für gezielte Recherchen der Studierenden und Forschenden gab es neun praktische Teilkataloge: einen alphabetischen Katalog, einen Zeitschriftenkatalog, einen Festschriften- und Kongresskatalog, einen Kartenkatalog, einen Schlagwortkatalog, einen systematischen Katalog, einen Standortkatalog, einen Dia-Katalog und einen bibliographischen Katalog. Eine Umstellung der Bucherausstattung erfolgte im Jahr 1989, als man hierfür eine LARS-Datenbank einsetzte. Dort wurden nun auch Zeitschriftenaufsätze und Rezensionen mit aufgenommen. Der bisher geführte Schlagwortkatalog wurde digitalisiert und elektronisch weitergeführt (Kuttner 2020: 45). Die Einführung des universitätsweiten OPAC-Bibliothekskatalogs ermöglichte nun eine Suche von jedem internetfähigen Gerät aus. In den letzten Jahren hat sich das e-Medien Angebot sowie die Bereitstellung von digitalen Volltexten durch die Universitätsbibliothek stetig erweitert. Dies eröffnet den Studierenden und Forschenden eine höhere Mobilität bei ihrer Arbeit und gestattet häufig auch das Recherchieren vom heimischen Schreibtisch oder auf Forschungsreise. Doch besonders in Zeiten, in denen Bibliotheken

und Universitäten aufgrund von Epidemien oder anderen Ereignissen geschlossen bleiben müssen, ist die Bibliothek mit ihrem digitalen Angebot eine Retterin in der Not und ermöglichte die Fortsetzung von Lehre und Forschung. Die zunehmenden e-Publikationen und Digitalisierungsprojekte sowie eine wachsende open-access Option bei Zeitschriften und Verlagen erlauben eine schnellere und aktuellere Forschung. Trotz aller Veränderungen seit der Gründung des Instituts für Vorderasiatische Archäologie bleibt der regelmäßige Besuch der Bibliothek bis heute unverzichtbar.

Fazit

Barthel Hrouda gelang es seinerzeit nur unter größten Anstrengungen die Bibliothek für das Kerngebiet Mesopotamien auf neuestem Stand zu halten, wie aus einem Brief an die Hochschulleitung der LMU aus dem Jahr 1980 hervor geht (Memorandum von Barthel Hrouda zur gegenwärtigen Ausstattung und zum Bedarf des Instituts für Vorderasiatische Archäologie (Stand 31. 12. [19]79). In: Altregistratur der Universitätsbibliothek der LMU München, VI.12/1203: Vorderasiatische Archäologie). Er sah zu dieser Zeit sogar die internationale Anschluss- und Wettbewerbsfähigkeit stark beeinträchtigt (Kuttner 2020: 44).

Dank gestiegenem Budget und der Eingliederung in eine historische Fachbibliothek befindet sich der Bücherbestand der Vorderasiatischen Archäologie, der in den



Abb. 4. Arbeitsplätze und Regale in der Fachbibliothek Historicum, Schellingstraße 12 (© Universitätsbibliothek der LMU München).

letzten Jahren jährlich um mehr als 100 Bände anwuchs, auf einem hohen wissenschaftlichen Niveau, das weit über das Kerngebiet hinaus geht und allen Forschenden Zugang zu neuester Literatur bietet (Abb. 5). Zudem geschieht dies nun in einem Umfeld, das interdisziplinäres Lernen und Forschen erleichtert und anregt. Doch eines hat sich trotz Allem nie geändert: Aufgrund der attrak-

tiven Lernatmosphäre sind die zahlreichen Arbeitsplätze des Historicum nun auch über die Fächergrenzen hinaus begehrt, sodass Studierende und Lehrende doch wieder den Arbeitsplatz mit Studierenden anderer Fächer teilen müssen und für einen Tisch in der Nähe des Hauptbestands der Bücher zuweilen zeitig am Historicum eintreffen müssen.

Danksagung

Diesen Beitrag hätte ich ohne die Hilfe folgender Personen nicht verfassen können: Für die zahlreichen Informationen, Hinweise und die Unterstützung bei der Recherche des Fotomaterials danke ich Dr. Claudia Gruber sehr. Auch Herrn Dr. Sven Kuttner (Stellvertretender Direktor der Universitätsbibliothek der LMU) gebührt mein Dank. Er gab mir nicht nur das Manuskript über die alten Bibliotheken des Instituts vor Erscheinung sei-

nes Artikels, sondern stand auch jederzeit mit Rat und Antworten bereit. Die Informationen zu den Institutsbibliotheken stammen allesamt aus seinem Artikel (Kuttner 2020). Aktuelle Informationen zu den Beständen im Historicum und Fotomaterial zum Gebäude verdanke ich Frau Dr. Verena Kondziella (Fachbibliotheksleitung Historicum). Informationen aus erster Hand zu den Bibliotheken vor 1995 verdanke ich A. Otto und B. Einwag.

Literatur

Kuttner 2020

S. Kuttner, „Für das Kerngebiet (Mesopotamien) auf einem wettbewerbsfähigen Stand ...“. Die Geschichte der Bibliothek des Instituts für Vorderasiatische Archäologie der LMU München 1965–2005. *Bibliotheksforum Bayern* 14/4, 42–46.

Schäfer 2000

I. Schäfer, Verstreute Bibliotheken vereint. Die Bibliothek des Historicum der Universitätsbibliothek München. *Bibliotheksforum Bayern* 28, 276–284.

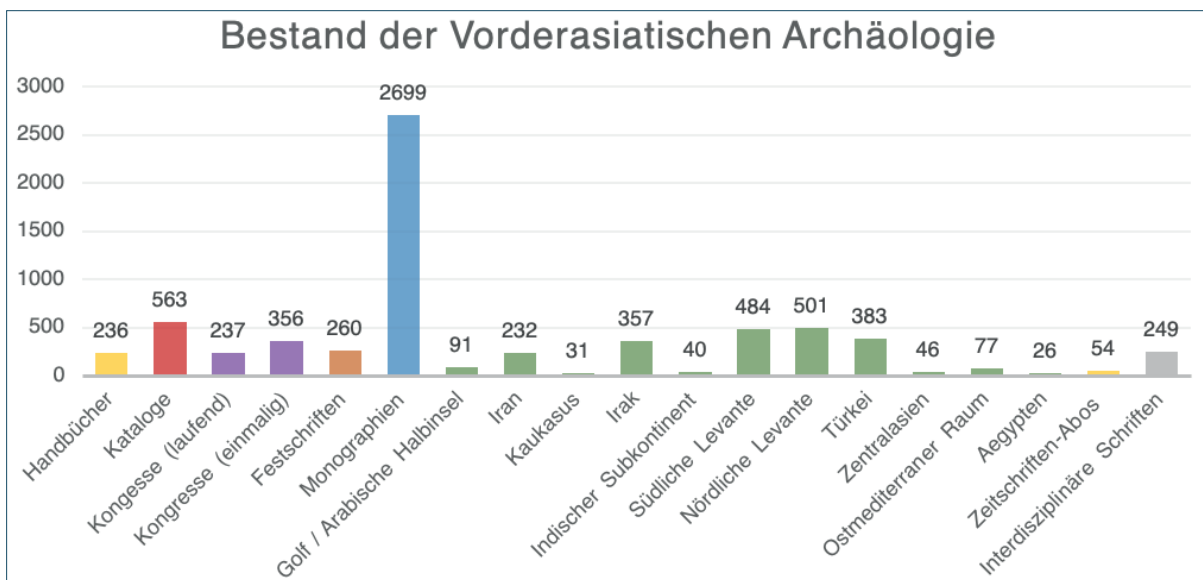


Abb. 5. Bücherbestand der Vorderasiatischen Archäologie nach Signaturen (Grün = Ausgrabungsberichte aus den jeweiligen Regionen: Indischer Subkontinent (Pakistan, Indien), Südliche Levante (Israel, Palästina, Jordanien), Nördliche Levante (Syrien, Libanon), Ostmediterranean Raum (Zypern, Ägäis); Grau = Publikationen, die sich mit einer anderen Disziplin überschneiden, z.B. Phönizier oder Achämeniden und/oder Publikationen, die Verbindungen des Alten Orients mit einer benachbarten Region/einem Reich untersuchen), Stand: September 2020.

A quarter of a century as a German professor

In June 1993, at the Conference on “The Furniture of Western Asia: Ancient and Traditional” organised by Georgina Herrmann at the Institute of Archaeology in London, Peter Calmeyer, with his jacket slung over his shoulders without putting his arms in the sleeves like a Persian noble or a Mede on the reliefs at Persepolis, suggested to me that I should apply to be the successor of Barthel Hrouda as Professor for Near Eastern Archaeology at the University of Munich. I had not thought of this possibility nor indeed known that a professorship at Munich had been advertised. Since I had no permanent university post and was supporting my family by occasional teaching and by writing articles on archaeological subjects for various commercial publishers, I was naturally interested, and I submitted an application. At that time, I did not realise that a previous search had been unsuccessful. In May of the following year, I was invited to come to Munich for an interview. The week before, I had been interviewed for a lectureship in archaeology at the University of Liverpool. I realised that that interview was not going well when I was asked the question “I see that you have written a lot about Media: do you have any experience of television?” Unsurprisingly, I was not offered the job. There was no such disaster in Munich. I was fortunate that I had a lecture prepared on “Survivals and Revivals in Mesopotamian Art” that was of sufficient general interest to convince the appointment committee that I should be offered the professorship.

I did not understand the German procedure whereby one negotiates over conditions once one has been selected: in Britain, when one is offered a position, one either accepts or refuses it. I immediately accepted and soon after got a letter from Barthel Hrouda telling me “all is lost”. Luckily, despite my mistake, the university provided a relatively generous settlement. Such a lack of comprehension of the German system frequently occurred during my tenure of the *Lehrstuhl*.

To my surprise, and perhaps to the subsequent regret of the University authorities, no conditions were made concerning my lack of proficiency in the German language. I had studied French, Latin, Ancient Greek, and

Russian at school and I had become reasonably fluent in Persian as a result of the time I had spent in Iran studying Persepolis and excavating at Tepe Nush-i Jan, and my knowledge of Iraqi Arabic was not bad after seven years of working at the British School of Archaeology in Iraq. But German was another matter. Apart from a brief course at the Institute of Archaeology to learn how to read German with a dictionary, I had never studied German and had only been in Germany a few times. Curiously enough, these visits had always included Munich. I had caught the TBT bus from Munich to Tehran and back in the late 1960s before it became cheaper to fly to Iran via Budapest or Moscow, and the last time I had been in Munich before my interview was in September 1976 when the 7th International Congress on Iranian Art and Archaeology took place there. On that occasion, students passed through the lecture halls with anti-Shah leaflets, and a senior German archaeologist remarked after a younger scholar, perhaps Peter Calmeyer, had given his talk in English, “Is German not an academic language?” So, before I came to Munich, my knowledge of German was minimal, but optimistically and mistakenly, I thought that I would acquire proficiency quickly. How wrong I was. As Mark Twain wrote in his Appendix D of “A Tramp Abroad”: “A person who has not studied German can form no idea of what a perplexing language it is.” Despite having struggled for years, I still do not feel confident when speaking German.

On the 1st March 1995, I swore an oath and became a university professor and a Bavarian civil servant. I did not know how a German professor was supposed to behave, but the fact that I was not Barthel Hrouda stood me in good stead. Early on, no doubt much to the displeasure of Professor Hrouda, I invited Hans Nissen to lecture in Munich, which ended the decades’ long feud between Munich and Berlin. I was greatly helped by Stephan Kroll, Astrid Nunn then Assistant, and the Institute secretary, Frau Kraus. They told me what I had to do, and between them freed me from the tentacles of university administration. Using his connections with-

in the university, Stephan Kroll was able to convert his temporary position into a permanent one. This put the staffing of the Institute into a more secure situation. A setback in the fortunes of the Institute was the sad death of Peter Calmeyer in November 1995 soon after his retirement from the German Archaeological Institute and shortly before he was planning to move to Munich, where I had hoped that he would play a major role in the Institute.

The first years of my tenure were not easy for the students, but, despite the difficulties caused by my ignorance of the system, they managed superbly well. Teaching has always been a challenge for me: I could never give a lecture without considerable preparation. I attempted to cover the whole field of Near Eastern archaeology and impart to the students the latest discoveries in the field, which required much of my time to be spent reading. I am not sure how much my pedantry was appreciated by the students. I have much appreciated the students whom I have had the privilege to teach, and it has been a source of pleasure for me that many of them have found employment within the field of Near Eastern archaeology.

An archaeological institute without an excavation, like a social anthropologist without people or a tribe, is often thought to be deficient. Therefore, I wanted to find a suitable fieldwork project for the Institute. Neither Iraq nor Iran, where I had done most of my previous fieldwork, were possible. So, in 1996, I went to Syria and looked at possible sites, including Tell Halaf and Tell Taban, but I saw problems in both sites and did not have the courage to explore the possibilities further: subsequently both sites were excavated by teams from Germany and Japan with great success. In 1998, Adelheid Otto joined the Institute as *Assistentin*. My choice was based on her research record, but, as an additional benefit, she brought with her to the Institute the excavations of Tell Bazi directed by Berthold Einwag and herself. Over the following decade dozens of students gained fieldwork experience under their expert guidance. When Adelheid was awarded a *Habilitations Stipendium* of the Bavarian State, Andreas Schachner, who had been a PhD student in Munich, became her successor. With his prompting, I applied to excavate in the Ilisu Salvage Project in the Upper Tigris Valley downstream from Diyarbakir as part of the Northern Frontiers of Mesopotamia Project. From 2000, Andreas was in charge of the excavations at Giricano while I led a Munich team as part of the international Ziyaret Tepe Archaeological Project 4 km away on the other side of the Tigris River.

In 1991, the Institute had moved into a spacious former dirndl factory in Moosach. For me this was ideal. I

rented an apartment with walking distance of the Institute and only went into the main part of the university some 5 km away once a week to give my lectures. In 1999, the Institute moved into the *Historicum*. The plans had already been made when Barthel Hrouda was professor. While there were advantages for some, especially for the students, from my point of view the situation was less favourable. The independence of the Moosach institute was lost, in the new building we were located in a corridor, our library was taken from us, and we were stuck in a building with historians with whom we had little in common. The Institute of Prehistory and Early History and Archaeology of the Roman Provinces had moved with us from Moosach, but, with the exception of some individuals, relations between the two archaeological institutes in the *Historicum* were not close before Carola Metzner-Nebelsick became professor in 2007. One significant advantage was our proximity to the Institute for Assyriology and Hittitology and I count myself privileged to have had first Dietz-Otto Edzard and then Walther Sallaberger as colleagues.

Assyriology and Near Eastern Archaeology are two sides of the same coin, and several attempts were made over the years to unite the two institutes within a single establishment concerned with the ancient Near East, but, although approved in principle by the university administration, this never came to fruition. The close connection between the two institutes, however, remained strong. Our students had to learn some Akkadian and, in most semesters, there have been joint seminars. Our study excursions were normally undertaken together with the Assyriologists in conjunction with a preparatory seminar in the previous semester. We went to many European centres including Berlin, London, Paris, Moscow and St. Petersburg as well as longer visits to various Near Eastern countries including Turkey, Cyprus, and the southern Caucasus. The most memorable excursions were two visits to Iran each lasting for more than three weeks. The first in April 2002 took us from the far north-west south to Susa and then east to Fars. Unfortunately the Iranian travel agency that we had used (on the recommendation of Andreas Schachner who perhaps wisely decided not to accompany the tour) was not up to the job. The agency provided us first with a bus that could not travel on dirt roads and then a replacement bus in terrible condition that leaked like a sieve and whose maximum speed was about 60 kph. The worst moment was when we came to Kazerun, where accommodation had been arranged for the 25 men and women of our party consisting of a single room, in which we were expected to sleep on the concrete floor since neither beds nor mattresses had been

supplied, a single toilet, and a single shower. In the event, I was able to find a traditional Iranian hotel in which we were reasonably comfortably accommodated. The trip to Iran in 2009 was much better organised. Both visits were unforgettable.

About the same time as the move from Moosach, the university decided that an extra level of administration was needed below that of the faculties and above that of the institutes with the ultimate aim of removing the independence of the institutes. Endless discussions within Faculty 12 considered how this could be done best, and a scheme of dividing the faculty into three was decided on, with one group dealing with East Asian studies, another consisting of the ethnologists, and a third, to which we were to belong, of institutes dealing with ancient cultures. When this scheme was proposed, the university in its wisdom decided to amalgamate the latter two groups creating a most unbalanced department. In retrospect, it probably would have been more sensible to have just had one department for the whole faculty like the majority of the faculties in the university. A consequence of this reorganisation was that a position had to be found for the Director of the new Department of Cultural and Ancient Studies. With considerable prescience, Stephan Kroll suggested that half of his personal position should be dedicated to the department. This saved the position, which would not have been renewed when he retired, and gave the institute an inside seat on affairs within the department. After Stephan's retirement in 2007, Adelheid Otto held this position until she was appointed to a professorship in Mainz in 2009, when Berthold Einwag replaced her for a year. He was followed briefly by Mirko Novák, who soon left to become professor in Bern, and then by Kai Kaniuth, who had been the Assistant after Andreas Schachner. Over the years, I have been fortunate in my choice of *Assistenten* and *Assistentinnen*, including Michael Herles, Elisa Roßberger, Simone Mühl, and Anna Kurmangaliev, all of whom performed their duties with great ability and have proved to be excellent scholars. One of the pleasures I have enjoyed is the helpfulness and congeniality of my colleagues in the Institute.

The setting up of the department broke down some of the traditional barriers between the institutes of the department, many of whose professors had previously been standoffish. The co-operation between the various institutes was increased by the successful establishment of a research training group (*Graduiertenkolleg*) financed by the German Research Foundation (DFG) in 2005, which provided doctoral grants for students writing theses related to „Forms of Prestige in Cultures of the Ancient World“. The subject was, in my

opinion, nonsensical; but it allowed exceptionally able students to write excellent theses on topics not directly concerned with prestige, who could accommodate the theme of prestige by inserting a chapter discussing the various types of capital outlined by Bourdieu. In turn, this convivial collaboration led to the foundation of the Munich Centre for Ancient Worlds (MZAW) in 2009 and the DFG financed Graduate School “Distant Worlds” in 2012. The School had a curious structure with doctoral and post-doctoral fellows being assigned somewhat arbitrarily to seven different teaching groups called “focus areas” with names such as “the Beautiful”, “Dissent”, and “Memory and Forgetting”. Again, I failed to understand the virtues of this system, but it proved to work extremely well.

When I first arrived at the university, I was impressed that the first day of the summer semester was the 1st of May, which was a holiday, that the first day of the winter semester was the 1st of November, which was a holiday, and that the first day after the Christmas and New Year break was the 6th of January, which was also a holiday. I thought that this was a very positive indication of the priorities of the university. Subsequently, to my regret, it was decided that semesters should always begin on a Monday. This was just one of the many changes, not always for the best, that have occurred since I came to Munich.

One of the most significant of these has been the rise of the computer and digital techniques. No longer did the Institute secretary have to do typing for the professors. Similarly, email replaced snail mail. The successor of Frau Kraus was, regrettably, less competent. On one occasion, after I had asked her to send a fax (another thing that has been superseded by more recent technological advances), she told me that the line was busy: when I checked I discovered that she had been sending the fax to the Institute's fax number. Because of employment rules, it took some time and several temporary substitute secretaries before a permanent replacement could be appointed. Eventually, we were fortunate to get the services of Sibylle Nusser as secretary. Her efficiency and good nature kept the Institute functioning well. She discovered that the employees in the university were entitled to a day excursion each year and she organised several most enjoyable visits into the Bavarian countryside. Another very pleasurable annual visit was to the summer exhibition of Cornelia Wolff in her beautiful house and garden in Grafrath. Cornelia joined the Institute as draughtswoman soon after it was founded, and her beautiful illustrations decorate numerous publications by members of the Institute and in the “Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäo-

logie". After she had completed 25 years' service, it was possible to regularise her terms of employment and to appoint Claudia Gruber as archivist and Manfred Lerchl as draughtsman.

Another effect of the digital revolution was to alter the methods of instruction. When I arrived, single or – if the audience was lucky – double projection of slides was the rule. The introduction of scanners and overhead projectors allowed one to project images without having to go to the delay, trouble, and expense of getting slides made. This did not last long and the arrival of digital projectors or "Beamers" (in English a Beamer is a BMW!), digital cameras, and PowerPoint transformed and, in my opinion, improved the teaching. Thousands of personal and Institute slides, however, have now become redundant and have had to be scanned. In 2020 and 2021, the Corona virus pandemic has forced the introduction of remote teaching by Zoom, a change, which has both merits and disadvantages.

The most radical transformation of the teaching in the Institute in the last quarter century has been due to the Bologna Process, whose name reminds me of some sort of bony protuberance instead referring to an educational reform. At first sight the idea seemed reasonable – to ensure compatibility and comparability in the standards and quality of higher-education qualifications throughout Europe, – but the way it was carried out has not been entirely positive. I was surprised that there was so little resistance among German academics to this radical degradation of an educational system, which was the envy of much of the world. To make the LMU conform with other European universities, the old Magister degree was replaced with a 3-year Bachelor and a 2-year Master degree.

This necessitated an increase in the teaching load on the Institute without any additional staff. This could only be achieved by joining with other institutes for the BA degree. Near Eastern Archaeology decided to participate in two separate major BA degree courses, "Archäologie – Europa und Vorderer Orient" with five other archaeological institutes and "Alter Orient" with the Assyriologists, as well as in a minor course called "Antike und Orient", whose functioning I never understood. This reorganisation was combined with the introduction of credit points and the compulsory examination of every lecture and seminar, with the grades given in the first semester counting as much as those from the final semester. These changes not only increased the workloads of the students and of the teaching staff, but also reduced the possibility of students spending time in other universities both within Germany and outside, which had been one of the aims of the

Bologna Process. One thing had not changed: there were still no external examiners. The new regime came into effect in 2009 and made the last three years of my tenure of the professorship less enjoyable than they might have been.

As the date of my retirement in 2012 drew near, the question of whether the position would be retained or not arose. At various periods, the university had attempted to get rid of established positions or to downgrade them from permanent to temporary. One scheme was the so-called "ABC method" in which the faculty was required to classify professorships in three groups, A absolutely necessary, B desirable, and C unnecessary, and at least 10% of them had to be in the group C so that these could be reassigned to innovative subjects. This might have been sensible in the sciences when new avenues of research develop rapidly and old approaches are no longer productive, but did not apply well to disciplines concerned with the ancient world. It was, therefore, pleasing that the professorship of the old, redundant, uninteresting discipline of Hittitology was axed and was replaced by a professorship in the pioneering, state-of-the-art, vibrant field of Old Anatolian languages.

As it turned out, the renewal of the professorship for Near Eastern Archaeology was approved without, as far as I was aware, significant opposition, and in due course, Adelheid Otto was appointed. There was a party to celebrate my retirement, at which Sumerian beer was drunk. On this occasion, I was presented with an exceedingly long (over 700 pages) Festschrift with more than forty contributors. As the editors knew well, I am not in favour of Festschriften and I was suitably ungracious. In retrospect, however, I have come to appreciate the honour conferred upon me, and I am very grateful to the editors and to the numerous authors, especially those who had studied with me in Munich, for their contributions. I was also amused – the more so because of my distaste for such publications – to find that I had, without realising it, contributed an article to my own Festschrift.

I relieved myself for a final semester, as Dietz-Otto Edzard once described to me his teaching for a term after his retirement. Although beforehand, I was apprehensive about how I would cope with retirement, I have found it most rewarding. Unusually for an emeritus professor at the LMU, I have generously been allowed to retain my close connection with the Institute and given the use of a desk on the fifth floor, where I can continue to do the things that I enjoy without any responsibilities. At the same time, I have been able to observe in my successor how a German professor should behave and have admired how successful the Institute has become under her leadership.

II

Studieren, Lehren und Forschen



Nippur 86
E. Wolff

Nippur 1986
(© Cornelia Wolff)



Abb. 1. Einladung zum Ball der Mischwesen 1982.

Wege nach und in München

Studienjahre in München

Wege verlaufen parallel, sie kreuzen oder schlängeln sich, sie verlaufen gerade oder kurvig – sie sind jedenfalls in hohem Maße unvorhersehbar und unplanbar. Außerdem sind Interesse und Sozialisierung sehr individuell geprägt. So ist das in der folgenden Schilderung Beschriebene sehr subjektiv. Es hätte auch ganz anders kommen können.

Archäologie wollte ich bereits als Kind studieren. Mit etwa 15–16 Jahren wusste ich auch, welche Archäologie. Nachdem ich meine Kindheit in Lyon und meine Jugend in Brüssel verbracht hatte, begann ich an der *Université Libre de Bruxelles* das Fach zu studieren, in dem es am meisten Archäologie gab: „Arts non européens“. Professor für Ägyptologie und Vorderasiatische Archäologie in den 1970er Jahren war der wortgewaltige schwarzhaarige *Lahmu*, Roland Tefnin, in den sich alle jungen Mädchen verliebten. Für die Assyriologie war der zurückhaltende André Finet zuständig, der uns mit feinem Humor in die akkadische Sprache einführte. Ich genoss meine zwei Studienjahre in Brüssel. Als meine Eltern Brüssel verließen, stellte sich die Frage auch für mich, ob ich denn nicht den Studienplatz wechseln sollte.

Es stellte sich heraus, dass das Institut in München unter der Leitung von Professor Barthel Hrouda einen internationalen Ruf genoss. So entschied ich mich, dort weiter zu machen. Im Wintersemester 1977/78, knapp 21-jährig, begann ich einen neuen Lebensabschnitt, in einem neuen Land und an einem neuen Institut, nur ungenau wissend, was mich erwarten würde.

Es war ein Schock! Nach meinem relaxten und informellen Brüssel stieß ich in der Stadt auf – nach meinem Empfinden – allzu oft grobe Kommunikationsformen und unflexibles Verhalten. Im Institut war die Begrüßung zwar korrekt, es fehlte aber an Wärme und sympathischer Zuneigung. In der Einführung unserer großen Gruppe hieß es zum Beispiel, dass man sich an den Professor erst dann mit einer Fachfrage wenden könne, wenn man sämtliche Bücher der Bibliothek gelesen

habe. Dabei spielte nicht nur die Persönlichkeit Barthel Hroudas eine Rolle, sondern das gesamte universitäre Ambiente, das sich seitdem sehr gewandelt hat. Heute ist ein Universitätsprofessor eher ein „Freund und Helfer“ – eine begrüßenswerte Wandlung, solange kein „spoon feeding“ der Studenten stattfindet, wie es Michael Roaf ausdrückte.

Zudem dauerte es etwas, bis ich hinter der bayerischen, oder vielleicht auch nur München eigenen rauhen Hülle das gute Herz entdeckte. Ich passte mich an, wenn auch mit Magenkrämpfen. Unterstützt wurde ich dabei durch eine nette internationale Studentenschar, die etwas vor mir angefangen hatte oder etwas nach mir die Reihen schloss. Mit Albertine Hagenbuchner, Ali Anan, Alwo von Wickede, Andrea Becker, Beate Dillmann (†), Clemens Fritz, Dorothee Weidner, Felix Blocher, Gudrun Colbow, Karsten Karstens (†), Manijeh Abkai, Martha Haussperger (†), Norbert Karg (†), Peter Werner, Rainer Czichon, Ralf Hauptmann, Saad Ayoub (†), Seyyare Eichler, Susanne Baghestani, Suzanne Herbordt, Tillmann Eickhoff, Ute Franke und Wolfgang Balzer gab es intensives Lernen, aber auch Freizeitvergnügen. Oft gab es Gäste, die teilweise monatelang in München weilten: George R. H. Wright und seine Frau Polly, Armağan und Hayat Erkanal, Önder Bilgi oder Önhan Tunca seien hier genannt. Vertreter anderer Fächer standen unserem Fach sehr nahe, so etwa Ahmet Ünal.

Die Gestaltung des Zeitplans war für den Anfänger freier als heute, was Vor- und Nachteile barg. Ein Vorteil war, dass man seinen Interessen schneller nachgehen konnte – diese musste man allerdings erst entdecken. Da die Vorlesungen und oft auch Übungsthemen über mehrere Semester angelegt waren, begann man das Studium zu dem thematisch zufälligen Zeitpunkt des eigenen Anfangs. Dies erschwerte den Überblick über das Fach, den ich erst mit dem Lernen für die Magisterprüfung erhielt. Nach dem Motto Friedrichs des Großen „hier muss ein jeder nach Seiner Fassung Selich werden“ ließ Herr Hrouda den Studierenden in ihrer Themenwahl viele Freiheiten. Er lehrte uns solide Kenntnisse und brachte



Abb. 2. Studierende auf der Feier anlässlich des 60. Geburtstages von Annelies Kammenhuber 1982 (v. l. n. r.) Norbert Karg, Suzanne Herboldt, Felix Blocher und Andrea Becker (© A. Nunn).

uns bei, genau zu arbeiten. Uns umgab eine strenge und anspruchsvolle Atmosphäre, die sich aber in der Studentengemeinschaft entspannte. Entspannung erfuhren wir weiterhin in einigen Seminaren, etwa in der so ungewohnt praxisnahen Übung des WS 1980/81, in der wir unter der Leitung von Eva Strommenger die altorientalische Bekleidung mit echten Stoffbahnen zu rekonstruieren versuchten. Dieses Seminar war umso erstaunlicher, als es zwischen den Instituten in München und Berlin einen damals schwelenden Konflikt über die „richtige“ Archäologie gab. Dieser Streit, gleichsam eine karikierte Überspitzung zwischen dem „konservativen“ Bayern und dem „fortschrittlichen“ Berlin, war nach meinem Empfinden, obwohl zum Teil personengebunden, eher in die gesamtdeutsche Geschichte eingebettet. Ebenso erstaunte mich das Fehlen von Überlegungen über Methodologie, zu denen ich im Laufe der Jahre von Barthel Hrouda selbst eine Antwort bekam: Er sei noch von der Ungeheuerlichkeit der Nazi-Ideologie geprägt, und weil er unmittelbar nach dem Krieg studiert habe, habe es damals gegolten, jeglichen theoretischen Irrweg zu vermeiden. Deswegen würde seine Generation in Deutschland zögern, sich methodisch festzulegen, auch wenn in sämtlichen anderen Ländern Theorien in unterschiedlich geprägter Form entwickelt würden.

Unterricht gab es aber auch von anderen Lehrern. Leo Trümpelmann vermittelte uns die Archäologie Irans. Obwohl ich kein Thema zum Kernland Iran wählen wollte, besprach ich mit ihm das spätere Thema meiner Habilitation, die Achämenidenzeit in der Levante, die damals eine Lücke schließen sollte. Stefan Kroll unterrichtete neben der Archäologie Palästinas auch weitere allgemeinere und packende Themen, etwa über den Zusammenhang zwischen Archäologie und Ethnologie. Peter Spanos zog uns eher durch seine etwas unkontrollierte und sympathische Leidenschaft in den Bann, die auch zu Unterricht in einem Café oder zu Hause führte.

Ein ganz wesentlicher und aufregender Teil des Studiums waren die ersten ausgedehnten wochenlangen Reisen und Exkursionen in den Vorderen Orient. Im Vergleich zu den heutigen Studierenden hatten wir damals wesentlich mehr Glück: Die politische Lage war relativ stabil. Zu dieser Zeit befand sich zwar der Libanon im Bürgerkrieg, ansonsten war der Vordere Orient aber offen. Solange man in den Ländern nicht arbeiten wollte, war selbst die schlimmste Bürokratie keine Hürde zum freien Reisen, was sogar noch Jahre nach der Islamischen Revolution 1979 in Iran galt. Wir alle waren überwältigt, die antiken Kulturstätten eingebettet in Land und Leute zu entdecken. Dazu kamen die spannenden, ersten Gra-



Abb. 3. *Wolf Hamann, Michael Roaf und Astrid Nunn auf dem Sommerfest 1997 in Moosach (© A. Nunn).*

bungserfahrungen, in Isin (Kap. III.1), Tell Abqa (Kap. III.2) und Hassek Höyük unter Leitung von Manfred Behm-Blancke (Kap. III.3). Unvergessen bleiben auch die Exkursionen, die uns nicht so weit führten wie heutige, da Reisen damals wesentlich teurer war. Klassische Ziele waren Berlin, Paris und London. Einmal fuhren wir nach Kopenhagen und Hamburg (1980).

Die älteren Studierenden erzählten von häufigen Festen und nächtelnden Kneipenbesuchen. Auch wenn wir weniger zusammen Kneipen besuchten und feierten, sind einige Feste denkwürdig geblieben. Beispielweise war das Motto des gelungenen Faschingsfestes 1982 „Mischwesen“ (siehe Abb. 1, Abb. 4). So endeten glückliche Studienjahre, in denen ich viel lernte, aber auch eine Ahnung davon bekam, in welche Bahn ich meine „persönliche Archäologie“ lenken würde.

Assistentenjahre in München (1989–2001)

Nach einem einjährigen Aufenthalt in Damaskus dank eines DAAD-Stipendiums und nach einem zweijährigen DFG-Stipendium bekam ich von Barthel Hrouda das Angebot, die Assistentenstelle am Münchener Institut zu bekleiden – ein Segen und Fluch zugleich, zudem ein unschätzbare Vertrauensbeweis sowie eine Absicherung

meiner nahen Zukunft, die ich kaum ablehnen konnte. Fluch allerdings auch, weil sich somit keine Gelegenheit bot, außerhalb Münchens archäologisch Fuß zu fassen.

Erfüllte und erfüllende Jahre begannen. Die Tätigkeit einer Assistentin oder eines Assistenten ist vielfältig und ein Fass ohne Boden. Wenn ich die Aufgaben unter dem Zeitaspekt ordne, muss der Unterricht an erster Stelle genannt werden. So viel Spaß die Vorbereitung der ersten Seminare und später der ersten Vorlesungen machte, so zeitaufwändig war sie, wollte man sie anspruchsvoll, ja sogar spannend gestalten. Zu meinen Vorlesungen kamen zahlreiche Hörer, worauf ich stolz zurückblicke.

Eine gute Bibliothek ist ein Kernstück jedes Instituts und die Voraussetzung für gute Arbeit – auch heute noch in Zeiten des Internets! Eine damals zeitraubende Tätigkeit war ihre Verwaltung und die Bestellung der Bücher. Dafür studierte ich die Kataloge. Aus Geldmangel konnte nicht immer alles Gewünschte bestellt wer-



Abb. 4. *Vorbereitungen auf den Ball der Mischwesen (© A. Nunn).*

den. Welche Bücher angeschafft werden sollten, wurde nach Absprache mit Herrn Hrouda festgelegt. Für die weitere Katalogisierung und Beschriftung gab es Hiwis.

Die Zahl der am Institut angestellten Personen war viel kleiner als heute, die Menge der Ansprechpersonen also umso geringer. So wandten sich Studierende häufig an Assistentin oder Assistenten, die ein Bindeglied zwischen ihnen und dem Professor bildeten. Dementsprechend war ihre Betreuung abwechslungsreich. Was Ausgrabungen anging, begann sich bald der politische Horizont zu verfinstern. Glücklicherweise führten mich meine persönlichen Studien vor allem in das damals politisch stabile Syrien. Es kamen oft Gäste aus den westasiatischen Ländern nach München, auch weil sie einen starken Deutschlandbezug hatten. Zu ihnen gehörten Muayyad Damerji (damals Generaldirektor des irakischen Antikendienstes) und Mohammad Sarraf (Archäologisches Museum in Teheran; *Research Institute of Cultural Heritage and Tourism*), die bei Professor Hrouda studiert hatten; ferner Moawiyah Ibrahim (damals Professor an der Yarmouk Univ in Irbid, später an der Sultan Qabous University in Oman) und Safwan at-Tell (von 1991 bis 1995 Generaldirektor des jordanischen Antikendienstes).

Ein äußerst wichtiges Anliegen war mir die Beendigung meiner Habilitation. Dazu hatte ich maximal die zweimal drei Jahre der Assistentenzeit. Dies gelang mir, auch dank der Arbeitsflexibilität, die mir Barthel Hrouda gewährte. Ihm war nur wichtig, dass die Arbeit erledigt wurde. Für örtlichen und zeitlichen Einsatz ließ er mir dankenswerterweise einen erdenklich freien Rahmen.

Mit der Hilfe der patienten und sehr freundlichen Sekretärin Frau Ingeborg Kraus, häufig jedoch zusätzlich

mit viel Eigeninitiative, wurden die Exkursionen vorbereitet. Eine besonders unvergessliche führte uns 1992 nach Moskau und Sankt Petersburg. Andere Ziele wie Paris und London verlangten weniger Einsatz. Automatisch mit der Stelle verbunden waren die Teilnahme am Fachbereichsrat und an den Berufungsverfahren der Fakultät. Zusätzlich war ich für einige Jahre von 1995 an Frauenbeauftragte der Fakultät. Hier wurden sämtliche Belange der Fakultät besprochen, Stellen besetzt, Geld zugeteilt oder verwaltungstechnische Probleme besprochen. In diesem Rahmen wurden die Institutsumzüge besprochen. In kurzer Zeit zog das Institut nämlich mehrfach um: Nach dem ersten Umzug während der 80er Jahre aus der Meiserstraße 6 in die Ainmillerstraße 8a; von dort im Herbst 1990 in das Hauptgebäude der LMU und weiter im Frühjahr 1991 in die Feldmochingerstraße 7 in Moosach. Beim vorerst letzten Umzug 1999 in das Historicum in der Schellingstraße ging uns leider unsere Instituts-Bibliothek durch Eingliederung in die Bibliothek der Historiker verloren.

Last but not least bekam ich in diesem Zeitraum, der mit meiner eigenen Familiengründung zusammenfällt, drei Kinder – ein zusätzlicher Grund, weswegen ich für einige wesentliche Tätigkeiten kaum Zeit fand: zum Schreiben von Aufsätzen, Organisieren von Konferenzen oder der eigenen Teilnahme an Symposien, zur Gestaltung von Projekten, darunter auch von Grabungen. All diese Bereiche wurden Professor Hrouda überlassen, was angesichts unserer guten Zusammenarbeit kein Problem war. Alles in allem war diese Zeit außerordentlich erfahrungs- und arbeitsreich. Vielleicht gab es weniger Projekte als heute, das Institut war jedoch international ausgerichtet und damals schon äußerst aktiv.

Eine Saarbrückerin sucht die Vorderasiatische Archäologie

Nach dem Abitur in Saarbrücken im Jahr 1957 wollte ich Vorderasiatische Archäologie studieren und schrieb mich in der damals noch ziemlich jungen Universität des Saarlandes ein, wo in der Lehre der Institute „Alte Geschichte“ und „Vor- und Frühgeschichte“ ein erster Eindruck der frühen Perioden vermittelt wurde – aber nur fern des Orients.

Deshalb versuchte ich im Wintersemester 1957/58 mein Glück in der großen, ehrwürdigen Universität München (damals noch nicht „LMU“), wo immerhin die Kulturen der Nachbarn des Vorderen Orient erforscht wurden: Ägypten (durch Wolfgang Müller), das Minoische Kreta (durch Franz Willemsen) bei der Klassischen Archäologie und – für mich besonders wichtig: innerhalb des Sprachwissenschaftlichen Seminars führte Annelies Kammenhuber, die in diesem Semester habilitiert wurde, in die hethitische Sprache ein. Dies war meine

erste Begegnung mit der Vorderasiatischen Kultur, denn weder hatte ich je etwas von den Hethitern gehört, noch hatte ich je einen keilschriftlichen Text gesehen und Kammenhuber versuchte, uns Anfängern beides anhand eines antiken Textes (Mursilis Sprachlähmung) nahe zu bringen. Aber besonders wichtig für mich war, dass sie mir den Rat gab, für das Studium der Archäologie des Vorderen Orients an die FU in Berlin zu Professor Anton Moortgat zu gehen, wo ich denn auch eine solide Ausbildung erhielt.

Dazu welch ein Kontrast heute! An derselben Universität in München gibt es außer einem Institut für die altorientalischen Sprachen ein vielfältiges „Institut für Vorderasiatische Archäologie“, deren Mitglieder in zahlreichen Ländern und an zahlreichen Projekten arbeiten, und von dem wissenschaftliche Impulse ausgehen, was im vorliegenden Band dargestellt ist.



Abb. 1. In München angekommen. Die Autorin hält die Keynote Lecture der ICAANE 2018.



a



b

Abb. 1. Präsentation von Alwo von Wickede: a – (v. l.) Andrea Becker, Ute Franke, Alwo von Wickede, Felix Blocher; b – (v. l.) Ute Franke, Felix Blocher, Alwo von Wickede.

Schneiderarchäologie und Modenschau im alten Vorderasiatischen Institut

Am Vorderasiatischen Institut der LMU unterrichteten immer wieder Gastdozentinnen und -dozenten, die durch innovative Lehrmethoden das Angebot der Seminare und Vorlesungen enorm bereicherten. Zu ihnen gehörte das hier kurz vorgestellte, äußerst denkwürdige Seminar.

Im Wintersemester 1980/81 gastierte Frau Dr. habil. E. Strommenger in Vertretung des Lehrstuhlinhabers am Institut für Vorderasiatische Archäologie in der Meierstraße 6 (heute Katharina-von-Bora-Straße) mit drei Seminaren. Eines der Seminare befasste sich mit „Altorientalischen Gewändern“, zunächst theoretisch, dann aber auch praktisch oder vielmehr experimentell. Die Ergebnisse dieses Seminars waren so umwerfend, dass sie – zum sichtlichen Vergnügen der Studierenden und Gäste – auf Vorschlag und unter Anmoderation Frau Strommengers im Rahmen der jährlichen Mitgliederver-

sammlung der Deutschen Orientgesellschaft präsentiert wurden. Die Präsentation der verschiedenen „altorientalischen“ Gewänder fand am 13. Juni 1981 in München statt (s. MDOG 114, 1982, 140).

Frau Strommenger eröffnete den Reigen zur Präsentation der Rekonstruktionsvorschläge zum neuassyrischen und hethitischen Königsgewand im Hörsaal des Instituts (Abb. 2). Zunächst legte Alwo von Wickede dar, dass es sich bei dem neuassyrischen königlichen Wickelgewand, dem sogenannten Schalgewand Nr. 2, das im Unterricht in München häufig behandelt wurde, nicht wie von Hrouda in seiner Kulturgeschichte des assyrischen Flachbildes vorgeschlagen (Hrouda 1965: Taf. 2), um ein einteiliges Wickelgewand handelte; vielmehr muss die Kleidung aus einem langen Hemd, einem Rock und einem gewickelten Oberteil bestanden haben. Im Falle der Präsentation dieser Rekonstruktion des neuassyrischen



Abb. 2. Zuhörer bei der DOG-Tagung 1981; (v. l. n. r.) erste Reihe: Peter Spanos, Herbert Petschow, Annelies Kammenhuber, Martha Haussperger; zweite Reihe: Dessa Rittig, Ute Franke, Gudrun Colbow, unbekannte Dame; hinten an der Wand: Tilman Eickhoff, Seyyare Eichler, Andrea Becker, Suzanne Herbordt, Kay Kohlmeyer; an der Tür rechts: Eva Strommenger.



a



b

Abb. 3. Präsentation von Alwo von Wickede: a – (v. l.) Andrea Becker, Felix Blocher, Alwo von Wickede; b – (v. l.) Alwo von Wickede, Felix Blocher; Zuhörer Martha Haussperger, Annelies Kammenhuber, Herbert Petschow.

Schalgewandes war Felix Blocher so freundlich, Modell zu stehen. Beim Gewandwickeln assistierten damals Andrea Becker, Ute Franke und Suzanne Herboldt (Abb. 1 und Abb. 3).

Die zweite Vorführung betraf die Rekonstruktion des hethitischen Königsgewandes, die kundig durch die Hethitologie-Studentin Albertina Hagenbuchner erarbeitet worden war. In diesem Fall stand Karsten Karstens Modell mit der anzunehmenden Würde eines hethitischen Großkönigs (Abb. 4). Diese Veranstaltung war nicht nur eine der amüsantesten DOG-Sitzungen und stieß auf allgemeine Begeisterung, wie auch an den Gesichtern der Teilnehmer abzulesen ist, sondern auch das Seminar wird unvergessen bleiben.



Abb. 4. Karsten Karstens im hethitischen Königsgewand. Im Hintergrund Barthel Hrouda.

Impressionen der Professur von Barthel Hrouda (1969/1970–1994)

Münchner Studienjahre

Zu Beginn meines Studiums im Wintersemester 1980/81 hatte der Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Barthel Hrouda ein Forschungsfreiemester und sämtliche Lehrveranstaltungen wurden von Frau Dr. Eva Strommenger aus Berlin durchgeführt – ein Glücksfall, weil sie durch ihren lebendigen, anschaulichen Unterricht in mir die Begeisterung für die Archäologie entfacht hat. Wie damals üblich, habe ich neben meinem Hauptfach Vorderasiatische Archäologie (1980–1986: Magister; 1986–1991: Promotion) zwei Nebenfächer studiert, nämlich Assyriologie bei Prof. Dr. Dietz Otto Edzard und Prof. Dr. Claus Wilcke und Zooarchäologie bei Prof. Dr. Joachim Boessneck und Prof. Dr. Angela von den Driesch sowie als fachliche Ergänzung Ägyptologie bei Prof. Dr. Dietrich Wildung und Prof. Dr. Dieter Kessler.

Das Institut für Vorderasiatische Archäologie befand sich anfangs im oberen Stockwerk eines Bürogebäudes in der Meiserstraße 6 (heutige Katharina-von-Bora Straße), wo man sich zwischen 11:00 und 13:00 Uhr nicht mit „Grüß Gott“, sondern mit „Mahlzeit“ (Boarisch: Moizeit) begrüßte, später in der Ainmillerstraße, die auf halbem Wege zwischen dem Hauptgebäude der Universität und der Flaniermeile Schwabing lag, und schließlich Übergangsweise auf einem umgebauten Flur im Hauptgebäude der Universität am Geschwister-Scholl-Platz.

Das Studium wurde gemäß der Studienordnung absolviert, um deren Erfüllung der Student sich selbst zu kümmern hatte. Die Veranstaltungen wurden semesterweise in eine Liste eingetragen, die in einer blauen Mappe, dem sog. Studienbuch, abgeheftet wurden. Als Studienleistung galt es, eine bestimmte Anzahl von Pro- und Hauptseminarscheinen zu erbringen. Dies geschah in der Vorderasiatischen Archäologie in Form von Referaten, die von Professor Hrouda in der Regel mit einer Einheitsnote bewertet wurden. In meiner Erinnerung waren vor ihm alle Studenten gleich mit Ausnahme von Norbert Karg, der durch seine gleichermaßen große Begeisterung für die Archäologie und Assyriologie sowie sein

phänomenales Gedächtnis eine von allen akzeptierte Sonderstellung einnahm.

Die Studienform lässt sich am ehesten als kontrolliertes Selbststudium bezeichnen. Der Student exzerpierte die Publikationen, die von Professor Hrouda während seiner viersemestrigen Standardvorlesung mittels Episkop empfohlen oder herumgegeben wurden. Darüber hinaus bereitete er 4–6 Wochen lang ein Referat vor, dessen Thema und Termin er zu Semesterbeginn einer Liste am Schwarzen Brett entnahm. In der vorlesungsfreien Zeit widmete er sich – sofern er nicht an einer Ausgrabung teilnehmen durfte (!) – im Selbststudium den großen Themen der Vorderasiatischen Archäologie, die damals von der kunstgeschichtlichen Entwicklung der Bildwerke und Glyptik über Paläste, Tempel und Heiligtümer im Alten Orient bis zur Chronologie reichten. Diese systematisch abgehefteten Exzerpte bilden noch heute die Grundlage meiner eigenen Lehrveranstaltungen.

Eine Studienkontrolle in Form von Anwesenheitslisten und Klausuren gab es nicht. Sie bestand vielmehr im täglichen Rundgang des Professors durch die Bibliothek, bei dem er vordergründig eine Monographie oder Zeitschrift suchte, aber gleichzeitig auch die Anwesenheit seiner Schäflein prüfte. Doktoranden (Karsten Karstens, Felix Blocher, Alwo von Wickede, Norbert Karg) besaßen ein eigenes Zimmer, alle anderen Studenten hatten einen festen Arbeitsplatz in der Bibliothek, was ich stets als sehr praktisch empfunden habe. Nach einer gut ausgestatteten Bibliothek, wie ich sie in München, Würzburg, Berlin oder am DAI in Istanbul kennen und schätzen gelernt habe, sehne ich mich heute – trotz aller Online-Datenbanken – zurück.

Auch Klausuren gab es während des Studiums nicht. Die Prüfungen bestanden in den Referatsvorträgen, die stets von einer Diskussion bzw. gefürchteten Nachfragen des Professors begleitet wurden. Nicht selten wurde man am Tag vor dem Referatstermin gefragt, ob man auch diese oder jene spezielle Publikation gelesen habe, was in den meisten Fällen nicht der Fall war und was man



Abb. 1. Vor dem Grabungsbus (v. l. n. r.): Rainer M. Czichon, Barthel Hrouda, Peter Spanos, Michael Hrouda.

sich in der anschließenden Nacht nachzuholen bemühte. Gegenfragen an den Professor waren zwar grundsätzlich erlaubt, aber nicht immer erwünscht. Eine in einem Glyptikseminar gestellte und offensichtlich nicht leicht zu beantwortende Frage nach der sogenannten Post-Akkad-Zeit wurde mit folgendem Satz beantwortet: „Das bereiten SIE bis zur nächsten Stunde vor und berichten uns dann darüber.“ Es erübrigt sich, zu bemerken, dass man sich Gegenfragen zukünftig verkniff. Immerhin zeigten sich meine Kommilitoninnen und Kommilitonen (Berthold Einweg, Peter Werner, Adelheid Otto, Martha Jung, Sophia Lohse, Uwe Sievertsen) mit dem Betroffenen solidarisch und halfen bei der Recherche mit.

Solidarität wurde unter den Archäologiestudentinnen und -studenten meiner Studiengeneration großgeschrieben. Man studierte gemeinsam, wochentags und samstags/sonntags, man bereitete sich gemeinsam auf Akkadischübungen vor, beruhigte ab und zu seine Nerven mit einem Dunklen im Weinbauer, tauschte seine Mitschriften bei Prüfungsvorbereitungen aus, aß gemeinsam in der Mensa zu Mittag und trank anschließend eine Tasse Kaffee für 60 Pfennig bei Tchibo, man demonstrierte gemeinsam gegen Studiengebühren, fuhr gemeinsam zur Ausgrabung oder nahm gemeinsam an Exkursionen teil.

Exkursionen zählten zu den Highlights im Studienalltag und wurden – mit finanzieller Unterstützung durch die Universität – einmal jährlich veranstaltet. Ich hatte das Glück, an den Exkursionen nach London und Istanbul (Leitung Dr. P. Spanos) sowie Ghent und Paris

(Leitung Prof. Hrouda) teilzunehmen. Während der Exkursionen, die meist mit dem Zug oder mit dem Bus (24 Stunden nach Istanbul!) durchgeführt wurden, wurden Museen und archäologische Ausstellungen (z. B. zu Luristan und Urartu in Ghent) besucht und Kontakte mit befreundeten wissenschaftlichen Persönlichkeiten gepflegt. In Paris waren wir zum Nachmittagskaffee in der Privatwohnung von Dr. Agnes Spycket eingeladen, und im geräumigen Büro von Professor Louis van den Berghe in Ghent machten wir die Bekanntschaft mit seiner riesigen Sammlung exotischer Muscheln, die er in seinen Planschränken aufbewahrte. In London trafen wir uns mit James Mellaart zum Abendessen im Sherlock Holmes Restaurant, und im British Museum veranstaltete Dr. Richard Barnett für uns eine private Führung durch die Assurbanipal'sche Reliefsammlung: „How many deer do you see on the deer hunt reliefs?“ Wir sagten zwei, aber es waren mehr, da der Künstler sie im Netz versteckt hatte. Mag sein, dass meine Begeisterung für die Darstellungsprinzipien der neuassyrischen Kunst hier ihren Ausgang nahm. Während der Exkursionen, deren anstrengende Tagestouren man nicht selten in guten Restaurants ausklingen ließ, zeigte sich Professor Hrouda fernab seiner Universitätsverpflichtungen entspannt und gut gelaunt.

Ganz anders war dies während seiner sommerlichen Ausgrabungen in Isin, bei der ihm nicht nur die Hitze und die nächtliche Mückenplage zu schaffen machten, weshalb er mitunter auf der unbequemen Rückbank des Grabungsbusses nächtigte; sondern auch die mangelnde



Abb. 2. Barthel Hrouda bei einem Vortrag in der Feldmochingerstr. 7.



Abb. 3. Kleine Institutsfeier anlässlich des Geburtstages von Barthel Hrouda 1991.

Hygiene des Kochs, der auf dem Lehm Boden des Grabungshauses den Reis für das Mittagessen sortierte; die Sturheit mancher Grabungskollegen, die ihr Kabuff mit giftigem Insektenspray ausräucherten und gleichzeitig darin arbeiteten („Kommen Sie da raus, sonst werden Sie gelähmt wie Moortgat“); die Probleme des Grabungshauses, das 1984 vollkommen von Sand verschüttet war und

mit dem Radlader freigeschaufelt werden musste und dessen Gaslampen, genannt ‘Lückes’, die sich frühmorgens im dunklen Frühstücksraum nur mit viel Geduld illuminieren ließen, sowie die linken Hände mancher studentischer Mitarbeiter („det könn’s nich alleine, det könn’s morgen gleich noch mal zeichnen“). Hätte sich damals Peter Spanos nicht als seelentröstender Freund erwiesen – der Beginn einer bis heute währenden Freundschaft, die sich am besten mit dem türkischen Begriff *dostluk* (zu Deutsch „Freundschaft/Kameradschaft“) umschreiben lässt – würde ich heute möglicherweise nicht als Archäologe in der Türkei, sondern als Beamter in der Münchner Stadtverwaltung arbeiten.

Dass die Organisation und Durchführung einer Ausgrabung für den Grabungsleiter mehr Stress als wissenschaftliche Erfüllung bedeuten, habe ich erst 2007 am Beginn meiner eigenen Ausgrabungen am Oymaağaç Höyük verstanden. Auch die Erkenntnis, dass während einer Grabung von studentischer Seite nicht jedes Wort auf die Goldwaage gelegt werden darf, und dass andererseits von Professorenmenseite psychologisches Einfühlungsvermögen gefragt ist, dämmerte mir erst, als ich erfuhr, dass ein sensibler Student am Oymaağaç Höyük wegen meiner “Behandlung“ 10 kg abgenommen hatte.

Studienabschlussprüfungen (Magister, Promotion) verliefen stets fair, unabhängig davon, wie das Verhältnis des Professors zu seinem Studierenden während des Studiums auch gewesen sein mag. In angemessener Kleidung mit Sakko und Krawatte trafen sich Prüfer, Protokollant (anfangs Dr. Manfred Robert Behm-

Blancke, später meist Dr. Stefan Kroll) und Student zum Prüfungsgespräch auf der weinroten Couch im Zimmer von Professor Hrouda. Nach bestandener Prüfung feierte man gemeinsam bei einem Umtrunk, der von den Kommilitoninnen und Kommilitonen in der Bibliothek ausgerichtet wurde und manchmal sogar in der Überreichung einer „Festschrift“ gipfelte. Mitunter ließ sich der Prüfer am Tag vor der Prüfung auch zu Hinweisen hinreißen. Als ich mich am Tag vor der schriftlichen Magisterprüfung mit Orthmanns Späthethiterwerk befasste, meinte Professor Hrouda mit einem süffisanten Lächeln: „Späthethiter sind keine Hethiter!“. Und tatsächlich lautete das Thema der schriftlichen Prüfung am nächsten Tag „Hattuša und die Kunst der Hethiter“. Dass ich 10 Jahre später in Hattuša mitarbeiten und 20 Jahre später selbst eine hethitische Ausgrabung beginnen würde, mag im Türkischen als *kader* (zu Deutsch „Schicksal“) gedeutet werden.

Nach der Promotion wurde den meisten Absolventen – soweit mir bekannt – von Professor Hrouda eine befristete Stelle oder ein Stipendium angeboten und die Möglichkeit gegeben, die Doktorarbeit kostenlos in den Münchener Vorderasiatischen Studien (MVS) zu veröffentlichen. Die Druckkosten wurden stets von ihm beschafft. Damit hat er beispielhaft gezeigt, was es heißt, für eine/n Studentin/en Verantwortung zu übernehmen und sich um ihn/sie zu kümmern.

Denke ich zurück an meine Münchner Studienzeit, erinnere ich mich an ein diszipliniertes Studium unter der Leitung eines strengen, stets die Distanz wahren Lehrstuhlinhabers, der großen Wert auf Anstand, Respekt und Fleiß legte und im Wesen meinem Vater glich („Lehrjahre sind keine Herrenjahre“). In der Institutsbibliothek habe ich die Liebe zur Archäologie entwickelt, auf den Institutsgrabungen am Hassek Höyük und in Isin neben grabungstechnischem Knowhow vor allem wertvolle Lebenserfahrungen gesammelt und durch die Teilnahme an Exkursionen, Rencontres und Vorträgen

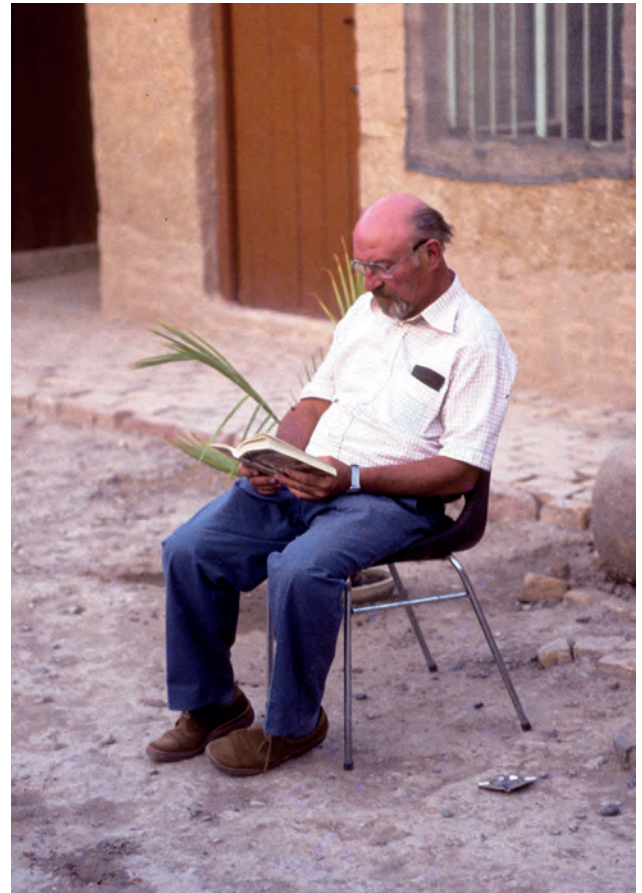


Abb. 4. Barthel Hrouda in Isin.

den wissenschaftlichen Diskurs in gepflegter Atmosphäre erfahren. Im Rückblick erscheint mir eine zur Eigeninitiative zwingende „harte Schule“ gewinnbringender als eine protegierte Karriere, die nicht selten beim ersten Hindernis in der Depression endet. Deshalb denke ich inzwischen gern an meine „Lehrjahre“ am Münchner Institut zurück und teile meine damaligen Erfahrungen bei Gelegenheit mit meinen eigenen Studierenden.

Impressionen der Professur von Michael Roaf (1995–2012)

Mit einem Beitrag von Martin Gruber

1995 übernahm Michael Roaf die Münchner Professur für Vorderasiatische Archäologie. Unter seiner Leitung war das – damals noch vorübergehend in Moosach untergebracht – Institut ein exzellenter Ort, um sich mit den Grundzügen des Faches vertraut zu machen und sich darin zu entwickeln. Dabei ist hervorzuheben, dass dies in einer Zeit gelang, in der es aufgrund politischer Umstände zunehmend schwieriger wurde, in den Ländern Vorderasiens zu forschen. Insbesondere die Feldforschung im Irak, einem der zentralen Bausteine der Vorderasiatischen Archäologie, wurde durch den zweiten und dritten Golfkrieg sowie deren jeweilige Nachwirkungen praktisch unmöglich und zuletzt mussten mit dem Ausbruch des Bürgerkrieges in Syrien auch dort viele Projekte abgebrochen werden.

Das Lehrangebot vermittelte einen soliden Überblick über die Inhalte des Faches. Zugleich legte insbesondere Professor Roaf stets Wert darauf, Forschungsmeinungen – so etabliert sie auch sein mögen – kritisch zu hinterfragen. Die Notwendigkeit nüchterner und genauer Beobachtung wurde bereits in seinen Einführungskursen mit dem „Tomatenbeispiel“ sehr anschaulich trainiert. Seine Frage an die Zuhörer, wie viele Kammern eine Tomate habe, konnte niemand beantworten, obwohl sicherlich jeder schon unzählige Male eine Tomate zerteilt hat. Der schmackhafte Forschungsgegenstand wurde vor aller Augen durchgeschnitten, und zwar waagrecht, denn senkrecht hätte das Ergebnis keine Aufklärung gebracht. Die Botschaft war klar: Es ist essenziell, Fragen präzise zu durchdenken und eine zielführende Vorgehensweise zu wählen, um sie beantworten zu können. Sachliche und kritische Darstellungen waren schon in Proseminaren ebenso gefragt wie Sorgfalt. Wer auf Karten Maßstab oder Nordpfeil vergaß, hatte „schlechte Karten“. Folglich herrschte auch stets großer Respekt vor jeglicher Art von Leistungsabnahme, insbesondere bei den Einführungskurs-Klausuren sowie der Zwischen- und Magisterprüfung.

Wenngleich viel Detailwissen abgefragt wurde und Transferaufgaben – gerne in Form erst kürzlich entdeckter oder äußerst eigentümlicher Objekte – nicht selten zu Schweißausbrüchen führten, waren die Prüfungen durchweg fair gestaltet. Eine treffende Beschreibung des Erlebnisses, unter Michael Roaf zu studieren, bieten die Zeilen, die uns Martin Gruber dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat (vgl. den Kasten am Ende des Beitrags auf S. 93).

Zur Qualität des Instituts trugen zudem die wissenschaftlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bei, durch deren weit gefächerte Interessen Studierende detaillierte Einblicke in verschiedene Themen, Perioden und Regionen der Vorderasiatischen Archäologie gewinnen konnten. Dies resultierte in einem vielfältigen Lehrangebot, dessen Inhalte sich von der arabischen Halbinsel bis zum Kaukasus und von der Türkei bis nach Zentralasien erstreckten. Darüber hinaus wurde die Lehre durch ein wöchentliches Kolloquium mit zahlreichen Gästen und Vorträgen fortgeschrittener Studierender um ein breites Themenspektrum bereichert. Studierende profitierten zudem von der gut ausgestatteten Bibliothek des Instituts sowie von der Möglichkeit, mit Artefakten bzw. detailgetreuen Repliken aus der Institutsammlung arbeiten zu können. Letzteres geschah sowohl in Übungen als auch im Zeichenkurs, den Cornelia Wolff regelmäßig anbot.

Zusätzlich bestand die Möglichkeit, an Feldforschungsprojekten in verschiedenen Regionen teilzunehmen und wertvolle praktische Erfahrungen sowie Impressionen des Lebens vor Ort zu sammeln. Dabei hinterließen vor allem die teilweise sehr einfachen Lebens- und Arbeitsbedingungen auf Ausgrabung bleibende Eindrücke, über die man sich später bei Institutsfeiern ausgiebig austauschen konnte. Doch auch Begegnungen mit der dort heimischen Fauna, insbesondere den omnipräsenten Spinnentieren, lieferten ausreichend Material für Erlebnisberichte.



Abb. 1 Michael Roaf alias Majestix auf der Faschingsfeier 1996 mit dem Motto „Asterix“ (© Astrid Nunn).

Die andere Art der Auslandserfahrung, die stets Gesprächsstoff lieferte, waren Exkursionen. Das Institut bot regelmäßig Studienreisen mit unterschiedlichem Umfang an. Oftmals wurden Museen mit für die Vorderasiatische Archäologie wichtigen und umfangreichen Sammlungen (Louvre, British Museum, Vorderasiatisches Museum Berlin), mit relevanten Sonderausstellungen (z. B. die Uluburun-Ausstellung im Bergbaumuseum Bochum) oder mit Exponaten besucht, die den Lehrstoff sinnvoll ergänzten (z. B. Keramikmuseum Weiden). Als besonders wertvoll erwiesen sich dabei stets gute Netzungen der Lehrenden, die oftmals einen Blick hinter die Kulissen der Ausstellungen erlaubten, um die Objekte eingehender und „näher“ betrachten zu können.

Zudem fanden viele Exkursionen in vorderasiatische Länder statt, im Zuge derer die Studierenden die Gelegenheit erhielten, wichtige Fundorte und archäologische Hinterlassenschaften „live“ zu erleben. Wenn auch das Ziel der Reisen zweifelsohne nicht der Erholung diente, sondern darin bestand, möglichst viele Stätten in kurzer

Zeit zu besuchen, und es zugegebenermaßen mitunter etwas mühsam war, sich für das Erklimmen des x-ten Ruinenhügels aufzuraffen, waren diese Studienreisen doch stets lehrreich und lohnend. Dafür sorgten insbesondere Momente wie die Führungen von Michael Roaf durch Persepolis bei Sonnenuntergang, eine abendliche Runde im Mittelmeer an der Küste Zyperns oder die Blicke auf die Bergwelt des Kaukasus, um nur einige Beispiele zu nennen.

Das soziale Klima am Institut unter den Studierenden war durchweg angenehm und kollegial. Dies änderte sich auch nicht nach dem 1999 erfolgten Umzug zurück in die Innenstadt. Im Historicum in der Schellingstraße 12 mussten der Arbeitsalltag und der Austausch zwischen Studierenden und Lehrenden neu organisiert werden. Es blieb Michael Roafs Sorge um die gesunde Ernährung der Mitarbeitenden. Nicht selten kam es vor, dass zur Mittagspause auf den Arbeitsplätzen plötzlich Kartoffeln, Äpfel und Zwiebeln lagen. Die Fachschaft wurde im Rahmen des Möglichen jederzeit unterstützt und organisierte jedes Jahr ein Weihnachts- und ein Sommerfest, die stets gut besucht waren. Hier konnten sich die Studierenden nicht nur über ihre eigenen Erfahrungen austauschen, sondern bekamen auch vom Lehrpersonal die eine oder andere Anekdote über Kol-



Abb. 2 Michael Roaf auf einem Institutsausflug zum Tegernsee (© Sibylle Nusser).

leginnen und Kollegen mit. Natürlich wurden bei diesen Anlässen auch wichtige Themen fernab der Archäologie diskutiert, manchmal allerdings ohne greifbares Ergebnis. So ist beispielsweise die Frage, ob „bell ringing“ nun eine Sportart sei, nicht abschließend geklärt.

Besonders wertvoll für den Studienalltag war, dass viele Bürotüren stets offenstanden, was die Studierenden

dazu einlud, den Kontakt zu den Forschenden und Lehrenden ohne Umwege zu suchen. Eine wichtige Bereicherung für das positive Miteinander waren zudem Sibylle Nusser und Cornelia Wolff, die als „gute Seelen“ des Instituts Ton und Takt vorgaben und zur Erdung mancher verkopfter, angehender oder fertiger Wissenschaftler beitrugen.

„Das Büro wirkte auf den ersten Blick viel kleiner, als es eigentlich war. Mich zwischen den angeblich wohlsortierten Papierstapeln vorsichtig hindurch schlängelnd stand ich schließlich vor dem nicht weniger überquellenden Schreibtisch von Michael Roaf, meinem Professor. Mit dem Hinweis, dass wir noch diese oder jene Arbeit besprechen müssten, kam sogleich sein Vorschlag, sich im Vorlesungszimmer nebenan zusammzusetzen – schließlich sei dort mehr Platz.

Mochte der Freiraum in seinem Büro eng bemessen sein, so gewährte Michael Roaf umso mehr Freiraum, wenn es darum ging, sich im Fach auszuprobieren und eigenen Ideen nachzugehen. Er begleitet ein Vorhaben mit Interesse und Aufmerksamkeit, hält sich allerdings im Hintergrund und träufelt lediglich hie und da – nicht selten zwischen Tür und Angel und humorvoll verpackt – Ideen, Anregungen und Hilfestellungen ins manchmal nicht ganz rund laufende Räderwerk der eigenen Gedankengänge. Soodft diese weitgehende Schaffensfreiheit im Studium bei der erneuten Lektüre des am Vortag verfassten und nun unsinnig erscheinenden Textes in Verunsicherung umschlagen mag und verflucht wird, so ist sie zweifellos zuallererst ein Segen, da sie zu Initiative, Wagemut und Selbstkritik anregt. Die damit verbundenen, oft zeitintensiven Umwege und Sackgassen im Lern- und Arbeitsprozess, die dennoch ungemein bereichern und mitunter zum Ausgangspunkt für spätere Vorhaben werden können, müssen ebenso in Kauf genommen werden wie ein von Michael Roaf postwendend zurückgesandtes (zugegeben unfertiges) Manuskript mit der nicht ganz ernst gemeinten Beilage eines Comic-Strips, wonach erst ‚the second to last draft‘ Beachtung fände. Der große Wert dieser selbstbestimmten Arbeitsweise liegt letztlich darin, dass die Mühen mit der befriedigenden Einsicht

belohnt werden, den Weg mit all den vielen schlechten Ideen und mit dem einen oder anderen guten Einfall eigenständig (oder eigentlich behutsam gelenkt) zurückgelegt zu haben.

Ist aber sozusagen der ‚vorletzte Entwurf‘ erst ausgearbeitet, begleitet Michael Roaf diesen finalen Abschnitt mit beängstigender Detailversessenheit. Ohne mit kritischen Fragen und Anmerkungen zu sparen, zeigt er gerne mit dem Finger auf den sprichwörtlichen ‚elephant in the room‘, der im Eifer des Gefechtes allzu leicht vergessen oder schlicht aus dem Blickfeld geschoben wird. Dabei sollen die von ihm platzierten gedanklichen Stolpersteine aber keineswegs aus der Bahn werfen, sondern lediglich den nötigen kritischen Abstand zur eigenen Arbeit schaffen, um das letzte Wegstück mit Bedacht zu meistern. Michael Roafs kritische Unterstützung habe ich daher, wenn auch manchmal zähneknirschend, so doch immer gerne angenommen. So war es mir auch ein Anliegen (und ob seiner bekannten Abneigung gegenüber Festschriften ein schelmisches Vergnügen), die Gelegenheit zu nutzen und ein in letzter Minute gemeinsam verfasstes Addendum ohne sein Wissen zu einem eigentlich ihm gewidmeten Beitrag in seine eigene Festschrift einzuschmuggeln – dahinter steckt vor allem ein Ausdruck meines Dankes und der Wertschätzung seines oft wunderbaren und alles relativierenden Humors, aber auch der Wunsch, festzuhalten, dass die eigenen Bemühungen und Ergebnisse ohnehin nie wirklich abschließend sind und in Erwartung zukünftiger Ideen und Erkenntnisse notwendigerweise vorläufig bleiben und daher wohl auch nicht allzu ernst genommen werden sollten – ein Aspekt, der in der Lehre von Michael Roaf und in der Zusammenarbeit mit ihm immer deutlich spürbar ist. [...]“

Martin Gruber, September 2020

Addendum: Wer heute das Arbeitszimmer des Emeritus im Dachgeschoss des Historicums betritt, findet nach wie vor jene Papierstapel wieder, die jeder Studierende der 2000er Jahre nur zu gut kennt. Gutes hat eben Bestand!



Robert Koldeweys Zelt in Kuweirisch 1899. Aquarell W. Andrae (Andrae/Boehmer 1989, Taf. 34)

Ausgrabungen in Vorderasien. Eine Lern- und Lebensform?

Einleitung

Die meisten Berufsfelder verfügen über ein differenziertes Vokabular, das Studienfächer und Tätigkeitsfelder klar voneinander abgrenzt. Der Jurist und der Patentanwalt, der Informatiker und der Systemadministrator – die jeweiligen Bezeichnungen erlauben eine klare Unterscheidung von universitärer Qualifikation und beruflicher Praxis. Im Fall der Archäologie besteht dagegen, beileibe nicht nur in der öffentlichen Wahrnehmung, eine Unschärfe. Die Berufsbezeichnung ist nicht geschützt.

Wer also ist Archäologe oder Archäologin? Alle AbsolventInnen oder nur diejenigen, die ihre erlernten Berufe auch in einer bestimmten Form – nämlich als Ausgräber – ausüben? Und warum spielt die archäologische Feldforschung eine dermaßen zentrale Rolle im Selbstverständnis wie im populären Bild des Faches?

Der Vorstellung, dass Ausgrabung das Wesen der Archäologie ausmache, ist vielfach widersprochen worden, und sie ist sicherlich auch nicht für alle Einzeldisziplinen und Zielregionen gleichermaßen gültig. Den einen gilt die Feldforschung als ‚Pathologie der Archäologie‘ (Tilley 1989), für andere ist es die ‚zentrale Methode, deren wesentliche Grundsätze und Verfahrensweisen alle anderen bestimmen‘ (Edgeworth 2011).

Um die sehr breit gefächerte Diskussion im Rahmen zu halten, konzentriere ich mich im Folgenden auf zwei Aspekte, die für den vorliegenden Band von Interesse scheinen: Die spezifische, historisch gewachsene Rolle von Feldforschung in der Vorderasiatischen Archäologie sowie ihre Relevanz während des Studiums.

Aus dieser Perspektive kann man bereits einleitend feststellen, dass viele Vorbehalte aus denkmalpflegerischer oder erkenntnistheoretischer Sicht – wie ist der Erkenntnisgewinn durch arbeitsintensive Grabungen in Relation zur Gefährdung der Denkmäler oder auch zu einer bevorzugten Analyse vorliegender Daten gegenüber der Erhebung neuer zu bewerten? – im Fach

nicht geteilt zu werden scheinen. Zu hoch ist die Identifikation der meisten FachwissenschaftlerInnen mit der Durchführung aktiver Feldforschungen in den Ländern Westasiens, zu groß sind bis heute unsere Wissenslücken und zu bedrohlich scheint die fortgesetzte Gefährdung von Kulturgütern in der Region.

Wenn Stereotype ausgraben

Das Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit, ebenso wie der meisten Studienanfänger, dominiert ein am Bedarf der Unterhaltungsindustrie orientiertes Rollenmodell: Der Archäologe als Feldforscher, in der extremen Ausprägung eines draufgängerischen Schatzsuchers, verkörpert von Dr. Henry W. „Indiana“ Jones Jr. Der Held durchlebt Abenteuer in exotischer Umgebung, löst uralte Rätsel und teilt seine auf herausragende Objekte zielende Entdeckerfreude mit dem Betrachter. Jones fungiert als Identifikationsfigur, wenn er, frei von bürokratischen Beschränkungen und ethischen Abwägungen, der unbeschwertten Lust am Finden und Erobern frönt, unbelastet von lästigen Publikationsverpflichtungen. Es ist eine ewige Schnitzeljagd in akademischem Setting, die ihren festen Platz in der Produktpalette moderner Erlebniskultur gefunden hat (Holtorf 2007). Das Framing der Archäologie als einer Wissenschaft, die erst zu Erkenntnis befähigt, indem sie ihren Blick entgegen aller Chronologie in die Vergangenheit wendet und so verborgene Wahrheiten ans Licht bringt, ist aber keinesfalls nur für Verschwörungstheoretiker attraktiv.

Dabei, so die intuitive Reaktion der „Fachler“, könnte nichts weiter von der wissenschaftlichen Realität entfernt sein. Zum einen spielt sich der Berufsalltag in den meisten bekannten Fällen überwiegend in schlecht ausgeleuchteten Büros, an mangelhaft ergonomisierten Bildschirmarbeitsplätzen, bestenfalls gesäumt von Bücherregalen, ab. Die wenig subtile mediale Verkürzung von Ziel, Methode und Akteuren überdeckt auch, dass

archäologischer Erkenntnisgewinn niemals im Feld, sondern im Rahmen langwieriger Auswertungen am Schreibtisch und im Labor erzielt wird. Zudem widerspricht der liberale Umgang mit dem Kulturerbe jener professionellen Ethik, die StudienanfängerInnen bereits im ersten Fachsemester nachdrücklich vermittelt wird. Auch die dezidiert männliche Konnotation des Rollenbildes steht zunehmend im Widerspruch zum realen Gender-Verhältnis (nach verfügbaren Studierenden-Statistiken, z. B. Gutmiedl-Schumann/Helmbrecht 2017).¹ Bereits kurz nach der Veröffentlichung von *Raiders of the Lost Ark* brachte Joan Gero das resultierende Archäologen-Bild auf die knappe Formel *He takes his data raw* (Gero 1983).²

Ungeachtet der Diskrepanz von imaginiertes und realer Praxis und trotz aller humoristischen Distanzierung von der Figur scheint der wagemutige Entdecker auch unter seriösen Fachvertretern nicht nur Unbehagen auszulösen. Zur (teilweisen) Vindikation des Indiana Jones werden Zitate angeführt, die auf eine tiefgehende Seelenverwandtschaft mit einem erheblichen Teil der Fachcommunity hinweisen:

Archaeology is the search for fact, not truth...

(H.W. Jones in *Indiana Jones and the Last Crusade*,
Reg. S. Spielberg 1989, zitiert in Bintliff 1993)

*If you want to be a good archaeologist, you've got to
get out of the library.*

(H.W. Jones in *Indiana Jones and the Kingdom of
the Crystal Skull*, Reg. S. Spielberg 2008)

It belongs in a museum!

(H.W. Jones in *Raiders of the Lost Ark*,
Reg. S. Spielberg 1981)

1 Auch die Abschlussarbeiten in Vorderasiatischer Archäologie an der LMU im Zeitraum von 1970 bis 2020 wurden mehrheitlich (zu 52 %) von Absolventinnen verfasst, mit steigender Tendenz seit den 1990ern.

2 Die maskuline Überzeichnung des Dr. Jones ist sowohl ein Produkt seiner Entstehungszeit (um 1980) als auch des historischen Rahmens der Figur (die 1930er). Aktuellere Besetzungen sind, ob bewusst oder nicht, bereits diverser: Mit Lara Croft wurde 1994 erstmals ein weibliches Pendant zu Jones erschaffen, das aber noch geringere Schnittmengen mit dem akademischen Milieu besitzt. In dem Manga *One Piece* (Oda 1997-), der auflagenstärksten grafischen Erzählung der Literaturgeschichte mit c. 500 Mio. gedruckten Bänden, ist es ebenfalls eine Archäologin, (Dr.) Nico Robin, die Dank ihrer Kenntnis geheimnisvoller Glyphen den Schlüssel zur wahren Geschichte der Menschheit und einer von Unterdrückung freien Welt besitzt.

Was für Auswirkungen hat diese exklusive Betonung von Feldforschung auf das Berufsbild und die Ausbildung des Nachwuchses? Die Annäherung an diese Fragen erfordert zunächst einen Blick zurück zu den Wurzeln der Vorderasiatischen Archäologie.

Feldforschung „damals“

Die Erforschung außereuropäischer Kulturen steht in einem unmittelbaren historischen Bezug zur kolonialen Vereinnahmung der Welt. Die „Gründerzeit“ der Vorderasiatischen Archäologie ist durch die Expeditionen interessierter Laien gekennzeichnet, die, ihrerseits in der Tradition der Forschungsreisen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts stehend, die vormodernen Gesellschaften Asiens in einen sich dynamisch erweiternden Wissenskanon einzugliedern und die materiellen Zeugnisse ihrer Errungenschaften in Besitz zu nehmen suchten (Larsen 1987).

Als um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert der aktive Feldforscher zum archäologischen Leitbild avancierte (Lucas 2001), wurde diese neue Rolle auch im Orient adaptiert. Der professionelle Ausgräber europäischer Prägung verschmolz hier mit dem Entdecker früherer Jahre und wandelte sich zum Expeditionsleiter. Praktische Erfahrung wurde das herausragende Markenzeichen der Gilde:

*In the externals of the work an excavator should be
always his own best workman. If he be the strongest
on the place, so much the better ; but at all events
he should be the most able in all matters of skill
and ability. Where anything is found it should be
the hands of the master that clear it from the soil;
the pick and the knife should be in his hands every
day, and his readiness should be shown by the short-
ness of his finger-nails and the toughness of his skin.*

(Petrie 1904, 6–7)

Das Kulturerbe der Gastländer, mittlerweile durch Denkmalschutzgesetze geschützt, wurde zunehmend als solches respektiert und die wissenschaftliche Aufnahme und Publikation trat an die Stelle des Objekt-Besitzes. Die Bewahrung durch akribische Dokumentation „heilte“ das in sich zerstörerische Vorgehen der Ausgrabungen, so dass auch spätere Generationen von Forschenden sich an den Vorbildern von Robert Koldewey, Walter Andrae oder Leonard Woolley orientieren konnten.

Was für ein Selbstverständnis kennzeichnete die frühen Ausgräber? Wissenschaftliche Publikationen sind traditionell durch eine Fixierung auf objektive

Beobachtungen gekennzeichnet, der emotive Aspekt von Feldforschungen ist allenfalls Gegenstand des privaten „Lagerfeuer“-Gesprächs. Lässt man die ethnografisch-landeskundlich orientierten Expeditionsberichte des 19. Jh. außer Acht, die teilweise einschlägige Passagen enthalten, dann informieren vor allem autobiografische Reflektionen über Beweggründe und Umfeld der beruflichen Praxis. Sie sind, da meist von Personen im fortgeschrittenen Berufsstadium verfasst, zwar nur bedingt repräsentativ für die Erfahrungen heutiger angehender Wissenschaftler, zeigen aber umso eindrücklicher einige grundlegende Aspekte in der Wahrnehmung und Narration der klassischen „Orientgrabung“ auf.

Da ist zunächst das Element des glücklichen Zufalls und des spontanen Entschlusses sich in ein (für damalige Verhältnisse) unkalkulierbares Abenteuer zu stürzen:

Wenn ich mir vorstelle, daß mir einer vor sechzehn Jahren gesagt hätte, ich solle Babylon ausgraben, so würde ich ihn für verrückt gehalten haben.

(R. Koldewey, Brief an O. Puchstein, 21.9.1898;
nach Wartke 2008, 69)

My immediate entry into archaeology appeared to be the result of a happy accident.

(Mallowan 1977, 28)

Sodann erfahren wir von den abenteuerlichen Umständen der Reisen, deren Erzählung dramaturgische Elemente älterer Expeditions- und Reisebeschreibungen aufgreift. Die Anreise zum Zielort ist beschwerlich und langwierig. Austen H. Layard und Edward L. Mitford wanderten 1839/40 vier Monate lang von England bis Aleppo (Mitford 1884); noch A. Nöldeke benötigte im Jahr 1902 ganze 50 Tage auf dem Seeweg bis Basra, gefolgt von 10-tägiger Quarantäne (Nöldeke 2003).

Der zurückgelegte Weg wird in der Folge mit einer Reise in die Vergangenheit geglichen; manchmal zu einfacheren, in der Heimat längst überwundenen Lebensumständen, weitaus häufiger aber als Brücke zur Lebenswirklichkeit der antiken Gesellschaften Westasiens.

Telle était alors la magie du voyage en Orient. Au dépaysement qu'apportait la géographie, il ajoutait le miracle d'une plongée dans le temps. On retrouverait presque contemporain de ces hommes dont on voulait ressusciter l'histoire.

(Parrot 1979, 21)

Diese Gleichsetzung zeitgenössischer und antiker Lebensweisen folgt einem bekannten „orientalisierenden“ Deutungsmuster. Interessanter in unserem Kontext

ist, dass sie gleichzeitig suggeriert, mit der physischen Überwindung der Distanz bereits einen wesentlichen Verständnisschritt vollzogen zu haben. Dies trifft vielleicht auf die naturräumlichen Gegebenheiten zu, bedarf aber sonst einer Qualifizierung, auf die wir an späterer Stelle zurückkommen werden.

Es schlossen lange Monate in den Gastländern an. Von extremer Dauer, aber umso prägender, waren die Standzeiten der DOG-Expeditionen in Babylon und Assur. Koldewey selbst verbrachte zwischen März 1899 und März 1917 ganze 818 Tage *nicht* am Grabungsort, sondern reiste in den Jahren 1905, 1910 und 1914 jeweils von Mitte April bis zum Jahreswechsel nach Deutschland.

Trotzdem stellte sich nie die Frage nach einer Immersion in das fremde kulturelle Umfeld. Im Gegenteil wurde angestrebt, eine möglichst weitgehende Imitation heimischer Lebensumstände zu erreichen: Durch eigene, abgesonderte Ernährung, die formelle Garderobe zum Diner oder sonstige soziale Aktivitäten. Wo Kontakt zur einheimischen Bevölkerung bestand, in der praktischen Feldarbeit, isolierten die Dokumentationsverfahren, stark formalisierte Konstrukte westlicher Wissenschaft, vom Umfeld in den Gastländern. Diese Distanz illustriert eine gewisse, bis in die jüngere Vergangenheit kultivierte Nonchalance im Umgang mit Objekten. Ein Beispiel ist der Bau von Grabungshäusern aus antiken Spolien (Ur: Mallowan 1977; Isin, s. Wilcke Kap II.15), der zwar nicht immer lokalen Praktiken widersprach, aber fraglos in einem Spannungsverhältnis mit den Ansprüchen der Feldforschenden selbst steht.

Erwähnenswert ist weiterhin, dass die fachlichen Hintergründe dieser Gründergeneration des Faches sehr heterogen waren. Einschlägige Kenntnisse lagen zu meist auf den Sprachen, seltener in der Kunstgeschichte oder Bauforschung. Eine formale Unterweisung in Grabungspraktischen Tätigkeiten brachten erstmals Forscher der Zwischenkriegsgeneration mit. Es dominierte aber noch bis in die 1980er Jahre hinein das im Feld erworbene Erfahrungswissen.

Feldforschung in der Vorderasiatischen Archäologie heute

Die moderne Forschungsgrabung in den Ländern Westasiens steht der methodischen Entwicklung in anderen Teilen der Welt in nichts mehr nach. Die enge Verzahnung der Disziplinen, der regelmäßige personelle Austausch zwischen den durch kurze Laufzeiten gekennzeichneten Projekten und die kompetitiven Finanzierungswege haben zu einer deutlichen Professionalisierung geführt.

Zeitgemäße Feldarbeit beansprucht für sich zudem kooperativ zu agieren und unterscheidet sich auch hierin vom Klischee der quasi-kolonialen-Expedition vergangener Tage. Trotzdem ist unleugbar, dass die romantisierte Verklärung früher Grabungen und ihrer Protagonisten, die unter schwierigen Bedingungen Herausragendes leisteten, weiterhin ein Teil des Rollenbildes heutiger Wissenschaftler ist. Für interessierte Studierende ist es sehr oft dieser emotive Aspekt, der erstes Interesse am Fach weckt. Man mag streiten, ob es sinnvoll ist hier von regelrechten Initiationsriten zu sprechen, doch die erste Auslandskampagne ist für viele ein Schlüsselmoment des professionellen Findungsprozesses.

Verschiedene Beiträge ehemaliger und heutiger Münchener StudentInnen in diesem Band beleuchten denn auch die Rolle der Gemeinschaft der Studierenden (Czichon, Kap. II.4), die positiven Grabungserfahrungen (Mack, Kap. II.18; Werner, Kap. II.16) und deren Reflektion nach der Rückkehr bei gemeinsamen Festen (Sommer/Sollee, Kap. II.5).

Die Mehrzahl der GrabungsteilnehmerInnen empfindet demnach die Mitarbeit an Forschungsgrabungen im Ausland als Bereicherung: An erster Stelle steht zweifellos ein gewisser Stolz auf das Erreichte, die eigene Leistung, die Überwindung von Schwächen und das „Bestehen“ der Herausforderung. Je häufiger die Teilnahme, desto höher das Selbstvertrauen als Ergebnis des Erfahrungsgewinns. Mit dem Erfahrungsaufstieg geht auch ein Prestigegewinn in der Statusgruppe einher, ein langjähriges Grabungsmitglied ist Vorbild für Jüngere und autonomer in seinem Handeln, da ihm mehr Vertrauen entgegengebracht und mehr Gelegenheit zu eigenverantwortlicher Arbeit gegeben wird.

An zweiter Stelle sind die positiven Gruppenerfahrungen zu nennen, zumindest, wenn diese Gruppe in die beschriebene Leistungsphase eingetreten ist. Nicht explizit erwähnt, aber in allen Beiträgen spürbar ist die Begeisterung für ein Fach, das Momente der Befriedigung durch die gemeinschaftliche Bewältigung von Problemen bietet (s. Moore 2015).

Im Rückblick nehmen solche Erinnerungen oftmals die Form humoristischer Selbstreflektion an (z.B. Maaß, Kap. II.17) und spinnen, in mehr oder weniger erfolgreicher ironischer Brechung, den Faden der eigenen „Heldenreise“. Manches Ritual darf dabei zurecht hinterfragt werden. In Vorbereitung meiner ersten Grabungsteilnahme in Vorderasien folgte ich den Ratschlägen der Altgedienten und fummelte die Pappkerne aus Klopapierrollen, um diese im Koffer „enger packen“ zu können. Als Grabungsleiter führt mich nun der erste Weg auf jeder Kampagne in den Sanitärfachhandel, und ich achte von vornherein auf eine angemessene Unterbringung.

Forschungsgrabung und Studium

Im Vergleich mit anderen archäologischen Disziplinen wird der aktiven Feldforschung in der Vorderasiatischen Archäologie bis heute eine überproportional hohe Bedeutung beigemessen, obwohl doch Ausgrabungen auch von Vertretern aller anderen archäologischen Disziplinen durchgeführt werden. Studierende der Vor- und Frühgeschichte, beispielsweise, verbringen durch ihre Nebentätigkeiten in privaten Grabungsfirmen deutlich mehr Zeit „auf der Fläche“. Ein Unterschied besteht aber in den Rahmenbedingungen. Die Teilnehmer der meisten kommerziellen Grabungen in Deutschland fahren nach der Arbeit nach Hause oder verbringen zumindest ihre Wochenenden dort. Der Wechsel vom Studien- zum Grabungsalltag erfolgt hier fließend, die praktische Betätigung ist weitgehend in den Semesterrhythmus integriert. Ausgrabungen im europäischen Ausland finden überwiegend in kulturell vertrautem Umfeld statt. Die Teilnahme an einem Feldforschungsprojekt in den Ländern Westasiens ist dagegen durch eine bereits auf sprachlicher Ebene einsetzende Isolation von der Umwelt gekennzeichnet und einer entsprechend intensiveren Gruppenerfahrung.

Noch wesentlicher ist, dass der Zugang zum eigentlichen Gegenstand des Faches für unsere Studierenden weitaus schwieriger ist als für ihre KommilitonInnen in anderen archäologischen Disziplinen. Die direkte Erfahrung von Kulturgeschichte in ihrer gesamten Breite ist wahrscheinlich nur in den jeweiligen Entstehungsregionen möglich. Zwar sind die Museen der westlichen Welt noch wohl gefüllt mit Beständen außereuropäischer Provenienz, und viele Institutionen verfügen über Lehrsammlungen mit Kopien wichtiger Denkmäler (Rehm 2018; 2020; Gruber Kap. II.5), aber ein Verständnis vergangener Gesellschaften lässt sich heute nicht mehr aus erstrangigen Kunsterzeugnissen allein ableiten, sondern verlangt nach der Kenntnis von Alltagskultur, einem Wissen um die kontextuelle Verschränkung von Funden und Befunden, und ihrer naturräumlichen Einbettung. Die alles erwirbt man nicht durch Bildungsreisen, sondern nur auf dem Wege einer Forschungsgrabung, die ungleich direktere und nachhaltigere Eindrücke zu vermitteln vermag.

Verstärkend wirkt an dieser Stelle der gut belegte Zusammenhang von Anwendungsbezug und Lernerfolg (Colaninno et al. 2020). Nicht nur die Denkmalkunde, auch die methodischen Grundlagen eines Faches sind losgelöst von konkreten Problemstellungen nur schwer zu erfassen. Die physische Erfahrbarkeit eines Untersuchungsgegenstandes löst „assoziative Aktivierungen“

von Wissen aus. Wer einmal eine Tellsiedlung ausgegraben hat, der wird für die Probleme komplexer Stratifizierungen besser gerüstet sein. Wer Keramik gezeichnet hat, dem werden umfangreiche Tafelteile in Grabungspublikationen mehr Informationen bieten.

Ähnliches gilt für die Arbeit im Gruppenrahmen. Eine soziale Interaktion steigert in der Regel die Verankerung des Gelernten. Die Grabungsteilnahme und die durch sie vermittelten Kenntnisse des Materials aus erster Hand sowie die nachdrückliche Einbettung in breitere Zusammenhänge erhalten damit eine über den reinen Informationsgewinn hinausgehende Relevanz.

Das sogenannte „erfahrungsbasierte Lernen“ erfolgt ohne curriculare Verankerung und Modell-Bildung. Im Zuge der sukzessiven Abkehr vom reinen Frontalunterricht sind gerade solche aktiven Lernformen, die durch eigenständige Erschließung von Sachverhalten zu einer Problemlösungskompetenz hinführen, als besonders effektiv erkannt worden. Das situative Lernen im Feld stellt daher auch didaktisch ein ideales Komplement zum abstrahierenden akademischen Lernen dar. Die Schlüsselrolle kommt hierbei sicherlich dem Feldforschungskontext zu, der im Gegensatz zur künstlichen und hierarchisch strukturierten Umgebung der Universität die Studierenden zu Akteuren aufwertet und sie in den Mittelpunkt der Lernerfahrung stellt.

Trotzdem ist eine Verankerung von Grabungspraktika in den Studienordnungen nicht die Regel. An der LMU ist für den MA-Studiengang ein Praktikumsnachweis verpflichtend, der durch eine Grabungsteilnahme erbracht werden kann, aber nicht muss. Vor dem Hintergrund zunehmender Reglementierung der Studienverläufe ist dies mehr als nur ein feiner Unterschied. Dennoch entscheidet sich die große Mehrheit der BA-Studierenden, die später einen MA in Vorderasiatischer Archäologie anschließen, zu regelmäßiger Beteiligung an Forschungsaufenthalten in Westasien. Die Grabungsteilnahme wird so zu einem informellen, aber durchaus üblichen Qualifizierungsschritt auf dem Weg zum „VAAler“, in vielen Fällen ist es sogar der für die spätere fachliche Spezialisierung relevante.

Der Weg auf eine Forschungsgrabung in Westasien ist inzwischen deutlich erleichtert; der Pfad in die Länder der Region ist vorbereitet, je nach Reiseziel sogar regelrecht ausgetreten. Die Reisedauer ist viel kürzer geworden, die meisten Grabungsplätze sind von einem internationalen Flughafen aus in weniger als 24 Stunden erreichbar und man kann in der Vorbereitung auf vielfältige Reiseerfahrungen zurückgreifen. Das vergrößert zwar die Optionen der Entdeckung fremder Gesellschaften und Geographien, reduziert aber die Anpassungszeiten der TeilnehmerInnen an Klima und Kultur

und kann so paradoxer Weise zu einer oberflächlicheren Begegnung führen. Es ist eine Herausforderung für die Teilnehmenden, die Gelegenheit, sich auf den nur noch wenige Wochen dauernden Kampagnen mit Sitten und Gebräuchen im Gastland vertraut zu machen, zu ergreifen.

Durch die regelmäßige Einbindung von Studierenden hat sich die Zahl der entsandten Grabungsteilnehmer erhöht. Studierende, nicht mehr fertige Absolventen, machen heute das Gros der Teams aus. Die sind aber fachlich – vor allem im Hinblick auf ihre grabungspraktischen Kenntnisse – oftmals besser vorbereitet als Generationen ihrer Vorgänger, auch wenn Sie in einem früheren Ausbildungsabschnitt stehen.

Vor Ort sind die Teilnehmenden einer Vielzahl von Stimuli ausgesetzt (Eifling 2021). Die resultierenden gruppenspezifischen Prozesse sind zwar nicht für die Archäologie, aber für andere Projekte mit Expeditionscharakter gut erforscht. Die Herauslösung aus dem gewohnten Umfeld und die Beschränkung von Interaktion auf einen kleinen Personenkreis, das Zusammenleben auf engem Raum und die enge Taktung der Arbeitsschritte führen aus der Perspektive der TeilnehmerInnen zunächst zu einem Verlust gewohnter Autonomie, der belastend sein kann. Nicht nur sind die Essens- und Arbeits-Rhythmen vorgeschrieben, auch die verfügbare Nahrung lässt wenig Spielraum für individuelle Entscheidungen. Lange Arbeitszeiten in fremder Umgebung oder restriktive Arbeitsumfelder stellen hohe Anforderungen an die individuelle Anpassungsfähigkeit. Phasen der Inaktivität und Langeweile und unbekanntes, eigenverantwortlich zu bewältigende Herausforderungen können sich in schneller Folge abwechseln. Im schlimmsten Fall kann die Vielzahl kumulativ wirkender Stressfaktoren Teilnehmer auch überfordern.

Entscheidend für das Gelingen der Unternehmung ist der Verlauf der sozialen Anpassungsprozesse, die alle isolierten Arbeitsgruppen mit mehr als drei oder vier TeilnehmerInnen durchlaufen: Auf das Kennenlernen und das Knüpfen erster Beziehungen folgt eine Konfliktphase, in der „Hackordnungen“ festgelegt werden und informelle Führer bestimmt werden. Erst nach der Stabilisierung der neuen Rollenschemata treten Gruppen in eine Leistungsphase ein, die ein effizientes, zielorientiertes Arbeiten ermöglicht.

Das Zusammenwachsen der Teams und die Identifikation der Einzelnen manifestiert sich oftmals in einer gewissen inneren und äußeren Normierung, die sich in geteilten Ritualen (Ausflüge, bestimmte Nahrungs- und Genussmittel, die Musik „einer Kampagne“, der gemeinsame Ausklang des Tages, Nachtreffen in der Heimat, die das Erlebte erneut vergegenwärtigen) und Formen (Klei-

dung, Habitus) ausdrückt. Diese äußeren Formen nehmen oftmals Bezug auf die Kultur des Gastlandes – die Kufiya, das Shalwar Kameez, Bauchbinde oder Markoub kennzeichnen die Routiniers und deren Vertrautheit mit den Umständen. Die äußere Verwandlung steht aber gleichzeitig für eine innere Annäherung an die moderne Kultur der Gastländer.

Interessanter Weise sind solche gruppenspezifischen Prozesse ein Kennzeichen vor allem längerfristiger Unternehmungen, und oft erst nach 2–3 Monaten abgeschlossen. Da die kurzen Standzeiten moderner Forschungsgrabungen für Gruppenbildungsprozesse also eigentlich nur wenig Raum lassen, ist es das Bestreben von ProjektleiterInnen, eine möglichst hohe Kontinuität in der Besetzung sowie eine Auswahl der Mitglieder nicht nur nach fachlichen, sondern auch nach sozialen Gesichtspunkten (dem prognostizierten Verhalten, der Teamfähigkeit / sozialen Kompetenz und Aufgabenorientierung der BewerberInnen etc.) vorzunehmen. Aus der Leitungsperspektive erlauben die Teamfähigkeit und Effizienz eine Einschätzung des wissenschaftlichen Potentials, ähnlich den Studienleistungen. Obwohl sie nicht Teil der formalen Bewertung sind, haben sie deshalb einen nicht zu vernachlässigenden Einfluss auf die Karriereaussichten (Moser 2007).

Die veränderten Bedingungen (Grabungsteilnahme als Bestandteil, nicht Ziel des Studiums; verkürzte oder entfallende kulturelle Akklimatisation) bringen eine Reihe von Pflichten für die Verantwortlichen mit sich. Zuvorderst steht die Notwendigkeit, die mangelnde Gelegenheit zur Anpassung zu kompensieren. Die Einstimmung auf das Gastland und der Hinweis auf ein angemessenes Verhalten gegenüber KollegInnen und ArbeiterInnen vor Ort sind mittlerweile Bestandteil jeder Vorbereitung.

Neben den wissenschaftlichen Zielsetzungen der Unternehmung auch die Bedürfnisse der Beteiligten im Auge zu behalten ist eine ernstzunehmende Herausforderung für viele ProjektleiterInnen. Diese Bedürfnisse können vielfältig sein. Hierzu zählt die Rücksichtnahme auf etwaige Beschränkungen – angefangen bei physischen oder psychischen Beeinträchtigungen, über Essgewohnheiten bis hin zur Frage der Unterbringung und körperlichen Hygiene. Eine Situation wie Anfang des vergangenen Jahrhunderts in Babylon, als der psychisch erkrankte Felix Baumgarten über Monate im Projekt belassen wurde, ist heute nicht mehr vorstellbar.

Schluss

Heute wie vor 100 Jahren dienen Forschungsgrabungen vor allem wissenschaftlichen Zwecken, die gegenüber anderen Erwägungen vorrangig sind. Daneben stehen aber die berechtigten Erwartungen der zumeist studentischen TeilnehmerInnen, die mit Engagement anstrengende Arbeit verrichten. Neben den persönlichkeitsbildenden, emotionalen und berufsrelevanten Elementen bietet eine Grabungsteilnahme im Ausland ihnen auch handfeste Vorteile. Selten sind diese finanzieller Natur. Ungelernte Arbeit daheim wird besser bezahlt als jede Auslandsgrabung. Dafür ermöglichen Auslandsgrabungen die Chance, früh eigenverantwortlich tätig zu sein und ein zügiges Aufrücken in verantwortungsvolle (Leitungs-) Positionen. Erfahrungs- und praktisches Handlungswissen jeglicher Art – die härtesten Währungen in der archäologischen Feldforschung – akkumuliert man nebenbei.

Je weiter die überwundene räumliche und / oder kulturelle Distanz, desto größer die Wahrscheinlichkeit Grenzen des eigenen Vermögens zu erreichen und zu überschreiten. Nicht jeder dieser Orte ist von wunderbaren Wesen bevölkert, doch das Potential eines neuen Grabungsplatzes ist – ebenso wie das früher mythischer Orte – theoretisch unbegrenzt. Trotz aller Erleichterungen und Segnungen der Technik bleibt die archäologische Expedition in die Länder Westasiens somit eine vielschichtige Angelegenheit: Geographisch, kulturhistorisch, aber auch emotional, wenn sie in einen oft verklärten Daseins- und Arbeitsmodus im Rhythmus vergangener Tage zurückversetzt.

In einer Zeit, in der der Mobilität auch der Studierenden kaum noch physische Grenzen gesetzt sind und die Welt nur noch wenige unerforschte Ecken bereithält, ist eine Auslandsgrabung ein beinahe exklusives Erlebnis, da es Eindrücke vermittelt, die in ihrer Intensität nicht alltäglich sind. Die Bewältigung von Herausforderungen, eine positive Wahrnehmung des Fremden und eine Immersion in andere Kulturen zählen zu den nachhaltigsten und prägendsten Erfahrungen, die man machen kann.

Egal also, wie man den Stellenwert praktischer Feldforschung innerhalb der Vorderasiatischen Archäologie und die Umstände seiner Entstehung bewertet, man muss sich der Tatsache bewusst sein, dass die Ausgrabung der Ort ist, an dem die Frage einer spezifischen Fachidentität der Vorderasiatischen Archäologie und ihre weitere Entwicklung letztlich verhandelt werden. Die Ausgrabung bleibt bis auf Weiteres die *signature gesture of our discipline* (Cherry 2011).

Literaturverweise

- Andrae / Boehmer 1989
E. W. Andrae – R. M. Boehmer, Bilder eines Ausgräbers: die Orientbilder von Walter Andrae 1898-1919 (Berlin 1989).
- Bintliff 1993
J. Bintliff, Why Indiana Jones is smarter than the post-processualists. *Norwegian Archaeological Review* 26, 1993, 91–100.
- Cherry 2011
J. F. Cherry, Still not digging, much. *Archaeological Dialogues* 18, 2011, 10–17.
- Colaninno et al. 2020
C. E. Colaninno / S. P. Lambert / E. L. Beahm / C. G. Drexler, Creating and supporting a harassment- and assault-free field school. *Advances in Archaeological Practice* 8, 2020, 111–122.
- Edgeworth 2011
M. Edgeworth, Excavation as a ground of archaeological knowledge. *Archaeological Dialogues* 18, 2011, 44–46.
- Eifling 2021
K. P. Eifling, Mental health and the field research team. *Advances in Archaeological Practice* 9, 2021, 10–22.
- Gero 1983
J. M. Gero, Gender bias in archaeology: a cross-cultural perspective, in: J. M. Gero / D. M. Lacy / M. L. Blakey (Hrsg.), *The socio-politics of archaeology* (Amherst 1983) 51–57.
- Gutsmiedl-Schumann / Helmbrecht 2017
D. Gutsmiedl-Schumann / M. Helmbrecht, Geschlechtergerechtigkeit vom Studium bis zum Arbeitsalltag. *Blickpunkt Archäologie* 3, 2017, 166–174.
- Holtorf 2007
C. Holtorf, *Archaeology is a brand. The meaning of archaeology in contemporary popular culture* (Oxford 2007).
- Larsen 1987
M. T. Larsen, Orientalism and the Ancient Near East. *Culture & History* 2, 1987, 96–115.
- Lucas 2001
G. Lucas, *Critical approaches to fieldwork. Contemporary and historical archaeological practice* (London 2001).
- Mallowan 1977
M. E. L. Mallowan, *Mallowan's memoirs* (London 1977).
- Moore 2015
L. Moore, On the ontology of archaeology. *Journal of Contemporary Archaeology* 2, 2015, 225–229.
- Moser 2007
S. Moser, On disciplinary culture: Archaeology as fieldwork and its gendered associations. *Journal of Archaeological Method and Theory* 14, 2007, 235–263.
- Nöldeke 2003
A. Nöldeke, *Altiki der Finder. Memoiren eines Ausgräbers* (Hildesheim 2003).
- Eiichiro 1977
Oda Eiichiro, *One Piece* (Tokyo 1997-).
- Parrot 1979
A. Parrot, *L'aventure archéologique* (Paris 1979).
- Petrie 1904
W. M. F. Petrie, *Methods and aims in archaeology* (London 1904).
- Rehm 2018
E. Rehm, *Wertvolle Kopien. Gipsabgüsse altorientalischer Denkmäler in Deutschland*. marru 3 (Münster 2018).
- Rehm 2020
E. Rehm, *Wertvolle Kopien. Gipsabgüsse altorientalischer Denkmäler in Deutschland*. marru 3 Supplement (Münster 2020).
- Tilley 1989
C. Tilley, Excavation as theatre. *Antiquity* 63, 1989, 275–280.
- Wartke 2008
R.-B. Wartke (Hrsg.), *Auf dem Weg nach Babylon. Robert Koldewey – ein Archäologenleben* (Mainz 2008).



Abb. 1. Einladungen zum Sommerfest der Vorderasiatischen Archäologie. Von oben links im Uhrzeigersinn: 2015 (L. Stöckert); 2016 (L. Stöckert); 2018 (L. Stöckert); 2019 (G. Hartmann).

Das Münchner Institut aus studentischer Perspektive

Die Fachschaft für Vorderasiatische Archäologie

In einem Band zur Geschichte des Instituts für Vorderasiatische Archäologie darf selbstverständlich die Perspektive der Studierenden nicht fehlen, schließlich stellen sie das Gros aller mit dem Institut verbundenen Personen dar. Um die individuellen Perspektiven der aktiven und auch der ehemaligen Studierenden zum Institut (Kap. II.1–5) zu ergänzen, werden in diesem Beitrag Einblicke in die Arbeit der Fachschaft für Vorderasiatische Archäologie (VAA) gegeben.

Die Fachschaft der VAA arbeitet auf der Grundlage des Bayerischen Hochschulgesetzes und der Grundordnung der LMU. Ihre Aufgaben sind sehr abstrakt: die Mitarbeit in den Hochschulorganen, die „Vertretung der fachlichen, wirtschaftlichen und sozialen Belange der Studierenden“ und – etwas lebensnäher – die Förderung ihrer geistigen, kulturellen und sportlichen Interessen sowie die Pflege der Beziehungen zu anderen Studierenden. Sie ist eingebunden in die Fachschaftsvertretung der archäologischen Fächer (FV22) und entsendet darüber Mitglieder in die Fakultätskonvente, den Konvent der Fachschaften und gelegentlich auch in Organe wie die Konferenz der Frauenbeauftragten oder auch die Erweiterte Hochschulleitung. Bis dahin ist es aber ein weiter Weg, der nicht Gegenstand unseres Beitrags ist.

In der Fachschaft der Vorderasiatischen Archäologie sind zumeist diejenigen Studierenden aktiv, die sich entschieden haben, das Fach als Schwerpunkt zu wählen und einen gewissen Mehraufwand nicht scheuen. Eine Fachschafts-Leitung, zumeist Studierende im Master- oder im fortgeschrittenen Bachelor-Studium, ist für die Kommunikation und Organisation zuständig. Sie fungiert gleichzeitig als Bindeglied zwischen den Studierenden und Dozierenden und ist dadurch aktiv in die Arbeit des Instituts – bezogen auf die Studienzuschussmittel des Freistaats auch in seine Finanzplanung – involviert. Das gesamte Aufgabenspektrum verdeutlicht am besten ein „Jahresrückblick“ für das Engagement der Fachschaft.

Der universitäre Jahreszyklus beginnt im Oktober, nach dem Ende der Semesterferien. Bereits während der

Sommerpause laufen aber erste Vorbereitungen, und es werden – nicht selten von einer Grabung aus – die ersten Veranstaltungen für das neue Studienjahr geplant. Zum Beginn des Wintersemesters stehen die neuen Erstsemester und deren Begrüßung und Integration im Mittelpunkt. Bei den verschiedenen Einführungsveranstaltungen stellen wir uns und unser Fach vor und organisieren in der Regel schon vor dem Semesterstart mit den anderen Archäologien zusammen ein kleines Willkommenstreffen. Zugleich treten die Fächer untereinander aber in sportliche Konkurrenz mit dem Ziel, möglichst viele der Neuankömmlinge für das eigene Gebiet zu gewinnen. Am Institut selbst findet deshalb zu Beginn jedes Wintersemesters ein „Ersti-Frühstück“ statt, aufgrund der stets sehr regen Teilnahme meist im Seminarraum des Instituts. Die Fachschaft und alle Institutsangehörigen stellen sich in gemütlichem Rahmen vor und spätestens beim anschließenden Weißwurst-Essen keimt zumeist in den ersten ein zartes Interesse an der Vorderasiatischen Archäologie.

Derart Begeisterte werden zu den regelmäßig stattfindenden Treffen eingeladen, bei denen gerade zu Beginn des Semesters die jährlich stattfindende Fachschafts-Exkursion diskutiert wird (Kap. II.8). Weiterhin informieren wir über die neuesten Ereignisse, teilen Grabungstratsch, planen Veranstaltungen und sammeln natürlich auch Ideen und Wünsche der Studierenden.

In einem eigenen E-Mail-Verteiler der Fachschaft, der parallel zu dem des Sekretariats mit Schwerpunkt auf das studentische Leben verschickt wird, erhält auch ein größerer Personenkreis Einblicke und Informationen aus erster Hand. Mitglied der Fachschaft zu sein bedeutet aber nicht nur lästige Mehrarbeit. Das Engagement zahlt sich unter anderem durch den privilegierten Zugang zu Informationen und Wissen aus, zum Beispiel, wenn es um HiWi-Jobs oder geplante Ausgrabungen geht. Diese bieten die Möglichkeit, sowohl theoretische als auch praktische Erfahrungen im wissenschaftlichen Arbeiten zu sammeln. Interessierten ist es daher sehr zu empfeh-

len, Teil der Fachschaft zu werden. Neue Mitglieder sind immer gern gesehen, um neue Ideen und frischen Wind hereinzubringen. Das Hauptziel der Fachschaftsarbeit ist es schließlich, so viele Studierende wie möglich für die VAA zu begeistern und zusammenzubringen.

Auch in das an jedem Dienstag im Semester stattfindende Forschungskolloquium des Instituts ist die Fachschaft eingebunden. Das Kolloquium selbst bietet dabei Studierenden die Chance, jedes Semester Einblicke in aktuelle internationale Forschungsprojekte zu erhalten. Bei einigen ausgewählten Vorträgen organisiert die Fachschaft den anschließenden Umtrunk am Institut, bei dem das zuvor Gehörte in gemütlicher Atmosphäre diskutiert werden kann.

Bei Tagungen am Institut engagiert sich die Fachschaft in ähnlicher Art und Weise. Sie baut die lebensnotwendige Kaffee-Versorgung auf, richtet den Seminarraum ein und organisiert auch immer mal wieder einen kleinen Brunch. Bei größeren Tagungen und Kongresse, beispielsweise der ICAANE 2018 in München, stemmen die Fachschaft und die von ihr rekrutierten Mitstudierenden aus unterschiedlichsten Fachgebieten die Hauptlast der Arbeiten in Büros, Hörsälen oder beim Catering und haben so maßgeblich zum reibungslosen Ablauf beigetragen.

Es bedeutet eine große Erleichterung bei vielen dieser Unternehmungen, einen eigenen Raum am Institut mitnutzen zu dürfen. K 421, mit der Kennung „EDV und Glyptik“, ist zwar in erster Linie das Zimmer für die Hilfswissenschaftler (HiWis), darf aber freundlicherweise auch zu Fachschafts-Zwecken genutzt werden, zumal die beiden Gruppen praktisch deckungsgleich sind. In diesem Raum kann man sich dann beraten, mit anderen treffen und, nicht zu unterschätzen, in den Pausen zwischen Seminaren das Sofa, die Mikrowelle und den (im Gegensatz zur Teeküche bewachten und daher) stets gut gefüllten Kühlschrank vor Ort zu nutzen. Und da im HiWi-Zimmer auch stets fleißig gearbeitet wird, ist zu praktisch jedem Zeitpunkt jemand anzutreffen. Das Hilfskraftzimmer ist der Kern der studentischen Aktivitätszone am Institut und erste Anlaufstelle für alle Anliegen.

Auf das Dasein als Hilfswissenschaftler sei noch kurz eingegangen. Für die Dozierenden sind die HiWis natürlich eine unerlässliche Unterstützung in der eigenen Arbeit und Forschung. Ohne sie fänden zwar die meisten Veranstaltungen, aber kaum Ausgrabungen oder Kongresse statt. Für die Studierenden sind diese Posten eine hervorragende Gelegenheit, früh Erfahrung in archäologischer Praxis zu sammeln. Zugegeben variiert der Erfahrungswert; die Teilnahme oder das Aufarbeiten einer Grabung ist interessanter als das Einscannen von Abbil-

dungen oder gar die Digitalisierung von Kartons voller Sonderdrucke. So oder so bieten die HiWi-Jobs aber ein Beschäftigungsverhältnis am Institut mit weitgehend flexibler Zeiteinteilung. Und wenn man einmal ganz ehrlich ist, hat es auch Vorteile, Bücher einzuscannen oder PDFs zu sortieren – spätestens bei der nächsten Literatur- und Bildrecherche wird es ein bisschen schneller als üblich vorangehen. Die Wertschätzung der Wissenschaftler für gute Arbeit ist bekannt, und mündet oft in der Möglichkeit zur Projektmitarbeit. Und auch ein aktives Engagement für die Fachschaft zeigt das ernste Interesse am Fach genauso wie einen gewissen Tatendrang, suggeriert Gemeinsinn und Organisationstalent.

Doch nicht nur in der Forschung arbeiten HiWis mit, sondern auch in der Lehre. Ein weiteres Angebot des Instituts ist nämlich das Tutorium, das in der Regel von zwei Master-Studierenden durchgeführt wird. Das Spektrum der Betreuung ist dabei vielfältig. Im Wintersemester liegt der Fokus auf der Begleitung der Einführungsveranstaltung in die Vorderasiatische Archäologie. Hier werden jüngere Fachsemester bei ihrem erfolgreichen Einstieg ins Studium begleitet und mit einer Probeklausur vorbereitet. Weiterhin gibt es Themenblöcke zu anderen elementaren Bestandteilen des Studiums wie dem Recherchieren, Vorbereiten und Präsentieren eines Themas in einem Seminar und der anschließenden Hausarbeit. Wie für alle Lehrtätigkeiten gilt auch für die Tutorien, dass die ersten Nutznießer die Lehrenden selbst sind, indem sie ihr Wissen über die Fachinhalte auffrischen und didaktische Erfahrungen sammeln.

Mit dem Jahresende nähert sich eines der alljährlichen Highlights des Instituts-Lebens: Die Weihnachtsfeier, die traditionell auf Einladung der Fachschaft durchgeführt wird. Hierfür wird das Institut festlich dekoriert. Geladen sind dabei alle Studierenden, Dozierenden, Ehemaligen sowie ausgewählte Vertreterinnen und Vertreter der Nachbarfächer. Die kunstvoll gestalteten Plakate haben sich zu begehrten Sammlerobjekten entwickelt und zieren nun das HiWi-Zimmer (Abb. 1).

Zum obligatorischen Buffet steuern Studierende und Dozierende gleichermaßen bei, eine gute Gelegenheit, um etwaige überschüssige Kreativität in allgemeinverträgliche Bahnen zu lenken. Dabei zeigt sich immer wieder, dass eine Passion fürs Backen und für frühdynastische Glyptik sich nicht ausschließen müssen. Datierbare Plätzchen sind gerne gesehen, haben es aber noch nie bis in die Prüfungssaison geschafft. Ein gern erinnertes Highlight ist ein Kuchen in Form der Zikkurat von Ur. Ein zentraler Bestandteil jeder Weihnachtsfeier ist der Jahresrückblick, eine PowerPoint-Präsentation im Seminarraum, die das Erlebte und Erreichte jenseits des reinen Erkenntnisstrebens zusammenfasst. Zu späterer

Stunde informieren sich hier auch die Dozierenden über die Projekte der Kolleginnen und Kollegen, wofür im Alltagsbetrieb wenig Zeit bleibt.

Das neue Jahr beginnt in der Regel eher ruhig. Wir haben deshalb Zeit, ein wenig auf die externen Aktivitäten der Fachschaft für Vorderasiatische Archäologie einzugehen. Jeden Donnerstag um 18 Uhr treffen sich die Studierenden aller Archäologien zu einem Stammtisch. Hier werden alle möglichen Themen rund um die Seminare, kommende und vergangene Grabungen und in WM-Jahren sogar nicht-archäologisches diskutiert. Der Stammtisch dient der Vernetzung quer durch alle Studienphasen, er ist Informationsbörse und Trainerbank für den Winkelmann-Cup, das Fußballturnier der archäologischen Disziplinen.

Der Sommer steht dann im Zeichen der Gremienarbeit, der Prüfungen und der Studienabschlüsse. Wiederum sind Fachschaftsmitglieder überproportional betroffen. Bei den alljährlichen Hochschulwahlen an der LMU werden auch die Gewichte zwischen den Vertretungen der archäologischen Disziplinen neu austariert. Sechs Studierende werden in den Konvent der Fachschaften gewählt, und verschiedene Posten müssen besetzt werden. Mit Engagement und Organisationstalent sind VAAler hier deutlich überrepräsentiert. Mittwochs von 18-22 Uhr tagt während des Semesters der Konvent der Fachschaften, und bis heute wird der Abend deshalb Universitätsweit lehrfrei gehalten.

Zwangsläufig kümmern sich die Mitglieder der Fachschaft – und zu einem gewissen Grad damit auch die Fachschaft selbst – also nicht nur um Themen am Institut, sondern nehmen auch ihre Verantwortung wahr, wenn es um größere studentische Initiativen oder die Vertretung studentischer Interessen an der LMU geht. Die sorgfältige Verwaltung der Fachschafts-Haushalte sichert zahlreiche Angebote an die Studierenden finanziell ab, zum Beispiel durch Reisebeihilfen. Die sprichwörtlich knappen Kassen der geisteswissenschaftlichen Etats (an die Studierende der Rechtswissenschaften oder der Physik von Zeit zu Zeit erinnert werden müssen) haben eine gewisse Kompetenz im Fundraising gefördert, ein Wissen, das jedes Jahr ausgebaut und auch an die jüngeren Mitglieder der Fachschaft weitergegeben wird. In zahlreichen weiteren Ausschüssen von der Studien-

zuschusskommission über die Fakultätsräte, die Konferenz der Frauenbeauftragten bis hin zur Erweiterten Hochschulleitung sind Studierende der VAA in die Entscheidungsprozesse der Universität eingebunden. Die Integration der archäologischen Studiengänge in einem einzigen Bachelor hat aus politischer und organisatorischer Sicht durchweg Vorteile. Nicht nur sind wir seit dem ersten Fachsemester untereinander bekannt und gut vernetzt, der breitere Studiengang verleiht der archäologischen Stimme auch ein höheres Gewicht.

Mit dem Ende des Sommersemesters gehen dann die Abgaben der Bachelor- und Masterarbeiten am Institut einher. Zur Unterstützung der Studierenden gehört es selbstverständlich auch, abgeschlossene Arbeiten gebührend zu feiern. Nur gut, wenn der Kühlschrank seit dem Winter wieder aufgefüllt worden ist. Das Ende des Semesters wird ebenfalls festlich begangen, es findet seinen Abschluss mit einem von der Fachschaft organisierten Gartenfest im Salinenhof, dem Innenhof des Historiums. Im Schatten der Bäume kann man dann den Stress des zurückliegenden Jahres abschütteln und sich auf die Semesterferien freuen.

Nach dem Sommerfest beginnt dann bald die vorlesungsfreie Zeit. Manche Studierende fahren nach Hause oder in die wohl verdienten Ferien, einige sind auch noch in der Bibliothek zu finden, um die anstehenden Hausarbeiten fertigzustellen. Wer allerdings einen Platz in einer Grabung gefunden hat, kann sich auf die Feldarbeit im Kaukasus, dem Irak oder der Türkei freuen. Wenn diese Zeit gekommen ist, dann wirkt sie trotz der hohen Arbeitslast wie der wohlverdiente Lohn der Mühen. Nur an einigen Laptops wird dann abends noch ein wenig länger gearbeitet, denn das neue Semester will gut vorbereitet sein. Damit endet dieser Jahresrückblick, wo er begonnen hat und der Kreislauf für Studierende und Fachschaft beginnt von Neuem.

Die Fachschaft für Vorderasiatische Archäologie dankt ganz herzlich allen Studierenden, die sie über die Jahre getragen und sich unermüdlich eingebracht haben. Bei den Dozierenden des Instituts möchten wir uns für die andauernde Unterstützung und großartige Zusammenarbeit bedanken, ebenso wie bei Frau Spalinger aus dem Sekretariat. Wir freuen uns, unseren Teil zum Leben am Institut beisteuern zu können.



Abb. 1. Referat vor Ort! Die Exkursionsgruppe besucht den antiken Steinbruch Yesemek.

Den Horizont erweitern

Exkursionen des Instituts für Vorderasiatische Archäologie

Während man an diesem Institut arbeitet und studiert, kann es durchaus passieren, dass man im ganzen Trubel zwischen Referaten, Hausarbeiten, Grabungsteilnahmen im Ausland, Vorträgen und Umtrinken kaum noch bemerkt, wie einzigartig und abwechslungsreich dieses Studium im Vergleich zu vielen anderen tatsächlich ist. Das fällt einem allerdings spätestens bei der nächsten Familienfeier oder beim Treffen mit dem Freundeskreis schlagartig wieder auf, wenn man in die großen Augen der Zuhörenden blickt, nachdem man gerade von der Besichtigung eines frühen buddhistischen Tempels nahe der afghanischen Grenze oder von einer Übernachtung in einer abgelegenen Karawanserei in der Steppenlandschaft von Turkmenistan erzählt hat. Solche eindrucksvollen Erfahrungen machen Studierende und Dozenten gleichermaßen auf Exkursionen des Instituts für Vorderasiatische Archäologie an der LMU München.

Die Rolle von Exkursionen ist für ein Studienfach wie unseres schwer zu überschätzen. Natürlich wird bereits in der Vorbereitung das meiste Wissen wie in jeder anderen Lehrveranstaltung angelesen. Die Schwerpunkte liegen – dem Format geschuldet – vielleicht etwas stärker auf den Umweltbedingungen und der modernen Gesellschaft der zu besuchenden Länder als dies sonst der Fall wäre. Um ein tiefergehendes Verständnis der Geschichte, der Geographie und des Klimas sowie der sehr unterschiedlichen antiken und modernen Kulturen der Länder Westasiens zu erhalten, ist das eigene Erleben aber unabdingbar. Es bleibt etwas ganz Besonderes, Gegenden zu besuchen, über die man so viel gelernt hat. Erst vor Ort werden bestimmte Facetten der Geschichte unmittelbar greifbar. Dies reicht von der einfachen Beobachtung der waagerechten Lage der Mondsichel am südlichen Nachthimmel, die wir in ebendieser Form auf Objekten der vorderasiatischen Kunst abgebildet finden, bis hin zur Erkenntnis, welche logistischen Herausforderungen die ostanatolische Topographie für das Reich Urartu darstellte und unter welchen Schwierigkeiten im Winter die Gebiete bis zum Kleinen Kaukasus zu kontrollieren und zu verwalten waren.

In der Regel plant das Institut für Vorderasiatische Archäologie eine Exkursion im Jahr. Im alternierenden Wechsel ist das eine „größere“ Exkursion, in der eines oder mehrere Länder Westasiens bereist werden, und im darauffolgenden Jahr eine „kleinere“ Exkursion, in welcher wichtige Museen mit Sammlungen Vorderasiatischer Kunst und Artefakte besucht werden. Diese Exkursionen finden meist in der vorlesungsfreien Zeit im Sommer statt. Seit kurzem neu hinzugekommen sind Exkursionen, die von der Fachschaft des Instituts für Vorderasiatische Archäologie mit dessen Unterstützung geplant und durchgeführt werden. Hier werden teils etwas kleinere Sammlungen vorderasiatischer Kunst oder auch andere Lehrstühle und Institute von den Münchener Studierenden besucht.

Jede Studienreise wird im vorausgehenden Semester durch eine Übung vorbereitet, in der eine historische und archäologische Übersicht des jeweiligen Landes vermittelt wird und alle Teilnehmenden Referatsthemen bearbeiten und vorstellen. Diese Themen werden auch meistens vor Ort, sei es an einem Ausgrabungsort oder in einem Museum, erneut präsentiert und diskutiert (Abb. 1). Die Exkursionen werden von den beteiligten Dozierenden organisiert und oft durch die Landeskenntnisse einer erfahrenen Reisebegleitung erweitert, vertieft und bereichert.

Dass Exkursionen in den Vorderen Orient nicht immer vollkommen unkompliziert und reibungslos planbar sind, ist leider ein Teil der volatilen politischen Lage der Länder, die wir erforschen. Bei der Exkursionsplanung und -durchführung wird deswegen sehr genau auf die aktuelle Sicherheitslage geachtet. Als Beispiel ließe sich die 2014 geplante Exkursion in die Autonome Region Kurdistan anführen, welche in den Zeitraum der brutalen Ausdehnung des sogenannten Islamischen Staates fiel. Die ungewisse Sicherheitslage zwang uns zur Absage, und im darauffolgenden Jahr wurden Regionen nahe der syrischen Grenze bei der Planung einer Türkei-Exkursion von Ankara nach Adana von vornherein gemieden.



Abb. 2. Gruppenbild der Türkei-Exkursion 2015, geleitet von Dr. Helen Gries und Prof. Dr. Jared Miller.

Während der Exkursionen der letzten Jahre (das Exkursionsgedächtnis der aktiven Studierendenschaft reicht nur ein knappes Jahrzehnt in die Vergangenheit) konnten Studierende wie Dozierende viel gemeinsam lernen, erleben und erfahren: Den Auftakt machte im Jahr 2012 eine Reise nach Zypern, die allen Beteiligten einen im Fach sonst wenig beachteten Kulturraum eröffnete. 2015 wurde durch Dr. Helen Gries und Prof. Dr. Jared Miller eine Türkeiexkursion veranstaltet mit dem Schwerpunkt auf Zentralanatolien und den Hethitern. Die Reise begann in Ankara und verlief über wichtige antike Stätten wie Hattuša, Zincirli oder Sirkeli Höyük bis ans Mittelmeer nach Adana. 2017 organisierte Dr. Kai Kaniuth eine zweiwöchige Exkursion durch die Länder Zentralasiens. Von der Steppe Turkmenistans über die timuridischen Altstädte Usbekistans bis in die Ausläufer des Pamir Gebirges in Tajikistan gab es viel zu sehen. 2019 wurde eine Exkursion durch Armenien von Dr. Mi-

chael Herles durchgeführt. Von der Ebene um den Ararat bis zu hohen Pässen des Kleinen Kaukasus wurden die archäologischen Stätten sowie bedeutende Stätten des Kulturerbes besichtigt. 2014 besuchten fast alle Dozierenden des Instituts und eine Gruppe Studierender das Archäologische Museum in Istanbul. 2016 organisierte Dr. Alexander Tamm eine Exkursion ins British Museum in London. 2017 wurde die Bonner Ausstellung „Iran – Frühe Kulturen zwischen Wasser und Wüste“ von Studierenden unter der Führung von Dr. Michael Herles besucht. Im Sommer 2018 wurde durch Dr. Kai Kaniuth und Dr. Anne Löhnert eine Exkursion in den Louvre in Paris organisiert. 2020 besuchte eine Exkursionsgruppe unter der Leitung von Dr. Alexander Sollee das Vorderasiatische Museum Berlin sowie dessen Außenlager mit besonderem Fokus auf den Fundort Tell Halaf.

Das Exkursionsprogramm veranschaulicht, wie weit gefasst die Forschungsmöglichkeiten des Instituts sein

können und wie viele verschiedene Länder allein während des Studiums besucht werden können. Jedoch darf man sich eine Exkursion nicht wie eine Urlaubsreise vorstellen. Es gibt Tag für Tag ein äußerst straffes Programm, das die Besichtigung mehrerer antiker Stätten, quälend lange Busfahrten auf holprigen Landstraßen oder endlose Wartezeiten an Grenzübergängen inkludiert. Einige zentrale Regeln gilt es zu beachten. Die Hauptregel lautet: Um Punkt 8 Uhr fährt der Bus ab! Je nach Tagesverlauf kommt die Exkursionsgruppe manchmal erst um 22 Uhr abends im nächsten Hotel an. Zwar ist man dann müde und erschöpft, aber sicher nicht gelangweilt. Oft fühlt man sich bei den Exkursionen des Instituts wie auf einer frühen Forschungsreise. Je nach Ausflugsziel kann es vorkommen, dass die Gruppe von der Grabungsleitung höchstpersönlich herumgeführt wird – wie in Hattuša geschehen durch Dr. Andreas Schachner (Abb. 4), in Zincirli durch Prof. Dr. David Schloen oder in Sirkeli Höyük durch Prof. Dr. Mirko Novák. Durch das Fachsimpeln in der Gruppe und persönliche Erkunden von antiken Orten werden manchmal sogar hier und da Beobachtungen gemacht, welche noch nicht publiziert sind oder anhand von bloßem Fotomaterial nicht hätten gemacht werden können. 2015 hat die Exkursionsgruppe beispielsweise mehrere Stunden damit verbracht, das hethitische Felsheiligtum Yazilikaya in der Nähe von Bogazköy zu durchsuchen, um sämtliche publizierten Felsreliefs (neu) zu entdecken und nach Unbekanntem – seien es Reliefs oder Libationslöcher – Ausschau zu halten (Abb. 2). Gleichzeitig kann man bei einer Exkursion auch einmal enttäuscht werden, wenn man im Referat mehrere Gebäude aus Lehmziegelarchitektur vorstellt, sich dann erhofft diese Grundrisse vor Ort sehen zu können, stattdessen aber ein kaum erkennbares Loch auf einem mit Scherben übersäten Hügel vorfindet, der vor 80 Jahren ausgegraben wurde. Oder wenn man bemerkt, dass die freigelegten Mauern und reliefierten Orthostaten eines wichtigen Ortes wie Zincirli einem kleinen Dorf als Baumaterial für Gartenmauern gedient haben.

Es überwiegen jedoch meist die positiven Überraschungen, die man während einer Exkursion macht. Von der guten Erhaltung eines wenig bekannten Fundortes (wie Tilmen Höyük) zu entspannten Picknickpausen im Schatten der Bäume bis hin zu gemeinsamen Anstrengungen (wenn der Bus mal wieder nicht anspringt und die gesamte Truppe durch Anschieben Starthilfe geben muss). Manchmal kommt es vor, dass ein Teil der Exkursion sogar etwas „abenteuerlich“ wird, und der Weg querfeldein abseits der Wege über Bäche und Kanäle führt, die es zu überspringen gilt (Abb. 5), oder Zäune, unter denen man sich durchwinden muss, um ans Ziel zu kommen. Oft genug sind jedoch die Busfahrten

oder Autofahrten am abenteuerlichsten. Eine gewisse Flexibilität im Straßenverkehr muss man an den Tag legen, wenn dann auch noch der Bus auf einer Passstraße ein 180 Grad-Wendemanöver veranstaltet, sind Nerven gefragt. Allerdings sind die unterschiedlichen Landschaftswechsel von flachen Wüsten und Steppen, über satt-grüne Landschaften bis hin zum felsigen Hochgebirge, die man aus den Fenstern beobachten kann, fast genauso abenteuerlich und faszinierend.

Egal wie lange eine Exkursion dauert, es entwickelt sich immer eine ganz besondere soziale Dynamik zwischen den Teilnehmenden. Und obwohl der Tagesplan straff ist, und es viel zu besichtigen gibt, nimmt man



Abb. 3. Auf der Fachschaftsexkursion 2018 stellen Studierende Objekte des archäologischen Museums in Istanbul vor.



Abb. 4. Expertise vor Ort: Der Exkursionsgruppe wird die Rekonstruktion der Stadtmauer von Hattuša durch Dr. Andreas Schachner erklärt.



Abb. 5. *Querfeldein in Richtung Fundort: In Turkmenistan überquert die Exkursion einen Bach, um an ihr Ziel zu gelangen.*



Abb. 6. *Geselliges Abendessen der ganzen Gruppe in Istanbul 2014.*

sich die Zeit, um gesellig am Abend beisammensitzen, bei Spielen ein Glas Wein oder Bier zu genießen, in der Hoffnung es nicht zu bereuen (Abb. 6). Auf diesen Reisen hat man Zeit, seine Kommilitonen und Dozierenden außerhalb des Studienalltags besser kennenzulernen, und von Zeit zu Zeit entwickelt sich durch die Erlebnisse auf einer Exkursion sogar eine Freundschaft fürs Leben. Unterwegs herrscht meist ein gutes Klima. Um sich die Zeit im Bus zu vertreiben, wird gelesen, Musik gehört, viel geschlafen und (zumeist in der hintersten Reihe) „Schaf-

kopf“ gespielt. Oft sind Reisebegleitungen mit an Bord, die während der Busfahrt und bei wichtigen modernen Denkmälern der Gruppe allerlei nützliche und manchmal lustige Informationen mitgeben. Für diese Profis ist eine Gruppe junger deutscher Studierender, die das Land besichtigt ungewohnt, da sonst eher Seniorengruppen diese Länder bereisen. Ein Fremdenführer war sogar überrascht darüber, dass es in Deutschland überhaupt junge Menschen gibt.

Über das intensive Erkunden archäologischer Stätten ist vor allem das Kennenlernen von anderen Kulturen und ihren Sitten etwas, was eine Exkursion auszeichnet. Die wenn auch kurzen zwischenmenschlichen Begegnungen tragen dazu bei, offen die Welt zu erleben und manche fremden Gepflogenheiten zu verstehen und zu respektieren. Es ist spannend, sich mangels Sprachkenntnissen mit Händen und Füßen auf dem Markt zu verständigen oder in gebrochenem Russisch auf dem Weg durch die turkmenische Wüste dem Fahrer den Text des deutschen Gassenhauers zu erklären, der gerade in seinem Radio läuft. Von netten Imbissbudenbesitzern über freundliche Wächter von archäologischen Stätten, die einer Exkursionsgruppe gerne mal den Bereich aufsperrten, in den sonst niemand darf, bis hin zu jungen Leuten, die auf der Straße spontane Einladungen zu Feiern aussprechen, ist jede Exkursion mit tollen Begegnungen und guten Erinnerungen gespickt.

Neben den großen Institutsexkursionen haben sich seit Frühjahr 2016 kleinere studentische Ausflüge der Fachschaft des Instituts für Vorderasiatische Archäologie etabliert. Ziel war es, mit einem kleinen Budget und in Eigenregie der Studierenden gemeinsame Fahrten zu Museen, Ausstellungen sowie anderen archäologischen Instituten innerhalb Europas zu ermöglichen. Ohne die finanzielle Unterstützung des Instituts wären diese Reisen nie möglich gewesen. Die weiteren benötigten finanziellen Mittel wurden von der Fachschaft sowie den einzelnen studentischen Teilnehmern aufgebracht. Die Fachschafts-Exkursionen sollten einerseits eine Art Ergänzung zu bisherigen Exkursionen sein und besonders bei jüngeren Studierenden durch den lockereren Rahmen unter Kommilitonen das Interesse für die Kulturen des Vorderen Orients und die Arbeit der Fachschaft wecken. In diesen Exkursionen ist es der Fachschaft wichtig, Kontakte zu Museen und Studierenden anderer Institute auszubauen. Ziel der ersten Exkursion war 2016 das Vorderasiatische Museum in Berlin an einem verlängerten Wochenende. Hier wurden wir freundlicherweise durch Dr. Helen Gries, Dr. Lutz Martin und Dr. Nadja Cholidis durch die Dauerausstellung sowie das Außenlager des Museumsarchivs geführt. Im darauffolgenden Jahr 2017 besuchten wir das Bibel-und-Orient-Museum in Fribourg

und erhielten dort eine ausführliche Führung und einen kleinen Blick in das Archiv durch Ursin Raffainer. 2018 führte die Fachschaft eine 7-tägige Exkursion nach Istanbul durch. Hier verbrachten wir zwei Tage im Archäologischen Museum, in dem jeder Teilnehmende ein Objekt zusammen mit einem Baudenkmal der Stadt vorstellen musste (Abb. 3). Im Frühjahr 2019 organisierten wir einen Trip ins Rijksmuseum van Oudheden in Leiden und einigen Museen in Amsterdam sowie einen Besuch bei der Fakultät für Archäologie in Leiden. 2020 besuchte die Fachschaft während einer Städtetour in Stockholm in Schweden das Medelhavs Museet mit seiner Ausstellung zu den archäologischen Artefakten aus Zypern.

Nicht umsonst gibt es das Konzept vom „Lernen durch Lehren“, welches bei der Organisation, Planung und Durchführung einer studentischen Exkursion alle Beteiligten betrifft. Die Studierenden bekommen nicht nur interessante Antiken zu Gesicht, sondern knüpfen auch wertvolle Kontakte und Freundschaften und erhalten von allen Seiten neue Inspiration für Studien- und Forschungsmöglichkeiten in und außerhalb der Vorderasiatischen Archäologie.

Wir danken den Verantwortlichen des Instituts sehr herzlich für die gewährte Unterstützung, ebenso allen die uns in Ihren Museen, Instituten und Ausstellungen mit offenen Armen empfangen und herumgeführt haben.



Abb. 7. Pause mit Weitblick. Die Gruppe lässt den An- und Ausblick von Hattuša auf sich wirken



Abb. 1. Besichtigung von Persepolis auf einer Iran-Exkursion des Graduiertenkollegs (Foto: H. Gries).



Abb. 2. Vorsichtiger Abstieg zum Kurangun-Felsrelief in der Provinz Fars (Iran) (Foto: H. Gries).

Promovieren im Graduiertenkolleg „Formen von Prestige in den Kulturen des Altertums“

Ein persönlicher Erfahrungsbericht

Von September 2011 bis März 2014 war ich Stipendiatin des Graduiertenkollegs „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“, das insgesamt von 2005–2014 bestand. Damit gehörte ich zur „letzten Kohorte“ des Kollegs, welches nahezu alle altertumswissenschaftlichen Fächer der Ludwig-Maximilians-Universität München umfasste. Neben den verschiedenen archäologischen Disziplinen – Vorderasiatische, Byzantinische, Klassische sowie Vor- und frühgeschichtliche Archäologie – waren die Alte Geschichte, Altorientalistik, Ägyptologie, Indologie und Sinologie beteiligt. Die große geografische (Europa bis China), chronologische (3. Jt. v. Chr. bis 1. Jt. n. Chr.) und methodische (Archäologie, Philologie, Geschichte) Diversität war sicher einer der Vorteile, aber auch eine der größten Herausforderungen des Graduiertenkollegs.

Meine erste Erinnerung an das Graduiertenkolleg ist die Vorstellungsrunde nach einem Vortrag im Wintersemester 2011/12. Wir standen alle etwas verkrampft im eher beengten Seminarraum der Vorderasiatischen Archäologie im Historikum, als Professor Michael Roaf sich mit den Worten vorstellte „Mein Name ist Michael Roaf und ich glaube nicht an Prestige“. Von da an war „Mein Name ist xx und ich glaube nicht an Prestige“ für uns ein geflügeltes Wort. Die tiefere Bedeutung dieser Aussage erschloss sich mir erst in den folgenden Jahren bei der intensiveren Auseinandersetzung mit dem Begriff „Prestige“, in deren Ergebnis ich auch nicht mehr daran glaube. Das Graduiertenkolleg war eine überschaubare Gruppe, die neben den Professor*innen der verschiedenen Fächer aus jeweils zwei Postdoktorand*innen, etwa 14 Doktorand*innen und einer wechselnden Anzahl Kollegiat*innen bestand. Zumindest für uns, die wir der letzteren Gruppe angehörten, zeichnete sich das Graduiertenkolleg durch eine flache Organisationsstruktur mit vielen Freiheiten und einem hohen Maß an Selbstorganisation aus. Wir mussten an den wöchentlichen Vorträgen teilnehmen, alle zwei Semester unser Promotionsprojekt im Kollegium vorstellen sowie jedes Jahr einen Workshop

und eine Exkursion organisieren. Ansonsten wurde von uns Doktorand*innen vor allem erwartet, dass wir promovieren. Aus meiner heutigen Perspektive erscheinen mir die unbürokratischen Abläufe als einer der großen Vorteile des Graduiertenkollegs, auch wenn ich dies damals noch nicht in vollem Umfang zu schätzen wusste.

Für mich waren Exkursionen das Highlight meiner Zeit im Graduiertenkolleg. Hier funktionierte der interdisziplinäre Austausch besonders gut. So sind mir vor allem die Exkursionen nach Istanbul und in den Iran in Erinnerung geblieben. In Istanbul war ich als Vorderasiatische Archäologin bereits gewesen und kannte das Archäologische Museum; sich aber die Stadt und ihre Geschichte mit Byzantinist*innen und klassischen Archäolog*innen zu erschließen, ergab eine völlig neue Perspektive. Die Exkursionen lebten auch von den persönlichen Kontakten der Beteiligten, die uns immer wieder besondere, bei früheren Besuchen ungeahnte Zugänge gewährten. Unsere Abschlussexkursion in den Iran gehört sicherlich nicht nur für mich zu den schönsten und intensivsten Erfahrungen mit dem Graduiertenkolleg. Unvergesslich sind die Besichtigung des Nationalmuseums in Teheran, die Führungen durch Persepolis und Pasargadae, der Aufstieg zur Schapur-Höhle ebenso wie die schier endlosen Busfahrten. Bei Monumenten wie der Darius-Statue oder den sassanidischen Felsreliefs bewährte es sich ein weiteres Mal, dass unsere Reisegruppe neben Vorderasiatischen Archäolog*innen und Altorientalist*innen auch aus Ägyptolog*innen und klassischen Archäolog*innen bestand.

Neben dem offiziellen Programm des Graduiertenkollegs waren es aber vor allem die anderen Doktorand*innen, die meine Promotionszeit an der LMU zu einer schönen und anregenden Erfahrung machten, an die ich sehr gerne zurückdenke. Von Anfang an bestand ein großer Zusammenhalt zwischen uns, der sich in der gegenseitigen Unterstützung vom Korrekturlesen bis zur Mithilfe bei diversen Umzügen zeigte.



Abb. 1. Teilnehmer der Iran-Exkursion 2015 in Tepe Nush-i Jan.

Die Welt in einem Haus

Promovieren in der Graduate School Distant Worlds

Ich komme aus Syrien. Ich habe in Damaskus bis zum Magister studiert und war danach für mehrere Jahre in Syrien in der Archäologie beschäftigt. Am 11. April 2014 kam ich am Flughafen München an. Dabei hatte ich zwei Koffer, eine Menge Keramikzeichnungen und jede Menge Hoffnung und Aufregung, da einer meiner großen Träume wahr wurde: Ich würde in Deutschland meine Doktorarbeit schreiben. Ich wollte immer über meine Erfahrungen in Deutschland schreiben, deswegen ist es mir eine große Freude hier über meine Promotionszeit von 2014 bis 2018 in der Graduate School „Distant Worlds“ zu berichten.

Für mich persönlich war die Zeit als Doktorandin in der Graduate School von unschätzbarem Wert. Sie hat mir nicht nur ermöglicht, meine Dissertation unter sehr guten Umständen zu schreiben, ich bekam auch die Möglichkeit, Deutsch zu lernen, signifikantes methodisches und theoretisches Wissen zu gewinnen und vieles mehr. All das hat mich auf meinem wissenschaftlichen Weg große Schritte vorangebracht.

Wann immer mich jemand über meine Erfahrung als Doktorandin bei „Distant Worlds“ fragt, habe ich sicher sehr viel zu erzählen, aber ich beginne immer mit diesen Sätzen: „Kannst du glauben, dass wir an einem Ort waren, wo es Kollegen aus allen altertumswissenschaftlichen Fächern gab, aus verschiedenen Ländern weltweit? Kannst du Dir vorstellen, wie viele Sprachen dort gesprochen wurden und wieviele Kenntnisse über alte Sprachen dort zu finden waren?“

Die Graduate School bestand damals aus Doctoral und Postdoctoral Fellows aus fast der ganzen Welt, von Kanada bis Australien, die in den Altertumswissenschaften forschen. Dieser vielfältige, wissenschaftliche sowie persönliche Hintergrund verleiht unserer School eine vielfarbige und sehr reiche Atmosphäre. Man kann davon während unserer Seminare und Gruppensitzungen sehr profitieren oder sie bei freundlichen Stammtischtreffen genießen, wo man sich bei einem Münchener Bier mit den anderen Kollegen nett unterhalten und etwas über ihre Arbeit, Erlebnisse und Kultur erfahren kann. Nicht

zu vergessen das tolle und hilfsbereite Koordinationsteam der Graduate School, das uns unsere Arbeit und bürokratischen Pflichten ungemein erleichtert, was besonders für die neuen ausländischen Fellows wichtig ist.

In der School sind die Fellows in verschiedene Gruppen oder „Focus Areas“ aufgeteilt. Jede Gruppe besteht aus Postdoctoral Fellow(s) und Doctoral Fellows aus unterschiedlichen Fächern und hat ihren Fokus auf jeweils einem bestimmten theoretischen Querschnittsthema geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer, das zum Verständnis der Strukturen und Verhältnisse in antiken Gesellschaften beiträgt. Wöchentlich treffen sich die Fellows jeder Gruppe, um gemeinsam einen Artikel oder ein Buchkapitel zu diskutieren. Wir Doctoral Fellows können auch einige der Gruppensitzungen moderieren, was eine vorteilhafte Erfahrung für zukünftige Unterrichtstätigkeiten darstellt. Darüber hinaus haben Fellows in ihrem letzten Jahr die Möglichkeit, einen Teil ihrer Dissertationen in der Gruppe zu diskutieren und hilfreiche Rückmeldungen zu bekommen. Genauso wichtig ist dies für die anderen Kolleginnen und Kollegen, da sie durch diesen Fluss und Austausch von Ideen und Meinungen selber viel für das Schreiben der eigenen Dissertation gewinnen können.

Dazu organisiert die Graduate School jedes Semester auch ein Research Forum, bei dem wir Doktorandinnen und Doktoranden die Pflicht und Gelegenheit haben, die Entwicklung unserer Arbeit einmal pro Jahr zu präsentieren. Das ist optimal, um einen aktuellen Einblick zu bekommen in die Entwicklung der Methoden, Theorien und die Forschung in den Fächern der Altertumswissenschaften. Zudem sind die Kritik und Rückmeldungen, die man von anderen Fellows sowie Professorinnen und Professoren bekommt, sehr nützlich. Dieser interdisziplinäre Austausch mit den Fellows und Principal Investigators der School erweitert den Horizont, bereichert mit neuen Ideen und Perspektiven und öffnet neue Türen für zukünftige Forschungsprojekte. Auf diese Weise unterstützt die Graduate School nicht nur die Entstehung gu-

ter Dissertationen, sondern trägt auch zu unserer Ausbildung zu guten Wissenschaftlern bei.

Darüber hinaus bot die Graduate School in meiner Zeit eine Reihe besonderer Workshops und Veranstaltungen an. So hatte ich zum Beispiel die Gelegenheit, mit anderen Kollegen der Graduate School an einem Museumsworkshop teilzunehmen, der etwa acht Monate dauerte und in Kollaboration mit dem Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke in München organisiert war. Unsere Aufgabe war es, eine Ausstellung mitsamt Katalog unter dem Titel „Anders. Ideal und Gegenbild“ vorzubereiten. Nicht nur die Ausstellung selbst war am Ende wunderbar und erfolgreich, sondern für uns Teilnehmer war der Weg zur Ausstellung sehr spannend und bereichernd: Wir diskutierten über Museologie, pädagogische Themen, Kulturmarketing und viele andere Aspekte und arbeiteten auch eng mit den Handwerkern des Museums zusammen, um diese Ausstellung zu verwirklichen. Für die Archäologinnen und Archäologen der School besonders interessant war auch eine Reihe von Workshops in experimenteller Archäologie, bei denen wir selber Prozesse der Keramik-, Textil- und Metallherstellung und -bearbeitung kennenlernen und ausprobieren konnten.

Zur weiteren Unterstützung unserer Forschung finanzierte die Graduate School auch Forschungsreisen großzügig. Das ermöglichte es mir beispielsweise, das für meine Dissertation relevante Material in Museen im Libanon und in Paris zu untersuchen. Weiterhin hatte ich die Möglichkeit an Exkursionen nach New York, Sankt Petersburg und in den Iran teilzunehmen. Diese und viele andere Exkursionen verhalfen den Fellows dazu, wichtige archäologische Fundorte und zahlreiche bedeutende Sammlungen in Museen zu besuchen, die unendliche Geschichten über das Leben und die Kunst der Menschen erzählen.



Abb. 2. Keramik brennen, *Experimental Archaeology Workshop*, im Museum Altdorf durchgeführt von *ZeitenErleben* 2014.

Zusammenfassend kann ich die Graduate School „Distant Worlds“ am besten mit einem arabischen Ausdruck beschreiben, nämlich als „Oase des Wissens“, in der eine Mischung von vielen Sprachen, Meinungen, Ideen und Kulturen in einem Haus zusammenkommen.

Lehre am Institut für Vorderasiatische Archäologie, 1964–2009

Einleitung

Die wissenschaftliche Ausbildung ist eine Grundaufgabe der Universität. Für den überwiegenden Anteil ihrer Mitglieder – die Studierenden – kommt ihr sogar eine ungleich höhere Bedeutung zu als die Forschungsleistung. Im Gegensatz zur Forschung ist sie aber nur schwer darzustellen, ihre Ergebnisse werden nicht systematisch erfasst, sind nicht durch Mitteleinwerbungen oder Publikationen bewertbar und sie werden nicht in einer weiteren Fachöffentlichkeit diskutiert. Die universitäre Lehre stellt zweifellos einen vernachlässigten, aber für die inhaltliche Ausrichtung der Disziplin hoch relevanten Faktor dar. Ziel dieses Beitrags ist es, einen ersten Überblick über die Entwicklungen in der Lehre am Institut für Vorderasiatische Archäologie der LMU München bis zum Jahr 2009 zu geben.

Die Daten

Für diese Auswertung wurden verschiedene Quellen herangezogen: Zunächst die Prüfungsordnungen zum Magister und Dr. Phil., sowie die in den späten 1980er Jahren hinzugetretene Zwischenprüfungsordnung. Weiterhin die Immatrikulationsstatistiken der Jahre 1972–2009. Zuletzt, und zweifellos am wichtigsten, die Vorlesungsverzeichnisse der Jahre 1965–2020.¹ Während die ersten beiden Quellen unmittelbar nachvollziehbare Aussagen über die Rahmenbedingungen des Studiums

erlauben, erfordert die Vielfalt und Vielzahl der Daten aus den Vorlesungsverzeichnissen eine kurze Einleitung. Insgesamt wurden in 45 Jahren mehr als 1.000 Lehrveranstaltungen mit gut 2.000 Semesterwochenstunden (SWS) abgehalten (Abb. 1).

Einschränkend muss zunächst betont werden, dass wir weder Kenntnis über tatsächliche Lehrinhalte, noch über die Durchführung einzelner Veranstaltungen oder über Belegzahlen besitzen. Erst mit der Modularisierung der Studiengänge (vgl. zu diesem Zeitraum Kap. II.12) werden zentral und automatisiert Veranstaltungs-, Prüfungs- und Notenlisten geführt, mit denen zukünftig in anonymisierter Form detailliertere Auswertungen von Studierendenbewegungen möglich sein werden. Damit fehlen drei relevante Kennzahlen zur Abschätzung von Nutzen und Einfluss der universitären Lehre in dem hier zu betrachtenden Zeitraum. Sie stellen aber trotz dieser Beschränkungen eine außerordentlich informative Quelle zumindest in einer langfristigen Perspektive dar.

Als feste Daten wurden neben den Titeln, Terminen und Lehrformaten der Veranstaltungen die Lehrenden und ihre Positionen bzw. Statusgruppen (ProfessorInnen, MitarbeiterInnen, Lehrbeauftragte) aufgenommen. Die Veranstaltungstitel wurden danach thematischen, chronologischen und geographischen Kategorien zugeordnet. Diese Verschlagwortung enthält notwendiger Weise zahlreiche Unschärfen, angefangen bei den Titeln selbst, die in unterschiedlichem Maße Rückschlüsse auf Prioritäten und reale Lehrinhalte erlauben, bis hin zur Überführung in abstrakte – idealer Weise einander ausschließende – Gruppen (Tab. 1).

Die Kategorien sind so angelegt, dass sich aus ihnen eine näherungsweise thematische Einordnung der Veranstaltungen ergibt: Chronologie und Geografie als den inhärenten Zugriffsebenen auf den Gegenstand des Faches, sowie einzelne kulturhistorische Einheiten, ergänzt durch frei gewählte thematische oder methodische Schwerpunkte der Dozierenden. In einigen Fällen wurden nach der Datenaufnahme Veranstaltungsformen im

1 Für den unkomplizierten Zugang zu den Beständen gilt mein Dank Herrn Dr. Sachs und Herrn Schneider im Universitäts-Archiv. Svende Bielefeld bereitete einen Großteil der Daten für die Auswertung auf, Ken Massy erstellte die Diagramme Abb. 1, 6 und 7. Die Tabellen und Grafiken umfassen auch den im Beitrag von Simon Halama (Kap. II.12) näher diskutierten Zeitabschnitt von 2009–2020.

	1964	1965	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1972	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991
Cornelius	4	2																										
Hrouda			7	6	5	5																						
Calmeier				1	1	1																						
Edzard																												
Trümpelmann																												
Özgüç																												
Spanos																												
Nützel																												
Kroll																												
Wright																												
Strommenger																												
Weiner																												
Behm-Blancke																												
Karstens																												
Wolff																												
Erkanal A																												
Erkanal H																												
Nunn																												
Weiser																												
Miglus																												
Colbow																												
Karg																												
Eickhoff																												
Roaf																												
Schachner																												
Otto																												
Einwag																												
Muhle																												
Hitgen																												
Piller																												
Pruß																												
Kaniuth																												
Gruber C																												
Seidl																												
Herles																												
Sallaberger																												
Novák																												
Roßberger																												
Lundström																												
Lerchl																												
Sollee																												
Mühl																												
Kurmangaliev																												
Gries																												
van Exel																												
Tamm																												
Evans																												
Gruber M																												
Wolter																												
Halama																												
Scheiblecker																												
Schmitt																												
Schauer																												
Abkai-Khavari																												
Schmalenberger																												
Dietz																												
Grops																												
Shammas																												

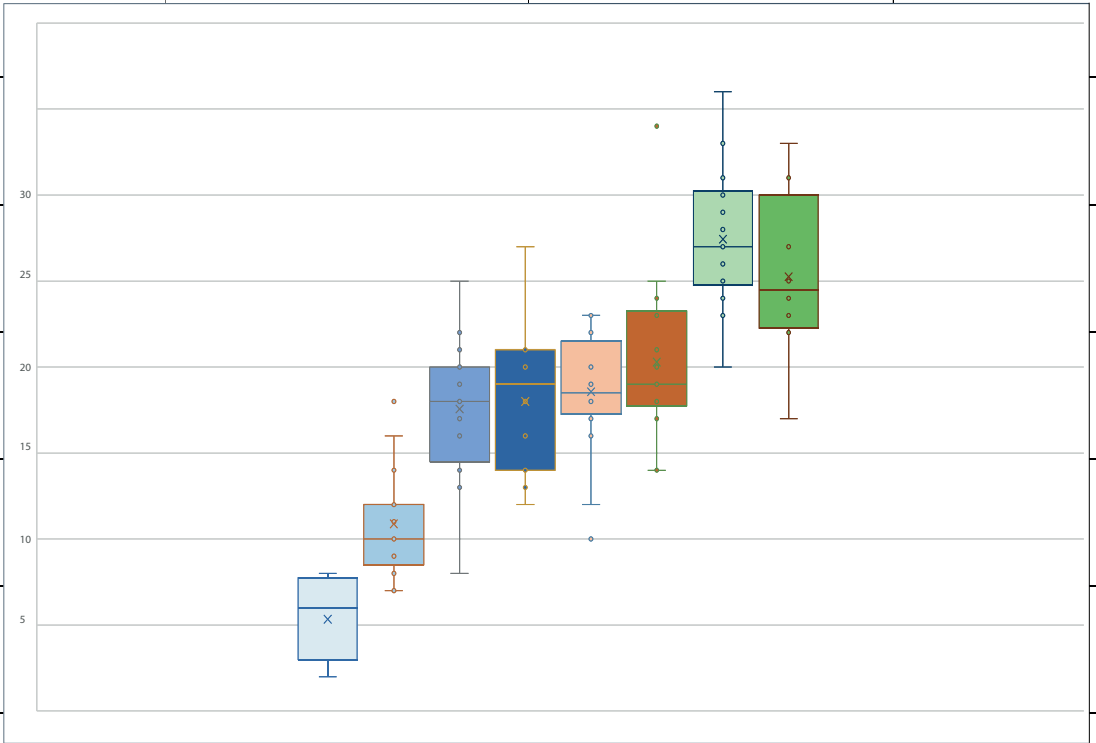
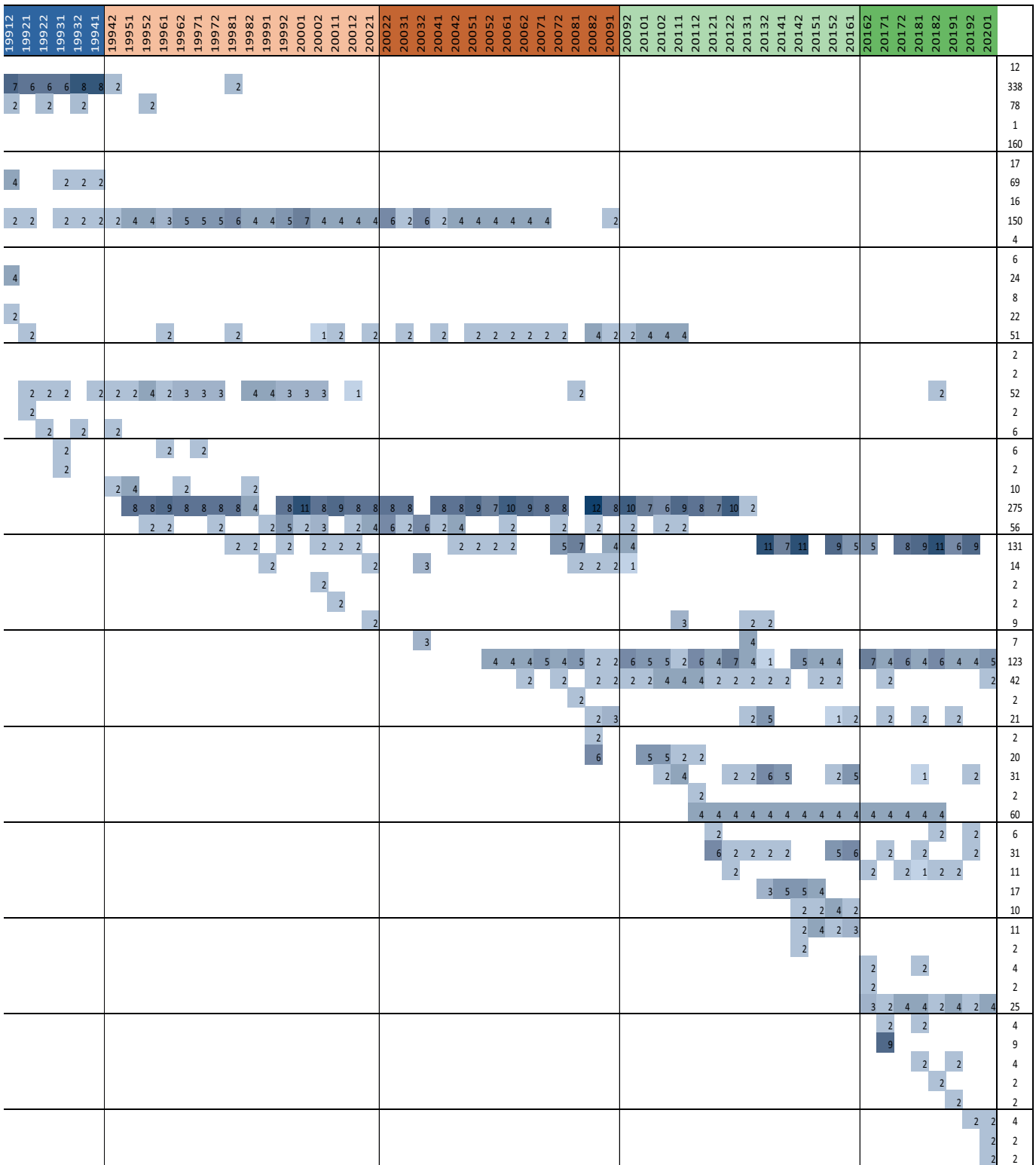


Abb. 1. Die DozentInnen der Vorderasiatischen Archäologie von 1964–2020 und die von ihnen laut Vorlesungsverzeichnissen angebotene Lehre In der Kopfzeile der Tabelle sind die Sommersemester durch eine nachgestellte “1”, Wintersemester durch eine “2” kenntlich gemacht.



in Semesterwochenstunden. Die Kastengrafik illustriert die quantitative Veränderung des Lehrangebots (Grafik: Ken Massy).

Chronologie	Geographie	Thema
Neolithikum	Anatolien	Ausgrabungen
Chalkolithikum	Kaukasus	Kunst
3. Jtsd. (FBZ)	Eurasien	Denkmalkunde
2. Jtsd. (M/SBZ)	Mittelasien	Forschungsgeschichte
1. Jtsd. (Eisenzeit)	Levante	Wirtschaft und Gesellschaft
Spätzeit (Seleukiden – Sasanidenzeit)	Syrien	Siedlungs- und Landschaftsarchäologie
Methoden	Mesopotamien	Architektur
Übergreifend	Iran	Archäometrie
	Arabien	Didaktik und Kommunikation
	Südasiens	Feldarchäologie
	Vorderasien (gesamt)	EDV
		Theorie
		Exkursion
		Überblick

Tab. 1. Inhaltliche Erschließung der Lehrinhalte am Institut für Vorderasiatische Archäologie.

Interesse der Übersichtlichkeit und der leichteren Darstellung vereinheitlicht: Zum Beispiel wurden alle Zeichenkurse, auch wenn in früheren Jahren als Übungen angekündigt, als Praktische Übungen gekennzeichnet.

Erklärungsbedürftig sind die jeweils zuletzt aufgeführten Begriffe. „Chronologie: Übergreifend“ umfasst Veranstaltungen, die eine bestimmte Thematik oder Region diachron untersuchen; „Geographie: Vorderasien (gesamt)“ ebenso Veranstaltungen ohne nähere räumliche Eingrenzung; „Thema: Überblick“ vermittelt einen umfassenden Einblick in alle Aspekte der kulturhistorischen Entwicklung eines Gebietes oder einer Zeitstufe. Somit würde eine Übung zur Glyptik des altakkadischen Reich in die Rubriken „3. Jt. | Mesopotamien | Kunst“ fallen, die grundlegende Erstsemestereinführung in die Vorderasiatische Archäologie hingegen als „Übergreifend | Vorderasien | Überblick“ klassifiziert.

Der hier betrachtete Zeitraum geht über die Gründung des Instituts hinaus zurück, da Fachinhalte bereits früher durch Lehrtätigkeiten an anderen Instituten vermittelt worden waren (vgl. Kap. I.2 und I.3). Erst nach Gründung des Instituts für Vorderasiatische Archäologie kann aber von einer vergleichbaren Datenlage ausgegangen werden. Für die Einteilung dieser Spanne sind verschiedene Gliederungen begründbar. Prüfungsordnungen sind ein offensichtliches Kriterium, doch enthielten alle Novellen großzügige Übergangsregelungen über deren Anwendung wir nur spekulieren können. Ein klares Bild ergibt

sich erst mit der Einführung der modularisierten Studiengängen (ab dem WiSe 2009, s. Kap. II.12). Dagegen ist zu erwarten, dass sich die Rolle der Lehrstuhlinhaber – Barthel Hrouda von 1970 an, Michael Roaf ab 1995 und seit 2011 Adelheid Otto – in der Ausgestaltung der Lehre deutlich niederschlug; nicht nur, weil sie das umfangreichste Lehrdeputat hatten, sondern auch, weil sie Einfluss auf Auswahl und Lehrangebot ihrer Mitarbeiter nehmen konnten.

Um Entwicklungen der Fachinhalte, die sich im Curriculum niederschlugen, möglichst detailliert nachzeichnen zu können, ist aber eine Unterteilung in mehr als nur drei Abschnitte vergleichbarer Länge sinnvoll. Daher wurden neben den Entwicklungen der Prüfungsordnungen (neue MPO 1986, Einführung BA 2009), die Eigenständigkeit des Instituts (1970) sowie die Besetzungen des Lehrstuhls (durch Michael Roaf, 1994) berücksichtigt. Der besseren Vergleichbarkeit dient die Aufteilung in möglichst gleich lange Betrachtungszeiträume. Der durch massive Veränderungen im Studienablauf gekennzeichnete BA-Studiengang, der an anderer Stelle (Kap. II.12) eingehend diskutiert und deshalb hier nur in die grafischen Zusammenstellungen Eingang finden wird, wurde als tiefgreifendere Zäsur betrachtet als die Übernahme des Lehrstuhls durch Adelheid Otto. Die Tabelle 2 verdeutlicht die Kriterien der Einteilung.

	Zeitraum	Lehrstuhl	Prüfungsordnungen	Semesterzahl	Lehrveranstaltungen	Lehrveranst. / Semester
1	SoSe 1964–SoSe 1970	(Hrouda)	Mag 1962, PO 1954	13 Sem.	38 LV	3 LV/Sem.
2	WiSe 1970–SoSe 1978	Hrouda	Mag 1962, PO 1954	16 Sem.	92 LV	6 LV/Sem.
3	WiSe 1978–SoSe 1986	Hrouda	Mag 1962, PO 1954 / 1980	16 Sem.	152 LV	9 LV/Sem.
4	WiSe 1986–SoSe 1994	Hrouda	ZPO 1988, MPO 1986 , PO 1980	16 Sem.	157 LV	10 LV/Sem.
5	WiSe 1994–SoSe 2002	Roaf	ZPO 1988, MPO 1986, PO 1980	16 Sem.	155 LV	10 LV/Sem.
6	WiSe 2002–SoSe 2009	Roaf	ZPO 1988, MPO 1986, PO 1980 / 2005	14 Sem.	148 LV	11 LV/Sem.
7	WiSe 2009–SoSe 2016	Roaf / Otto	BA/MA 2009 , PO 2005 / 2016	14 Sem.	201 LV	14 LV/Sem.
8	WiSe 2016–SoSe 2020	Otto	BA/MA 2009, PO 2016	8 Sem.	105 LV	13 LV/Sem.

Tab. 2. Chronologische Gliederung der betrachteten Zeitabschnitte mit Hervorhebung wichtiger Zäsuren.

Die Studienordnungen

Der akademische Grad eines Magister Artium wurde laut Prüfungsordnung vom 01. Juni 1962 (Bay. Staatsministerium für Unterricht und Kultus, KMBL. 1963, S. 93.) nach mindestens achtsemestrigem Studium eines Haupt- und zweier Nebenfächer verliehen. Als Prüfungsleistungen waren eine schriftliche Hausarbeit mit sechsmonatiger Bearbeitungszeit und eine vierstündige Klausur, gefolgt von einer einstündigen mündlichen Prüfung im Haupt- und mündlichen Prüfungen von jeweils 30 min in den Nebenfächern, vorgesehen. Während die schriftliche Arbeit die Befähigung zur wissenschaftlichen Bearbeitung einer Fragestellung, die Klausur wiederum die „verständige Behandlung“ eines unbekanntes Themas des Faches erforderte, sollte die mündliche Prüfung den Nachweis „gründlicher Kenntnisse“ im Studienfach erbringen. Die Zuerkennung des Titels war also – neben der Mindeststudienzeit – lediglich an die Abschlussprüfungen geknüpft, während die Studienleistungen formal nur für die Prüfungszulassung relevant waren. Ein großer Teil der Studierenden verzichtete aber auf diesen Abschluss, und promovierte grundständig, denn die Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät der LMU aus dem Jahr 1954 (Ministerialentschließung VI 31224 vom 28. Juni 1954, mit Ergänzungen) formulierte kaum schärfere Zulassungsvoraussetzungen als der Magister: Ein achtsemestriges Studium mit jew. 12 SWS, das Große Latinum, sowie die Teilnahme an mindestens 8 „wissenschaftlichen Übungen“, davon vier im Haupt- und jew. zwei in den beiden Nebenfächern. Weder die Länge noch die Bearbeitungszeit waren geregelt, lediglich die

Erwartung, dass die Dissertation einen „entschiedenen wissenschaftlichen Fortschritt“ erzielen solle.

Mit der Promotionsordnung 1980 (KMBL. II 1980, S. 94) wurde erstmals ein Magister Artium, Staatsexamen oder Diplom, mit der Mindestnote „gut“ in der schriftlichen Arbeit, als Zulassungsvoraussetzung zur Promotion definiert. Des Weiteren wurden das mindestens 8-semesterige Studium mit jew. 12 SWS, Latein-Kenntnisse und der Besuch von 8 Hauptseminaren (vier im Haupt-, je zwei im Nebenfach) gefordert. Begonnene Promotionen durften nach alter Promotionsordnung abgeschlossen werden, wovon angesichts der Verschärfung der Zulassungsvoraussetzung die meisten Doktoranden Gebrauch gemacht haben dürften, zumal die Anmeldung zur Promotion in der Regel den Abgabetermin der fertigen Arbeit darstellte.

Dem Inkrafttreten einer neuen Magisterprüfungsordnung (nun MPO) am 14. Februar 1986 (KMBL. II 1986, S. 268) waren zähe Verhandlungen und juristische Auseinandersetzungen zwischen Fakultäten, Senat und Ministerium vorausgegangen. Das Ministerium wünschte angesichts steigender Studierendenzahlen die Festschreibung einer neunsemestrigen Regelstudienzeit, während die Fakultäten, allen voran die Philologien, auf einer zehensemestrigen Regelstudienzeit beharrten. Zwar wurden die Prüfungsanforderungen der alten Magister-Prüfungsordnung im Wortlaut übernommen, die Voraussetzungen zur Zulassung aber entscheidend verschärft. Nicht nur wurde die Belegung von 12 Semesterwochenstunden als Mindestanforderung für ein „ordnungsgemäßes“ Studiensemester definiert (dies galt zuvor nur für die Promotion), es wurde auch ein Zwischenprüfungszeugnis erwartet.

	SoSe 1998	WiSe 1998	SoSe 1999	WiSe 1999	Rückgang
Klassische Archäologie, Magister	324	318	106	105	-67 %
Klassische Archäologie, Promotion	36	35	18	14	-55 %
Vor- und Frühgeschichte, Magister	104	98	56	66	-40 %
Vor- und Frühgeschichte, Promotion	39	35	13	12	-67 %
Vorderasiatische Archäologie, Magister	33	31	18	17	-47 %
Vorderasiatische Archäologie, Promotion	16	17	6	6	-64 %
Provinzialrömische Archäologie, Magister	27	26	14	17	-41 %
Provinzialrömische Archäologie, Promotion	12	12	8	6	-42 %
Ägyptologie, Magister	362	346	111	110	-69 %
Ägyptologie, Promotion	28	28	5	6	-80 %

Tab. 3. Entwicklung der Studierendenzahlen in den archäologischen Fächern 1998–1999.

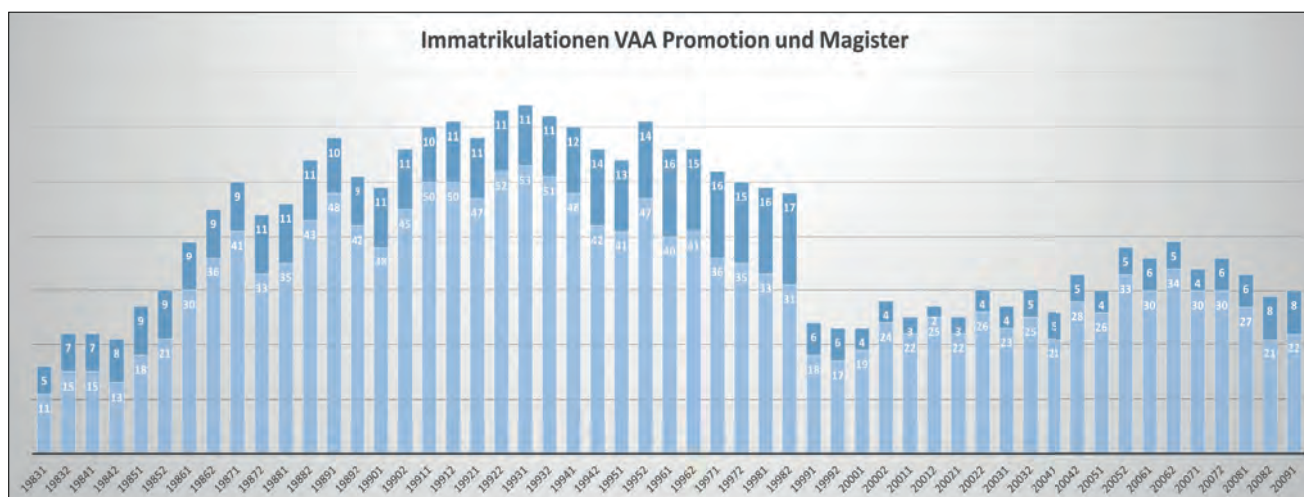


Abb. 2. Immatrikulationen in Vorderasiatischer Archäologie an der LMU, 1983–2009. Hellblau: Magister, dunkelblau: Promotion. Sommersemester sind durch eine nachgestellte "1", Wintersemester durch eine "2" kenntlich gemacht.

Die nötige ZPO trat allerdings erst in letzter Sekunde, am 10.10.1988 in Kraft (KMBL II 1989, S. 2). Zusätzlich wurde die Vorlage von vier bestandenen Hauptseminar-Scheinen verpflichtend und eine Regelstudienzeit von 8 Semestern zuzüglich eines Semesters zur Abfassung der Abschlussarbeit, sowie eine Höchststudierendauer von 13 Semestern festgeschrieben.

Die MPO 1986 wurde im Jahr 2009 durch eine neue Studienordnung mit den Abschlüssen B.A. und M.A. ersetzt. Die Promotionsordnung erfuhr schließlich im Jahr 2005 eine Neufassung, die aber neben der Disputation als alternativer Prüfungsform, dem Wegfall des Nachweises von Lateinkenntnissen und eines Hauptseminars im Nebenfach sowie zeitgemäßen Regelungen der Belegführung keine relevanten Änderungen brachte.

Die Immatrikulationszahlen

Daten über die Zahl an der LMU immatrikulierter Studierender liegen in unterschiedlicher Detailtiefe seit dem Umzug der Universität nach München im Jahr 1800 vor. Ältere Personalverzeichnisse (<https://epub.ub.uni-muenchen.de/view/lmu/pverz.html>) führten die Studierenden noch mit Herkunft, Fakultätszugehörigkeit, Privatadresse und Hochschulzugangsberechtigung auf. Seit den 1970er Jahren sind nurmehr aggregierte Studierendenstatistiken verfügbar (Archiv der Universität, Signatur X/8; Abb. 2).

In den Jahren bis 1981 war die Mehrzahl der Studierenden im Promotionsstudiengang eingeschrieben, der Magisterabschluss war also eher Ausnahme als Regel. Die Präferenzen für Abschlüsse waren zudem je

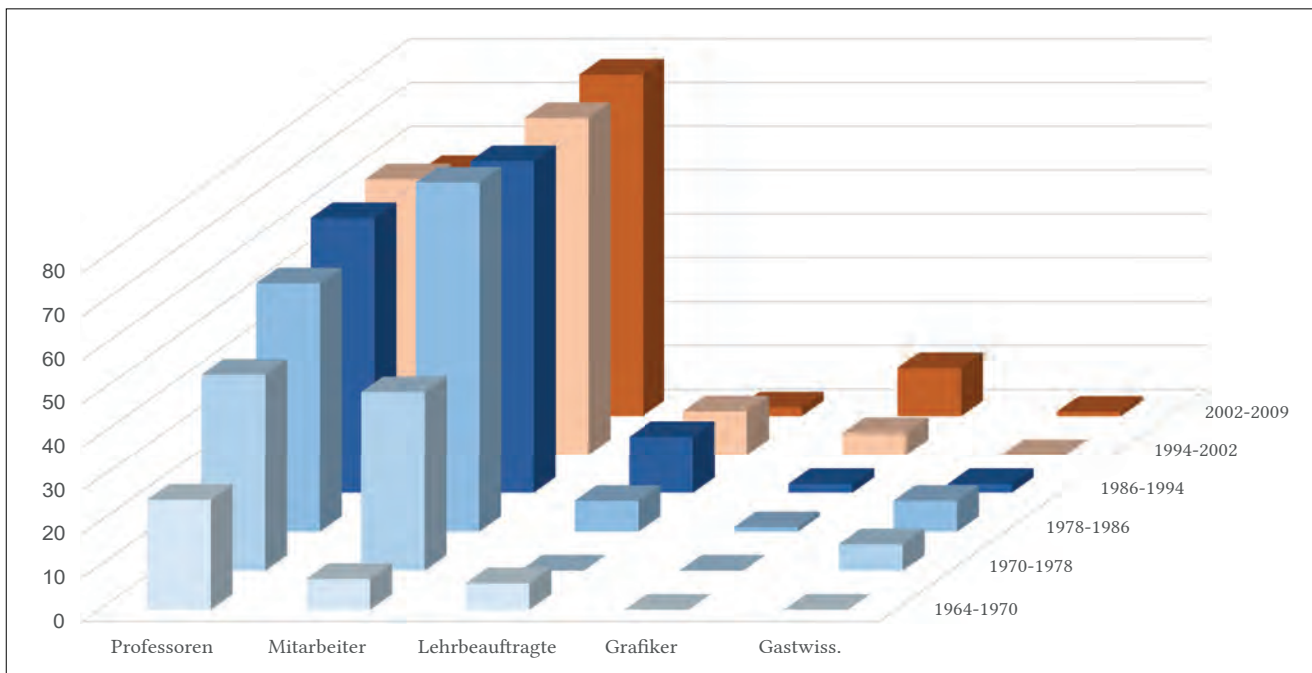


Abb. 3. Die Entwicklung der Lehre 1964–2009: Semesterwochenstunden aufgeschlüsselt nach den Statusgruppen der Beteiligten.

nach Fachrichtung unterschiedlich. Standen 1979 ca. 20 Magister-Studierenden der Vor- und Frühgeschichte etwa ebenso viele Promovierende gegenüber, so kamen zwischen 1982 und 1985 etwa sechs Magister auf jede(n) Doktorand(e/i)n. In der Vorderasiatischen Archäologie pendelte sich der Anteil der Promovierenden bei etwa einem Viertel ein (Abb. 2 Immatrikulationen VAA). Die Maktrikulationszahlen für Vorderasiatische Archäologie wurden im Sommersemester 1983 erstmalig ausgewiesen.

Unter den 11 Magister- und 5 Promotionsstudierenden des SoSe 1983 waren fünf Erstimmatrikulationen, was in etwa dem Anteil der übrigen Jahre entspricht. Die Fallzahlen stiegen bis in die Mitte der 1990er Jahre beständig an. Sie folgten darin dem Trend der archäologischen Fächer insgesamt, für die aussagekräftigere Daten bereits seit 1972 vorliegen.

In der Spitze waren im Sommersemester 1993 64 Studierende in Vorderasiatischer Archäologie immatrikuliert. Diese überraschend hohen Zahlen sind kein Einzelfall. Studierten im Sommersemester 1975 noch 100 Personen im Hauptfach archäologische Disziplinen, so waren es 20 Jahre später (SoSe 1995) um die 600, ca. 50 (8%) von ihnen Vorderasiatische Archäologie. Weder war für diesen Personenkreis ein fachinterner Arbeitsmarkt vorhanden, noch dürften alle Immatrikulierten regelmäßig ihr Pensum von 12 SWS absolviert haben, eine Tatsache, der sich auch die bayerische Staatsregierung bewusst war. Zum Sommersemester 1999 wurden deshalb Gebühren in Höhe von DM 1.000,- je Semester auf

das Zweitstudium erhoben. Bayernweit sank die Zahl der Studierenden nur um 10 % (von c. 233.000 auf 210.000), doch die Münchner Archäologien traf dieser Schnitt hart. Zum Sommersemester 1999 reimmatrikulierte sich weniger als die Hälfte der Studierenden aus dem vorausgegangenen Wintersemester (s. Abb.2 und Tab. 3).

Da die Seminare nicht mit einem Mal leergefegt waren scheint die Maßnahme tatsächlich in ihrem Bestreben, sog. „Karteileichen“ aus den Statistiken zu entfernen, erfolgreich gewesen zu sein. In der folgenden Dekade stieg die Zahl Vorderasiatischer ArchäologInnen wieder auf bis zu 39.

Die Einführung von Gebühren in Höhe von EUR 500,- für Langzeitstudierende (im WiSe 2005/6) hatte demgegenüber keinerlei Einfluss auf die Immatrikulationszahlen, in Folge der Ausweitung der Gebührenpflicht (2007) ist sogar eine weitere Stabilisierung der Zahlen festzustellen. Auch der Wegfall der Studiengebühren und deren vollständige Kompensation durch den Freistaat (2013) brachten keine grundlegenden Veränderungen. Zwischen 1999 und 2009 lag die Zahl der immatrikulierten Vorderasiatischen ArchäologInnen zwischen 25 und 40, davon zumeist ein Viertel im Promotionsstudiengang. Regelmäßige Interviews mit Studierenden unseres Instituts in den Jahren 2005–2010 legen nahe, dass die ganz überwiegende Mehrzahl der damals Eingeschriebenen ihr Studium ernsthaft betrieb, da jeweils zwischen 70 und 90 % der Immatrikulierten der Einladung zu einem (nicht verpflichtenden) Gespräch mit den Dozenten über Studienverlauf und Studierendenzufriedenheit nachkam.

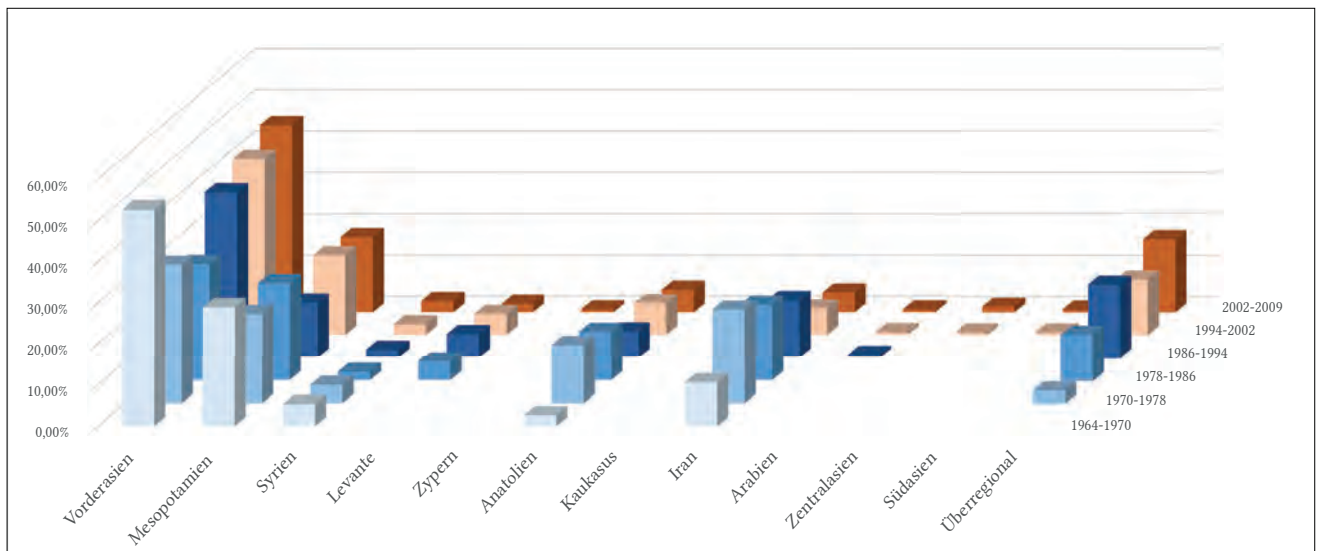


Abb. 4. Die Entwicklung der Lehre 1964–2009: Geographische Schwerpunkte in der Lehre.

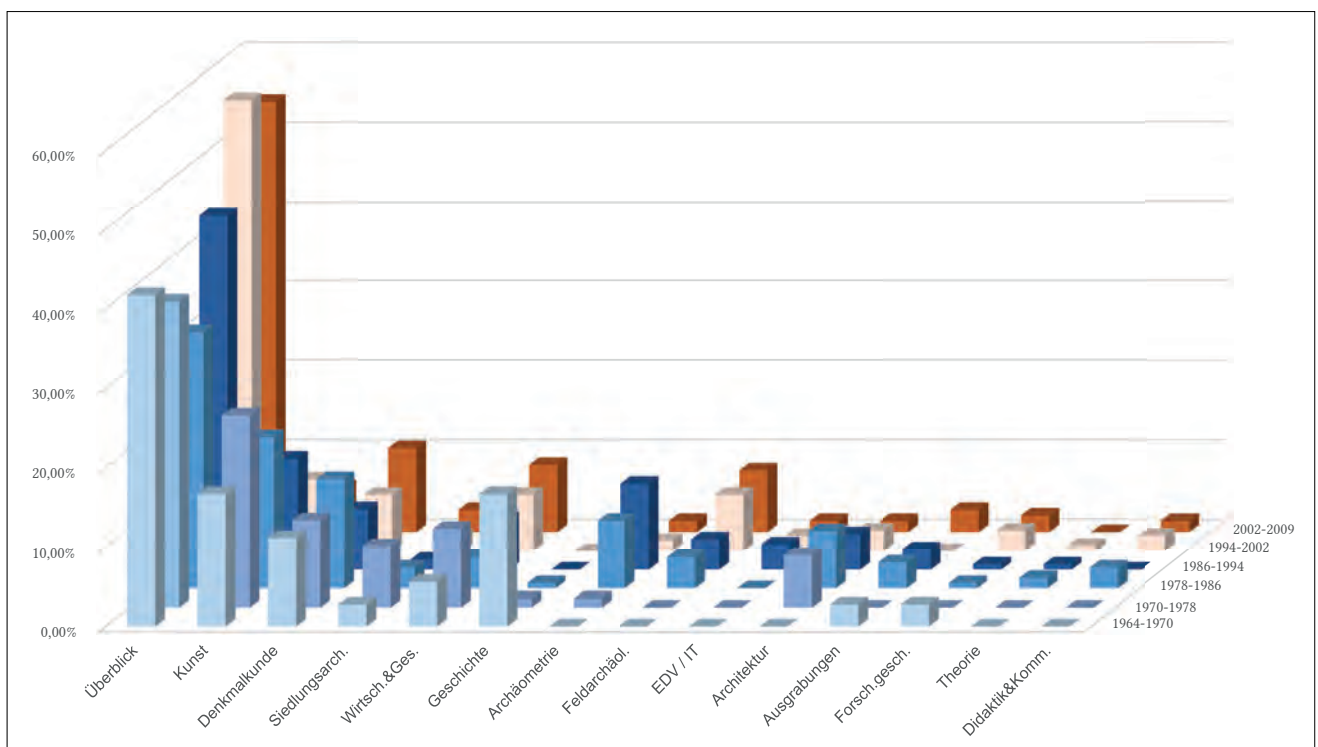


Abb. 5. Die Entwicklung der Lehre 1964–2009: Thematische Schwerpunkte in der Lehre.

Seit der Einführung der modularisierten Studiengänge verfügen wir durch die Belegzahlen einzelner Veranstaltungen über einen besseren Gradmesser studentischer Präferenzen. Im Mittel werden seither c. 15 % aller Studienleistungen im BA Archäologie an unserem Institut erbracht, eine deutliche Steigerung gegenüber früheren Jahrzehnten. Dieser Anteil in der Lehre entspricht auch ziemlich genau den Absolventenzahlen: Seit Einführung des BA haben 16 % aller Abschlüsse Themen

aus der Vorderasiatischen Archäologie behandelt. Abgesehen von der Neuordnung der Studiengänge schlugen sich regulierende Eingriffe des Staats also nur 1999 in aller Deutlichkeit nieder. Vielleicht deshalb hält sich bis heute das Gerücht, dass der studentische Massenexodus eigentlich in einem kausalen Zusammenhang mit der epochalen Niederlage des FC Bayern München gegen Manchester United im Endspiel des Pokals der Landesmeister 1999 stand.

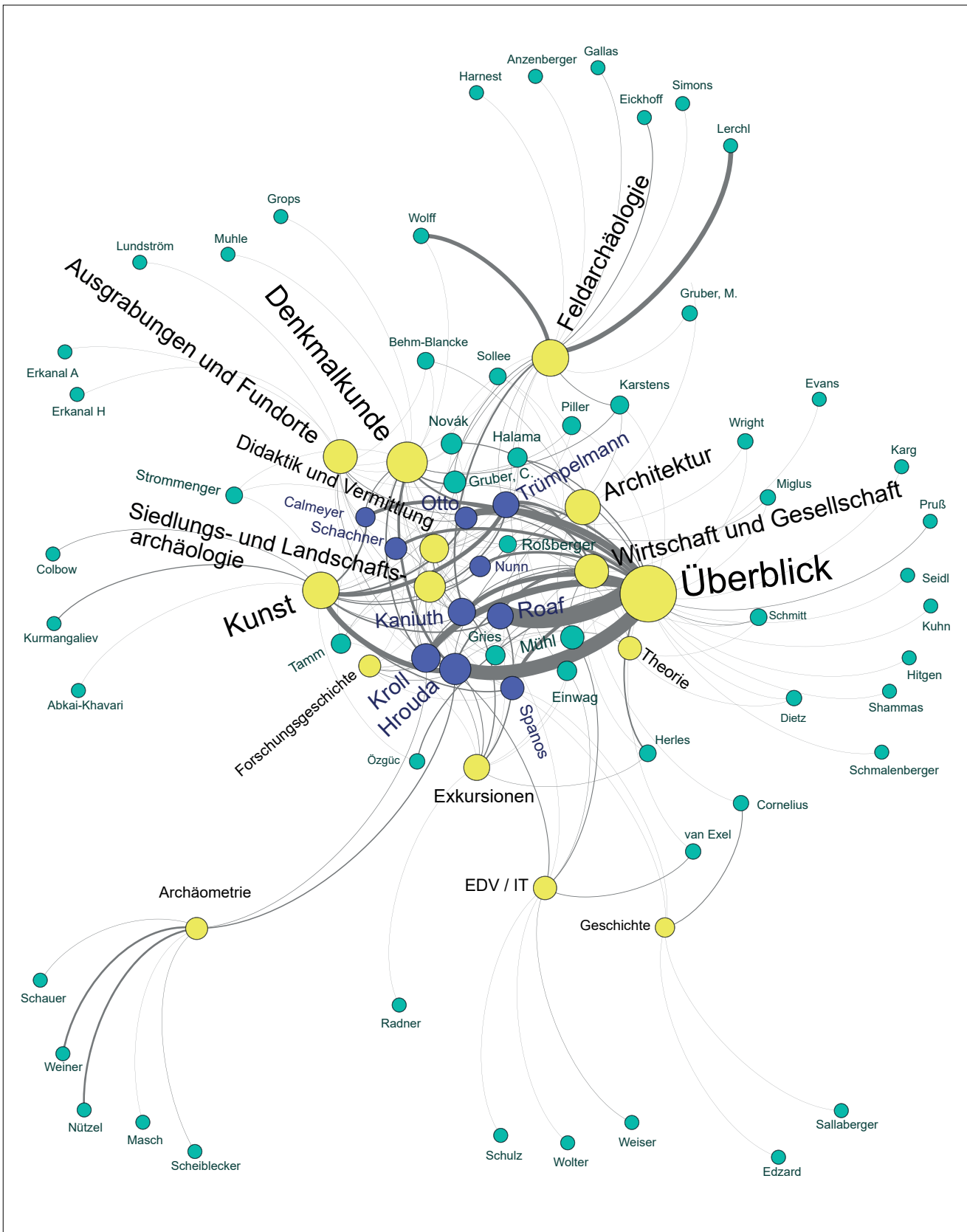


Abb. 6. Grafische Visualisierung der Verknüpfung von Dozierenden (violett, grün) und ihren Themen (gelb) in der Lehre, 1964–20020 Die Darstellung gruppiert Personen und Inhalte nach ihrer statistischen Nähe, Häufigkeiten werden durch Größe oder Strichstärke repräsentiert. Die zehn Dozierenden mit dem höchsten Lehraufkommen sind farblich differenziert. Ihre Lehre wird in Abb. 7 näher beleuchtet (Grafik: Ken Massy mit ©Gephi).

Die Entwicklung der Lehre

1964–1970 – Barthel Hrouda las zunächst als Vertreter der Vorderasiatischen Altertumskunde am Institut für Vor- und Frühgeschichte (s. Kap. I.2 und I.3). Bereits in seinem ersten Semester bot er eine zweistündige Vorlesung gemeinsam mit dem Ordinarius für Assyriologie, Dietz Otto Edzard an (Vorderasien im 3. Jahrtausend v. Chr.) und begründete damit eine – wenn auch mit Unterbrechungen – in München wie an anderen Universitäten angestrebte Kooperation der beiden Schwesterdisziplinen (s. Kap. I.12; die Lehre des Instituts für Assyriologie und Hethitologie wird im Folgenden nicht weiter behandelt). Seine zweite Vorlesung (Forschungsreisen und Ausgrabungen in Vorderasien) thematisierte die bis heute eminent wichtige Forschungsgeschichte des Fachs. Die beiden Übungen – bis zur Einführung der MPO von 1986 gab es keine zwingende Erfordernis einer Abgrenzung von Seminaren – müssen gleichfalls als archetypisch bezeichnet werden: Sowohl Uruk/Warka, das am längsten andauernde deutsche Ausgrabungsprojekt in Vorderasien als auch „altorientalische Glyptik“, die eigenständigste Denkmalgattung der Region, werden bis heute als Kernbestandteile unseres Fächerkanons aufgefasst. Die Themen dieses ersten Semesters wurden aber nicht prägend für die kommenden Jahrzehnte. Ein Schwerpunkt im Bereich der Kunst und der Archäologie Mesopotamiens ist aber unstrittig.

Eine wesentliche Verstärkung erhielt das junge Fach durch Peter Calmeyer, der seit dem Sommersemester 1966 vor allem zum West-Iran und seinen Beziehungen zu Mesopotamien lehrte. Gemeinsam gelang es Hrouda und Calmeyer, ein recht breites Angebot zu unterhalten, das die Forschungsfragen der Zeit reflektierte und gleichzeitig in engem Bezug zu den Interessen der Dozierenden stand. So waren von 1965–1967 die „Bergvölker“ und ihr Einfluss auf das Zweistromland wiederholt Thema von Übungen. Auch Veranstaltungen, die vermeintlich soziale Aspekte beleuchteten (z. B. die Jagd) standen in dieser Zeit in einem sehr engen Bezug zur bildwissenschaftlichen Überlieferung. Ebenfalls typisch für diese ersten Jahre ist der zeitliche Fokus auf den Gesellschaften des 2. und 1. vorchristlichen Jahrtausends.

1970–1978 – Neben Peter Calmeyer trat 1972 mit Joachim Trümpelmann (s. Kap. I.5) ein zweiter Spezialist für iranische Archäologie in das Münchner Institut ein. Im Gegensatz zu Calmeyer, der regelmäßig gemeinsam mit Barthel Hrouda unterrichtete, lehrte der neue Assistent überwiegend allein. Im Jahr 1976 wurde mit der Verpflichtung von Peter Spanos und durch den Gastprofessor Tahsin Özgüç zudem Anatolien als dritter regio-

ner Schwerpunkt aufgebaut. Die Hälfte aller Kurse bot weiterhin Barthel Hrouda als Lehrstuhlinhaber an und beschränkte sich dabei weitgehend auf Mesopotamien bzw. den gesamten vorderasiatischen Raum, also ohne erkennbare Fokussierung auf außermesopotamische Gebiete, die durch seine Mitarbeiter abgedeckt wurden. Etwa ein Viertel der Veranstaltungen widmete sich der Bildkunst, wobei Glyptik und Flachbild besondere Aufmerksamkeit erfuhren. In anderer Hinsicht zeigte Hrouda sich weniger konservativ. Erstmals 1974 bot er ein Kolloquium zu „Technischen und naturwissenschaftlichen Verfahren in der Archäologie“ an, ein Themenfeld, das in späteren Jahren durch Spezialisten abgedeckt wurde.

1978–1986 – Die folgenden Jahre waren durch eine deutliche Ausweitung des Lehrkörpers gekennzeichnet. Stefan Kroll unterrichtete ab 1979 die Archäologie der Levante. Im gleichen Jahr begann Wolfgang Nützel eine Serie von Veranstaltungen zur Geoarchäologie der Region. Manfred Behm-Blancke konzentrierte sich ab dem Wintersemester 1984 auf die Uruk-Zeit und die Beziehungen Süd-Mesopotamiens mit Anatolien. Karsten Karstens, Mitarbeiter der Ausgrabungen in Isin, unterwies in Grabungstechnik, gemeinsam mit Cornelia Wolff, der seit 1985 die Ausbildung der Studierenden im archäologischen Zeichnen von Keramik und Kleinfunden oblag. Die Mitarbeiter trugen nun die Hauptlast der Lehre. Im Gegenzug beschränkte sich B. Hrouda weiterhin auf die klassischen Kernthemen, Vorderasien und Mesopotamien. In diesem Zeitraum ist der Wunsch nach enger Verzahnung von Forschungspraxis und Lehre erstmals spürbar. Dies zeigte sich nicht allein in der Förderung grabungspraktischer Kompetenzen sondern auch in der Zunahme fundortspezifischer Veranstaltungen (Trümpelmann über Tell Abqa, 1979 und 1984; Behm-Blancke zu Warka, 1985 sowie Hrouda zu Assur und Kar-Tukulti-Ninurta, 1986). Die einjährige Gastdozentur Eva Strommengers stieß daher nicht nur aufgrund frischer Fragestellungen, sondern auch Dank neuer methodischer Akzente auf besonderes Interesse seitens der Studierendenschaft (Kap. II.3).

1986–1994 – Die fachlichen Schwerpunkte der Dozierenden änderten sich auch nach Einführung der neuen Magisterprüfungsordnung nicht. Das äußere Merkmal der stärkeren Formalisierung des Studienverlaufs war eine Reduzierung von Hauptseminaren und Vorlesungen zugunsten freier Lehrformate wie Übungen und Praktika. Gleichzeitig sank die Bedeutung spezifisch kunsthistorischer Inhalte. Statt dessen wurden breiter gefasste regionale oder chronologische Überblicksveranstaltungen angeboten, vielleicht eine Auswirkung der thematischen Auffächerung des Lehrplans. Hayat Erkanal, Gudrun Colbow, Peter Miglus und Norbert Karg

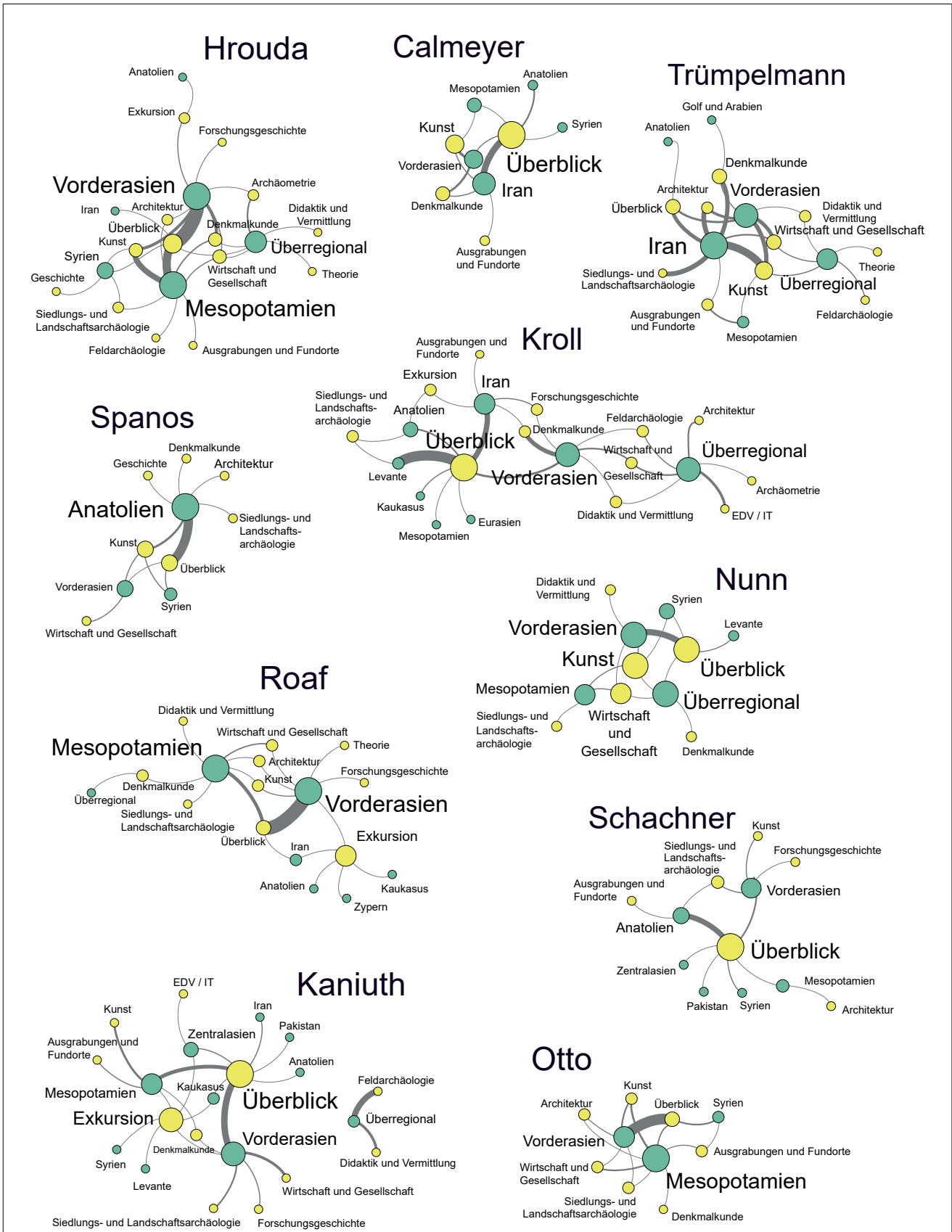


Abb. 7. Grafische Visualisierung der thematischen (gelb) und regionalen (grün) Schwerpunkte für die Dozierenden mit dem höchsten Lehraufkommen im Zeitraum 1964-2020. Skalierungen und Strichstärken stellen eine relativ höhere Wichtigkeit dar (Grafik: Ken Massy mit ©Gephi).

waren nur kurzzeitig in das Unterrichtsgeschehen eingebunden. Astrid Nunn setzte ab 1990 einen didaktischen Schwerpunkt in der nördlichen Levante. Die letzten Jahre der Professur Hrouda waren durch zahlreiche Feldforschungsprojekte gekennzeichnet (vgl. Kap. III), was sich in der Lehre durch eine weitere Zunahme archäometrischer und grabungsvorbereitender Kurse niederschlug. Ab 1990 hielt die Informationstechnologie Einzug, ein Thema dem sich vor allem Stefan Kroll intensiv widmete.

1994–2002 – Mit Barthel Hrouda, Peter Calmeyer und Wolfgang Trümpelmann schied bis 1995 die Gründergeneration des Instituts aus dem Lehrbetrieb aus. Michael Roaf übernahm als Professor, während Stefan Kroll, Astrid Nunn und Cornelia Wolff für Kontinuität in dem zuweilen schwer durchschaubaren deutschen Curriculum sorgten. Andreas Schachner setzte als Spezialist für anatolische Archäologie den Weg Peter Spanos' fort, brachte aber zusätzlich Kenntnisse über Syrien und Zentralasien ein. Berthold Einwag, Adelheid Otto, Tilman Eickhoff und Christian Piller stehen, wenn auch zunächst mit Lehraufträgen oder kurzfristigen Beschäftigungsverhältnissen, stellvertretend für die zweite, bereits in München ausgebildete Generation Vorderasiatischer ArchäologInnen. Ihre Interessen waren in jeder Hinsicht divers und spiegelten die aus einem rapide gewachsenen Kenntnisstand erwachsenen neuen Forschungsprofile wider.

Michael Roaf schloss als Lehrstuhlinhaber inhaltlich an das Profil Barthel Hroudas an, wenn er sich auf Überblicksveranstaltungen zu Mesopotamien oder Vorderasien insgesamt konzentrierte. Es sind aber auch strukturelle Veränderungen der Lehre feststellbar. Ein Akzent ist durch die Einführung neuer Veranstaltungsformate und eine klare Fokussierung auf die Schlüsselphasen des Studiums erkennbar. Die von Professor Roaf selbst betreuten Einführungskurse und Tutorien (letztere gemeinsam mit Astrid Nunn) adressierten besonders den Bedarf von Studienanfängern während die neu eingeführten Kolloquien vorrangig den Examenskandidaten galten. Hauptseminare waren seine bevorzugten didaktischen Formate und der wesentliche Gradmesser für die Leistungsfähigkeit der zukünftigen Absolventen. Übungen bot Michael Roaf dagegen nur sehr selten an,

bei Vorlesungen beschränkte er sich weitgehend auf die viersemestrige Ringvorlesung, die auch als erweiterte Einführung verstanden werden kann.

2002–2009 – Die angestellten MitarbeiterInnen folgten weitgehend ihren bisherigen Forschungsinteressen. Stefan Kroll war endgültig von der levantinischen Archäologie auf Urartu und die Eisenzeit zwischen Taurus, Kaukasus und nördlichem Zagros eingeschwenkt. Neue DozentInnen schlossen die wenigen verbliebenen Lücken (Gruber: Golf-Region; Herles: Zypern; Schachner: Pakistan). Inhaltlich verschob sich das Gewicht der Veranstaltungen weiter zu Überblicksveranstaltungen. Kunst und Bildwissenschaften waren zu keinem anderen Zeitpunkt in der Geschichte des Instituts so wenig vertreten wie nun (6 % aller Veranstaltungen), aber auch EDV und Archäometrie spielten nur noch eine untergeordnete Rolle. Mirko Novak und Adelheid Otto setzten ihrerseits zeitgemäße Akzente in der Archäologie Obermesopotamiens. Gleichzeitig etablierte sich Cornelia Wolff als weit über das Institut hinaus wirkende Grafik-Lehrerin.

Das Konzept, in thematisch breit angelegten Veranstaltungen intensiv Grundlagenwissen zu vermitteln, bedeutet nicht notwendiger Weise eine Abkehr von den Lehrinhalten der 1960er bis 1990er Jahre. Vielmehr stellt es den Versuch dar, das geographisch gewachsene Fach in seiner methodischen und inhaltlichen Vielfalt weiterzuentwickeln und die starke kulturgeschichtliche Verzahnung des antiken Westasien vor Augen zu führen.

Weniger Verschulung also, sondern der Versuch, die inhaltliche Transformation von einer exklusiv an die Keilschriftkulturen gebundenen Disziplin hin zu einem klassischen Brückenfach, das sich in einer bedeutend größeren zeitlichen Tiefe und einem weitläufigeren kulturellen Umfeld etabliert hatte, abzubilden.

Im Verlauf von vier Jahrzehnten ist das Bestreben erkennbar, eine – an den Maßstäben der Zeit gemessen – umfassende Ausbildung anzubieten. Die kunsthistorische geprägte Annäherung an Mesopotamien, ein Charakteristikum der frühen Jahre des Instituts, wich bereits seit den ausgehenden 1980er Jahren einem geographisch und schließlich auch thematisch vielfältigeren Spektrum unter besonderer Berücksichtigung von siedlungsarchäologischen oder ökonomischen Ansätzen.

Zwischen Modularisierung und Freiheit

Lehre am Institut für Vorderasiatische Archäologie nach den Bologna-Reformen (2009–2020)

Universitäre Forschung wird gerne öffentlichkeitswirksam präsentiert und weckt – gerade in einem Fach wie der Vorderasiatischen Archäologie – auch leicht Interesse über die Grenzen des Faches und der Universität hinaus. Die zweite Aufgabe der Universität, die Lehre und die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, tritt demgegenüber häufig in den Hintergrund, dabei investieren Professorinnen und Professoren sowie wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter viel Zeit in ihren Unterricht. Die Lehre am Institut zu beleuchten, ist somit eine Art von Blick hinter die Kulissen und auf den Alltag des Instituts.

Ein Blick auf die Lehre wirft viele Fragen auf, etwa nach den gesellschaftlichen und politischen Erwartungen an die universitäre Lehre oder nach den in stetigem Wandel begriffenen Anforderungen der archäologischen Forschung an Wissenschaftler und Studierende. Letzteres ist, besonders in einem stark forschungsorientierten Fach wie dem unseren, von Bedeutung, in dem zwar auch nicht alle Absolventinnen und Absolventen verbleiben, das aber doch – spätestens ab dem Master – in erster Linie auf die Befähigung zum wissenschaftlichen Arbeiten und Forschen ausgerichtet ist. Die Verbindung von Forschung und Lehre spielt daher gerade an unserem Institut bis heute und aller Veränderungen zum Trotz eine wichtige Rolle.

Die Einführung strukturierter Studiengänge im Rahmen der Bologna-Reformen stellt auch für die Lehre an unserem Institut die deutlichste Zäsur dar, hat sie doch die universitäre Lehre tiefgreifend und nachhaltig verändert. Das betrifft nicht allein die Modularisierung der Studiengänge und die neuen Prüfungs- und Studienordnungen, sondern auch die politisch geforderte und gewollte verstärkte Kompetenzorientierung des Studiums (für einen Überblick und eine didaktische Perspektive s. Brendel et al. 2019). Deswegen bildet die Einführung der Bachelorstudiengänge in unserem Fach den Ausgangspunkt für die folgenden Betrachtungen (zur Lehre bis 2009 s. Kap. II.11). Ich werde hier daher zunächst

darstellen, in welche institutionellen und curricularen Strukturen die Lehre an unserem Institut zurzeit eingebettet ist. Neben den strukturellen Aspekten sind es aber vor allem die Lehrenden und ihre wissenschaftlichen Interessen, die das Angebot an Lehrveranstaltungen und das tatsächliche Geschehen im Seminarraum bestimmen. Ich kann hier keine Einsichten präsentieren, wer auf welche Art und Weise unterrichtet, doch werde ich anhand der Seminarthemen nachzuzeichnen versuchen, wo Schwerpunkte unserer Lehre in dem behandelten Zeitraum liegen. Und schließlich soll es darum gehen, wie wir in Zukunft den Herausforderungen an die Lehre in unserem Fach durch die Weiterentwicklung unserer Studiengänge begegnen wollen bzw. können.

Strukturen: Voraussetzungen und Studiengänge

Ein wichtiger Faktor für die Gestaltung des Lehrangebots ist zunächst einmal das Lehrdeputat. Gegenwärtig ist das Institut neben dem Lehrstuhl noch mit einer Assistentenstelle ausgestattet. Die mit der Betreuung der Sammlung des Instituts verbundene Stelle trägt 0,3 Stunden zum Lehrdeputat bei. Und zusätzlich ist die Geschäftsführung des Departments für Kulturwissenschaften und Altertumskunde mit einem Vorderasiatischen Archäologen besetzt, dessen Lehrdeputat anteilig der Lehre in der Vorderasiatischen Archäologie zugutekommt.

Je Semester stehen damit zwischen 16 und 21 Semesterwochenstunden zur Verfügung. Im Vergleich mit anderen Lehrstühlen in unserem Fach sind diese Voraussetzungen nicht schlecht. Dennoch kommt es schon im turnusmäßigen Forschungssemester der Lehrstuhlinhaberin zu Engpässen, die insbesondere im Wintersemester, wenn viele Einführungsveranstaltungen anstehen, kaum aufzufangen sind. Und sollte die Geschäftsführung des Departments in Zukunft anders besetzt werden,

wäre es nicht mehr möglich das breitgefächerte Lehrangebot in der gegenwärtigen Form aufrechtzuerhalten.

Derzeit können zusätzlich aus Mitteln der Fakultät und aus Studienzuschüssen mindestens zwei Lehraufträge im Semester erteilt werden, und gelegentlich tragen Privatdozentinnen oder Privatdozenten sowie Promovierende und Postdoktorandinnen und Postdoktoranden, die in den Graduate Schools oder in Drittmittelprojekten forschen, zur Verbreiterung des Lehrangebots bei. Das ermöglicht es uns im Allgemeinen, in den diversen Studiengängen, an denen unser Institut beteiligt ist, über das verpflichtende Mindestangebot hinaus auch Auswahlmöglichkeiten zwischen mehreren Lehrveranstaltungen innerhalb der Module anzubieten. Das setzt allerdings voraus, dass die meisten Lehrveranstaltungen polyvalent sind, dass sie also in verschiedenen Studiengängen und Modulen angeboten werden, in der Regel sowohl in Bachelorstudiengängen als auch in unserem Masterstudiengang. Die dadurch bedingte Heterogenität der Studierenden in vielen Lehrveranstaltungen hinsichtlich der Studiengänge und ihres Vorwissens stellt dabei sowohl eine didaktische Herausforderung dar, als auch eine Chance, durch die unterschiedlichen Perspektiven voneinander lernen zu können.

Mit den Bologna-Reformen und der Einführung der strukturierten und konsekutiven Studiengänge des Bachelor und des Master wurden wie an vielen Universitäten in Deutschland auch an der Ludwig-Maximilians-Universität in der Archäologie auf dem Niveau des Bachelorstudiums Studiengänge konzipiert, die nicht mehr allein von einem Fach, sondern von mehreren verwandten Fächern gemeinsam getragen werden. Unser Institut ist vor allem an den zwei Bachelorstudiengängen *Archäologie: Europa und Vorderer Orient* sowie *Alter Orient* beteiligt. Der Studiengang *Alter Orient* wird gemeinsam mit dem Institut für Assyriologie und Hethitologie angeboten und versteht sich als kulturwissenschaftlicher Studiengang, der die Kulturen und Gesellschaften des antiken Vorderasien in umfassender Weise auf der Basis sowohl seiner textlichen als auch seiner materiellen Zeugnisse behandelt. Der Besuch von zwei Modulen mit archäologischem Schwerpunkt ist für die Studierenden dieses Studiengangs verpflichtend; bis zu vier weitere können als Wahlpflichtmodule eingebracht werden. Bei einem Anteil der Vorderasiatischen Archäologie von mindestens zwölf und höchstens 36 der insgesamt 120 ECTS ergibt sich damit allerdings eine klare philologisch-historische Ausrichtung des Studiengangs, die sich auch insofern bemerkbar macht, als kaum Studierende ihre Abschlussarbeit in der Vorderasiatischen Archäologie schreiben oder ihr Studium mit dem Master *Vorderasiatische Archäologie* fortsetzen. Den größten An-

teil unserer Masterstudierenden rekrutieren wir aus dem Bachelorstudiengang *Archäologie*, der in zwei Varianten angeboten wird – mit 180 ECTS, d.h. ohne Nebenfach, und mit 120 ECTS, d.h. mit Nebenfach. Dieser Studiengang vereint alle vorwiegend archäologisch orientierten Fächer, die an der LMU angeboten werden: Vorderasiatische, Vor- und Frühgeschichtliche, Provinzialrömische und Klassische Archäologie sowie die Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte. Nach dem ersten Semester, in dem die Studierenden Einführungen in die archäologische Methodik sowie in die verschiedenen Fachrichtungen erhalten, können sie aus einem Angebot von fachspezifischen Modulen und praktisch-methodischen Modulen wählen, wobei sie mindestens in drei Fachbereichen Veranstaltungen belegen müssen und einen Schwerpunkt in einem der beteiligten Fächer ausbilden sollen. Im gewählten Kernfach haben Studierende mindestens drei fachspezifische Module zu wählen, aus der Vorderasiatischen Archäologie können vier, unter eher theoretischen Umständen auch bis zu fünf solcher Module eingebracht werden. Weiterhin werden Übungen mit fachspezifischen Inhalten auch im Rahmen von Modulen aus dem praktisch-methodischen Bereich des Studiengangs angeboten. Insgesamt haben die Studierenden sehr weitgehende Wahlmöglichkeiten in der Ausgestaltung ihres Studiums und können es stärker fachspezifisch gestalten oder stärker praktisch-methodisch, sie können es breiter anlegen oder einen stärkeren Fokus auf eine Fachrichtung wählen.

Bewusst noch breiter angelegt sind die Nebenfächer an unserer Fakultät, wobei unser Institut nur am Nebenfach *Antike und Orient* beteiligt ist, das praktisch alle Fächer der Fakultät verbindet und häufig als Ergänzung zum Hauptfachstudium in Archäologie gewählt wird. Dementsprechend weit gefächert ist das Studienangebot, in das auch nahezu alle Lehrveranstaltungen unseres Institutes eingehen.

An weiteren Studiengängen sind wir mit einer kleineren Auswahl an Lehrveranstaltungen beteiligt (Bachelor *Classical Studies*, Master *Klassische Archäologie*, Master *Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie*), bzw. Studierende dieser Studiengänge können ausgewählte Veranstaltungen unseres Instituts nach Absprache belegen (Master *Altorientalistik*).

Unser Masterstudiengang *Vorderasiatische Archäologie* besteht aus vier Segmenten (Abb. 1), aus denen in jedem Semester jeweils ein Modul zu belegen ist. Zwei davon sind mit Pflichtmodulen und zwei mit Wahlpflichtmodulen bestückt. Die Pflichtsegmente beinhalten zum einen die *Kulturhistorischen Module*, die jeweils aus einem Hauptseminar und einer Übung bestehen, und zum anderen Module, die sich aus einer Vorlesung und einem Se-

Master Vorderasiatische Archäologie Musterstudienplan

FS	Pflichtmodule				Wahlpflichtmodule			
1	P1 Kulturhistorisches Modul I (12 ECTS)*		P2 Vorderasiatische Archäologie: 3. Jahrt. v. Chr. (6 ECTS)*		Wahlpflichtbereich-Sprache**: WP1 Akkadisch I <i>oder</i> WP2 Sumerisch I <i>oder</i> WP3 Hethitisch I (6 ECTS)		WP4 Denkmalkunde des Alten Orients I (6 ECTS) <i>oder</i> WP5 Praxismodul I (6 ECTS) <i>oder</i> WP6 Archäologisches Praktikum I (6 ECTS)***	
	Seminar	Übung	Vorlesung	Seminar				
2	P3 Kulturhistorisches Modul II (12 ECTS)		P4 Vorderasiatische Archäologie: Vorgeschichte <i>oder</i> 2. Jahrt. v. Chr. (6 ECTS)		Wahlpflichtbereich-Sprache**: WP7 Akkadisch II <i>oder</i> WP8 Sumerisch II <i>oder</i> WP9 Hethitisch II (6 ECTS)		WP10 Denkmalkunde des Alten Orients II (6 ECTS) <i>oder</i> WP11 Praxismodul II (6 ECTS) <i>oder</i> WP12 Archäologisches Praktikum II (6 ECTS)***	
	Seminar	Übung	Vorlesung	Seminar				
3	P5 Kulturhistorisches Modul III (12 ECTS)*		P6 Vorderasiatische Archäologie: 1. Jahrt. v. Chr. (6 ECTS)*		Wahlpflichtbereich-Sprache**: WP13 Akkadisch III <i>oder</i> WP14 Sumerisch III <i>oder</i> WP15 Hethitisch III (6 ECTS)		WP16 Denkmalkunde des Alten Orients III (6 ECTS) <i>oder</i> WP17 Praxismodul III (6 ECTS) <i>oder</i> WP18 Archäologisches Praktikum III (6 ECTS)***	
	Seminar	Übung	Vorlesung	Seminar				
4	P7 Masterabschlussmodul (30 ECTS)							
	Masterarbeit		Kolloquium					
			Disputation					

* Die Module P1/P2 und P5/P6 werden im jährlichen Wechsel angeboten. Je nach Zeitpunkt des Studienbeginns sind sie im 1. oder im 3. Fachsemester zu absolvieren.

** Aus dem Wahlpflichtbereich Sprache ist genau eine Sprache zu wählen (d. h. Akkadisch [WP1, WP7 und WP 13] oder Sumerisch [WP 2, WP8 und WP14] oder Hethitisch [WP3, WP9 und WP15]). Die Module sollten in der angegebenen Reihenfolge absolviert werden.

*** Aus den Wahlpflichtmodulen WP4, WP5, WP10 und WP11 sind zwei Wahlpflichtmodule zu wählen. Aus den Wahlpflichtmodulen WP6, WP12 und WP18 ist ein Wahlpflichtmodul zu wählen.

Abkürzungen: FS = Empfohlenes Fachsemester; P = Pflichtmodul; WP = Wahlpflichtmodul; ECTS = European Credit Transfer System-Punkte

Abb. 1. Aufbau des Masterstudiengangs Vorderasiatische Archäologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Rot: Pflichtmodule, die vollständig zu absolvieren sind, gelb: Wahlpflichtmodule, bei denen jeweils aus drei Möglichkeiten zu wählen ist.

minar zusammensetzen. Eines der Wahlpflichtsegmente beinhaltet das Erlernen einer altorientalischen Sprache und somit Lehrveranstaltungen des Instituts für Assyriologie und Hethitologie. Im zweiten Wahlpflichtsegment werden praktische und denkmalkundliche Übungen angeboten; außerdem ist hier ein Pflichtpraktikum vorgeschrieben, das in einer Forschungseinrichtung, einem Museum, einem Unternehmen oder einer anderen Institution zu absolvieren ist, die Archäologen ein potentiell berufliches Betätigungsfeld bietet. Abgesehen

von den Sprachkursen und dem Praktikum werden alle Lehrveranstaltungen von unserem Institut angeboten, wobei nach Absprache auch Veranstaltungen anderer Institute eingebracht werden können.

Die Strukturierung der Studiengänge erfordert es, dass manche Pflichtveranstaltungen in einem bestimmten Turnus anzubieten sind. Das betrifft insbesondere die Einführungsveranstaltungen in den Bachelorstudiengängen und die Vorlesungen. Für den Bachelor *Archäologie* wird mit der Vor- und Frühgeschichtlichen

Semester	Einführungen (Modultitel)	Turnusvorlesungen (Modultitel)
WiSe	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Einführung in die Vorderasiatische Archäologie und die Vor- und frühgeschichtliche Archäologie (Ältere Perioden)</i> – BA Archäologie (1+2 SWS) • <i>Einführung in die Vorderasiatische Archäologie</i> – BA Alter Orient (3 SWS) 	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Vorderasiatische Archäologie IV: Altorientalische Großreiche</i> bzw. 1. Jahrtausend vor Christus – BA Alter Orient, BA Archäologie, MA Vorderasiatische Archäologie (2 SWS)
SoSe	keine	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Vorderasiatische Archäologie I: Vorgeschichte</i> – BA Alter Orient, BA Archäologie, MA Vorderasiatische Archäologie (2 SWS)
WiSe	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Einführung in die Vorderasiatische Archäologie und die Vor- und frühgeschichtliche Archäologie (Ältere Perioden)</i> – BA Archäologie (1+2 SWS) • <i>Einführung in die Vorderasiatische Archäologie</i> – BA Alter Orient (3 SWS) 	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Vorderasiatische Archäologie II: Die Entstehung der Hochkulturen</i> bzw. 3. Jahrtausend vor Christus – BA Alter Orient, BA Archäologie, MA Vorderasiatische Archäologie (2 SWS)
SoSe	keine	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Vorderasiatische Archäologie III: Frühe Staaten</i> bzw. 2. Jahrtausend vor Christus – BA Alter Orient, BA Archäologie, MA Vorderasiatische Archäologie (2 SWS)
WiSe	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Einführung in die Vorderasiatische Archäologie und die Vor- und frühgeschichtliche Archäologie (Ältere Perioden)</i> – BA Archäologie (1+2 SWS) • <i>Einführung in die Vorderasiatische Archäologie</i> – BA Alter Orient (3 SWS) 	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Vorderasiatische Archäologie IV: Altorientalische Großreiche</i> bzw. 1. Jahrtausend vor Christus – BA Alter Orient, BA Archäologie, MA Vorderasiatische Archäologie (2 SWS)

Abb. 2. Überblick über den viersemestrigen Vorlesungsturnus im Verhältnis zum Angebot an Einführungsveranstaltungen.

Archäologie eine gemeinsame Einführung angeboten. Für den Bachelor *Alter Orient* existiert eine separate Einführungsveranstaltung, die auch von Studierenden des Bachelor *Classical Studies* besucht werden kann. Diese Veranstaltungen sind jedes Wintersemester anzubieten. Als Einführungen in bestimmte Epochen konzipierte Vorlesungen am Institut werden in einem vier Semester umfassenden Turnus angeboten und wiederholt – wenn auch nicht zwingend mit den exakt gleichen Inhalten. Der Turnus beginnt im Sommersemester mit dem Neolithikum und Chalkolithikum Vorderasiens (*Vorgeschichte*) und wird fortgesetzt mit dem 3. Jahrtausend v. Chr. (*Die Entstehung der Hochkulturen*), dem 2. Jahrtausend v. Chr. (*Frühe Staaten*) bis zum 1. Jahrtausend v. Chr. (*Altorientalische Großreiche*). Dieser Vorlesungsturnus findet sich in allen Studiengängen wieder, an denen die Vorderasiatische Archäologie in größerem Umfang beteiligt ist, und ist in den Modulen jeweils mit einem Seminar zu koppeln, das ein Thema aus der jeweiligen kulturgeschichtlichen Epoche vertiefend behandelt (Abb. 2). Die weiteren Module – das betrifft vor allem den Masterstu-

diengang – sind im Vergleich dazu inhaltlich weniger festgelegt.

Da unser Institut mit vier weiteren Semesterwochenstunden auch an anderen Einführungsmodulen des Bachelor *Archäologie* beteiligt ist, binden die turnusgemäß stattfindenden Veranstaltungen bereits mehr als die Hälfte des Lehrdeputats im Wintersemester, sodass es z. B. nicht möglich ist, dann eine separate Vorlesung im Masterstudiengang anzubieten. Dadurch ergeben sich als unerwünschter Nebeneffekt der Struktur der Studiengänge und der Polyvalenz der Module u. U. für Studierende unseres Masterstudiengangs, die zuvor den Bachelor *Archäologie* absolviert haben, Wiederholungen im Vorlesungszyklus. Andererseits müssen die Bachelorstudierenden mit Schwerpunkt Vorderasiatische Archäologie den Vorlesungszyklus nicht komplett durchlaufen und Masterstudierende können nur drei der vier Module absolvieren, sodass die angestrebte Vermittlung eines vollständigen Überblicks über alle Epochen der altorientalischen Kulturgeschichte unter Umständen erst durch die Absolvierung beider Studiengänge gelingt. Auf diese

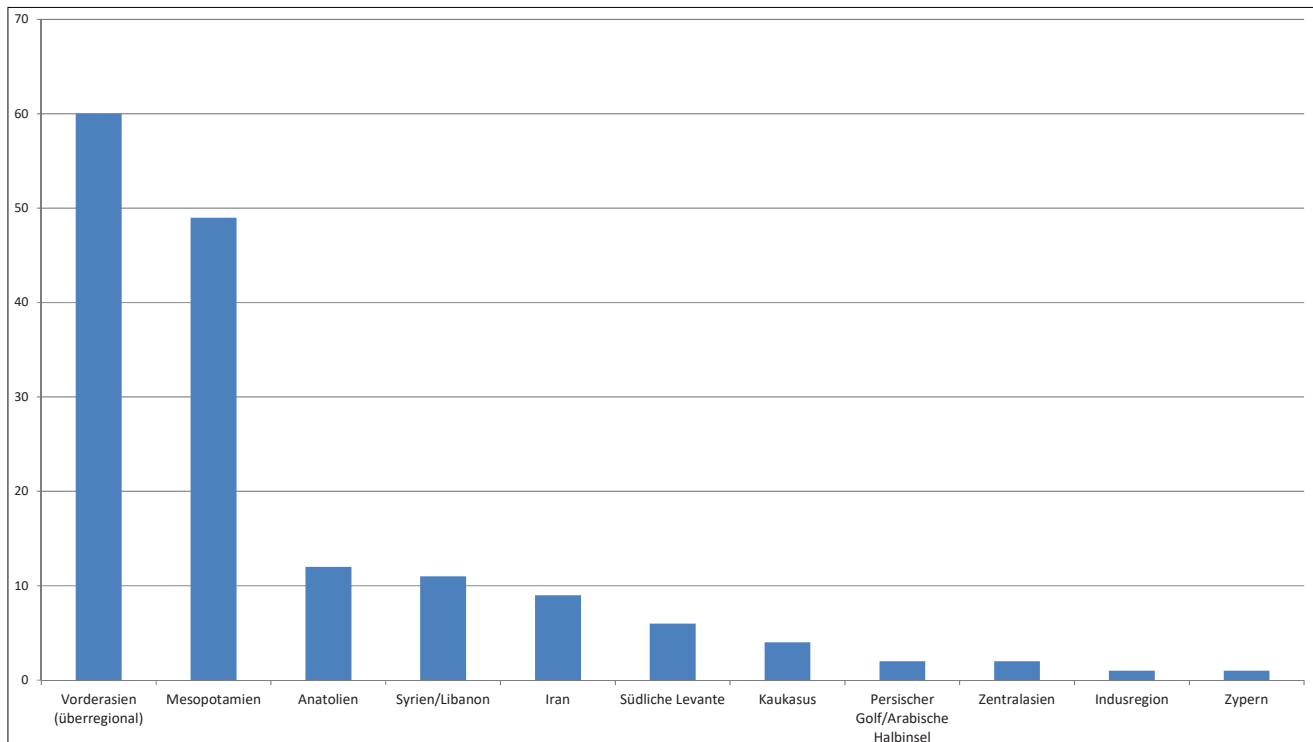


Abb. 3. Absolute Häufigkeit der Behandlung von Regionen Vorderasiens in Lehrveranstaltungen (WS 2009/2010 bis SoSe 2020; Anzahl der Lehrveranstaltungen 146). Bei Nennung mehrerer Regionen wurden Lehrveranstaltungen mehrfach gezählt.

strukturell bedingten Schwierigkeiten wird später näher eingegangen.

Jenseits der oben erwähnten, inhaltlich relativ eng definierten Einführungen und Vorlesungen können die Themen in Seminaren und Übungen freier gewählt werden. Da die turnusmäßige Vorlesung in allen Modulen mit einem inhaltlich passenden Modul gekoppelt ist, müssen wir jedes Semester mindestens ein Seminar anbieten, das ein Thema aus demselben Zeitraum behandelt und vertieft, der in der jeweiligen Vorlesung thematisiert wird. Tatsächlich bieten wir im Regelfall mehrere entsprechende Veranstaltungen an, damit die Studierenden Auswahlmöglichkeiten haben, und bewegen uns so mit einem gewissen Anteil unserer Lehrveranstaltungen parallel zum Vorlesungszyklus. Das liegt allerdings auch daran, dass thematisch anders ausgerichtete Übungen oder Seminare – von praktisch ausgerichteten Übungen abgesehen – schwer in die Bachelorstudiengänge zu integrieren sind. In unserem Masterstudiengang hingegen existieren mehrere Module, in denen Seminare und Übungen mit Themen außerhalb des viersemestrigen Zyklus untergebracht werden können. Veranstaltungen, die ihre Teilnehmer allein aus unserem Masterstudiengang rekrutieren, haben dann in der Regel aber nur eine sehr niedrige Teilnehmerzahl. Dennoch zeigt eine Auswertung aller Seminare und Übungen vom Winter-

semester 2009/2010 bis zum Sommersemester 2020, dass neben den turnusunabhängigen praktischen Übungen (Anzahl: 67) mehr Seminare und Übungen ohne Bezug zur turnusmäßigen Vorlesung angeboten wurden (80) als Seminare und Übungen mit einem entsprechenden thematischen Bezug (63). Dabei wurden – unabhängig von den Modulzuordnungen – nur Veranstaltungen als turnusgemäß gewertet, die sich thematisch ausschließlich auf die jeweils in der Vorlesung behandelte Epoche beziehen, während Veranstaltungen mit erkennbar epochenübergreifendem Thema als nicht turnusgemäß gewertet wurden.

Freiheit:

Die Lehrenden und das Profil des Instituts

Im Folgenden möchte ich versuchen, anhand der Veranstaltungstitel und -kommentare nachzuzeichnen, wie sich seit der Einführung des Bachelor *Archäologie* im Wintersemester 2009/2010 innerhalb dieses strukturellen Rahmens die Lehre am Institut entfaltet hat und ob sich daraus ein Profil oder zumindest gewisse Schwerpunkte in der Lehre des Instituts ableiten lassen. Ich berücksichtige dabei nicht, dass in der Übergangszeit bestimmte Veranstaltungen nur für Studierende des Bachelor- und

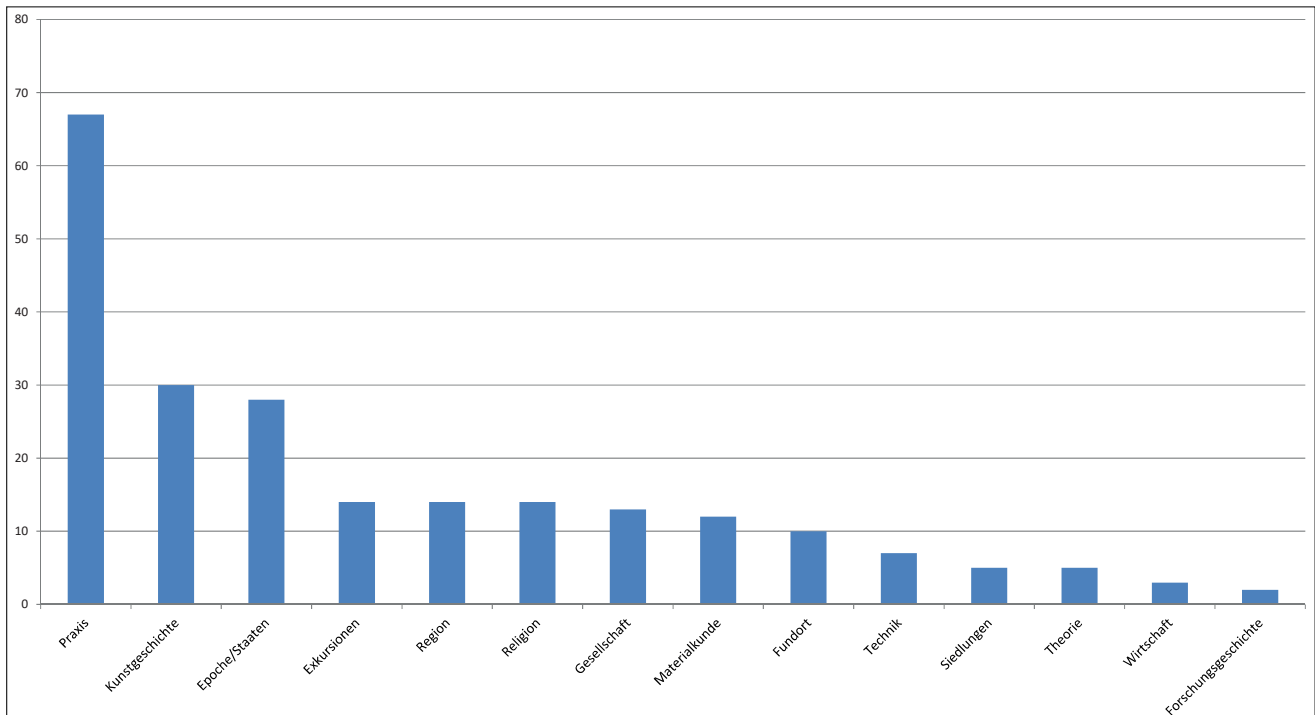


Abb. 4. Absolute Häufigkeit bestimmter thematischer Formate oder Schwerpunkte unter 210 Lehrveranstaltungen (WS 2009/2010 bis SoSe 2020). Bei Zuordnung zu mehreren Themengebieten wurden die Lehrveranstaltungen mehrfach gezählt.

andere nur für Studierende des auslaufenden Magisterstudiengangs angeboten wurden.

Die Einführungsveranstaltungen und Turnusvorlesungen wurden in den untersuchten 22 Semestern bis auf wenige Ausnahmen (etwa während Forschungssemestern) von den jeweiligen Lehrstuhlinhabern gehalten. Neben den Turnusvorlesungen wurden im untersuchten Zeitraum nur sporadisch andere Themen in Vorlesungen behandelt – insgesamt handelt es sich dabei nur um sechs Veranstaltungen. Das bedeutet, dass Vorlesungen seit der Einführung der strukturierten Studiengänge fast ausschließlich zu Zwecken der Einführung bzw. der Vermittlung von Überblickswissen genutzt werden.

Wertet man die insgesamt 210 weiteren Lehrveranstaltungen (ohne Vorlesungen und Einführungsveranstaltungen) aus, die im untersuchten Zeitraum angeboten wurden, ergeben sich einige interessante Einblicke in das Profil des Münchener Instituts für Vorderasiatische Archäologie. Betrachtet man die geographischen Regionen, mit denen sich die Lehrveranstaltungen beschäftigen, so stellt man zunächst einmal fest, dass das Institut durchaus von sich behaupten kann, das Fach in seiner ganzen Breite zu vertreten: Von Anatolien im Westen bis nach Zentralasien und zum Indus im Osten, vom Kaukasus im Norden bis zur Arabischen Halbinsel im Süden werden praktisch alle Regionen Vorderasiens in der Lehre vertreten (Abb. 3). Das betrifft im Übrigen auch

die chronologische Abdeckung, die vom Neolithikum bis zu den Parthern und Sassaniden reicht. Diese Breite des Lehrangebots ist sicherlich auch der Vielzahl und Vielfalt der am Institut im vergangenen Jahrzehnt unterrichtenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zuzuschreiben, die selber forschend in verschiedenen Regionen des Vorderen Orients aktiv waren und sind und ihr Fachwissen in die Lehre transportieren. Sie demonstrieren aber auch die Nachhaltigkeit der im Beitrag von Kai Kaniuth (Kap. II.11) aufgezeigten Entwicklung der Lehre in der Vorderasiatischen Archäologie zu einem breiteren Selbstverständnis des Faches.

Neben Lehrveranstaltungen ohne regionalen Bezug (64 LV) ist nahezu ein Drittel der Lehrveranstaltungen (60 LV) überregionalen oder nicht auf spezifische Regionen festgelegten Themen gewidmet. Trotzdem ist ein klarer Schwerpunkt erkennbar, denn Mesopotamien (hier einschließlich Obermesopotamiens, d. i. die Ġazīra) ist die mit Abstand am häufigsten behandelte Kulturregion, gefolgt von den Nachbarregionen Anatolien, Iran und Syrien/Libanon (d. i. die nördliche Levante westlich des Euphrats). Die südliche Levante, der Kaukasus, die Arabische Halbinsel, Zentralasien, Zypern und die Indusregion werden demgegenüber vergleichsweise selten behandelt, sodass nicht zwingend davon ausgegangen werden kann, dass alle Studierenden im Laufe ihres Studiums Gelegenheit erhalten, sich im Rahmen von



Abb. 5. Praxisveranstaltungen in der Vorderasiatischen Archäologie: (oben) Auswahl von Abgüssen altorientalischer Terrakotten für die Ausstellung “Rama dama – Studenten erforschen die Institutssammlung der Vorderasiatischen Archäologie” 2016 (Foto: Claudia Gruber), (unten) Geländeübung zu geophysikalischen Prospektionsmethoden in Kooperation mit Prof. Dr. Jörg Faßbinder vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (SoSe 2018, Foto: Jörg Faßbinder).

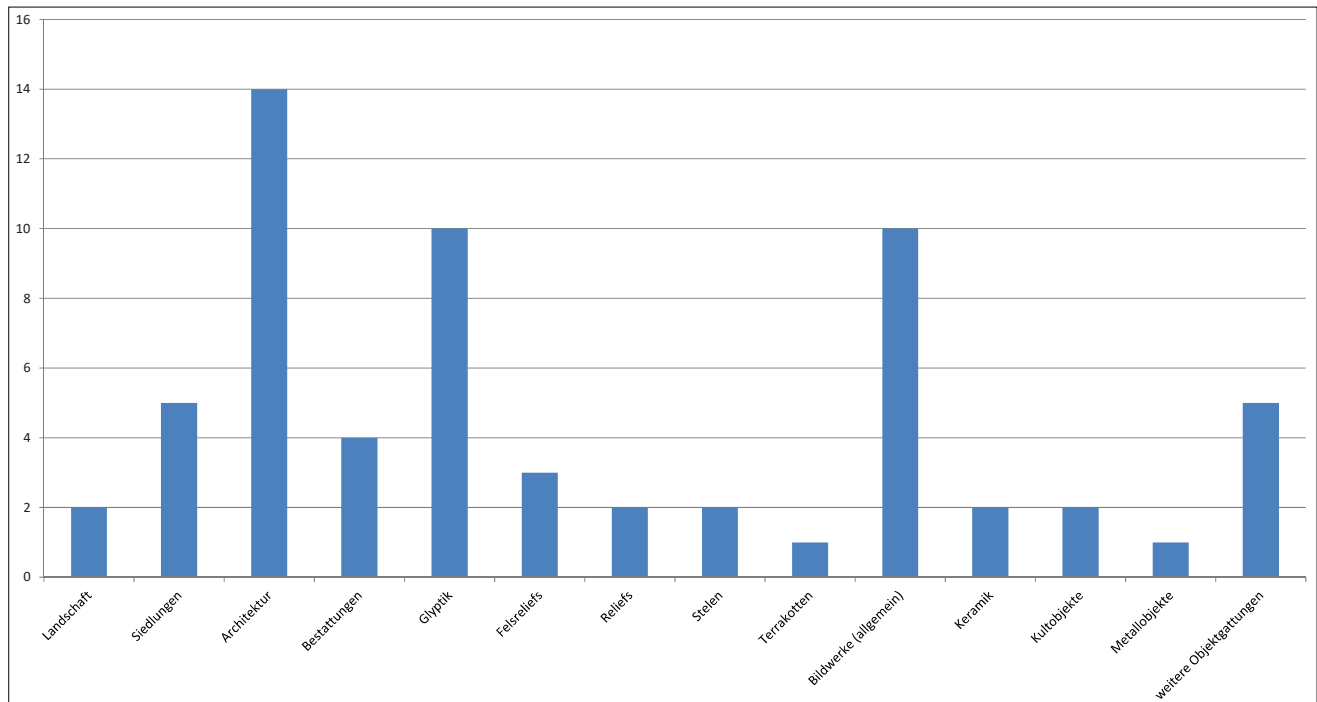


Abb. 6. Absolute Häufigkeit von Befund- und Denkmalgattungen, die explizit als Themen von Lehrveranstaltungen genannt werden (55 Lehrveranstaltungen zwischen WS 2009/2010 und SoSe 2020). Bei expliziter Nennung mehrerer Denkmalgattungen wurden die Lehrveranstaltungen mehrfach gezählt.

Lehrveranstaltungen intensiver mit diesen Regionen zu befassen.

Deutlich schwieriger ist es, die thematische Vielfalt analytisch zu erfassen und in sinnvolle Kategorien zu unterteilen. Trotzdem lassen sich auch dort gewisse Stärken und Schwerpunkte unseres Lehrangebots erkennen. Zunächst einmal ist bemerkenswert, dass unter 210 Seminaren und Übungen 67 der Vermittlung praxisrelevanter Fähigkeiten dienen (Abb. 4). Das ist die mit Abstand größte thematische Gruppe und zeigt, dass unser Institut in diesem Bereich einen bemerkenswerten Beitrag zur Ausbildung von Studierenden der Archäologie leistet. Zu verdanken ist dies vor allem dem langjährigen regelmäßigen Angebot von Übungen zum wissenschaftlichen Zeichnen und zur digitalen Bildbearbeitung durch Cornelia Wolff und Manfred Lerchl.

Weiterhin fallen auch zahlreiche Übungen zum Umgang mit Geographischen Informationssystemen, einige Übungen zum Umgang mit Datenbanken und die seit 2019 angebotenen Kurse zur digitalen Fotografie in den Bereich archäologischer Dokumentationsmethoden, der unter den praktischen Übungen erkennbar am stärksten vertreten ist. Weiterhin bilden wir Studierende an modernem technischen Equipment für die Feldarbeit und Fundbearbeitung aus, so etwa an Differentiellem GPS zur Vermessung, Magnetometern zur Prospektion und in der

Röntgenfluoreszenzanalyse zur Analyse von Keramik. Schließlich sei aus diesem Bereich noch erwähnt, dass auch der Sammlung des Instituts eine wichtige Rolle in der methodisch breit aufgestellten Ausbildung der Studierenden zukommt, was sich unter anderem in der Beteiligung von Studierenden an drei Ausstellungen zeigt (Abb. 5). Darüber hinaus kommt die Institutssammlung aber auch in anderen Lehrveranstaltungen zum Einsatz. Das breite Praxisangebot beruht im Übrigen fast ausschließlich auf Lehraufträgen, die es ermöglichen, promovierende und externe Spezialisten mit ihren besonderen Fähigkeiten in die Lehre einzubinden.

In den kulturwissenschaftlich ausgerichteten Veranstaltungen erscheinen insbesondere kunstgeschichtliche Themen als besonderer Schwerpunkt des Instituts. Darin spiegelt sich auch die starke Stellung unseres Instituts in kunstgeschichtlichen bzw. ikonographischen Forschungen. Dieser Schwerpunkt wird noch einmal unterstrichen, wenn man auswertet, welche Kategorien archäologischer Funde und Befunde explizit als Schwerpunkte von Lehrveranstaltungen genannt werden: Von 55 entsprechenden Lehrveranstaltungen beschäftigen sich allein 28 mit diversen Kategorien von Bildwerken (davon allein zehn mit Glyptik), gefolgt von 14 mit einem Schwerpunkt auf Architektur (Abb. 6).



Abb. 7. Schreiben auf Tontafeln in einem gemeinsamen Seminar der Institute für Vorderasiatische Archäologie und für Assyriologie und Hethitologie zum Thema Schule in Mesopotamien im November 2020 (Foto: Anne Löhnert / Adelheid Otto).

Neben den kunstgeschichtlichen Themen sind Lehrveranstaltungen, die sich dem Überblick über eine spezifische kulturgeschichtliche Epoche oder ein bestimmtes Reich des Alten Orients widmen, ein ähnlich beliebtes Format. Weitere häufiger auftretende Themen sind Übersichtsveranstaltungen über bestimmte Regionen (meist über mehrere Epochen hinweg), Religion, im weitesten Sinne gesellschaftlich-politische Themen, material- bzw. denkmalkundliche Themen und einzelne Fundorte. Seltener als explizite Schwerpunkte von Veranstaltungen genannt werden Themen aus den Bereichen Technik, Siedlungswesen, Theorie, Wirtschaft und Forschungsgeschichte, was allerdings nicht ausschließt, dass diese Themen in anderen Lehrveranstaltungen behandelt werden.

Ebenfalls für bemerkenswert halte ich die hohe Anzahl von 14 Exkursionen und den begleitenden Übungen in den untersuchten elf Jahren, die sich wie folgt verteilen: sechs Exkursionen in vorder- und zentralasiatische Länder sowie jeweils vier in bedeutende Museen oder zu Sonderausstellungen. Dass unser Institut derart regelmäßige Exkursionen anbieten kann, ist auch der guten finanziellen Ausstattung sowie der großzügigen Förderung durch die Fakultät zu verdanken – Bedingungen, wie sie nicht an jeder Universität zu finden sind. Schließlich möchte ich noch die hervorragende Zusam-

menarbeit mit dem Institut für Assyriologie und Hethitologie hervorheben (Kap. I.12), die nicht allein aus dem gemeinsamen Bachelorstudiengang resultiert, sondern sich auch regelmäßig in interdisziplinären Lehrveranstaltungen niederschlägt. Innerhalb der untersuchten 22 Semester sind immerhin 16 solche Lehrveranstaltungen verzeichnet, häufig Hauptseminare für fortgeschrittene Bachelor- sowie Masterstudierende (Abb. 7). Weiterhin stellt das ebenfalls gemeinsam ausgerichtete *Kolloquium zum Alten Orient*, in dem sowohl Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beiden Institute als auch auswärtige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre aktuellen Forschungen präsentieren, eine wichtige Diskussionsplattform dar und ermöglicht es den Studierenden, Einblicke in die aktuelle archäologische und philologische Forschung zum Alten Orient zu erhalten, die über den Unterricht hinausgehen.

Insgesamt ist die Lehre am Institut für Vorderasiatische Archäologie der LMU durch thematische Vielfalt und Breite gekennzeichnet. Gewisse Schwerpunkte lassen sich in der Kulturregion Mesopotamien und der Befassung mit kunstgeschichtlichen Themen ausmachen. Weiterhin besteht ein gutes Angebot an praxisorientierten Veranstaltungen sowie Exkursionen, sowohl innerhalb Europas als auch in die Länder Vorder- und Zentralasiens.

Dieses insgesamt hervorragende Lehrangebot wird gegenwärtig durch die Mitarbeiter des Instituts sowie die konsequente Nutzung bestehender Möglichkeiten zur Einbeziehung externer Lehrkräfte ermöglicht. Den Studierenden, besonders im Masterstudium, können wir somit ein breites Angebot an Lehrveranstaltungen und in den meisten Modulen auch Wahlmöglichkeiten anbieten, sodass sie im Verlauf ihres Studiums viele Bereiche des Alten Orients und unterschiedliche Perspektiven im Fach kennenlernen und zu einem gewissen Grad auch eigene Schwerpunkte ausbilden können.

Dass wir auch jenseits des durch die Curricula vorgegebenem Turnus vielfältige Lehrangebote machen können, verdeutlicht, dass sich auch innerhalb der modularisierten Strukturen der Studiengänge in einem bemerkenswerten Maße die Freiheit der Lehre bewahren lässt. Somit können die Lehrenden ihre Forschungsinteressen und -schwerpunkte in die Lehre einbringen, was nicht nur eine Lehre auf dem aktuellsten Forschungsstand garantiert, sondern auch für eine enge Verzahnung von Forschung und Lehre sorgt. In zahlreichen Lehrveranstaltungen können die Studierenden unmittelbar Anteil an den Forschungsprojekten der Lehrenden nehmen und somit bereits forschend lernen. Oft ergeben sich Themen für Qualifikationsarbeiten entweder unmittelbar aus den Lehrveranstaltungen oder aus der Teilnahme der Studierenden an Forschungsprojekten des Institutes.

Herausforderungen und Perspektiven: Überlegungen zur Weiterentwicklung der Studiengänge

Trotz dieses insgesamt positiven Fazits müssen Struktur und Inhalte universitärer Lehre beständig hinterfragt und Möglichkeiten zur Weiterentwicklung identifiziert und wahrgenommen werden. Die Grundlage für die entsprechenden Überlegungen bilden die Erfahrungen der Lehrenden, die Ergebnisse regelmäßiger Evaluationen der Studiengänge, die seit beinahe zehn Jahren über das Lehrevaluationssystem der LMU erhoben werden, sowie der enge Austausch mit den Studierenden. Um zu erkennen, wo wir in der Lehre gute Arbeit leisten und wo wir Herausforderungen begegnen und uns verbessern sollten, ist es jedoch zunächst einmal wichtig, sich die Ziele vor Augen zu führen, die mit dem Studium verbunden sind. Welche Kenntnisse und Fähigkeiten wollen wir unseren Studierenden vermitteln bzw. sie dabei unterstützen, diese zu erwerben?

Die mit dem Studium der *Archäologie* bzw. des *Alten Orients* – und später im Master – der *Vorderasiatischen*

Archäologie verbundenen Studien- und Lernziele lassen sich meines Erachtens in drei Bereiche unterteilen:

1. Fachspezifisches Wissen im Sinne von Wissen über die von uns behandelten Epochen und Kulturen,
2. fachspezifische methodische Kompetenzen, d.h. Kenntnisse über die wissenschaftlichen Methoden, mit denen in der Archäologie bestimmte Fragestellungen verfolgt und beantwortet werden können, und Kompetenzen in der Anwendung dieser Methoden und
3. die Befähigung zum wissenschaftlichen Arbeiten im Allgemeinen sowie die sogenannten disziplinenübergreifenden „Schlüsselkompetenzen“, die durch die Bologna-Reformen besonders in den Vordergrund gerückt wurden (s. z.B. Kultusministerkonferenz 2017; Nünning 2008: 2).

Vergleichen wir nun, was die einzelnen Studiengänge in diesen drei Bereichen leisten (können) und was nicht. Ich kann dabei nicht auf empirische Daten zurückgreifen, sondern kann diese Frage nur in Hinblick auf die Struktur der Studiengänge sowie persönliche Erfahrungen mit den Studierenden der unterschiedlichen Studiengänge beantworten.

Der Erwerb von fachspezifischem Wissen im oben definierten Sinne gelingt meiner Erfahrung nach im Bachelorstudiengang *Alter Orient* in hervorragender Weise. Dazu tragen sicherlich die Fokussierung des Studiengangs auf die Kulturen des vorhellenistischen Vorderasien, das dementsprechend umfangreiche fachspezifische Lehrangebot und die Verzahnung von archäologischen, historischen und philologischen Aspekten sowie der Erwerb von Kenntnissen einer oder mehrerer altorientalischer Sprachen bei. Studierende dieses Studiengangs zeichnen sich oft durch umfangreiche kulturhistorische Kenntnisse aus. Die Kenntnisse über die materiellen Zeugnisse der altorientalischen Kulturen sind allerdings sehr unterschiedlich ausgeprägt, da das verpflichtende Angebot archäologischer Module, wie oben geschildert, verhältnismäßig gering ist. Die intensive Einführung in die Vorderasiatische Archäologie im ersten Semester sollte zwar für einen guten Überblick sorgen; der viersemestrige Turnus in der Vorderasiatischen Archäologie kann, muss aber nicht vollständig absolviert werden. Allerdings kombinieren viele Studierende das Hauptfach *Alter Orient* mit dem Nebenfach *Antike und Orient*, über das sie Zugang zu weiteren Veranstaltungen in der Vorderasiatischen Archäologie erhalten. In welchem Umfang letztlich Wissen über die materiellen Zeugnisse altorientalischer Kulturen erworben wird, ist daher sehr stark von den individuellen Entscheidungen der Studierenden abhängig.

Erwartbarerweise erwerben Studierende des Bachelor *Archäologie* in deutlich geringerem Umfang fachspezifisches Wissen in der Vorderasiatischen Archäologie, selbst wenn sie diese Fachrichtung als Schwerpunkt auswählen und hier ihre Bachelorarbeit schreiben. Letzteres ist bereits möglich, wenn Studierende drei fachspezifische Module belegt haben, d. h. sie müssen nicht einmal den viersemestrigen Turnus vollständig absolvieren. Durch die Struktur des Studiengangs und das Lehrdeputat bedingt, können Studierende der Archäologie maximal fünf fachspezifische Module in Vorderasiatischer Archäologie einbringen. Unter Umständen kann dieses Angebot aus Vorlesungen und Seminaren allerdings noch über den Bereich „Archäologische Praxis und Methoden“ durch Übungen mit fachspezifischem Inhalt ergänzt werden. Studierende der Archäologie können regulär auch keine Lehrveranstaltungen des Instituts für Assyriologie und Hethitologie in den Studiengang einbringen, es sei denn, sie belegen sie über ein entsprechendes Nebenfach wie *Antike und Orient* oder *Sprache, Literatur, Kultur*. Die meisten Absolventinnen und Absolventen, die anschließend ein Masterstudium der *Vorderasiatischen Archäologie* beginnen, bringen daher noch keine oder wenig umfangreiche Kenntnisse altorientalischer Sprachen mit. Andererseits bringen die Studierenden des Bachelor *Archäologie* dafür aber zumindest punktuell vertiefte Kenntnisse anderer Kulturräume und Epochen ein, die ihnen ermöglichen sollten, kulturvergleichend zu arbeiten. Es wird spannend sein, zu sehen, ob die mit dem Bologna-Prozess einhergehende Einführung archäologischer Kombinationsstudiengänge wie dem unsrigen langfristig auch dazu führen wird, dass die Grenzen zwischen den archäologischen Disziplinen stärker aufweichen und kulturvergleichende Arbeiten in der Archäologie häufiger werden, wie es etwa in den Vereinigten Staaten von Amerika der Fall ist.

Da wir für den Masterstudiengang *Vorderasiatische Archäologie* die meisten Studierenden aus dem Bachelorstudiengang *Archäologie* rekrutieren, besteht bei vielen Masterstudierenden ein Nachholbedarf im Bereich des fachspezifischen Wissens. Zwar stellen die Pflichtmodule, die Vorlesungen im viersemestrigen Turnus wiederholen und mit thematisch anschließenden Seminaren kombinieren, eine Möglichkeit dar, solche Defizite im Laufe des Studiums teilweise aufzuholen – allerdings sind auch im zweijährigen Masterstudiengang maximal drei dieser Module zu absolvieren, da das vierte Semester der Masterarbeit vorbehalten ist. Wir würden uns in Zukunft gerne von diesem Turnus lösen, da er Wiederholungen für diejenigen bereithält, die ihn im Bachelorstudium bereits zu großen Teilen absolviert haben, und weil wir uns bei einer geplanten Reform des Masterstudien-

gangs eine stärker forschungsorientierte Ausrichtung dieser Module wünschen. So möchten wir gerne Möglichkeiten zum Besuch von Vorlesungen, die spezifischere Themen als allgemeine Epochenüberblicke behandeln, sowie des *Kolloquiums zum Alten Orient* schaffen, in dem aktuelle Forschungen aus Assyriologie, Hethitologie und Vorderasiatischer Archäologie diskutiert werden. Die turnusgemäße Vorlesung sollte dann nach Möglichkeit nur noch besucht werden, um gezielt Lücken zu schließen, aber nicht genereller Bestandteil des Masterstudiums sein. Von den Studierenden selbst wurde allerdings in der jüngeren Vergangenheit in Gesprächen wie auch in anonymen Evaluationen des Masterstudiengangs geäußert, dass sie sich sogar mehr Vorlesungen wünschen, weil sie selbst einen Mangel an fachspezifischem Wissen erkennen.

Inwiefern ist aber die Vorlesung überhaupt ein geeignetes Lehrveranstaltungsformat, um den Erwerb von Fachwissen zu unterstützen? Sicherlich kann in einer Überblicksvorlesung, wie sie unsere Studienordnungen vorsehen, der jeweils aktuelle Forschungsstand in einer Art und Weise zusammengefasst und präsentiert werden, wie er in der Regel in keinem Buch zu finden ist. Das passive Hören einer solchen Vorlesung führt jedoch nicht automatisch zur Rezeption des präsentierten fachspezifischen Wissens seitens der Studierenden. Dazu wäre eine aktive und eigenständige Aneignung der Inhalte der Vorlesung nötig, die in unseren Vorlesungen aber wohl umso weniger stattfindet, als sie in keiner Weise abgeprüft werden darf. In allen geschilderten Studiengängen ergibt sich die Modulnote allein aus dem Referat in einem der Vorlesung zugeordneten Seminar. Das Wissen, das sich die Studierenden auf diese Weise aneignen, ist aber viel spezifischer und punktueller als jenes, welches sie in der Vorlesung vermittelt bekommen. So unterbleibt in der Regel, was die eigentliche Intention der Koppelung von Vorlesung und Seminar zu einem Modul ist, nämlich das im Seminar erworbene, vertiefte Wissen in die größeren, in der Vorlesung präsentierten Zusammenhänge zu integrieren. Auch die Einführung von Klausuren in den Vorlesungen wäre sicherlich nicht zielführend – Klausuren befördern in der Regel eher auf niedrigem Niveau angesiedelte Lernaktivitäten (Biggs 2003: 172-176, 180-184) und führen daher häufig nur zu einem kurzfristigen, nicht nachhaltigen Wissensaufbau. Um einen soliden Stand an fachspezifischem Wissen zu erwerben, ist es daher nötig, Einzelinformationen miteinander zu verknüpfen und zu einem vertieften Verständnis von Zusammenhängen zu kommen.

Wir wollen in Zukunft nicht vollkommen Abstand von Überblicksvorlesungen nehmen, da wir sie als gute Ergänzung zu den Seminaren empfinden, die in der Re-

gel kleinere Themen in intensiverer Weise behandeln, im Verlauf des Studiums aber eher Schlaglichter auf einzelne Epochen, Regionen oder Themen der altorientalischen Kulturgeschichte werfen, als dass sie ein zusammenhängendes Geflecht bildeten. Aber wir erwägen zumindest im Masterstudiengang alternative Prüfungsformen in den Modulen mit Vorlesung einzuführen, die vertiefende Lernaktivitäten fördern sollen. Was sich auch aus den Gesprächen mit Studierenden als Möglichkeit herauskristallisiert hat, ist ein Portfolio, das den Lernfortschritt im Semester dokumentiert und damit kognitiv höher angesiedelte Lernaktivitäten fordert und fördert (Biggs 2003: 189-191; Bräuer 2016). Dabei sollten idealerweise die Inhalte der Vorlesung und des Seminars oder des darin gehaltenen Referates reflektiert und zueinander in Beziehung gesetzt werden, evtl. auch unter Hinzuziehung zusätzlicher Lektüre. Der genaue Zuschnitt eines solchen Portfolios bedarf noch weiterer Überlegungen und Diskussion, aber wir versprechen uns davon einen nachhaltigeren Aufbau von Fachwissen bei den Studierenden.

Es wäre sicherlich wünschenswert, die entsprechenden fachspezifischen Vertiefungsmodule der Bachelorstudiengänge in diesem Sinne zu verändern, sodass auch hier der Aufbau an fachspezifischem Wissen stärker unterstützt wird und die Studierenden zu Beginn ihres Masterstudiums bereits auf einer breiteren Basis an Wissen aufbauen können. Denn derzeit werden sie über die Einführungen im ersten Semester hinaus in keinem Modul zum systematischen Aufbau von fachspezifischem Wissen in Vorderasiatischer Archäologie verpflichtet.

Einen weiteren Beitrag dazu könnte auch eine Veränderung der Abschlussprüfung der Bachelorstudiengänge bewirken. Im Bachelorstudiengang *Alter Orient* besteht sie ausschließlich aus der Bachelorarbeit. Im Bachelorstudiengang *Archäologie* ist derzeit neben der Bachelorarbeit eine Disputation von zehn bis maximal 20 Minuten Dauer in den Prüfungsordnungen vorgesehen, in der allein die Bachelorarbeit prüfungsrelevantes Thema ist und kein Grundlagenwissen abgeprüft werden darf. Die Disputation mag in den Masterstudiengängen ein sinnvolles Format sein, um die Studierenden auf den akademischen Diskurs vorzubereiten. Die Bachelorstudierenden hingegen müssten erst einmal die nötige Basis an Fachwissen erwerben. Die intensive Vorbereitung auf eine mündliche Prüfung zum Abschluss des Studiums, die Grundlagenwissen in dem Fachbereich abprüft, für den sich die Studierenden als Schwerpunkt entschieden haben, wäre diesem Zweck dienlicher als eine Disputation. Sie würde auch eher dem für die Prüfung veranschlagten Arbeitsaufwand von immerhin 3 ECTS-Punkten entsprechen. Zugleich würde solch eine Prüfung die Studierenden besser auf den Masterstudiengang vorbe-

reiten. Dann wären auch stärker forschungsorientierte Vorlesungen und Kolloquien, die in ähnlicher Weise geprüft werden könnten wie oben erläutert, geeigneter Formate im Masterstudiengang.

In Hinblick auf den zweiten Punkt, den Erwerb fachspezifischer methodischer Kenntnisse und Kompetenzen, haben die Studierenden des Bachelor *Archäologie* gegenüber den Studierenden des Bachelor *Alter Orient* – zumindest was archäologische Methoden und Techniken betrifft – klare Vorteile. Es ist ein wesentlicher Vorteil des Kombinationsstudiengangs *Archäologie*, dass die in den einzelnen archäologischen Instituten vorhandenen Fähigkeiten und Kompetenzen gebündelt werden, und Lehrveranstaltungen prinzipiell allen Studierenden der archäologischen Fächer offenstehen. Dadurch und durch die zusätzlich vereinbarten Kooperationen mit Partnerinstituten an der LMU sowie externen Institutionen können Studierende des Bachelor *Archäologie* aus einem breiten methodisch-praktisch ausgerichteten Angebot wählen, das von Zeichenkursen über feldarchäologische Übungen bis hin zu modernen EDV-Anwendungen sowie diversen naturwissenschaftlichen Methoden und Nachbar-disziplinen wie der Paläobotanik, Archäozoologie, Anthropologie und den Geowissenschaften reicht. Ferner beinhaltet das Spektrum auch Veranstaltungen zu Denkmalpflege und Restaurierung sowie Museums- und Öffentlichkeitsarbeit. Das reichhaltige Angebot qualifiziert die Studierenden nicht allein in Hinblick auf eine spätere wissenschaftlich-forschende Tätigkeit, sondern auch in Hinblick auf andere potentielle Berufsfelder für Archäologen. Außerhalb der entsprechend ausgerichteten Übungen können methodische Kompetenzen natürlich auch Bestandteil fachspezifischer Lehrveranstaltungen sein.

Studierende des Bachelor *Alter Orient* hingegen erwerben methodische Kompetenzen vor allem für die Arbeit mit Keilschrifttexten. Für den Erwerb archäologischer Methodenkompetenz ist allein ein einziges, nicht obligatorisches Praxismodul vorgesehen, allerdings besteht auch hier die Möglichkeit, solche Kompetenzen zum Teil noch über Veranstaltungen im Nebenfach zu erwerben, da nahezu alle archäologischen Veranstaltungen auch für Studierende des Nebenfachs *Antike und Orient* geöffnet sind.

Auch im Masterstudiengang *Vorderasiatische Archäologie* können neben einem berufsorientierenden Praktikum maximal zwei explizit praktisch orientierte Module belegt werden, was bei dem breiten Angebot, das wir allein an unserem Institut in der Vergangenheit realisieren konnten, eher wenig ist. Für Absolventen des Bachelor *Archäologie* ist das vielleicht weniger relevant – sie müssen meistens den Erwerb von Kenntnissen wenigstens

einer altorientalischen Sprache nachholen und benötigen eher eine Vertiefung ihres kulturhistorischen Fachwissens. Für die Studierenden, die an einen Bachelor *Alter Orient* ein Studium der *Vorderasiatischen Archäologie* anschließen und bereits über gute Kenntnisse einer oder mehrerer altorientalischer Sprachen verfügen, wäre es hingegen wünschenswert, ihre geringeren archäologischen Methodenkompetenzen stärker ausbauen zu können. Bei der angestrebten Reform des Masterstudiengangs wollen wir dazu beitragen, indem wir ihn flexibler gestalten und bei Nachweis von altorientalischen Sprachkenntnissen einen Ersatz der entsprechenden Module durch Denkmalkunde- und Praxismodule zulassen.

Als Schlüsselkompetenzen oder -qualifikationen lassen sich solche Kompetenzen bezeichnen, die auf andere Anwendungsbereiche übertragen werden können (Nünning 2008: 5). In den Prüfungs- und Studienordnungen unserer Studiengänge werden übereinstimmend explizit als Schlüsselqualifikationen genannt:

„1. die Fähigkeit, Wissen und Informationen zu recherchieren, zu bewerten, zu verdichten und zu strukturieren, 2. Überblickswissen zu maßgeblichen Wissensbereichen des jeweiligen Fachs, 3. vernetztes Denken, 4. Organisations- und Transferfähigkeit, 5. Informations- und Medienkompetenz, 6. Lern- und Präsentationstechniken, 7. Vermittlungskompetenz, 8. Team- und Kommunikationsfähigkeit, auch unter genderspezifischen Gesichtspunkten, 9. Sprachkenntnisse, und 10. EDV-Kenntnisse und Fähigkeiten.“ (z. B. PSto Alter Orient, §1, Abs. 3)

Wie sieht es mit der Vermittlung solcher Kompetenzen in unseren Studiengängen aus? Zunächst einmal muss man bemerken, dass „Überblickswissen zu maßgeblichen Wissensbereichen des jeweiligen Fachs“ (Nr. 2) weniger eine Schlüsselkompetenz ist als das, was hier als fachspezifisches Wissen definiert und oben bereits besprochen wurde. Sprachkenntnisse (Nr. 9) können bzw. müssen in allen drei Studiengängen erworben werden, wobei man jedoch hinterfragen darf, ob der Erwerb sogenannter „toter“ Sprachen tatsächlich als Schlüsselkompetenz bewertet werden kann (es sei denn in Hinblick auf die dabei zu entwickelnden Analysefähigkeiten). Auf diese beiden Aspekte wird im Folgenden daher nicht weiter eingegangen.

Klar als Schlüsselkompetenzen zu verstehen sind hingegen EDV-Kenntnisse (Nr. 10), da sie sich in der Regel auf andere Anwendungsbereiche übertragen lassen. EDV-Kenntnisse werden anwendungsbezogen sowohl an unserem Institut als auch an anderen an den Studiengängen beteiligten Instituten vermittelt, einige regelmäßig (z. B. digitale Bildbearbeitung, 3D-Rekonstruktionen), andere eher unregelmäßig (z. B. GIS, Datenbankanwendungen). Die Veranstaltungen werden

vor allem im Bachelorstudiengang *Archäologie* angeboten, stehen Studierenden der anderen Studiengänge zum Teil aber im Nebenfach oder nach Absprache ebenfalls offen. Kenntnisse grundlegender und weitverbreiteter EDV-Anwendungen (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Präsentationsprogramme), wie sie in fast allen Berufen genutzt werden, werden hingegen vorausgesetzt oder bestenfalls in studentischen Tutorien kursorisch eingeführt. Für die Entwicklung von Team- und Kommunikationsfähigkeiten (Nr. 8) bieten praxisorientierte Projektveranstaltungen, die unter anderem auch an unserem Institut in unregelmäßigen Abständen angeboten werden, und natürlich die Teilnahme an Feldforschungsprojekten zumindest gute Voraussetzungen, auch wenn sie nicht notwendigerweise explizit vermittelt werden.

Die übrigen in den Prüfungs- und Studienordnungen genannten Kompetenzen könnte man auch unter „Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens“ subsumieren. Im Bachelorstudiengang *Archäologie* existiert – anders als in den anderen Studiengängen – eine Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten, die für alle Studierenden ohne Nebenfach sogar Pflichtveranstaltung ist. Selbstverständlich sind dies Kompetenzen, die man nicht durch den Besuch einer einzigen Lehrveranstaltung erwirbt, sondern die sich im Verlauf des Studiums und darüber hinaus entwickeln müssen. Inwieweit sie in anderen Lehrveranstaltungen explizit weiter gefördert werden, hängt von den jeweils Lehrenden ab; das lässt sich eher schwer institutionalisieren. Die Omnipräsenz des Referats als Prüfungsform vor allem im Studiengang *Archäologie* und im Master *Vorderasiatische Archäologie* (im Bachelorstudiengang *Alter Orient* bestehen hinsichtlich der Prüfungsformen mehr Wahlmöglichkeiten seitens der Lehrenden) trägt allerdings sicher dazu bei, dass insbesondere die Kompetenzen „Präsentationstechniken“ und „Vermittlungskompetenz“ in stärkerem Maße durch das Studium gefördert werden.

Die Wahl der Prüfungsform kann also ein relevanter Faktor für die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen sein, besonders dann, wenn auch die Inhalte der Lehrveranstaltungen darauf abgestimmt sind, diese Kompetenzen zu fördern. Was an der Auflistung der Schlüsselkompetenzen vielleicht am meisten überrascht, ist die Tatsache, dass keine einzige ausdrücklich auf das Verfassen wissenschaftlicher (bzw. akademischer) Texte Bezug nimmt. Dabei ist die Kompetenz des wissenschaftlichen Schreibens sowohl für den Studienerfolg (in Form der Qualifikationsarbeiten, die im Bachelor 6,66 %, im Master sogar 22,5 % der Gesamtnote ausmachen) als auch für eine weitere Karriere – zumindest im wissenschaftlichen Bereich – von enormer Bedeutung. Schließlich werden auch in der Archäologie Forschungsergebnisse in erster

Linie über Texte vermittelt und Publikationen stellen nach wie vor den wichtigsten Nachweis wissenschaftlicher Leistung dar. Außerdem werden im wissenschaftlichen Schreiben viele der genannten Kompetenzen (Recherche, Bewertung und Verdichtung von Informationen bzw. Wissen, Organisations- und Transferfähigkeit, vernetztes Denken, Vermittlungskompetenz) zugleich gefordert – und mittelbar gefördert. Somit ist die Fähigkeit, wissenschaftliche Texte zu schreiben, meiner Ansicht nach eigentlich die zentrale Schlüsselkompetenz. Das wissenschaftliche Schreiben als Form des „elaborierten Schreibens“ (Ortner 2006) ist eine komplexe Fähigkeit, die man über einen längeren Zeitraum und nur durch viel Übung ausbilden kann (Steinhoff 2007, s. a. Kellogg 2008). Wie steht es damit in unseren Studiengängen?

Im Bachelor *Archäologie* sind Hausarbeit und wissenschaftliches Schreiben ein Bestandteil der Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten und können auch Bestandteil der Prüfung in diesem Modul sein. Darüber hinaus erzwingt die Struktur des Studiengangs, dass Studierende eine ungerade Zahl an fachspezifischen Modulen mit einer Hausarbeit abschließen, um auf die nötige Punktzahl für ihren Abschluss zu kommen. Dem ist aber schon mit einer einzigen Hausarbeit Genüge getan, sodass viele Studierende nur eine einzige Hausarbeit schreiben, bevor sie ihre erste Qualifikationsarbeit verfassen. Das ist in der Regel zu wenig und es wäre sicherlich sinnvoll, bei einer Reform dieses Studiengangs für wenigstens drei der fünf bis sieben zu absolvierenden fachspezifischen Module eine Hausarbeit zu verlangen. Im Bachelorstudiengang *Alter Orient* sieht die Prüfungsordnung für kein einziges Modul verpflichtend eine Hausarbeit vor, allerdings besteht für die Lehrenden in vielen Modulen die Möglichkeit, Hausarbeiten als Prüfungsform auszuwählen. Ob Studierende dieses Studiengangs überhaupt vor ihrer Bachelorarbeit akademische Texte verfassen, ist somit eher dem Zufall überlassen. Etwas besser sieht es im Masterstudiengang *Vorderasiatische Archäologie* aus, in dem die Studierenden in jedem Semester ein Hauptseminar mit Referat und Hausarbeit abschließen müssen, bevor sie im vierten Semester ihre Masterarbeit schreiben. Sie sind also kontinuierlich gefordert, akademische Texte zu schreiben und können bei konstruktiven Rückmeldungen auf ihre Texte ihre Schreibkompetenz im Laufe des Studiums weiterentwickeln.

Alles in allem zeigt sich also, dass die inhaltlichen und organisatorischen Strukturen der hier diskutierten Studiengänge und die Wahl der Prüfungsformen Faktoren sind, die den Erwerb unterschiedlicher Wissensarten und Kompetenzen beeinflussen. Der Bachelorstudiengang *Alter Orient* ist stärker auf den Erwerb von kul-

turhistorischem Fachwissen zum Alten Orient und von altorientalischen Sprach- und Schriftkenntnissen ausgerichtet. Der Bachelorstudiengang *Archäologie* befördert hingegen in besonders starkem Maße den Erwerb von fachspezifischen methodischen Kenntnissen, wohingegen das Fachwissen hier weniger vertieft, dafür aber weiter über die beteiligten Fächer gestreut wird. Im Master *Vorderasiatische Archäologie* gibt es zwar ein einigermaßen gut ausgewogenes Verhältnis zwischen den beiden Bereichen, aber eine größere Flexibilität würde es ermöglichen, den Wissens- und Kompetenzerwerb in allen Bereichen stärker an den unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedürfnissen der Studierenden ausrichten zu können. Dies würde auch der zunehmend wichtigeren individuellen Profilbildung seitens der Studierenden entgegenkommen.

Prüfungsformen haben eine stark lenkende Wirkung in Hinblick auf die Lernaktivitäten der Studierenden und sollten in manchen Fällen daher im Sinne des *constructive alignment* (Biggs 2003) stärker als bisher an den Lernzielen ausgerichtet werden. So könnten gut konzipierte Portfolios einen nachhaltigen Erwerb von Fachwissen und eine tiefer gehende Reflexion sicher besser unterstützen als Klausuren. Als veranstaltungsübergreifende Modulprüfung könnten sie zudem das Nachdenken über die Verbindung von Vorlesungsstoff und Seminartema anregen, wohingegen das Referat als gegenwärtige Prüfungsform in diesen Modulen allein auf die Inhalte des Seminars, nicht jedoch auf die der Vorlesung Bezug nimmt und somit zur Vernachlässigung des Vorlesungsstoffes führen kann. In anderen Bereichen – etwa in den Übungen unseres Masterstudiengangs – wäre hingegen eine größere Flexibilisierung von Prüfungsformen sinnvoll, denn die aktuell hier zur Wahl stehenden klassischen Formate von Klausur, Referat und Hausarbeit eignen sich z. B. für viele praxisorientierte Übungen kaum. Ein größerer Freiraum für die Lehrenden wäre daher auch an dieser Stelle wünschenswert. Gleichzeitig sollte für den Studiengang als Ganzes jedoch auch gewährleistet sein, dass das Spektrum und die jeweilige Anzahl an Prüfungsformen den Erwerb von Schlüsselqualifikationen unterstützen.

Vor allem in den Bachelorstudiengängen wäre neben der dominierenden Förderung des mündlichen Vortrags und Präsentierens eine stärkere Förderung auch der Schreibkompetenzen der Studierenden sinnvoll. Fachübergreifende Einrichtungen wie das Schreibzentrum der LMU können dabei unterstützend wirken, einen Mangel an Schreibenanlässen und damit fehlende Übung der Studierenden jedoch genauso wenig ausgleichen, wie sie in fachspezifische Eigenheiten archäologischer Texte einführen können. Daher ist eine stärkere und systema-

tische Integration des wissenschaftlichen Schreibens in das Fachstudium nicht nur sinnvoll, sondern letzten Endes angesichts des Termin- und Leistungsdrucks zwingend notwendig (s. a. Ruhmann/Kruse 2014: 30-31).

Die durch die Studien- und Prüfungsordnungen vorgegebenen Rahmenbedingungen entscheiden natürlich nicht allein über den Lernerfolg der Studierenden. Letztlich wichtiger ist vor allem die Interaktion mit den Lehrenden und Mitstudierenden in den einzelnen Lehrveranstaltungen sowie das daran anschließende Selbststudium. Die Rahmenbedingungen können aber sinnvolle Leitplanken für den Studienverlauf einziehen, die nicht allein die vorhandenen Mittel und institutionellen Bedingungen, sondern auch die angestrebten Lernziele berücksichtigen. Und sie können – unter anderem durch die Vorgabe der Prüfungsformate – sinnvolle Lernaktivitäten behindern oder fördern. Unter diesen Gesichtspunkten gilt es daher, die Studiengänge immer wieder zu evaluieren und weiterzuentwickeln.

Fazit

Wo stehen wir nun also heute an unserem Institut mit der Lehre und wohin könnte unser Weg uns führen? Die Vorderasiatische Archäologie ist an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingebunden in einen starken Verbund anderer archäologischer Fächer und kooperiert intensiv mit dem Institut für Assyriologie und Hethitologie. Die mit diesen Fächern gemeinsam gestalteten Bachelorstudiengänge gewährleisten eine sehr vielfältige und umfassende Grundausbildung unserer Studierenden mit unterschiedlichen Profilen. Im Masterstudiengang *Vorderasiatische Archäologie* können wir auf diesen Grundlagen aufbauen, vermitteln vertiefte Kenntnisse der materiellen Kultur und Archäologie des Alten Orients und bereiten die Studierenden auf wissenschaftliche Tätigkeiten vor. Dabei können wir am Institut ein vergleichsweise breites Lehrangebot bereitstellen, das nahezu alle geographischen Regionen und Zeitstufen der altorientalischen Kulturgeschichte mit einem Schwerpunkt auf Mesopotamien und den Nachbarregionen und ein weites Spektrum an Themen umfasst. Schwerpunkte der Lehre sind in praxisorientierten Veranstaltungen und in der altorientalischen Kunstgeschichte auszumachen. Insbesondere im Bereich moderner Dokumentations- und Analyseverfahren in der archäologischen Forschung leisten wir damit auch einen erheblichen Beitrag zur Ausbildung der Studierenden der Archäologie an der Ludwig-Maximilians-Universität insgesamt. Zudem zeichnet sich die Lehre an unserem Institut durch eine enge Verbindung zu den Forschungsinteressen der

Lehrenden und laufenden Forschungsprojekten aus, was sich unter anderem auch in den Themen der am Institut angefertigten Qualifikationsarbeiten zeigt – und das zum Teil bereits beginnend mit den Bachelorarbeiten.

Die Einführung der strukturierten Studiengänge hat unsere Lehre zu einem gewissen Anteil einem viersemestrigen Turnus unterworfen, der den Anspruch hat, die altorientalische Kulturgeschichte vom Neolithikum bis zum Reich der Achämeniden regelmäßig vollständig abzubilden. Für die grundständigen Studiengänge ist das angemessen – für den Masterstudiengang nicht. Den systematischen Aufbau von fachspezifischem Grundlagenwissen, der eigentlich Zweck der entsprechenden Module sein sollte, erreichen sie derzeit nicht in dem Maße, das notwendig wäre. Je breiter die Kombinationsstudiengänge auf Bachelorniveau aufgestellt sind, desto weniger Fachwissen erwerben die Studierenden in ihrer Schwerpunktdisziplin. Das ist nicht überraschend, aber ein Nachteil für diejenigen Studierenden, die ein forschungsorientiertes Masterstudium anschließen. Die Kombinationsstudiengänge haben aber den Vorteil einer Art Orientierungsphase zu Beginn des Studiums, die allen Studierenden zugutekommt, die noch nicht von vornherein wissen, in welchem Bereich sie ihr Studium vertiefen wollen. Und für Studierende, die nach dem Bachelorabschluss keine akademische Karriere anstreben, ist die breitere Ausbildung höchstwahrscheinlich von Vorteil. Wie sich die strukturierten Studiengänge auf die Entwicklung der archäologischen Fächer und die Forschung auswirken, bleibt abzuwarten.

Aus den Erfahrungen, die wir mit den strukturierten Studiengängen sammeln konnten, ergeben sich für uns daher einige Ansatzpunkte für zukünftige Reformen, nicht nur, aber besonders des Masterstudiengangs. Hier wollen wir in Zukunft die Prüfungsordnung in größerem Maße flexibilisieren, um die unterschiedlichen Voraussetzungen der Studierenden stärker berücksichtigen und ihnen mehr Möglichkeiten zur Profilbildung bieten zu können. Neue und vielfältigere Prüfungsformate sollen einerseits eine bessere Ausrichtung der Prüfungen an den Inhalten und Lernzielen der einzelnen Veranstaltungen ermöglichen und andererseits den Kompetenzerwerb der Studierenden sowie die vertiefte Auseinandersetzung mit Inhalten stärker anregen und unterstützen.

Mit diesen von uns angestrebten Reformen sollte der Studiengang auch in Zukunft eine gründliche und vielfältige Ausbildung unserer Studierenden gewährleisten und gleichzeitig flexibel genug sein, um auf neue Herausforderungen und Entwicklungen reagieren zu können. Wir erleben gerade erst durch die weitgehende Schließung der Universitäten und das Aussetzen von Präsenzlehre im Zuge der Maßnahmen zur Eindämmung

der Covid-19-Pandemie, wie bedeutsam Flexibilität ist. In kürzester Zeit mussten wir Anfang April 2020 unsere Lehre komplett auf online-taugliche Formate umstellen und merken dabei, wie sehr gerade eine an den materiellen Erzeugnissen menschlicher Kultur interessierte Wissenschaft nicht nur des Kontaktes mit den Objekten, sondern auch des direkten Umgangs der Lehrenden und Lernenden miteinander bedarf. Auf der anderen Seite entdecken wir aber auch neue Formen der Kommunikation und der Vermittlung von visuellen Repräsentationen unserer Forschungsgegenstände auf die wir als Archäologen, die in entfernten Ländern arbeiten, in der Lehre

sowieso angewiesen sind. Insofern werden die *Digital Humanities* und wahrscheinlich auch Künstliche Intelligenz in Zukunft sicher einen noch größeren Stellenwert in der Archäologie bekommen, eine Herausforderung, der wir aber im Verbund mit unseren Nachbarinstituten und mit der Struktur unserer Studiengänge gewachsen sein sollten. Wie sich die Lehre am Institut ansonsten weiterentwickelt, wird natürlich auch sehr stark davon abhängig sein, wer in Zukunft hier unterrichtet und welche inhaltlichen Schwerpunkte diese Lehrenden setzen werden.

Literaturverzeichnis

Biggs 2003

J. Biggs, *Teaching for quality learning at university. What the student does*²(Philadelphia 2003).

Bräuer 2016

G. Bräuer, *Das Portfolio als Reflexionsmedium für Lehrende und Studierende*. Kompetent lehren 6, utb 4141 (Opladen/Toronto 2016).

Brendel et al. 2019

H. Sabine / U. Hanke / G. Macke, *Kompetenzorientiert lehren an der Hochschule*. Kompetent lehren IX, utb 5047 (Opladen/Toronto 2019).

Kellogg 2008

R. T. Kellogg, Training writing skills: A cognitive developmental perspective. *Journal of writing research* 1, 2008, 1–26.

Kultusministerkonferenz 2017

Qualifikationsrahmen für deutsche Hochschulabschlüsse (Im Zusammenwirken von Hochschulrektorenkonferenz und Kultusministerkonferenz und in Abstimmung mit Bundesministerium für Bildung und Forschung erarbeitet und von der Kultusministerkonferenz am 16.02.2017 beschlossen [abgerufen unter <<https://www.hrk.de/themen/studium/qualifikationsrahmen/>> (13.12.2020)].

Nünning 2008

V. Nünning, Einleitung: Qualifikationen für Studium und Beruf. In: V. Nünning (Hrsg.), *Schlüsselkompetenzen: Qualifikationen für Studium und Beruf* (Stuttgart/Weimar 2008), 1–19.

Ortner 2006

H. Ortner, Spontanschreiben und elaboriertes Schreiben – wenn die ursprüngliche Lösung zu einem Teil des (neuen) Problems wird. In: W. Kissling / G. Perko (Hrsg.): *Wissenschaftliches Schreiben in der Hochschullehre. Reflexionen, Desiderate, Konzepte* (Innsbruck/Wien/Bozen), 77–101.

PSto Alter Orient

Prüfungs- und Studienordnung der Ludwig-Maximilians-Universität München für den Bachelorstudiengang Alter Orient vom 29. September 2009 [abgerufen unter: <https://www.uni-muenchen.de/studium/studienangebot/studiengaenge/studienfaecher/alter_orient/bachelor/pruefstudord/index.html> (14.12.2020)].

Ruhmann / Kruse 2014

G. Ruhmann / O. Kruse, Prozessorientierte Schreibdidaktik: Grundlagen, Arbeitsformen, Perspektiven. In: S. Dreyfürst / N. Sennewald (Hrsg.), *Schreiben. Grundlagentexte zur Theorie, Didaktik und Beratung* (Opladen/Toronto), 15–34.

Steinhoff 2007

T. Steinhoff, *Wissenschaftliche Textkompetenz. Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten*. Reihe Germaistische Linguistik 280 (Tübingen 2007).

Von Isin, weit im Morgenland...

Von Isin, weit im Morgenland,
wir wollen hier berichten,
erzählen von viel Staub und Sand
Euch einige Grabungsgeschichten.

Allein der Anfang – oh, wie schwierig –
zu finden den Tell in der Wüste, langwierig
zu fahren war durch Staub und Sand,
kein Baum zu sehen, kein Weg durch's Land.
Professor Hrouda hat ihn stets gefunden
und so erklärt er den Unkund'gen:
Von Diwanijah zur rechten Seit'
fahr in die Wüste groß und weit.
Links läßt man eine Ruine steh'n –
nach zwei Kilometern muß ein Skelett man seh'n.
Es kommt ein Wadi, tief und breit,
zu fahren links nun ist es Zeit.
Am Horizont sollt' man sehen
drei Beduinenzelte stehen.
Doch traue darauf nicht zu sehr,
Beduinen ziehen hin und her.
Drum halte Ausschau nach einem Stein,
der in der Wüste liegt allein,
hast Du diesen nun gesehen,
einige Dünen sind zu umgehen,
jetzt nur noch der Kilometer zehn,
dann müßtest Du vor Isin steh'n.





Sajid Snein

In den ersten Grabungsjahren
lebten wir in Zelten dort,
diese unser Zuhause waren
damals am einsamen Wüstenort.
Sajid Snein hat uns bewacht
und manchen Streich sich ausgedacht.

Wenn alle tief im Schlummer liegen
um Mitternacht, so um halbzwei,
wilde Schüsse krachend fliegen
an den Zelten knapp vorbei.
Und wir fahren hoch – erschrocken,
starren in die dunkle Nacht,
unsere Wächter wieder hocken
am Feuer, das sie neu entfacht.
Oh, sie haben scharf geschossen,
es war laut und hat gekracht,
und alle haben wir's genossen,
daß Sajid Snein hat gut gewacht.
Ja, sie haben zwar verschwiegen,
daß die Feinde nur erdacht,
Hauptsache, daß sie Bakschisch krie-
gen,
einträglich war für sie die Nacht.



Ein Schlitzohr war dieser Sajid Snein,
wie Ihr weiter werdet seh'n.

Er handelte auf schlaue Weise,
um zu erhöh'n die Wasserpreise
schüttet er Petroleum in der Nacht
in das Wasser, zum Trinken gedacht.
Spricht, wollt Ihr ein Wasser rein,
fünf Kilometer weiter hat allein
das Kamel zu laufen, er hat's entdeckt
eine Stelle wo nach Petroleum das Wasser nicht schmeckt.

In der Früh', um fünf Uhr klingeln viele Wecker,
schnell – aufstehen, ... wenn nur es so früh nicht wäre!!!

Doch bei so einem Türenschielen,
Motoraufheulen und Guten Morgen-Sagen,
fährt man eilig in die Höh',
noch zu erwischen den Morgentee.
Dann hinauf zum Grabungsort,
die Arbeiter sind versammelt dort.
Sie gehen jetzt zu ihrer Stelle,
wo zu schaben mit der Kelle,
wo zu tragen fort den Sand,
wo zu bürsten mit der Hand.
Und die Isin-Leute haben
zu bewachen all' das Graben,
müssen zeichnen das Profil,
die Mauern hier mit Ziegeln viel.
Voll Eifer kann man sie bald seh'n,
kommen Funde, die sehr schön.
Gleich wird alles abgesteckt,
mit dem Pinsel freigelegt.

Töpfe, Rollsiegel können's sein,
Plättchen fein aus Elfenbein,
Terrakotten, Perlen klein,
eine Marmorkeule und ein Schwein.
Mit aller Vorsicht muß man walten,
will Tontafeln man ganz erhalten.
Heraus holt man die Funde frisch
und stellt sie der Zeichnerin auf den Tisch.
Professor Hrouda leitet dort,
geht von Grabungsort zu Grabungsort,
überlegt sich schwierige Fragen,
wie sie den Tempel gebaut mögen haben.
Von wem die Treppe, groß und mächtig,
die heute führt zum Tempel prächtig.
Und aus welcher alten Zeit
stammt die Mauer dick und breit,
ist sie gar die vielbenannte,
von den Inschriften wohlbekannte?
Und so schlägt er viele Brücken
um zu schließen der Geschichte Lücken.





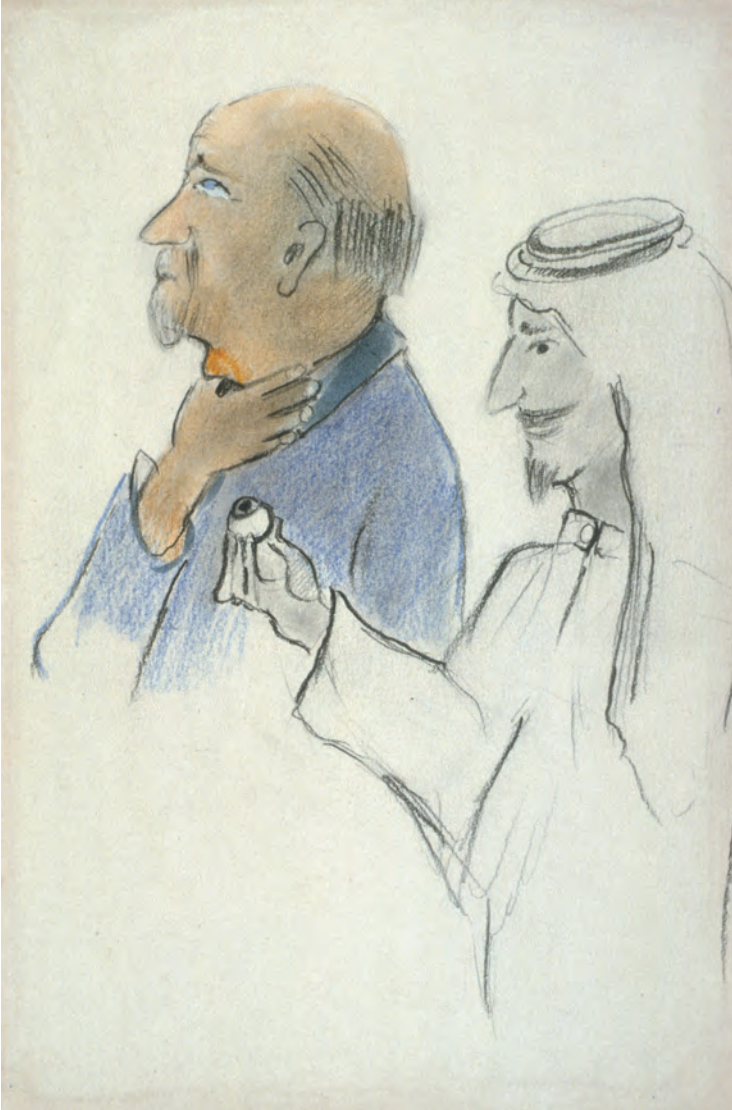
Jede Ausgräberzeit
ist gespickt mit Freud' und Leid.
Viel Freude, sie ist eingetroffen,
wenn erfüllt unser aller Hoffen,
wenn durch irgendein Mißgeschick
die Babylonier ließen ihr Hab' zurück.
Gefüllt die Räume, der Altar
mit Weihgaben versehen war,
wenn Tontafeln tauchen auf im Sand,
worauf man neue Texte fand.
Doch jeder Gräber muß erleben,
daß ihm nicht immer die Götter geben.

Daß nach Mühe, Staub und Sand,
nicht ein kleines Stück er fand.
Raubgräber haben schon gestohlen,
was wir Gräber dürften holen,
wenn betrogen alles Hoffen,
die Tempelboxen waren offen,
die Gruft, die schöne, sie war leer,
das lastet auf der Seele sehr.
Doch Herr Professor bleibt ungebeugt,
jedesmal, wenn das Jahr sich neigt,
packt ihn pünktlich immer wieder
sein heißgeliebtes Grabungsfieber.

Es zogen dunkle Wolken auf
bald nahm der Regen seinen Lauf,
dieser hat verwandelt dann
die Wüste in ein Meer von Schlamm.
Darin steckt unser Chef mit dem Wagen,
er kann soviel er will sich plagen,
das Auto bewegt sich nicht vom Fleck,
Ausschau hält er nun vom Deck.
Es wird finster, gar bald Nacht,
er hat zu Fuß, sich aufgemacht
zu finden für sich ein Bett,
für morgen Helfer, die so nett,
ihn ziehen wieder aus dem Schlamm,
zu den Beduinen geht er dann.



Jeden Morgen erklingt das Stampfen,
denn Abu Gattar braut Kaffee,
im Messingkännchen tut er dampfen,
hält den Trunk nun in die Höh'.
Er betrachtet froh im Herze
des Kaffee's tiefe Schwärze.
Kommt mit würdgem, langen Schritt
in des Hofes weite Mitt',
frägt nach dem Mudir –
in dem Zimmer ist er hier.
Unserem Professor, ach dem lieben,
ist nicht's anderes übriggeblieben.
Dreimal muß er den Trank genießen,
bis er zittrig auf den Füßen.

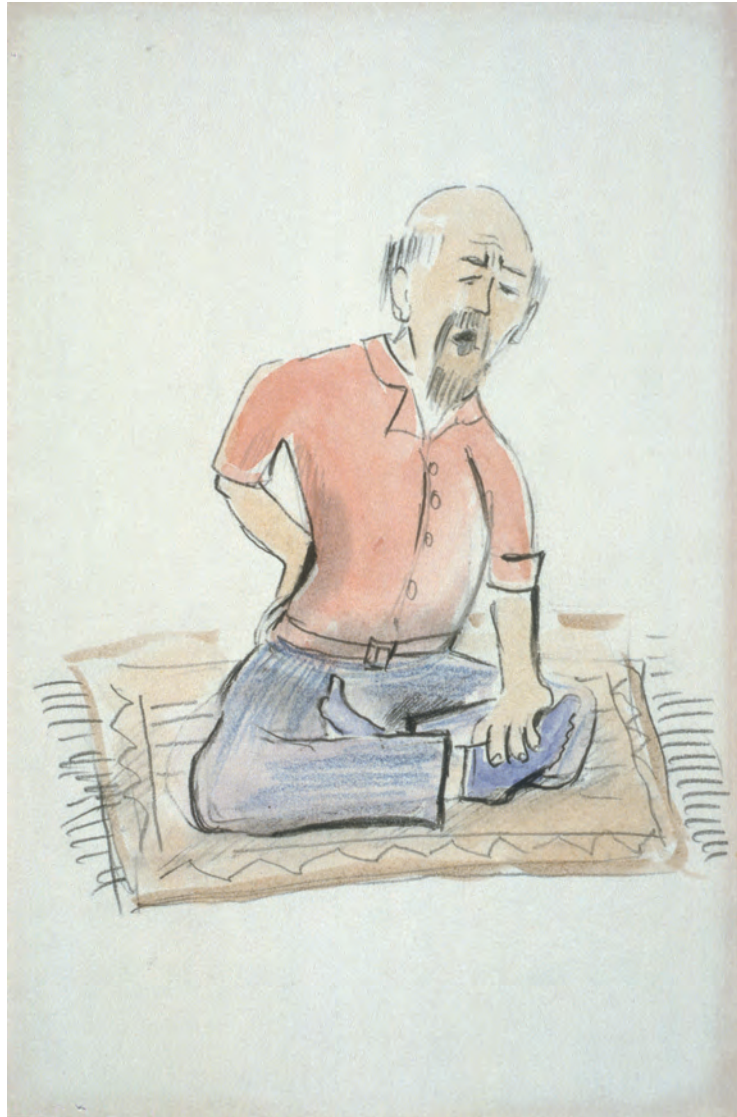


Der Orientalen Höflichkeit
hält manche Prüfung dem Chef bereit.
Als besondere Ehrengabe
reicht der Scheich, daß er sich labe,
ein Auge von dem Hammeltier
zu verschlucken hat er's hier.
Seine Blicke gen Himmel flehen,
daß er bittet – wir können's verstehen –
doch wenigstens einäugig nur
diesen Hammel erschuf die Natur.

Abdul Sade

Abdul Sade, unser Treuer,
Vorarbeiter von einst und heuer,
gibt zu Ehren für uns Gäste
eines seiner reichen Feste.
Eingeladen in sein Haus
sitzen wir im Kreis zum Schmaus.
Zu diesem orientalischen Mahl
gehören Schüsseln ohne Zahl –
und schon wird hereingetragen:
Hammel, Truthahn und vom Rind,
Reis, in dem Rosinen sind,
Hühner, Tauben, die gefüllt,
Auberginen, die mit Teig umhüllt,
Homes gerieben mit Öl ganz fein,
saurer Gemüse mit Rosmarin,
Suppe kommt von der Küche heiß,
Paprika, in denen Reis,
oh, die Dolma, sie schmeckt gut,
Sauermilch dazu man tut,
in Tomatensoße Bohnen,
Granatäpfel und Melonen,
Hubes wird uns gegeben,
Petersilie verstreut daneben.
Und nicht zu vergessen sei
all' die ölige Bäckerei,
süße Nudeln, Dattelmus,
Pistazienkeks mit Haselnuß,
und zum Schluß wird aufgetragen
Haloijat zu schließen den Magen.
Gewaschen werden uns nun die Hände,
das ist des opulenten Mahles Ende.





Im Schneidersitz drei Stunden lang
zu sitzen bei einem Scheichempfang,
das ist wirklich kein Vergnügen,
bei den Römern durft' man liegen –
am Ende schmerzen Kreuz und Bein,
danach das Aufstehen, welche Pein.
Zu allem hat man zu erfahren,
daß fortgerückt man in den Jahren.

Als Philologe in Isin-Išān Baḥrīyāt

Die Professores Doctores Barthel Hrouda und Dietz Otto Edzard hatten die Ausgrabungen in Isin gemeinsam konzipiert, und Herr Edzard war auch der Philologe der ersten Grabungskampagne in Isin. Er kehrte nie wieder nach Isin zurück – warum, blieb ungesagt. Sein lebhaftes Interesse an der Grabung und ihren Ergebnissen dauerte jedoch ungebrochen an.

Meine Aufgabe war zunächst, im Iraq Museum einige in Isin ausgegrabene Tontafeln zu kopieren. Dazu kam ich dreimal nach Bagdad; die Abteilung Bagdad des DAI gewährte mir freundlicher Weise Unterkunft. Während meines zweiten Aufenthalts lud mich Frau Saʿadūn, damalige Sekretärin und Seele der Baghdader Abteilung, ein, mit ihr und Ihrem Mann an einem Freitag Isin zu besuchen, und so durfte ich den Tell erblicken, von dem „meine“ Tontafeln kamen. Wir wurden leutselig empfangen und durften auf dem Išān Baḥrīyāt freigelegte Mauern – vor allem solche des Gula-Tempels – bestaunen, zu denen viel dem Laien wenig Verständliches erklärt wurde. Ich staunte über Pflastersteine mit Königsinschriften auf den Wegen im Hof des Grabungshauses, freute mich, im Hofpflaster des Gula-Tempels Ziegel mit Inschriften Nebukadnezars zu sehen, und durfte mich sogleich am Ausräumen eines parthischen Sarkophags beteiligen; mein rotes Taschenmesser leistete erstmals archäologische Hilfsdienste. Auf späteren Kampagnen kam es noch vielfach zum Einsatz, schnitt ein Loch in eine „Tenneke“ (Zinn-Behälter) zwecks Schaffung einer Rohrverbindung zum Einbau der heißbegehrten Dusche, oder es putzte Lehmziegelfugen, etc. Nicht ohne Staunen begegnete ich im Grabungsteam meinem Freund Christopher Walker vom British Museum.

Von der 5.–8. Kampagne durfte ich als Grabungsphilologe am Išān Baḥrīyāt mitarbeiten, aber auch, solange die Ausgräber keine Tontafeln fanden, mit der Hacke am Tell arbeiten. Als Erstes erlernte ich das Fugenputzen an einer Ecke der Außenmauer des Gula-Tempels. Stolz konnte ich Herrn Hrouda die Entdeckung zweier eng benachbarter senkrechter Mauerfugen berichten – schon bei Adam Falkenstein hatte ich gelernt, daß das

eine zugesetzte Tür (oder andere Öffnung) anzeigte. Der dahinter vermutete Kasten mit Gründungsurkunde und Weihegaben erwies sich – welche Enttäuschung – jedoch als Attrappe – wohl eine Sparmaßnahme des Bauherrn.

Nach dieser Gesellenprüfung durfte ich weiter Fugen putzen und auch Asphalt klopfen. Dabei kam ein Stückchen Diorit mit Spuren einiger Keilschriftzeichen zutage. Glücklicherweise, das Fragment eines akkadzeitlichen Denkmals in einer in die Zeit Nebukadnezars II. datierenden Schicht gefunden zu haben, rief ich Hrouda zu: „Wir haben eine akkadzeitliche Statue oder Stele!“ Fassungslos enttäuscht blickte er auf das Fragmentchen auf meiner Handfläche. „Aber Herr Hrouda, diese Zeichen hier gehören eindeutig zu einer altakkadischen Fluchformel zum Schutz des Denkmals.“ Er begriff mein Glück nicht; ich fürchte, er fühlte sich veräppelt.

Am meisten beeindruckte mich ein Ausflug der Grabungsmannschaft mit einer längeren Bootsfahrt durch Schilfsümpfe (bei Čebayiš). Die Schilfboote, die Schilfinseln und -häuser darauf und die Wasserbüffel sahen so aus wie auf den Rollsiegeln zu Zeiten des Herrschers Mesilim im 3. Jahrtausend.

Ein andermal war so viel für mich zu tun, dass ich nicht mitfahren konnte. Auch eine Studentin blieb zurück, um die Arbeit oben auf dem Hügel zu beaufsichtigen. Gegen Mittag kam sie schreckensbleich herunter: „Die Arbeiter revoltieren! Das Wasser sei vergiftet.“ Oben am Hügel führte einer am Trinkwasserbottich das Wort: Das Wasser sei nicht trinkbar! Alles, was ich dazu wusste, war, dass das Kamel des Grabungswächters täglich Wasser für die Arbeiter vom Kanal holte; unser Trinkwasser kam per Tanker aus dem nahen Afeğ.

Mit der am Ḥibb, dem tönernen Wasserfass, hängenden Blechschale schöpfte ich etwas Wasser und trank. Es schmeckte frisch. Ich nahm noch einen Schluck und hielt dem Wortführer die Schale hin: „Es schmeckt sehr gut, nimm auch einen Schluck!“ Er zögerte, aber vor seinen Freunden konnte er sich nicht lumpen lassen, und so trank auch er. Ich füllte die Schale wieder, trank und gab sie dem Nächsten: „Ich einen Schluck, du einen Schluck“

und so weiter. Der Bann war gebrochen; ich konnte zu den Tontafeln zurück, fragte noch den Grabungswächter, ob vielleicht doch etwas mit dem Wasser geschehen sei. „Ja“ sagte er, der Fahrer unseres Tankautos habe einen Rest im Tank gehabt und den in den Behälter mit dem Wasser der Arbeiter entleert. Froh, nur verdünntes Kanalwasser getrunken zu haben, berichtete ich abends Herrn Hrouda. Tags darauf wiederholte er unsere Trinkzeremonie mit den Arbeitern.

Auch andere Untaten als die Usurpation eines Prärogativs des Grabungsleiters ließ ich mir unschuldig zuschulden kommen. So staunte ich, nach mehreren Tagen bei den Tontafeln zurück auf dem Hügel, über eine veränderte Grabungslandschaft: ca. 2 m hoch begrenzte eine Mauer ein riesiges Raubgräberloch. Nur sah sie irgendwie merkwürdig aus. Dann sah ich, warum: senkrechte und waagerechte geradewegs durchlaufende Fugen. Vorsichtig kratzte ich leicht an einer – die Mauer rauschte mir entgegen. Ein zorniger Grabungschef erklärte mir erbittert, ich habe die Autorität seines Vorarbeiters untergraben; der habe sie so herauspräpariert.

Fugen in Mauern gaben noch einmal Anlass zur Irritation. Unser ständiger Vorarbeiter, ʿAbdu-l-Šaʿade, ein lokaler Maurermeister, war unabkömmlich, und so hatte Herr Hrouda einen anderen von der Uruk-Grabung (vom Stamm der ʿTōbī) engagiert. Ich sah ihn einmal

gegen Abend auf der „großen Mauer von Isin“, der Temenos-Mauer sitzend Ziegel präparieren. Offenbar saß er auf einem in die Mauer integrierten Rundturm. Erstaunt schaute ich ein wenig zu. Der Kreis um ihn herum wuchs gleichmäßig an. Das hatte ich schon einmal gesehen, als zwei Jungen solche Kreise um sich herum produzierten. Damals hatte ich ʿAbdu-l-Šaʿade gebeten, das zu bereinigen. Jetzt war es der Vorarbeiter selbst, der müde die Maueroberfläche gestaltete. Ich hatte meine Lektion gelernt, rapportierte dem Grabungsleiter. Herr Hrouda erklärte mir, auf keinen Fall dürfe die Autorität des Vorarbeiters untergraben werden. Der Turm blieb in der Mauer. Ich glaube, er wurde sogar für das Grabungsarchiv fotografiert.

Meine wohl größte Untat aber beging ich im Gula-Tempel. Ich sollte den Fußboden im Vorraum der noch nicht als solche identifizierten Ninurta-Cella (Raum XIX) freilegen. Das tat ich mit Hacke und Schaufel, und da kein Pflaster zutage kam und ich flott vorangekommen war, grub ich ein wenig tiefer als vorgesehen. Oh weh! Welch Donnerwetter brach über mich herein! Der Fußboden musste doch fotografiert werden, bevor man weitergraben durfte – ich fragte mich aber, ob es überhaupt einen Fußboden gegeben hatte, ob ich nicht vielleicht nur einen virtuellen beseitigt hatte.



Abb. 1. Arbeiter in Isin beim Präparieren von Lehmziegeln (Zeichnung: Cornelia Wolff).

Hurra, wir geh'n auf Grabung!

Als Frischling auf dem Hassek Höyük

Die Grabungen in Hassek Höyük – in der Südosttürkei zwischen Siverek und Kahta am linken Euphratufer gelegen (Abb. 1) – fanden statt in Kooperation zwischen dem Institut für Vorderasiatische Archäologie der Universität München und dem Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Istanbul. Die Grabung lag offiziell in den Händen von Barthel Hroudá, wurde vor Ort aber von Manfred Robert Behm-Blancke geleitet.

Anlass für die Grabungen war der geplante Bau des Atatürk-Staudamms, dem ein internationaler Aufruf zur Rettung kulturgeschichtlicher Denkmäler im Euphrattal vorausgegangen war. Am Hassek Höyük fanden von 1978–1985 insgesamt acht Grabungskampagnen statt, die Besiedlungen aus der Uruk-, Frühen Bronze- und Eisenzeit zu Tage förderten (Abb. 2). Ein Nebenprojekt waren die Ausgrabungen einer Halaf-zeitlichen Siedlung in Çavi Tarlası (siehe Kap. III.4), die unter der Leitung von Alwo von Wickede standen (Abb. 3). Seit den späten

1990er Jahren ist das Euphrattal um den Hassek Höyük geflutet.

Neben den zeitnah publizierten Vorberichten in den *Istanbuler Mitteilungen* 31 (1981), 34 (1984) und 39 (1989) sind inzwischen auch einige Endberichtsbande erschienen (Behm-Blancke 1992; Helwing 1995; Gerber 2005).

Die Grabungsergebnisse sollen aber nicht Inhalt dieses Beitrags sein, denn sie können in den entsprechenden Vor- und Endberichten nachgelesen werden (siehe auch Kap. III.3). Hier soll kurz über das Leben auf dem Hügel berichtet werden.

Für einige von uns Münchenern Student*innen der Vorderasiatischen Archäologie bot der Hassek Höyük die erste Gelegenheit zur Teilnahme an einer Ausgrabung im Vorderen Orient. So waren u. a. Mitglieder der Expeditionen: Ali Anan, Manfred Roman Hoh, Norbert Karg, Alwo von Wickede, Günter Hermans, Ekkehard Bergmann, Rainer M. Czichon, Suzanne Herboldt, So-



Abb. 1. Das Euphrattal bei Hassek Höyük von Westen. Am Altwasserarm in der Bildmitte liegt die Grabungsstelle (© Ömer Tezeren).



Abb. 2. Die Grabungen auf dem Hassek Höyük (© Peter Werner).



Abb. 3. Alwo von Wickede im Scherbengarten auf dem Çavi Tarlası (© Ömer Tezeren).

phia Lohse, Astrid Nunn, Miraç Parsche-Kutbay, Peter Werner, Martha Jung und Ömer Tezeren. Neben den Münchener Student*innen nahmen auch zahlreiche türkische Student*innen an den Ausgrabungen teil, da eine Zusammenarbeit mit der Universität Istanbul bestand. Die türkischen Student*innen wurden aber meist bei der Keramikbearbeitung eingesetzt (Abb. 4).

Obwohl für die meisten von uns der Hassek Höyük die erste Grabung war, so war sie nicht als Lehrgrabung

organisiert. Es war der sprichwörtliche Sprung ins kalte Wasser. Informationen tröpfelten nur spärlich von oben nach unten, und ohne die Unterstützung der studentischen Kolleg*innen, die schon einmal vor Ort waren, wären die Anfänger*innen ziemlich hilflos gewesen.

Das begann mit der Anreise zu unserer ersten Kampagne. Sie war selbstorganisiert. Wir wussten zwar, wo die Ausgrabung lag, aber wie wir hinkommen würden, stellte nur die erste in einer ganzen Reihe von Heraus-

forderungen dar, zumal einige von uns noch nie in der Türkei gewesen waren. Aber die jugendliche Naivität konnte vieles kompensieren. Man stürzte sich einfach ins Abenteuer. Zu fünft zogen wir von München los und flogen erst einmal bis Ankara. Dort wurden wir von Frau Mühür, der Mutter einer Kommilitonin, und einem Verwandten mit dem Auto vom Flughafen abgeholt. Zu siebt und mit 16 Gepäckstücken fuhren wir in einem Renault 14 zum Deutschen Archäologischen Institut in Cankaya, einem Stadtteil von Ankara. Am nächsten Tag ging es mit dem Flugzeug weiter nach Diyarbakır. Nach dem kühlen Ankara empfingen uns hier 36°C Hitze. Als wir am Flughafen mit einem Taxifahrer verhandelten, der uns nach Yukarı Tillakin, dem Dorf mit unserem Grabungshaus, bringen sollte, tauchten plötzlich ein Schweizer und ein Amerikaner auf. Sie boten uns an, uns zumindest bis Siverek zu bringen, kostenlos. Es stellte sich heraus, dass die beiden für die türkische Erdölgesellschaft Messungen durchführten und wochenends am Flughafen gerne mal nachschauten, wer da so ankam. Sie fuhren uns dann sogar noch bis vor die Tür des Grabungshauses, wo man uns an diesem Tag noch gar nicht erwartet hatte.

Das Grabungshaus lag am westlichen Rand des Dorfes. Es war ein Betonziegelbau, dessen Räume sich um einen Innenhof gruppierten (Abb. 5). Das Haus bestand aus Küche, Magazin (mit Arbeitsraum für Restauratoren), vier Schlafräumen, einem Zimmer für den Grabungsleiter, einem großen Essraum mit begehbarem Dach, einem

Raum für die Zeichner und einem Fotoraum mit Dunkelkammer. In den Schlafräumen waren die weiblichen Grabungsmitglieder untergebracht. Die Männer mussten in Zelten neben dem Grabungshaus schlafen. In den Mehrpersonen-Zelten konnte man mehrere Bettgestelle unterbringen; dafür waren sie nicht richtig verschließbar. So lief nachts schon mal ein Igel durch das Zelt, oder man fand ein Hühnerei auf den abgestellten Schuhen.

Für das Essen war ein einheimischer Koch zuständig, Güle aus Kahta. Er hat dann später in Kahta sein eigenes Familienrestaurant (d. h., ohne Alkoholausschank) aufgemacht. Güle gab sich alle Mühe uns zufriedenzustellen, doch da er die Einkäufe nicht selbst verantwortete, konnte auch er nicht verhindern, dass eine der beiden warmen Mahlzeiten des Tages aus nichts als Bulgur bestand.

Es gab keinen Waschraum. Das Zähneputzen und die Katzenwäsche mussten am Dorfbrunnen vorgenommen werden. Im August war das Wasser mit seinen 13° C erfrischend kühl und im Oktober, bei 6° C Lufttemperatur, erschien es in der Früh sogar angenehm warm. Nur im September, wenn sich Luft- und Wassertemperatur die Waage hielten, war es doch etwas gewöhnungsbedürftig. Einige Meter vom Brunnen entfernt stand eine hölzerne Duschkabine mit einem Fass auf dem Dach. Vor dem Duschen musste man das Fass immer mit einigen Eimern Wasser aus dem Brunnen auffüllen. Das Duschwasser versickerte dann im Boden um die Dusche herum und



Abb. 4. Merih Şeki, Gül Necioğlu, Canan Çelikoğlu und Özgül Önhan beim Scherbenwaschen im Hof des Grabungshauses (v.l.n.r.; © Peter Werner).



*Abb. 5. Der Innenhof
des Grabungshauses
(© Peter Werner).*



Abb. 6. Das „Stille Örtchen“ (© Ömer Tezeren).



Abb. 7. Feierabend auf dem Dach des Grabungshauses. V.l.n.r.: Gisela Behm-Blancke, Merih Şeki, Manfred Robert Behm-Blancke, Canan Çelikoğlu und Sophia Lohse (© Peter Werner).

es entstand ein kleines Feuchtbiotop, das Reptilien und Amphibien anlockte. Die Frösche störten weniger, aber es war ratsam, vor dem Duschen einige Male kräftig mit den Füßen auf den Boden zu stampfen, damit Schlangen, welche die feuchte Wärme unter dem Bodenbrett genossen, genügend Zeit hatten das Weite zu suchen. Nicht jede Schlange dürfte harmlos gewesen sein.

Eine (logistische) Engstelle war das Klo – wie die Dusche außerhalb des Grabungshauses errichtet. Für ca. 20 Leute gab es ein Plumpsklo (Abb. 6). Eine Wasserspülung existierte nicht, man musste mit Kalk abdecken. Besonders frühmorgens gab es eine lange Schlange vor dem Häuschen; und wenn jemand Durchfall hatte, dann konnte es passieren, dass sich der- oder diejenige aus der Kabine kommend gleich wieder hinten in der Schlange anstellte.

Geschlafen wurde im August und bis Mitte September, solange es die Temperaturen zuließen, auf dem Dach des Essraumes. Hinauf gelangte man über eine schmale Treppe ohne Geländer, doch oben angekommen entschädigte ein herrlicher Blick über das Euphrattal und in die Sonnenuntergänge, und nachts lag man angenehm temperiert in seinem Schlafsack unter einem grandiosen Sternenhimmel (Abb. 7).

Die Ausgrabung lag gut 700 m westlich des Dorfes. Die kurdischen Arbeiter kamen aus den beiden Dörfern Aşağı Tillakin und Yukarı Tillakin sowie aus Hiniç auf der anderen Seite des Euphrats (Abb. 8). Die Letzteren mussten jeden Tag zweimal über den Fluss. Das bewerk-

stelligten sie mit Flößen, die aus den Schläuchen großer Traktorreifen und darauf montieren Brettern bestanden. Zum Übersetzen trugen die Arbeiter die Flöße eine bestimmte Strecke flussaufwärts und nutzten dann die Strömung und ein Steuerbrett, um an das andere Ufer zu gelangen. Das klappte immer, nie ist ein Floß abgetrieben oder einer der Arbeiter ins Wasser gefallen. Die Arbeiter waren sehr motiviert und man musste sie selten antreiben. Einmal ging es dann doch nicht schnell genug und ich machte mich bei den Arbeitern etwas unbeliebt. Als das Planum dann fertig freigelegt und für das Foto geputzt war, mussten wir zwei Tage warten, weil die Wolken nicht passend vor der Sonne standen, um die Grabungsfläche nicht in ein zu grelles Licht zu tauchen. Danach ließ ich es dann mit dem Antreiben.

Die Wochenenden nutzten wir meist für Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung. Einerseits, um der Enge im Grabungshaus zu entkommen, zum anderen, um die Gelegenheit zu nutzen, andere Ausgrabungen oder historische Stätten zu besuchen. Davon gab und gibt es in der Türkei reichlich. Wenn das Grabungsauto für einen Ausflug nicht zur Verfügung stand, ging man einfach zur nahen Landstraße und reiste per Anhalter. Ein Auto, Lastwagen oder auch Überlandbus kam immer vorbei und nahm einen meist mit. Wir mussten nie lange warten, und als Ausländer waren wir willkommen und interessante Reisebegleitungen, denen man höflich und zuvorkommend begegnete. So wurde in einem Reisebus, kaum hatten wir diesen betreten, die türkische Musik



Abb. 8. Das Dorf Hiniç vor den Bergen des Taurus (© Ömer Tezeren).

sofort gegen den Ententanz (1982 ein beliebtes Stück auf dem Münchener Oktoberfest) ausgetauscht. Das hielt man für Europäer angebrachter als einheimische Folklore.

Wir übernachteten auf unseren Ausflügen zwischen den Steinfiguren auf dem Nemrut Dağ, umrundeten den Vansee und kamen bis nach Hoşap Kalesi. So weit im Osten konnte man sich seine Mitfahrgelegenheit nicht immer aussuchen, und besonders auf Nebenstrecken war der Verkehr nicht so dicht. Als dann endlich ein Lastwagen ankam und hielt und wir auf die Ladefläche

kletterten, mussten wir feststellen, dass da vorher Kohlen geladen waren. Aber es war zu spät, der LKW war schon angefahren. So nahmen wir nach und nach das Aussehen von Bergarbeitern an. Bei der nächsten Station, der Ausgrabung von Çavuştepe, wurden wir vom Grabungswächter gefragt, ob es denn in Hassek Höyük kein Wasser gäbe.

Wasser gibt es dort inzwischen reichlich. Und nach der Flutung des Euphrattales ist der Hassek Höyük nur noch Geschichte und Geschichten.

Literatur

Behm-Blancke 1992

Manfred Behm-Blancke (Hrsg.), *Hassek Höyük. Naturwissenschaftliche Untersuchungen und lithische Industrie*. Istanbulischer Forschungen 38 (Tübingen 1992).

Helwing 2002

Barbara Helwing, *Hassek Höyük II. Die spätchalkolithische Keramik*. Istanbulischer Forschungen 45 (Tübingen 2002).

Gerber 2005

Christopher Gerber, *Hassek Höyük III. Die frühbronzezeitliche Keramik*. Istanbulischer Forschungen 47 (Tübingen 2005).

Aus den geheimen Tall Bazi Tagebüchern

2006: Drachenfotos mit Berthold

Das Gesicht von Berthold wirkt angespannt und ärgerlich, seine Farbe wechselt von rötlich zu violett. Er brüllt: „Warum bewegen die sich denn nicht?! Sie sollen doch ihre Position nach Norden verlagern!“ Nichts passiert. Der Drachen steht in der Luft wie ein Bussard, der sich vom Bernoulli-Luftstrom des Euphrat-Tals tragen lässt.

Es ist an der Zeit, den Leser aufzuklären: Das Grabungsteam von Tall Bazi macht an einem Nachmittag im September 2006 Drachenfotos von dem schönen bronzezeitlichen Tempelgrundriss (Abb. 1). Wenn ich daran zurückdenke, fällt mir diese Werbung aus den 1990er

Jahren ein: „Tall Bazi. 40° C im Schatten. Es ist ziemlich windig. Die Frisur sitzt. Dank 3-Wetter-Taft.“

Der Drachen, an dem unsere Ricoh-Kamera mit Weitwinkel und Intervallauslösung hängt, ist ein Gleitschirmdrachen mit einer Spannweite von knapp 1,80 m. Meine Kollegen Alexander Solleé, Anna Kurmagaliev, Achmed (einer der kräftigsten Jungs aus dem Dorf) und ich stehen an dem Seil. Christoph Fink, damals noch sportlich durchtrainiert, rennt (!) über die Kuppe des Tells und verändert die Höhenparameter der Kamera, in-



Abb. 1. Drachenfotos auf der Zitadelle von Tall Bazi.

dem er die Schnur anzieht oder durchlaufen lässt. Soweit die Theorie. Drachenfotos halt.

Jedoch gibt es im Leben eines jeden Archäologen Unwägbarkeiten, die man weder vorhersagen noch anderweitig irgendwie beeinflussen kann. Und ein Sprichwort sagt: „Das Gegenteil von gut ist gut gemeint.“ In unserem Falle standen die Vorzeichen für das Unternehmen günstig – es war ein schöner, windiger Tag; die Moral der Truppe war durch eine frisch aus Deutschland eingetroffene Salami-Lieferung vorzüglich und es grassierten momentan auch keine Durchfallerkrankungen im Grabungscamp. Pläne zu desertieren, wie sie nach 2 Monaten auf einer Ausgrabung schon mal auftreten können, waren verworfen worden.

Die Unwägbarkeit dieser Unternehmung zeichnet sich als orange Front nordwestlich auf der anderen Seite des Euphrat-Stausees ab. Unser Drachenteam hat es bereits gemerkt: Der Drachen, welcher vor einer halben Stunde noch gut manövrierfähig und händelbar war, ist nun relativ unumgänglich. Die Drachenschnur mit einem Querschnitt von ca. 2 cm hängt auch nicht mehr leicht herab, sondern ist sprichwörtlich „schnurgerade“ ausgerichtet. Und – das Wichtigste und zugleich Einschüchterndste: Sie beginnt im Wind wie eine Harfensaite zu singen. Die Flughöhe beträgt +/- 100 m.

Die versierten Meteorologen unter den Lesern werden das herannahende Naturphänomen bereits identifiziert haben. Ein Sandsturm, von den Arabern „Adjadj“ und von uns Pazuzu genannt, zieht mit einer mittleren Geschwindigkeit von rund 70 km/h und einer Transportleistung von circa 50–100 t Sand- bzw. Schluffpartikeln (Korngröße 0,062–2 mm) heran.

Obwohl ich physikalisch nie besonders versiert war, wird mir die erschreckende Wahrheit bewusst und verschiedene Szenarien spielen sich vor meinem geistigen Auge ab: 1. entweder schneidet sich das Seil in unsere Handflächen und wir würden hier an einer bösartigen Sepsis sterben (aber erst nachdem man uns die Arme amputiert hat); 2. der Drachen würde sich losreißen und weiter bis in die Straße von Hormuz segeln (und wir mit ihm); oder 3. Ich könnte mit meinem Einhandmesser die Drachenschnur kappen, die Schnur würde mit einem Knall zurückschnellen und uns mit einem eleganten Peitschen die Köpfe von den Schultern trennen.

Wir entscheiden uns, erstmal zu warten und die Drachenschnur um einen gewaltigen Kalksteinblock zu wickeln. Archimedes wäre vermutlich stolz auf uns gewesen. Inzwischen ist Christoph zu Berthold gerannt und erstattet atemlos Rapport. Aus der Entfernung kann ich an der plötzlich veränderten Körperhaltung Bertholds erkennen, dass er uns im Grunde schon unsere Unfähig-

keit verziehen hat und nun fieberhaft nach einem Ausweichmanöver sucht. Die Schnur hat inzwischen ihre Schlagfrequenz erhöht und singt ein melancholisches Lied. Es handelt vom Leben, von der Liebe und vom Tod. Ich fühle mich wie Odysseus, der am Mast angebunden dem Klang der Sirenen lauscht.

Da wir jetzt erstmal nicht viel tun können, lasse ich einige Szenen der vergangenen Wochen Revue passieren: Es ist nicht das erste Mal, dass Berthold versucht, mich umzubringen. Diese Kampagne habe ich abseits von anderen in einer 5 m tiefen Sondage gearbeitet, deren obere Schichten aus aufgeschüttetem Schutt bestanden. Auf dem Schutt stand eine Trockenmauer. Lebendig begraben zu werden, ist doch für einen schlechten Ausgräber eine gerechte Strafe, oder?

Inzwischen kommen mehr Arbeiter aus dem Dorf angerannt: Zwei Achmeds und Mohammed, Walid (mit der sargonischen Physiognomie), der flinke Junis, sogar der gemächliche Ali, dem man solch eine Geschwindigkeit nicht zugetraut hätte, flitzt her. Gemeinsam bringen wir den Drachen in letzter Sekunde runter. Das Körpergewicht Alis macht letztlich den Unterschied.

Die Kamera ist heil in Christophs Händen angekommen, die Luftbilder sind wunderschön geworden. Anerkennend klopf Berthold uns auf die Schultern: „So hoch hatten wir den Drachen noch nie!“, sagt er lachend. Für einen Moment frage ich mich, wie vorsätzliche Körperverletzung in Syrien wohl geahndet wird. Was ich in diesem Moment noch nicht weiß ist, dass in den nächsten Tagen noch Fotos mit der Teleskopstange gemacht werden müssen (Abb. 2). Just als wir die 5 m lange Eisenstange mit der angehängten Kamera auf dem höchsten Punkte des Tells aufrichten, beginnt es zu gewittern...



Abb. 2. Stangenfotos auf der Zitadelle von Tall Bazi.

Abenteuer in der Jezireh

Impressionen von der Institutsgrabung Tall Bazi

Meine Erinnerungen an das Münchner Institut für Vorderasiatische Archäologie sind unweigerlich mit dem Tall Bazi-Projekt sowie allen daran beteiligten Personen verbunden. Wenn ich auch heute in einem völlig anderen Beruf arbeite, denke ich regelmäßig an schöne und aufregende Erfahrungen in Syrien zurück. Alle Grabungsteilnahmen und Erlebnisse mit Land und Leuten waren zutiefst prägende Erfahrungen und zugleich ein großes Abenteuer, das ich nicht missen wollte. Dafür und für die persönliche Unterstützung bin ich den beiden Leitern des Projekts, Adelheid Otto und Berthold Einwig, sehr dankbar. Nachfolgend ein paar Impressionen speziell aus Tall Bazi.

Die Ausgrabungskampagnen fingen immer am Flughafen mit dem obligatorischen ‚letzten bayrischen Bier für die kommenden Monate‘ an, bevor man noch auf dem Rollfeld sein Gepäck persönlich identifizieren musste, damit es auch tatsächlich in den Flieger der „Syrian Arab Airlines“ eingeladen wurde. In Syrien gelandet, musste man beim Aussteigen erst einmal die 40°C heiße Temperatur-Wand durchbrechen. Dann galt es viel Zeit für die Sicherheitskontrollen einzuplanen, da das Flughafenpersonal durchaus ein Nivelliergerät für ein neuartiges Spionageinstrument halten konnte. In Damaskus verbrachten wir die ersten Tage immer damit, bepackt mit Dutzenden Plastiktüten voller Einkäufe im Stechschritt hinter Berthold Einwig her durch die Souqs zu hetzen. Entschädigt wurden wir mit einem leckeren Abendessen. Köstlichkeiten wie Hummus, Mutabbal und Krim Toum esse ich auch heute noch leidenschaftlich gerne. Die von uns als Schleuderkugeln bezeichneten Kubbeh sollten für mich später noch eine besondere Rolle spielen.

Bei meinem ersten Besuch in Syrien wurden wir Studierenden mit einem voll klimatisierten Servicetaxi bis nach Tall Bazi kutschiert. Hinter Aleppo wurden die Siedlungen langsam spärlicher, die Straßen holpriger und die Temperatur höher, was ich aber im kühlen Taxi nur mittels Handauflegen am Seitenfenster feststellen konnte. „Hier leben wirklich Menschen?“ und „Wie soll ich es hier zwei Monate aushalten?“ waren meine ersten

Gedanken, als wir in Bazi landeten, die aber gleich vom zuckersüßen Willkommenstee heruntergespült wurden. Die Herzlichkeit und Offenheit unserer Gastgeberfamilie rund um den lieben Ahmed haben jegliches Unbehagen beseitigt, sodass noch zahlreiche Aufenthalte in Bazi folgen sollten. Wir wurden stets liebevoll umsorgt und in die eingeschworene Dorfgemeinschaft aufgenommen. Ich vermisse sie alle sehr.

Ein heute fast unvorstellbarer Zustand herrschte in Bazi noch im Jahre 2002: Es gab keine Elektrizität, kein Internet und nur vereinzelt erste Handys. Zwei davon hingen immer am Gestänge unseres Küchen-Vordachs, wo man ab und zu sogar einen Balken Empfang bekam. „Wo ist Berthold?“ – „Auf dem Tell zum Tel(l)efonieren“, war die Alternative. Ein positiver Nebeneffekt der fehlenden Elektrizität war eine absolute Dunkelheit, bei der wir, die wir auf dem Dach der Lehmziegelhütten nächtigten, einen umwerfenden Sternenhimmel beobachten konnten.

Die Kampagne des Jahres 2002 war zwar nur eine Aufarbeitungskampagne, aber es war mein erstes Mal in Syrien und somit gefüllt mit unvergesslichen Erlebnissen. Für mich als geborenen Stuttgarter zählten dazu auch mehrere sogenannte Rodage-Fahrten mit einer alten Mercedes G-Klasse. Er musste nach einer Reparatur einige Hundert Kilometer mit maximal 50 km/h eingefahren werden. Das kann auf kerzengeraden holprigen Schotterpisten bei 40°C im Schatten zwar recht einschläfernd sein, aber dadurch konnte ich viel von Land und Leuten erkunden: Sandwindhosen in der Jezireh, Besuche in Tell Chuera und Sabi Abyad, verwesende Rinder am Straßenrand in Slouk, einen Tee mit dem Museumsdirektor von Raqqa. Überall wurde uns ungeheure Hilfsbereitschaft entgegengebracht; ein Verkehrspolizist in Raqqa wurde, quer über die Straße rennend, fast überfahren, nur weil er uns den Weg erklären wollte. Die Ladenbesitzer in Menbij boten uns wie den Paschas vergangener Zeiten ein kaltes Getränk und einen Plastikstuhl an, während ihre Mitarbeiter unsere Einkäufe in sämtlichen Läden der Nachbarschaft erledigten. Die alte



Abb. 1. Frühstück auf der Zitadelle von Tall Bazi 2005. (Foto: Bazi-Archiv).

G-Klasse hatte den unbestreitbaren Vorteil, dass einem kräftig aussehenden Fahrzeug automatisch Vorfahrt gewährt wurde; es hatte aber auch Nachteile, zum Beispiel als wir mit laut knallendem Auspuff auf den Militärposten am Euphrat-Staudamm zufuhren und die wachhabenden Soldaten schon ihre Kalaschnikows zückten. Aber wir schweifen ab.

Wer auch immer die Kleinfund-Dateien von Bazi durcharbeiten muss und sich über die zahlreichen „Bronzeböbbele“ und andere schwäbische Bezeichnungen wundert, kann sich zur Aufklärung an mich wenden. Adelheid Otto zumindest hat meine Beschreibungen immer verstanden. Ich behaupte zudem, dass ich bis heute der einzige Student bin, der mitten in der Jezireh mit Schaber und Spätzle Brett echte schwäbische Spätzle für eine komplette Grabungsmannschaft gekocht hat. Andere Gerichte konnten der Gesundheit der Grabungsmannschaft auch abträglich sein. Womit wir beim Klohäuschen angekommen sind. Solide aus Lehmziegeln gebaut, fehlte ihm allerdings das Dach, sodass man nachts bestens die Sterne beobachten konnte. Ich kann es bestäti-

gen, denn ich habe wie jeder Orient-Neuling so manche Nacht dort verbracht.

Das Aufstehen vor Sonnenaufgang, die Fahrt im, außen am oder auf dem Dach vom völlig überladenen Mercedes, ebenso der Aufstieg auf den 60m hohen Tell waren nicht unbedingt ein Genuss, aber die familiäre Atmosphäre und der traumhafte Ausblick vom Grabungsschnitt in die aufgehende Sonne über dem Horizont der Jezireh entschädigte reichlich. Spätestens beim zweiten Frühstück, das wir in gemütlicher Runde auf der Erde sitzend einnahmen, waren alle wach. Wenn niemand zusah, hatten wir auch mal ein Frühstück mitten im frisch ausgegrabenen Tempel.

Ich bin sehr stolz darauf, das Handwerk des Ausgrabens außer von Adelheid und Berthold vor allem von Mohammed Miftach gelernt zu haben, dessen Arbeitsweise mit Shish und Besen von mir später auch auf anderen syrischen Ausgrabungen zur allgemeinen Zufriedenheit angewandt wurde. Mohammed, der seine Karriere als Ausgrabungsspezialist in Habuba Kabira begonnen hatte, war nicht nur ein genialer Archäologe mit einem ein-

zigartigen Gespür, er war auch ein wunderbarer Freund und Gesprächspartner.

Dergestalt vorbereitet, gelang mir dann am Oster-sonntag 2015 am Südhang der Zitadelle der Fund der ersten ‚Toneier‘. Den ersten von uns so bezeichneten frühbronzezeitlichen Schleudergeschossen folgten dann noch Tausende, und mit ihnen das Thema meiner Magisterarbeit (s. a. Einwag/Mack, Schleuder. B. Archäologisch. RIA 12 [2009–2011] 225–228). Den Nutzen der ungebrannten „Schleudereier“ durfte ich in aufregenden Feldversuchen erforschen: Taha, der Hirte unseres Dorfes, fertigte speziell für mich eine Schleuder aus Ziegenhaar an und demonstrierte eindrucksvoll, auf wie viele Hundert Meter er damit exakt sein Ziel traf. Die Bearbeitung der Schleudergeschosse im Arbeitszimmer, das ich mit den Chefs teilte, ist in meiner Erinnerung untrennbar mit Pink Floyd und den Rolling Stones verbunden.

Viele Freitags-Ausflüge mit den Kommilitonen führten „ala Halab“, und oft fungierte ich als Reiseleiter, weil ich an der Uni Arabisch belegt hatte und täglich von den Arbeitern und Kindern in Bazi dazulernte. So amüsant die Ausflüge auch waren, uns alle beschlich ein angenehm warmes Gefühl, wenn man nach dem Aufenthalt in der lauten und stressigen Großstadt, nach langwieriger

Taxisuche und Preisverhandlungen endlich wieder auf der Schotterpiste in Richtung Bazi unterwegs war und langsam der Euphrat in Sichtweite kam. „Mafrq Sirrin – Miyaten Lira“. Zurück in Bazi gab es das täglich von der Wächtersfrau frisch gebackene Brot, frischen Schafsjoghurt von den Nachbarn, starken arabischen Kaffee und zuckersüßen Tee. Am Abend und zur Verdauung durfte es dann schon mal der eine oder andere Arak sein, aber nur vom guten, nicht sofort blind machenden „al-Rayan“.

Zu den einzigartigen Erfahrungen gehörte, am Bau eines Lehmziegelhauses mitzuhelfen; einen massiven Sandsturm über den Horizont rollen zu sehen und darin fast zu ersticken; Skorpionenkämpfe zu beobachten; von einem Arbeiter eine bzw. mehrere seiner Nichten zur Hochzeit vorgeschlagen zu bekommen (ein nicht ganz ernst gemeinter Vorschlag, der seine Wirkung aber nicht verfehlte und zur Erheiterung beitrug); die Ehre zum „nuss Arabi“ („halber Araber“) befördert zu werden; in den Städten nur aufgrund unseres europäischen Aussehens Verkehrsunfälle zu verursachen; mitten im Nirgendwo einen Plattfuß zu reparieren; Regen in der Wüste zu erleben; mit dem geliehenen Motorrad über die Schotterpisten zu düsen; wie in der Antike Bier zu brau-



Abb. 2. Der Autor bei der Arbeit im Grabungshaus. (Foto: Bazi-Archiv).



Abb. 3. Abendessen in Tall Bazi. Von links nach rechts: Walid, Christoph, der Autor, Anna und Frances. (Foto: Bazi-Archiv).

en und es zu verköstigen; nachts auf syrischen „Autobahnen“ unterwegs zu sein, und einmal selbst Gerste zu mahlen und Brot zu backen. Ich könnte diese Liste noch ewig weiterführen; aber lieber bedanke mich herzlich bei Adelheid und Berthold, die für mich nicht nur Grabungsleiter, Lehrer und Arbeitgeber, sondern vor allem auch sehr gute Freunde waren; bei Mohammed, für den es vielleicht besser ist, dass er die heutige Katastrophe in

Syrien nicht mehr erleben muss; und bei einem weiteren großen Mann, Walid Abdelkarim, der uns jahrelang als Vertreter der Antikenverwaltung begleitet und väterlich umsorgt hat. Und natürlich haben auch sämtliche Mitstudierenden zu den unvergesslichen Erlebnissen beigetragen, von denen ich besonders Anna, Christoph und Frances danken möchte, mit denen ich wohl den meisten Spaß hatte.

Die 11. ICAANE (11th International Congress for the Archaeology of the Ancient Near East) zu Gast an der LMU



Abb. 1. Das Logo der 11. ICAANE.

Seit dem Jahr 2007 organisierte das Institut für Vorderasiatische Archäologie mehrere internationale Konferenzen, die aktuelle Fragestellungen aus Projekten der Institutsmitarbeiter aufgriffen: Zunächst eine Tagung zum urartäischen Machtbereich (Kroll et al. 2012), im Jahr 2009 das Neunte Internationale Kolloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft (ICDOG 9) zum Thema der altorientalischen Tempel (Kaniuth et al. 2013) und 2011 einen Workshop zum Kassiten-Reich (Bartelmus/Sternitzke 2017), jeweils in Kooperation mit dem Institut für Assyriologie. Alle genannten Veranstaltungen waren thematisch eng gefasst und wurden von einem eingeladenen Kreis von ReferentInnen bestritten.

Mit der Ausrichtung des *11th International Congress for the Archaeology of the Ancient Near East* (11ICAANE) vom 3. bis 7. April 2018 wagte das Institut den Schritt in andere Dimensionen – für Dozierende wie Studierende Neuland. Die weltweit größte Zusammenkunft aller Archäologinnen und Archäologen mit einem Arbeitsschwerpunkt in den Ländern Westasiens, die seit 1998 alle zwei Jahre in einer anderen europäischen Großstadt zusammentraten, fand nach Berlin im Jahr 2004 erst zum zweiten Mal in Deutschland statt. Sie stellte das immerhin mittelgroße Münchener Institut vor gewaltige logistische Herausforderungen. Insgesamt 443 Teilnehmerinnen und 421 Teil-

Sektion	OrganisatorIn
1. Mobility in the Ancient Near East	Simone Mühl
2. Images in Context	Anna Kurmangaliev
3. Archaeology as Cultural Heritage	Simon Halama
4. Engendering Near Eastern Archaeology	Elisa Roßberger
5. Societal Contexts of Religion	Walther Sallaberger
6. Shaping the Living Space	Martin Gruber
7. Field Reports	Kai Kaniuth
8. Islamic Archaeology	Lorenz Korn

Tab. 1. Die Sektionen der 11. ICAANE.

nehmer aus 38 Ländern, über 400 angekündigte Vorträge in 8 zentral betreuten Sektionen (Tab. 1), 19 Workshops mit 200 Vorträgen in der Verantwortung ihrer jeweiligen externen OrganisatorInnen (Tab. 2) sowie zahlreiche Poster waren zu planen, finanzieren, koordinieren, abzuwickeln und schließlich zu publizieren. Und da dieser Weltkongress des Faches nicht nur eine geballte Vermitt-

Workshop	OrganisatorInnen
WS1 - Bronze Age burial practices on the Arabian Peninsula: Interdisciplinary perspectives on cultural contacts and exchange	Arnulf Hausleiter / Steffen Terp Laursen
WS 2 - New and old multidisciplinary researches at Shahr-i Sokhta in a historical perspective	Enrico Ascalone / MansurSajjadi
WS 3 - Bronze Age Cyprus: Regionalism versus Interculturalism	Theresa Bürge / Peter Fischer
WS 4 - Late Bronze Age Painted Pottery Traditions at the Margins of the Hittite State	(Federico Manuelli / Dirk-Paul Mielke)
WS 5 - Middle Bronze Age tombs and their funerary environment from Syria to Egypt	Karin Kopeztzky / Zuzanna Wygnanska
WS 6 - Achaemenid Residences in Context	Sébastien Gondet / Kai Kaniuth
WS 7 - The Chalcolithic of Upper Mesopotamia	Johnny Baldi/ Marco Iamoni / Luca Peyronel / Paola Sconzo
WS 8 - Palaeogenetics and Cultural Archaeological Perspectives on the Eastern Mediterranean Bronze and Early Iron Age	Ianir Milevski / Philipp Stockhammer
WS 9 - "Dark Ages"? Identifying makers of transition in Mesopotamia and the Near East	Costanza Coppini / Raffaella Pappalardo / Raffaella Pierobon-Benoit
WS 10 - After the harvest. Storage strategies and food processing in Bronze Age Mesopotamia	Noemi Borrelli/Giulia Scazzosi
WS 11 - Mobility in the Arabian Peninsula	Marta Luciani
WS 12 - Archaeometrical Studies in Iran: State of Research and Perspectives	Bahram Ajourloo / Masoud Kasiri / Moslem Mishmastnehi / Judith Thomalsky
WS 13 - Redefining interaction and mobility in prehistoric Southern Central Asian archaeology	Élise Luneau / Lynne Rouse
WS 14 - The enigma of the Hyksos	Manfred Bietak / Silvia Prell
WS 15 - Phoenicians in Phoenicia: New Directions and Recent Discoveries	Helen Dixon / Ann Killebrew
WS 16 - Reconstructing Destruction: New Trajectories in the Macro- and Micro-Archaeological Research of Destruction Layers in the Ancient Near East	Igor Kreimermann / Ruth Shahack-Gross
WS 17 - Glazed Brick Decoration in the Ancient Near East	Anja Fügert / Helen Gries
WS 18 - Movement and Mobility between Egypt and the Levant in the Second Millennium BC	Matthew Adams / Susan Cohen
WS 19 - Water studies within archaeology: towards a synthesis in archaeohydrology?	Julien Charbonnier / Maurits Ertzen / Kai Wellbrock

Tab. 2. Die Workshops der 11. ICAANE.

lung neuester Forschungsergebnisse zum Vorderen Orient darstellt, sondern sehr wesentlich dem persönlichen Kennenlernen und der Vernetzung von Forschenden, die sich sonst niemals persönlich begegnen würden, dient, durften auch zwei rauschende Feste nicht fehlen.

Die Planungen begannen bereits kurz nach dem offiziellen Zuschlag für die Ausrichtung, im Frühjahr 2016. Den Kern des Organisations-Komitees bildeten Adelheid Otto und Michael Herles, aber auch alle anderen MitarbeiterInnen des Instituts sowie verschiedene externe KollegInnen wurden zeitnah eingebunden. Dieses Team begleitete den thematischen Aufbau des Kongresses und verantwortete die inhaltlichen Schwerpunkte, die in acht thematischen Sektionen mündeten.

Im Gegensatz zu früheren ICAANEs wurde weniger Wert auf eine vollständige Spiegelung wesentlicher Fachinhalte und Forschungsschwerpunkte gelegt und stattdessen eine etwas spezifischere Themenauswahl getrof-

fen. Die Themenschwerpunkte *Mobility*, *Cultural Heritage* und *Images* knüpften dabei an die Inhalte früherer ICAANEs an, während *Engendering Near Eastern Archaeology*, *Shaping the Living Space* und *Societal Contexts of Religion* bislang weniger beachtete Aspekte in den Vordergrund rückten. Ungeachtet dessen war, wie auch bei früheren vergleichbaren Veranstaltungen, der Darstellung aktueller Feldforschungsergebnisse (*Field Reports*) die bei weitem umfangreichste Sektion gewidmet. Die Islamische Sektion, obwohl im Portfolio der ICAANE inzwischen tief verankert, blieb weiterhin ein personell und inhaltlich eigenständiges Thema, dessen Organisation in den Händen von KollegInnen der Universität Bamberg, allen voran Lorenz Korn, lag.

Die Workshops dienten der Diskussion thematisch sehr eng definierter Themen und lagen in der Verantwortung der jeweiligen OrganisatorInnen. Uns als Organisationskomitee der gesamten ICAANE stellte sich die Frage,



Abb. 2. Gruppenfoto der Teilnehmer an der 11. ICAANE 2018 in München.



Abb. 3. Der Dekanatgang mit den Postern.

wie viele solcher überwiegend einen geschlossenen Personenkreis ansprechenden Workshops mit der Idee einer ICAANE als maximal integrativer und über Ideologien, Sprachbarrieren und moderne Grenzen verbindenden Veranstaltung zu vereinbaren seien. Zweifellos sind die Workshops in puncto thematischer Geschlossenheit und wissenschaftlicher Tiefe den enger gefassten Sektionen, die oft disparate Themen zu vereinen versuchen, vorzuziehen. Dennoch diene unserer Meinung nach gerade ein regional, chronologisch, methodisch und thematisch so breit aufgestellter Kongress vor allem dazu, Forscherinnen und Forscher alle zwei Jahre einmal aus der Komfortzone ihrer eigenen Spezialgebiete heraus und in den Diskurs mit neuen Themen und KollegInnen zu bringen. Indem wir „nur“ 19 Workshops genehmigten, versuchten wir in dieser Hinsicht eine Balance zu erreichen.

Großkongresse wie die ICAANE erfüllen eine wesentliche Aufgabe als Bühne für Nachwuchswissenschaftler und ihre Ideen. Um dieser Zielgruppe möglichst breiten Raum zu bieten wurde allen Rednern nur ein einziges Paper zugestanden – eine Regelung, die vor allem etablierte FachkollegInnen traf und die in Einzelfällen auch gekonnt unterlaufen wurde. Insgesamt resultierte sie aber im Großen und Ganzen in einem sehr vielfältigen Programm.

Die Vermittlung weiterer aktueller Forschungsergebnisse insbesondere jüngerer WissenschaftlerInnen fand auf Postern statt, die im lichtdurchfluteten Gang zwischen Speerträgersaal und Dekanatgang aufgestellt wurden (Abb. 3). Nicht nur während der Poster-Session, sondern in allen Pausen wurden die präsentierten Blickfänge häufig begutachtet, auch weil nicht von ungefähr ein Kaffeeauschank – Magnet aller Kongresse – nahebei platziert worden war. Die von einer internationalen Jury gekürten drei besten Poster wurden am Abschlussfest im Lichthof des Hauptgebäudes gefeiert.

Aber wie lassen sich bis zu 13 parallel stattfindende Vorträge in Sektionen und Workshops zur Zufriedenheit aller organisieren? Die Quadratur des Kreises, eine alle Beteiligten zufriedenstellende Entflechtung interessierender Themen und Vorträge, ist auch uns nicht gelungen. Überschneidungen und schwere Entscheidungen sind wohl der Preis für eine dermaßen umfangreiche Veranstaltung. Immerhin zeigen gerade diese Klagen, dass das Fach noch durch zahlreiche thematische Klammern verbunden ist.

Die mühevolle praktische Umsetzung der erarbeiteten Konzepte lag weitgehend in den Händen eines engagierten Teams von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts, allen voran Michael Herles, Simon Halama und Anna Kurmangaliev, unterstützt von mehr als 40 Hilfskräften, die im Registrierungsbüro (Abb. 4), in der Hörsaaltechnik, bei der Organisation der Bücherstände, der Versorgung der Gäste und der Aktualisierung des Programms wegen unzähliger Absagen und Verschiebungen Unschätzbare leisteten.

Unter äußersten Anstrengungen gelang dann auch die Drucklegung des Doppelbandes, der immerhin 96 Vorträge auf über 1200 Seiten vereinte, noch vor dem geplanten Beginn der folgenden ICAANE in Bologna im April 2020 (Otto et al. 2020). Zwei weitere Workshops wurden ebenfalls zeitnah von ihren OrganisatorInnen veröffentlicht (Bietak/Prell 2019; Fügert/Gries 2020).

Die Redaktion der Kongressakten innerhalb eines Jahres unter enormem Zeitdruck stellte eine letzte Herausforderung dar, die nur durch einen Kraftakt der Herausgeber und zahlreicher MitarbeiterInnen, allen voran Herrn Johannes Hechtl am Computer, möglich war.



Abb. 4. Hilfskräfte bei der Registrierung.

Dass uns dann schlussendlich ein kleiner Virus einen Strich durch die Rechnung machen und Bologna uns erst ein Jahr verspätet, und auch dann nur virtuell seine Tore öffnen würde, hätten wir uns nicht träumen lassen.

Die Finanzierung der Tagung gestaltete sich überraschend schwierig, und trotz der mittlerweile erhebli-

chen Kongressbeiträge waren Zuschüsse der DFG und eine nach zähem Ringen gewährte kostenneutrale Bereitstellung der LMU-eigenen Räumlichkeiten für die Durchführung essentiell. Weder angefragte Sponsoren noch Vertreter der Medien ließen sich trotz des ansonsten wortreich beklagten Zustands des Kulturerbes in der „Wiege der Kulturen“ für die Veranstaltung interessieren.

Ein grundsätzliches Problem dieser Kongresse besteht in den Teilnahmemöglichkeiten für WissenschaftlerInnen aus den Zielländern unseres Faches. Die extremen Kosten für Reise, Unterkunft und Teilnahme sowie die Barrieren, die Visa und Reisegenehmigungen bedeuten, führten trotz aller Bemühungen zu einer ungenügenden Repräsentation von KollegInnen aus Ländern wie Irak oder Syrien. Eine angemessene Vertretung dieser Gruppe auch finanziell zu unterstützen, etwa durch Reisestipendien, bleibt somit ein Desiderat. Auch an anderer Stelle mussten wir feststellen, dass die Bedeutung der Veranstaltung als eines internationalen Treffpunktes nicht uneingeschränkt unterstützt wird: Weil in einem Workshop sowohl ArchäologInnen aus Libanon als auch aus Israel sprechen sollten, wurde den Antikendirektoren mehrerer nahöstlicher Ländern in letzter Minute von ihren Regierungen die Reise nach München untersagt.



Abb. 5. Begrüßungsempfang in der Glyptothek.

Zwei Feiern bildeten die sozialen Ankerpunkte der Veranstaltung. Der Begrüßungsempfang am ersten Abend fand dank des Entgegenkommens des Direktors der Antikensammlungen, Dr. Florian Knauß, in der Glyptothek statt (Abb. 5). Unvergesslich das Erlebnis, das Wiedersehen mit alten Freunden zwischen antiken Statuen zu feiern und neue Bekanntschaften im lieblichen Innenhof des Hauses zu schließen. Der zweite Empfang sollte einen ebenso schwungvollen Ausklang bieten und die wissenschaftliche Strenge der Tage vergessen machen. Die eigens engagierte Band hatte allerdings einen schweren Stand gegen die Akustik des berühmten Lichthofes des LMU-Hauptgebäudes.

Fazit

Die 11. ICAANE bot einem großen internationalen Publikum die Gelegenheit zu einem in seiner Breite einmaligen Einblick in das Fach Vorderasiatische Archäologie. Die Präsentation neuester Forschungsergebnisse durch ProjektleiterInnen und -mitarbeiterInnen war inspirierend und bot vielfältige Gelegenheiten zur Diskussion und Anbahnung gemeinsamer Forschungsarbeiten. Der herausragende Mehrwert der ICAANE liegt allerdings darin, dass sich Forscherinnen und Forscher auf „neutralem

Boden“ in Europa treffen und ihre Erkenntnisse zu antiken Phänomenen ohne Rücksicht auf moderne Grenzen oder offiziell gepflegte Feindschaften austauschen können – um den Preis hoher Kosten und oftmals restriktiver Visaregimes.

Die Räumlichkeiten des Hauptgebäudes der LMU am Geschwister-Scholl-Platz stellten sich als ideal heraus, da auf engstem Raum adäquat große Räume für bis zu 13 parallele Vorträge zur Verfügung stehen, sodass der Wechsel von einem Raum zum anderen einfach möglich war. Ein unvergessliches Erlebnis für alle, auch für die Ausrichter, die im Laufe der täglich 14-stündigen Schichten eine – zuvor nicht für möglich gehaltene – fast liebevolle Beziehung zu „ihrer Uni“ entwickelten.

Dennoch dürfte die Ausrichtung eines solchen Mammut-Kongresses für die KollegInnen des Münchner Instituts eine vorerst einmalige Erfahrung bleiben, da der enorme Aufwand viele andere Aufgaben und Projekte zeitweise in den Hintergrund treten ließ und gerade der zentrale Vernetzungsaspekt eines solchen Treffens aus der Perspektive der GastgeberInnen weitgehend der Organisation des reibungslosen Ablaufs geopfert werden musste. Umso größer ist unsere Vorfreude auf zukünftige ICAANEs, an denen wir einfach nur teilnehmen dürfen: wir wissen ihre Durchführung nun in ganz anderer Weise wertzuschätzen.

Literatur

Bartelmus/Sternitzke 2017

A. Bartelmus / K. Sternitzke (ed.) (2017), *Karduniaš. Babylonia under the Kassites. The Proceedings of the Symposium held in Munich 30 June to 2 July 2011*. UAVA 11 (Berlin 2017).

Bietak/Prell 2019

M. Bietak / S. Prell (ed.), *The Enigma of the Hyksos Volume I. ASOR Conference Boston 2017 – ICAANE Conference Munich 2018 – Collected Papers*. CAENL 9 (Wiesbaden 2019).

Fügert/Gries 2020

A. Fügert/H. Gries (ed.), *Glazed brick decoration in the Ancient Near East. Proceedings of a workshop at the 11th International Congress of the Archaeology of the Ancient Near East (Munich) in April 2018* (Oxford 2020).

Kroll et al. 2012

S. Kroll / C. Gruber / U. Hellwag / M. Roaf / P. Zimansky (ed.) (2012), *Biainili-Urartu. The Proceedings of the Symposium held in Munich 12-14 October 2007. Tagungsbericht des Münchner Symposiums 12.-14. Oktober 2007*. Iranica Antiqua 51 (Leuven 2012).

Kaniuth et al. 2013

K. Kaniuth / A. Löhnert / J. Miller / A. Otto / M. Roaf / W. Sallaberger (ed.) (2013), *Tempel im Alten Orient. 7. Internationales Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft, 11.–13. Oktober 2009, München* (Wiesbaden 2013).

Otto et al. 2020

A. Otto / M. Herles / K. Kaniuth / L. Korn / A. Heidenreich (ed.), *Proceedings of the 11th International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East : 03-07 April 2018, Munich*. 2 vols. ICAANE 11 (Wiesbaden 2020).

<https://www.icaane2018.vorderas-archaeologie.uni-muenchen.de/index.html>

Research Projects 1970–2020



Banat Village against the slowly rising waters of the Tishrin dam, Excavations Tall Bazi, 1999
(© Cornelia Wolff)



Gumbati
Saaklemo
Karacamirli

Lori Province
Horom
Oshakan

Tigris Tunnel

Çavi Tarlası
Hasek Höyük

Sirkeli Höyük

Giricano

Tell Chuera

Ziyaret Tepe
Tall Hamad Aga

Tell Bazi

Assur

Tell Durdara

Gird-i Kazhaw

Gird-i Shamlu

Tell Abqa'

Isin

Fara

Ur



Gohar Tappeh

Tilla Bulak

Al-Sufouh 2



Last year's trenches at Isin (© Cornelia Wolff).

The Excavations in Isin – Išān Baḥrīyāt (1973–1989)

The excavations at Isin constituted one of Barthel Hrouda's main projects. His motivation for the selection of Isin was to make a still unexplored ruin of eminent importance accessible. Between 1973 and 1989, eleven campaigns were conducted, with temporary interruptions due to the Iraq-Iran War. The excavation project at Isin was one of the largest expeditions undertaken in Iraq during these two decades. His ambition to discover a palace with revealing archives was not fulfilled, but he made a large number of important discoveries and finds. In 1990, the excavations had to be abandoned. The ruin has been completely destroyed by illegal excavations since 2002.

تشكّل التنقيبات في إيسين واحدة من أهم المشروعات التي قام بها البروفيسور د. بارتل هرودا. كان الحافز الأساسي لاختيار إيسين هو التعريف بهذه الآثار عظيمة الأهمية وغير المكتشفة بعد. تم إنجاز إحدى عشرة حملة تنقيب، بين سنتي 1973 و 1989، مع بعض الانقطاعات المؤقتة بسبب الحرب العراقية الإيرانية. يعدّ مشروع التنقيب في إيسين واحداً من أكبر البعثات التي عملت في العراق خلال هذين العتدين. لم يتحقق الطموح في الكشف عن قصر ملكي مع أرشيفات غنية بالمعلومات، ولكنه توصل إلى العديد من الإكتشافات المهمة واللقى الأثرية. توقفت التنقيبات في سنة 1990. دمرت كامل الآثار المتبقية بسبب أعمال التنقيب غير الشرعية منذ سنة 2002.

After Barthel Hrouda had accepted the chair for Near Eastern Archaeology at LMU Munich in 1969, he was eager to realise an ambitious excavation project in Iraq. He was searching for an Ancient Near Eastern site that was of special importance but had not been explored up to then and the excavation of which would open up new sources of both archaeological and historical nature. His first priority was the ancient Dēr (Tall 'Aqar) at the south-eastern periphery of Iraq. Since Dēr held a strategic and economic key position for the Babylonian connections with Elam, Hrouda came to the conclusion upon visiting “this historically eminently important site” in 1971 that a “closer investigation ... by means of an excavation suggests itself ... Ancient Near Eastern science is now almost obliged to break ground in Dēr ... An excavation will probably extend our previous idea considerably if not change it fundamentally.” (Hrouda 1973: 10, 17). However, Dēr was situated in the immediate border region to Iran and due to the high tensions between both countries at that time, the security risks were considered as too high and unpredictable, so that Hrouda was denied the licence for excavation.

Hrouda's alternative choice was Isin, where he hoped to achieve similarly innovative results. After the decline of the Sumerian Era, this very ancient, almost unex-

plored town in central Middle Babylonia served as political centre for over 200 years from 2000 BC onwards. More than 600 years later, it was considered as the place of origin of the Isin II-Dynasty, which then ruled Babylonia for more than a century (approx. 1157–1026 BC). Isin was also archaeologically attractive. Most of the town area had been abandoned in the 18th century BC and had not been overbuilt since, so that older levels had remained untouched and easily accessible directly beneath the surface.

Between 1973 and 1978, six excavation campaigns were conducted, with a duration of between five and eleven weeks each. The continuation scheduled for autumn 1980 could not be realized due to the breakout of the First Gulf War between Iraq and Iran in September 1980. Excavations were not resumed before 1983, and five more 6–8 week-long campaigns followed until 1989. The occupation of Kuwait in August 1990, the Second Gulf War in 1991, the embargo from 1990–2003, the invasion of Iraq in March 2003 and the subsequent chaos brought the project to a halt and prevented any further work.

The eleven campaigns were financed by the *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (German Research Society, DFG) under the patronage of the *Bayerische Akademie der Wissenschaften* (Bavarian Academy of Sciences, BAdW). The



Fig. 1. Excavation house at Isin (Isin-Archiv Dia 1539).

research team consisted of up to a dozen persons. The number of workers amounted to about 30 on average, the relatively high number of almost 80 workers in the 10th campaign remaining an exception. Thus, the excavation project in Isin was one of the largest and most important expeditions conducted in Iraq during these two decades.

In addition to the exploration of the Gula temple, Hrouda had “defined research into the early 2nd millennium BC” (Hrouda 1977: 7) as his task from the very beginning, and “defined the objective to find a palace, possibly dating to the Isin I-period.” (Hrouda 1981: 7). His dream was to discover a well-preserved monumental building with its archives, which would enable him to substantially extend the hitherto fairly limited knowledge on the capital of the successor state of Ur III. Another focus of his interest was the Isin II-period, the beginnings of which were still largely unclear.

However, his high expectations were continuously frustrated: despite all efforts, no palace could be found.

The extensive ruin of 1.6 km length and more than 1 km width disclosed its secrets only little by little. The surface was “very flat and even” (Becker 1977: 13) and hardly exhibited any characteristic structures, except for the city’s core area, where the Gula temple marked its highest place. Another insuperable obstacle were the limited possibilities of exploration, which were common in Southern Iraq in the 1970s. The Shiite tribal areas were difficult to control for the central government, there were temporary high tensions with Iran, the security situation was fragile, and consequently the activities of foreign archaeologists were strictly observed and regulated. The breakout of the Iraq-Iran War in September 1980 further exacerbated these difficulties and limitations.

It was forbidden to take aerial photos with balloons or similar equipment, which would have revealed surface structures, and the airspace above the deserted steppe of the Isin region was a preferred training area of the Iraqi Air Force, with planes thundering over the excavation



Fig. 3. Barthel Hrouda at Isin (© Isin-Archiv Dia 1450).

al means on ground. For instance, some surface finds were the crucial factor for the choice of the southern area (Süd I) (Hrouda 1977: 31), or the silhouette of a large building that became visible after heavy rains in 1988 (West III) (Hrouda 1992: 10. 198). “In the search for one of the palaces dating to the Isin I- or Isin II-period we made test sondages north-east to the ruin” (Hrouda 1987: 151). Expectations were always disappointed: „Unfortunately, our wish to discover a large public building – the desired palace dating to the 2nd millennium BC – in this area [of the northern section] has not been fulfilled. We have thus terminated work at this point.” (Hrouda 1981: 200). The search for a palace southwest of the ruin was also in vain (Hrouda 1981: 201), as was the case in other areas.

Apart from the exposed Gula temple, five separate large areas were explored in the course of the time, which provided a very detailed, representative insight into the Old Babylonian settlement structure. During the 10th campaign, the archaeologists Barthel Hrouda and Dietrich Sürenhagen and I as philologist spent a lot of time on discussions and surveys to find a solution to the mystery where the missing palace sites might have been located. To this purpose, we analysed the excavation re-

sults gained so far, the topography, and the epigraphical surface finds. We gained promising new evidence, which, however, we were not able to verify conclusively.

As a complement, I had systematically evaluated the topographical data, which were spread among both official inscriptions and everyday texts. They demonstrated Isin’s importance as a capital, cultic and economical centre even more clearly, but all of the 20 recorded temples, palaces, and large factories were still waiting to be discovered. Such was the programme for more specific and promising excavations. Owing to the dramatic events since 1990, this has never been realised and the remaining treasures of this ruin have never been unearthed.

Even though some high expectations were not met, the eleven campaigns yielded rich results on the whole. There were surprises like the discovery of dogs’ graves, the attribute animals of the town goddess Gula; they had been buried in a sacred area. Because of the unexpected architecture in the cultic area – with its high staircase (Fig. 4) – the entire site of the Gula temple appeared in a different light. Buildings from the 3rd millennium appeared directly beneath the surface and granted unhindered insight into the oldest phases of Isin’s settlement. The outline of the hitherto almost unknown topography of the ancient capital became more distinct. The text finds originate from three millennia of cuneiform tradition. They broadened our knowledge of the local and regional history, they enlightened the studies in Old Babylonian schools, and unknown treasures came to light.

In the course of the eleven campaigns, the team inventoried almost 2000 finds. Several archaeologists, surveyors, zoologists, anthropologists, geologists, the photographer K. Stupp, and a few graduate students from Munich, as well as the internationally renowned French archaeologist Agnès Spycket achieved amazing results under quite difficult circumstances. Especially worth mentioning is the cooperation of Cornelia Wolff who worked on millions of sherds and single-handedly drew all the pottery and the objects to exemplary technical and artistic standards. The essential results were published in four volumes (Hrouda 1977, 1981, 1987, 1992), and the epigraphic finds of the first eight campaigns have been published recently by Claus Wilcke (2018) in a voluminous work. More research results have been published in various individual studies.

With the support of the *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (DFG), the Institute of Near Eastern Archaeology of LMU Munich has carried out a project for the complete digitalisation, rework, and long-term archiving of the excavation archive of Isin, which comprises close to 13.000 slides and photo negatives.



Fig. 4. Final photo of the excavation team of the 10th campaign in 1988 on the cult staircase of the Gula temple. (Isin-Archiv Dia 1547).



Fig. 5. W. Sommerfeld in January 2003 in Isin, inspecting the destructions caused by illegal excavations. (© W. Sommerfeld).

Hrouda had long hoped to be able to continue the excavations at Isin himself, but the embargo and the completely uncertain future of Iraq did not allow any realistic planning. Isin was not easily accessible. By means of periodic inspections between 1992 and 2003, I tried to gain an overview of the situation on site. In the interest of future projects, another concern of ours was to keep up our contacts with the responsible administration and the former supervisor through visits to Diwaniyah and Afek. However, no scientific activities were possible and neither were we able to install security guards for the protection of the ruin. The illegal excavations that haunted Southern Iraq as an indirect result of the embargo struck Isin at a relatively late point as per 2002. However, the looters ravaged all the more disastrously, so that Isin is now one of the heaviest affected ruins of importance (Sommerfeld 2018).

When it became increasingly unlikely for Hrouda to return to Isin after his retirement in 1994 due to his old age, he arranged for his succession. It was important to him to retain the licence and the knowledge of this place. Thus it was his wish that Dietrich Sürenhagen would take on the responsibility for the excavations, and I should take care of its organisation. In May 2001, Hrouda handed in his declaration of resignation to the General Director of the Iraqi Board of Antiquities, and in February 2002 Sürenhagen and I presented “Some Proposals for Future Field Work”. I finally received a licence

in 2002: “Your request for resuming excavation ... has been granted, starting in 2003”. However, all planning stopped with the invasion in March 2003, and in view of the extreme destructions, it is still unclear in how far it will be possible to resume excavations at Isin. This decision now lies in the hands of others.

During „the excavation in an almost unsettled area” (Hrouda 1987: 6) we had unusual experiences and met numerous challenges that are rich sources for anecdotes. At times, there were situations which involved an amount of adrenaline. Memorable is the day, when we attempted to persuade armed nomads with a herd of 400 camels to move on from our excavation trenches, where they seemed to feel very much at ease. Fortunately, the long years in the Southern Iraqi tribal area had sharpened our sense for diplomacy, so that this situation, as countless others, passed.

The proper place for the most vivid stories was the “Happy Hour” after our day’s work on the roof of the excavation house. These moments, which everybody enjoyed are unforgettable; details, however, were not recorded for posterity.

Thanks to the achievements of Barthel Hrouda and his team, the campaigns at Isin will forever remain one of the most important projects of LMU’s Institute of Near Eastern Archaeology, which yielded rich scientific results. Unfortunately, these activities had to be interrupted at the height of more expectable success.

Bibliography

Becker 1977

H. Becker, Die Vermessung der Ruine Išān Baḥrīyāt = Isin. In: B. Hrouda (ed.), *Isin – Išān Baḥrīyāt I*. Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Abhandlungen NF 79 (München 1977), 13–15.

Becker 1991

H. Becker, Zur magnetischen Prospektion in Assur. Testmessung 1989. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin* 123, 1991, 123–131.

Hrouda 1973

B. Hrouda, Ergebnisse einer Ruinenbesichtigung im südöstlichen Iraq. *Baghdader Mitteilungen* 6, 1973, 7–18.

Hrouda 1977

B. Hrouda (ed.), *Isin – Išān Baḥrīyāt I. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1973–1974*. Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Abhandlungen NF 79 (München 1977).

Hrouda 1981

B. Hrouda (ed.), *Isin – Išān Baḥrīyāt II. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1975–1978*. Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Abhandlungen NF 87 (München 1981).

Hrouda 1987

B. Hrouda (ed.), *Isin – Išān Baḥrīyāt III. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1983–1984*. Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Abhandlungen NF 94 (München 1987).

Hrouda 1992

B. Hrouda (ed.), *Isin – Išān Baḥrīyāt IV. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1986–1989*. Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Abhandlungen NF 105 (München 1992).

Sommerfeld 2018

W. Sommerfeld, Die jüngere Geschichte Isins. In: C. Wilcke (ed.), *Keilschrifttexte aus Isin – Išān Baḥrīyāt*. Ergebnisse der Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (München 2018), 10–15.



Walter Sommerfeld

Walter Sommerfeld, born in 1951, received his doctor's degree in 1979 in Münster und habilitated there in 1987. From 1989 to 2017, he held the chair for Ancient Near Eastern studies at the Philipps-Universität Marburg. During the last two campaigns, he was a member of the excavation team at Isin in the function of an epigraphist. In 2002, he received the excavation licence for this mound by the Iraqi Board of Antiquities, as agreed upon with Barthel Hrouda. In 2010, he was awarded an honorary doctorate by the Arabic Historian's Association (Baghdad).



Tell Abqa', Early Dynastic IIIa mudbrick walls and installations in square H VIII S (Bauschicht 4).

Tell Abqa' (1978–1979)

Tall Abqa', a large mound in the Hamrin region of Eastern-Central Iraq, was excavated for two seasons in 1978 and 1979 by a small team from LMU Munich. Although limited in scope, the excavations yielded an uninterrupted and well-preserved Early Dynastic to Akkadian period building sequence at the main mound, and monumental Parthian and Sasanian defensive architecture at the Eastern slope. Surface finds suggested an even longer occupation from the early fourth to the early second millennium BCE, but no architectural remains of these periods could be retrieved.

نقب تل أبگق، وهو عبارة عن تل كبير في منطقة حميرين في شرق وسط العراق، لموسمين في سنة 1978 و 1979 من قبل فريق صغير من جامعة ميونخ. كشفت هذه الحفريات، على الرغم من محدوديتها، عن مبنى جيد الحفظ في التل الرئيسي. يتعاقب استخدام هذا المبنى دون انقطاع خلال فترة السلالات المبكرة والفترة الأكديّة. تم العثور أيضاً على عمارة دفاعية ضخمة بارثية وساسانية على المنحدر الشرقي. تشير اللقى السطحية إلى أن الاستيطان استمر منذ بداية الألفية الرابعة وحتى بداية الألفية الثانية قبل الميلاد، ولكن لم يتم العثور على أية بقايا معمارية تعود لهذه الفترات.

Fieldwork

In the wake of the construction of the Hamrin Dam on the upper course of the Diyala river in eastern Iraq, LMU Munich conducted rescue excavations at the site of Tall Abqa', approximately 150 km northeast of Baghdad. The venture was funded by the Iraqi State Organization of Antiquities, the Bavarian Ministry for Education and Culture, as well as the 'Friends of LMU Munich'-Society. Under the auspices of Barthel Hrouda, Leo Trümpelmann acted as field-director for two excavation seasons in autumn 1978 and autumn/winter 1979 while the first part of the 1979 campaign was headed by Barthel Hrouda. Further Ali Anan, E. Bergmann, Beate Dillmann, Seyyare Eichler, Ralf Hauptmann, Norbert Karg, Astrid Nunn, Sophie Gräfin Plessen and Bernhard Wendnagel from LMU took part in the excavations, as was Fadhil al-Madhlum, Elia Madi al-Mulki and Falah al-Jubbawi from the Iraqi State Organization of Antiquities and Heritage. Due to a lack in funding and the outbreak of the First Gulf War, the 1980 campaign could not take place. Short preliminary reports were published in *Sumer* (Hrouda et al. 1982; Trümpelmann 1982a, b), the final publication authored by Leo Trümpelmann, however, did not appear before his untimely death.

Surface finds ranged from the late fifth to the early second millennia BCE, suggesting a settlement history from the Ubaid to the Old Babylonian period. Two ar-

reas were chosen for large-scale excavation: One at the summit of the mound (Areas H VII–VIII with surroundings) with mostly Bronze Age remains, and another at the northeastern slope with monumental defensive architecture of the Parthian and Sasanian periods (Areas K IX–X with surroundings).



Fig. 1. Leo Trümpelmann, field-director of the 1978 and 1979 campaigns at Tell Abqa', here: slicing a melon.



Fig. 2. The settlement mound surrounded by cultivated fields in 1978.



Fig. 3. Excavations at the main mound in 1978 (Photo A. Nunn).

Today, Tell Abqa' rises amid cultivated fields. The excavation trenches laid out more than 40 years ago remain clearly visible on satellite images; the waters of the Hamrin Lake, flooded in 1981, had never reached the settlement mound. The main hill covers an area of roughly 240 × 200 m and rises 10.40 m above the surrounding plain (Fig. 2). A smaller mound of c. 120 × 100 m, divided from the main mound by a small depression, extends further to the north. Some 500 m to the east, a cluster of smaller mounds called Tulul Yermat were dated to the Sasanian era.

Bronze Age Levels

(Elisa Roßberger)

The great attraction of Tell Abqa' lies in the fact, that third millennium levels, consisting of an uninterrupted sequence from the Early Dynastic to the Akkadian period, appeared almost immediately below the surface of the main mound (Figs. 4–5).

No architectural structures of an early second millennium occupation survived, but the existence of a settlement of that period is attested through surface finds and the fillings of a large pit, partially enclosed by a segment of a curved mudbrick wall in area H VIII (SW). Besides pottery, the finds include terracotta objects typical for the early second millennium (one terracotta plaque fragment depicting a nude woman, several terracotta chariot and wheel models as well as a bed model, Fig. 6).

Three fragments of a terracotta mould and rudimentary plaques, discovered in area H VII NW, just above the Akkadian levels at 19.56 m a. s. l., are among the earliest examples of that object class ever attested (Fig. 7). Their shallow, angular forms differ significantly from the Old Babylonian standard versions of that motif and are reminiscent of a gypsum plaque from the Ištar Temple at Assur stratigraphically dated to the Akkadian period (British Museum BM 118996).

The first building phase (Bauschicht 1; floors at approx. 18.80–18.60 m a. s. l.), unearthed in areas H VII–VIII, G VII and I VII on the mound's summit, consisted of well-preserved mud-brick architecture, roughly following a north-south orientation and enclosing at least three rooms and the courtyard of a large building. The stratigraphy is not very clear: The latest remains, a (foundation?) deposit inserted into a small rectangular space

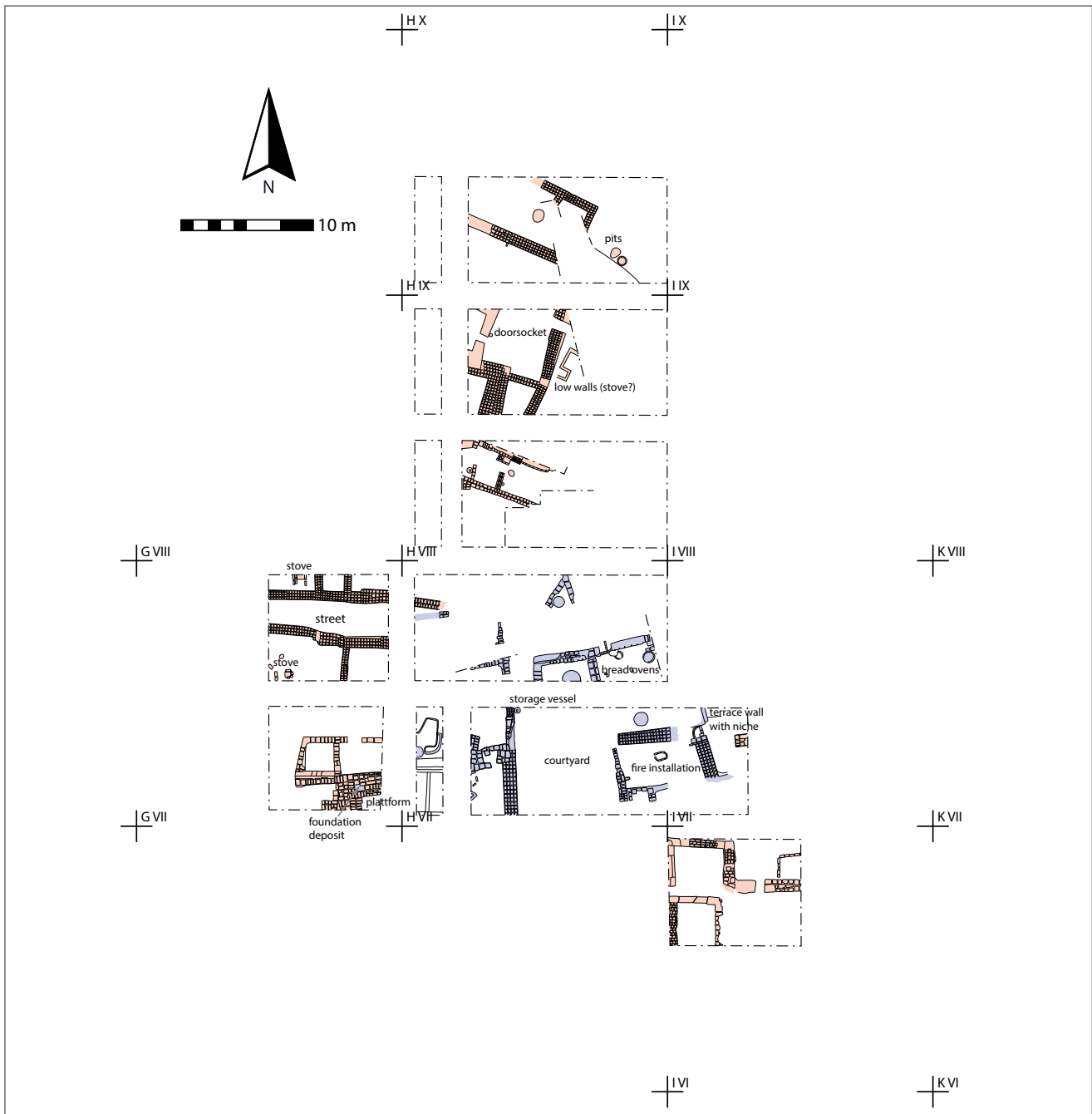


Fig. 4. Plan of Early Dynastic and Akkadian(?) architecture on the main mound. The plan follows Trümpelmann's attribution of building phases (*Bauschichten*) according to the manuscript of his final publication. *Bauschicht* 1 is shown in blue. The ground plans of *Bauschichten* 2 and 3 were mostly similar and therefore overlay each other in the plan (coloured in brown).

in a wall corner of the uppermost layers in G VII SO (at approx. 19.12 m a. s. l.), were attributed to the late Akkadian (or early Ur III?) period. The deposit yielded a spouted jar, two fragments of a large storage vessel, the neck of a bottle and a pair of gazelle horns together with the burnt remains of a reed mattress. The gazelle horns and the spouted jar (Fig. 8) suggest a ritual cause of deposition,

although the overall architectural contextualization could not be established.

Trümpelmann dated *Bauschicht* 1 tentatively to the late Early Dynastic period (ED IIIb). Installations included two bread ovens (*tannour*) in one room ("kitchen", Room 2), and a fireplace constructed of vertically placed mudbricks in another room (Room 4), as well as a large storage jar built into the floor of the courtyard (Room 3)



Fig. 5. Early Dynastic IIIb mudbrick walls, installations and large storage jar in square G VII/SO (S-section; Bauschichten 2–3).

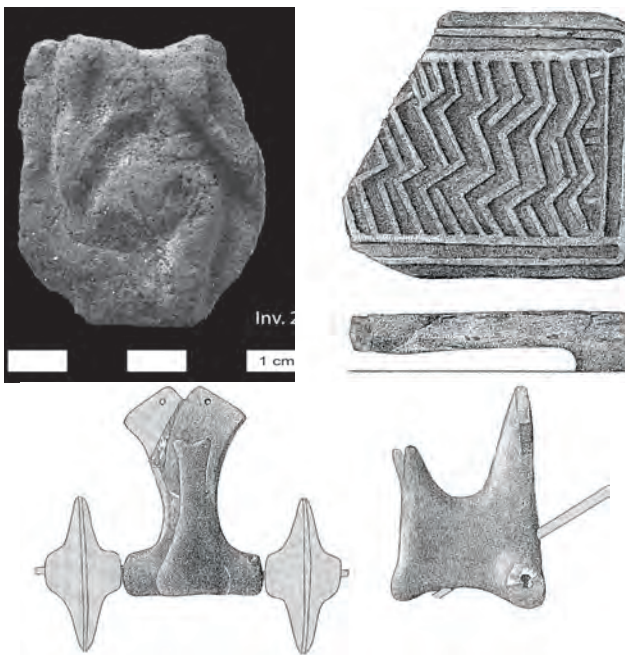


Fig. 6. Old Babylonian terracotta plaque from pit in H VIII SW and mould-made terracotta bed (Inv. 1978/61). Chariot model from I VII NW (Inv. 1978/27), typologically dating to the Early Dynastic III/Akkadian period.

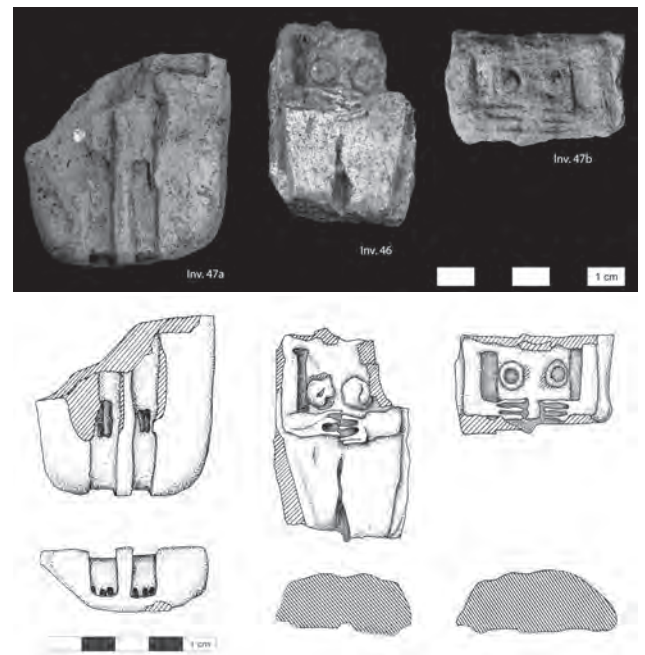


Fig. 7. Earlier terracotta mould and plaques from H VII NW, probably dating to the early Ur III or Late Akkadian period (above Bauschicht 1).

and surrounded by sherd pavement. A carinated cup and the remains of a stone cover were found inside the jar; another cup lay on the floor of the courtyard. Other finds included a spherical cosmetic jar, the rim of an alabaster vessel, whetstones, stone beads and spindle whorls.

Three earlier building phases (Bauschichten 2–4; floors at approx. 18.50 m a. s. l. for Bauschicht 2, 17.50 m for Bauschicht 3, and 16.60 m for Bauschicht 4) were ex-

cavated below this stratum, all dating to the late Early Dynastic period. The orientation of the buildings differed slightly from that of the first building phase, but coherent ground plans could not be retrieved from the individual trenches. *Tannours*, fireplaces and various mudbrick installations were present. A street leading up from the western side of the hill was excavated between two houses and, according to the multiple ‘sagging’ lay-

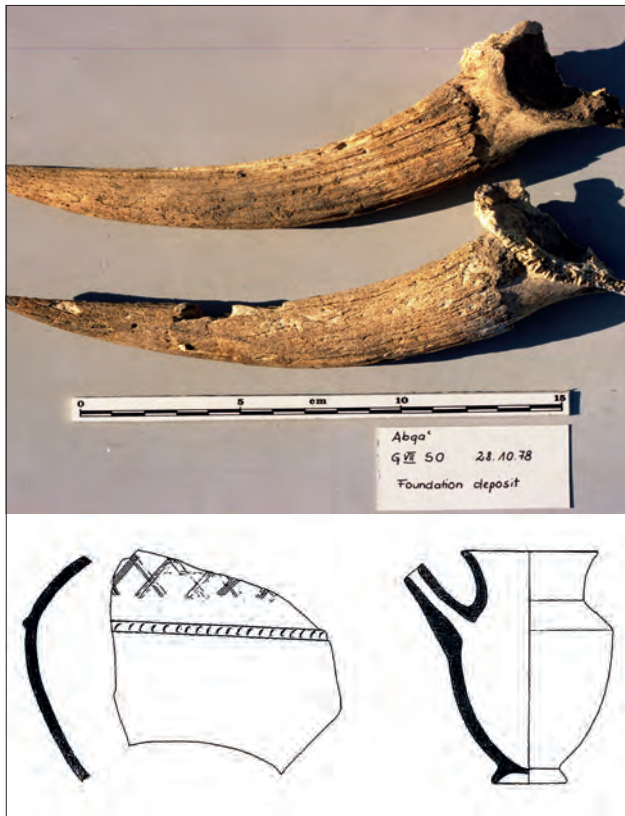


Fig. 8. Gazelle horns, spouted jar and decorated sherd from the foundation deposit in G VII SO (Bauschicht 1).

ers and a pebble pavement visible in the sections cut through it, it was used over an extended period of time. Finds included clay animal figurines (13 quadrupeds, 2 birds, 1 snake), a basalt mace head and a stone arrowhead. An Early Dynastic IIIa cylinder seal (Fig. 9), discovered in one of the lowest excavated layers (at 16.97 m absolute height), serves as *terminus post quem* for the structures above. The related architecture (Bauschicht 4) was excavated only in a small area of H VIII S and H VII N and remains impossible to interpret.

Parthian and Sasanian Levels

(Alexander Tamm)

After a hiatus of at least 1500 years, Tell Abqa' was fortified and a large building – possibly some kind of elite residence – was erected on top of the mound (Fig. 11). In the preliminary reports, the dates of the younger settlement levels were based on only two finds – a rim sherd with probable Aramaic inscription and a Sasanian coin. While the coin doubtlessly dates to the time of Bahram IV (388–399 CE), the fragmentary inscription was only provisionally dated to the third century BCE by Wolfgang Röllig (Trümpelmann 1982b: 67). Both finds,



Fig. 9. Early Dynastic IIIa cylinder seal made of snail shell and depicting an animal combat from H VII N.

however, were found close to the modern surface. The pottery from the younger levels points to the later part of the Parthian and the Sasanian period.

Excavations at the top of the mound revealed a mudbrick wall at least 40 m long and 2.5 m wide. On its eastern façade, bastions of 5 × 5 m were set against the wall, giving the building a fortress-like look from far away, even though the bastions' main function might have rather been to stabilize the wall than serving a defensive function. Along the western extent of the long wall, smaller structures were exposed, belonging to the interior of the same building complex. Only one room, 4 × 4 m in size, could be defined. Some badly preserved walls, however, indicated the existence of more rooms.

The site also featured a defensive wall, which surrounded the foot of the mound. Parts of a wall and two gates were already visible on a length of more than 40 m prior to the excavation. Although the main gate to the complex was probably located in the north, the gate building in the northeast was much better preserved and thus excavated (Fig. 10). The structure projects from the fortification wall and has an overall size of roughly 25 × 25 m. At the corners, towers of 9.5 × 9.5 m were placed, slightly protruding from the bulk of the building. The original structure was entirely built from mudbricks and had a doorway 2.5–3 m wide. At the western side of the building, remains of pillars were found which probably formed a decorative facade crowned by arches. Quite early, the outer facade of the gate building was bolstered with rubble set in mortar and the entrance was reduced to a width of about 2 m. In later renovations – in some cases following a destruction layer – the doorway was further narrowed and eventually completely closed.

To the north of the gate building, a small section of the fortification wall was excavated. Like the gate building, the 5.5 m wide wall was originally completely built from mudbricks. Later on, the outer facade of the wall was reinforced with baked bricks up to 1 m wide. Most of these baked bricks had been removed for reuse as build-



Fig. 10. Excavation work at the main gate of the Parthian and Sasanian gate building.

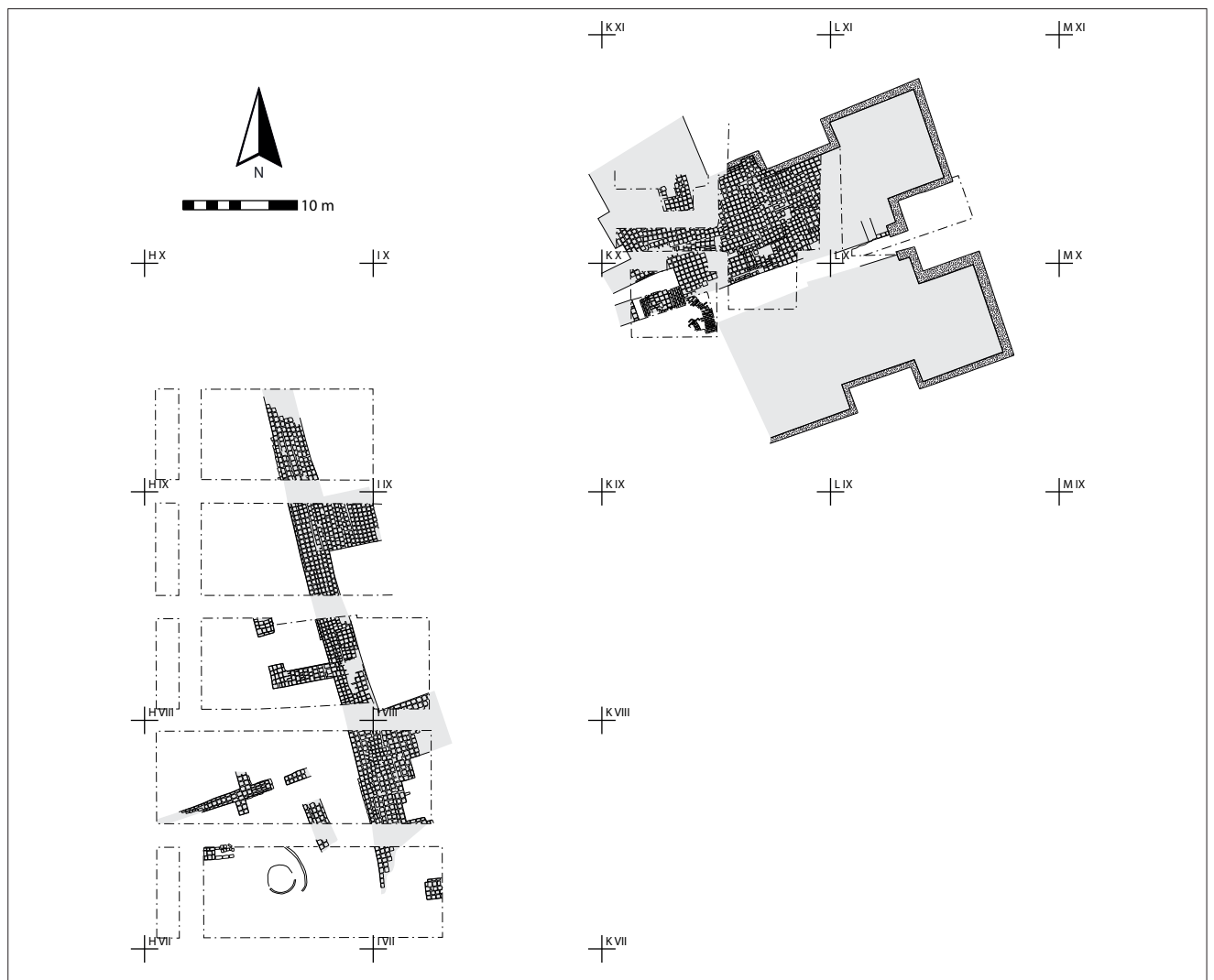


Fig. 11. Plan of the Parthian and Sasanian complex.

ing material at the time of the excavation. Further to the north – between the two gates – a tower projecting from the wall was recognized at the level of the modern surface but not excavated.

After the abandonment of the fortified complex, a small workshop was built in the southern part of the settlement mound. A large oven of 2.5 m in diameter was set into the older, and in parts probably still visible ruins. Later, a larger kiln of almost 5 m in diameter was constructed at the same place; the remains of the older oven were integrated into the younger one. The kiln had an opening of almost 1 m width, which could be blocked by trapezoidal bricks. Due to the size and some finds in its surroundings, Leo Trümpelmann suggested a use of the kiln in the context of potash/potassium carbonate production, needed for example in the manufacturing processes of glass or textiles. Some nearby bread ovens might have served the sustenance of the workmen.

Although no contemporary residential houses were found at Tell Abqa' itself, these might have existed at Tulul Yermat a few hundred meters to the east. Even though only one stamped sherd of late Sasanian date was found there, this might be taken as hint that already earlier in the Sasanian era a settlement was established at this place or that the workshop on Tell Abqa' still existed in late Sasanian times.

Later, during the Islamic period, some graves were dug into the ruins of the main mound. Their dating is not entirely clear, but since some of them contained the remains of textiles, they seem relatively late.

Tell Abqa' remains a promising site for future archaeological research. It could help us to better understand the dynamic settlement history during the third millennium BCE and offer remarkable insights in much later Sasanian elite architecture.

Bibliography

Amberger 1987

G. Amberger, Tierknochenfunde vom Tell Abqa'/Irak. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 19, 1987, 111–129.

Hrouda et al. 1982

B. Hrouda / A. Anan / N. Karg / E. Bergmann, Tell Abqa'. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabung der Hamrin-Expedition der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2. Kampagne Herbst 1979. *Sumer* 38, 1982, 50–61.

Trümpelmann 1982a

L. Trümpelmann, Tell Abqa'. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen der Hamrin Expedition der Ludwig-Maximilians-Universität München, 1. Kampagne. *Sumer* 38, 1982, 40–49.

Trümpelmann 1982b

L. Trümpelmann, Tell Abqa'. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabung der Hamrin-Expedition der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2. Kampagne 1979/2. *Sumer* 38, 1982, 62–67.



Elisa Roßberger

Elisa Roßberger conducted a season of 'desktop-excavations' at Tell Abqa' during the winter semester of 2013 together with a group of dedicated students. Plans, field notes, find registers, and photographs were fully digitised, shared and discussed to prepare for a future collaborative publication project. Our outsider perspective was enriched by the authentic memories of Astrid Nunn and Michael Roaf on their days of fieldwork at Tell Abqa' and neighbouring Tell Madhur. The picture shows the author happily excavating cuneiform tablets at Ur (2017).

(continued on page 380)



Alexander Tamm

Alexander Tamm studied Near Eastern Archaeology at the Goethe-University Frankfurt and Assyriology at the Philipps-University Marburg. Between 2009 and 2015 he wrote his dissertation about the Early Bronze Age palace of Tell Chuera (Syria). Already in 2014 he changed to Ludwig-Maximilians-University Munich to work together with Adelheid Otto at the excavation of Gird-i Kazhaw (Iraq). In 2017 and 2018 he took part in the excavations of Ruprecht-Karls-University Heidelberg in Bakr Awa (Iraq). Since November 2018 he is involved in the research on Early Christianity along the Silk Roads at the Friedrich Alexander-University Erlangen Nuremberg. The Kazhaw material triggered his interest in the late periods of Tell Abqa'.



Hassek Höyük. The Late Uruk Station on the bank of the Euphrates, 4th mill. BC. Reconstruction (Cl. Messmer)

Hassek Höyük (1978–1986)

Where did the founders of the “Late Uruk Station” come from?

Excavations on the settlement hill of Hassek Höyük on the left bank of the Turkish Euphrates were conducted as a joint project of the Deutsches Archäologisches Institut (DAI) Istanbul and LMU Munich from 1978–1986. The investigation of Hassek Höyük formed part of the international METU rescue project of the Turkish government, which ended after the completion of the Atatürk reservoir dam and the flooding of the Karababa basin in 1991.

Türk Fırat Nehri'nin sol yakasındaki Hassek Höyük yerleşim tepesindeki kazılar, 1978–1986 yılları arasında Deutsches Archäologisches Institut (DAI) İstanbul ve LMU Münih'in ortak projesi olarak yürütülmüştür. Hassek Höyük'ün soruşturması, Türk hükümetinin 1991 yılında Atatürk rezervuar barajının tamamlanması ve Karababa havzasının sular altında kalmasından sonra sona eren uluslararası ODTÜ kurtarma projesinin bir parçasını oluşturdu.

The selection of the excavation site was the result of a survey undertaken together with Barthel Hrouda in April 1978. Surface finds indicated the presence of an Uruk settlement. Furthermore, there was not much evidence of later occupation so that the Chalcolithic levels of the site could easily be investigated by a large-scale excavation (see already Özdoğan 1977: 160). The DAI financed the work which was supervised by Barthel Hrouda and directed by M. R. Behm-Blancke. The members of the excavation team were mainly students of Near Eastern Archaeology from LMU Munich and Istanbul University, so that the project doubled as a training dig.¹

The excavation campaigns brought to light levels of the earliest part of the Early Bronze Age (EB I, levels 0/1–4) and of the Late Uruk Period (LU, level 5A/B). While the Early Bronze Age levels yielded a sequence of

rural settlements with mostly simple one-room houses, the levels directly below exhibited a building complex fortified by an enclosing wall, the architecture and finds of which showed characteristics of Early Sumerian culture and were thus interpreted as a foundation by traders or settlers from the South, i. e. as an Uruk “station” or “trading post”. The illustration on the opposite page shows how the settlement might have looked like towards the end of the 4th millennium BC.

In this paper, we would like to focus on the so-called Uruk station, whose origins have recently been discussed controversially: were the founders of the Hassek station genuine early Sumerians, or the representatives of a local elite who for some reasons chose to surround themselves with Uruk status symbols? A plausible answer to this question would contribute to our understanding of the “Uruk expansion” phenomenon, at least for the geographical area of the Middle Euphrates. Nothing is, however, more difficult than to determine ethnical identities by means of excavated material remains. Nevertheless, with its large exposure, the Hassek Höyük offers quite a good point of departure.

Initially, we examined the pottery as a proxy for cultural characteristics. During the analysis of the Hassek LU pottery, Barbara Helwing (1999; 2002) realised that the 5B/A levels contained a large proportion of so-called “hybrid pottery”, characterized by a combination of local and Uruk elements with respect to both technique and form. She concluded from this that the levels 5B/A did not contain an Uruk settlement, but rather a local settle-

¹ We are particularly pleased that another operation emerged from the Hassek project: the exploration of the Halaf settlement of Çavi Tarlası, which was pointed out to us by excavation workers with the help of sherds (see ch. III.4). Thanks to the skillful negotiations by Alwo von Wickede, we were able to continue the survey initiated from Hassek Höyük as a regular excavation from 1983 onwards under the direction of Adnan Mısırlı (†), then director of the Archaeological Museum of Şanlıurfa, and with the permission of the Cultural Ministry (VI. Kazi Sonuçları Toplantısı 1984: 191 ff.).



Fig. 1. Corresponding Late Uruk building structures from Habuba and Hassek.

ment influenced by Early Sumerian culture that had undergone a long acculturation process (Helwing 2002: 197).

Now the question arises whether this interpretation, which is mainly based on ceramic finds, can be reconciled with the overall evidence of the Late Uruk settlement. To this purpose, let us consider the architecture of the settlement. Within the enclosing wall, the centrally located group of Houses 1, 3, and Südbau (Southern Building) (Fig. 1.2) show a striking characteristic: the excavated Uruk foundations were not conceived as autonomous buildings, but – sophisticatedly planned – merged into an architectonic complex. Every single type of construction unmistakably follows the Early Sumerian Late Uruk tradition, from layout to interior details. The integrated building components can be itemised (from north to south) as follows:

1. House 3 as a guest house,
2. House 1 as a *Mittelsaalhaus* (a house with a characteristic tripartite plan dominated by a central hall) for living, housekeeping, the preparation of meals as well as for crafts, such as spinning,
3. a courtyard with two lateral broad rooms of unspecified function,
4. the Südbau – remains of a monumental building with niched façade.

The attempt to reconstruct the Südbau as a building with a T-shaped central hall is based on foundation remains uncovered later on, and modelled on known temple foundations of the Late Uruk Period (see more below).

It is remarkable that the only known parallel (so far) to this group of buildings is to be found in the commercial settlement of Habuba Kabira South, i. e. in a region

of the Middle Euphrates which definitely belonged to the Early Sumerian settlement area (Strommenger et al. 2014: Tb. 248: Anwesen 43). This Property 43 (Fig. 1.1) covered an area of about 500 sqm and was thus one of the large characteristic building complexes of the town. Arriving from the “Qannas Gate”, the complex was easily accessible from the main road (Strommenger et al. 2014: attachment 1, town map). Since access was gained via a yard, the guesthouse was positioned at right angle in order to facilitate free access to the *Mittelsaalhaus*, too. The overall structure of Property 43 is unique among the numerous Habuba homesteads. The Late Uruk architectural tradition of Habuba Kabira South and Hasek Höyük was hitherto conventionally connected to the houses of *Mittelsaal*-type (Kohlmeyer 1999). Only by juxtaposing “Anwesen 43” and the Hasek building group do closer analogies become apparent.

Comparing the two building complexes (Fig. 1), the formal and chorological analogies are so striking (only limited by the fragmentary condition of the Südbau) that each one could be a copy of the other. The variation in size is, however, striking. We gained the impression that the architect of the Hasek Station – liberated from the limited building possibilities in the town of Habuba – used the spaciousness of the new settlement place for an opulent enlargement of his architectural plans. Furthermore, the question arises why he chose especially this construction as a model for the station far north. One possible explanation would be that familiar engrams in the memory of the station’s founder played a role here, which were habitually reproduced on the occasion of this building project. We might conclude from this that the architect’s hometown may indeed have been Habuba Kabira South. Or else, the individual buildings of Property 43 fulfilled certain functions and

served as a model for the Hasek Station. The latter possibility would indicate a function-based foundation of the station, i. e., a correlation with some kind of business activity. On the other hand, there is the assumption – though difficult to follow – that for prestige reasons a local nobleman chose to transplant a particularly complex Uruk architecture from Habuba Kabira to have it reconstructed in Hasek – and then to use it just as a simple kitchen area there (cf. Helwing 1999: 99). As to the former function of the individual building components of Property 43, we unfortunately cannot derive detailed information



Fig. 2. Sacrificial bowl (‘coarse flower pot’/GBT) with burnt traces on the inside.

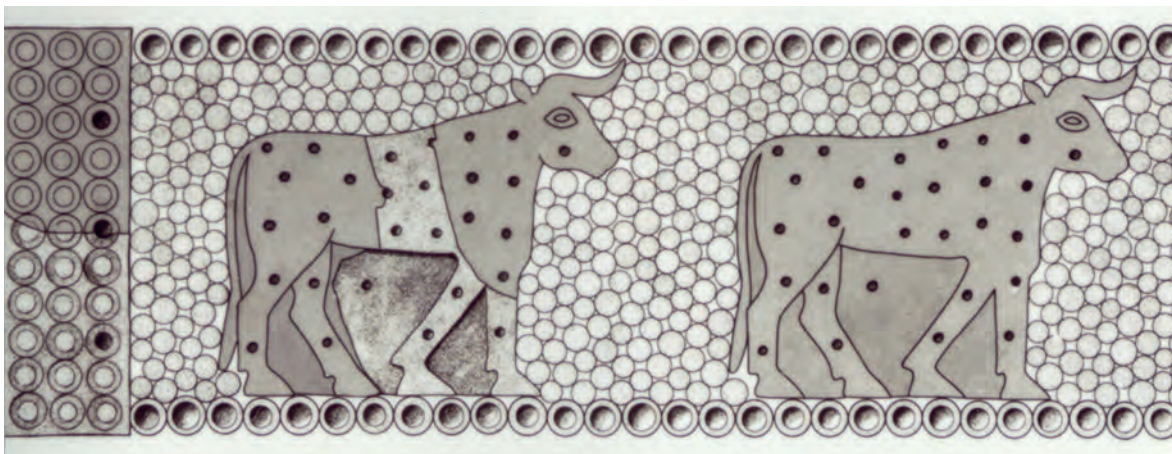


Fig. 3. Wall decoration, consisting of terracotta cones and cattle shaped relief plaques (tentative reconstruction, H. c. 45 cm).



Fig. 4. Hassek Höyük (5B/A) – ‘Acropolis’ with fortification wall (CAD-reconstruction, T. Eickhoff, ArcSys).

from pottery and small finds, since there are no *in situ* finds but only debris from levelling operations, which very probably correlate with the mysterious end of the settlement (Sürenhagen 2013: 97 Fig. 9). This is regrettable, for we would like to know more about the purpose of this building with its T-shaped central hall, if only because it represents the single specimen of this building type found in Habuba Kabira South. As already suggested above, we also have the possibility to complement the Südbau in Hassek Höyük in T-shape. Small finds from the room fragments 1 and 2 are missing, but we have an interesting assemblage originating from the narrow

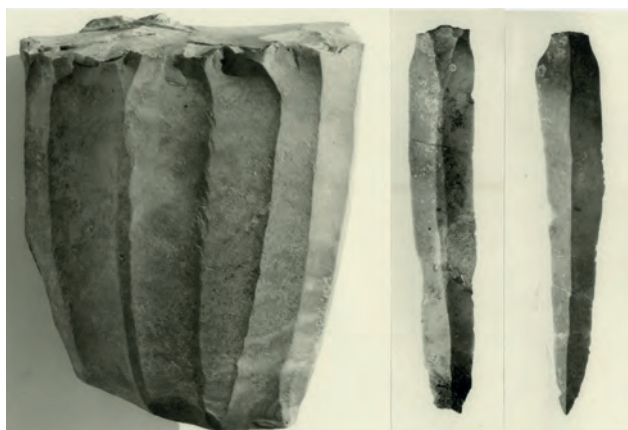


Fig. 5. Canaanite blades and a blade core from Hassek Höyük (H. c. 19 cm).

chamber 4 (between House 1 and the Südbau; Fig. 1.2) that might give an indication of the monumental Südbau’s function. These finds are an ensemble of more than 30 bevelled-rim bowls (*Glockentopf*/GT) and two coarse flowerpots (GBT) positioned upside down and side by side before the recessed wall of the Südbau. The content of the vessels was ashy soil and their inner walls exhibited grey traces of fire (Fig. 2). Two vessels contained several small, burnt bone fragments, which Prof. Joachim Boessneck identified as belonging to small ruminants (sheep, goat). We therefore defined the overall finds as a ritual deposit of meat offerings, which seem to reveal a connection with the massive Südbau by their orientation towards the wall recess. Apart from the fact that this case shows a further way of using the multi-purpose vessel GT (cf. Sürenhagen 1974/75: 101f.; 2014: 160 Anm. 39), it probably represents the traces of a collective ritual that was observed in a similar form also in the Early Sumerian core area: In March 1969, during the 27th excavation campaign in Uruk-Warka, M. Behm-Blancke discovered by chance an assemblage of GTs uncovered by the rain. More than 30 vessels, upside down and fully preserved, were visible, several others still stuck in the sandy surface. The rim area of the GTs exhibited ashy discolouring. Unfortunately, we were not able to document this important but random find, since all the working force was bound with the current work on the *Steingebäude*. Just by appearance, the GT groups from Uruk and Hassek resemble each other to such an



Fig. 6. On a raft borne journey from Hasek to Birecik.

extent that it makes us think of an intentional repetition of a certain ritual. It seems, therefore, that we have found the relics of a ritual in Hasek Höyük that new inhabitants brought from their homeland in the South. As far as the determination of the fragmentary Südbau is concerned, it had already been interpreted as a possible cultic building in the preliminary reports. A function as an administrative building is not very likely and since all other aspects speak in favour of a cultic use, too, we may identify the largest building of the station as a former sacred building. It was built earlier than the *Mittelsaalhaus*, but both were used simultaneously (unaware of the architectural context differently stated in Forest/Vallet 2008: 44f.).

The Early Sumerian character of the Hasek architecture becomes especially obvious through a typical kind of wall decoration. Numerous mosaic cones (over 1600 registered pieces) and figurative terracotta plaques discovered in the debris of the houses originally formed ornamental wall friezes, which are otherwise only documented for Uruk-Warka itself (Behm-Blancke 1989). Although none of the pieces was retrieved *in situ*, a schematic reconstruction (Fig. 3) may give a rough idea of the original wall frieze. Wall decoration in the form of mosaic cones was also known at Habuba Kabira South (Strommenger et al. 2014: Part 2, Tb. 103), as well as at Tell Qannas and Jebel Aruda, but there is no evidence of figural decorative elements. The combination of mosaic cones and figural elements, however, clearly indicates

that the building complex of Hasek Höyük was indeed erected under the direction of an Early Sumerian architect.

We could imagine the given situation as follows: an Early Sumerian merchant family from Habuba Kabira South – possibly with Uruk roots – sends an ombudsman (ideally related to the family) northwards to the dominion of an indigenous local ruler in order to install a branch at the banks of the Euphrates. The patriarch himself was probably no representative of a state-level trade organisation, but rather an independent entrepreneur in the procurement of some important resources, which could be marketed ideally as a finished product via the “headquarters” in Habuba Kabira South. The branch founder’s task on his part was – as a free agent and intermediary – to entertain good relations to the natives, to organize the delivery of raw material, and to ensure a safe and regular transport to the head office. From this point of view, a lot speaks in favor of a decentral organisation of the Uruk expansion in the LU Period at the Middle Euphrates. Even if we favoured the model of an “institutionalized expansion”, we still would have to allow for a certain extent of private entrepreneurship (cf. Algaze 1993: 118f.).

The only raw material available around Hasek Höyük that could have given an incentive for founding a commercial settlement was flint, large quantities of which were enclosed in the Eocene lime. Canaanite blades up to 25 cm long and 4 cm wide could be chipped from the

huge flint cobbles (Fig. 5, Behm-Blancke 1991/92: 91f.; 1992 (ed.): 165ff.) These large blades, which were used above all as harvest instruments for cereal, obviously sold well in the surroundings of Habuba South. As Klaus Schmidt(†) underlines in his documentation on the lithic inventory of Habuba South, this site lacks evidence of a primary production of this kind of blades – despite numerous large-blade finds (Schmidt 2014: 218). Thus, large blades were not manufactured in the town itself; they probably were imported to Habuba South. By means of macroscopic examinations Schmidt found out that the silex variety ('S1') which is typical of all Habuba large blades corresponds to the Hassek blade cores ('group1'). Hassek Station might thus have been one of the sources of supply for Habuba South (Schmidt 2014: 220). But how did people manage to deliver these large blades from Hassek to Habuba South? In view of the 220 km long, exhausting, country way on the back of a donkey, it would have been much easier to transport goods on the Euphrates.

The decisive point was the navigability of the river. In order to experience this in practice, we undertook a rafting tour from Hassek to Birecik in July 1981, with two skilful local people taking part as pilots (Fig. 6). The trafficability of the Euphrates at medium water levels turned out to be unproblematic. We covered 245 km within five days on the water down to Birecik and calculated another two and a half days for the remaining 120 km to Habuba South. Even in ancient times, a transport by raft or kelek from Hassek to Habuba South would have been feasible – under favourable water and weather conditions – within about a week.

The facts outlined so far have disclosed a correlation between Hassek and Habuba South that was not really to be expected. However, this is but one side of the overall findings. There are also observations that grant insight into the relationship between the Early Sumerian director of the station and the local population.

While the planning of the central group of buildings in pure Uruk style was under the responsibility of the station founder, the building work was carried out by local workers according to Anatolian conventions. For

masonry work, for instance, no sun-dried *Riemchen* were used (as in Habuba South), but large-scaled flat mudbricks. In Hassek, the walls of large houses were built on stone foundations, whereas in Habuba South they were based on the plain ground. The oval of the enclosing wall is undoubtedly of Anatolian tradition (Fig. 4), quite contrary to the diligently planned rectangular town wall of Habuba South. It is very probable that all relevant building and maintenance work was delegated to local workers, who had settled outside the enclosing wall. House 2 at the western slope of the hill (Fig. 1.2), which has not been mentioned so far, also speaks in favour of this form of cohabitation. Not only its simple one-room form without any Uruk accessories, but above all the circular fireplace in the shape of a South-Eastern Anatolian *ocak* can be regarded as indicators of indigenous identity. The fireplaces of the southern people, by contrast, are characterised by a panhandle-shaped extension, as documented for House 1, Room 12, and throughout Habuba South. In all likelihood, a privileged local family lived in House 2. The immediate vicinity to the blade core depot in the lower yard even indicates that an Anatolian flint knapper used to forge the Canaanaen blades there. Large blades were probably not produced by Uruk workers, for flint knapping was a special craft the local people traditionally were in better command of. In such a structured community, the mediation competences of an Early Sumerian station director were probably not unimportant.

Even though the earthquake that destroyed the LU station on Hassek only had local, or at most regional impact, apparently the entire Early Sumerian long-distance trading network broke down at the same time. It is not clear whether these two events correlate. With the decline of the Hassek station, also the foreigners disappeared who had lived in this settlement. Close continuities in the beginning of the Early Bronze Age, however, prove that some of the local population – perhaps even some of those who used to work at or around the station before – continued to live there after this natural catastrophe.

Bibliography

Algaze 1993

G. Algaze, *The Uruk World System. The Dynamics of Early Mesopotamian Civilisation* (Chicago, 1993).

Behm-Blancke 1989

M. R. Behm-Blancke, Mosaikstifte am Oberen Euphrat – Wandschmuck aus der Uruk-Zeit. *Istanbuler Mitteilungen* 39, 1989, 73–83.

Behm-Blancke 1991/92

M. R. Behm-Blancke, Hassek Höyük. Eine Uruk-Station im Grenzland zu Anatolien. *Nürnberger Blätter zur Archäologie* 8, 1991/92, 82–94.

Behm-Blancke 1992

M. R. Behm-Blancke (ed.), *Hassek Höyük I. Naturwissenschaftliche Untersuchungen und lithische Industrie*. Istanbul Forschungen 38 (Tübingen 1992).

Behm-Blancke 1999

M. R. Behm-Blancke, Ausgrabungen im Euphratgebiet: Hassek Höyük. In: A. Filges / H. Hauptmann / F. Türe (ed.), *Auf der Suche nach verschwundenen Zeiten. Die Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Institutes in der Türkei* (Istanbul 1999), 81–89.

Forest / Vallet 2006

J. D. Forest / R. Vallet, Uruk architecture from abroad: Some thoughts about Hassek Höyük. In: J. Cordoba / M. Molist / C. Perez / I. Rubio / S. Martinez (ed.), *Proceedings of the 5th International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East*, vol. II (Madrid 2006), 39–53.

Helwing 1999

B. Helwing, Cultural Interaction at Hassek Höyük, Turkey. New Evidence from Pottery Analysis. *Paléorient* 25.1, 1999, 91–99.

Helwing 2002

B. Helwing, *Hassek Höyük II. Die spätchalkolithische Keramik*. Istanbul Forschungen 45 (Tübingen 2002).

Kohlmeyer 1999

K. Kohlmeyer, *Späturukzeitliche Wohn- und Verwaltungsbauten: Ein Vergleich zwischen Habuba-Süd und Anatolien*. In: *International Symposium on Settlement and Housing in Anatolia* (Istanbul 1999)

Özdoğan 1977

M. Özdoğan, *Lower Euphrates Basin 1977 Survey*. Middle East Technical University Project Publications I Nr. 2 (Istanbul 1977).

Schmidt 2014

K. Schmidt, Werkzeuge aus Silex, Quarzit und Obsidian. In: E. Strommenger / D. Sürenhagen / D. Rittig, *Die Kleinfunde von Habuba Kabira-Süd*. Ausgrabungen in Habuba Kabira II. WVDOG 141 (Wiesbaden 2014) 215–272

Strommenger et al. 2014

E. Strommenger / D. Sürenhagen / D. Rittig, *Die Kleinfunde von Habuba Kabira-Süd*. WVDOG 141 (Wiesbaden 2014).

Sürenhagen 1974/75

D. Sürenhagen, Untersuchungen zur Keramikproduktion innerhalb der spät-urukzeitlichen Siedlung Habuba Kabira-Süd in Nordsyrien. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 5/6, 1974/75, 43–164.

Sürenhagen 2013

D. Sürenhagen, Die Hausinventare von Habuba Kabira-Süd und das Ende der Stadt. In: D. Bonatz / L. Martin (ed.), *100 Jahre Feldforschungen in Nordost-Syrien* (Wiesbaden, 2013), 79–100.

Sürenhagen 2014

D. Sürenhagen, *Die Keramik*. In: E. Strommenger et al. 2014, *Die Kleinfunde von Habuba Kabira-Süd*. WVDOG 41 (Wiesbaden 2014), 3–187.



Manfred R. Behm-Blancke

Manfred R. Behm-Blancke, born on 10.3.1940 in Berlin, studied Near Eastern Archaeology and Assyriology at LMU Munich and FU Berlin. He received his PhD from Prof. B. Hrouda in 1974 with a dissertation on Old Sumerian animal sculptures. From 1977–1982 he was the head of the Istanbul Division for Near Eastern Archaeology at the German Archaeological Institute (DAI). From 1983–1988 he worked as a postdoctoral research fellow and assistant professor at the Institute of Near Eastern Archaeology of LMU Munich. From 1978–1986 he was the local director of the rescue excavations at Hassek Höyük in South-Eastern Turkey.



Christoph Gerber

Christoph Gerber, born on 6.8.1960 in Argentine, received his PhD from Prof. H. Hauptmann in Heidelberg in 1996, with a dissertation on the Early Bronze Age pottery of Hassek Höyük. He took part in excavations at Lidar Höyük and Nevalı Çori on the Turkish Euphrates, as well as in the Tavium International Research Project headed by Prof. K. Strobel, and at Latmos, together with Dr. A. Peschlow-Bindokat. Outside Turkey, he served as local director of the South Qatar Survey Project, and worked at the German Archaeological Institute (DAI) in Berlin. Since 1999 he has been a visiting lecturer at the Institute of Prehistory, Early Medieval History and Near Eastern Archaeology in the Heidelberg University.



*View on Çavi Tarlası from the East looking towards the springs and Nisibin in the background
(cf. Becker/von Wickede 2018: Pl. A, 2).*

Çavi Tarlası (1982–1985)

Archaeological research into a Late Neolithic settlement of the Halaf Period in south-eastern Turkey

Çavi Tarlası is a Late Neolithic site of the Halaf culture (6th mill. B.C.) in South-Eastern Turkey. The flat mound stretches along a spring that feeds a small stream flowing down to the Euphrates valley. In the years of 1982 to 1985 a joint expedition from LMU Munich, the German Archaeological Institute Istanbul and the Archaeological Museum Şanlıurfa explored this site. The excavation campaigns from 1983–1984 brought to light a huge assemblage of Halaf painted pottery, coarse ware, lithic and stone tools as well as small finds. In an area of almost 700 sqm, the remains of typical Halaf round houses, a rectangular building, silos, ovens, fireplaces and numerous graves were excavated.

Çavi Tarlası, Güneydoğu Türkiye’de Halaf kültürünün (MÖ 6. binyıl) Geç Neolitik bir yerleşim yeridir. Düz höyük, Fırat vadisine akan küçük bir dereyi besleyen bir kaynak boyunca uzanıyor. 1982-1985 yılları arasında LMU Münih, Alman Arkeoloji Enstitüsü İstanbul ve Şanlıurfa Arkeoloji Müzesi’nden ortak bir keşif gezisi bu bölgeyi araştırdı. 1983–1984 yılları arasındaki kazı kampanyaları, Halaf boyalı çanak çömlek, kaba mal, litik ve taş aletlerin yanı sıra küçük buluntulardan oluşan büyük bir topluluğu gün ışığına çıkardı. Yaklaşık 700 m²’lik bir alanda, tipik Halaf yuvarlak evlerinin kalıntıları, dikdörtgen bir yapı, silolar, fırınlar, şömineler ve çok sayıda mezar kazılmıştır.

From 1982 to 1985, the site of Çavi Tarlası was the object of archaeological research jointly carried out by *Ludwig-Maximilians-Universität München* – funded by the Free State of Bavaria – the German Archaeological Institute (DAI, Istanbul Department), and the Museum of Şanlıurfa under the direction of Alwo von Wickede. The excavations on Çavi Tarlası were part of international rescue measures in the course of the construction of the Atatürk dam at the Middle Euphrates.

During the 1981 campaign of the DAI Istanbul on the neighbouring Hassek Höyük, workers from the village of Nisibin (Azıklı) drew our attention to this site by sherds they brought from there. A first preliminary survey showed that ceramics and other Halaf artefacts were scattered over a large area. Thus, we decided to carry out a systematic survey in 1982. An area of approx. 10.000 sqm yielded a high concentration of pottery, kitchenware, lithics, coarse basalt utensils and stone foundations (Fig. 1). The western area of the settlement directly bordered on springs (Çavi Tarlası means “field of springs”) and stretched across a terrace-like dent along a little rivulet that steeply declined towards the Euphrates in its northern part (see facing page and Fig. 1). The survey demonstrated that the settlement was a

single-period Halaf settlement of the 6th millennium BC. Later occupation up to the Middle Ages was found on the directly adjacent Nisibin Höyük and below the modern village of Azıklı (see facing page in the background). These findings prompted us to carry out a sounding in the subsequent year of 1983 (Fig. 2). To this purpose, four areas with a combined length of 40 m were excavated in a North-South direction, which brought to light characteristic Halaf round buildings, so-called Tholoi. In one of these areas, we dug a deep trench down to the natural soil, which produced a sequence of five layers. Encouraged by the results of the first soundings, we planned a large-scale excavation covering nearly 700 sqm in seven areas for 1984 (von Wickede/Herbordt 1988). The team of up to twelve workers from Nisibin (Fig. 3) and the two students Suzanne Herbordt and Martha Jung from the Institute of Near Eastern Archaeology of LMU Munich discovered the remains of altogether 20 buildings (Fig. 6). These were mostly round houses (with diameters of approx. 3–5 m), with or without rectangular extension (*dromos*), where people used to live in, as the fireplaces found in them prove. Furthermore, the remains of two rectangular buildings, of silos, of a furnace, as well as numerous fireplaces and bread ovens were unearthed

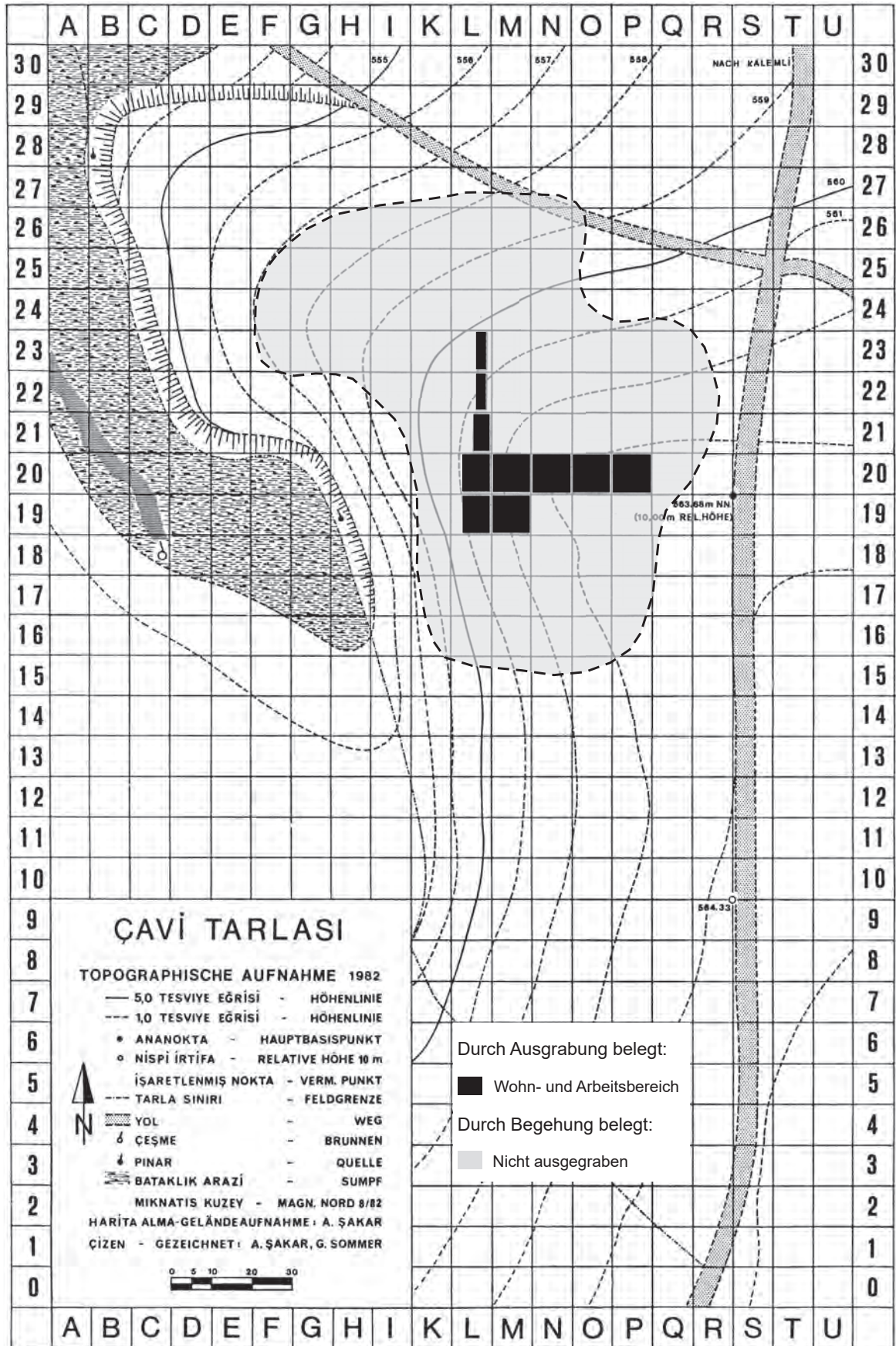


Fig. 1. Topographical map of Çavi Tarlası (cf. Becker/von Wickede 2018: Fig. 6).



Fig. 2. Çavi Tarlası sounding 1983 with view on area L20–21 from the North. Photo showing Suzanne Herbordt with workers. (© Alwo von Wickede).



Fig. 3. Çavi Tarlası 1984 with Tholos 3 and workers. (© Alwo von Wickede).

(Fig. 4 and Fig. 5). The rectangular building with its spurs, its central location and the two graves of an adult man with a baby buried there after its abandonment reflect its special importance. The small finds of this burial, such as a stone axe, clay disk, obsidian and silex knives show the distinguished position of the deceased. There is another incidence of the practice of burying a man together with a baby at the outer wall of a round house.

We concluded the work on site with a documentation campaign at the museum of Şanlıurfa in 1985. The presentation of the final results of the rich find material could only be accomplished with some delay, but this had the advantage that due to scientific progress there were now more sophisticated methods available to evaluate the

samples we had exported with the consent of the Turkish Ministry of Culture (Becker/von Wickede 2018). The Strontium-Isotope analysis of animal and human teeth did not show any signs of long journeys. Human and animal sedentarism is also confirmed by the fact that 98 % of the animal bones originate from domestic animals, i. e. from sheep, goat, much cattle and – to a lesser extent – from domesticated pigs. The radiocarbon analyses gave a date between 5.700 and 5.500 BC for the two most recent levels. Overall, we assume that an area of approx. 0.8 hectares (7.900 sqm) used to be inhabited over a period of 400 years. Apart from small finds such as amulets, stamp seals, anthropomorphic and zoomorphic terracotta figurines, pearls, stone vessels, and clay whorls, the



Fig. 4. Çavi Tarlası 1984 with rectangular building 8 in area M 20. Photo showing Suzanne Herboldt and Franz Parsche (anthropologist).
(© Alwo von Wickede).

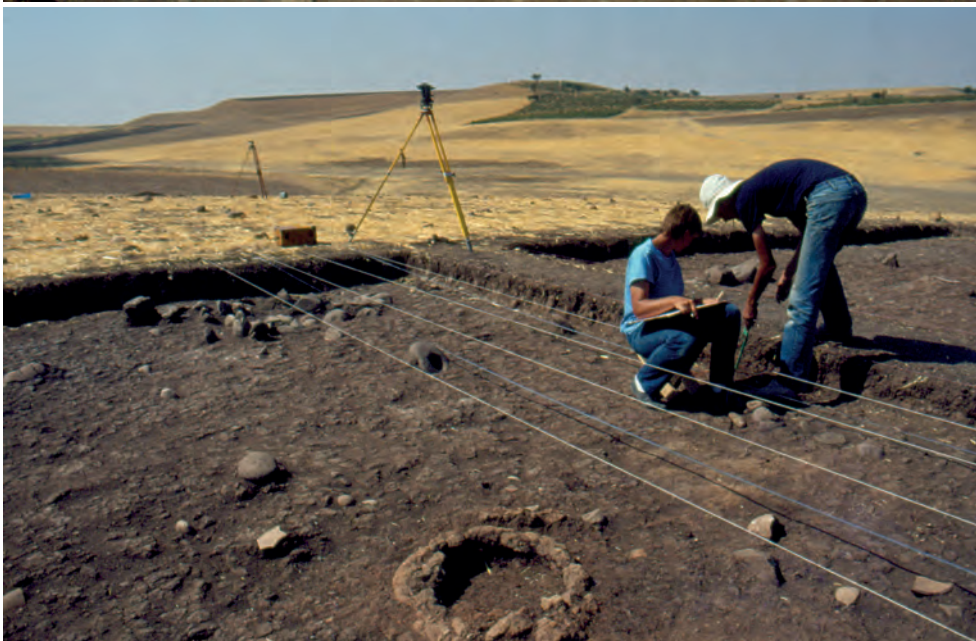


Fig. 5. Çavi Tarlası 1984 with view on area O-P 20 from the South. Photo showing Martha Jung and Alwo von Wickede.
(© Alwo von Wickede).

finds consisted above all of coarse stone utensils, lithics and pottery. The complete lithic finds, comprising more than 6000 obsidian and silex products, and nearly 700 coarse stone utensils weighing almost a ton, represent the largest stratigraphically and chronologically positioned Halaf corpus to date. Pottery is by far the largest find category with around 23.500 sherds consisting to one third of painted Halaf ware and to two thirds of coarse kitchenware. In addition to the statistical evaluation of vessel forms and patterns, we compared our finds with other Halaf find material, complemented by scientific analyses of samples from other sites. Within the framework of a DFG-funded project, these samples were

kindly put at the disposal of Dr. Jörg Becker (Martin-Luther-University Halle-Wittenberg) by colleagues from Moscow University (Yarimtepe II), the American University of Beirut (Shams ed-Din Tannira), the University of Tsukuba (Tell Umm Qsir), and the Ruprecht-Karls-University Heidelberg (Nevalı Çori). Furthermore, earlier pottery analyses of inventory from both Johann-Wolfgang Goethe-University Frankfurt am Main (Tell Tawila and Wadi Hamar survey) and the Near Eastern Museum at Berlin (Tell Halaf) could be included in these comparisons. As a result, we were able to reassess the regional variability of the Halaf pottery corpus (Becker in Becker/von Wickede 2018).

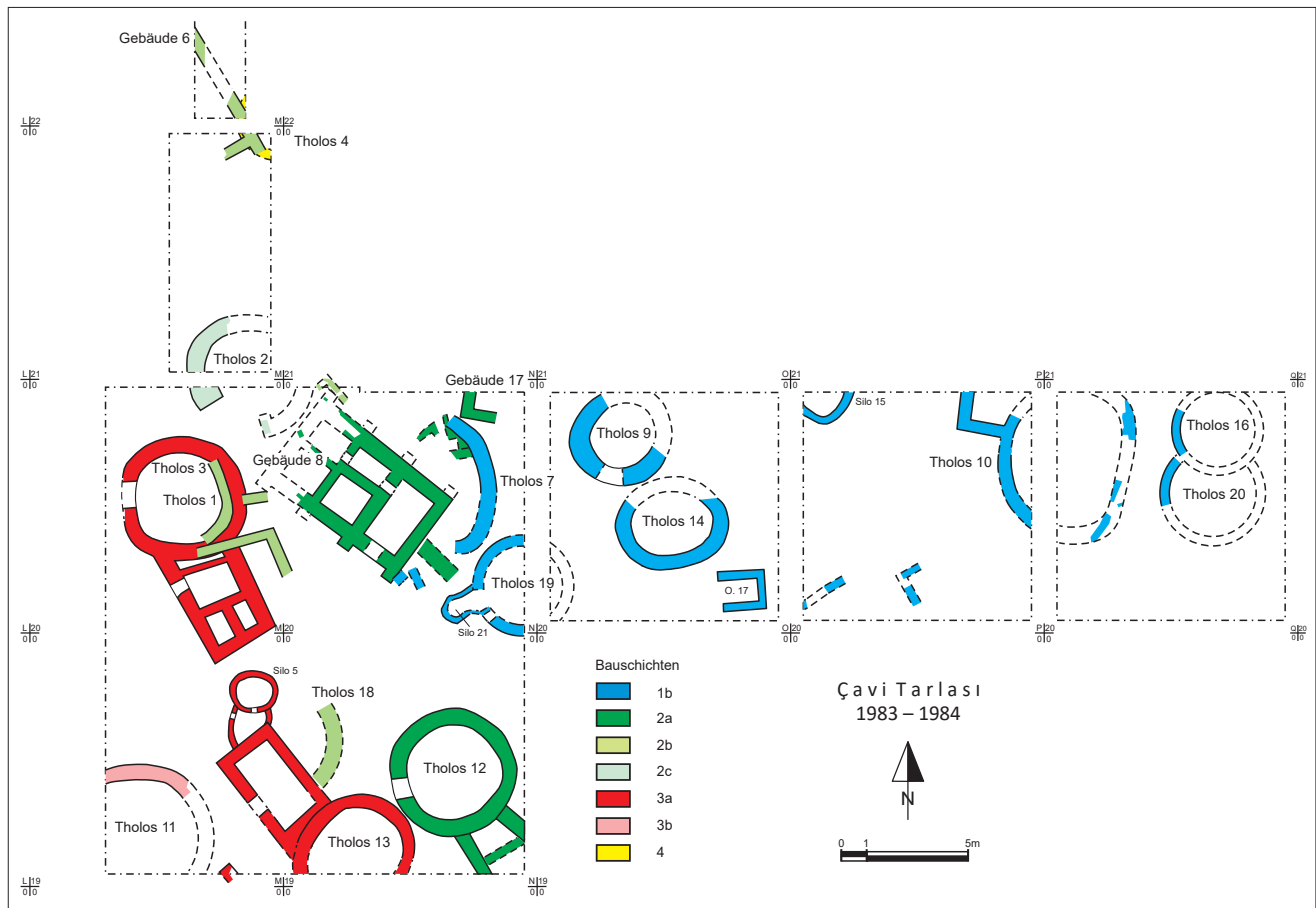


Fig. 6. Çavi Tarlası. Overall plan of all building levels (cf. Becker/von Wickede 2018: Fig. 8).

Bibliography

Becker / von Wickede 2018

J. Becker / A. von Wickede (ed.), *Çavi Tarlası. Identität und Kontakt am Beispiel eines spätneolithischen Fundplatzes der Halaf-Zeit*. Bibliotheca neolithica Asiae meridionalis et occidentalis, ex oriente (Berlin 2018).

von Wickede 1984

A. von Wickede, Çavi Tarlası. Bericht über den Survey auf dem Çavi Tarlası 1982. *Istanbuler Mitteilungen* 34, 1984, 112–133.

von Wickede / Herboldt 1988

A. von Wickede / S. Herboldt, Çavi Tarlası. Bericht über die Ausgrabungskampagnen 1983–1984. *Istanbuler Mitteilungen* 38, 1988, 5–35.



Alwo von Wickede

Born in 1957, the author studied Near Eastern Archaeology at LMU Munich from 1976–1990. He gained his Magister Artium in 1982 and was supported by a PhD-grant from the Free State of Bavaria between 1985 and 1986.

Dr. phil. in 1987.

DFG post-doc research grant 1988–1990.

IT specialist 1990–1991. Worked as IT project manager for numerous companies (IBM, mg technologies, Volkswagen AG).



Tell Chuëra, 1985 (© Cornelia Wolff).

Excavations at Tell Chuēra, Syria (1985)

The Discovery of Palace F

In 1985 there has been a cooperation between Ursula Moortgat-Correns and Barthel Hrouda for excavations at Tell Chuēra (Syria). The Early Bronze age buildings discovered were interpreted as temples. Further research from 1986 on by other teams revealed that the structures belonged to the great complex of Palace F.

تعاون في سنة 1985 كل من أورزولا مورتغات - كورينز وبارتل هرودا في التنقيب في تل خويرة (سورية). تم تفسير الأبنية المكتشفة، والتي يرجع تاريخها لفترة البرونز المبكر على أنها معابد. كشفت الأبحاث اللاحقة، التي أجرتها فرق تنقيب أخرى، انطلاقاً من سنة 1986، بأن هذه الأبنية تشكل جزءاً من المجمع الكبير للقصر F.

Introduction

In spring 1985 Barthel Hrouda was asked by Ursula Moortgat-Correns (1920–2008) whether he was interested in cooperating with her to conduct excavations at Tell Chuēra.

The background to this invitation was the open question of Anton Moortgat's succession at this huge and famous site – remember the paper *Der Tell Chuēra schreibt die Geschichte Vorderasiens um* (Moortgat-Correns 1968; see also 1975 and 2001). Moortgat had passed away in autumn 1977, 80 years old. The eighth and last campaign under his guidance had taken place in 1976 (Moortgat/Moortgat-Correns 1978). The excavation permit was held by the *Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung* (Cologne) which was also the owner of the dig house. Moortgat's wife Ursula Moortgat-Correns who had accompanied him to Syria for many years tried in vain to organize further campaigns after 1977. Since she did not hold an academic position and since the financial situation of the Stiftung was problematic it was necessary to find a partner at a German university who could provide funds for excavation.

After a break of six years following the 1976 campaign Moortgat-Correns and the Stiftung finally had organized a cooperation to revive the Tell Chuēra excavations. Together with Winfried Orthmann, in those years a professor at the *Universität des Saarlandes* at Saarbrücken, the 9th and 10th campaigns took place in 1982 and 1983. How-

ever, the preliminary reports were published separately (Moortgat-Correns 1988a; Orthmann et al. 1986).

Nevertheless, after the 1982/83 experience Moortgat-Correns was eager to try another way to continue excavations. Both Winfried Orthmann and Barthel Hrouda, as Moortgat pupils, had been participating in the Tell Chuēra excavations in earlier years. While Hrouda was active in Isin (Iraq) from 1973 on, Orthmann had been digging in Syria from the same year, starting in Tall Munbāqa, then moving to Halawa in 1977.

Hrouda agreed to cooperate with Moortgat-Correns for the Tell Chuēra excavations in autumn 1985. Beside him the Munich team consisted of Tilman Eickhoff, Cornelia Wolff and Felix Blocher. The Berlin team was headed by Moortgat-Correns, accompanied by Marion Beckers and Wolfgang Jacob. Funds were organized by Hrouda and provided by the *Ludwig-Maximilians-Universität München* and the *Bayerisches Kultusministerium*.

Beckers and Blocher drove the excavation car, Hrouda's own green Volkswagen van (see Kap. II.4 Abb. 1), from Munich to Aleppo in a five-day trip through Austria, Yugoslavia, Greece and Turkey. The trip came to an abrupt end at the Syrian border post of Bab el-Hawa. The car was not allowed to enter by Syrian customs because its owner was not present... Thus Beckers and Blocher drove to Aleppo by taxi, leaving the car full of equipment and personal belongings in the care of some elderly men in the border area who promised that the car would be safe. In Aleppo Moortgat-Correns and Jacob were already in



Fig. 1. *Barthel Hrouda and Ursula Moortgat-Correns in the dig house of Tell Chuēra, Sept. 1985 (© Felix Blocher).*

the Baron's Hotel, the traditional archaeologists' hotel since the days of Hogarth and Lawrence. There, the group had to persuade Hrouda by telephone to depart as soon as possible from Germany. Telephone calls from Syria to Germany in those days were a difficult matter involving hours of waiting in the telephone office. Finally Hrouda had arrived, the car was set free and the team could leave for the Jezira via Meskene, Raqqa and up the Balikh valley on September 19, 1985.

The beautiful old dig house was quickly restored to accommodate us (Fig. 1). Then we had to decide where to dig in order to get a rewarding result in the few remaining weeks. Initially, we were inclined to choose a site close to the dig house in order to avoid time-consuming walks and drives.

Work and results (Sept. 23 to Oct. 28, 1985)

A hillock in the untouched Western part of the giant ruin of Tell Chuēra, a real landscape of its own, looked very promising because of many weathered reddish mud bricks visible at the surface. It was the 15 m high (above Tell Chuēra zero in those times) point in C VI, on the southern side of the long NW-SE depression dividing the tell in two semi-circular parts. This hillock had a prominent situation overlooking the plains around

the tell (Moortgat-Correns 1988b: Plan I). It was easily imaginable that there could have been an important building. Despite the distance from the dig house we decided to work here in the western part of the tell.

Integrating the dig area (Fig. 2) into the grid plan of Tell Chuēra actually proved difficult because of our inadequate measuring equipment. Later work done by Orthmann's staff (see below) showed that we made a mistake of 10 m to the East and to the North (Orthmann et al. 1995: 13 with footnote 5). The Munich team introduced, for easier handling during the excavation work, the nomenclature of the excavations at Tall Munbāqa and Tall Bī'a, by numerating the x-axis (W to E) and y-axis (S to N) with simple numbers (e. g. 61/67; see Tamm 2018: 31–33 Figs. 15–19). But Moortgat-Correns in the publication of the 1985 campaign understandably changed the terminology back to the traditional Tell Chuēra style using a combination of capital and small letters as well as Roman and Arabic numerals.

The Berlin and Munich teams both worked in adjoining areas separated by balks. Small finds and pottery quickly proved that we were digging contexts of the second half of the 3rd millennium BC.

Moortgat-Correns's trench contained a small rectangular building completely blocked with mud bricks ("West-Tempel") (Fig. 2 and Fig. 3). Only the white-wash of the inner wall face separated the bricks of the wall

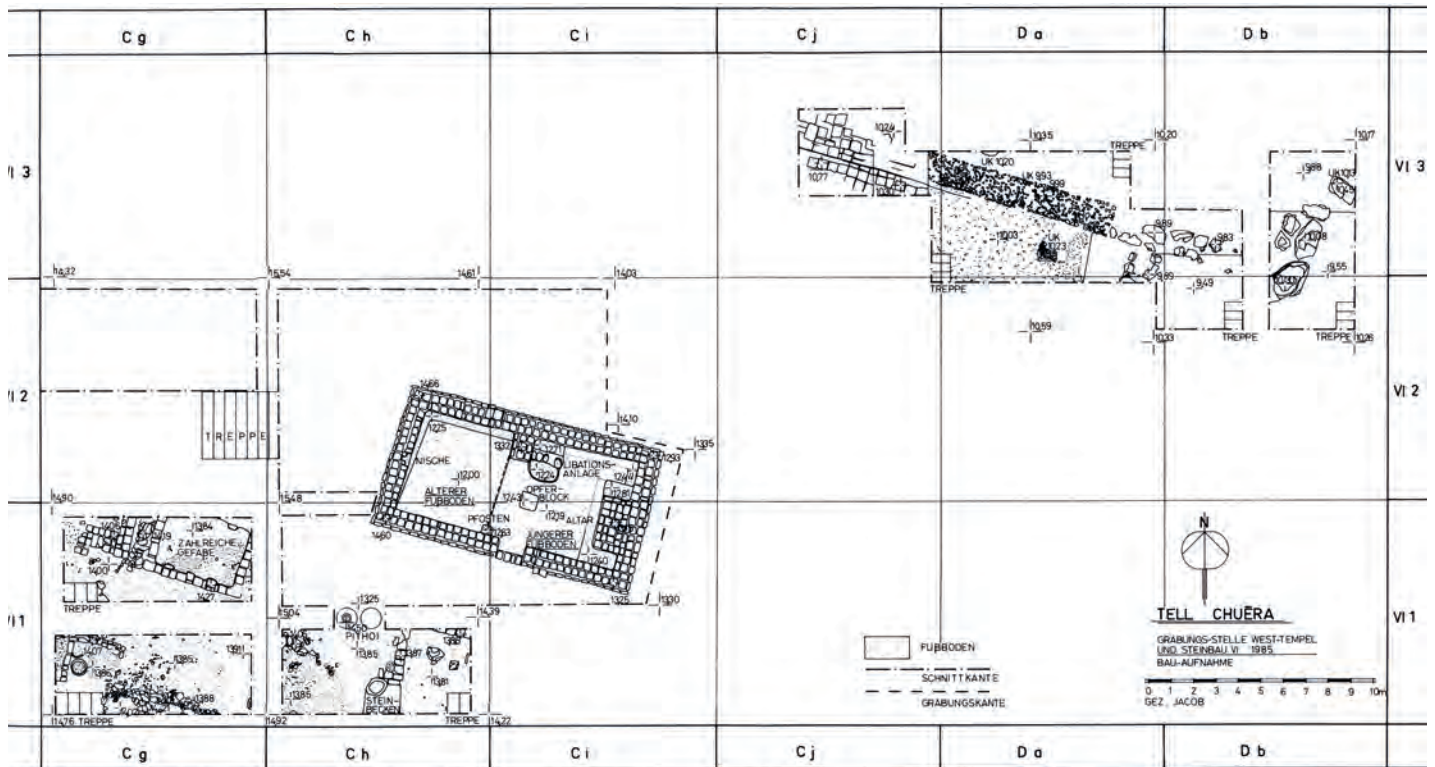


Fig. 2. Overview of the work done in Tell Chuëra 1985, from west to east “Nischenraum” and surroundings, “West-Tempel” and “Steinbau VI” (Moortgat-Correns 1988b: Plan V).

from those of the blocking. Among the *libn* of the blocking were clay lumps with seal impressions also confirming an Early Bronze Age date.

The Munich team was confronted with a more complex situation. Evidently in a higher level than Moortgat’s blocked building, it showed court spaces and a small room with conspicuous architectural details (“Nischenraum”) (Fig. 2 and Fig. 4). Here too a fine white-wash helped to separate the niched wall from the filling mass which was covered by two fallen pillars. Among the finds below we discovered horns of gazelle, the horn of an aurochs, broken ceramics (the famous Tell Chuëra goblets, “Becher mit feinem Rändchen”) and two complete vessels. One of them had good parallels at Tell Asmar spanning the time from Late Early Dynastic to Ur III (Moortgat 1988b: 49 Fig. 19). Another feature was the stone slab covering of a canal under a narrow corridor in the west of the “Nischenraum” (Moortgat-Correns 1988b: 45 Fig. 16). The overall situation of this area was a domestic one.

Two weeks after the successful start on top of the tell Hrouda wished to open an area further downhill to the northeast marked on the surface by large stones (Fig. 2, and Fig. 3). There he excavated a long wall running parallel to Moortgat-Correns’s building, constructed with

pebble stones in the lower courses, and a court pavement. He correctly concluded that this wall should be seen in connection with the building on top and suggested a kind of enclosure.

The limited dimensions of our excavation areas did not facilitate the understanding and interpretation of our considerable results. In any case, we had good quality mud brick buildings and monumental stone architecture in a clear Early Bronze IV setting.

Moortgat-Correns called her blocked room “West-Tempel” because of the niche in the west wall and the installations in the room. She denied that the building was of the type of the Mesopotamian Knickachs-Tempel. The fact that the whole structure was carefully filled with mud bricks was interpreted by her as a sign of importance of this room despite its small size.

The building first excavated by the Munich team was called “Nischenraum” because of the carefully undulated design of the walls. The building excavated later by Hrouda was named “Steinbau VI” by Moortgat-Correns in line with the local dig’s tradition. The term Steinbau, though neutral at first view, is connected with monumental cult buildings at Tell Chuëra.

Following our interpretations of the 1985 excavations Early Bronze Age temples would have been located at



Fig. 3. “West-Tempel” after the removal of the mud brick blocking, seen from west, in the background the area of “Steinbau VI” (Moortgat-Correns 1988b: 23 Abb. 4).

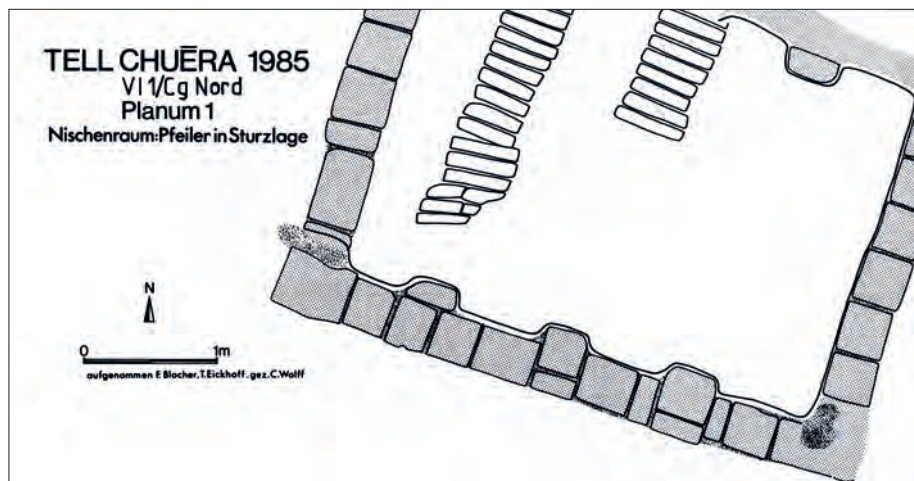


Fig. 4. The “Nischenraum” with two fallen wall pillars (Moortgat-Correns 1988b: 47 Abb. 17a).

both ends of the long depression or street through Tell Chuëra. While the usual building type was the Antentempel (“Steinbau” I–III in the East), the “West-Tempel” would have been of a hitherto unknown ground plan. Hrouda’s “Steinbau VI” did not yet reveal its plan due to the small exposure.

The results of the 1985 excavations were published in one of the usual small light-blue volumes typical for the Tell Chuëra excavations (Moortgat 1988b; see also the abbreviated version 1988c: 157–163), but this time no longer in the series “Schriften der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung”.

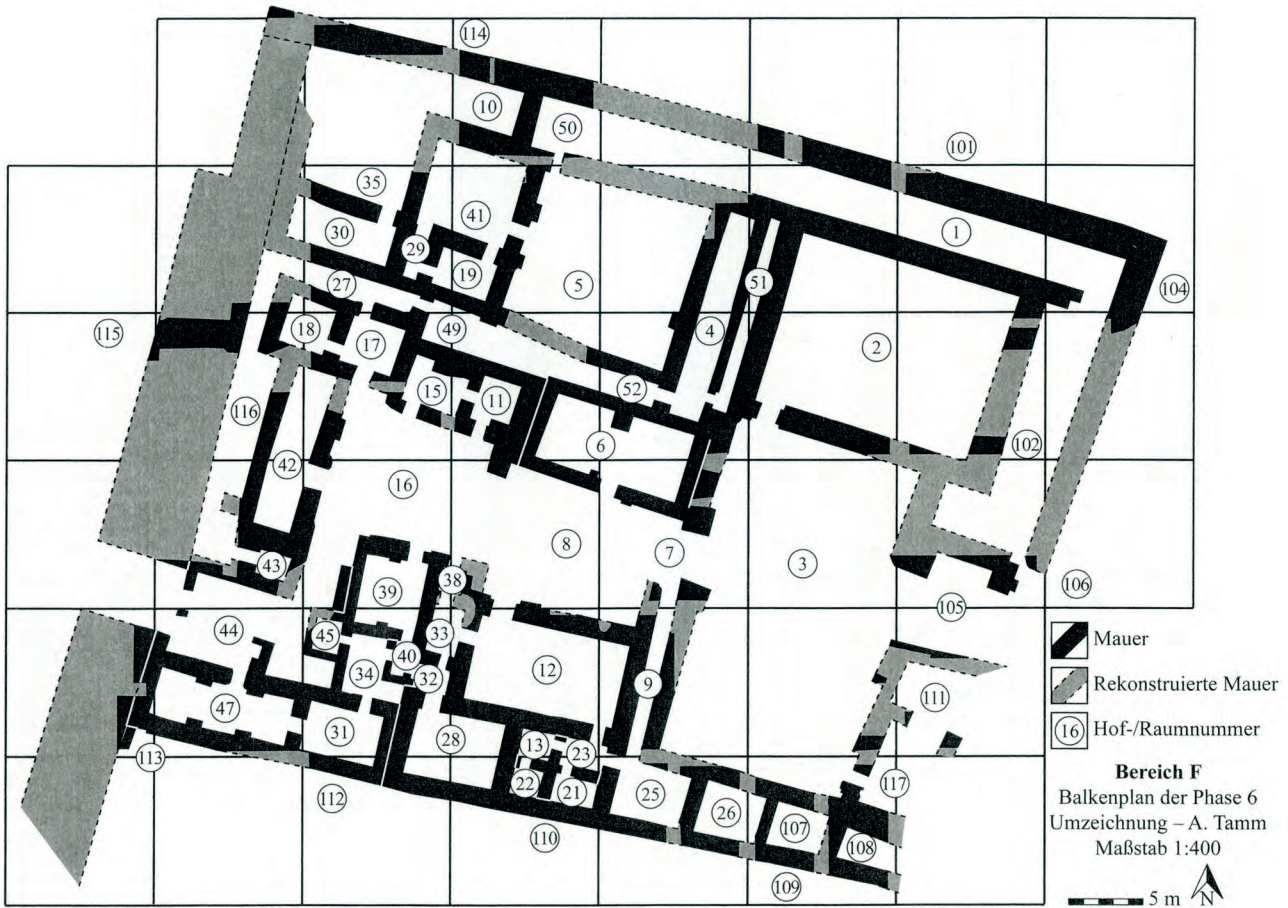


Fig. 5. Schematic plan of phase 6 of Palace F showing room 6, the former “West-Tempel”. Room 6 is together with 12 and 42 one of three outstanding rooms of the inner part of the palace. Former “Steinbau VI” is now room 1 and area 2 with the wall between them (Tamm 2018: Pl. 168).

Significance of the 1985 campaign in the light of further work

The cooperation between Moortgat-Correns and Hrouda at Tell Chuëra did not last beyond a single campaign. Hrouda went back to Isin, and in Munich there was nobody who could have taken his place in Northern Syria. From 1986 on Winfried Orthmann was sole director of the excavations at Tell Chuëra (Orthmann 1995: 9), succeeded in 1998 by Jan-Waalke Meyer from the *Johann Wolfgang Goethe-Universität* at Frankfurt am Main (Meyer 2010: 7).

Under Orthmann and Meyer work was continued at our 1985 site, enlarging the trenches and gradually excavating the entire building (for an overview of the work done between 1986 and 2010 see Tamm 2018: 26–27). Thus it became clear that the structures excavated by us were part of a big palace area called “Palast F”, an enormous secular building. During phases 6–5 it probably served for about 150 years (from ca. 2430 to 2280 B.C.) as the seat

of the still nameless rulers of Tell Chuëra (Tamm 2018: 246 Tab. 3, 290–294).

Recently Alexander Tamm has published Palace F as a voluminous and detailed final excavation publication, originally a Frankfurt dissertation with Jan-Waalke Meyer (Tamm 2018). The building is a milestone in the architectural history of Early Bronze Northern Syria (Tamm 2018: 301–309, Chuëra phases I D–E, 246–247 Tab. 3–4).

In Tamm’s terminology Moortgat-Correns’s “West-Tempel” is now room 6, in use during the main palace phases 6–5, blocked in phase 4 and standing thus until phase 1 (Tamm 2018: 73–79, Pl. 115–118 and 168–173, Beilagen 4–9). Note that room 6 was not the only blocked room in the palace. Further rooms to the west and north had also been blocked in phase 4 (Tamm 2018: 281, rooms 4, 6, 15, 17, 18; Pl. 170).

The “Nischenraum” within court 16 (without extra room number) was built in phase 3 and remained in use until phase 2, the canal in the corridor on the west side

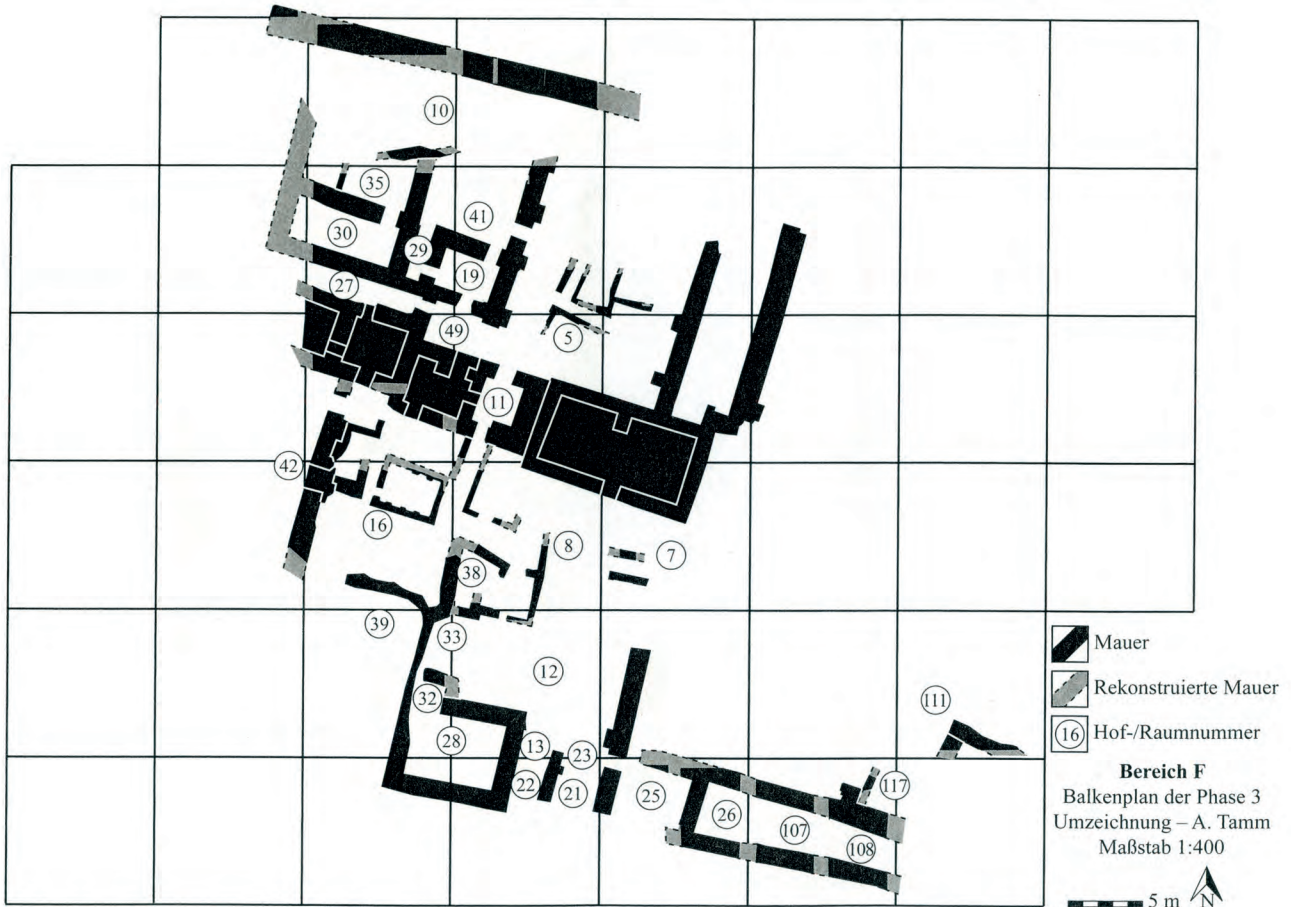


Fig. 6. Schematic plan of phase 3 of Palace F showing the blocked room 6 and the “Nischenraum” (without own room number) located in court 16. The blocking of room 6 and adjacent rooms in the W and N dates from phase 4 (Tamm 2018: Pl. 171).

dating to this latter phase (Tamm 2018: 106–119, Pl. 112 and 171–172, Beilagen 7–8).

The “Steinbau VI” excavated by Hrouda consists today of room 1, the wall south of it and the adjoining area 2 in the northeastern part of the palace (Tamm 2018: 41–47). It was in use during phases 6–4 (Pl. 96, 2 and 168–170; Beilagen 4–6). The former term “Steinbau VI” designates today another cultic building of the Antentempel type in the middle of the northwest – southeast depression of Tell Chuëra (Meyer 2010: 9 Fig. 1, area 13).

The original sacral interpretation of the dig situation in 1985 in the west of the tell has thus changed into a secular one.

Conclusion

Many years after having worked there as a young scholar, Barthel Hrouda was back to Tell Chuëra in 1985 for one single campaign. It was also the last excavation project of Ursula Moortgat-Correns in Syria (Moortgat-Correns 2001). The small team succeeded in discovering considerable and well-preserved architectural remains which were interpreted as temples. Yet later research showed that they belonged to Palace F, a unique building in Tell Chuëra and the whole of the North Syrian Early Bronze Age. For us participants the 1985 campaign was a great and unexpected opportunity to dig at such a famous site and to live together in good mood in the comfortable excavation house surrounded by the endless plains of the Syrian Jezireh.

Bibliography

Meyer 2010

J.-W. Meyer (ed.), *Tell Chuēra: Vorbericht zu den Grabungskampagnen 1998 bis 2005*. Ausgrabungen auf dem Tell Chuēra in Nordost-Syrien. Vorderasiatische Forschungen der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung 2, II (Wiesbaden 2010).

Moortgat / Moortgat-Correns 1978

A. Moortgat / U. Moortgat-Correns, *Tell Chuēra in Nordost-Syrien: Vorläufiger Bericht über die achte Grabungskampagne 1976*. Schriften der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung 11 (Berlin 1978).

Moortgat-Correns 1968

U. Moortgat-Correns, Der Tell Chuēra schreibt die Geschichte Vorderasiens um. *Umschau in Wissenschaft und Technik* 12, 1968, 366–371.

Moortgat-Correns 1975

U. Moortgat-Correns, Ḥuēra, Tell (Tell Chuēra). *RLA* 4 (1975), 480–487.

Moortgat-Correns 1988a

U. Moortgat-Correns, *Tell Chuēra in Nordost-Syrien: Vorläufiger Bericht über die neunte und zehnte Grabungskampagne 1982 und 1983*. Schriften der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung 13/14 (Berlin 1988).

Moortgat-Correns 1988b

U. Moortgat-Correns, *Tell Chuēra in Nordost-Syrien: Vorläufiger Bericht über die elfte Grabungskampagne 1985* (Berlin 1988).

Moortgat-Correns 1988c

U. Moortgat-Correns, Ausgrabungsbericht Tell Chuēra. *Archiv für Orientforschung* 25, 1988, 153–163.

Moortgat-Correns 2001

U. Moortgat-Correns, Der Tell Chuēra im Rückblick (1958-1985). *Altorientalische Forschungen* 28, 2001, 353–388.

Orthmann / Klein / Lüth 1986

W. Orthmann / H. Klein / F. Lüth, *Tell Chuēra in Nordost-Syrien. 1982–1983: vorläufiger Bericht über die 9. und 10. Grabungskampagne*. Schriften der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung 12 (Berlin 1986).

Orthmann et al. 1995

W. Orthmann / R. Hempelmann / H. Klein / C. Kühne / M. Novák / A. Pruß / E. Vila / H.-M. Weicken / A. Wener, *Ausgrabungen in Tell Chuēra in Nordost-Syrien 1. Vorbericht über die Grabungskampagnen 1986–1992*. Vorderasiatische Forschungen der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung 2, I (Saarbrücken 1995).

Tamm 2018

A. Tamm, *Tell Chuēra, Palast F: Architektur, Stratigraphie und Kleinfunde*. Ausgrabungen in Tell Chuēra in Nordost-Syrien. Vorderasiatische Forschungen der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung 2, VII (Wiesbaden 2018).



Felix Blocher

Felix Blocher studied at the Munich institute from 1980–1984 and passed his doctoral exams in February 1985. In autumn 1985 he participated in the Berlin – Munich Tell Chuēra campaign. From March 1986 to February 1989 he worked on seal impressions on early Old Babylonian tablets with a DFG postdoctoral grant. In March 1989 he left Munich for Heidelberg University and later went on to become chair of Near Eastern Archaeology at Halle University.



Tall Durdara excavation areas I-III from the South.

Tall Durdara and Tall Ḥamad Āgā aṣ-Ṣaġīr (1986–1990)

Excavation Projects in the Eski-Mosul-Area, Iraq

Two rescue excavations in the Eski-Mosul dam region were conducted at two sites on the western bank of the Tigris. Tall Durdara represents a rural estate of the Ninevite 5 period, covered by remains of the Late Bronze Age. Tall Ḥamad Āgā aṣ-Ṣaġīr was a Middle Bronze Age urban settlement, with an earlier occupation going back to the Early Bronze Age.¹

أقيمت تنقيبات إنقاذ، في منطقة سد إسكي-موصل، في موقعين على الضفة الغربية من دجلة. يمثل تل دردارا عزية ريفية من فترة نينوى ه تغطيها آثار من فترة البرونز الحديث. يتألف تل حمد آغا الصغير من مستوطنة حضرية من فترة البرونز الوسيط، واستيطان أقدم يؤرخ في فترة البرونز القديم.

Tall Durdara/Eski-Mosul

Rescue excavations in the Eski Mosul Area were undertaken by the institute under the direction of Peter Spanos between 1986 and 1990.

Tall Durdara is located East 42°46'85.35"/North 36°84'21.54" (Fink 2016: 6. 277 map 3.17: no. 35). The site was excavated from 06.09.–06.11.1986.

The excavator interprets the site as a rural estate and dates it to the early 3rd millennium BC on account of the high percentage of Ninevite 5 pottery (Spanos 1988: 75, 77). The Tell is located about 40 km north-west of Telul eth-Thalathat and Tell Afar in linear distance, and thus in the core area of Ninevite 5-pottery (Rova 1988: 166f.,

Pl. I–III). A few objects and remains, especially graves, date to the Middle and Late Bronze Ages.

Three excavation areas (I–III) were opened up south of the summit (Fig. 1) and a 15 m-long and 2 m-wide deep trench was dug in the north-west (Spanos 1988: 60 Fig. 1). The architectural remains from Areas I and II were oriented northwest to southeast; large ash pits considerably disturbed the structural context, especially in Area I. Here, a terrace was unearthed, covered with mud bricks 48 × 48 × 8 cm in size. The northwestern fringe of this terrace was flanked by a kind of bench made of a 1 m-long, 48 cm-wide and 20 cm-thick granite flagstone resting on mud bricks. The mud brick terrace merged into a clay surface bordered by four vertical slabs of red sandstone (Spanos 1988: 63f., Figs. 3–4). The slabs were ca. 10 cm thick, 70 cm in height and 70–120 cm in width. A square, grey granite(?) measuring 25 × 25 cm bordered the row of stone slabs in the South-East. A grey granite pavement joined that side of the stone slabs, which may be interpreted as belonging to a courtyard. A socket stone at the transition from this pavement to the mud brick terrace might mark the place of a door or a gate. The remains from the northeastern side of the mudbrick terrace, such as six stones arranged in a semi-circle and the corner of two mudbrick walls, are difficult to interpret. In parallel to the northeastern side of the terrace, we found a mudbrick grave oriented northwest to south-

1 In memory of Ulf Ziegenbalg, a highly committed and humorous student who took part in both excavations of the Institute of Near Eastern Archaeology. He died on 12th August 2016 at the age of 54. Both excavations were initiated by the Ministry of Culture & Information, State Organization of Antiquities & Heritage, Republic of Iraq within the framework of the Mosul-dam project and financed by the *Deutsche Orient-Gesellschaft*. The German Foreign Office and the Society of friends and sponsors of the University of Munich provided additional financial means for the exploratory travels of Peter Z. Spanos and Dietrich Sürenhagen in May 1986. All photographs come from the private archives of F. Bachmann and A. Hausleiter



Fig. 1. View from the Northeast with the deep trench at the northern slope at Tall Durdara.



Fig. 2. Tall Durdara. View on excavation area I from the South, with tomb 1 to the East, the mud brick terrace to the South-East, ash pits, as well as stone and mud brick walls to the South.

east, covered with flat stones and containing several ceramic vessels as grave goods (Spanos 1988: 61. 71 Fig. 8:4).



Fig. 3. In situ-finds from Area II at Tall Durdara.

In Area II, which was located north and east of Area I, were uncovered stepped mudbrick formations whose function remains unclear. A covered water channel built of stones ran parallel to these mudbrick steps on their northeastern side, separated from it by a 20 cm-wide and 10cm-deep furrow. A small water inlet supplied this main channel from the northeast from northwest to southeast; however, the entire channel system was disturbed by pits in the southeast of the excavation area. One of these pits contained pottery of the Middle Assyrian period, but according to the excavator, no further indication of a settlement dating to this time was found (Spanos 1988: 71f.).

Area III was situated southwest of the summit and yielded eleven east-west-facing stone cist graves with children and adult burials without associated grave goods. The level below these graves contained a stone pavement, which in turn covered several mudbrick walls. Due to a lack of time, no more insight into the function and dating of these finds or their relation to the remains from the other excavation areas could be gained.



Fig. 4. Tall Ḥamad Āġā aş-Şaġīr. View from the South with the modern village at the left fringe of the photo.

The deep trench at the northern slope provided an eastern profile (Spanos 1988: 66f. Fig. 6), which can be linked to the contexts described above. The surface layer is equivalent to the grave level of Area III. It lay above a 50 cm-thick clayey deposit, which in turn partially overlapped an ashy layer. The southern area featured a stone pavement merging into an ash layer 3.20 m to the north, which in turn superimposed a hard layer of clay. Two tombs (1 and 2) were intrusive into this layer, bordering on a mud brick wall in the north. They contained ceramic vessels and a stamp seal as grave goods (Spanos 1988: 73 Fig. 9:1–4). The pottery from grave 1 is of the so-called Habur Ware, which is only represented at Tell Durdara by these three complete vessels and some isolated fragments.

While the architectural record holds very little information as to the date of the settlement, the pottery in connection with some small finds allows this easily: A very high percentage of undecorated, painted, incised and excised Ninevite 5-pottery – exclusively from the stratigraphically well-documented Area I – is regarded as a secure indicator that the settlement was at its height in the Ninevite 5 period. The excavator distinguishes between three types of pottery, which can be differentiated according to decoration and vessel form (Spanos 1988: 73f.). An Egyptian bronze heart, which according to its absolute height was deposited from above the mud-brick terrace (Spanos 1988: 68f. Fig. 7:2), dates to the Late Bronze Age. Alfred Grimm (1988: 93–96) convincingly interprets this important find as a scale’s plumb-bob sug-

gesting trading connections with Egypt during the 18th Dynasty (1550–1291 BC).

Tall Ḥamad Āġā aş-Şaġīr/Ġazāira

Tall Ḥamad Āġā aş-Şaġīr is located at East 42°25′12.5″/North 36°49′02.7″ (Fink 2016: 1; 277 map 3.17: no. 5). Excavation took place from 21.10.–15.11.1986, in spring 1988, and again in 1990, with different staff (see Spanos 1990: 89–123; 1992: 87–117).²

The site covers a considerable surface area, measuring 410 m N–S and 300 m W–E. The northeastern corner consists of a citadel-like mound of 90 m in diameter and 27 m in height (Spanos 1990). The excavated settlement phases 1–15 are dated through their ceramic inventories (Tall-Taya Ware, Habur Ware); they seem to reflect a continuous settlement activity from the late Early Bronze Age until the Middle Bronze Age (Spanos 1990: 123).

The excavators worked in three separate trenches (Spanos 1988: 76 Fig. 12; 1990: 92 Fig. 2): Trench I was located in the flat western area of the site, Trench II south-west and Trench III southeast of the summit. In trench I were

² Director: Peter Z. Spanos. Staff of the first campaign: Friederike Bachmann, Arnulf Hausleiter, Brigitte Kraus, Ulf Ziegenbalg. Members of subsequent campaigns were Peter Spanos, Christoph Blaha, Iris Gerlach, Claudia Gruber, M. Kampa, Christian Leschke, Gabriele Schiller, Mamuru Yamashita.



Fig. 5. View on the modern village at the northern foot of the Tall *Ḥamad Āgā aş-Şaġīr*.



Fig. 6. Excavation section II at Tall *Ḥamad Āgā aş-Şaġīr*: large stone wall from the South.

discovered five rooms – some of them with door sockets and door frames encased with bricks – grouped around a yard paved with bricks. Here and there we found stone and sherd pavements (Spanos 1988: 79 Fig. 14). Hearths and inventories indicate that these rooms formed parts of utility areas at the foot of the citadel. Within the stone foundation of the ground floor of room 4 (Spanos 1988: 79

Fig. 14), we uncovered the fragment of an undecorated clay peg, a so-called *sikkatu* (Spanos 1988: 80; 86f. Fig. 19:1).

In Trench II, south-west of the tall's summit, a 3.60 m-thick wall of square facing stones with rubble filling, which may have formed part of a fortification around the citadel, was cleared.

In its western part the wall was severely disturbed by erosion. The eastern part of the stonework was well preserved. A joint separated it from an almost square construction to the east, for which also large stones encasing smaller ones had been used. A beaten earth floor abutted this square wall section on its eastern side; it was surrounded by large threshold stones at its southern and northern sides. The wall's western inner side bore white calcareous plaster; on the earth floor lay sherds of Habur ware. Above the fortification wall, we discovered the remains of a mud brick building, partly disturbed by a pit grave with inventory (Spanos 1988: 82 Fig. 16; 88 Fig. 20:1–6).

The pottery uncovered in Trenches I and II – i. e. in the yard and the surrounding rooms (Trench I) and in the inner area of the stone wall (Trench II) – is predominantly Habur ware and dates to the first half of the 2nd millennium BC. Only some fine greenish pottery from Trench I dates somewhat earlier; only one sherd of Ninevite 5 pottery was found.

Tall Ḥamad Āgā aṣ-Ṣaġīr was an urban settlement and an important trading post on the route leading along the northern flanks of Gebel Sinjar, while Tall ar-Rimah and Tall Ṭaya covered the southern route (Spanos 1988: 92).



Fig. 7. Peter Z. Spanos (left) with excavation foreman.

Bibliography

Fink 2016

C. Fink, *Materialien zu Toponymie und Topographie I – Obermesopotamien im 2. Jt. v. Chr.: Fundorte und Karten* (Antony 2016).

Grimm 1988

A. Grimm, Ein altägyptisches Bronzeherz aus Tall Durdara. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 120, 1988, 93–96.

Rova 1988

E. Rova, *Distribution and Chronology of the Niniveh 5-Pottery and of its Culture*. *Contributi e Materiali di Archeologia Orientale II* (Rom 1988).

Spanos 1988

P. Spanos, Ausgrabungen in Tall Durdara (Eski-Mosul-Projekt) und Tall Ḥamad Āgā aṣ-Ṣaġīr (Gazira-Projekt), Nordinak, 1986. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 120, 1988, 59–92.

Spanos 1990

P. Spanos, Ausgrabungen in Tall Ḥamad Āgā aṣ-Ṣaġīr 1988. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 122, 1990, 89–123.

Spanos 1992

P. Spanos, Die Ausgrabungen in Tell Ḥamad Āgā aṣ-Ṣaġīr 1990. *Baghdader Mitteilungen* 23, 1992, 87–117.



Friederike Bachmann

Friederike Bachmann studied Near Eastern Archaeology at LMU with professor Barthel Hroudá from 1985 to 1991. Her minor subjects were Assyriology (D. O. Edzard) and Hittitology (A. Kammenhuber/A. Ünal). In July 1991 she passed her MA exams (with a thesis on *Babylonische und assyrische Tempel und ihre Kulte*). During this time she worked as research assistant for the RIA and part-time in the famous antiquarian bookshop Kitzinger. Friederike Bachmann received her Ph.D. from FU Berlin and directs the publication of the Tell Sheikh Hassan excavations.



Assur in 1990 (© Cornelia Wolff).

Retrospective of the new beginnings in Assur (1989–1990)

The research project in Assur conducted by Prof. Dr. Barthel Hrouda was very short-lived and did not consist of more than one prospection and one excavation campaign in 1990. Shortly after the first excavation, the project had to be interrupted due to the outbreak of the Second Gulf War. The following description of the preparatory phase is based on my personal memories.

كانت المدة الزمنية لمشروع البحث في آشور، والذي تمت إدارته من قبل البروفيسور د. بارتل هرودا، قصيرة جدا واقتصرت على إجراء أعمال مسح أثري واحد بالإضافة إلى موسم تنقيب في سنة 1990. تم التوقف عن متابعة المشروع، بعد فترة قصيرة من بدايته، بسبب نشوب حرب الخليج الثانية. يعتمد الوصف التالي للمرحلة التحضيرية للمشروع على ذكريات شخصية.

The excavation in Assur was only a short, but very interesting episode in the history of the Munich Institute of Near Eastern Archaeology. The idea to resume investigations at this venerable site had evolved from a small project initiated by the then director of the Institute, Prof. Dr. Barthel Hrouda. How it came about, I will relate in the following from my own perspective. At the beginning of the 1980s, I was employed by the municipal museum in Göttingen, but visited the Munich Institute from time to time in order not to lose touch with my discipline, Near Eastern Archaeology. The discussions I used to have with Barthel Hrouda on these occasions often revolved around the site of Assur, which had been the subject of my doctoral thesis and which he took a lively interest in. In spring 1985, he sent me to Berlin to review the documentation of the expedition to Assur by the *Deutsche Orient-Gesellschaft*, which was kept at the Museum of Prehistory and Early History in Charlottenburg. His focus of interest was on Walter Andrae's excavation results on the private housing area of the town, which was only little known in contrast to its public buildings such as fortresses, temples and palaces. In fact, there was comprehensive unpublished documentation slumbering in the archives: both on extensive trenches by means of which the site was explored from East to West at regular intervals, and on other excavation areas in the surroundings of the monumental buildings. With the help of Barthel Hrouda and the curator of the Charlottenburg Museum, Dr. Eva Strommenger, I prepared a research campaign with the objective of reworking and

publishing this material. It was worth the effort: during the subsequent four years, this project was supported by the *Deutsche Forschungsgemeinschaft* and successfully realised (Miglus 1996).

During this period, I was working in Berlin, but I kept visiting the Munich Institute – where I was employed as a research fellow – to report on the progress of the work. Hrouda showed increasing interest in the results. In 1988, in the middle of the project, he invited me to Munich and was highly pleased to tell me that Muayyad Said Damerji, the General Director of the Iraqi Board of Antiquities, had suggested to launch a new excavation campaign



Fig. 1. Barthel Hrouda at the Istar-Gate in Babylon in 1997
(© P. A. Miglus).

in Assur. He considered this a special chance and was therefore willing to stop his explorations in Isin, which had come to a halt during the Iran–Iraq war. As a first step, he planned a surface survey of the site and a magnetic prospection of a selected area, which we pegged out upon our evaluation of the stratigraphic conditions between Andrae’s former test trenches 8I and 9I at the western fringe of the town. The measures were taken in April 1989: Dr. Manfred Stephani (TU Munich) made a topographic survey of the entire site (Stephani 1991 and ch. I.13) and Dr. Helmut Becker (Bavarian Authority for Cultural Heritage Protection) carried out the magneto-

meter measurements, supported by Dr. Jörg Faßbinder (Becker 1991, see also ch. I.14 in this volume).

We continued the preparations for an excavation the same year in autumn. Once again, I loaded various Assur documents into the boot of my car and headed south. I vividly remember this last day of November 1989, because the radio was dominated by news of the murder of Alfred Herrhausen, CEO of Deutsche Bank, by leftwing extremists. The meeting took place in Barthel Hrouda’s home in Germering and lasted until late in the evening.

We made working plans for the coming years. The general objective was to get closer insight into the de-



Fig. 2. Ziggurat at Assur in 2001 (© P. A. Miglus).



Fig. 3. Eva Strommenger, Dessa Rittig and Barthel Hrouda on their way to Babylon in 1997 (© P. A. Miglus).

velopment of the town over long periods, with a special focus on the Early and Middle Bronze Age and on Old Assyrian settlement levels, which were hardly known at Assur. Hrouda also hoped to unearth cuneiform archives from the *kārum* period, complementary to those from Kültepe. For this reason, he took Prof. Dr. Karl Hecker on board as excavation philologist.

The first campaign, supported by the Bavarian State Ministry of Science and Culture, started on 14th March 1990 and lasted for two months. Two trenches brought to light settlement levels – private houses and burials – and numerous small finds from the Parthian to the Middle Assyrian periods (Hrouda 1991; Miglus et al. 2016). Of special interest here was a Middle Assyrian brick tomb featuring bricks with the name stamps of two obviously private persons, probably the owners of the tomb and the house above. Up to present, this is the only named private tomb in Assur, a practice otherwise attested only for royal tombs.

Older periods remained out of reach, and thus also the Old Assyrian cuneiform tablets we had hoped to find. As a philological consolation, we discovered two Neo-Assyrian private archives, which Prof. Dr. Karen Radner processed and published later on (Radner in: Miglus et al. 2016: 79–133). Especially revealing, even unique, is the archive of the merchant Dūri-Aššur, who organized trade

activities in the region of the upper Tigris together with his partners. The documents – letters and administrative texts – date to the second half of the 7th century BC, the most recent ones from the time just before the conquest of the town in 614 BC, when the merchant's house was destroyed. Its walls and the debris of the rooms exhibited clear traces of that fire catastrophe.

Apart from Barthel Hrouda and Karl Hecker, also Arnulf Hausleiter, Stephan Seidel, Manfred Stephani, Kurt Stupp, Cornelia Wolff and George Wright were team members of this first campaign. To my utter regret, I was not allowed to take part in it. Hrouda showed no mercy and demanded that I terminate the DFG project on time. I was supposed to join for the second campaign scheduled for the same year in summer. Unfortunately, it never came about: in August 1990, the Iraqi troops invaded Kuwait, triggering the Second Gulf War.

The subsequent years of warfare and economic embargo imposed on Iraq thwarted our plans to continue our excavation. Shortly before his retirement, Professor Hrouda asked the Board of Antiquities in Iraq to transfer his excavation licence to me, but it was to take six years of efforts until we were able to resume field research in Assur. For organisational reasons, the project was transferred from Munich to the Institute for Oriental Archaeology and Art in Halle.

Bibliography

Becker 1991

H. Becker, Zur magnetischen Prospektion in Assur. Testmessung 1989. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 123, 1991, 123–131.

Hrouda 1991

B. Hrouda, Vorläufiger Bericht über die neuen Ausgrabungen in Assur Frühjahr 1990. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 123, 1991, 95–109.

Miglus 1996

P. A. Miglus, *Das Wohngebiet von Assur. Stratigraphie und Architektur*. WVD OG 93 (Saarbrücken 1996).

Miglus / Radner / Stepniowski 2016

P. A. Miglus / K. Radner / F. M. Stepniowski, *Ausgrabungen in Assur: Wohnquartiere in der Weststadt, Teil I*. WVD OG 152 (Wiesbaden 2016).

Stephani 1991

M. Stephani, Zur topographischen Aufnahme und Geländedarstellung von Assur. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 123, 1991, 115–122.



Peter A. Miglus

Peter A. Miglus studied the archaeology of the Ancient Near East and Assyriology at Warsaw University (MA 1978 and 1979, Ph.D. 1981). From 1982–1984, he was employed at the municipal museum of Göttingen, and between 1986 and 1994 at LMU, as a DFG-funded researcher with projects on the urban topography of Assur and the Mesopotamian residential architecture. His habilitation on the latter topic was approved in 1995 at the same university. From 1994 until 1999 he was based at Halle University and involved in the excavation project at Tell Bi'a / Tuttul (Syria). In 2000 he moved to Heidelberg University and became a professor in Near Eastern Archaeology there in 2004. His research focuses mainly on the archaeology of Central and Upper Mesopotamia, with major field projects at Assur, in the Shahrizor plain and at Nineveh.



Excavation house at Assur (© Cornelia Wolff).

Assur – Iraq

The 1990 Expedition of the Munich Institute of Near Eastern Archaeology

The LMU involvement at Assur was restricted to two field seasons in 1989 and 1990. Conceived as the crowning achievement of Barthel Hrouda's career as an excavator, political circumstances prevented his ambitious design of urban archaeology from being realised. Nonetheless, the topographic and geophysical work, as well as the soundings in Neo- to Middle Assyrian domestic contexts laid the basis for much work carried out since, both guiding further exploration in the field and in stimulating studies on the pottery and burial customs of the site.

اقتصرت مشاركة جامعة ميونخ في آشور على موسمين ميدانيين في سنتي ١٩٨٩ و ١٩٩٠. اعتبرت هذه المشاركة تتويجاً لإنجازات بارتل هرودا في عمله كمنقب. حالت الظروف السياسية دون تحقيق طموحه في تطوير علم الآثار الحضري. على الرغم من ذلك، فإن الأعمال الطبوغرافية والجيوفيزيائية، إضافة إلى الأسبار في السياقات السكنية العائدة للفترتين الآشورية الحديثة والوسطى، كلها وفرت الأساس للعديد من الأعمال اللاحقة التي نفذت منذ ذلك الحين، وأسهمت إلى مزيد من الاكتشاف في العمل الحفلي وإلى تحفيز الدراسات التي تهتم بالمنتجات الفخارية وعادات الدفن في الموقع.

A complex site and different approaches

The first excavation season in Assur under the responsibility of the Institute for Near Eastern Archaeology of Munich's *Ludwig-Maximilians-Universität* (LMU) took place in spring 1990. It followed a preparatory campaign in 1989, during which a geophysical prospection of the area between test trenches 8I and 9I was carried out by Helmut Becker and Jörg Faßbinder (Becker 1991; s. ch. III.28), and a topographic map had been created by Manfred Stephani (Stephani 1991; s. ch. I.13). In a way, the decision to work in Assur seemed logical. On the one hand, several specialists in Munich had studied Assyrian topics – be it the Neo-Assyrian reliefs from the NW Palace at Nimrud (initiated by the late J. Meuszyński and continued by R. Sobolewski and S. Paley), Neo-Assyrian glyptic art and sealing practices (Herbordt) or the review of the documentation of the test trenches of Walter Andrae at the site of Assur in the archive of the German Oriental Society (Miglus; see also ch. III.7), under the direction of the late Barthel Hrouda. More importantly, Hrouda had close ties to the site himself. He had previously studied early 2nd millennium BCE pottery from Assur in his doctoral thesis (Hrouda 1957) and made Assyrian antiquaria the subject of his habilitation (Hrouda 1965). He had also

revised Walter Andrae's classic "Das wiedererstandene Assur" (Andrae 1977, originally published in 1938). Some years before the revival of German work at Assur, the then State Organization of Antiquities and Heritage (SOAH) of Iraq devoted one of its symposia to Assur, the papers of which were published in the journal "Sumer" (vol. 35, 1979). During those years, the SOAH carried out excavations and extensive restoration work on the important architectural complexes of Assur.

Before Hrouda was able to realise his dream to excavate the site of Assur, a team of *Freie Universität Berlin*, led by Reinhard Dittmann, had taken the opportunity to work in Assur in 1988 and 1989, making the best of the impossibility of working, as planned, in Kār-Tukulti-Ninurta (Dittmann 1990: 161–165). The activities of this team concentrated on the northern part of the city and aimed at establishing a new stratigraphic sounding covering test trench 7I east of the "Nabû-Tempel" and south-west of the temple of Sin and Šamaš (Dittmann 1990: 161; Figs. 1–2 on pp. 158–159).

Both expeditions were confronted with a very complex occupation and excavation history, focusing on the large public buildings and their architecture rather than taking an approach that integrates the non-public sphere of urban life in one of the major Assyrian centres. On the

other hand, by laying out the (East-West oriented) test trenches through the entire site at a distance of 100 m from each other (from North to South), residential areas were necessarily touched upon already by Andrae. Two larger quarters had been investigated at that time: an agglomeration of houses on the mud brick terrace of the palace of Tukulti-Ninurta and a cluster of buildings west of it (between the “Binnenwall” and the “Außenhaken”); others were excavated when they were encountered.

As for the settlement sequence in Assur, the temples of the goddess Ištar were always presented to us students in the seminars as an example of the invention of stratigraphy, which was admittedly characterized by an extremely architectural approach. Therefore, it made sense that the FU expedition not only aimed at establishing a chronostratigraphic sequence, but also placed an emphasis on the pottery, which had been virtually unexamined by the earlier excavation teams (Dittmann 1990: 161, fn. 6). Although it would have been worthwhile to continue the deep trench, unfortunately the circumstances did not offer the opportunity to the FU expedition to return to the site.

The aims of the LMU expedition were different: it focussed on unexplored parts of the residential area, hoping to reach deposits of the early 2nd millennium BC, the time of the Assyrian trading colonies in Anatolia, right at the beginning of the work (Hrouda 1991: 95; 104). Despite the somewhat competitive situation, both expeditions published their preliminary reports in the *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* (MDOG), under whose direction the first excavations (1903–1914) had already taken place. The second patron of the LMU expedition was the Bavarian Academy of Sciences, and this situation remained until the last excavations in Assur to date, which were carried out on behalf of Martin Luther University Halle-Wittenberg in 2000 and 2001 (see ch. III.7).

After participating in the 1990, 2000 and 2001 campaigns (the latter two, incidentally, as a staff member of the Seminar for Ancient Near Eastern Studies at FU Berlin), I returned to Assur in 2002, when UNESCO sent an expedition to study the impact of the then planned Makhoul reservoir on the ruins of Assur and its surroundings. At the present time, precisely these plans for the construction of a dam are again on the agenda (see already Dittmann 1990: 157).

In contrast to the activities related exclusively to the site of Assur (this applies much less to FU Berlin’s large-scale survey of Kār-Tukulti-Ninurta, which resulted in a considerably more extensive reconstruction of the ancient site; Dittmann 1990: 162 Fig. 5. 166), in the following years, due to the enforced absence of archaeological

fieldwork, the investigations concentrated on the site’s hinterland – through the studies of Mark Altaweel and Simone Mühl, and the publications of the excavations of the late Burhan Shakir Sulaiman who had investigated various sites in the area of the planned Makhoul reservoir (Sulaiman 2010). The Makhmur plain, already investigated by W. Bachmann more than 100 years ago, and in the late 1980s revisited by R. Dittmann, returned to be an object of scientific interest only in 2015, and was investigated by a team from the University of Plzeň led by K. Nováček.

Results

Although the efforts of the two German teams to gain a foothold in Assur, at least temporarily, were thwarted by the political situation, it should be noted that the scientific yield of the investigations of either expedition was substantial. As far as the LMU team is concerned, a focus was laid on investigations in the residential quarter, although the cemetery mound opposite the Ziqqurra appears to have been envisaged already as a potential target (Hrouda 1991: 98). The objective to reach Old Assyrian layers was not realised, despite the decision of involving K. Hecker as a cuneiform specialist.

Fieldwork was carried out in two areas. One lay close to Andrae’s test trench 9I (“Ostabschnitt”, Squares A-D); the second one (“Westabschnitt”, Squares A₁-C₁) was located farther northwest, immediately south of the backfilled test trench 8I. Anomalies in the magnetogram appeared promising, although the dense sequence of architectural remains hampered visibility (Becker 1991: Beilage).

In any case, Squares A₁-C₁ revealed a well-preserved vaulted tomb of baked bricks (Fig. 1), which, though looted, appeared to correspond to the anomaly of the prospection. Its bricks bearing the inscription of the probable owner (Hecker 1991: 111) pointed to a late 2nd millennium BCE construction date. In fact, the majority of the domestic pottery recorded from the excavation of the deposits, and from the supposedly contemporary buildings associated with the tomb, consisted of Middle Assyrian standard carinated bowls, painted “Zitzenbecher” (nipple-base beakers), and some “Nuzi Ware” (Hrouda 1991: 107 Fig. 19).

An inhumation found in a layer above the tomb can probably be dated to the transition from Middle to Neo-Assyrian – based on comparative ceramic evidence from similar tombs from the excavations at Assur published by A. Haller in 1954, which should become one of the references for my subsequent PhD thesis.



Fig. 1. Vaulted tomb of baked bricks in squares A₇-C₁ (© LMU Assur Archive 0211).

Years later, I reviewed the results of the excavations in the “Westabschnitt” (Hausleiter 2011), at the same time integrating the publication of the continued excavation in this area by myself and M. Herles in the years 2000 and 2001. This also included remains of the Neo-Assyrian period, which were discovered in the northern extension of the area. The 2001 excavations, finally, also revealed an inscribed vessel fragment with a cuneiform inscription from the Old Assyrian period – however, from secondary contexts (Frahm 2002: 59–60).

Neo-Assyrian and younger occupation remains were excavated in the eastern area (Squares A-D; Fig. 2), where the late George R. H. (“Mick”) Wright supervised the excavation (Mick belonged to the scholarly network of the Institute when it was still located in the Ainmillerstraße building, and, coming from his residence in Southern France, he regularly stayed for several weeks in Munich. A specialist for the architecture of the Eastern Mediterranean, he liked to discuss with the students about various epistemological topics, and I well remember an evening discourse about Kant’s “Ding an sich” in the institute’s library). His excavation trench revealed not only an elaborate residential building containing numerous clay tablets of the private archive of a certain Dūri-Aššur

(Hecker 1991: 111–114), but also a large burial chamber of Parthian date which had been sunk into the remains of the Assyrian building. Years after the preliminary MDOG reports, these results were published in the journal *Anatolica* (Wright 2000).

Both the “Ostabschnitt” and the “Westabschnitt” of the LMU expedition of the year 1990 laid the foundation for the activities of the subsequent large-scale Iraqi expeditions to Assur in this part of the site.

Experiencing Assur

Before starting excavation in 1990, I was involved in surveying the southern part of the site (“new town”) together with M. Stephani, completing the new topographic plan of the site (Stephani 1991; s. ch. I.13). Needless to say, surveying methodologies underwent some changes since 1990. On the other hand, the thorough site reconnaissance with a ZEISS theodolite, during which hundreds of individual points were recorded, gave us a deep knowledge of the topography. This included stimulating discussions about topographic features that might be either excavation dumps or parts of the highly dif-



Fig. 2. Neo-Assyrian and younger occupation remains in squares A-D (© LMU Assur Archive 0219).



Fig. 3. Pottery sherds of the Middle Assyrian and Neo-Assyrian periods were not only distinguishable by their fabric and colour but also by their sound (© LMU Assur Archive 0282).

ferentiated topography of the site. I well remember the task of finding names for the fixed points of the polygon, assigned by the surveyor and myself. One of them was “nice chap” – alluding to a character from one of the stories Mick told the team.

The surface of the site showed clusters of pottery sherds here and there, and the Neo-Assyrian specimens could be discerned from the Middle Assyrian ones not only by their fabric and colour but also by their sound (Fig. 3). In fact, when trying to compare the pottery found in 1990 (which we discussed, amongst other, with Uwe Finkbeiner, on the occasion of a visit to Assur), none of those studies fundamentally contributing to the knowledge of the pottery repertoires of the Assyrian periods had yet appeared. It was the excavations at Assur in 1990 which instigated my own work on Neo-Assyrian pottery (Hausleiter 2010).

Pottery sherds (and artefacts) from the excavation were drawn and catalogued by C. Wolff, who next to these technical drawings, captured the beautifully changing light on the site in several wonderful watercolours (see facing page). The photographic recording was in the experienced hands of the late K. Stupp, renowned for his admirably calm temperament. In order to rely on experienced local team members, Hrouda had invited his foreman from the previous decade’s work at the Babylonian city of Isin, Abdul Sa’ade from the town of Afaj, and Abu Kadhim who was involved in housekeeping



Fig. 4. Excavation house at Assur (© LMU Assur Archive 0171).



Fig. 5. View over the Tigris from the excavation house (© LMU Assur Archive 0312).



Fig. 6. View to the south along the Tigris and to the *Jebel Makhoul* (© LMU Assur Archive 0280).

and kitchen activities. In the home of the renowned and self-confident “Shergatis”, local specialists in excavations, especially of mud-brick walls, which were also employed in 1990, this was quite a challenge, but it succeeded very well. (The Shergatis lived in the villages on the eastern bank of the Tigris, not in the town of Shergat).

The journey to Assur in 1990 led from Munich via Yugoslavia, Bulgaria and Turkey to Iraq (and back) in a Volkswagen Passat station wagon. Within Assur the car was necessary for material transport; often we drove to Shergat and also a few times over the pontoon bridge to the eastern side of the Tigris. The car rendered considerable service when we made an excursion from Baghdad to Babylon, Najaf, Kerbala and Ukhaidir before our return trip in June 1990, which was my last trip to Iraq for many years.

In the spacious excavation house of Assur (Fig. 4), the SOAH had carried out certain modernisations, but the spatial organisation of the building, including the inner courtyard, still corresponded to the original structure from Andrae’s days. While the malfunctioning oil-driven system for heating water was a challenge in February, we were fully compensated by the view over the Tigris and the plain east of Assur from the balcony of the excavation house when meeting after-work (Fig. 5).

During the 1990 season we visited Nineveh, where David Stronach’s expedition had excavated very exciting features at the Halzi Gate, among others. On a return

visit, the Nineveh team was particularly interested in identifying the site of the New Year’s Festival House of Assur which lay to the northwest of the walled urban area. This caused some concern among residents on the southern edge of Shergat, but this was allayed. From our perspective, this brief period between November 1989 and July 1990, after the end of the Iraq-Iran war and before the invasion of Kuwait, seemed very promising for archaeology in Assyria, quite different from the years before, when I had excavated in Iraq for the first time. Unfortunately, history took a different turn, and the people of Iraq suffered for many years to come.

When excavating at Assur our view was mainly directed to the east, to the fertile plains of the Tigridian plains or to the south, where the little available space along the river was soon narrowed by the *Jebel Makhoul* (Fig. 6). However, from time to time we also looked at the area west of the site, a difficult hilly and dry terrain that forms the other part of the hinterland of Assur, at the eastern end of which the capital and cult city of the Assyrian Empire was nestled on a limestone terrace. Archaeologically, this area has not been systematically studied so far, although it is assumed that this was the contact zone with the mobile populations of the steppe, the *Jazira* (Charpin/Durand 1997). After the interruption of the intensive exploration of Iraq, research there, on the territory of the state of Syria, was to fundamentally enrich the research of Near Eastern archaeology.

Bibliography

Andrae 1977

W. Andrae, *Das wiedererstandene Assur*. 5th ed., revised by B. Hrouda (Munich 1977).

Becker 1991

H. Becker, Zur magnetischen Prospektion in Assur – Testmessung 1989. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 123, 1991, 123–131.

Charpin / Durand 1997

D. Charpin / J.-M. Durand, Aššur avant l'Assyrie. In : J.-Cl. Marguéron (ed.), *M.A.R.I. Annales de Recherches Interdisciplinaires* 8 (Paris 1997), 367–390.

Dittmann 1990

R. Dittmann, Ausgrabungen der Freien Universität Berlin in Assur und Kār-Tukulti-Ninurta in den Jahren 1986–89. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 122, 1990, 157–171.

Frahm 2002

E. Frahm, Assur 2001: Die Schriftfunde. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 134, 2002, 47–86.

Hausleiter 2010

A. Hausleiter, *Neuassyrische Keramik im Kerngebiet Assyriens – Chronologie und Formen*. Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 26 (Wiesbaden 2010).

Hausleiter 2011

A. Hausleiter, Assur in the 2nd and 1st millennia BC – archaeological challenges. *Mesopotamia* XLVI, 2011, 59–70.

Hecker 1991

K. Hecker, Zu den Keilschrifttexten der Grabung Frühjahr 1990 in Assur. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 123, 1991, 111–114.

Hrouda 1957

B. Hrouda, *Die bemalte Keramik des zweiten Jahrtausends in Nordmesopotamien und Nordsyrien*. Istanbul Forschungen 19 (Berlin 1957).

Hrouda 1965

B. Hrouda, *Die Kulturgeschichte des assyrischen Flachbildes*. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 2 Bonn 1965).

Hrouda 1991

B. Hrouda, Vorläufiger Bericht über die neuen Ausgrabungen in Assur Frühjahr 1990. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 123, 1991, 95–109.

Suleiman 2010

B. Sh. Suleiman, *Irakische Ausgrabungen im Makhul-Staudammgebiet / لوجكهم دس ضوح يف عيقارع تابقونت*, Heidelberg Studien zum Alten Orient 12 (Heidelberg 2010).

Stephani 1991

M. Stephani, Zur topographischen Aufnahme und Geländedarstellung von Assur. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 123, 1991, 115–122.

Wright 2000

G. R. H. Wright, Assur Field I 1990. *Anatolica* 26, 2000, 193–226.



Arnulf Hausleiter

Arnulf Hausleiter studied Near Eastern Archaeology, Assyriology and Classical Archaeology at LMU (Magister 1992) and received his PhD (1996) with a thesis on the pottery of the Neo-Assyrian period in the Assyrian heartland (supervisor B. Hrouda). From 1997–2002 he was assistant professor at the Seminar für Vorderasiatische Altertumskunde at the Freie Universität Berlin with H. J. Nissen. In 2012 he obtained his habilitation from the same university. Since 2004 employed by the German Archaeological Institute (DAI) for the excavations at the oasis of Taymā' (Northwest Arabia), he is now head of the Archaeology of the Arabian Peninsula section in the DAI's Orient Department.



View of Sirkeli Höyük, 1993 (© Cornelia Wolff).

Sirkeli Höyük (1992–1996)

Explorations in Plain Cilicia, Turkey

Between 1992 and 1996, the Institute of Near Eastern Archaeology of LMU Munich carried out excavations at Sirkeli Höyük, a Bronze and Iron Age site in Plain Cilicia located in the south of present-day Turkey. The site is particularly known for the relief of the Hittite king Muwattalli II., which is still the oldest clearly datable Hittite rock relief. It was to be the last excavation under the direction of Barthel Hrouda. Even though the results attracted little attention at the time, they provide the basis for the current Swiss-Turkish research project working at the site.

1992 ve 1996 yılları arasında, Münih LMU Yakın Doğu Arkeoloji Enstitüsü, günümüz Türkiye'sinin güneyinde yer alan Ova Kilikya'da bir Tunç ve Demir Çağı sit alanı olan Sirkeli Höyük'te kazılar gerçekleştirdi. Alan özellikle Hitit kralı II. Muwattalli'nin rölyefi ile tanınmaktadır. Barthel Hrouda başkanlığındaki son kazı olacaktı. Sonuçlar o sırada çok az dikkat çekmesine rağmen, sahada yürütülen mevcut İsviçre-Türk araştırma projesinin temelini oluşturuyorlar.

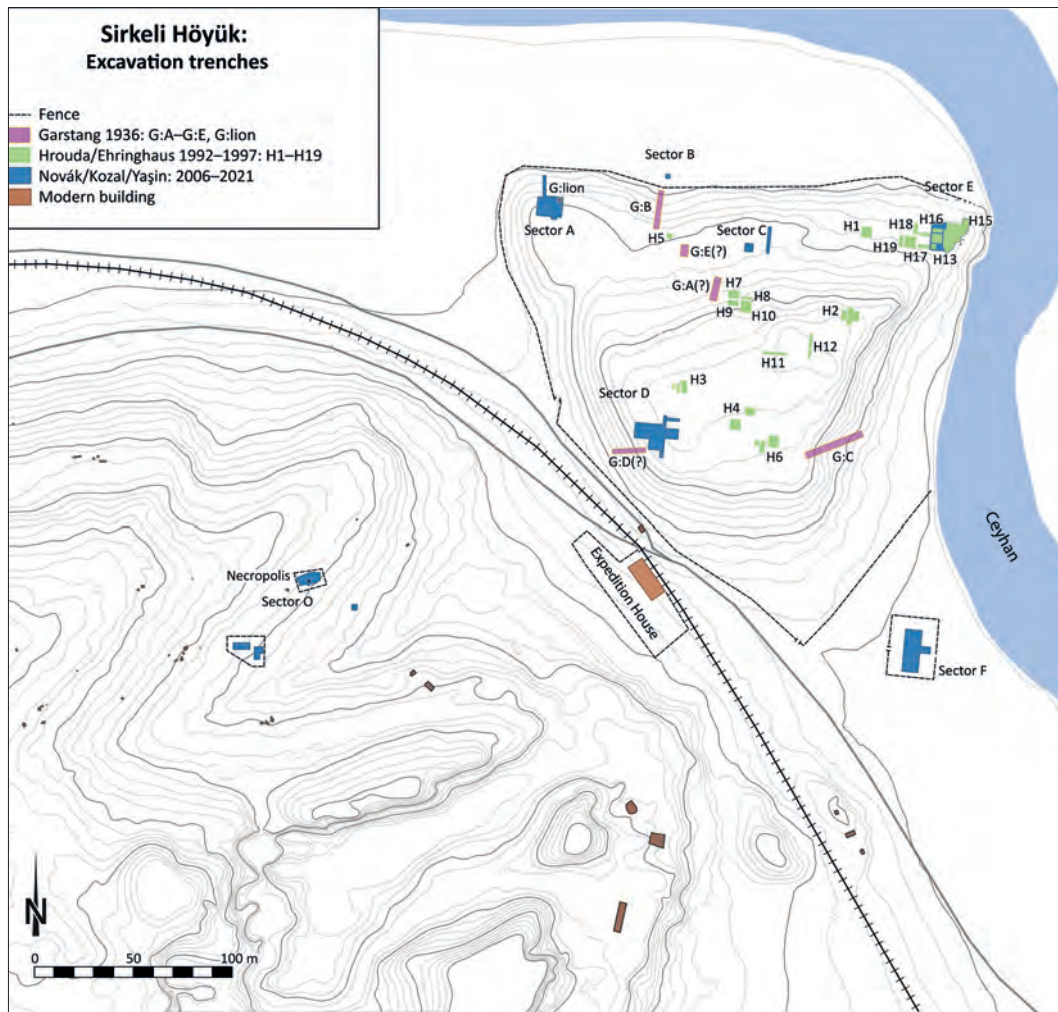
The political events of 1989 and 1990, resulting in the second Gulf War, had a heavy impact on archaeology: excavations in Iraq, the heartland of ancient Mesopotamia, came to a halt for many years. The Institute of Near Eastern Archaeology at LMU Munich under its director Barthel Hrouda was much affected by this development. After working many years in Isin and Assur, Barthel Hrouda planned to begin excavations in Babylon, probably the largest and most prestigious site in pre-Islamic Mesopotamia. However, this plan could not be realised, due to the political circumstances. Searching for an alternative, Hrouda's Turkish friends Tahsin and Nimet Özgüç, Hayyat and Armağan Erkanal and Halet Çambel suggested to start an excavation project at Sirkeli Höyük in Turkey.

At that time, Sirkeli Höyük was already a well-known Bronze and Iron Age site. It is located in the centre of the Çukurova (ancient Kilikia Pedias – “Plain Cilicia”) in an idyllic landscape opposing the medieval castle of Yılan Kale. It lies 40 km east of Adana on the left bank of the Ceyhan river, precisely at the point where the river finds its passage through the Misis Mountains. During the winter of 1936–1937, John Garstang had directed the first excavations there. On this occasion, a rock relief showing the Hittite King Muwattalli II (ca. 1290–1272 BCE) was documented. Two decades later, Veronica Seton-Williams visited the site in the course of her survey and reg-

istered it as one of the largest and longest-occupied sites in Plain Cilicia.

Hrouda followed his Turkish friends' advice and the Munich team started excavations at Sirkeli Höyük in 1992 (Hrouda 1997a). His decision was fueled initially by the hope to identify the site with the temporary Hittite capital of Tarḫuntašša, mainly because of the Muwattalli relief. This king had founded that city and made it his capital. But this suggestion could be ruled out already at an early stage of the project, when it was realized that the geographical information on the famous bronze tablet discovered in Ḫattuša with the contract between Tudḫaliya IV and his cousin Kurunta actually indicated that Tarḫuntašša was located north of the Taurus mountain range. Nevertheless, Sirkeli Höyük must have been one of the larger cities of Kizzuwatna, a kingdom incorporated into the Hittite Empire from about 1350 BC that became independent again after 1200 BC under the name Hiyawa/Qawa.

The first three campaigns (1992–1994) were financed by the Bavarian Ministry of Science and Culture and LMU, while the 1995 and 1996 campaigns were funded by a private donation from Horst Ehringhaus (Innsbruck), who was himself a member of the expedition (Fig. 2). Additional funds were provided by the Bavarian Academy of Sciences, under whose patronage the excavations were carried out.



*Fig. 1. Topographic plan of Sirkeli Höyük with the numbered “Areas” excavated by the LMU mission in green and the new Sectors of the Bern mission in blue
(© Susanne Rutishauser and Gabriele Elsen-Novák, Sirkeli Project, IAW Bern).*

The annual excavations always took place in autumn, when climatic conditions in Cilicia are best because the summer heat has subsided. The size of the team was usually quite manageable and included only a few staff and students. During the first campaigns, Stefan Kroll acted as field director. Later, Horst Ehringhaus took on this role. The mission did not have its own excavation house near the site. Instead, an old house serving only for the daily work was rented in the modern village of Sirkeli, while the mission members lived in a hotel in the seaside resort of Yumurtalık/Ayas, located at a distance of about 40 km from Sirkeli Höyük. Hence, the team had to commute to the site on a daily basis.

The project was multidisciplinary from its beginning: A team from the Department of Earth and Environmental Sciences of LMU, headed by Ludwig Masch, investigated the geology of the landscape as well as the mineralogical and petrographic composition of the ceramic fabrics. Angela von den Driesch from the Institute for Palaeoanatomy, Domestication Research and History of Veterinary Medicine analyzed the excavation’s fau-

nal remains. Ahmet Ünal, then professor for Hittology at LMU, was the philologist of the expedition. Helmut Becker undertook geomagnetic prospections, which yielded very good results. During the 1994 campaign, parts of the team conducted a survey in the vicinity of Sirkeli Höyük as well as along the roads to Yumurtalık and Adana (Hrouda 1998).

In the beginning, a large number of rather small trenches, which Hrouda referred to as “areas”, were opened in various places of the site (Fig. 1). There are no records providing information about the concept which the project followed or the system according to which the “areas” were distributed across the mound. Most likely, Hrouda’s goal was to find monumental buildings or archives as fast as possible by opening many trenches at promising locations in a short time. In some trenches, excavations reached all the way down to virgin soil with the help of machines. In the final two campaigns, the work of the team focused on a stone building with monumental walls, which stood on the rocky ridge at the eastern flank of the mound above the Muwattalli re-



Fig. 2. Photo showing Horst Ehringhaus (l.) and Barthel Hrouda (r.) in Sirkeli Höyük (undated photo from Horst Ehringhaus's archive).

lief (Fig. 3). Despite equivocal evidence, Hrouda cautiously dated the building to the Hittite Empire period and suggested that it had been directly associated with the rock relief, although he later expressed a rather critical attitude towards this dating. The proposition was largely based on the discovery of two shallow cups that were found on the rock surface next to the stone building and above the relief. Subsequently, the building was identified with the *ḫegur* house of Muwattalli, which is mentioned in the aforementioned contract on the *Ḫattuša* bronze tablet. This assumption became even more plausible when in 1994 Horst Ehringhaus, following a hint by Mustafa Sayyar, discovered a second relief, only a few meters away from the Muwattalli relief. This second relief had apparently been severely mutilated in antiquity. Although the reading of the inscription was not possible by conventional means, it was preliminarily identified as the image of Kurunta, a member of the Hittite royal family and opponent of his ruling cousin Tudhaliya IV (Hrouda 1997b). As we know now, it shows Urḫi-Teššup, Muwattalli's son, who reigned for a few years under the name of Muršili III and was removed from the throne by his uncle *Ḫattušili* III. In this context, it is worth mentioning that in order to study the reliefs, Ehringhaus first had to make them accessible, as they were located immediately above the riverbank and thus difficult to reach. He managed by filling up a path along the rock outcrop, which to this day is largely responsible for enabling re-



Fig. 3. Aerial view of the stone building near the rock reliefs (from Horst Ehringhaus's archive).

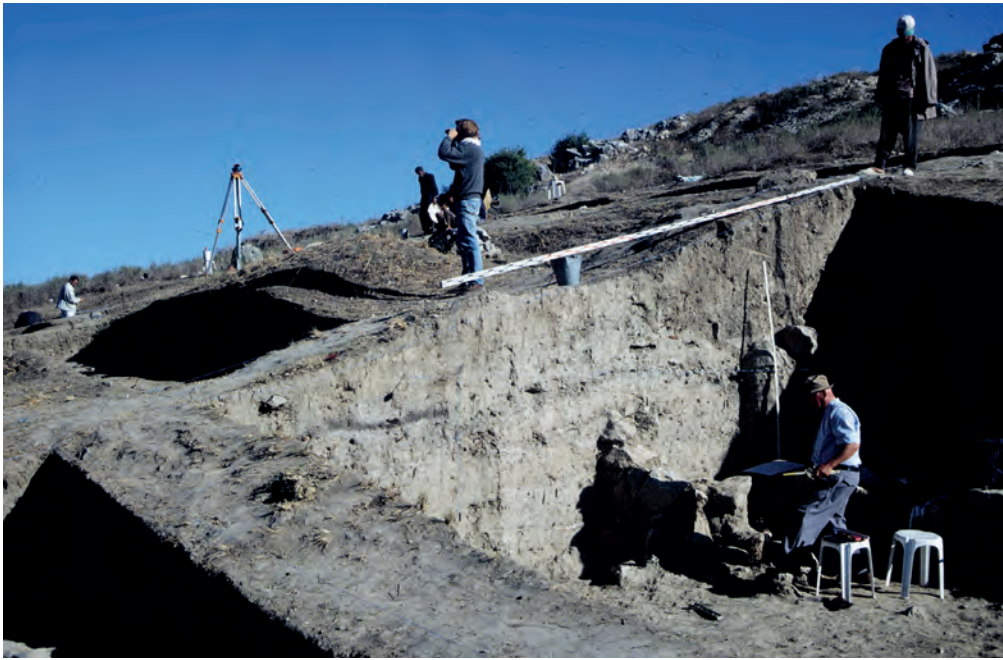


Fig. 4. Excavations in area 18 in 1996. Barthel Hrouda in the foreground, planning (from Horst Ehringhaus's archive).

searchers and visitors alike to visit the rock reliefs and which facilitated the Swiss-Turkish project's efforts to build a platform in front of the images.

Unfortunately, the stone building could not be fully uncovered by the end of the excavations (Fig. 4). Hence, in addition to the doubts regarding its date, its architectural context remained unclear, as well. It is merely certain that the building was erected at the eastern end of an approximately trapezoidal plateau, which represents a lower northern extension of the inner mound (Fig. 5). While it was therefore believed that inner mound and plateau made up the entire site, Hrouda and his team already suspected that there might be a lower town to the north of the mound. Therefore, a small sounding was laid out in the plain in 1994, in which Iron Age remains were encountered. Furthermore, Hrouda and his team observed additional evidence of settlement activities in the close vicinity of Sirkeli Höyük, including a necropolis on a hilltop south of the mound, a small mound at Küçük Burhaniye just opposite the Ceyhan river, and pottery sherds lying in the plain south and southeast of the main mound. While it had not been possible to see the connection between these findings back then, the current Swiss-Turkish project, in cooperation with Simon Halama's and Alexander Sollee's LMU-based subprojects (see chs. III.24 and III.25), have provided unequivocal evidence that all of these elements had once belonged to a single, large settlement, the layout and structure of which can now be reconstructed in detail (Novák et al. 2019).

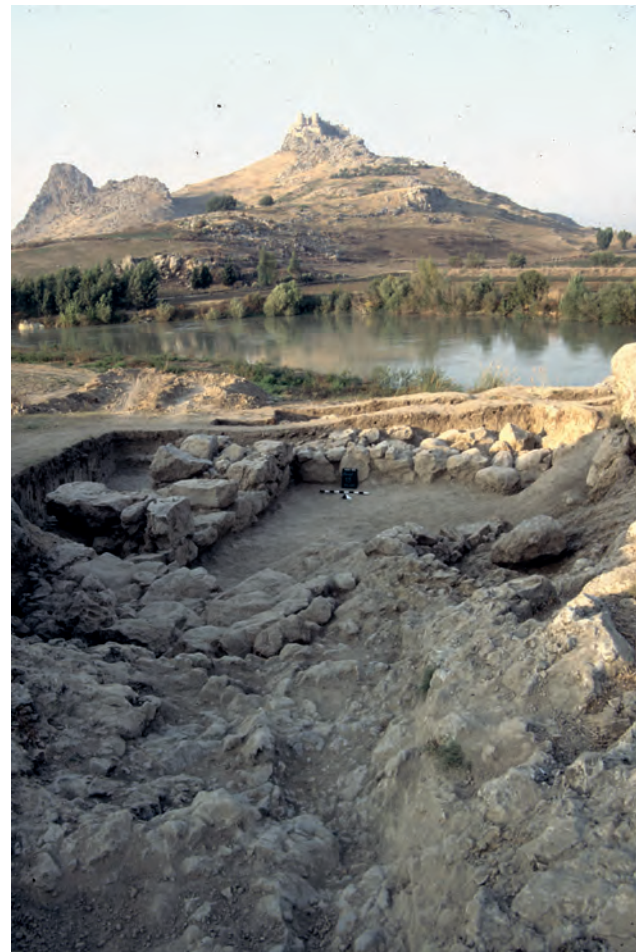


Fig. 5. Stone building near reliefs (from Horst Ehringhaus's archive).

In all trenches excavated between 1992 and 1996, architecture from different periods was discovered. This led to the conclusion that the site had been inhabited without significant hiatus from the Late Chalcolithic to the Hellenistic periods. Due to the small and disjointed excavation areas, however, it was not possible to gain an understanding of the architecture and spatial design of the settlement. The complex stratigraphy, in which floors were only rarely identified, also made the chronological classification and dating of the findings difficult. Another problem was the complexity of the ceramic repertoire: Many studies have shown that the pottery of Cilicia changed dramatically several times in the course of the Bronze and Iron Ages and in many instances can be shown to have adapted external influences, e.g. from the Levant, Cyprus, Mesopotamia, Anatolia or the Aegean. Therefore, work in this region requires a relatively large team of ceramic specialists with different orientations, a requirement that the 1990s team was only able to meet to a limited extent due to its relatively small size and funds.

In 1996, with Barthel Hrouda's retirement, the project was terminated rather abruptly, leaving many questions and research issues unanswered. In 1997, a final campaign was carried out by the University of Innsbruck under Horst Ehringhaus, which, however, was also not

continued due to a lack of approval by the Turkish Ministry of Culture. The results of the 1992–1996 and the 1997 excavation campaigns were only published in two longer (Hrouda 1997a; Ehringhaus 1999) and a few very short articles, while a final publication evaluating all information gained was never attempted. This may also be the reason why the excavations at Sirkeli Höyük have not attracted much attention in the scholarly community, despite the demonstrably significant results.

It was not until 2006 that work in Sirkeli Höyük continued, initially as a cooperation between the universities of Tübingen and Çanakkale, which was converted into a Swiss-Turkish project headed by the university of Bern in 2011. While the first campaigns were rather small in scale and mostly limited to non-invasive investigations, the project has been conducting large scale excavations accompanied by a great number of other scientific methods since 2012. In addition to original new research, which examines questions such as urbanism or cultural contacts, the findings of the LMU excavations were and are also being re-evaluated and placed in the context of the new results (Novák et al. 2019). In this way, a completely new picture of the ancient city can be created on the foundation of the old excavations.

Bibliography

Ehringhaus 1999

H. Ehringhaus, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabung auf dem Sirkeli Höyük, Provinz Adana / Türkei im Jahre 1997. *Istanbulur Mitteilungen* 49, 1999, 83–140.

Hrouda 1997a

B. Hrouda, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungsergebnisse auf dem Sirkeli Höyük / Südtürkei von 1992–1996. *Istanbulur Mitteilungen* 47, 1997, 91–150.

Hrouda 1997b

B. Hrouda, Damnatio memoriae? Neue Beobachtungen am Relief Nr. 2 bei Sirkeli/Türkei. *Antike Welt* 28/6, 1997, 471–474.

Hrouda 1998

B. Hrouda, Survey in der Umgebung von Sirkeli Höyük 1994. In: G. Arsebük et al. (ed.), *Light on Top of the Black Hill. Studies presented to Halet Çambel* (Istanbul 1998), 427–433.

Novák / Kozal / Yaşın (ed.) 2019

M. Novák / E. Kozal / D. Yaşın (ed.), *Sirkeli Höyük. Ein urbanes Zentrum am Puruna-Pyramos. Vorbericht der schweizerisch-türkisch Ausgrabungen 2006–2015*. Schriften zur Vorderasiatischen Archäologie 13 (Wiesbaden 2019).



Mirko Novák

Mirko Novák studied 1985–1992 at the University of Saarbrücken, doctorate in 1998 at the Free University of Berlin, habilitation in 2004 at the University of Tübingen. Archaeological research on several sites in Syria since 1987, i. e. as field director of the German mission in Qatna. Since 2006 co-director of the excavations in Tell Halaf and director of the excavations in Sirkeli Höyük. In 2009 substitute professorship in Heidelberg. In 2008 and 2010–2011 he spent a total of three semesters at LMU Munich as administrative director of the Department of Cultural Studies. 2011 appointed as professor to the University of Bern.



Tall Bazi, the entrance gate to the EB IVa citadel, or how to excavate hundreds of sling bullets of sundried clay.

Tall Bazi (1993–2010)

Rescue excavations in the Syrian Euphrates valley were carried out at the Bronze Age city of Tall Bazi. They began as a project of the German Archaeological Institute (DAI Damascus) and were continued at LMU. The team lived and worked in close cooperation with the inhabitants of the village of Banat at the foot of Jebel Bazi. The first seasons focused on the most endangered parts of the Late Bronze Age lower town, where living quarters yielded detailed information about domestic life in the Mittani kingdom. After the lower town had been flooded, investigations were concentrated on the steep citadel, which had been fortified in the Early Bronze Age and reused in the Middle and Late Bronze Age, when a large temple was erected at its top.

كرست تنقيبات الإنقاذ في وادي الفرات السوري للمدينة التي ترجع إلى فترة البرونز في تل بازي. بدأت أعمال التنقيب هذه من قبل معهد الآثار الألماني (قسم دمشق) واستمرت كمشروع في معهد جامعة ميونخ. عاش وعمل الفريق في تعاون وثيق مع سكان قرية بنات، الواقعة عند أطراف جبل بازي. ركزت مواسم التنقيب الأولى على الأجزاء الأكثر عرضة للخطر في المدينة المنخفضة، التي ترجع إلى فترة البرونز الحديث، حيث قدمت الأحياء السكنية المكتشفة معلومات تفصيلية عن الحياة المنزلية في مملكة ميتاني. تركزت أعمال البحث، بعد غمر المدينة المنخفضة، على التلة شديدة الانحدار والتي قد تم تحصينها في فترة البرونز القديم وأعيد استخدامها في فترتي البرونز الوسيط والحديث، حين أقيم معبد ضخم عند قمته.

We rarely grasp the scope of just the most important decisions at the moment we make them. When in 1992 the Syrian Board of Antiquities called upon foreign missions to take part in the rescue excavations in the region of the future Tishreen reservoir, also the Damascus branch of the German Archaeological Institute (DAI) followed this call. After a brief survey of the Tishreen area in 1993, Berthold Einwag – who represented Near Eastern Archaeology at DAI Damascus at that time – chose Tall Bazi as a promising excavation site, immediately received the licence, and a few days later started his first campaign. He had planned to conduct not more than two or three seasons of excavation at most, for the dam was supposed to be finished by 1994. Luckily, its construction proved to be far more difficult than imagined, which enabled us to carry out several “last” annual campaigns between 1994 and 1997. Only in 1999, when neither the inhabitants of the village of Banat nor we ourselves believed anymore in the finalization of the dam, just 5km downstream from Bazi/Banat, did the time come. Within a few months only, the Euphrates valley was submerged, swallowing hundreds of villages, the entire fertile valley whose fields and gardens had nourished thousands of people, and more than 60 archaeological sites (Fig. 1).

Thoughts on the Philosophy of an Excavation

In the course of the past 150 years during which excavations were conducted in the Near East, the relationship between the foreigners excavating in a host country and its inhabitants taking part in these excavations has changed dramatically. Today, we have moved far from the post-colonial manner of some of the earlier excavators, but the ways and means of creating a cooperation to this day differ considerably. Still in the 1990s there were many foreign teams in Syria which separated themselves from the local population as much as possible in comfortable excavation houses and tried to keep their way of life preferably unchanged also during the excavation campaign. This style had always appeared problematic to us. Only being interested in the past of a country, but not in its people and their habits, showing little willingness to learn their language and adapt to the local way of life, did not only strike us as indecent and arrogant, but also as not very clever in many ways.

Excavating is specialized teamwork. You need people developing the objectives of the excavation (= the excavation director), others who realize these objectives



Fig. 1. Last work in the Weststadt 1999, while the water is constantly rising.

(= the workers, who carry out the manifold excavation tasks), again others who document and rework the results (= the students and other staff). The component parts engage like small gearwheels, and nothing but close cooperation and an understanding for what is hap-

pening can ensure smooth processes. In our opinion, a too strict separation of tasks and non-transparent communication is not wise. We as the directors of the excavations used to explain to students and workers alike the questions and objectives of the work, as well as the cul-



Fig. 2. The team, Bazi 2007.



Fig. 3. A puzzle with 10.000 pieces: Restoring Late Bronze pottery (2010).

tural, sociological, and historical background of the archaeological records and finds. In this way, the workers and students often found their own solutions to the problems arising during the excavation. Between 30 and 50 workers from Banat and two neighbouring villages used to work with us at the excavation in the mornings (Fig. 2). Most workers became highly skilled excavators who perfectly mastered all procedures independently, which gave us time to concentrate on the documentation. Some of them additionally supported us in the afternoons, restoring thousands of vessels largely on their own in the courtyard of Ahmed's grange (Fig. 3).

Another basic question refers to the division of labour. It may be more efficient to assign the students either so-called outside or inside work ("Innen- or Außendienst"), but we consider this as unjust, especially from a gender point of view; for it is mostly the women who have to take care of the finds at home all day long, while the men exclusively work at the excavation site. At some point, this causes frustration and envy. Our motto – which we had learned from Eva Strommenger at Tell Bi'a – has always been that everybody has to carry out all kinds of work in order to learn all the procedures and to be able to direct an excavation some day on her or his own. Fur-

thermore, we do not consider it as reasonable to subdivide into outside and inside work. It is the context only that makes a sherd or a small find meaningful. This can be grasped in its full extent during the excavation, when writing a diary about one's own trench in the evening and trying to explain the results of the day – of course on the basis of the sherds and small finds. This, however, is only possible if the finds are not separated from their context and the archaeologist working on it.

Sharing life is an essential requirement for a close cooperation. We did not have our own excavation house, but always rented a few rooms in the village (Fig. 4). Our centre used to be the grange of our guardian Ahmed al-Yahjia, who always prepared several rooms for us when our team arrived. Working and sleeping rooms we rented with his neighbours. Only during the last two years did we erect two mud brick rooms as our offices in Ahmed's grange.

We always lived close together with the families and were thus gradually integrated into the village. In the beginning, we were considered exotic people with strange habits, such as sitting on chairs at tables. Taking our children with us to the field helped, for we were less disturbing as a family. There were always a lot of children, chicken, and sheep bustling about the yard. As long as they did not approach our sherd yard, this was unproblematic. Upon sunset, often some men showed up for playing soccer with us or for smoking water pipes with the students. The money we brought to the village was highly welcome and saved many people from working as day labourers in the large towns. Also, the medicine we distributed among the sick, as well as the medical consulting hours we – being considered doctors in the real sense – gave to the best of our knowledge, were very much appreciated, for nobody in the village could afford to see a doctor in the distant town.

The early period of the excavations, 1993–1999

Living and excavating in Bazi

The directors of DAI Damascus, at first Thilo Ulbert and then Klaus Stefan Freyberger, had always supported the Bazi campaigns in the period from 1993–1999. Nevertheless, the excavation conditions of this "heroic early period" could hardly be surpassed in simplicity. Since the Syrian government wanted to make unmistakably clear to the inhabitants of the Euphrates valley that they should leave the area, all electric cables were cut in 1995. Three months of excavation in the Syrian summer at



Fig. 4. The village of Banat in 1998, seen from above the citadel; in the foreground is Ahmed's compound serving as the excavation house.

30–50°C had never been particularly pleasant, let alone without any fridge or ventilators. However, it helped us considerably later on when interpreting the excavation findings to have lived under almost the same conditions as they used to be thousands of years ago. When we analyzed the Late Bronze Age houses of Bazi, we profited enormously from this experience. Of course, we cannot directly compare life in the granges of ordinary villages today to the life in narrow townhouses of the Late Bronze Age, but quite a few parameters – such as climate and resources – have remained unchanged. From the experience that you cannot sleep in a closed room – let alone in one without windows – in summer, we can for instance argue that the roofs of Late Bronze Age row houses must have been used as yards, or we can reconstruct ancient methods of beer brewing with the heat of the sun without fuel feed.

The budget was meager and the team was always very small, consisting of Syrian and German staff in equal parts. Our friend and colleague Mohammed Miftah from Habuba Kabira contributed considerably to this excavation in his function as a field director: he had a sixth sense for archaeological remains, performed supernaturally, and always knew the solution in challenging cases. George Dabboura, a friend and architect from Damascus, made the drawings of the excavated architecture and of thousands of sherds and objects; the photographer Mohammed Roumi took photos of all finds and pottery. Along the way, he made an award-winning film (“bleugris”), setting a memorial to the villages in the Euphrates valley, before they drowned in the new reservoir. Sur-

veying technicians from Technical University Munich made a topographic map of the settlement, and a few archaeologists, architects, friends and family – above all Helgunde Otto, mother of one of the authors – provided invaluable non-paid help during the first campaigns¹. When Dariusz Szelag (University of Warsaw) joined us for helping us processing the pottery, our team was complete and able to work.

On site, the entire village of Tall Banat was supporting us, or rather half of it; for when we arrived there in 1993, the American-Australian team headed by Ann Porter and Tom McClellan was already examining the approx. 30ha Early Bronze Age city of Tall Banat, which was largely overbuilt by the modern village (Porter 2002). Tall Banat and Tall Bazi represent one single archaeological site. Its subdivision into Tall Banat and Tall Bazi is artificial: Our teams defined a modern track through the village as “the frontier”. By mutual agreement, we defined that “Banat-Bazi” was the Early Bronze Age and “Bazi-Banat” the Late Bronze Age town (Porter 2018). Accordingly, one part of the village worked with us, the other one with the American team.

1 The following persons took part in the campaigns from 1993–1997: Basim al Ahmed, Usama Al Sayasna, Bernard Clerc and Katja Clerc-Kage, George Dabboura, Berthold Einwag, Oliver Friede, Hamido Hammade, Kay Kohlmeyer, Wilhelm Mayr, Mohammed Miftah, Klaus Niepelt, Klaus Obermeier, Adelheid Otto, Helgunde Otto, Mohammed Roumi, Adel Samara, Hansjörg Schmid, Radwan Sharaf, Norbert Steinhäuser, Dariusz Szelag, Peter Ternes, Philip von Pohlheim, Arne Weiser.



Fig. 5. The excavation of the Weststadt, view from the Citadel (1997).



Fig. 6. The Late Bronze Age IB Weststadt, House 46, in the center, excavation 1998.

When we arrived at the village of Banat for the first time in 1993, its inhabitants did not believe that the dam would ever be finished. Only when the government started to dismantle all power poles and demolished the school building, they started to realize that their lives would change drastically. Those who received a remuneration for their registered land downstream near Meskene, moved away into a new, rapidly built village of concrete houses, which were brooding hot in summer and freezing cold in winter. But most inhabitants of the village were left with nothing and built them-

selves new mud brick granges a kilometer uphill, above the reservoir. This was officially not allowed, but where else should they go? It was also forbidden to take water from the reservoir, but the people stayed and paid the fines – somehow they always arranged with each other. (See cover image of Chapter III, a water colour by Cornelia Wolf: The Tishreen reservoir is flooding the houses of the village of Banat).

For us, the three summer campaigns without electricity and running water were exhausting. We did not have any possibility of keeping food and beverages cool,



Fig. 7. Siesta at 45°C in the new “village” further up the hill (2006).

which is not unimportant in a place where you had to buy food and drinking water in canisters on a weekly basis in the town of Membij, an hour’s drive away. To the discontent of many of the excavation team, we never had meat, because we could not cool it during the transport and on site, but we had lovely fruit and vegetables in abundance. Indispensable, however, was the cooling of the unexposed films for the documentation of the excavation and the small finds. Every year we brought dozens of black-and-white and colour slide films from Germany, which were used very economically so that they would last until the “final photos”. If they had not been permanently cooled, they would have perished; no single photograph would have been preserved and the results of the excavation would have been destroyed, too – an impending nightmare, which can hardly be imagined today in times of digital photography. The suspense whether the photos would be successful sustained until their development in Germany.

Archaeological results of the early seasons

The objective of the working programme of the first campaigns was the Citadel on the one hand, which consisted in its core of a 50m high, steep natural hill. It was fortified all around with several circular walls made of large boulders, which later on turned out to be part of the Early Bronze Age fortification. The citadel’s plateau exhibited remains of a stone wall already on the surface, however, there was also pottery from the Roman period and from the Late Bronze Age on the surface. A large

local complex of Roman time, which was examined by Michaela Konrad and Katharina Schloder, lay directly above the Late Bronze Age buildings and was partly reusing their walls (Schloder 2019). The systematic test trench from West to East across the entire plateau we cut so disadvantageously that we missed the large temple by 20cm; we did not discover it until 2004.

Our focus was, however, on the lower town, because it would be flooded first. West of the Citadel, there was the so-called “Weststadt” (“Western Town”), which had been built on a natural gravel terrace, spanning approx. 200 by 120 m (Fig. 5). It was a deliberate settlement extension or new town founded around 1450 BC and destroyed only after around 100 years (approx. 1350/1325 BC) in a single conflagration. The entire town, also the large temple on the citadel and all other structures, were looted and burnt in the same catastrophic event. Therefore, it is very likely that the destruction correlates with the expansion of the Hittites (Otto 2018).

The Late Bronze Age houses of the Weststadt lay directly beneath the surface. Thus, we were able to excavate a total of 49 houses during the seven campaigns from 1993–1998, which accounted for about 3/4 of the Weststadt (Einwag/Otto 1996). Helmut Becker and Jörg Faßbinder detected the remaining houses by means of magnetometer prospection in 1998 (Einwag/Otto 2001).

The Weststadt was disappointing at first. Only uniform houses strung together. Almost every house was built according to the same scheme: several side rooms flanked one long main room, the houses measured between 120 and 170 sqm (Fig. 6). Was it possible that no houses of a different kind were to be found in the Weststadt? Were there no workshops, shops, shrines or other specialized buildings?

In the course of the excavation, however, the value of the Weststadt became obvious (Otto 2006). The houses further north had been preserved only to a shallow height of a few cm, but therefore they were quick to excavate. The houses further to the south were still standing up to 1.5 m, which slowed down their excavation, but they contained considerable remains of their inventory. Obviously, the houses were abandoned so abruptly that their inhabitants could save their naked lives, but even left behind weapons and jewellery. The finds allow a very detailed insight into the lives of the people at that time (Otto 2006): They not only served as residential dwellings of extended households, but were also used as workshops for metal, stone, wood, and other handicraft activities. In the centre of the Weststadt, whose urban population clearly lived on trade and handicraft, there was a market place, and some shops aligned along the main roads. Bazi almost offers a „Pompeji Case“ for the

Late Bronze Age, so detailed are the social and economic data that could be secured.

The Campaigns from 2000–2010

Life and work at the bank of the new reservoir

The reservoir had meanwhile flooded the Euphrates valley and destroyed the village of Banat. Many families moved uphill and built new mud brick houses; so gradually, a new village came into existence. Again, we rented several rooms in the grange of our guardian Ahmed and his neighbours, added two working rooms, a bathroom and a tiny kitchen. The beauty of the complex was the zig-zag mud brick balustrade of the flat roof above the working room. It offered two enormous advantages: firstly, the students sleeping on the roof would not fall down. Secondly, we could enjoy the sunset over the Euphrates valley in the evening as on a terrace – the long-awaited reward for the pains of the day. Two benches in front of the kitchen served as the ‘dining room’ or as a welcome resting place during the siesta (Fig. 7).

Again, we lived closely together with our landlord and his neighbours – as did our children, who had to come with us already at baby age, and now spent their time tending sheep and getting water with the donkey from the river. Bedha, the warden’s wife, and various female neighbours, spoil us with fresh homemade bread and yoghurt. The cooking in the evenings, however, had to be done by the students – seemingly a bigger challenge than excavating. We now had electricity, but it regularly broke down in the evenings. There are indeed more appealing things than cooking vegetables for a hoard of hungry students on two gas cookers in a narrow mud brick room without any light or ventilator. It was probably thanks to the rule that he or she who complained would have to do the cooking on his or her own the next day that averted mutinies. The vegetarian diet – the nearest town we drove to for shopping once a week, Membij, was one hour’s drive away – was not everybody’s cup of tea either, although we thought that the vegetables and fruit would be much more appealing than long-travelled meat from the souk at Membij. Only at the end of our campaign did we have one or two sheep slaughtered, which we enjoyed in the final feast with all helpers.

The campaigns from 2001–2010 were financed by the *Deutsche Forschungsgemeinschaft*. They granted us two three-year projects only, but Berthold Einwag succeeded in economizing with these financial means to such an extent that we were able to finance eight excavation



Fig. 8. Rescue excavation of Late Bronze age houses washed free by the Tishreen lake (2001).

campaigns and two study campaigns – of course, under very modest conditions.

Life in Bazi became clearly more comfortable in the period when the excavations were directed from Munich (1998–2010). Now we always had between six and eight students with us. On account of the logistics we could not take more people, but we also did not want to, because we had experienced as students that too many people at an excavation inevitably formed groups and caused a negative atmosphere. The students, above all Christoph Fink, Anna Kurmangaliev, Oliver Mack, Frances Sachs, Alexander Sollee, and Martin Gruber, worked until exhaustion at the excavation in the mornings and in the sherd-yard in the afternoons, analyzing and documenting small finds.

In addition to the Munich students, others came from Damascus, Vienna, Amsterdam, Oslo, Rome, and Berlin (see chs. II.17 and II.18).² Botanists, geologists, zoologists,

² Participants of the campaigns from 1998–2010: Walid Abd-el Karim, Rania Abdellatif, Ahmed al Rawi, Monica Arivabeni, Helmut Becker, Hennig Becker, Thomas Beckh, Nicole Berndt, Laura Besl, Annelen Brodner, Anna-Sophie Buchhorn, Maria Bürgle, Martina Burgstaller, Sabine Christian, Constanza Coppini, Albert Dietz, Aron Dornauer, Anna Dyrkorn, Berthold Einwag, Friederike Einwag, Johannes Einwag, Jörg Faßbinder, Jola Feix, Christoph Fink, Stefan Giese, Martin Gruber, Christian Hallweger, Yvonne Helmholtz, Barbara Hohmann, Christian Hübner, Juliane Israel, Joachim Jendersie, Korbinian Kick, Bettina Klare, Michaela Konrad, Nikola Köpke, Anna Kurmangaliev, Lars Erik Larsen, Manfred Lerchl, Hardy Maaß, Oliver Mack, Ludwig Masch, Christopher Mayr, Franz Meußdoerffer, Mohammed Miftah, Reinder Neef, Daniel

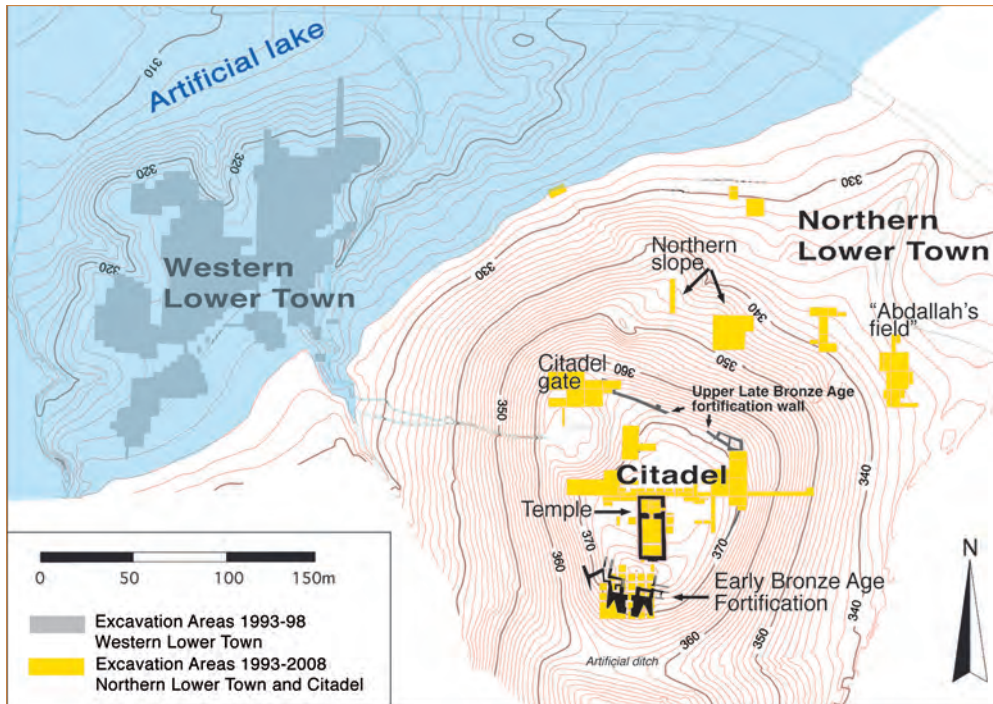


Fig. 9. Schematic plan of the excavation areas.



Fig. 10. 3D model of the Weststadt and the Citadel in the Late Bronze Age IB.

Neumann, Sven Orgus, Adelheid Otto, Helgunde Otto, Nathalie Pintea, Anne Richter, Nicole Richter, Michaela Rinner, Michael Roaf, Mohammed Roumi, Silvia Rumbach, Bertram Sacher, Frances Sachs, Walther Sallaberger, Monika Sallaberger, Adel Samara, Katharina Schloder, Radwan Sharaf, Zuza Sike, Marina Skaletz, Alexander Sollee, Claudia Speiser, Elmar Spieleder, Vera Steinbrücker, Lilith Steinhilber, Manfred Stephani, Frank Stephani, Dariusz Szelag, Peter Ternes, Tony Vermeulen, Angela von den Driesch, Aleksandra Walus, Cornelia Wolff, Rasha Yousef, Martin Zarnkow, Hannes Zarnkow, Stephanie Zintl. Participants from Banat: Ahmed el-Yahya and family, Junis Abdallah, and more than 90 workers.

photographers, geophysicists, beer brewing experts from TU München, and innumerable other people have contributed to the success of this project; cordial thanks to them all. We would like to single out here Cornelia Wolff and Manfred Lerchl, who tirelessly drew thousands of sherds, vessels, and objects over many years. Some of the watercolours that Cornelia Wolff painted at sunset in Bazi embellish this book (see the cover page of chap. III).

Archaeological results of the seasons 2000–2009

The Weststadt was flooded now, but the Citadel rose from the reservoir like a peninsula, and also part of the lower town (“Nordstadt”) was still above the water. Therefore, our activities concentrated on two objectives: firstly, to salvage as much information as possible (Fig. 8). Every year, the lake washed free more outlines of houses that were similar to those of the Weststadt and obviously constituted the continuation of the Late Bronze Age town (Einwag/Otto 2006). We diligently documented the buildings in this “Nordstadt” and at the Citadel’s northern slope. Here used to be the old town, which held a continuous succession of levels of the Middle and Late Bronze Ages (Szelag 2012).

Now we were able to systematically examine the fortified Citadel high above the Weststadt, housing monumental buildings of the Early to Middle Bronze Age



Fig. 11. Excavations of the top of the citadel, after the Euphrates valley was flooded (2005), with the EBA IV fortified gate building in the foreground.

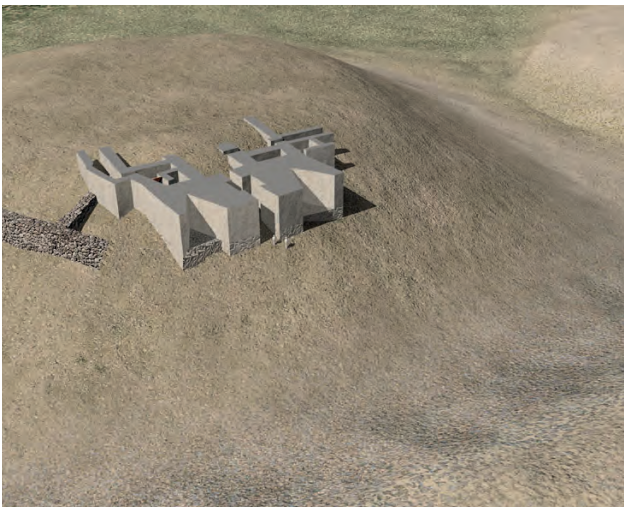


Fig. 12. 3D model of the EBA IV fortified gate building beyond the artificial ditch.

(Fig. 9). In March 2004, our Syrian representative and dear friend Walid Abd-el Karim was excavating a large Roman pit in the centre, when he suddenly called out, highly pleased: “tablet!” Directly next to the pit, there was the first cuneiform tablet ever found in Bazi – there should be just one more to come – on a floor paved with stone slabs (Sallaberger et al. 2006). We had discovered the temple of the town. It turned out to be a mighty Middle Bronze Age *templum in antis*, which had undergone structural alterations in the Late Bronze Age. Its



Fig. 13. The EB IVA chamber gate leading to the heart of the Citadel, in background the artificial ditch (2005).

conquerors had thoroughly smashed the inventory, only leaving behind worthless objects. These, however, allowed us to reconstruct that the temple not only used to be a place of extensive offering, but also the only specialized building of the town that served as a place of get-together of the council of elders with the town god. This is the reason why the royal documents, by which the kings of Mittani consigned provincial towns to the “sons of the city of Bašīru” were stored in this place (Einwag/Otto 2019). Now we finally understood why the lower town consisted but of uniform houses for wealthy craftsmen and merchants and why the citadel as only specialized building included a temple: Bazi was one of the many towns ruled by committees (Fig. 10).

But also Michael Roaf, who took part in the 1998 campaign, should prove right: he had claimed from the outset that the citadel used to form part of the Early Bronze Age town of Banat. We did not believe him until we examined the large boulders at the artificial ditch of the citadel more closely (Fig. 11 and Fig. 12). They proved to be part of a monumental gate complex of the Early Bronze Age IV, which – together with the numerous walls surrounding the hill – turned the citadel into an almost impregnable fortification. The floor of the gate was covered with hundreds of sling bullets, testifying to the final attack on Bazi in the EB IV period (Fig. 13, and facing page). But what was so much worth protecting, what was in the centre of the fortification? We did not have the opportunity to explore this in more detail, but the structural remains indicated that there used to be a large building of several rooms, which most probably served as a kind of refuge for the kings who resided down in Banat and had their mighty grave-mounds there.

Conclusions

Excavations in Tall Bazi were a pure piece of luck. We were able to unearth large parts of a Late Bronze Age town and to reconstruct from its inventory the everyday life of its inhabitants in great detail. Even the structure of the society under the reign of the Mittani in the 14th century became clear: the city was governed by a col-

lective body of the elders. The temple at the top of the citadel served as a central building for all cultic and administrative activities. After the town’s violent destruction around 1350/25 BC., probably by the Hittites, it was not used again until a sanctuary was erected there in the Roman period, which skillfully incorporated the still visible remains of the Bronze Age temple.

Contrary to our original assumption, the natural hill was converted into a citadel not in the Late Bronze Age, but already around 2400 BC. Apparently “Jebel Bazi” now represented the most exposed part of an approx. 40 ha Early Bronze Age town, the greater part of which was located down in Tall Banat. Presumably this town – one of the largest in the Syrian Euphrates valley – was the city of *Armium*, known from the Ebla texts, or *Armanum*, of whose destruction the Akkadian king Naram-Sin boasted (Otto/Biga 2010). We were able to excavate only a small part of the Early Bronze Age citadel structures, among others the massively fortified entrance gate beyond the artificial ditch, a large cistern, and the remains of a large building, possibly a palace.

Despite a permanent shortage of funds we were able to achieve extremely good results, because we had enormously committed staff and a large part of the inhabitants of Banat assisted us. We hope that this kind of intense living and working together will be possible again in the future. However, the chances are slight at the moment. Since 2011, the people of Banat have experienced unimaginable suffering in the Syrian war. They have been dispossessed of their entire belongings several times over, some of the inhabitants have fled and currently live in refugee camps in Turkey or in Lebanon, some of them have perished. Especially women, children and elderly people have returned to their looted houses and are trying as far as possible to live on the yields of their small gardens and fields. Every now and then they are sending us pictures from their mobile phones showing the destroyed excavation sites and the tanks positioned up on the citadel. They still feel responsible for the protection of this archaeological site and every time they are asking us whether we will come back one day, when there will be peace again. Inshallah, dearest friends!

Bibliography

- Einwag / Otto 1996
 B. Einwag / A. Otto, Tall Bazi – Vorbericht über die Untersuchungen 1994 und 1995. *Damaszener Mitteilungen* 9, 1996, 15–45.
- Einwag / Otto 2001
 B. Einwag / A. Otto, Tall Bazi 1998 und 1999 – Die letzten Untersuchungen in der Weststadt. *Damaszener Mitteilungen* 13, 2001, 65–88.
- Einwag / Otto 2006
 B. Einwag / A. Otto, Tall Bazi 2000 und 2001 – Die Untersuchungen auf der Zitadelle und in der Nordstadt. *Damaszener Mitteilungen* 15, 2006, 105–130.
- Einwag / Otto 2019
 B. Einwag / A. Otto, The Inventory of the Temple at Tell Bazi. In: J. M. Evans / E. Roßberger (eds.), *Ancient Near Eastern Temple Inventories in the Third and Second Millennia BCE. Integrating Archaeological, Textual, and Visual Sources*. Münchener Abhandlungen zum Alten Orient 4 (Gladbeck 2019), 159–174.
- Otto 2006
 A. Otto, *Alltag und Gesellschaft zur Spätbronzezeit: Eine Fallstudie aus Tall Bazi (Syrien)*. Subartu 19 (Turnhout 2006).
- Otto 2018
 A. Otto, Summing up the Late Bronze Age of the Upper Syrian Euphrates Region. In A. Otto (ed.), *From Pottery to Chronology: The Middle Euphrates Region in Late Bronze Age Syria. Proceedings of a Workshop in Mainz (Germany), May 5–7, 2012*. Münchener Abhandlungen zum Alten Orient 1 (Gladbeck 2018), 225–232.
- Otto / Biga 2010
 A. Otto / M. G. Biga, Thoughts about the identification of Tall Bazi with Armi of the Ebla Texts. In: P. Matthiae et al. (eds.), *Proceedings of the 6th International Congress of the Archaeology of the Ancient Near East. Vol. 1* (Wiesbaden 2010), 481–494.
- Porter 2002
 A. Porter, The Dynamics of Death. Ancestors, Pastoralsim and the Origins of a Third Millennium City in Syria. *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 325, 2002, 1–36.
- Porter 2018
 A. Porter, The Tell Banat Settlement Complex during the Third and Second Millennia BCE. In A. Otto (ed.), *From Pottery to Chronology: The Middle Euphrates Region in Late Bronze Age Syria. Proceedings of a Workshop in Mainz (Germany), May 5–7, 2012*. Münchener Abhandlungen zum Alten Orient 1 (Gladbeck 2018), 195–232.
- Sallaberger et al. 2006
 W. Sallaberger / B. Einwag / A. Otto, Schenkungen von Mittani-Königen an die Einwohner von Bašīru. Die zwei Urkunden aus Tall Bazi am Mittleren Euphrat. *Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie* 96, 2006, 69–104.
- Schloder 2019
 K. Schloder, *Tall Bazi – I. Die römerzeitliche Bebauung von Tall Bazi im syrischen Euphrattal. Ein befestigtes einheimisches Heiligtum im Vorfeld der römischen Provinz Syria*. Münchener Abhandlungen zum Alten Orient 5 (Gladbeck 2019).
- Szelag 2012
 D. Szelag, Tall Bazi in der Mittleren Bronzezeit. Die Untersuchungen am Nordhang. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 144, 2012, 133–160.
- https://www.vorderas-archaeologie.uni-muenchen.de/forschung/projekt_syrien/literatur_bazi/index.html

Berthold Einwag & Adelheid Otto



Berthold Einwag studied Near Eastern Archaeology, Assyriology and Ancient History at LMU Munich, and wrote his MA thesis (on the triumphant king on cylinder seals; 1987) and PhD thesis (on MB pottery from Tall Bi'a/Tuttul; 1995) as one of the last students of Barthel Hrouda. From 1990–1994 he was Research Associate for Ancient Near Eastern Archaeology at the German Archaeological Institute in Damascus (Syria), from where he started the excavation project at Tall Bazi. From 2008–2010 he was Executive Director of the Department of Cultural Science and Ancient Studies at LMU, then Bursar of the Graduate School Distant Worlds, and since 2020 he has been Research Associate at the Institute. Adelheid Otto participated in the Tall Bazi project from the first moment and published the Weststadt in her habilitation thesis (2006). The photo shows the authors in 2001 at Tell Bazi in front of the new lake



Horom, Northern Gate (© Christian Piller).

Excavations at Horom, Armenia (1994–1998)

Between 1994 and 1998 an Armenian-American-German archaeological expedition excavated the Urartian fortress of Horom in north-western Armenia. The expedition was headed by Phil Kohl (Wellesley College), Ruben Badalyan (Institute of Archaeology and Ethnography, Yerevan) and Stephan Kroll (Institute of Near Eastern Archaeology, Munich University). Other members of the expedition were graduate and undergraduate students from Armenia, the U.S. and Germany. The expedition was sponsored by the Alexander von Humboldt foundation.

1994-ից մինչև 1998 թթ. ընթացքում հայ-գերմանա-ամերիկյան մի արշավախումբ իրականացրել է Հայաստանի հյուսիս-արևմտքում գտնվող Հոռոմի ուրարտական ամրոցի պեղումները: Արշավախումբը ղեկավարում էին Ֆիլ Կոլը (Վելլեսլի քոլեջ), Ռուբեն Բադալյանը (Հայաստանի Հնագիտության և ազգագրության ինստիտուտ) և Շտեֆան Կրոլը (Առաջավորասիական հնագիտության ինստիտուտ, Սյունիսենի համալսարան): Արշավախմբին մասնակցում էին նաև ուսանողներ Հայաստանից, ԱՄՆ-ից և Գերմանիայից: Աշխատանքները հովանավորվել են Ալեքսանդր ֆոն Հումբոլդտի հիմնադրամի կողմից:

An American-Armenian-German archaeological expedition worked at the site of Horom in the Shirak plain of north-western Armenia between 1994 and 1998. Before that, an American-Armenian expedition had worked at the site from 1990–1993. Partners in this cooperation project were Phil Kohl (Wellesley College), Stephan Kroll (*Institut für Vorderasiatische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München*) and Ruben Badaljan (Institute of Archaeology and Ethnography of the Armenian Academy of Sciences). Additionally, graduate and post-graduate students from the U.S., Germany and Armenia worked at the site. The project was funded by the German Alexander-von-Humboldt-Foundation. Work concentrated on the site of Horom and its immediate surroundings.

Horom is the largest archaeological site of the region, measuring around 200 by 500 meters. It is situated within an archaeological zone measuring several square kilometres, containing mostly prehistoric remains. The site of Horom is situated at the southern edge of the Shirak plain near the city of Artik, within the foothills of Mount Aragats. The Shirak plain is located in the north-western part of Armenia. In the West the Ahurjan river forms the border to Turkey. The Aragats mountain in the South separates the Shirak plain from the Ararat or Yerevan plain. The average height in Shirak is about 1700 m above

sea level. Two Urartian victory inscriptions by King Argishti I have been known for a long time. Within the last decades Armenian archaeologists had located many prehistoric sites in the Shirak plain, among them the site of Horom, but due to a lack of funds only a few of them could be investigated.

The Armenian-American excavations 1990–1993 provided evidence for a rather limited settlement in the Early Bronze Age. In the Late Bronze and Early Iron Age the site was densely settled. A settlement existed on the Northern hill. On the Southern hill a wide rocky platform was covered with animal bones, apparently a ritual meeting place. Around the Southern hill hundreds of tombs were spotted, containing rich finds of pottery and metal. The big surprise of the excavations on the Northern hill was the possibility that the fortress was not to be attributed to the Early Iron Age but possibly to the succeeding Urartian period.

Therefore, David Stronach and Phil Kohl invited Stephan Kroll early in 1994 to come to Armenia and study the excavated evidence. The first visit in the summer of 1994 showed there was Urartian pottery everywhere within the fortress. Moreover, a certain amount of red slipped Urartian palace ware had been found. But there was likewise a good deal of grey-black burnished

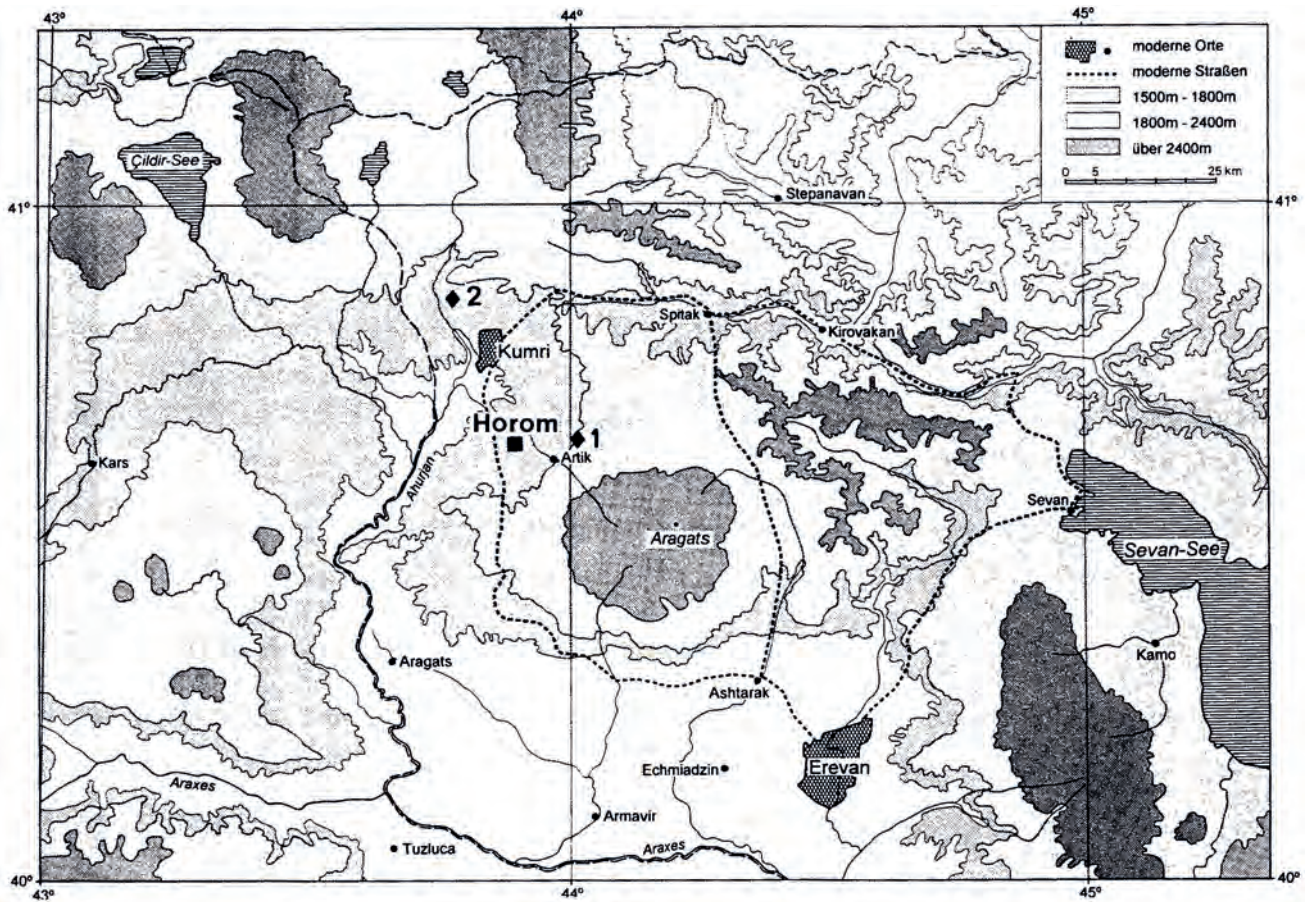


Fig. 1. The location of Horom within the Republic of Armenia.



Fig. 2. Horom seen from the South (© Christian Piller).



Fig. 3. Horom, Urartian fragments of handles (drawing C. Wolff).

pottery in the tradition of Early Iron Age pottery. Further excavations in 1995 demonstrated that an enormous fortification had been built directly on top of the Iron Age settlement in early Urartian times. Still today the fortification walls reach a height of more than 4 meters. A massive gate led into the fortress from the northern side (see facing page).

In another excavation campaign in 1997 more parts of the Urartian settlement were excavated. Several rooms for household activities were traced. Two other buildings contained large stone pavements. They might have been stables for sheep and goat, or horses. Two fragments of

red polished handles were found. One handle showed incised pictographic measurements, the other the impression of a tower (Fig. 4). Both prove the Urartian state economic system was established at Horom.

However, small finds were rare on the whole. Fragments of big storage vessels were lacking, which is a hallmark of any Urartian site. In the same way a clear destruction or burning level was missing. So we had to concede that the site was probably abandoned by its inhabitants. This may have happened in the middle of the 7th century B.C., when the majority of Urartian sites was burnt and sacked. The fortress itself was probably not

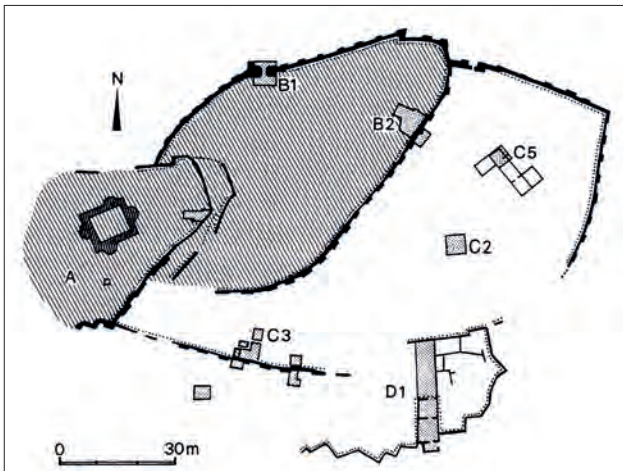


Fig. 4. Horom, plan of the fortress (drawing Cornelia Wolff).

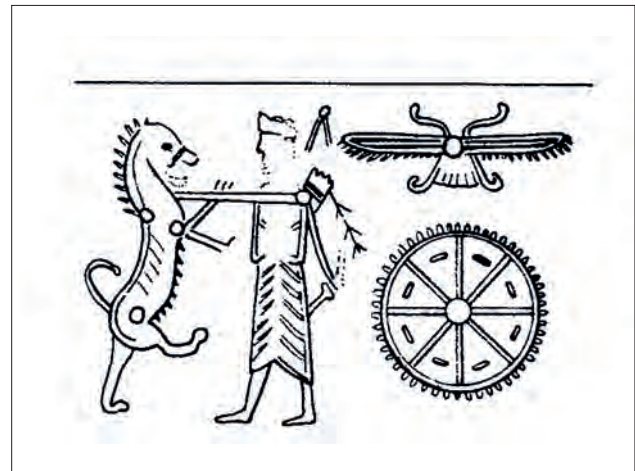


Fig. 5. Horom, Achaemenid Cylinder Seal (drawing C. Wolff).

finished when it was left. Building remains within the strong fortification walls are scarce. None of the usual large storage buildings could be discovered.

The analysis of the animal bones by H. Obermaier showed that agriculture and pastoralism were the basis of subsistence. Besides sheep, goat, pigs, cattle and horses hunting played a certain role. Deer and aurochs

were among the game hunted. This shows that the plain of Shirak and the surrounding hilly flanks were partly covered by light or dense woods in the early 1st mill. BC.

The settlement continued on a minor scale after the abandonment of the fortress, as is shown by an Achaemenid cylinder seal, which was found by chance in an orchard of Horom village.

Bibliography

Badaljan / Kohl / Stronach 1994

R. Badaljan / P. Kohl / D. Stronach, Preliminary Report on the 1993 Excavations at Horom, Armenia. *Iran* 32, 1994, 1–29.

Badaljan / Kohl / Kroll 1997

R. Badaljan / P. Kohl / S. Kroll, Horom 1995. Bericht über die amerikanisch-armenisch-deutsche archäologische Expedition in Armenien. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 29, 1997, 191–228.

Kohl / Kroll 1999

P. Kohl / S. Kroll, Notes on the Fall of Horom. *Iranica Antiqua* 34, 1999, 243–259.

Obermaier 2006

H. Obermaier, Tierknochenfunde aus Horom, Armenien, von der frühen Bronzezeit bis in die späturnartäische Zeit. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 38, 2006, 141–195.

<http://www.biainili-urartu.de/Armenia/horom.html>

Schliemanns Erben 05 Der Fluch der Skythen, ab Minute 19:50



Stephan Kroll

Stephan Kroll worked in many countries in the Near East, including Iran, Oman, Turkey, and Armenia. He received his Ph.D. from Munich University in 1972. Together with Wolfram Kleiss, he excavated the Urartian fortress of Bastam in northwestern Iran (1969–1978). In a joint venture with Phil Kohl he excavated the Urartian fortress Horom in Armenia (1994–1998). He taught Near Eastern archaeology at Munich University from 1979 until his retirement in 2007. He was then awarded a “Dyson Fellowship” at the University of Pennsylvania Museum until 2011. He has published on the archaeology of Urartu as well as the prehistory of northwest Iran.



Aerial view of the excavations at Giricano (2002, north is at the top); in the northern sections the Middle Bronze Age buildings are visible (Photo: A. Schachner, J. Heigermoser).

Excavations at Giricano (2000–2003)

The Upper Tigris Region between Anatolia and Mesopotamia

The excavations at Giricano have achieved three objectives: 1. It is the only site along the Upper Tigris where the Late Chalcolithic cultural development from c. 4500 BC to the early 3rd millennium BC has been studied in an uninterrupted stratigraphic sequence; 2. A Middle Assyrian village and its relation to the city of Tuşhan/Ziyaret Tepe was investigated archaeologically and with the help of an archive consisting of 15 cuneiform texts. 3. The research allowed for the first time a diachronic overview of the cultural positioning of the Upper Tigris region between Anatolia and Mesopotamia.

Giricano'daki kazılarla üç ana hedef ulaşılmıştır: 1. Yukarı Dicle boyunca, Geç Kalkolitik M.Ö. MÖ 4500'den MÖ 3. binyılın başlarına kadar kesintisiz bir stratigrafikyle kültürel gelişiminin incelenmesi; 2. Bir Orta Asur köyü ve bunun Tuşhan/Ziyaret Tepe şehri ile ilişkisi arkeolojik olarak ve 15 çivi yazılı metinden oluşan bir arşiv yardımıyla araştırılması; ve 3. Anadolu ile Mezopotamya arasındaki Yukarı Dicle bölgesinin kültürel konumuna ilk kez artzamanlı bir genel bakış sağlanması.

In January 1999, at about the same time as I was appointed assistant professor at the LMU Munich, we received a call from the Turkish Ministry of Culture and Tourism, through the Center for Research and Assessment of Historical Environment of the Middle East Technical University in Ankara (TAÇDAM, <https://tacdam.metu.edu.tr/>), to participate in the rescue excavations in the catchment areas of new dams along the Euphrates and Tigris. A first attempt at an excavation in the area of the Karkemiş dam on the Euphrates could not be realized, as the available site proved to be completely overbuilt.

However, the summer of 1999 did not remain unused. A reconnaissance trip with Michael Roaf along the Tigris and its easternmost tributary the Botan River revealed the enormous archaeological and historical potential of the region. We took a look at prospective sites, so that afterwards the necessary applications could be made. In spring 2000 a survey in cooperation with representatives of TAÇDAM made it possible to prepare the work in Giricano and to gain essential insights especially into the Botan Valley, which laid the foundation for very successful researches of Ege University in İzmir (Velibeyoğlu et al. 2002).

Previous surveys at Giricano, which lies slightly elevated on a Pleistocene river terrace on the northern bank of the Tigris (Fig. 1), indicated a settlement of the 2nd and 1st millennium BC. In connection with the urban site of Ziyaret Tepe, located on the southern bank of the river

Tigris, a comparative study of a village and a city, especially during the phases of Assyrian presence, was the focus of our work. In addition, the cultural and historical position of the Upper Tigris Region between Anatolia north of the Taurus and Mesopotamia south of the Tur Abdin was to be analyzed in a diachronic approach.

The DFG-funded excavations, which were carried out in Giricano under the administration of the museum in Diyarbakır (N. İnal and N. Soyukaya) and the scientific responsibility of the author, extended to all sides of the tell (Fig. 1). The large-scale excavations clarified the history of the settlement and in some layers even coherent architectural features were uncovered. Altogether at least 19 building layers were identified, which comprise seven chronologically defined occupation periods (Schachner 2020, 2 Tab. 1). Apart from a medieval to early modern re-use as a cemetery, the occupation comprises of two major stages, separated by a long hiatus: (1) from the end of the Ubaid period to the Ninevite 5 period (c. 4500/4200–2900/2800 BC) and (2) from the Middle Bronze Age to the Early Iron Age (c. 1850/00–500 BC).

A first settlement was founded on virgin soil in an early phase (LC1) of the Late Chalcolithic (c. 4500–4200 BC) (Fig. 2). The settlement developed continuously until the first quarter of the 3rd millennium BC, with a socio-cultural peak in the late 2nd half of the 4th millennium BC (Schachner 2020: 29 Fig. 40, 163 Tab. 58). This phase, whose material culture shows slight influences of the



Fig. 1. *Giricano from the west (2002); excavations in the Middle Bronze Age strata can be seen; on the right the Tigris and in the background the Tur Abdin (Photo: A. Schachner).*

Late Uruk cultures, is characterized by the erection of a monumental, probably cultic building on the top of the mound, which has parallels at sites in Northern Mesopotamia (e. g. Tell Brak, Tell Mohammed Arab; Schachner 2020: 12–25 insert 1–3). Since a similarly complex architecture has not been uncovered at any other site along the Upper Tigris between Diyarbakır and Batman, Giricano may have possibly been a regional center of this period. Radiocarbon dating indicates that this settlement phase probably ended in the last century of the 4th millennium BC. It is remarkable that the settlement was most likely destroyed by a massive earthquake (Schachner 2020: 18–19 Fig. 27 insert 1). A small-scale structured, probably short-lived settlement of the Ninevite 5 period marks the end of the prehistoric development.

The Late Chalcolithic settlement levels in Giricano, uncovered through the step-trench on the southern slope (Fig. 3), are the only ones in the region to provide an uninterrupted overview of the cultural development in the Upper Tigris valley from the end of the Ubaid period to the early 3rd millennium BC. The ceramics (Fig. 2) and ar-

chitecture show a close connection to the cultural development documented so far only in today's northern Iraq and northeastern Syria. Apparently, the regions north and south of the Tur Abdin, along the Tigris, formed a common cultural area, which reached from the Taurus to the plains of Erbil and can be clearly distinguished from the regions along the Syrian and Turkish Euphrates (Schachner 2020: 159–169).

Giricano was not used for nearly a millennium after the end of the settlement in the Ninevite 5 period (Schachner 2020: 2 Tab. 1). Only in the early 2nd millennium BC did a new phase of use begin with a sequence of three large buildings (A-C), which reaches without interruption into the Middle Iron Age (Fig. 1). The successive buildings (A-C) of the Middle Bronze Age do not resemble an organically grown village, but rather pre-planned structures with economic functions, each arranged around a large court (Bartl 2014: Fig. 4–5). The material culture of this period is characterized by vessels with a striking dark red to dark purple slip (Fig. 4a). The distribution of this characteristic pottery is limited



Fig. 2. *Late Chalcolithic pottery of different building layers (Photo: A. Schachner).*



Fig. 3. Michael Roaf and Peter Bartl working on the documentation of the Late-Chalcolithic layers on the southern side of Giricano during the first campaign (Photo: A. Schachner).

to the region along the Upper Tigris from Diyarbakır to Siirt, so that in the first half of the 2nd millennium BC, a regional culture became tangible. At the same time, loose relations to ceramics of eastern Anatolia appear in the form of cursory painted vessels (Fig. 4b), while rare finds of painted Nuzi and Habur ceramics demonstrate contacts to the regions south of the Tur Abdin.

In the Mitanni period, the large-scale buildings were followed by much simpler structures, which in the excavated areas did not show any structural connection due to recent disturbances. However, the pottery and a number of cylinder seals (Fig. 5) indicate that Giricano and the Upper Tigris were part of the region culturally dominated by the Mitanni Empire (Schachner 2014).

While in architecture no difference can be found between this period and the following Middle Assyrian settlement, which is attested in two building layers, the change is clearly evident in the pottery. It is remarkable in both phases that the homogeneous and mass-produced ceramics, which are well known from Syria and northern Mesopotamia, occur typologically exactly in the Upper Tigris region. This clearly indicates that the area was not only an integral part of the cultural, political, and socio-economic structures of the Mitanni and the Middle Assyrian empires, but also that their structures permeated the country as far as small village settlements.

This interpretation is confirmed by an archive of 15 cuneiform tablets found in a sealed vessel (Fig. 6). The

sun-dried cuneiform texts could be fired and preserved thanks to the efforts of Michael Roaf in a modern kiln in Diyarbakır (Roaf in Radner 2004). Through the texts, which can all be assigned to the year 1068/67 BC thanks to the *limu* date mentioned in them, we learn not only the name of the settlement, Dunnu-ša-Uzibi, but also that the owner of the place (Ahuni, son of Kidin-Sin) was a resident of Tušhan (Ziyaret Tepe). It seems that Giricano was an agricultural farmstead owned by a land holder who spent most of the year in the town of Tušhan on the opposite bank of the Tigris. Taking into account other archaeologically known Assyrian sites in the region, the system of agricultural use can be reconstructed (Radner 2004: 70–72, 113–115, 118–119).

The architectural structures of this stratum are dominated by an oversized pit, which corresponds to similar facilities e.g. in Qasrij Cliff or Tell Bderi in present-day Northern Iraq and Syria, respectively. It very probably served to receive the part of the harvest that was not transported to the city but stored on site as seeds for the next year. Furthermore, the comparison of the Middle Assyrian settlement of Giricano with other known *dunnu* (e.g. in Tell Sabi Abiyad) shows that this administrative term was used for settlements of very different



Fig. 4. Pottery of the Middle Bronze Age: a (above), regionally restricted ware with violet slip; b (below), vessel with painting with relations to eastern Anatolia (Photos: A. Schachner).

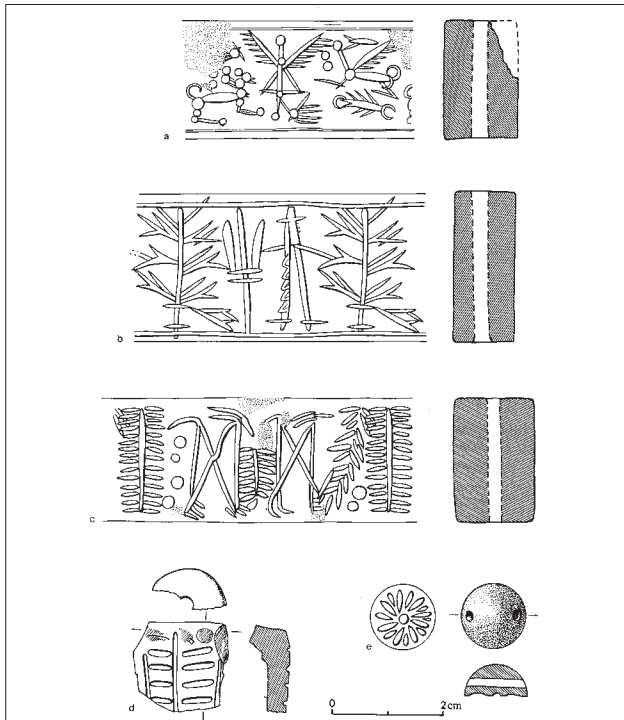


Fig. 5. Glyptic of the Mitanni period (Drawings: C. Wolff).



Fig. 6. Vessel and cuneiform tablets (Photo: P. Bartl).

architectural structure. While Tell Sabi Abiyad in the Balikh valley represents a well-fortified royal property, Dunnu-ša-Uzibi probably gives the impression of a “normal” *dunnu* as they are documented in large numbers in northern Mesopotamia. At the same time, the immediate succession of layers in Giricano suggests that the Mitanni predecessor settlement was one of the settlements



Fig. 7. Packed and ready for departure to the museum in Diyarbakır; but where to put the late Chalcolithic pithos? (Photo: A. Schachner).

called *dimtu* in the administrative texts of northern Mesopotamia of this period.

With the end of the Middle Assyrian dominance shortly after the deposition of the mentioned cuneiform texts (Radner 2004), a fundamental change in the material culture became apparent, which is characterized in particular by the so-called grooved ware (Schachner/ Roaf 2005; Schachner 2003). The existence of this hand-made pottery, which is characteristic of the Early Iron Age in eastern Anatolia and takes its name from a characteristic decoration with horizontal grooves, was first identified by the excavations along the Tigris river south of the Taurus. Accordingly it can be assumed that the region became part of the eastern Anatolian cultural area characterized by this pottery after c. 1050 BC and remained so until the re-establishment of Assyrian dominance in the 9th century BC (Radner/Schachner 2000). The fragmentary architectural features of the Early Iron Age indicate that, similar to various other sites in the region, Giricano was probably used as a seasonal settlement, which may have served as a winter camp in the system of seasonal transhumance.

The Assyrian reconquest of the plains between the Tur Abdin and the Taurus by Assurnasirpal II and the consolidation of power by Salmanassar III led to a (re-) Assyrianization of the urban settlements along the

southern bank of the river in the first half of the 9th century BC. The cities were developed in the style of Assyrian provincial towns, as the example of Ziyaret Tepe/Tuşhan in particular proves. In contrast, a coexistence of Assyrian and local developments can be observed in the material culture of the continuously existing village settlements, such as Giricano. In addition, Assyrian new foundations of small villages, probably to be addressed as farmsteads, whose material culture is exclusively Assyrian, are a further element of the settlement system (Schachner 2003). Due to the strong disturbances by a medieval to early modern cemetery on the top of the Tell,

the later Iron Age development in Giricano can only be reconstructed to a limited extent on the basis of the fragmentary findings. However, the discovery of a corner of a house and the complete vessels preserved in it make it clear that the Tell was inhabited until the late Iron Age (approximately the Achaemenid period).

With the 2003 campaign, most of the scientific goals defined had been achieved (Fig. 7). The excavated cultural sequence allows remarkable insights into the region's eventful history over five millennia, whose imprint alternates between regional autonomy and integration into the Eastern Tigris region.

Bibliography

Bartl 2014

P. Bartl, The Upper Tigris – Cultural Autonomy or Interdependence? The Case of Ziyaret Tepe and Giricano. In: D. Bonatz (ed.), *The Archaeology of Political Spaces. The Upper Mesopotamian Piedmont in the Second Millennium BC* (Berlin 2014), 131–150. (<https://doi.org/10.1515/9783110266405>).

Radner 2004

K. Radner, *Das mittelassyrische Tontafelarchiv von Giricano / Dunnu ša Uzibi. Ausgrabungen in Giricano I*. Subartu 14 (Turnhout 2004) (with contributions by M. Roaf, A. Schachner).

Radner / Schachner 2000

K. Radner / A. Schachner, From Tuşhan to Amedi. Topographical Questions Concerning the Upper Tigris Region in the Assyrian Period. In: N. Tuna / J. Velibeyoğlu (eds.), *Salvage Project of the Archaeological Heritage of the Ihsu and Carchemish Dam Reservoirs, Activities 1999* (Ankara 2000), 723–779.

Schachner 2003

A. Schachner, From the Bronze to the Iron Age: Identifying Changes in the Upper Tigris Region: The Case of Giricano. In: K. Köroğlu / E. Jean / H. Genz / B. Fischer (eds.), *Identifying Changes. The Transition from the Bronze to the Iron Age in Anatolia and the Adjacent Regions* (Istanbul 2003) 151–163.

Schachner 2014

A. Schachner, Die Glyptik des 2. Jts. v. Chr. aus Giricano am Oberen Tigris. *Istanbul Mitteilungen* 64, 2014, 195–205.

Schachner 2020

A. Schachner, *Die chalkolithische Siedlung von Giricano und ihre Stellung im prähistorischen Siedlungsgefüge des Oberen Tigris-Gebiets und Nordmesopotamiens. Die Ausgrabungen in Giricano II*. Subartu 44 (Turnhout 2020).

Schachner / Roaf 2005

A. Schachner / M. Roaf, The Bronze Age to Iron Age transition in the Upper Tigris Region: new information from Ziyaret Tepe and Giricano. In: A. Çilingiroğlu / G. Darbyshire (ed.), *Anatolian Iron Ages 5* (Ankara 2005), 115–124.

Velibeyoğlu / Schachner / Schachner 2002

J. Velibeyoğlu / A. Schachner / Ş. Schachner, Erste Ergebnisse eines Surveys im Botan-Tal und in Çattepe (Tilli). In: N. Tuna / J. Velibeyoğlu / J. Öztürk (ed.), *Salvage Project of the Archaeological Heritage of the Ihsu and Carchemish Dam Reservoirs. Activities 2000* (Ankara 2002), 802–857.



Andreas Schachner

In 1988, after his intermediate exam in Cologne, Andreas Schachner came to Munich to continue his studies of Near Eastern Archaeology, Oriental Studies/Turkology and Assyriology. After a year of study in Ankara (1989/90) at Hacettepe University he received his master's degree in July 1993 with a thesis on the so-called Grey-Minyan ceramics in Western Anatolia under the supervision of Prof. Hrouda. Along his work for the Kuşaklı project (1995–1998, University of Regensburg and Marburg), he completed his doctorate under the supervision of Prof. Roaf in February 1999. Subject of the thesis are the dwellings up to the Middle Bronze Age in Central, Eastern and Southeastern Anatolia. After teaching assignments in Munich and Marburg, he held an assistant professorship at the Munich Institute since January 1999.

(left: the author c. 1994 in the Institute at Moosach – photo Ş. Schachner)

(continued on page 281)



Operation E at Ziyaret Tepe seen from the lower town in 2004. The step trench was widened higher up the slope in order to investigate the Brightly Burned Building (Photo: Ziyaret Tepe Archaeological Project).

Ziyaret Tepe (2000–2005)

The Munich excavations in Operation E at Ziyaret Tepe revealed an interrupted sequence of occupation extending from the Early Bronze Age to the Medieval Period. The most dramatic discovery was a domestic structure, the Brightly Burned Building, complete with its contents, which had been violently destroyed by a devastating fire in the middle of the second millennium BC.

Ziyaret Tepe'deki E Operasyonu'ndaki Münih kazıları, Erken Tunç Çağı'ndan Ortaçağ Dönemine uzanan kesintiye uğramış bir işgal dizisini ortaya çıkardı. En dramatik keşif, MÖ ikinci binyılın ortasında yıkıcı bir yangınla şiddetle tahrip olan içeriğiyle birlikte, parlak yanmış bir yapı olan ev yapımıydı.

Each year between 2000 and 2005 the *Institut für Vorderasiatische Archäologie* of LMU Munich undertook investigations within the Ziyaret Tepe Archaeological Project led by Timothy Matney of the University of Akron under the aegis of the *Salvage Project of the Archaeological Heritage of the Ilisu and Carchemish Dam Reservoirs*. Ziyaret Tepe is situated on the south bank of the Tigris in the Upper Tigris region of Turkey and has been identified with the site of Tušhu/Tušan attested in cuneiform texts from the 18th to the 7th centuries BC. The work was funded by the *Deutsche Forschungsgemeinschaft* as part of the research project “The Northern Frontiers of Mesopotamia”. This project also included the excavation of the nearby site of Giricano on the north bank of the Tigris about 4 km upstream from Ziyaret Tepe.

The principal aim of the Munich team was the excavation of a five metre wide and 45 metre long step trench, called Operation E, running down the eastern side of the high mound in order to elucidate the sequence of occupation at the site (see facing page and Fig. 1). The stratigraphic sequence investigated in this trench included layers from the Early Bronze Age to the Medieval Period. The latest evidence for occupation consisted of pits dug from layers eroded from the surface of the mound. One of these pits, about 3 m wide and 2 m deep, which was probably originally used for grain storage, was filled with rubbish including numerous examples of hand-made hemispherical and deep bowls, sometimes with spouts and handles which were decorated with horizontal grooved lines round the rim. This type of pottery, which we called “groovy pottery” is found on numerous sites in eastern Anatolia and can be dated to the Ear-

ly Iron Age period after the early 11th century BC when the Assyrians lost control of the region (Schachner/Roaf 2005; see also ch. III.12).

Much unrewarding effort was devoted to unravelling the complicated sequence of seven distinct phases of Middle Assyrian domestic architecture at the top of Operation E (Fig. 2). Unfortunately these remains consisted only of wall foundations below the floors. Associated with these levels were pottery sherds of the characteristic Middle Assyrian types which are found throughout the Empire and a badly-worn sintered quartz cylinder seal with a typical late 13th century design.

The Middle Assyrian foundations were dug into a series of occupation surfaces without any substantial architectural remains. The pottery from these surfaces, although much eroded, was typical of the Mittani period as found in sites to the south of the Tur Abdin in north-eastern Syria and northern Iraq. Beneath these surfaces was a level with several pits indicating a period when this area of the site was not occupied.

The most spectacular discovery in the step trench was a late Middle Bronze Age building destroyed by an exceptionally violent fire. The floor and plastered walls of the first storey as well as the contents of the ground floor room had turned into a kaleidoscope of vivid colours ranging from bright red to orange, yellow, green, grey and black, leading to the designation of the structure as the Brightly Burned Building (BBB) (Fig. 3). It dates to the later part of the Middle Bronze Age and radiocarbon determinations date the destruction to c. 1700-1500 BC (Roaf in: Matney/Rainville 2005).



Fig. 1. Kite photograph of the step trench in 2004 (Photo: Ziyaret Tepe Archaeological Project).



Fig. 2. Photographing the foundations of Middle Assyrian buildings at the top of Operation E (Photo: Ziyaret Tepe Archaeological Project).

The excavated part of the Brightly Burned Building consisted of two rooms of unequal size, an adjacent courtyard to the south and external surfaces to the north and east. Both rooms were filled with burnt debris (Fig 4). That in the northern room consisted of the collapse of

the ceiling made out of straw and pebble tempered clay in which the impressions of the beams were preserved; above this were numerous fragments of a large unbaked clay container which had been partially fired in the fire. The ground floor of the southern room was covered with

layers of differently coloured ash which may derive from the burning of straw. Since these layers are up to 50 cm high, the amount of material that had burnt was considerable and it may be that this room was used for the storage of straw. In the ash layers from above the floor of this room came numerous burnt bones of mice who had been living in the room at the time of the fire. The straw tempered clay ceiling and upper floor of the southern room was also fired and had collapsed as a unit. The lower side showed the impressions of reeds that had been resting on the beams which supported the floor.

On this fallen floor were found a complete assemblage of pottery vessels typical for a domestic household, numerous kitchen installations and storage facilities made of unbaked clay and in the south-west corner a bin made out of mud-bricks (Fig. 5).

The distinctive pottery in a late type of Red Brown Wash Ware included four large storage vessels, several smaller storage vessels that were probably stacked on top of the larger ones, three cooking pots, a lid, three open shallow bowls, and seven deep carinated bowls. The latter vessels, so-called Üçtepe bowls, are typical for the region and the whole assemblage is unlike the pottery from the Upper Mesopotamian plains to the south (Fig. 6). An interesting find probably coming from the southern room of the BBB is a baked clay female figurine with a belt and necklace. South of the southern room was an open area, limited on the west, north and east by mud-brick walls. It seems that the lower floor rooms were cellar rooms used for storage, while the upper rooms were used as living rooms (Bartl 2012).

The contemporary external surface to the north of the BBB was at a higher level and cut away to the north by the foundation for a Mittanian building. At the bottom of this cut, multiple white plaster layers could be observed on the walls of an earlier building, which consequently was called the White Plaster Building (Fig. 4). This building, too, was destroyed by fire and in the destruction debris lay large pottery sherds, and burned brick fragments, several of which have unusual carved patterns in their surfaces. This building dates to an earlier phase of the Middle Bronze Age.

The Brightly Burned Building was partly dug into layers of the late third millennium which contained potsherds with a distinctive surface treatment that was the predecessor of the Red-Brown Wash Ware as well as hemispherical Dark Rimmed Orange Bowls. Occasional examples of these easily recognisable bowls have been found in northeast Syria but it is now clear that they were imported from the Upper Tigris region.

The earliest occupation levels found so far date to the Early Bronze Age. In fact the larger part of the high



Fig. 3. Ash deposits underneath the collapsed floor of the Brightly Burned Building (Photo: Ziyaret Tepe Archaeological Project).

mound contained occupational layers some 14 metres deep all belonging to the third millennium BC. Alongside incised, reserved slip, painted and burnished pottery which may be paralleled in material dating to the first half of the 3rd millennium in northern Mesopotamia was found hand-made local pottery with a wide range of surface manipulations (stabbed, stamped, finger impressed, etc.). In the initial survey of the site this pottery had been thought to belong to the Neolithic period.

In the lower part of the step trench, the earlier occupation levels were cut by the foundations for a thick mud-brick wall. This wall was more than five metres wide: the eastern face of the wall and the contemporary surfaces both inside and outside the wall were eroded away. This wall was probably an encircling wall for the citadel. The bulk of the pottery found in the wall dated to the beginning of the Early Bronze Age, but the wall itself was probably constructed in the late third millennium BC.

The main periods investigated in the course of the Northern Frontiers of Mesopotamia Project are summarised in Fig. 7, in which an assessment of the quality of the excavated material is presented on a scale of 1 to 5. From this it is clear that almost all periods between

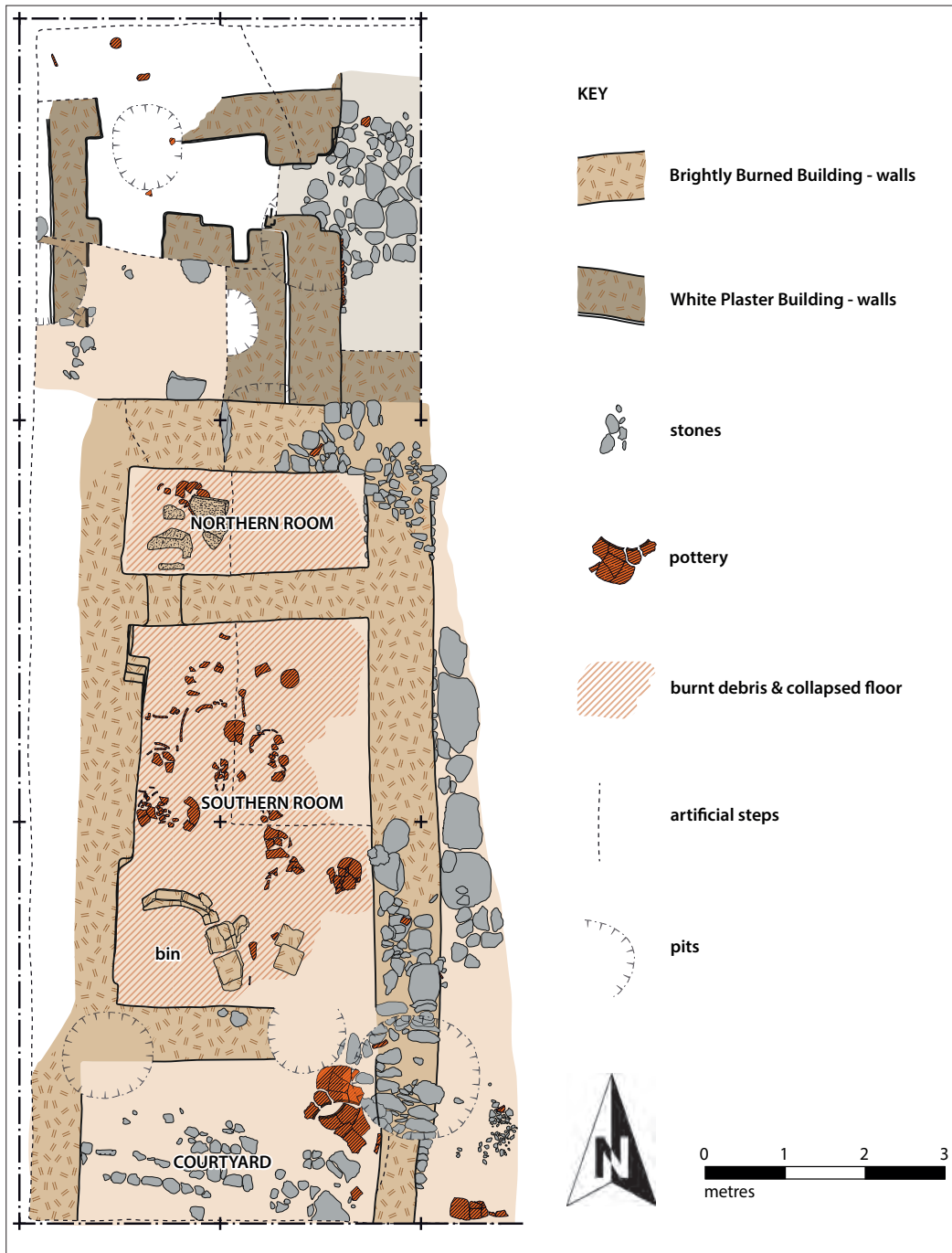


Fig. 4. Plan of the two rooms and courtyard of the Brightly Burned Building (BBB) and the White Plaster Building (WPB) to the north

4000 BC and the fall of the Assyrian Empire c. 600 BC are reasonably well represented. These results can be supplemented and compared with those from other sites of the region explored as part of the Ilisu Dam Archaeological Salvage Project. In this way some of the gaps in the sequence can be filled and the sequence extended: thus it is clear that already in the sixth millennium BC this region had close connections with the North Mesopotamian cultural zone with material remains related to the Hassuna, Samarra, Halaf, and Ubaid cultures.

The aims of the Northern Frontiers of Mesopotamia were not only to investigate how the cultures of the Upper Tigris Valley changed over time but also to investigate possible reasons why they changed in the ways they did. To answer these questions we can draw not only on the results of the excavations at Ziyaret Tepe and Giricano but also on those from other sites in the region as well as incorporating historical information from the available textual sources. Most of this limited written material comes from Mesopotamian sources. The Anatolian



Fig. 5. Photographing the clay bin in the south-west corner of the southern room of the Brightly Burned Building (Photo: Ziyaret Tepe Archaeological Project).

texts – whether Old Assyrian, Hittite, or Luwian – do not deal with this region and the sparse Urartian texts add little to what was already known from Late Assyrian archives. This matches the archaeological evidence which for most periods showed close connections with the Mesopotamian cultures to the south and only exceptionally was there an indigenous culture or one which formed part of a larger Anatolian sphere.

Despite being separated from northern Mesopotamia by the mountains of the Tur Abdin, the region often participated in developments of northern Mesopotamian material culture, while, in contrast, the regions further upstream or downstream along the Tigris seldom shared the same culture. In historical times and perhaps also earlier, this common culture can be observed when both regions were part of the same political entity, but not im-

mediately after they became united. Thus Old Akkadian rule of the region, suggested by the discovery of a stele of the Agade king Naram-Sin at Pir Hüseyin, and the short-lived control of the region by Samsi-Addu in the early 18th century BC, attested in the texts from Mari, did not lead to any observable Mesopotamian influence on the material culture: political unification must have lasted for some time before the material culture altered. The obvious reason for this is that with the installation of political control the previous borders were removed and that over time the transfer of goods and ideas led to a harmonisation of the material culture. The length of time that this might have taken would have varied from region to region and from period to period: furthermore, some aspects of material culture, such as luxury goods, administrative procedures, and public

architecture, would have responded more rapidly to political change. It would therefore be rash to propose an exact estimate but one might expect there to be a lag of perhaps 50 years before the pottery assemblage became

more or less comparable throughout the territory of a particular regime. This observation is one that should be borne in mind when attempting to synchronise archaeological periods with periods of political rule.



Fig. 6. Üçtepe bowls from the Brightly Burned Building (Photo: Ziyaret Tepe Archaeological Project).

Period/Culture	Date BC	Ziyaret Tepe		Giricano	Cultural connections
		Op E	Elsewhere		
Chalcolithic (Gawra)	4000–3500			3	Mesopotamian
Late Chalcolithic (Uruk)	3500–3000	1		1	probably Mesopotamian
early Early Bronze Age	3000–2700	3		1	Mesopotamian
middle	2700–2300	3			local
late Early Bronze Age	2300–2000	3			local
Middle Bronze Age 1	2000–1800	2	3	3	local
Middle Bronze Age 2	1800–1500	5		2	local
Mittani	1500–1300	3		2	Mesopotamian
Middle Assyrian	1300–1050	3	1	2	Mesopotamian
Early Iron Age	1000–850	3	2	1	East Anatolian
Late Assyrian	850–600	1	5		Mesopotamian
Post-Assyrian	600–300		1	1	uncertain

Fig. 7. Periods and cultures excavated in Ziyaret Tepe and Giricano. The numbers represent the quality of evidence from the site from 1, indicating that the period was represented at the site, to 5, when there was abundant and well-stratified evidence of the period.

Bibliography

Bartl 2012

P. V. Bartl, Giricano and Ziyaret Tepe: Two Middle Bronze Age Sites in the Upper Tigris Region. In: N. Laneri / P. Pfälzner / S. Valentini (ed.), *Looking North: The Socioeconomic Dynamics of Northern Mesopotamian and Anatolian Regions during the Late Third and Early Second Millenium BC.* (Wiesbaden, 2012), 175–191.

Matney / Rainville 2005

T. Matney / L. Rainville (ed.), *Archaeological Investigations at Ziyaret Tepe, 2003 and 2004* (with contributions by T. Demko, S. Kayser, K. Köroğlu, H. McDonald, J. MacGinnis, K. Nicoll, S. Parpola, M. Reimann, M. Roaf, P. Schmidt and J. Szuchman). *Anatolica* 31, 2005, 19–68.

Roaf / Schachner 2005

M. Roaf / A. Schachner, The Bronze Age to Iron Age transition in the Upper Tigris region: new information from Ziyaret Tepe and Giricano. In: A. Çilingiroğlu / G. Darbyshire (ed.), *Anatolian Iron Ages 5* (London 2005), 115–124.



Peter Bartl

Peter Bartl studied Ancient Near Eastern Archaeology at the Munich Institute between 1998 and 2003 and completed his MA thesis on incised decorations on Neo-Assyrian orthostats under the supervision of Michael Roaf. While a student he worked on a survey and at two excavations within the “Salvage Project of the Archaeological Heritage of the Ilisu Dam Reservoir” in South-eastern Turkey: Giricano and Ziyaret Tepe. Since 2004 he has been based in Berlin, where he is working for the Freie Universität Berlin, the Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin and the Deutsches Archäologisches Institut. He has participated in and directed excavations in Syria and Iraq since 2005.



Michael Roaf

Michael Roaf studied Mathematics and Western Asiatic Archaeology at Oxford and London Universities and wrote his doctoral thesis on Sculptures and Sculptors at Persepolis. He has excavated in many countries of the Middle East and was Director of the British School of Archaeology in Iraq. From 1995 to 2012 he was Professor for Near Eastern Archaeology in Ludwig-Maximilians-Universität, München.



Aerial view of Al-Sufouh 2 (© Claudia Gruber).

Al-Sufouh 2, Dubai, U.A.E. (2001–2004)

Stories about camel bones, fish markets and mangrove swamps in the desert

At Al Sufouh 2, bone fragments were found scattered over a wide area during construction work. Morphological and physiological reasons as well as geological surveys and radiocarbon data suggest that it is a site where wild dromedaries were hunted and dismembered over a long period of time during the Wadi Suq period (c. 1900-1650 BC), maybe even earlier. Al Sufouh 2 thus made a significant contribution to the discussion about the time of domestication of the camel on the Arabian Peninsula.

تم العثور في موقع الصفوح ٢، خلال أعمال بناء، على كسر لقطع عظمية متناثرة فوق منطقة واسعة. تشير الظروف المورفولوجية والفيزيولوجية إضافة إلى أعمال المسح الجيولوجي وبيانات الكربون المشع، إلى أنه قد تمت في الموقع نشاطات صيد الجمال البرية وتقطيعها على مدة فترة زمنية طويلة خلال مايعرف بفترة وادي سوق (حوالي 1900 – 1650 ق. م.)، وربما في فترة أسبق. وبذلك يقدم موقع الصفوح ٢ إسهاماً غاية في الأهمية فيما يخص تدجين الجمل في شبه الجزيرة العربية.

In 2000, the Department of Antiquities of Dubai was looking for an international team to work with local archaeologists in order to develop the professional practice of its junior staff. Following our application, the Institute of Near Eastern Archaeology at LMU was awarded the contract. The Institute carried out the excavations in cooperation with the Institute of Palaeoanatomy, Domestication Research and History of Veterinary Medicine of the LMU, the Department of Geography of Philipps University of Marburg and the Archaeological Section of the Department of Tourism and Commerce Marketing in Dubai.¹

The object of the cooperation was the excavation of Al-Sufouh 2 in the Emirate of Dubai. The work began

after the discovery of numerous bone fragments on the surface of an area near today's coast, where construction work for the Dubai Internet City had been ongoing for several years. The area with the bone finds which spread over 200 ha was fenced in before archaeological excavations began.

In this interdisciplinary project, the focus was – in addition to the documentation of archaeological material and its surroundings – on the professional recovery of archaeozoological finds which were distributed along a dune slope running parallel to the modern coast (Fig. 1).

Archaeozoology

After our return from the first preliminary campaign, Angela von den Driesch (Fig. 2), former chair of the Institute of Palaeoanatomy, Domestication Research and History of Veterinary Medicine at LMU, reviewed pictures of the bones scattered in the trenches. She was particularly interested in the camel bones of which she had immediately identified a larger number. As she was already an emeritus professor, she was able to freely dispose of her time and to document the material directly on the excavation during the entire duration of the campaigns; Henriette Manhart and Britta Werner took turns to work with her on site.

¹ The participants of the Al-Sufouh project came from different departments within LMU and beyond: Archaeology: Esther Altmann, Saad Ayoub, Claudia Gruber, Heiko Kallweit, Manfred Lerchl, Nicole Leurpendeur, Anne Richter, Gabriele Schiller, Heike Stössel, Christian Wastlhuber, Peter Werner. Archaeozoology: Angela von den Driesch, Henriette Manhart, Britta Werner. Geology: Helmut Brückner, Anja Zander, Karl-Heinz Mueller. Biology and biodiversity: Gisela Grupe and Mike Schweissing. Edgar Schwab worked as surveyor. Hussein Qandil, Wajeeh Karasneh, Hassan Zein, Ahmed Fawaz and Ahmed Maryoud joined us from the archaeological section of DTCM.

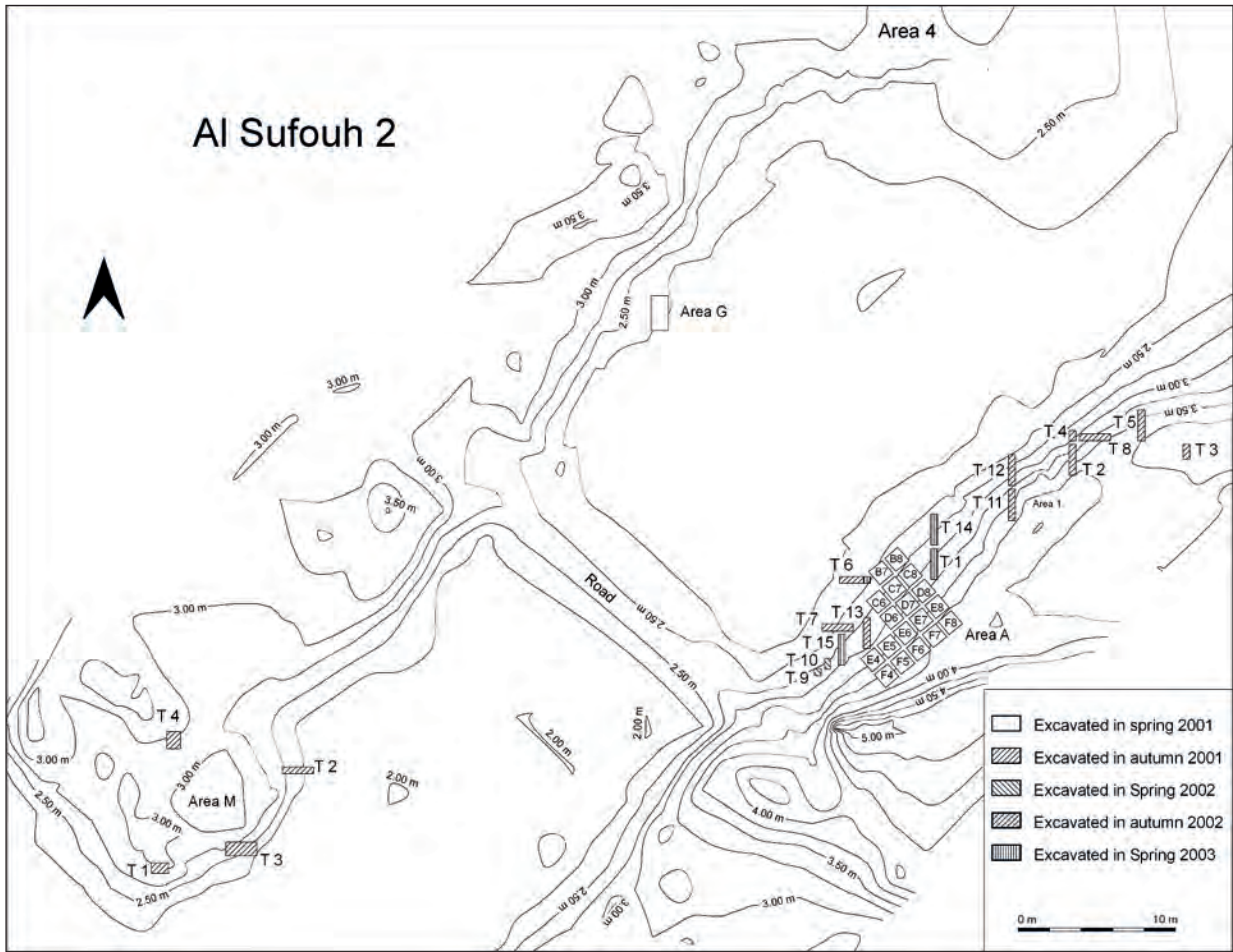


Fig. 1. Contour map and location of excavation trenches. (Map: A. Zander).

But Angela von den Driesch was enthusiastic not only about camels, any fauna was of interest to her. So we roamed through the fish market in the evenings (where, according to a fishmonger, she bought “only by catalogue” – since she always had the determination book with her). On excursions we always had binoculars with us, because in the coastal regions many a water bird had to be observed from a distance. From trips without her participation one was allowed to bring along animal carcasses, which one had picked up from the wayside, alerted by their intensive smell ...

Mammals and Marine Fauna

Most animal bones on site were from terrestrial mammals, more precisely from humpbacked camels (= dromedary, *Camelus thomasi*). Their fragmentary condition (Fig. 3), the disarticulated location of the finds and occasional traces of cuts suggested that they were slaughtering waste. The minimum number of individuals was approx. 120. All bones of the skeleton were represented,

older male juvenile specimens and subadult females predominate.

Apparently the inhabitants of the interior had been aware of the habit of the animals to come to the sea shore because of the halophytic vegetation at this place. Probably they used the topographical conditions to trap their prey – as has also been observed at other places. C14-dating of the recovered bones provided a dating between the second half of the 3rd and the second half of the 2nd millennium BC, so the repeated slaughtering events must have taken place between 2500 and 1500 BC.

The archaeozoological findings also include remains of marine fauna, especially fish and molluscs. There were hundreds of specimens of *Terebralia palustris*, a snail species that preferably lives in mangrove swamps.

During the excavation work, a large number of fish bones were found, especially in connection with fireplaces. This discovery was mainly owed to a systematic screening activity, which slowed down the progress of the work, but yielded many small finds. Some workers became experts in the detection of fish teeth. Since the



Fig. 2. Henriette Manhart (left) and Angela von den Driesch (right) working on the archaeozoological material. (© C. Gruber).



Fig. 4. Helmut Brückner on his way to the underground. (© C. Gruber).

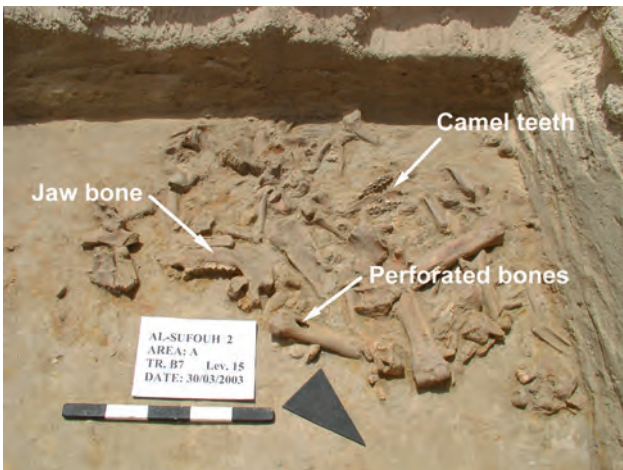


Fig. 3. Accumulation of fragmented bones. (© C. Gruber).



Fig. 5. Ancient course of the coast along the wave line. (© C. Gruber).

fish bones were found in direct connection with the fire-places, their consumption by humans is obvious. Fishing was apparently done with nets, but was limited to the coastal region, as evidence of deep-sea fish (such as tuna) is lacking. The identified species – evidenced by thousands of fish bones – are mainly coastal sea bream (*Sparidae*).

Ancient Environment

The inclusion of participants from the Department of Geography at the University of Marburg, headed by Helmut Brückner (Fig. 4), enhanced considerably the course of the campaigns. Not only was it possible to clarify the relative position of the excavation site in relation to the former coastline; the geological investigations also revealed its 'setting' in the ancient environment.

Until the participation of Mr. Brückner in the 4th campaign in autumn 2002, we had come through the traffic

of Dubai without getting a speeding ticket by the police. As a co-driver, he commanded a great deal of the driver's attention, as he was able to get halfway out of the car when, while driving past, he discovered an interesting construction pit – and there were many of these in Dubai. I remember a long and treacherous descent on the way to a particularly interesting fossil dune.

Coastline

It turned out that parallel to the modern coastline, an ancient one had extended further inland, resulting in a changed topography and a different proximity to the water. This sea inlet was later covered by marine sand. Within the excavation area, many specimens of the bivalve shell *Anodontia edentula* were found in their original position. Their arrangement (Fig. 5) shows the course of the wave seam of the ancient sea shore.

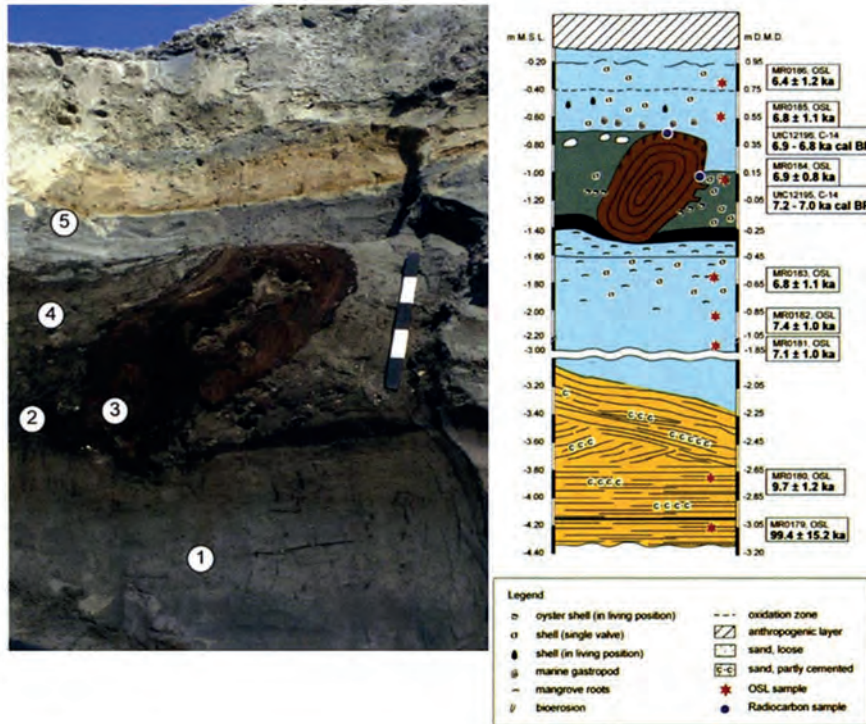


Fig. 6. Fossil mangrove trunk in the profile (left); © H. Brückner. Drawing (right): after Zander/Brückner 2005: 15 Fig. 8.

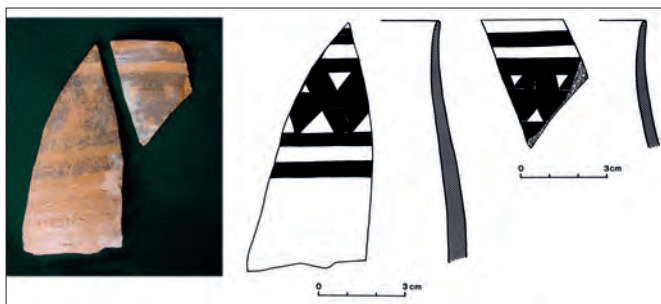


Fig. 7. Shards of Wadi Suq pottery (Drawings: Manfred Lerchl).

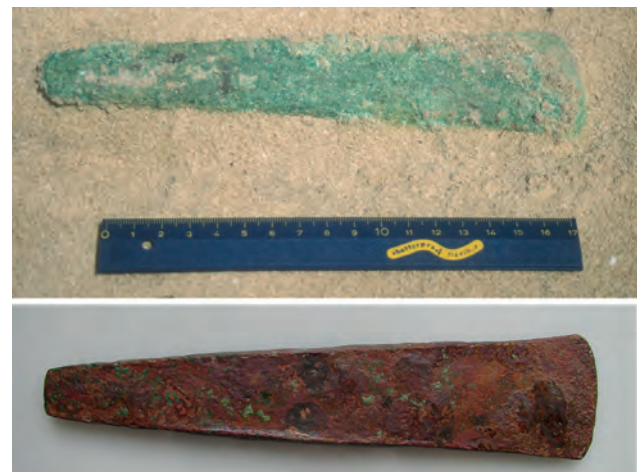


Fig. 8. Copper axe blade in situ (above) and after restoration (below) © C. Gruber).

Mangrove swamp

Investigations of the surroundings revealed remains of an ancient mangrove swamp in several places outside the excavation, as indicated by ancient mangrove stumps (*Avicennia marina*) in various sections (Fig. 6). Their C14 analyses gave an age of 6200 +/- 50 years bp, ca. 5300–5000 BC.

Oysters (*Saccostrea cucullata*) were still present on the front, which, together with a grey reduction layer in front of one of the stumps and behind the tree trunk, indicate a humid environment: Oysters live in water. The fossil tree trunk and the oysters hanging from it suggest the former existence of a tidal creek whose banks were lined with mangroves. The best preserved and most expressive mangrove stump was recovered en bloc and then, provided with an explanatory legend, exhibited in the Dubai Museum.

Archaeology

The archaeological material consisted of a number of small finds of various kinds, i. e. pottery, mostly among the bones, metal objects and stone tools – the latter mostly unstratified. Naturally, people on hunting expeditions only carried the necessary equipment with them, so that rich finds were not to be expected.

Pottery

Shards of Wadi Suq pottery can be reconstructed to a steep-walled cup with a painted zigzag pattern (Fig. 7), for example. These pieces of a pottery of the 2nd millen-

nium BC are the only ones for which parallels could be found.

Unpainted fragments, mostly body shards, show different wares of varying quality and colour, but were too few in number to allow many comparisons to be made. According to Anne Benoist, an expert digging in this area, the fragments of reddish pottery, mostly just insignificant shards, are clearly not Iron Age ware, but parallels within the 2nd millennium do not seem to exist. On the other hand, Walid Yasin from the museum in Al ‘Ain, who participated in the excavations of Umm an-Nar, confirmed that the reddish shards are probably so-called “Coarse Umm an-Nar Ware”. The dating of this pottery is near the end of the 3rd mill. BC.

Metal

The most precious metal find was a copper axe (Fig. 8). We were allowed to take this piece to Munich, where it was processed in the restoration workshops of the State

Archaeological Collection by way of administrative assistance; after the removal of the corrosion layer, a very high copper content could be determined, indicated already by the high weight of 450 g.

We are in the fortunate position to know numerous parallels to this object. These originate from a wide area, namely from Mesopotamia, the Indus valley and the neighbouring excavation in Al-Sufouh 1. This type is undisputedly dating to the 3rd millennium BC. This is less precise than hoped for, since our object was found lying on a layer of stone under the bones; its deposition could therefore have taken place much earlier.

Stone tools

The most informative stone tool consisted of a scraper with a worked blade and traces of several impressions as well as a flint point, on which two ridges were recognizable as traces of the impact.

Bibliography

Gruber et al. 2005

C. Gruber / S. Ayoub / H. Brückner / A. von den Driesch / H. Manhart / H. Qandil / A. Zander, The site of Al-Sufouh 2 within Dubai Internet City (U.A.E.). Preliminary report on four campaigns of excavation (03/2001–11/2002). In: P. Hellyer / M. Ziolkowski (ed.), *Proceedings of the 1st Annual Symposium on Recent Palaeontological and Archaeological Discoveries in the Emirates*. Emirates Cultural Heritage 1 (Al Ain 2005), 48–70.

von den Driesch et al. 2008

A. von den Driesch / H. Brückner / H. Obermaier / A. Zander, The hunt for wild dromedaries at the United Arab Emirates coast during the 3rd and 2nd millennia BC. Camel bones from the excavations at Al Sufouh 2, Dubai, UAE. In: E. Vila / L. Gourichon / A. M. Choyke / H. Buitenhuis (ed.), *Proceedings of the eighth international Symposium on the Archaeozoology of southwestern Asia and adjacent areas*. Archaeozoology of the Near East VIII. Travaux de la Maison de l’Orient et de la Méditerranée 49/2 (Lyon, 2008), 487–497.

von den Driesch / Obermaier 2007

A. von den Driesch / H. Obermaier, Die Jagd auf Wilddromedare im 3. und 2. Jt. v. Chr. an der Küste der Vereinigten Arabischen Emirate. Kamelknochenfunde aus den Ausgrabungen von Al Sufouh 2, Dubai, UAE. In: G. Grupe / J. Peters (ed.), *Skeletal Series and their socio-economic context*. Documenta Archaeobiologiae 5 (Rahden/Westf.: M. Leidorf 2007), 133–167.

Zander et al. 2004

A. Zander / H. Brückner / K.-H. Müller / C. Gruber / H. Manhart / H. Qandil, *The Past in the Future – Millennia-old Beaches in Dubai’s Internet City (United Arab Emirates)* (Al Ain 2004).

Zander / Brückner 2005

A. Zander / H. Brückner, Chronology and evolution of submerged mangrove swamps buried in the subsoil of Dubai. *Tribulus* 15/2, 2005, 10–16.



Claudia Gruber

Claudia Gruber studied at the Institute of Near Eastern Archaeology at LMU Munich and received her PhD in 2001. She then held a position as media officer and led an interdisciplinary excavation project in Dubai until 2016, when she took over care of the institute’s own collection.



The entrance to the Tigris Tunnel, from the West – the collapsed last part of the river tunnel (Photo: A. Schachner).

The Tigris Tunnel (Birkleyn) (2004–2005)

An archaeological and epigraphical survey at one source of the Tigris

The Assyrian monuments at the Tigris Tunnel and the archaeological findings around the Birkleyn gorge provide unique insights into the cultural history of a remote mountainous region of Eastern Anatolia. Hassuna pottery proves first intensive contacts probably in connection with the exchange of obsidian in the Neolithic. In the following periods, the cultural development is strongly influenced by the particular strategic position of the nearby mountain pass as part of the greater political geography of the region. A special importance of the place probably as a natural sanctuary is visible through inscriptions and reliefs of the Assyrian kings Tiglath-pileser I and Shalmaneser III in the late 2nd millennium and in the 9th century BC.

Dicle Tüneli'ndeki Asur anıtları ve Birkleyn boğazı çevresindeki arkeolojik bulgular, Doğu Anadolu'nun ücra bir dağlık bölgesinin kültürel tarihine benzersiz bir bakış açısı sağlıyor. Hassuna dönemi çanak çömleği, muhtemelen Neolitik'teki obsidiyen değiş-tokuş ile bağlantılı olarak ilk yoğun temasları kanıtlar. Sonraki dönemlerde, kültürel gelişme, bölgenin daha büyük siyasi coğrafyasının bir parçası olarak yakındaki dağ geçidinin özel stratejik konumundan güçlü bir şekilde etkilenir. Yerin muhtemelen doğal bir kutsal alan olarak özel bir önemi, MÖ 2. binyılın sonlarında ve 9. yüzyılda Asur kralları Tiglath-pileser I ve Shalmaneser III'ün yazıtları ve kabartmalarında görülebilir.

The existence of Assyrian monuments at the Tigris Tunnel has been known to western visitors since the second half of the 19th century. Research by C. F. Lehmann-Haupt and W. Belck in 1899 produced a basic understanding of the inscriptions in accordance with the state of knowledge of the time. Regardless, central philological and art historical questions remained open in the decades to follow (Schachner 2009: 7–19), since research in this remote region of Eastern Anatolia was usually impossible due to various circumstances (Fig. 1).

Based on the work in Giricano, a first visit in 2003 and above all on the suggestion of the then directorship of the regional museum in Diyarbakır (N. Soyukaya), a phase of political easing was used in 2004 and 2005 for an archaeological and epigraphic survey at this geographically unique, almost mythical place (Schachner 2009). The aim of the DFG-funded project was, in addition to a comprehensive topographical, iconographical and philological documentation of the Assyrian monuments, to place the region and its rich archaeological heritage into the culture-historical and geographical context of Eastern Anatolia. While the archaeology of Eastern Anatolia has largely been concentrating on the plains along the Euphrates and the Lake Van Basin the work in Birkleyn

provides rare, exemplary and diachronic insights into the occupation of this mountainous region (Fig. 1).

The Tigris has its origin in the west-east running ranges of the southeastern part of the Taurus Mountains. North of Diyarbakır two main creeks form its actual upper reaches from which the western Ergani Su has its source at the Hazar Lake and is regarded as the actual source river by modern geography. To the west of the modern township of Dicle, the Dibni Çay flows into it from the northeast, so that downstream from here at the latest one can speak of the Tigris proper. This modern differentiation between main and tributary rivers is based on measurements of the water quantities, which cannot be distinguished visually on site, especially since the Dibni Çay flows rather straight from north to south and the Ergani Su reaches it from the west. So it is not surprising that the Assyrians actually considered the Dibni Çay as the Tigris and called the place where it emerges spectacularly from the mountains *rēš ēni ša Idiglat*, the Head of the Tigris (see facing page, Fig. 2 and Fig. 5), in the inscription 3 at the Tigris Tunnel (Radner in Schachner 2009: 183–189).

The place where this eastern spring arm of the Tigris emerges from the mountains into a small plain is still



Fig. 1. The mountains and the plain around Birkleyn, seen from the south (Photo: A. Schachner).

called Birkleyn today (Fig. 2). This toponym as well as the name of the river occurs in literature in various verbalisations ever since the first visitor reports in the middle of the 19th century. It can be derived from Arabic and means “spring pond” (Schachner 2009: 14–16).

Birkleyn is located in a geomorphologically extraordinarily complex part of the southernmost chain of the Taurus, which is characterized by its position directly on an earthquake fault line (Doğan in Schachner 2009: 20–31 Fig. 18). Two mountain ranges, the Kevrebaz in the north and the Korha Dağı in the south, enclose the original palaeovalley of the Dibni river, which was raised in the Pleistocene by plate collisions (Fig. 3 and Fig. 4). Subsequently, the river cut in deeper and deeper and finally found a new way from east to west through a c. 1080m long tunnel along the length of the Korha Dağı; this gave the place its name, which is more common in western literature: Tigris Tunnel.

Parts collapsed at the very western end of the tunnel, creating window-like openings in the mountain flank (see facing page and Fig. 5), which probably already existed in Assyrian times, as a pictorial representation suggests (Fig. 9). At the actual end of the river tunnel,

the Assyrian kings Tiglath-pileser I (c. 1114–1076 BC) and Shalmaneser III (c. 858–824 BC) left a total of five inscriptions and three reliefs on what they called the “Head of the Tigris”. Apart from the river tunnel, the palaeovalley of the Dibni and its immediate surroundings show four further caves, which were used by humans in different intensity since the Neolithic at the latest (Fig. 3; Schachner 2009: 231 Tab. 57).

The oldest archaeological finds are concentrated in caves 2-4 on the north side of the gorge and date to the developed Neolithic (c. 6500–6000 BC) due to the characteristic painted Hassuna pottery. The association of the pottery with obsidian tools suggests that the presence of the Hassuna pottery carriers is related to an exchange system between northern Mesopotamia and the obsidian sources in the southern Taurus, e. g. at Bingöl and at Nemrut Dağı. Significantly weaker is the presence of Chalcolithic fabrics, which are more abundant in other areas of Birkleyn compared to the earlier examples. It is striking that pottery of the late 4th to 2nd millennium BC in the area around the Tigris Tunnel is practically absent, which indicates that the mountain crossing near Birkleyn probably did not play a significant role in this



Fig. 2. The entrance to the Tigris Tunnel, from the West – the plain of Birkleyn (Photo: A. Schachner).

period. Possibly the change in material use, away from obsidian to copper alloys, whose raw material was easily accessible south of the Taurus in Ergani, led to a new orientation of the inter-regional exchange systems. The characteristic grooved ware pottery shows that Birkleyn was settled again at the turn of the 2nd and 1st millennium BC, the Early Iron Age, and was integrated into the cultural system of Eastern Anatolia.

Although a mythological assessment of the geographical features cannot be ruled out for the prehistoric periods, a special cultural-historical role of the region is not recognizable by archaeological methods until the late 2nd millennium BC. This changed when Birkleyn came into the focus of the Assyrian kings. When the western expansion of the empire to Syria began in Middle Assyrian times, the regions north of the Tur Abdin also came more into the sight of the Assyrian rulers, since only by controlling the regions along the Upper Tigris could the northern flank of this western expansion be secured against the Aramaic principalities and the so-called Nairi states in Eastern Anatolia. Tiglath-pileser I was the first Assyrian ruler to cross the Taurus on a campaign, which took him deep into Eastern Anatolia as far as the

plain of today's Bulanık and Malazgirt. Although no Middle Assyrian pottery has been found north of the Tigris and thus, unlike the river plain and the areas to its south, a permanent Assyrian presence in the Taurus foothills is unlikely, the placement of a relief and an inscription on the Tigris Tunnel proves the interest in this place and the probable mythological significance that Tiglath-pileser I attributed to it (Fig. 6).

Due to the content of the inscription, the period of its installation can be limited to the years c. 1104 to 1097 BC (Radner in Schachner 2009: 197–198). The king is standing to the right of the inscription, facing it in a long shawl-like robe (type 3). He holds the right hand raised in the usual *ubāna taraṣu* gesture, while in the left he holds a club or stick about hip high (Fig. 6). The inscription, of which a quarter is damaged today, describes the king's achievements in the form of a standard text (Radner in Schachner 2009: 173–178).

Almost 250 years later, with Shalmaneser III another Assyrian king reached the Tigris Tunnel even twice during his rule. He left a total of two reliefs and four inscriptions at the exit of the river tunnel and at the entrance of cave 2 in the Birkleyn gorge (Fig. 3, Fig. 7 and Fig. 8). The

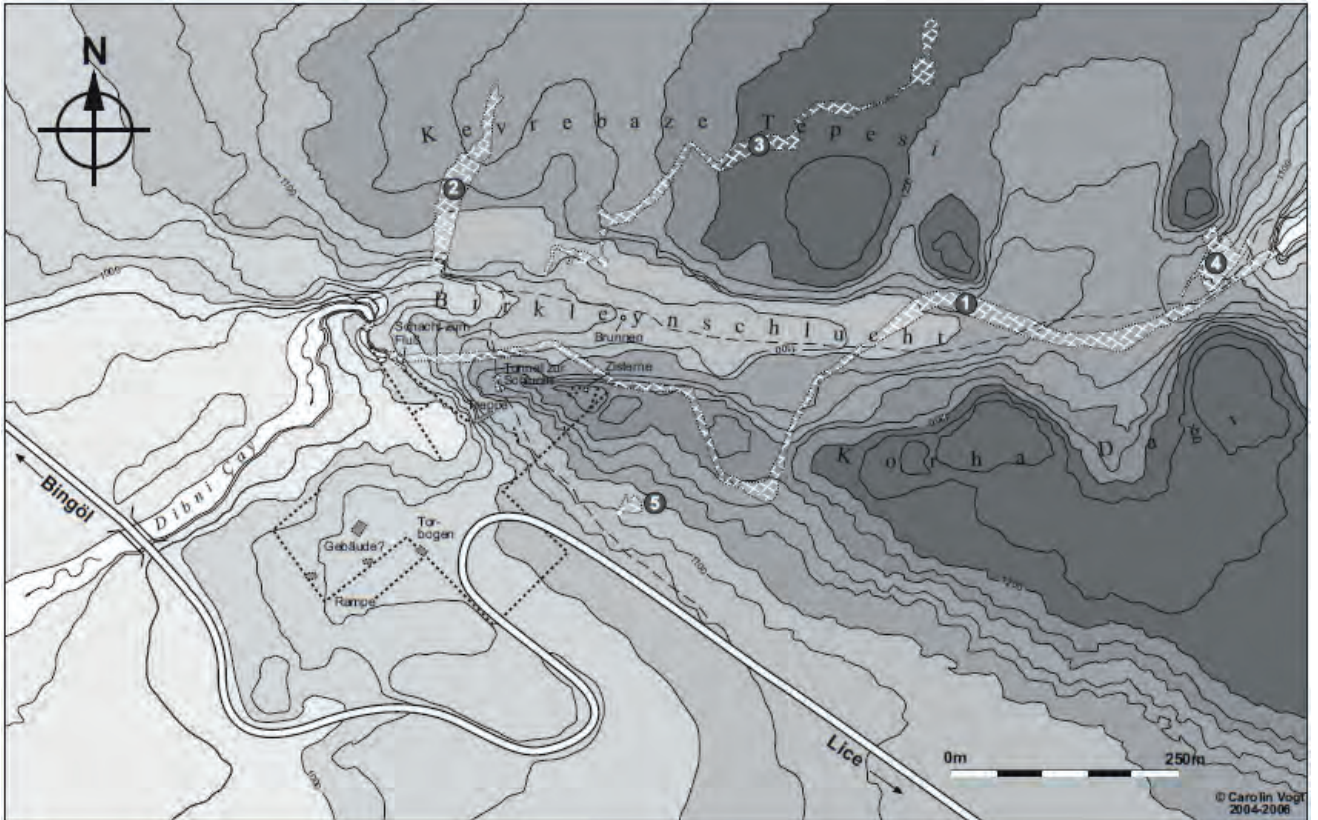


Fig. 3. Map of the Region of Birkleyn (Cartography: C. Vogt).



Fig. 4. The palaeovalley of the Dibni Çay; on the left side the entrance to cave 3 is visible (Photo: A. Schachner).



Fig. 5. The actual exit of the Dibni Çay; documentation of the relief of Shalmaneser III goes on (Photo: A. Schachner)

monuments, which are relatively poorly preserved compared to those of Tiglath-pileser I, can be dated to the years 852 and 844 B.C. respectively, due to the content of the standardized inscriptions (Schachner 2009: 219 Tab. 54). The nearly identical reliefs show the king, similar to his ancestors in a shawl robe (type 3) and with the right hand raised to the *ubāna taraşu* gesture. It is remarkable that the reliefs were possibly first applied independently of the inscriptions next to them, since the inscriptions Tigris 2 and 4 each slightly overwrite the relief and were therefore probably executed later (Fig. 7 and Fig. 8); moreover, the king turned his back on the inscription Tigris 4 (Fig. 8). Similar to Tigris 1, the inscriptions 2–5

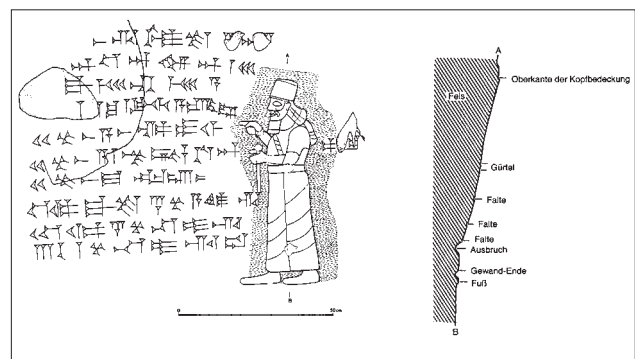


Fig. 6. Relief and partly reconstructed inscription of Tiglath-pileser I (Drawing: C. Wolff, K. Radner)

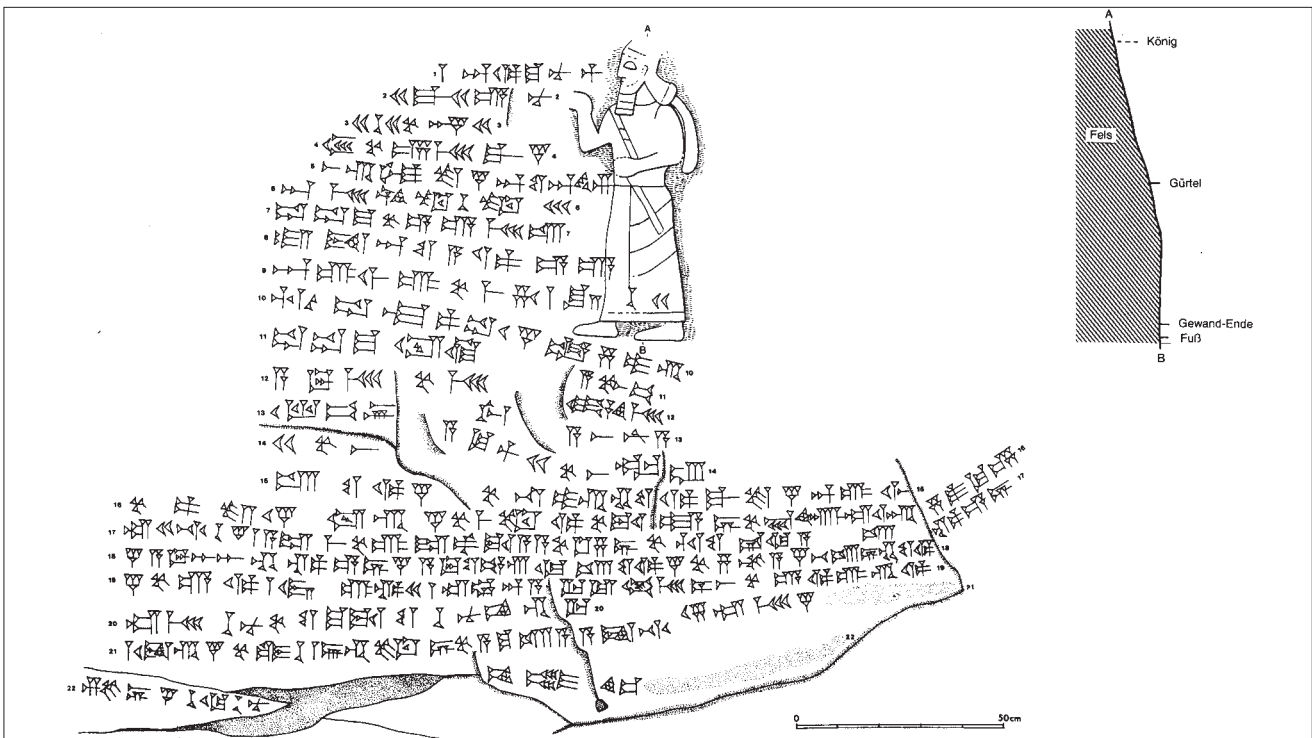


Fig. 7. Reliefs and inscriptions of Shalmaneser III – the reliefs and inscription Tigris 2 at the exit of the river tunnel (Drawing: C. Wolff, K. Radner)

are standardized texts that describe the king's deeds in short form (Radner in Schachner 2009: 179–202).

The special geographical situation at the Tigris tunnel is taken up together with the placement of the reliefs in a representation uniquely detailed in Assyrian art (Fig. 9). Band X of the fittings of the gate of a temple or palace

complex in Balawat/Imgur-Enlil shows the installation of a relief in the river tunnel, while from the left along the entire length of the lower register the Assyrian army with sacrificial animals led by the riding king approaches up the river. In the upper register of the same fitting, the sacrifice of sheep is related to the placement of an in-

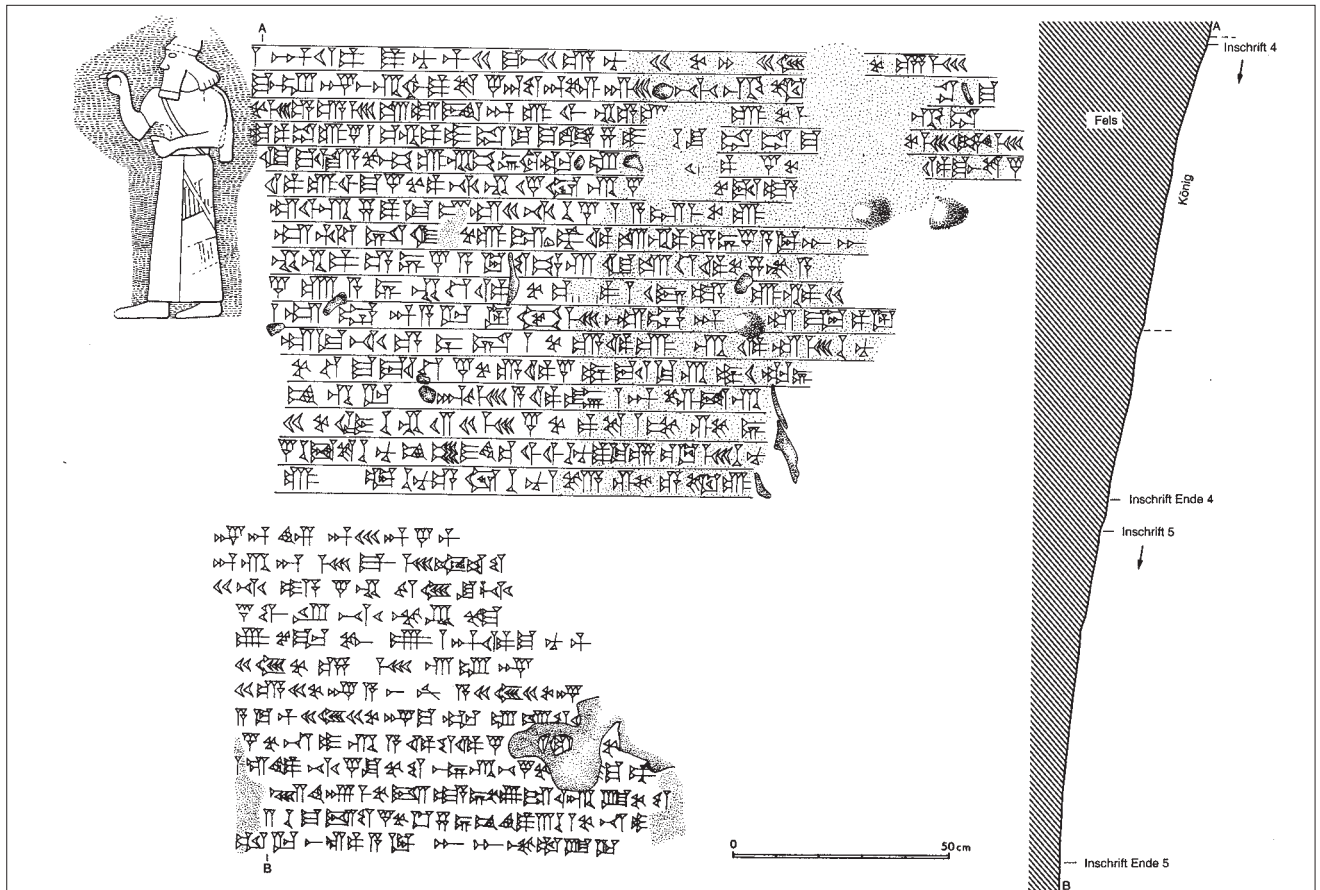


Fig. 8. Reliefs and inscriptions of Shalmaneser III – Relief with the inscriptions 4 and 5 at the entrance of cave 2 (Drawing: C. Wolff, K. Radner)

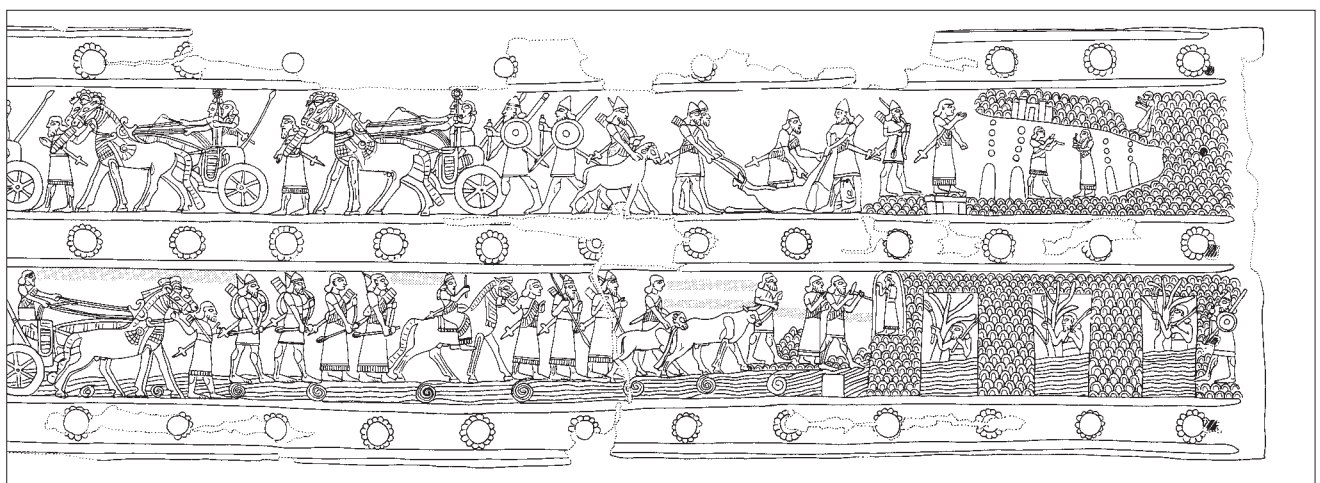


Fig. 9. Band X of the fittings of a monumental gate from Balawat/Imgur-Enlil (After: Schachner 2009, 214 Abb. 234; Drawing: C. Wolff).

scription in the upper cave No. 2. Due to the overall historical context of all the depictions on the gate, it is very likely that Balawat band X depicts the king's first visit to the Tigris Tunnel in 852 BC (Schachner 2007: 234–242).

The iconography of the depictions of the king both in the reliefs on site and on the band X from Balawat permits the conclusion that he should be shown here as acting in a cultic context, so that the Tigris Tunnel from the Assyrian point of view was primarily seen as a (natural) sanctuary (possibly a ^dKASKAL.KUR), which the Assyrian ruler approached with due respect and to which he made sacrifices (Fig. 9, Schachner 2009: 217–220). Above the tunnel and the caves, a small fortress is depicted on the mountain, the remains of which were attested on the Korha Dağı under a much younger overbuilding.

It is remarkable that no Assyrian pottery has been found neither in the caves nor in the entire vicinity of Birkleyn. Therefore, an extended stay of the Assyrian army or even the administrative integration of the place into the Assyrian Empire is very unlikely. Rather, the Iron Age grooved pottery of Eastern Anatolia dominates the material culture, so that one must assume that the place was controlled by local forces.

For the first time the survey documented in detail the history of Birkleyn after the Assyrian period. Evidence for a settlement of the region in Hellenistic and Roman

times, in which the region was part of supra-regional political entities, is missing. Probably the connection between the areas north and south of the Taurus took place along the more easily accessible passes near Ergani or Malabadi. On the other hand, it is archaeologically obvious that the Iron Age fortress on the Korha Dağı was built over in Late Antiquity and/or early Islamic times; i.e. at a time when the region was again located at the border of two competing cultural and socio-political spheres and when the mountain crossing between Genç and Lice gained again strategic importance. On the terraces below the Korha Dağı, walls and large quantities of pottery, architectural ceramics and roof tiles occupy a large area and indicate a probably well-fortified settlement (Fig. 3), which – based on the archaeological findings – dates back to the Byzantine and early Islamic periods (c. 6th–14th centuries AD). Likely it can be equated with the fortress at the pass Illyrion mentioned by Procopius of Caesarea (6th century AD), which in later medieval Arabic sources was named *Hişn/Qalat/Ribât Dū l'Qarnain* (Schachner 2009: 224–230). With the integration of the region into the Ottoman Empire in the early 16th century the pass of Birkleyn lost its strategic importance again, so that the settlement was abandoned and the Tigris Tunnel was largely forgotten.

Bibliography

Schachner 2005

A. Schachner, Tünel'deki Krallar: Diyarbakır Birkleyn Mağaraları, *Atlas* 146, 2005, 74–84.

Schachner 2006

A. Schachner, 2004 yılı Dicle Tüneli (Birkleyn) Yüzey Araştırması, 23.1 *Araştırma Sonuçları Toplantısı*, 2006, 367–384.

Schachner 2007

A. Schachner, *Bilder eines Weltreichs. Kunst- und Kulturgeschichtliche Untersuchungen zu den Verzierungen eines Tores aus Balawat (Imgur-Enlil) aus der Zeit von Salmanassar III., König von Assyrien*. Subartu 20 (Turnhout 2007).

Schachner 2009

A. Schachner, *Assyriens Könige an einer der Quellen des Tigris. Archäologische Untersuchungen im Höhlensystem von Birkleyn und am sogenannten Tigris-Tunnel*. Istanbul Forschungen 51 (Tübingen 2009).



Andreas Schachner

(continued from page 259)

Between 2000 and 2003, he conducted excavations in Giricano with the support of Prof. Roaf. In 2004, Andreas Schachner was able to undertake an archaeological and epigraphic survey at the Tigris-Tunnel. Both DFG funded projects were carried out in close collaboration with Prof. Radner (then Institute of Assyriology). In autumn 2005 Schachner completed his habilitation on the gate fittings of the time of Salmanassar III from Balawat/Imgur-Enlil. After six intensive years of teaching and research in Munich, he moved to the Istanbul Department of the German Archaeological Institute in May 2005, to become director of the excavations in Boğazköy/Ḫattuša. (left: Boğazköy 2020 – photo: D. Krüger)



Tilla Bulak. Excavating burial TB-843 (© LMU Tilla Bulak archive).

Tilla Bulak (2007–2010)

Marginal settlement in the Bronze Age of Bactria

From 2007–2010 a group of archaeologists from LMU investigated a small settlement of the early 2nd millennium BC in Southern Uzbekistan. Tilla Bulak produced entirely unexpected data on the rural facet of a BMAC sub-group. Of particular importance were the thorough documentation and analysis of all material culture, subsistence and architectural remains, which shed light on the hitherto neglected marginal lifeways of the Late Bronze Age. Spectacular glyptic finds considerably advance our knowledge of administrative processes.

To'rt yil davomida, 2007 yildan 2010 yilgacha, O'zbekiston-Germaniya qo'shma ekspeditsiyasi O'zbekistonning Pashxurt viloyatidagi Tilla Bulok kichik Sapalli-Madaniyat posyolkasini tekshirdi. Bu miloddan avvalgi 1950-1800 yillarda ishg'ol-ni qo'llab-quvvatlaydigan radiometrik jihatdan yaxshi tarixlangan stratigrafiyaga ega bo'lgan so'nggi so'nggi bronza davri. Hujjatlashtirilgan sopol idishlar, faunali va botanika qoldiqlari butun davr uchun muhim ma'lumot to'plamidir. Garchi aholi punkti kichik bo'lsa-da va har qanday vaqtda 100 dan kam aholisi bo'lgan bo'lsa ham, biz O'rta Osiyoning istalgan joyida ishlatiladigan eng xilma-xil materiallar to'plami bilan elita moddiy madaniyati, gliptik san'ati va shuningdek muhrlash uchun dalillarni topdik. Qizig'i shundaki, me'morchilikda hech qanday ijtimoiy farqlash ko'rinmaydi.

В течение четырех лет, с 2007 по 2010 год, совместная узбекско-немецкая экспедиция исследовала село Сапаллинской культуры Тилла Булак в Паишхуртской долине Южного Узбекистана. Это первый памятник эпохи поздней бронзы с радиометрически датированной стратиграфией, которая фиксирует продолжительность поселения между 1950 и 1800 годами до нашей эры. Задокументированные керамические, фаунистические и ботанические останки представляют собой важную справочную коллекцию за весь период. Несмотря на то, что поселение было небольшим и, вероятно, в любое время в нем проживало менее 100 жителей, мы обнаружили свидетельства элитной материальной культуры, глиптического искусства, а также запечатывания с использованием самого разнообразного набора материалов, используемых где-либо в Средней Азии. Интересно, что в архитектуре не просматривается никакой социальной дифференциации.

The excavations at Tilla Bulak in Uzbekistan, which lasted from 2007 until 2010, brought both old and new. Old in the sense that I had been working at a nearby site, Dzarkutan, from 1995 to 2000, and knew the material of the Southern Uzbek Late Bronze Age inside out. New, because this was my first own field project. No matter to be taken lightly.

The Sapalli Culture, as the entity occupying Uzbekistan's Surkhandarya oblast between 2000 and 1500 BC is called, and the wider frame of the Oxus Civilization (or BMAC / Bactria-Margiana Archaeological Complex, see now the contributions to Lyonnet/Dubova 2021) suffered from a lopsided data structure which is familiar to many archaeologists working in the Near East. Research always concentrated on the larger sites, on central places which promised to hold monumental architecture or

the associated rich burials, preferably both. Consequently, places such as Gonur, with its monumental defensive architecture and exceptionally rich “royal” cemetery, or Dzarkutan, with several smaller, but structurally similar compounds, had been studied intensively, to the detriment of smaller, rural, or seasonal sites. This situation has since changed. In Turkmenistan (Rouse/Ceraseti 2018) and Tajikistan (Teufer 2020) work has been carried out with similar aims as that described here.

In 2006, returning from a trip through Tajikistan, I was alerted to the discovery of a new Sapalli Culture settlement in a piedmont zone which had not, until then, produced a single pre-Hellenistic sherd: The Pashkhurt valley, a remote area in the shadow of the towering Kugitangtau, whose peaks rise above 3.000 m (Fig. 1). The place name “Tilla Bulak”, which literally translates as



Fig. 1. The Kugitang mountains seen from the Pashkhurt valley (© LMU Tilla Bulak archive).

“Gold Spring” refers to a perennial spring at the site’s foot. It was one of several names brought forward by local villagers but the one which sounded most promising to the team.

The site, situated at 850 m a.s.l. (66°48’E / 37°42’40”N), and therefore some 400 m above the known lowland centres, promised to shed light on a number of questions, which could not be addressed elsewhere. Most important was the possibility to capture an image of a settlement in a different ecological zone, and presumably with a divergent social organization. Also, its relatively moderate size of ca. 0.4 ha offered a realistic opportunity for excavating a representative part of a Middle Asian rural Bronze Age village.

Agreements were quickly struck with the Institute of Art Historical Research, Tashkent, and Termez University, with funding coming from the *Gerda Henkel-Stiftung*. The contribution financed five- to six-week long annual stays of 6–10 German and Uzbek archaeologists and up to 40 workmen from the village of Pashkhurt (Fig. 2). The core of the German team was made up of experienced students which had received their initial training on the

Tell Bazi project (see ch. III.10).¹ In addition, geophysicists, geographers and anthracologists took part in individual seasons. Generous export permits by the Uzbek authorities allowed for animal bones and botanical samples to be transported for study to Germany. Additionally, a sample of sherds could be subjected to destructive analysis.²

1 Apart from the author the following archaeologists and students took part in the Tilla Bulak excavations: Jangar Ilyasov (2007), Anna Kurmangaliev (2007, 2009–2010), Elisa Roßberger (2007), Mike Teufer (2007), Šapulat Šaydullaev (2007–2009), Ališer Šaydullaev (2007–2010), Konstantin Šejko (2008–2009), Ljudmila Šejko (2008–2009), Martin Gruber (2008–2010), Alexander Sollee (2008–2010), Harald von der Osten (2008), Michael Herles (2008), Judy Jahr (2008), Christine Gentzsch (2008), Elise Luneau (2008), Hardy Maaß (2008), Christoph Fink (2009–2010), Frances Sachs (2009–2010), Mohsen Makki (2009), Peter Biro (2009), Franz Herzig (2009), Birgül Ögüt (2010), Komil Rahimov (2010), and Margarete Keller (2010).

2 In all, 150 of c. 60.000 sherds excavated were brought for archaeometric study.



Fig. 2. Team foto 2010 (© LMU Tilla Bulak archive).

Our organization of the work reflected previous experience in the region. The ceramic material of the Sappalli Culture is macroscopically quite homogeneous, so we dispensed with a dedicated registry for most of the time. Instead, workdays for the entire team were divided into a morning spent in the field and several hours of the afternoon collectively reading pottery and documenting finds. This approach was greatly facilitated our base, a rented house without amenities such as running water or regular electricity, but with a spacious garden that helped to keep up morale within the team (Fig. 3). Our most advanced technical equipment consisted of a well-worn Leica Total Station whose data were transferred to paper sheets and eventually entered with all other data into a self-developed Filemaker database. In the first campaigns, drawings were manually inked by the Munich institute's artist, Cornelia Wolff, and then scanned for publication. Only in 2009 did we fully revert to using vector graphics for the publication of our findings. Annual preliminary reports were published in *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* (Kaniuth 2007; 2009; 2010; 2011).

During the four years of excavation, some 45 % of a 0,4 ha site were excavated, and the remainder studied with a magnetometer. Due to erosion at the steep flanks, we cannot be certain, whether the settlement was shielded from the exterior through a wall, as frequently encountered in Oxus settlements. It is clear, however, that defensive considerations remained relevant, as the gentle northern approach was defended by a ditch (Fig. 5). The site had been relatively short-lived, with two major occupational phases within a span of c. 150 years (1950–1800 BC). The earlier one had ended in a major conflagration, which resulted in an excellent *in situ* preservation of room inventories.

In sheer numbers, the work done was highly relevant. For the first time, concrete figures on the proportion of certain ceramic types and wares are available from a BMAC site, based on a sample of 60.000 sherds, of which 10 % were diagnostics. This corpus of pottery (and all other associated finds) is anchored to a stratified radiocarbon sequence comprised of 20 ¹⁴C dates, mostly taken from short-lived samples. The dendrochronological dates from destruction-phase roof beams can – for the mo-

ment – not be tied to an existing curve but were themselves radiometrically dated to the later 3rd millennium.

The rural location of Tilla Bulak appears to be reflected in the internal organization of the site – no public structures were discernible, and wherever we encountered room inventories these were purely domestic in nature. It is the more surprising that the variety of seals exceeds that of all other, larger sites. Not only were metal compartmented and stone stamp seals found, but also compartment seal impressions on pottery and even a wooden stamp seal, an exceptional find for the Middle Asian Bronze Age, which was possible only through the combination of ideal conditions of preservation and a meticulous excavation technique. The most spectacular glyptic find stood out through its size – with a diameter of 8 cm it is the largest BMAC seal found to date – and iconography: The large surface available enabled the artisan to carve a mythological scene with a central fire-spitting quadruped dominating toppling humans (Fig. 4). This density and the degree of detail are highly unusual for Middle Asian glyptics, especially for stamp seals. The rare cases of narrative depiction in glyptic art are reserved to cylinder seals. The small rural site thus casts an unexpected light on the nature and pervasiveness of administrative practices in the Oxus Civilization.

Another class of object which must have been conspicuous in their day are antler axes. Working from analogies with western Iranian seals of the early second millennium BC, these probably functioned as marks of authority. Parallels in bronze are sometimes found in richly fur-

nished graves in Turkmenistan and Uzbekistan. The material inventory of the seemingly egalitarian settlement of Tilla Bulak therefore invites us to reconsider the role of objects in the negotiation of authority.

On the more mundane side, we gained much insight into food habits and subsistence. Caprines formed the core of the animal economy, and hunted species contributed significantly to the diet, both facts not unexpected given the environmental setting. More interestingly, a programme of flotation has produced evidence for a wide range of cultivates. These included the full range of cereals, with wheat and barley as mainstays, and oat, rye and millet present in smaller amounts. Future isotope analyses will have to show, whether these were all cultivated locally, as will the intriguing possibility of grape cultivation.

With very few exceptions, no burials contemporary with the settlement were found (see image on p. 282). This is not surprising, since intramural burial is quite rare in the Sapalli Culture. Still, since burials were always located within sight of the settlements, the Tilla Bulak necropolis should not be far off. An entirely unintended “bye-catch” of the project, which resulted in the best-received paper on the site (by academia counts) was an antique burial of the 1st c. BC/AD containing an ivory belt plaque with a carved battle scene (Gruber et al. 2012) (Fig. 6). The ivory, to be sure, was radiometrically dated to the later 3rd millennium BC, yet another twist, which brought us back into the Bronze Age and to a consideration of interregional connectivity then.



Fig. 3. Pashkurt. Excavation base camp (© LMU Tilla Bulak archive).



Fig. 4. Tilla Bulak. Seal TB-557 (© LMU TB archive)



Fig. 5. Tilla Bulak. Plan of the Phase 2 settlement (c. 1850 BC); (© LMU Tilla Bulak archive; M. Gruber).

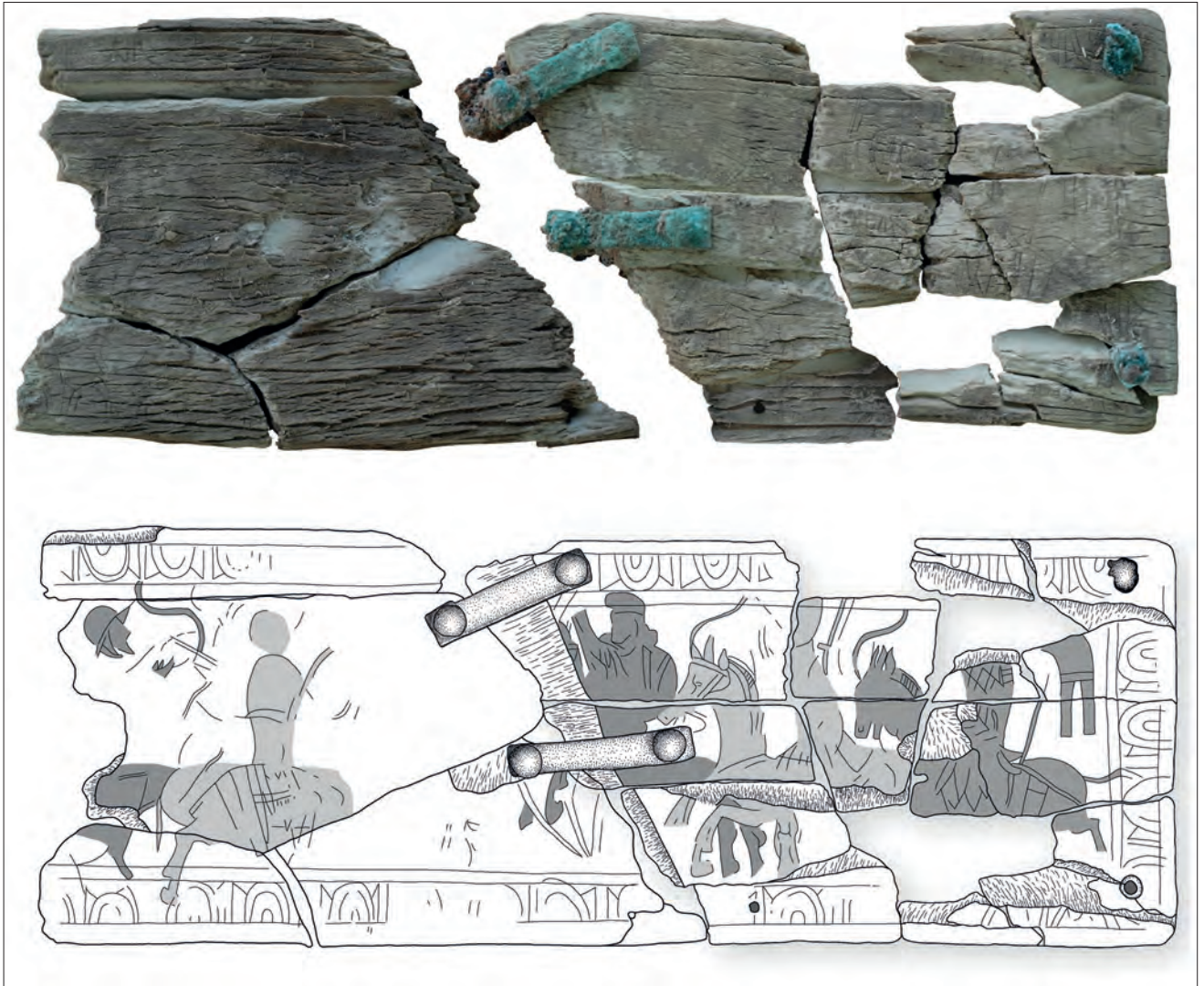


Fig. 6. Tilla Bulak. The antique ivory belt plaque TB-863 (© Martin Gruber).

In the wake of our excavations, the Bronze Age occupation of the Pashkhurt valley was extensively charted by a survey team from Charles University, Prague (Stančo et al. 2017). It became clear, that not only was the region an important settlement chamber of the Oxus Civilization, but also one largely untouched by Soviet Period agricultural activity. It is one of only a handful of pristine locations in Middle Asia to study ancient settlement systems. The Late Bronze Age activity may have been caused by access to a range of raw materials, especially metals and salt. While the metallurgic resources

have been preliminarily investigated (Kraus 2020), the importance of salt – one of the largest Middle Asian salt domes forms the terminal end of the Kugitang mountain chain – has not been adequately appreciated. Addressing these and similar questions or regional resource management requires another, more detailed look at the natural environment that was beyond the scope of our research programme. For those involved, field research in Southern Uzbekistan was a special and very pleasurable, but always demanding experience, which will hopefully find a continuation in due time.

Bibliography

Gruber / Il'yasov / Kaniuth 2012

M. Gruber/ J. Il'yasov / K. Kaniuth, A Decorated Ivory Belt from Tilla Bulak, Southern Uzbekistan. *Ancient Civilizations from Scythia to Siberia* 18, 2012, 339–375.

Kaniuth 2007

K. Kaniuth, Tilla Bulak 2007 – Vorbericht zur ersten Kampagne. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 39, 2007, 31–47.

Kaniuth 2009

K. Kaniuth, Tilla Bulak 2008 – Vorbericht zur zweiten Kampagne. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 41, 2009, 75–96.

Kaniuth 2010

K. Kaniuth, Tilla Bulak 2009 – Vorbericht zur dritten Kampagne. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 42, 2010, 129–163.

Kaniuth 2011

K. Kaniuth, Tilla Bulak 2010 – Vorbericht über die vierte Grabungskampagne. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 43, 2011, 261–282.

Kaniuth 2016

K. Kaniuth, The Late Bronze Age Settlement of Tilla Bulak (Uzbekistan). A Summary of Four Years' Work. In: V. Lefèvre / A. Didier / B. Mutin (ed.), *Man and environment in Prehistoric and Protohistoric South Asia: New Perspectives. South Asian Archaeology and Art 2012, I* (Turnhout 2016), 117–128.

Kaniuth 2020

K. Kaniuth, Life in the countryside: the rural archaeology of the Sapalli culture. In: B. Lyonnet / N. Dubova (ed.), *The World of the Oxus Civilization* (London 2020), 457–486.

Kraus 2020

S. Kraus, Prehistoric Mining and Metallurgy in Uzbekistan: An Introduction. In: A. Otto / M. Herles / K. Kaniuth (ed.) *Proceedings of the 11th International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East : 03-07 April 2018, Munich, vol. 2* (Wiesbaden: 2020), 197–206.

Lyonnet / Dubova (2021)

B. Lyonnet / N. Dubova (ed.), *The World of the Oxus Civilization* (London 2021).

Rouse / Cerasetti (2018)

L. Rouse / B. Cerasetti, Mixing metaphors: sedentary-mobile interactions and local-global connections in prehistoric Turkmenistan. *Antiquity* 92, 2018, 674–689.

Stančo / Shaydullaev / Shaydullaev et al. 2017

L. S. Stančo / S. Shaydullaev / A. Shaydullaev et al., Archaeological Survey in the eastern Kugitang Piedmonts (South Uzbekistan), Preliminary Report for Seasons 2016 and 2017. *Studia Hercynia* 21/2, 2017, 121–138.

Teufer 2020

M. Teufer, The “classical Vakhsh culture”: a bronze Age culture of the 3rd and early 2nd millennium BC in southern Tajikistan. In: B. Lyonnet, / N. Dubova (ed.), *The World of the Oxus Civilization* (London 2020), 698–733.



Kai Kaniuth

Kai Kaniuth studied Near Eastern archaeology, Prehistory and Assyriology at the universities of Heidelberg and Cambridge (M.Phil. 1994, on Ninevite 5) before first setting foot on Central Asian soil in 1995. A participant of the DAI campaigns at Dzarkutan until 2000, he investigated Bactrian Bronze Age metalwork for his Dr. Phil. (Münster University, 2000). Following unburdened years on a DAI travel grant and as contract archaeologist in Iraq and Jordan, he moved to LMU Munich for an assistant professorship with Michael Roaf in 2005 and chose Uzbekistan as the location for his first fieldwork project.

(continued on page 309)



View from Gohar Tappeh to the Southeast over the fertile coastal plain of Eastern Mazandaran and the northern slopes of the Alborz Mountains. (Photo by C. Piller).

Gohar Tappeh (2008–2015)

Archaeology South-East of the Caspian Sea – The ASEC Project

Gohar Tappeh is the largest prehistoric mound in the coastal plain of Mazandaran southeast of the Caspian Sea. Situated in a both geographically and environmentally convenient location, Gohar Tappeh definitely was one of the main centres along one of the important connection routes between Central Asia and the Iranian Plateau. Between 2008 and 2015, a joint Iranian-German research project that was carried out by the Cultural Heritage Organization of Mazandaran and the Institute of Near Eastern Archeology at the LMU Munich investigated the prehistory of Gohar Tappeh and eastern Mazandaran from the Early Neolithic to the Iron Ages.

گوهرتپه بزرگترین تپه ماقبل تاریخ در منطقه ساحلی مازندران در جنوب شرقی دریای خزر میباشد. گوهر تپه که در مکان مناسبی از نظر جغرافیایی و محیطی واقع شده است، قطعاً از مراکز اصلی یکی از مسیرهای ارتباطی مهم بین آسیای میانه و فلات ایران بوده است. بین سالهای ۲۰۰۸ و ۲۰۱۵ یک پروژه تحقیقاتی مشترک بین ایران و آلمان که توسط سازمان میراث فرهنگی مازندران و موسسه باستان شناسی خاور نزدیک در دانشگاه لودویگ ماکسیمیلیان مونیخ انجام شد، دوران ماقبل از تاریخ گوهر تپه و مازندران شرقی از اوایل دوره نوسنگی تا دوره آهن را بررسی نمود.

For my daughter Lena.

Born while her father was at Gohar Tappeh.

The Archaeology of Iran has always been an important part of the research interests of the Institute of Near Eastern Archaeology at LMU Munich: Michael Roaf, Stephan Kroll, Peter Calmeyer, Leo Trümpelmann and also Barthel Hrouda have either worked in Iran or published works that are connected with the rich archaeological heritage of this country.

In 2008, a new scientific research project was launched as a cooperation between the Institute of Near Eastern Archaeology at LMU and the Cultural Heritage Organization of Mazandaran Province in Iran. In its initial stages the project was furthered by the LMU Excellence Initiative (2008–2009) and the *Gerda Henkel Stiftung* (2010) before it was generously sponsored by the DFG (*Deutsche Forschungsgemeinschaft*) from 2011 onwards. In the beginning, the main goal of the project was to carry out excavations at Gohar Tappeh, one of the largest prehistoric mounds in eastern Mazandaran. It soon became clear, though, that research should not be restricted to one site only. Other areas in the coastal plain of the Caspian Sea, as well as in the contiguous high valleys of the Alborz Mountains, had to be included to get a general view of the whole region in prehistoric times. Therefore, during the first joint Iranian-German campaign at Gohar

Tappeh in spring 2009, it was decided to designate the forthcoming project as „Archaeology South-East of the Caspian Sea“, or shortly: ASEC.

Gohar Tappeh (which can be translated as „Jewel Mound“) was first discovered during a survey that was carried out between 2000 and 2002 by the Cultural Heritage Organization of Mazandaran under the direction of Ali Mahfrouzi (Mahfrouzi 2003). The site is situated in a fertile setting in the sedimentary plain south of the Caspian Sea and consists of a main mound that is encircled by a number of elevations containing archaeological structures (Mahfrouzi/Piller 2010: 177–178). In total, the area of prehistoric occupation at Gohar Tappeh extends to about 30 hectares. Nowadays, large parts of the coastal plain of Mazandaran are extensively used for agriculture. However, until the middle of the Twentieth Century, this region mostly consisted of inhospitable marshland (Ehlers 1980: 321–322). Gohar Tappeh lies exactly where a narrow strip of dry land provided the only perennial east-west passage north of the Alborz Mountains (Fig. 1). In antiquity, this was most probably one of the ‚arterial‘ routes between Central Asia and the Iranian Plateau (Piller 2012a: 121–122). This is still clearly visible today: the main road from Tehran to Gorgan touches the



Fig. 1. Archaeological sites in Northern and Northeastern Iran. Satellite image by NASA visible Earth. (Conception by C. Piller, design M. Gruber).

southernmost limits of the site, while the tracks of the Trans-Iranian Railway that was built during the 1930s are situated at a distance of only 600 metres to the north.

Besides the remarkable size and the convenient location of Gohar Tappeh (see facing page), the survey finds from the surface of the main mound – including pottery vessels, bronze weapons, personal ornaments as well as zoomorphic and anthropomorphic figurines – led the Iranian authorities to start excavations there in 2003. Between 2008 and 2015, archaeological investigations at Gohar Tappeh and other sites in eastern Mazandaran were carried out in cooperation with the Institute of Near Eastern Archaeology at the LMU Munich. Some results of these activities will be briefly presented here.

During the 1950s and 1960s, the region under consideration became widely known for its Upper Palaeolithic and Epipalaeolithic cave sites such as Hotu, Kamarband and Ali Tappeh (Coon 1951; McBurney 1968). There is also Neolithic and Chalcolithic material from these investigations, but, unfortunately, those periods were not in the focus of the excavators and have never been adequately published. Thus, apart from some pottery sherds from the Hotu and Belt Caves, the Neolithic in Mazandaran remained somewhat obscure.

Until now, no Neolithic or Early Chalcolithic remains have been detected at Gohar Tappeh itself. Neverthe-

less, a number of recently investigated sites in its vicinity such as Toq Tappeh or the Komishan Cave (Vahdati Nasab et al. 2011) provide evidence for the Early Neolithic occupation of the coastal plain of Mazandaran and the adjacent northern slopes of the Alborz Mountains. Furthermore, during a survey campaign of the ASEC project that was carried out in the mountainous areas of eastern Mazandaran, the existence of the first Early Neolithic site in this area could be ascertained.

The large mound of Qal'eh Pey Tappeh in the high valley of Dasht-e Farim had been briefly investigated in 2009 by the Cultural Heritage Organization of Mazandaran. At that time, it was only possible to carry out some small soundings on the top of the mound that contained mostly burnished monochrome Orange Ware dating to the Iron Age II and III. Besides, a few coarse handmade pottery sherds that indicated a Neolithic occupation of the site were recovered from a mixed debris level.

When the ASEC team visited Qal'eh Pey Tappeh in the spring of 2013, it turned out that a new agricultural road passing the main mound had been constructed. During these works, the foot of the mound had been partially bulldozed away, providing easy access to the lowermost layers of the site. The friendly and unbureaucratic compliance of the Iranian authorities allowed the team to carry out a swift documentation of the situation and to

collect large quantities of pottery fragments and human bones from a pit that had been cut during the road works. The pottery mostly consists of chaff-tempered soft ware with a yellowish or brick red slip that is decorated with painted parallel lines and accompanying dots (Fig. 2a). Besides, there are fragments of large storage jars with plastic horizontal ridges and painted geometrical patterns such as horizontal lines and hanging triangles. These finds resemble both the Sialk I Buff Ware (Fazeli et al. 2013: 138) as well as the typical Djeitun Ware from Sang-e Chakhmaq (Masuda et al. 2013: 212–215) and other sites in northeastern Iran and southern Turkmenistan, revealing how important eastern Mazandaran was for the early contacts between Central Asia and the Iranian Plateau.

The skeletal remains (mostly fragments of skulls, long bones and ribs, but also other parts of the bodies) belong to at least five, maybe even to seven or eight individuals. All of the bones were intentionally broken into small pieces and had been densely filled into the pit, intermingled with a large number of pottery sherds. This general picture suggests that this was not an ordinary refuse pit. Rather, this unusual archaeological context could possibly represent the remains of a complex Neolithic burial ritual.

During the transitional phase between the Neolithic and the Chalcolithic periods, the Cheshmeh Ali Horizon with its characteristic painted pottery is the main cultural complex on the Iranian Plateau (Wong et al. 2010). Until recently, there was only scarce evidence for the occurrence of Cheshmeh Ali Ware in the area south and southeast of the Caspian Sea. It has even been proposed that the few isolated finds from Tureng Tappeh, Shah Tappeh or the Hotu Cave might have been imported from the Iranian Plateau (Dyson 2011). In fact, recent research has shown that this kind of pottery is not uncommon in eastern Mazandaran. Excavations of Iranian archaeologists have revealed settlement structures and burials containing Cheshmeh Ali Ware at some sites that are situated close to the foothills of the Alborz Mountains such as Tappeh Abbasi or the Komishan Cave. In addition, investigations of the ASEC project proved that there was a dense occupation of the highland valleys of eastern Mazandaran during this period, including large sites such as Tepe Sad (Mahfrouzi 2012) or Terkam (Fig. 2c).

During the late 5th and early 4th millennia BC, a diverging cultural orientation of the Alborz Mountains and the Caspian Lowlands can be observed. While the mountainous areas show a distinct influence from the Iranian Plateau with painted pottery of the Sialk/Hesar tradition (Fig. 2d), such finds are completely missing in the coastal plains of Mazandaran and Golestan. There,



Fig. 2. Neolithic, Chalcolithic and Early Bronze Age potteries from eastern Mazandaran. a.: Painted Neolithic Ware from Qal'eh Pey Tappeh; b.: Neolithic Soft Ware from Toq Tappeh; c.: Transitional Chalcolithic Cheshmeh Ali Ware from Tepe Sad and Terkam; d.: Chalcolithic Painted Ware of Hesar/Sialk tradition from Tepe Sad and Terkam; e.: Caspian Black on Red Ware from Gohar Tappeh; f.: Clay piece with seal impressions from Gohar Tappeh; g.: Late Chalcolithic and Early Bronze Age Monochrome Burnished Grey Ware from Terkam. (Photos by C. Piller).

the so-called Caspian Black on Red Ware (Fig. 2e) which obviously represents an entirely local production (Dyson 2011) has been found in all the major sites such as Tureng Tappeh, Shah Tappeh, Tappeh Narges (Abbasi 2014: 225) and – last but not least – at Gohar Tappeh (Mahfrouzi/Piller 2009: 177–178), indicating that this site was first settled during the early to mid-4th millennium BC.

Shortly afterwards, the painted pottery traditions in North-eastern Iran come to an end. The Late Chalcolithic is characterized by the appearance of Monochrome Burnished Ware (Fig. 2g). Eastern Mazandaran is from



Fig. 3. Early Hesar III burial inventories from Eastern Mazandaran. a.: Gohar Tappeh, Burial F:9. (Photo by S. Ghasemi); b.: Qal'eh Kash, Burial 1. (Photo by E. Amirkolaeae).



Fig. 4. Gohar Tappeh. Late Bronze Age frit stamp seal from Burial F:20. (Photo by C. Piller).



Fig. 5. Gohar Tappeh. Late Bronze Age flint arrowheads from Burial STS 162. (Photo by S. Ghasemi).

now on part of the so called Eastern Grey Ware Culture (Voigt/Dyson 1992: 170–172), and Gohar Tappeh represents the largest settlement mound in the coastal plain during the late 4th and the early 3rd millennia BC. The importance of the site is emphasized by the discovery of a massive mud brick structure with stone foundations that was interpreted by the Iranian excavators as an Early Bronze Age fortification wall. The use of seals and sealings is attested by a clay fragment that bears impressions of a stamp seal (Fig. 3f).

One of the results of the first ASEC campaign in 2009 was that the settled area at Gohar Tappeh began

to decrease from the middle of the 3rd millennium BC onwards. This is indicated by burials containing typical Early Hesar III material which had been dug into earlier settlement structures. So far, the Early Hesar III Horizon in eastern Mazandaran is mainly known from a number of tombs at Gohar Tappeh and Qal'eh Kash (Fig. 3). These burials show a remarkable uniformity concerning their inventories. Usually, the pottery grave goods consist of only one or two vessels: mostly a beaker and a so-called bottle-pitcher of grey burnished ware (Schmidt 1937: 236). Personal ornaments such as earrings and sheet metal headgear are usually made of silver. In some cases,

tanged bronze spearheads were found lying on the arms of the deceased. Ovoid tokens made of baked clay that most probably were used as slingshot projectiles are also frequently found in the burials of this period.

During the course of the early 2nd millennium BC, the Bronze Age Grey Ware Culture in northeastern Iran ceased to exist (Cleuziou 2011). According to our current state of research, it is highly likely that continuous climate changes and a concomitant desertification were the main reasons for this process. Key sites such as Tappeh Hesar, Tureng Tappeh or Shah Tappeh were abandoned for hundreds of years. It seems, however, that the Southern Caspian Region was only marginally affected by these changes. Nowadays, the annual precipitation in Mazandaran is remarkably higher than those in the neighbouring provinces to the east (Ehlers 1980: 71–72). It can be assumed that this was also the case during the 2nd millennium BC. At Gohar Tappeh and its environs, the populated areas continued to decrease, but the main mound of the site was extensively used as burial ground, indicating a considerably high population density in the region.

One of the most important results of the ASEC project is the definition of a comprehensive Middle and Late Bronze Age burial horizon at Gohar Tappeh (Mahfrouzi/Piller 2010: 191–195). Usually, the deceased are buried as single inhumations in flexed position in earthen pit graves. Tomb architecture made of a simple mudbrick construction is only attested in one burial excavated at the eastern slope of the mound. There is no preferred orientation of the deceased. It seems that the orientation of the burials was primarily determined by the topography of the mound. The grave goods consist of a number of pottery vessels, bronze objects such as weapons (mostly daggers or spear heads) or personal ornaments (bracelets, earrings or garment pins) and jewellery made of frit, shell or other material. A singular stamp seal with geometrical pattern is also made of frit (Fig. 4). The pottery is still monochrome burnished, but now, different shapes and a wide range of colours from grey to brownish, buff or brick red appear (Mahfrouzi/Piller 2010, 183). Often, parts of the vessels are decorated with elaborate pattern burnishing. Diagnostic pottery shapes include spouted jars, jars with a vertical handle, wide bottles and the so-called ‘incense-burners’ made of coarse ware (Fig. 6).

Both chronologically and typologically, this burial horizon fills the commonly alleged hiatus between the end of the Bronze Age Eastern Grey Ware and the beginning of the Iron Age Western Grey Ware Culture in the northwestern and central parts of Iran. Some of the burial gifts from Gohar Tappeh show similarities to the terminal phase of the Eastern Grey Ware Culture such



Fig. 6. Gohar Tappeh. Diagnostic Late Bronze Age pottery shapes from different burials. (Photos by C. Piller).

as certain pottery shapes and frit spacer beads, of which almost identical specimens were found at Tureng Tappeh or Shah Tappeh (Arne 1945: 132–133). On the other hand, there are remarkable comparisons to the material from Late Bronze and Early Iron Age sites in the southwestern parts of the Caspian Sea. At Marlik, Ghalekuti and other cemeteries in Gilan, almost identical daggers, spear heads and pottery vessels have been excavated (Piller 2018: 375–376). Moreover, most of the pottery shapes and a number of other finds from the cemeteries of Sumbar and Parkhai in southwestern Turkmenistan (Chlopin 1986: 18–19) are closely related to the Late Bronze Age pottery from Gohar Tappeh (Piller 2012b: 39–40).

The bridging function of eastern Mazandaran during the 2nd millennium BC is also illustrated by a group of weapons from a Late Bronze Age warrior burial that was excavated by the ASEC team in the north-eastern part of Gohar Tappeh. Besides a dagger and a large bronze spear head, two bronze arrow heads and six flint arrowheads of different shape were found close together on the left shoulder of the deceased (Fig. 5). Both the dagger and the spear head belong to types that are frequently found southwest of the Caspian Sea in Gilan (Piller 2018: 372). As for the flint arrowheads, three large, tanged pieces with barbed wings clearly represent a local production: the very same shape made of bronze was found in different burials at Gohar Tappeh. In contrast, two slender leaf-shaped arrowheads with almost slanting shoulders find exact parallels in the necropolis of Gonur Depe in



Fig. 7. Gohar Tappeh. Pottery horse figurine with depiction of harness and bridle from a disposal pit on top of the Iron Age citadel. (Photo by C. Piller).

southern Turkmenistan (Sarianidi 2007: 151). Finally, a small arrowhead of dark flint with a recessed base leads us again to Gilan: almost identical examples were found at Ali Karam Bagh near Marlik, Bouyeh and other sites in the area (Negahban 1996: 865; Jahani 2014: 249).

During the early 1st millennium BC, settlement activity seemed to have been restricted to the northeastern parts of Gohar Tappeh where a grave group of infant

burials was excavated by the ASEC team (Mahfrouzi/Piller 2010: 186–189). It appears that the steep hill in the north-easternmost part of the main mound was fortified with a mudbrick wall with stone foundations and served as some kind of small citadel (Mahfrouzi/Piller 2010: 204–205). On top of this hill, a pit that yielded remains of four pottery animal figurines was partially excavated. Apart from three hollow figurines that depict cattle, the most remarkable object is a solid figurine of a horse with harness and bridle (Fig. 7). It seems that these figurines were intentionally broken and then disposed in the pit on the highest point of the citadel. This most probably happened towards the end of the Iron Age occupation of Gohar Tappeh. Apart from some scarce finds from the Achaemenid, Parthian and Islamic periods, this marks the end of the usage of the site both as a settlement and as a burial ground.

To conclude, the author wishes to express his sincere gratitude to the Institute of Near Eastern Archaeology at LMU for providing the basics to establish the project as well as the LMU Excellence Initiative, the *Gerda Henkel Stiftung* and especially the *Deutsche Forschungsgemeinschaft* for funding. And – last but not least – heartfelt thanks go to all the Iranian and German colleagues and friends for their help in carrying out such a project throughout sometimes difficult times.

Bibliography

Abbasi 2014

G. A. Abbasi, *The Archaeological Outcomes of the Gorgan Plain* (Tehran 2016).

Arne 1945

T. J. Arne, *Excavations at Shah Tepé. Iran* (Stockholm 1945).

Chlopin 1986

I. Chlopin, *Jungbronzezeitliche Gräberfelder im Sumbar-Tal, Südwest-Turkmenistan*. *Materialen zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie* 35 (München 1986).

Cleuziou 2011

S. Cleuziou, Ceramics ix. The Bronze Age in Northeastern Persia. *Encyclopaedia Iranica*, Vol. V, Fasc. 3, 297–300 [<https://www.iranicaonline.org/articles/ceramics-ix>]

Coon 1951

C. S. Coon, *Cave Explorations in Iran 1949*. *Museum Monographs* (Philadelphia 1951).

Dyson 2011

R. H. Dyson Jr., Ceramics i. The Neolithic Period through the Bronze Age in Northeastern and Northcentral Persia. *Encyclopaedia Iranica* Vol. V, Fasc. 3, 266–275 [<https://www.iranicaonline.org/articles/ceramics-i>]

Ehlers 1980

E. Ehlers, *Iran. Grundzüge einer Geographischen Landeskunde*. *Wissenschaftliche Länderkunden* 18 (Darmstadt 1980).

Fazeli et al. 2013

H. Fazeli Nashli / R. Coningham / A. Marghussian et al., Mapping the Neolithic Occupation of the Kashan, Tehran and Qazvin Plains, in: R. Matthews / H. Fazeli Nashli (eds.), *The Neolithisation of Iran. The Formation of New Societies* (Oxford 2013), 124–146.

Jahani 2014

V. Jahani, *Archaeology of Deilaman. Archaeological Investigations at the Archaeological Sites of Yasan (Kafarestan)* (Tehran 2014).

Mahfroozi 2003

A. Mahfroozi, *A Preliminary Report on Archaeological Surveys in the East of Mazandaran Province*. Archaeological Reports 2 (Tehran 2003), 263–278.

Mahfroozi 2012

A. Mahfroozi, Evidence of the Neolithic to Early Bronze Age Settlement in the Ferim Plain; Excavation at Tepe Sad, in: H. Fahimi / K. Alizadeh (eds.), *Namvarnahmeh. Papers in Honour of Massoud Azarnoush*. (Tehran 2012), 567–580.

Mahfroozi / Piller 2009

A. Mahfroozi / C. K. Piller, First Preliminary Report on the Joint Iranian-German Excavations at Gohar Tappeh, Mazandaran, Iran. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 41, 2009, 177–209.

Masuda et al. 2013

S. Masuda / T. Goto / T. Iwasaki et al., Tappeh Sang-e Chakhmaq: Investigations of a Neolithic Site in Northeastern Iran, in: R. Matthews / H. Fazeli Nashli (eds.), *The Neolithisation of Iran. The Formation of New Societies* (Oxford 2013), 201–240.

McBurney 1968

C. B. M. McBurney, The Cave of Ali Tappeh and the Epi-Palaeolithic in N.E. Iran. *Proceedings of the Prehistoric Society* 34, 1968, 385–413.

Negahban 1996

E. O. Negahban, *Marlik. The Complete Excavation Report*. University Museum Monograph 57 (Philadelphia 1996).

Piller 2012a

C. K. Piller, Landscape Archaeology South of the Caspian Sea: Some New Insights. In: R. J. Matthews / J. E. Curtis (eds.), *Proceedings of the 7th International Congress of the Archaeology of the Ancient Near East. 12 April – 16 April 2010, the British Museum and UCL, London, vol. 3* (Wiesbaden 2012), 119–133.

Piller 2012b

C. K. Piller, A Hakkari-Type Dagger from „Eastern Anatolia“. Notes on the so-called ‚Daggers with a Crescent Guard‘, *Armazd. Armenian Journal of Near Eastern Studies* VII (1), 2012, 35–59.

Piller 2018

C. K. Piller, Fibulae, Chronology and Related Considerations: Marlik Reloaded. In: E. Simpson (ed.), *The Adventure of the Illustrious Scholar. Papers Presented to Oscar White Muscarella* (Leiden 2018), 360–387.

Sarianidi 2007

V. Sarianidi, *Necropolis of Gonur* (Athens 2007).

Schmidt 1937

E. F. Schmidt, *Excavations at Tepe Hissar, Damghan* (Philadelphia 1937).

Vahdati Nasab et al. 2011

H. Vahdati Nasab / A. H. Nobari / A. Mahfroozi et al., Komishan Cave, Mazandaran, Iran: an Epipalaeolithic and later Site on the Southern Caspian Sea. *Antiquity* 85, Issue 328, 2011. (<https://antiquity.ac.uk/projgall/nasab328/>)

Voigt/Dyson 1992

M. M. Voigt / R.H. Dyson Jr., The Chronology of Iran, ca. 8000–2000 B.C.. In: R. W. Ehrich (ed.), *Chronologies in Old World Archaeology: Third Edition* (Chicago 1992), 122–178.

Wong et al. 2010

E. H. Wong / C. A. Petrie / H. Fazeli, Cheshmeh Ali Ware: A Petrographic and Geochemical Study of a Transitional Chalcolithic Period Ceramic Industry on the Northern Central Plateau of Iran. *Iran* 48, 2010, 11–26.



Christian Konrad Piller

Christian Konrad Piller studied Near Eastern Archaeology, Assyriology, European Prehistory, Ethnology and Early Christian Archaeology at LMU Munich. He belonged to the last generation of students to complete their master's degree under the guidance of Barthel Hrouda. After finishing his dissertation on the internal chronology of the necropolis of Marlik that was supervised by Stephan Kroll and Michael Roaf, he started to work as research associate at the Institute of Near Eastern Archaeology where he stayed from 2008 to 2015. Today, he owns a company for archaeological excavations in his home state of Bavaria.



The hill of Didi Kond seen from the south (Michael Herles).

Archaeological investigations at Oshakan (2012–2015)

From 2012 to 2015, new excavations were carried out on the hill of Didi Kond near the present-day village of Oshakan as part of an Armenian-German cooperation project. In addition to these new excavations, investigations were carried out on a small hill south of Didi Kond at a site where the modern cemetery of the village of Oshakan extends over the southern part of the hill of Didi Kond to the edge of the Kassakh Gorge. Located at a strategic point, this small hill is called Pokr Blur.

2012-ից 2015 թվականներին հայ-գերմանական համագործակցային ծրագրի շրջանակներում պեղվեց Օշական գյուղի մոտ գտնվող Դիդի Կոնդ բլուրը: Այդ նոր պեղումներից բացի՝ հնագիտական հետազոտությունները շարունակեցինք Դիդի Կոնդի հարավում գտնվող մի բլրի վրա, որն ընդգրկում է Օշական գյուղի ժամանակակից գերեզմանոցը և հասնում մինչև Զասախ գետի ձորը: Փոքր Բլուր անվամբ այդ բարձունքը գտնվում է ստրատեգիական բարենպաստ դիրքում:

From 2012 to 2015 new excavations have been conducted within the framework of an Armenian–German cooperation project at the hill of Didi Kond close to the modern village of Oshakan. It was jointly directed by Prof. Dr. Hayk Avetisyan (Institute of Archaeology and Ethnology, Yerevan State University) and Michael Herles and funded by the *Deutsche Orient-Gesellschaft*.

Oshakan is situated approx. 20 km south-west of the Armenian capital of Yerevan and 8 km south of the town of Ashtarak in the province of Aragatsotn. It is one of the best-known provincial towns of Armenia, since the creator of the Armenian alphabet, Mesrop Mashtots (c. 360–440 AD), is buried there. The focus of the project has been on burial customs in the first millennium BC and especially on the development of burial rites from the Early Iron to the Middle Iron Age (Herles/Avetisyan 2020).

The first phase of investigations at Oshakan was the excavations of Stepan Esayan and Aram Kalantaryan in the early 1970s, which were concluded with the presentation of the first volume of a final publication in 1988. In 1972–1975 an Urartian fortress on the top of the hill of Didi Kond was excavated. The second phase was the follow-up examination in 2002, under the direction of A. Kalantaryan and A. Piliposyan. During those excavations the course of the wall at the back side of the fortress could be determined and additional tombs were

uncovered in the eastern part of the hill. The Armenian–German cooperation project initiated in 2012 constitutes the third research phase (Avetisyan/Herles 2013).

The newly excavated tombs are situated next to the well-known cemetery at the northeastern slope of the hill. Within the necropolis a total of 12 tombs were uncovered, dating to the Early Iron Age (Fig. 2).

Besides, the project has started investigating a small hill south of Didi Kond (1121 m above sea level), where the modern cemetery of the village of Oshakan stretches across the southern part of the hill of Didi Kond to the edge of the Kassakh gorge. Situated at a strategic point, there is a small hill which for a very long time has been called Gule Kond but was recently renamed Pokr Blur. The hill measures c. 0.224 hectares and is located in the centre of a plateau 1056.8 m above sea level. At one point, this plateau inclines towards the gorge, which provides the only possibility to overcome the elevation difference without any great difficulties. Thus, the small hill of Pokr Blur served as a kind of access control from the gorge to this plateau.

At the beginning of the 20th century, E. Lalayan conducted a small-scale excavation there. Reportedly, a large tomb with rich inventory was uncovered, which is the reason why this hill was also called “Scythian kurgan” for a long time.



Fig. 1. Pokr Blur seen from the top of the hill Didi Kond (Michael Herles)



Fig. 2. Didi Kond, Grave 1 (Christian Piller)

There are no records of the whereabouts of the grave inventory or of any details of this early excavation. Already during the survey of 2012, extensive material withdrawal by means of an illegal caterpillar cut was noted at Pokr Blur, which had damaged the southern slope and almost the entire interior of the hill. After the detection

of a stone row in the western area of the hill in 2014, excavations have been continued. The three intact hill slopes feature circumferential walls, which probably also used to exist on the fourth, the southern slope. This assumption is supported by ashlar lying on the ground (Herles/Avetisyan 2013-14).

Bibliography

Avetisyan / Herles 2013

H. Avetisyan / M. Herles, Neue Forschungen an der Fundstätte Oshakan, Armenien. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 145, 2013, 83–126.

Avetisyan / Herles 2014

H. Avetisyan / M. Herles, Weitere Forschungen an der Fundstätte Oshakan, Armenien. *Mitteilungen der Deutschen Orient Gesellschaft* 146, 2014, 87–138.

Avetisyan / Herles 2015

H. Avetisyan / M. Herles, Untersuchungen an den Hügeln Didi Kond und Pokr Blur in Oshakan (Armenien). *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 147, 2015, 71–106.

Herles / Avetisyan 2013-2014

M. Herles / H. Avetisyan, An Old Site at Oshakan in a Different Light: the Small Hill of Pokr Blur. *Aramazd – Armenian Journal of Near Eastern Studies* 8/1–2, 2013–2014, 95–109.

Herles / Avetisyan 2020

M. Herles / H. Avetisyan, The Armenian-German excavations in Oshakan. *Aramazd – Armenian Journal of Near Eastern Studies* 10/1–2, 2020, 234–252.



Michael Herles

Michael Herles received his doctorate in 2005 from the Martin Luther University Halle-Wittenberg. From 2008–2009 and 2012–2019 he was a research assistant at the Institute for Near Eastern Archeology of LMU. In this role, he was responsible for organizing the 11th ICAANE 2018 at LMU. In 2010 he was lecturer in “Ancient Near Eastern Archeology” at the Russian State University for the Humanities, Moscow and 2011–2012 as a research assistant at the Johannes Gutenberg University in Mainz. One of his main research areas concerns the Iron Age. He conducted research in Armenia at Oshakan (Aragatsotn Province) and in the Lori Province.



Surveying in the Kura plain, 2015. In the background the footholls of the Caucasus (© Karacamirli project).

Karacamirli (2013–2018)

Investigating an Achaemenid Centre in the Southern Caucasus

The Survey around the Achaemenid palace of Gurban Tepe / Karacamirli was conducted in close cooperation between archaeologists and geophysicists from Ludwig-Maximilians-University with the Institute of Archaeology and Ethnography of the Azerbaijan Academy of Sciences in the years 2013–2018. The investigation produced evidence for the spatial structuration of an imperial centre in the satrapies. As was to be expected from historical sources, the audience palace of the local governor was surrounded by administrative buildings set within an open expanse. Nevertheless, a visible demarcation of space was probably in place, as pottery scatters indicative of a lesser formal occupation started at a distance of 600–800 m from the palace. The main building was found devoid of any finds. Of particular interest were therefore several refuse pits with animal bones and luxury pottery, probably the residues of the famed Achaemenid feasts.

Qaracəmirlı / Qurban təpədə Əhəmənilər Sarayının tədqiqatları 2013–2018-ci illərdə Lüdviq-Maksimilian Universiteti və Azərbaycan Elmlər Akademiyası Arxeologiya və Etnoqrafiya İnstitutu arxeoloqları və geofizikləri arasında sıx əməkdaşlıq şəraitində aparılmışdır. Tədqiqatlar nəticəsində imperiyanın satrap mərkəzlərindəki məkan quruluşuna dair dəlillər əldə edildi. Tarixi mənbələrdən gözlənilməli kimi, yerli qubernator sarayının audensiyası açıq məkanda yerləşən inzibati binalarla əhatə olunmuşdu. Buna baxmayaraq daha az formal bir təbiət və ya kənd əhalisinə işarə edən keramika dağınıqları saraydan 600–800 metr məsafədə başladığına görə, hələ də məkanın görünən bir sərhədi var idi. Əsas bina heç bir tapıntı olmadan tapıldı. Buna görə məşhur Əhəməni bayramlarının qalıqları ehtimal edilən, heyvan sümükləri və dəbdəbəli saxsı qabları olan bir neçə zibil quyusu xüsusi bir maraq doğururdu.

The Achaemenids are renowned since antiquity for many things. Modesty was certainly not one of them. And why should it? Their empire was the largest the world had ever seen (a well-worn introductory note to many articles and lectures, but true nonetheless), they felt justified in formulating and capable of enforcing their imperial claims, and they probably found hyperbole and propaganda effective means of assuring their empire's flourishing. The Greek authors, recipients of a fair share of this Achaemenid propaganda, were full of wonder at the resources available to the Great King, the limitless numbers of his "archers", the extravagance of Persian dress, and the opulence of the imperial and satrapal courts.

The remains of Achaemenid presence outside the empire's heartland in Southwestern Iran unfortunately fell short of our expectations. For a long time, the textual and material evidence were complementary at best. A foreign (Greek) literary tradition had found physical confirmation only in the spectacular palaces built in the imperial centers of Persepolis, Pasargadae and Susa. Outside this core zone, the Achaemenids lurked behind a number

of destruction horizons in contested or unruly provinces (Athens, Sardis, Paphos) and – less obviously – behind the local administration of Late Iron Age sites from Elephantine to Bactra. Particularly in the remoter satrapies, it did prove extremely difficult to meet the Achaemenids of the Greek writers. With relative chronologies and a knowledge of local ceramic styles much improved over the years in the Levant, in Middle Asia and in Pakistan we are now in a position to identify Achaemenid-period material culture in nearly all territories which had once formed part of the realm. So, the balance has certainly shifted, but Helen Sancisi-Weerdenburg's (1991) phrase of the "elusive" empire, coined at a time when research into the topic was just picking up, has not lost all relevance today. Everywhere in the empire the material culture is of local tradition, and nowhere did it materialize remotely in a form and on a scale that would do justice to the writings of Herodotus, Xenophon and Strabo. So where are the remains of this splendor, what was the basis of the boasts and the admiration that we glean from the historical sources?



Fig. 1. The 2015 team in the expedition house (© Karacamirli project).

A discovery in the Southern Caucasian republic of Azerbaijan may, with hindsight, be considered one of the key moments that changed the game. In 2006, a palace was discovered on the southern bank of the Kura river, near the modern village of Qaracəmirlı. The building, which plainly copies the layout of monumental buildings on the Persepolis terrace, finally demonstrated the extent to which architectural prototypes were transferred from Iran to the satrapies (Knauss et al. 2013). When, six years after the initial discovery, the Munich Institute of Near Eastern Archaeology was invited to take part in the project, we opted for a spatially-oriented survey approach in order to better understand the structuration of a presumed Achaemenid administrative complex within the landscape around the Gurban Tepe palace, and its relationship with contemporaneous settlements. In other words: We were searching for a blueprint to Achaemenid

power projection and the clues to its lasting representativity.

A first exploratory journey in 2012 was subsidized by the LMU Faculty for the Study of Culture. From 2013–2014 the campaigns took place thanks to DFG funding (KA2288/3). From 2015 onwards until 2017 the *Fritz Thyssen-Stiftung* supported both our survey, and excavations on several sites within the survey area. A last round of fieldwork to conclude the archaeological and geophysical tasks was carried out from 2017 to 2018 within a joint DFG-ANR project, which considered Karacamirli's role in comparison with the Achaemenid capital at Pasargadae, the latter under investigation by Sébastien Gondet (CNRS) (KA288/4). In Azerbaijan, we were grateful to find congenial cooperation partners in Academician Ilyas Babaev and his staff from the Institute of Archaeology and Ethnography, Baku. Their long-standing interests and expertise in the Iron Age and Antique periods greatly facilitated our work. Our fieldwork took place for 4–6 weeks between September and October in the years 2013 to 2015, subsequently shifting to August and early September for the 2016 to 2018 campaigns.¹ During the first three years we were based in the village of Qərəcəmirli, and from 2016 onwards in Kür.

The Karacamirli region – as it is known in the archaeological literature – is located northeast of the regional center of Şəmki and one kilometer south of the Yenikənd lake, which dammed up the last Kura meanders in 2000. It is located at an elevation of c. 210 m.a.s.l. and watered by two rivers discharging from the Lesser Caucasus into the Kura, Şəmkiçay and Qoşqarçay, which delimited our survey area in the west and east. Previous archaeological research had accompanied all

1 The participants from LMU were Vanessa Becker (2013, 2015, 2016, 2018), Daniel Lau (2015), Christoph Fink (2013, 2014), Sven Förstreuter (2016–2018), Andrea Göhring (anthropologist, 2017), Martin Gruber (2013–2018), Ezel Günes (2017–2018), Georg Hartmann (2018), Kristina Junker (2016), Anna Kurmangaliev (2013), Nathalie Langer (2015), Stephanie Metz (2013, 2015), Anna Peters (2016), Antonina Rybalchenko (2017), Michaela Schauer (2013–2018), Sarah Schlüter (2018), Eva Schmalenberger (2013), Bettina Schubert (2017), Masumi Uehara (2015–2017), Miriam Wallner (2013), Aurelia Walter (2018) and Zohreh Zehbari (2017), Andrei Asandulesei (2015), Florian Becker (2016), Katrin Bihler (2015), Jörg Faßbinder (2013, 2015–2017), Ina Hofmann (2015), Jim Pincini (2015) and Marion Scheiblecker (2015–2017) as geophysicists; from the CNRS Lyon were joined by Rémy Boucharlat (2017), Marie-Laure Chambrade (2017) and Sébastien Gondet (2017); from the Academy of Sciences in Baku, Natiq Alishov (2013–2014), Faik Babaev (2017–2018), Ilyas Babaev (2013–2017), Ulvie Gejdarova (2016–2018), Sabuhi Husseinov (2013–2014), Emil Iskenderov (2018) and Lacin Mustafae (2013–2017) participated in the fieldwork.

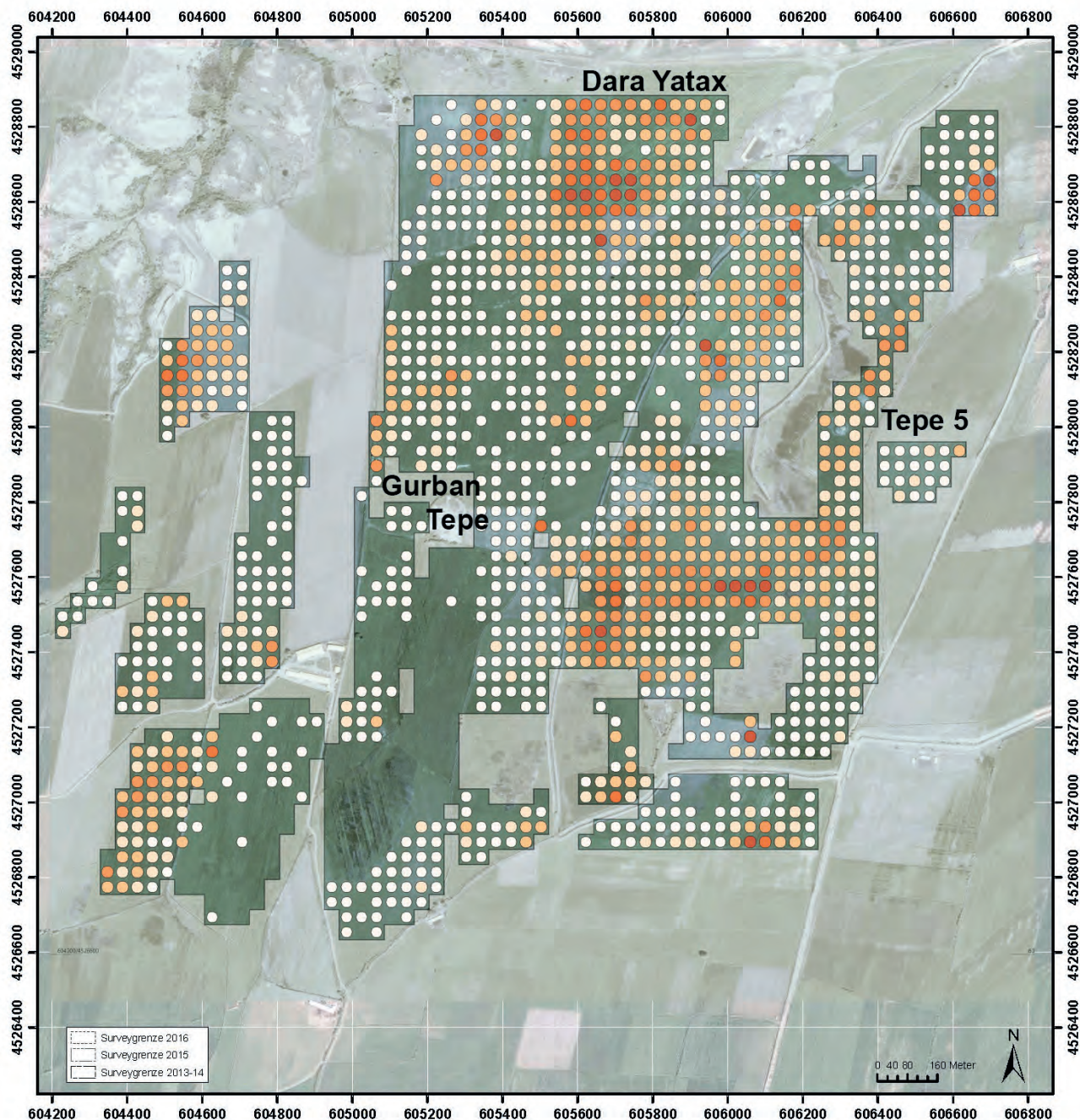


Fig. 2. The Survey area indicating find densities and major archaeological sites studied (© Stephi Metz; Karacamirli project).

infrastructure projects in the vicinity since the 1970s, when first the Shamkir, then the Yenikənd dam, and finally the Baku–Tbilisi–Ceyhan pipeline were constructed. These projects had documented remains dating back to the Aeneolithic, a sparse occupation during the Early Bronze Age (Kura Araxes), and then, after a Middle Bronze Age hiatus, more or less continuous settlement from the very beginning of the Late Bronze Age to the Medieval period. A major long-term project by the Azeri

Academy of Sciences investigates the pre-Mongol capital of Old Shamkir, 12 km south-west of Gurban Tepe.

The survey around the Achaemenid centre at Gurban Tepe was designed as a structural or complete survey. A surface of 4 km² was targeted for intensive fieldwalking (Fig. 2).

In order to identify potential sub-surface structures, we cooperated with geophysicist Jörg Faßbinder from LMU, who conducted large-scale magnetome-



Fig. 3. A foot survey team in 2013, supervised by Lacin Mustafaev (© Karacamirli project).



Fig. 4. Geophysical prospection, September 2015. Marion Scheiblecker and Ina Hoffmann getting ready for the day's work (© Karacamirli project).

ter prospections. In combination, we developed an approach centered on the intensive survey. The grids were, at 40 × 40 m, designed to meet both archaeological and geophysical requirements. For the structural survey, the plots were walked in teams of 5–6 persons, at 7–8 m spacing, and all ceramic material was collected.

Magnetometry prospection took place wherever the surface pickup, satellite imagery or common sense suggested. In addition, we experimented with subsurface coring and phosphate analysis to delimit more precisely ancient settlement zones. At the conclusion of our fieldwork 3 km² had been investigated archaeologically, and 1 km² with the magnetometer (see ch. III.28; Faßbinder et al. 2018).

Our initial work routine proved challenging, as the grid had to be staked out with a tachymeter, which required the user to simultaneously calculate the horizontal offset and corrections for up to three colleagues setting survey markers in the field. Only in 2015 did a Leica GNSS system become available. The sheer amount of pottery collected covering a timeframe of more than 5000 years and the very heterogeneous nature of the material required to devote considerable resources to the documentation and analysis of the ceramic finds. In addition to using a standardized descriptive catalogue with a detailed ware description sherds were screened with portable X-ray fluorescence from 2016 onwards to provide additional data on ceramic production processes and raw materials acquisition. When a first instrument was joined by a second portable XRF device in 2017, we extended our field analytic program to other finds such as limestone, the raw material from which the column

bases of the Gurban Tepe palace had been fashioned, and obsidian, an important prehistoric resource.

Our work resulted in the first spatial mapping of an Achaemenid administrative centre in the Southern Caucasus. The Gurban Tepe palace, which was demarcated by a square mudbrick enclosure measuring 425 m a side, was surrounded by a sparsely built zone with further monumental buildings, some of which contained production facilities, while others were probably used for storage purposes. The entire administrative complex extended over an area of more than 1 km². To the west of the palace, intensively farmed orchards prevented us from gathering sufficient data. Apart from the identified buildings, the densest concentration of finds lay along the approach to the Gurban Tepe from the east, but outside a second perimeter whose corner points were the aforementioned monumental buildings. It seems, therefore, that a structured approach to the core zone was in place, which culminated in the Gurban Tepe palace, the official heart of the Achaemenid administration.

The analysis of the ceramic material allowed to identify occupation from the late 4th millennium BC down to the post-Mongol period. In order to gain a better understanding of remains outside the central Achaemenid compound, we carried out excavations in several places. The palace's perimeter wall was excavated in two places, clarifying its construction and showing that a back entrance had existed, permitting a more secluded access to the representative building.

Further soundings in the necropolis of Tepe 5 (Kaniuth ed. 2020) cast a light on the burial customs, subsistence patterns and physical properties of local pop-



Fig. 5. Survey pottery laid out according to collection squares, 2015 season (© Karacamirli project).



Fig. 6. Karacamirli 2016. The Tepe 5 necropolis in a nutshell: 14th c. AD skeleton of Burial 33 (KG-046) dug into the pit of 16th c. BC Burial 2 (KG-044 - above) (© Martin Gruber; Karacamirli project).

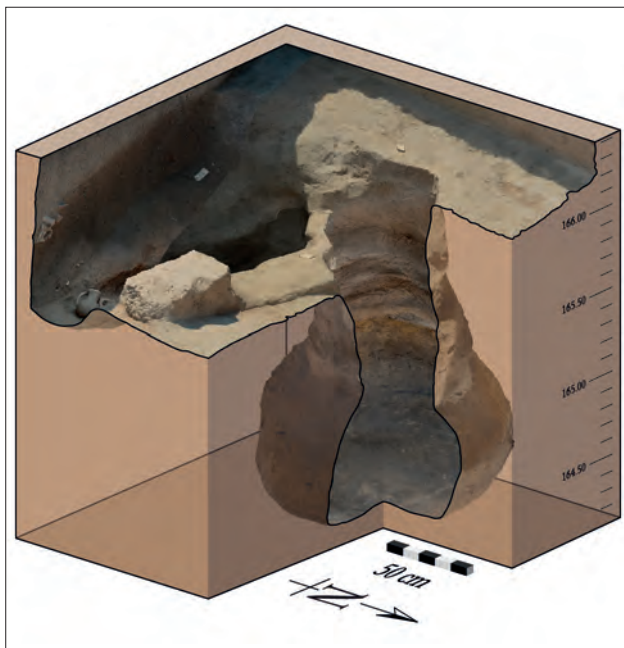


Fig. 7. The Dara Yatax refuse pit KG-129 (Image: Martin Gruber; © Karacamirli project).

ulations over a time span of 3000 years, from the Late Bronze / Early Iron Age to Late Antiquity and the Medieval period. Since a large number of the graves were dated radiometrically, their contents will also prove very helpful in future attempts to specify the regional chronology. Lastly, excavation at the small settlement of Dara Yatax uncovered pit houses in local Iron Age tradition. These clearly continued to be inhabited in and after the Achaemenid period and were presumably occupied by a local population, but with clear links to the foreign elites' residence: The only Achaemenid cylinder seal excavated at Karacamirli to date was discovered at Dara Yatax.

Also, deep refuse pits with the remains of large-scale banquets, containing elite table ware and enormous amounts of butchering residues testify to the close association with the Gurban Tepe palace. If these were indeed the leftovers from the famed "table" of the great kings (or their satraps) we could cast a first closer look at a practice extolled by the Greek authors: The role of public feasts that were the physical expression of the Achaemenid clientele system.

Bibliography

Babaev et al. 2016

I. Babaev / J. Faßbinder / C. Fink / K. Kaniuth / L. Lambers / S. Metz, Der Karacamirli-Survey – Vorbericht zu den Geländearbeiten 2013–2014. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 48, 2016, 189–218.

Babaev et al. (in print)

I. Babaev / J. Faßbinder / M. Gruber / K. Kaniuth / D. Lau / M. Schauer, Der Karacamirli-Survey – Vorbericht zu den Geländearbeiten 2015–2016. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan*, in print.

Faßbinder et al. 2018

J. Faßbinder / M. Scheiblecker / F. Becker / K. Kaniuth / M. Gruber, Achaemenids in the Southern Caucasus: Archaeological Survey, Geophysical Prospection and Excavation in Karacamirli (Azerbaijan) – An Interdisciplinary Approach Towards Interpretation. In: А. Алексеев / Л. Воротинская / Ю. Ю. Пиотровский (ed.), *Виртуальная археология (с воздуха, на земле, под водой и в музее): материалы Междуна-родного форума, состоявшегося в Государственном Эрмитаже 28–30 мая 2018 года. Virtual Archaeology (from Air, on Earth, under Water and at Museum). Proceedings of the International Forum held at the State Hermitage Museum 28–30 May 2018* (Санкт-Петербург 2018), 69–75.

Kaniuth (ed.) 2020

K. Kaniuth (ed.), *Karacamirli – Tepe 5. A multi-period necropolis in Western Azerbaijan*. Münchner Abhandlungen zum Alten Orient 6 (Gladbeck 2020).

Кнауß et al. 2013

F. Knauß / I. Gagoshidze / I. Babaev, Karacamirli: Ein persisches Paradies. *ARTA. Achaemenid Research on Texts and Archaeology*, 2013, 1–27.

Sancisi-Weerdenburg 1990

H. Sancisi-Weerdenburg, The Quest for an Elusive Empire. In: H. Sancisi-Weerdenburg / A. Kuhrt (ed.), *Centre and Periphery: Proceedings of the Groningen 1986 Achaemenid History Workshop*. (Leuven 1990), 263–274.

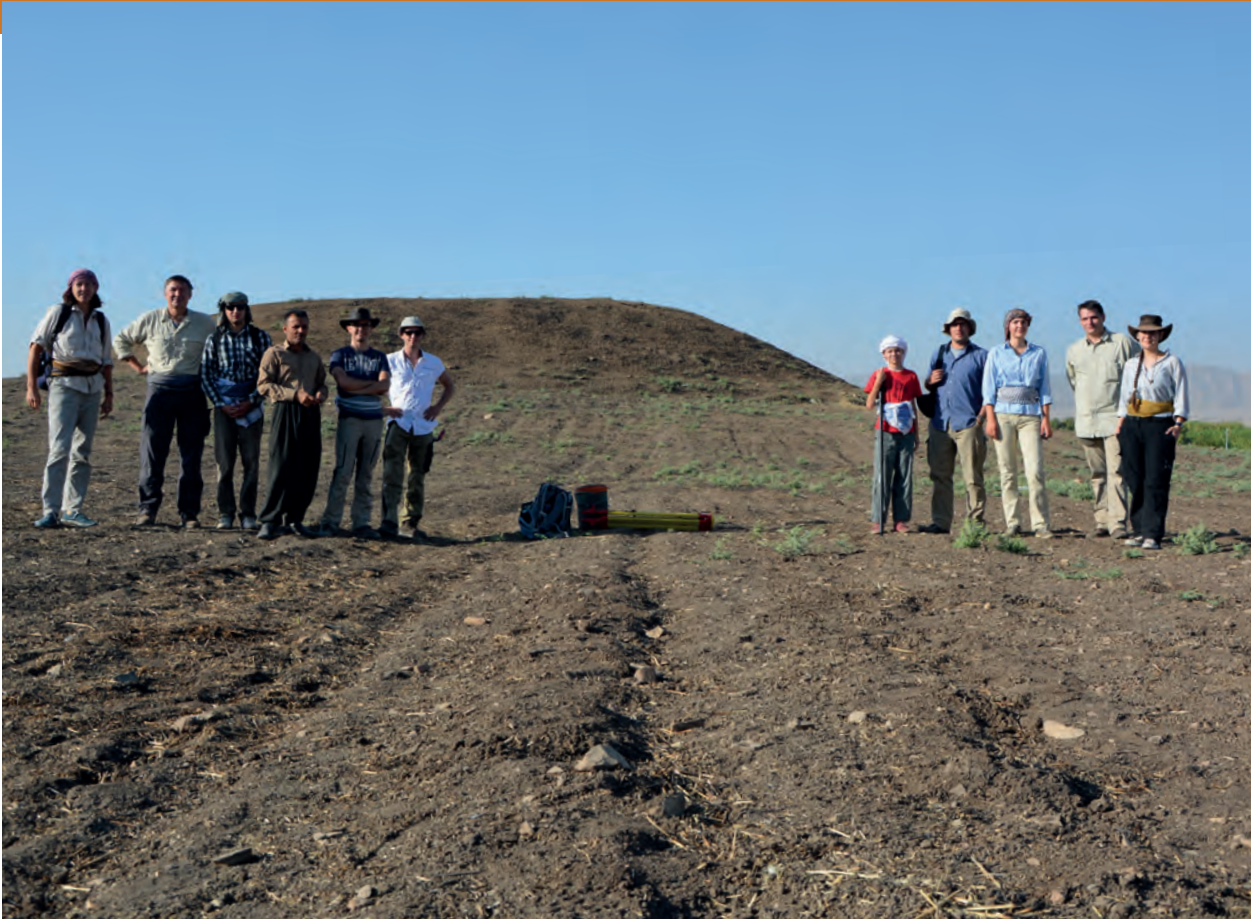


Kai Kaniuth

(continued from page 289)

In 2011, Kai Kaniuth was tenured at LMU Munich as departmental coordinator and researcher in Near Eastern Archaeology. The following year, he moved his focus to the Southern Caucasus and accepted an invitation to participate in the investigation of an Achaemenid site in Azerbaijan. The introduction to another cultural sphere and a new set of research questions has been an exciting journey in every respect. He very much profited from a generous welcome by his colleagues, particularly I. Babaev (in the foreground).

(continued on page 365)



Gird-i Kazhaw participants of the excavation campaign 2015, f.l.t.r. Adelheid Otto, Berthold Einwag, Ruben Davtyan, Amir Hama Hassan, Pierre Borsdorf, Lukas Stier, Johannes Einwag, Alexander Tamm, Friederike Einwag, Christoph Fink, Eva Schmalenberger.

Gird-i Kazhaw (2014–2017)

Gird-i Kazhaw is a small settlement mound in the Shahrizor plain, which was probably already occupied in the Early Bronze Age. In the Middle Bronze Age a new settlement, connected to the so-called Shamlu culture, was founded just to the north of still existing and flourishing older Kazhaw. Both villages were abandoned soon after. After a hiatus of nearly 2000 years both mounds were resettled under Kavadh I (488–496, 499–531 AD). A small fortress and a church might be seen in the context of safeguarding trade routes and the expansion of early christianity in the Sasanian empire.

يمثل موقع كازاو مستوطنة صغيرة في سهل شهرزور، ومن المحتمل أنه كان مسبقاً مأهولاً في فترة البرونز القديم. تم في فترة البرونز الوسيط إنشاء مستوطنة جديدة مرتبطة بما يعرف بثقافة شاملو، مباشرة إلى الشمال من كازاو الأقدم، والتي كانت مازلت موجودة ومزدهرة. هجرت هاتان القرية بعد فترة وجيزة. أعيد سكن كلا التلين، بعد انقطاع سكني لفترة تقارب ألفي سنة، تحت حكم كافاد الأول (488–496، 499–531 ميلادي). تمكن رؤية حصن صغير وكنيسة أقيما بهدف حماية طرق التجارة ونشر المسيحية المبكرة في الإمبراطورية الساسانية

Introduction

Between 2014 and 2017, a team from LMU Munich excavated the small settlement hill of Gird-i Kazhaw in the Sulaymaniyah governorate of present-day Iraqi-Kurdistan. The site was already mentioned in the Atlas of Archaeological Sites in Iraq and later surveyed by members of the Shahrizor Survey Project under Simone Mühl, who introduced us to the site in 2014. In autumn 2014 and spring 2015 Jörg Fassbinder carried out a magnetometer survey; later in 2015 and in 2016 excavations were conducted by a team led by Adelheid Otto and Alexander Tamm; a last study season took place in spring 2017.

Gird-i Kazhaw is located at the northwestern edge of the Shahrizor plain about 25 km from the outskirts of the provincial capital Sulaymaniyah, right next to the modern village of Bestansur. Between the village and the ancient settlement lies a powerful spring, which even today is of importance for the region. The spring must have had immense significance to the people living in the area at least from the neolithic period onwards, since the important neolithic site of Bestansur is situated just opposite the spring (Matthews et al. 2020). The rich spring was clearly the main reason why people have settled in Bestansur, Kazhaw and nearby Yasin Tepe throughout the ages. Kazhaw itself covers an area of approximately 4 ha and consists of two mounds. The oval Mound A in the north is only 2 to 3 m high, while Mound B in the

south is round and has its highest point about 10 m above the surrounding plain (see facing page). The mounds are separated by a small depression, which most probably represents an area never covered with buildings (Fig. 1).

In 2014 and 2015 Jörg Fassbinder carried out a magnetometer prospection on the plateau of Mound B on an area of 25 × 20 m (Fig. 2), whereas the slopes of Mound B were too steep to be prospected. The results showed some irregular features, most probably recent pits and Islamic graves; the foot of the hill seems to have been enclosed by a fortification wall. Adjacent, a ring-shaped area of roughly 100 m was detected; while some rectangular features might indicate smaller houses, no traces of these were found in the excavations. The walls were probably built of mudbricks, which mostly vanished but still cause some minor anomalies in the magnetics. Between Mounds A and B magnetometry hints at a water-logged zone, which divided the two parts of the settlement. In the centre of Mound A some anomalies mark the pillars of a Late Sasanian building, partially exposed in our excavations. Some anomalies in the surroundings might indicate mudbrick walls belonging to the same building. The 2nd millennium BC settlement becomes visible only at the fringes of Mound A. At the northern edge, linear features are visible, which turned out to be the remains of a large wall made of rubble stones – most probably the fortification of the 2nd millennium settlement. West of the mound some anomalies hint at the operation of kilns, maybe some kind of industrial zone and dump site.

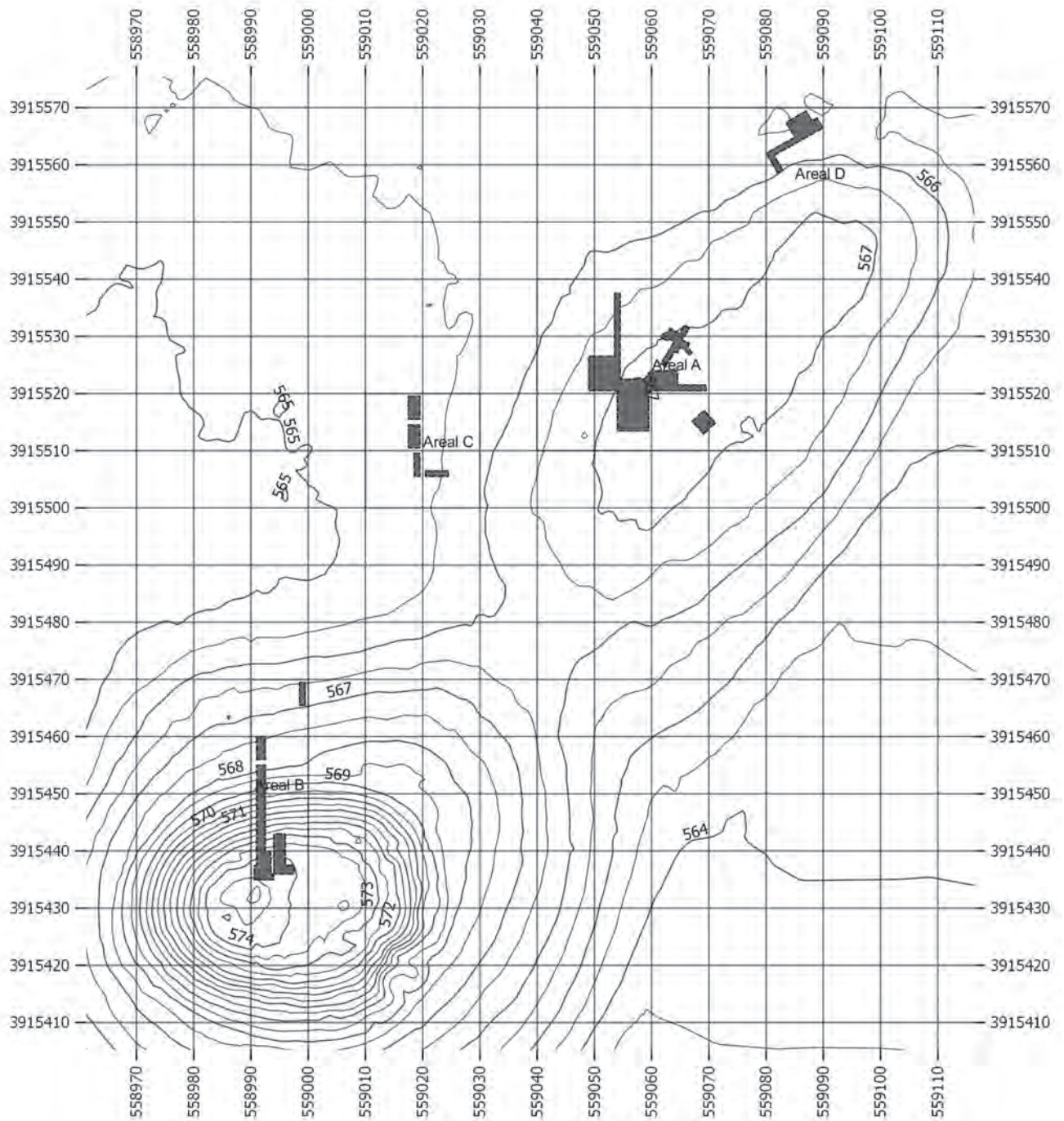


Fig. 1. Plan of the 2015 and 2016 excavated areas (Christoph Fink).

Early Settlement Layers

Some rare sherds suggest that the earliest occupation of Kazhaw might have taken place in the Late Chalcolithic or Early Bronze Age. Unfortunately, no structures dating to these periods were unearthed.

The earliest levels excavated so far date to the early Middle Bronze Age and were exposed on the northern

fringes of Mound B. What was found were portions of walls made of stamped earth and massive accumulations of rubbish, including a large number of vessels and snail shells. The vessel forms – among them several fragments of a snake jar and so-called internally handled bowls were found – might be compared to some types of Mesopotamian origin, especially from the Diyala and Hamrin regions.

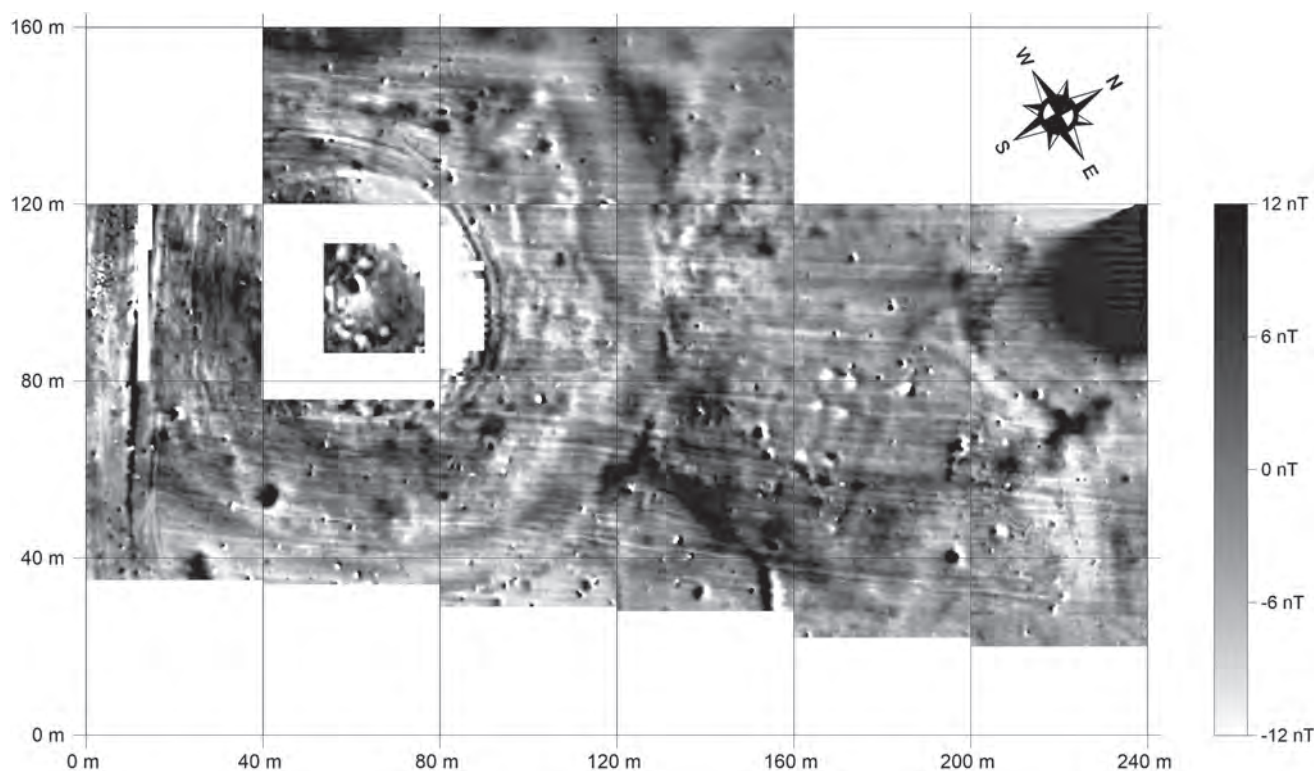


Fig. 2. Map of the magnetic survey conducted in 2014 and 2015 (Jörg Faßbinder).

On Mound A wall socles of stone were exposed which may belong to some houses (Fig. 3). The associated handmade and burnished pottery dates these walls to the so-called Shamlu period of the 18th and 17th centuries BC (see ch. III.21). Most probably contemporary are some large stones at the northern edge of Mound A, indicating a city wall. This wall was surely intended to guard the population against enemies, but it would also have served as protection against water from the nearby spring and a small wadi in this area. Another area dating to the Shamlu period is located at the western edge of Mound A. Although no structures were found, massive amounts of archaeological material were retrieved, suggesting that this area might have served as some kind of industrial zone or simply as a dump directly outside the settlement.

Up to now no levels contemporary with the Shamlu settlement on Mound A were excavated on Mound B. Still, we may assume that Mound B was settled in this period since 2–3 meters of unexcavated settlement layers – covered by later Sasanian structures – remain between the early Middle Bronze Age layers at the edge of the mound and the late Middle Bronze Age layers exposed at the top of the mound. However, it seems that the cultural background of Mound B might have been a different one, since much fewer of the typical Shamlu sherds were found there.

After a short time, maybe 100 years, the Shamlu settlement on Mound A was abandoned, while the settlement on Mound B continued. On the top of Mound B remains of the late Middle Bronze Age were exposed. So far, only one wall made of mudbricks has been excavated. Associated with the wall were some vessels dating to the latter half of the Middle Bronze Age showing clear affinities with material from the Mesopotamian plain.

For the Bronze Age we may conclude that occupation of Kazhaw started on Mound B in the Early Bronze Age, maybe even earlier. Only later, in the 18th and 17th centuries BC, Mound A was settled, while at the same time occupation on Mound B continued without interruption. So far it seems that this was not an enlargement of the settlement, but that in the Shamlu period two settlements existed side by side, each with its own cultural background: the older settlement on Mound B with connections to the Mesopotamian plain, and the new settlement on Mound A, maybe established by tribes who immigrated from the mountainous regions of present-day Iran. At a distinct point in time the Shamlu settlement was left open to decay and the built-up area was reduced to Mound B again. At the end of the Middle Bronze Age the hill was abandoned.

Some sherds of Neo-Assyrian, Seleucid and Parthian date suggest that the hill was resettled in the first mil-



Fig. 3. *Shamlu-walls in the centre of Gird-i Kazhaw Mound A.*

lennium BC. Unfortunately, no structures of these periods were exposed on either mound. Beside the possibility that these layers were completely removed in Sasanian times, an alternative should be considered. Corresponding settlement levels exist in the nearby mound of Bestansur. Since most of the 1st millennium BC material, as well as many Bronze Age sherds and even a few microliths, were retrieved from bricks of the Sasanian period, it is possible that some of the material used to produce the mudbricks came from Bestansur, suggesting that no Assyrian, Seleucid or Parthian period settlement ever existed on Kazhaw itself.

Sasanian Kazhaw

In the Sasanian period both mounds were occupied again. Similar to the Middle Bronze Age settlement, the built-up area consisted of two complexes, separated by

a small moat. On the basis of a coin found on Mound B, the whole building program might be dated to the time of Kavadh I (488–496 and 498–531) or the early 6th century AD. Some stamped sherds also give evidence for a dating to the Late Sasanian era (Fig. 4). Two types of motifs can be distinguished. First, simple crosses, often surrounded by short lines, maybe representing some sort of halo. Second, animal motifs of stags or a humped bull, which frequently occur on Late Sasanian sherds from northern Mesopotamia. By careful examination of some of the sherds it becomes clear that the stamps used to decorate the pottery were carved from wood. Similar observations were made on stamped sherds from numerous other excavations in northern Mesopotamia.

On Mound A magnetometry revealed a large building, most probably a church (Fig. 2 and Fig. 5). Characteristic elements of the building are two rows of pillars made of rubble stones plastered with lime mortar. At least six pillars have been identified in the magnetometry, of which



Fig. 4. Late Sasanian stamped pottery from Gird-i Kazhaw.



Fig. 5. Aerial photography of the church on Mound A.



Fig. 6. Aerial photography of the structures excavated on mound B.

five were excavated. The floor in the different parts of the building looked quite different. In the north-western part of the structure complete and broken bricks were laid out; to the southeast, the floor consisted of small stones. In other parts of the building a floor of stamped earth was found. The roofing most probably was done with bricks, of which large amounts were found within the debris overlying the floor. Some linear structures visible on the magnetometer image surrounding the excavated pillars, might have been the outer walls of the building. Excavations in this area, however, did not produce any clear results.

The find of some stamped sherds with crosses might speak in favour of a church or even a monastery. Also, some architectural elements – especially the rectangular pillars with semi-columns superimposed – find comparisons in some churches dating to the Late Sasanian period (P. Borsdorf in Tamm et al. 2018: 120–124). In connection with the nearby spring of Bestansur we might even assume that a monastery provided shelter to traversing

merchants and at the same time gave better control over trade along the Shahrizor plain.

The occupation of Mound B is quite different from the one on Mound A (Fig. 6). In Sasanian times a small fortress was built here, which was most probably meant to secure the spring of Bestansur. The outer fortification wall was made of mudbricks and today still stands to a height of about 4 m; the excavated section shows a width of 3–4 m. Outside the fortification, numerous rubbish layers were exposed sloping down in an angle of roughly 50 degrees and thus forming some type of glacis. Inside, portions of two areas separated by a mudbrick wall were exposed.

The Sasanians undertook massive levelling activities to erect the structure. The top of the mound was razed down to late Middle Bronze Age levels. To the north, where the outer fortification wall would have been, older levels were even removed down to early Middle Bronze Age contexts. In so far as we can reconstruct the building process, the outer wall was built first. On top of the Bronze Age layers rubble stones were laid out. These stones were not placed as a proper foundation, but simply as loose stones. Above the stones, the wall itself was built from mudbricks. The bricks in the deeper layers tend to be of a light brown colour, with only some sand as inclusion, while the bricks in the upper layers contained numerous finds, such as sherds and silex blades etc., dating to various periods.

After the outer wall was erected, the interior of the fortress was laid out. Portions of two areas were unearthed, separated by a mudbrick wall. The western area was most probably an exterior surface. The floor was made of stamped earth and slopes slightly down from the centre of the fortress to the outer wall. The eastern area had a floor of stamped earth, too. But in contrast to the western area, the floor had differences in height of only a few centimetres. In the southern part of what might have been a room, a large fireplace was found, surrounded by some stones, where a large vessel could have been placed. Stones in the northern part of the room might have formed some kind of container, or shelves. Here an increased number of glass sherds and some almost complete vessels were discovered, most of them undoubtedly of Sasanian date. Considering that the structure on Mound B was most probably a small fortress, the eastern room might have been quarters, providing shelter for the soldiers of the local garrison. Thinking of the harsh winters in the Kurdish mountain areas, a fireplace as the one excavated surely seems to be a most desirable installation.

To conclude, a small fortress was excavated on Mound B, which most likely was built to secure the spring of

Bestansur. Starting out with calculations of numbers for much bigger frontier fortifications, we can suggest a small garrison of at most 50 soldiers in Kazhaw, possibly less. Such fortifications guarding hinterland areas are up until now something of a blank spot in Sasanian research. Although numerous fortifications are known, the research was most often done decades ago and the buildings were only provisionally dated to sometime between the Parthian and the Early Islamic periods.

In combination with other excavations in the surrounding area and the work done by members of the Shahrizor Survey Project, we are now in the position to observe something like a network, created to control movement of peoples and commodities along some of the trade routes. Beside Kazhaw the sites of Merquly, Sitak and Bazyan might be interpreted as parts of this network, all guarding mountain passes. The background might have been attempts in the Late Sasanian era to gain better control over the trade along the silk roads on a local level.

Other evidence for trade in the Shahrizor plain might have been found at the sites of Bakr Awa and Gird-i Qalrakh. At Bakr Awa two seals of Sasanian origin were

found, although no contemporary settlement levels were unearthed until now (pers. comm. P. Miglus). More interesting are the finds from Gird-i Qalrakh, which date to the Early Sasanian period. Remains of a loom discovered there attest to the production of textiles, while some sealings found right next to the loom, might be interpreted in the context of long distance trade.

Also, the building on Mound A might be interpreted in the context of trade. The cross motif on some of the stamped sherds surely points to a Christian context. Since merchants and craftsmen were considered less prestigious in Zoroastrian belief than priests, soldiers and farmers, Christians were particularly overrepresented in the former professions. Christian communities – including monasterial residents – often were connected to trade in either participating in long-distance trade themselves or by providing food and shelter to travellers and merchants and thus increasing their own income. The location, near the spring of Bestansur as a natural waypoint and at one of the trade routes from the Iranian mountains down into the Northern Mesopotamian plain, would have been ideal to settle down and connect to traders from far-off regions.

Bibliography

Haddad / Tamm 2019

L. Haddad / A. Tamm, Sasanian trade networks and the Silk Road – a case study on Gird-i Qalrakh in the Sharezur valley. In: Z. Bradosty / A. Zibare / H. A. Abdulrahmen / M. O. Aziz (ed.), *Proceedings of the 3rd International Scientific conference Archaeology and Heritage of Kurdistan, April 29th & 30th 2019* (Erbil 2019), 756–796.

Matthews et al. 2020

R. Matthews / W. Matthews / K. Rasheed Raheem / A. Richardson (ed.), *The Early Neolithic of the Eastern Fertile Crescent. Excavations at Bestansur and Shimshara, Iraqi Kurdistan* (Oxford 2020).

Tamm et al. 2018

A. Tamm / J. Fassbinder / I. Hoffmann / C. Fink / P. Borsdorf / R. Davtyan / E. Schmalenberger / L. Stier / B. Einwag / A. Otto, Ausgrabungen in Gird-i Kazhaw (Iraqi-Kurdistan) 2015–2017. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 150, 2018, 89–146.

Tamm 2020

A. Tamm, Gird-i Kazhaw. A Sasanian hinterland fortress in the Shahrizor (Iraqi-Kurdistan). In: A. Otto / M. Herles / K. Kaniuth / L. Korn / A. Heidenreich (ed.), *Proceedings of the 11th International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East, 03–07 April 2018, Munich. Vol. 2. Field Reports, Islamic Archaeology* (Wiesbaden 2020), 423–434.



Alexander Tamm

Alexander Tamm studied Near Eastern Archaeology at the Goethe-University Frankfurt and Assyriology at the Philipps-University Marburg. Between 2009 and 2015 he wrote his dissertation on the Early Bronze Age palace of Tell Chuera (Syria). Already in 2014 he changed to Ludwig-Maximilians-University Munich to work together with Adelheid Otto at the excavation of Gird-i Kazhaw (Iraq). In 2017 and 2018 he took part in the excavations of Ruprecht-Karls-University Heidelberg in Bakr Awa (Iraq). Since November 2018 he is involved in the research on Early Christianity along the Silk Roads at the Friedrich Alexander-University Erlangen-Nuremberg.



Drone image of Gird-i Shamlu during the excavations.

Gird-i Shamlu, Iraqi Kurdistan (2015–2021)

In the Emmy Noether research group “Flight – Migration – Interaction” we deal with the archaeological evidence of flight in Ancient Mesopotamia. What causes may have prompted groups of people to flee or migrate and how can we trace the remains of the “arrived”? This raises many questions regarding the possible proof in archaeological contexts since remains of flight movements or mobility in general are difficult to grasp in ancient societies. Above all, this requires intensive cooperation between many disciplines. As a case study for data collection, we are excavating at the site Gird-i Shamlu in Iraqi Kurdistan.

نتعامل في مجموعة إيمي نوتر للبحث «الهروب – الهجرة – التفاعل» مع الدليل الأثري على الهروب في بلاد الرافدين القديمة. ماهي الأسباب التي كانت قد دفعت مجموعات من الناس للهروب أو للهجرة وكيف يمكننا أن نتتبع آثار «الوافدين»؟ يطرح هذا الأمر العديد من الأسئلة فيما يخص الإثبات الذي يمكن العثور عليه ضمن السياقات الأثرية، وذلك نظراً لصعوبة إدراك الآثار الناتجة عن الهروب أو الهجرة في المجتمعات القديمة. يتطلب هذا البحث بالدرجة الأولى تعاوناً مكثفاً بين العديد من التخصصات. نقوم بالتنقيب في موقع تل شاملو في كردستان العراق، كحالة دراسية نقوم من خلالها بجمع البيانات.

له گروهی لیکۆلینهوهی نیمی نوسەر Emmy Noether «ههلهاتن- کۆچ کردن- کارلێک کردن» له میسۆپۆتامیای کۆندا نێمه دهستوپههجه لهگهڵ بهلگههێ شۆینهواری ههلهاتن نهرم دهکهن. دهکریت چ هۆکارێک پالی بهو گروپانهوه نابیت بۆ ههلهاتن و کۆچ کردن له زیدی نوسلی خۆیان، ههروهها چۆن دهتوانین شۆین پاشماوه شۆینهوارییهکانی نهم گروپه «گهیشتهوانه» بکهوین، واته نهم خهڵکانهه که گهیشتهوانه نهم شۆینهوانه یا کۆچیان کردوه بۆ نهم شۆینهوانه و نشینگهه زانیان تیا دا دروست کردوه، نێمه چۆن بتوانین پاشماوه شۆینهوارییهکانیان بدۆزینهوه؟ نهمه چهندین پرسباری پهیوهست به نهگهری سهلماندن له کۆنتیکستی شۆینهواری دا دروست دهکات، نهمه له کاتیگدا پاشماوهی بزوتنهوهکانی ههلهاتن و کۆچ کردن به گشتی له کۆمهلهگه کونهکاندا قورسه بۆ تیگههستن. پێش ههموو شتیگ، نهمه پێویستی به کاری پیکهوهی و ههروهزی چر ههیه. له نیوان چهندین رشتهدا، وهک بابتهی لیکۆلینهوه بۆ کۆکردنهوهی زانیاری، نێمه ههستاین به نهجامدانی کاری کنهپشکنین له گهردی شۆینهواری شاملو، له کوردستانی عێراق.

The Shamlu Archaeological Mission (SAM) is part of the DFG Emmy Noether project “Flight – Migration – Interaction. Artefact related diversity in Ancient Near Eastern contexts of the 3rd and 2nd millennium BC” (German Research Foundation Project MU 3354/2-1), which is based at the Institute for Near Eastern Archaeology since 2016.

Gird-i Shamlu (Gird – kurd.: mound) lies close to the Iraqi-Iranian border in the center of the Shahrizor Plain (see below) about 45 km southeast of Sulaymaniyah. A stream of the same name passes the site at a small distance.

The mound’s settlement history reaches back as far as the middle of the 4th millennium BCE. Its major occupation phases are dated to the early and late 3rd millennium and the 2nd millennium BCE. Remains of the 1st millennium BCE are present, too. However, younger intrusions caused by a medieval and modern graveyard as well as military and looting activities during the late 1980s and early 1990s have destroyed large parts of the 1st millenni-

um BCE levels (Fig. 1). The archaeological material from the site mirrors its position on the border between the Mesopotamian lowlands and the Iranian highlands, as it shows similarities to finds from Mesopotamian, but also west- and northwest-Iranian sites.

Finds like wheel made pottery, but also burial contexts are very similar to 3rd and 2nd millennium BCE finds and contexts in the Hamrin valley or southern Mesopotamia. However, the project has produced evidence for a break with this tradition before the middle of the 2nd millennium BCE: The pottery sequence, but also other finds, such as lithic material, indicate significant changes in the material culture. From this point on the pottery is made by hand and decorated with distinctive incised decorations. Furthermore, the variety of pottery types produced (beakers, jars, bowls) is more restricted to similarly shaped deep bowls, which were produced in different sizes, ranging from miniature size to large storage vessels. This might indicate changes in consump-



Fig. 1. The archaeological excavations on the top of the mound and in the fields at a distance (Photo: S. Mühl).

tion habits and probably also food preparation. Jars and plates are completely absent. Probably containers made of organic materials (e. g. wood or animal skin) were used instead.

Yet, these changes cannot be explained by regional developments because predecessors in shape and decoration of this certain type of pottery have not been discovered at Gird-i Shamlu or elsewhere in the region. We can assume that Gird-i Shamlu and other, similar sites in the Shahrizor Plain were inhabited by people, who are to be connected to the neighboring west Iranian Highland, since some elements of Shamlu Ware find distant comparisons in artefacts from Kermanshah Province (Iran). However, the latter are younger and differ technologically from the Shamlu material. This shows that the developments or sudden changes that took place in the Shahrizor Plain during the first half of the 2nd Millennium BCE are still poorly understood and therefore merit in-depth investigations.

A further corpus of sources that needs to be taken into consideration are historical records. Mesopotamian and

regional cuneiform sources from the 18th century BCE report that groups of people moved within and beyond the entire region and that this period was marked by political unrest. Letters addressed to a local ruler residing in Shusharra, the modern site of Shemshara (located about 80 km east of Erbil), mention invaders coming from the western Zagros region and describe how these intruders caused local populations to flee as well. Conspicuously, the palace in Shusharra, where these letters were found by Danish and Iraqi archaeological missions, was destroyed by unknown aggressors. Following its destruction, the history of the region enters a 'Dark Age'. Only fragments of information are accessible through Mesopotamian sources from the second half of the 2nd millennium BCE. The situation improved when the Assyrian Empire expanded into the region during the 1st millennium BCE and added it to its provincial system.

Up to 30 students and specialists joined the work each season and about 40 local workers moved tons of earth each season and contributed to the successful documentation of the contexts and finds at Gird-i Shamlu.

Currently, the collaborators analyse makro remains, pottery and tools documented during the excavations and the team is preparing the publication of the results. We hope to carry on our work in the future to unveil further information on the regional rural societies of the past.

The Shahrizor Survey Project

The archaeology, history, and environment of the Shahrizor Plain were explored within the Shahrizor Survey Project from 2012–2015 and funded as part of the project “Settlement Archaeology in the Sulaymaniyah Province, Iraq” (MU 3354/1-1) by the German Research Foundation. The plain is an intermountain valley at the piedmont of the Western Zagros at the Iraqi-Iranian border. The project is a collaborative research of a team of LMU Munich, directed by the author, and researchers from the Universities of Leiden, UCL London, Heidelberg, Berlin, Vienna, and Tokyo.

More than 300 sites were recorded by satellite remote sensing of which about one third were intensively surveyed. Additionally, magnetometer prospections were carried out by Jörg Fassbinder, Marion Scheiblecker and Ina Hoffmann, revealing the layouts of prehistoric villages as well as late antique rural temples along several other features. These results help us to gain a better understanding of the spatial settings of the ancient settlements. Environmental data was recorded by lake corings (fig. 2), sampling of macro-remains from sites and off-site geological features. The occupation history of the sites in the Shahrizor Plain covers all modern and ancient periods and goes back to the Pre-Pottery Neolithic. The life of the people was dominated by agriculture and animal husbandry. A few larger sites formed cities, which were important centers of regional kingdoms, yet their ancient names are not securely identified. The archaeological material offers interesting insights to local material culture, which includes features known from neighboring Mesopotamia or Iran, but nevertheless shows its own developments.

Bibliography

Altaweel et al. 2012

M. Altaweel / A. Marsh / S. Mühl / O. Nieuwenhuys / K. Radner / K. Rasheed / A. S. Saber, New Investigations in the Environment, History, and Archaeology of the Iraqi Hilly Flanks: Shahrizor Survey Project 2009–2011. *Iraq* 74, 2012, 1–35.

Mühl 2013

S. Mühl, *Siedlungsgeschichte des mittleren Osttigrisgebietes – vom Neolithikum bis in die neuassyrische Zeit*. ADOG 28 (Wiesbaden 2013).

Mühl 2020

S. Mühl, Forschungen zu Flucht im antiken Mesopotamien. Die Grabungen am Fundort Gird-i Shamlu, Irakisch Kurdistan. 98. *Jahresbericht der Münchner Universitätsgesellschaft* 2019, 2020, 26–27.

Mühl / Fassbinder 2016

S. Mühl / J. Fassbinder, Magnetic investigations in the Shahrizor Plain: Revealing the unseen in survey prospections. In: K. Kopanias / J. MacGinnis (ed.), *The Archaeology of the Kurdistan Region of Iraq and Adjacent Regions* (Oxford 2016), 241–248.

Mühl et al. 2018

S. Mühl / M. Rösch / D. A. Muhammed / A. Kadereit / B. Q. Aziz, Irrigation in the Shahrizor Plain. The potential of archaeological and geoarchaeological archives to reconstruct ancient water management. In: H. Kühne (ed.), *Water for Assyria*. *Studia Chaburensia* 7 (Wiesbaden 2018), 117–136.



Simone Mühl

Simone Mühl directed the DFG Emmy Noether Research Group “Flight – Migration – Interaction”, of which field work at Gird-i Shamlu is a part of (duration 2016 – end of 2021). Before she started with the project, she was twice assistant at the institute, first, to Michael Roaf, who brought her to Munich in winter 2011 after she finished her PhD in Heidelberg. Second, she was also assistant to Adelheid Otto from 2015 to 2016. Between 2012 and 2015 she carried out her DFG funded research about “Settlement Archaeology in the Sulaymaniyah Province, Iraq”, which lay the foundation for several other smaller projects and her current research interests. Her work was awarded twice. In 2018 she received the Prinzessin Therese von Bayern Award 2017 at LMU Munich, and in December 2019 her work was awarded with the Karl-Heinz Hoffmann Award of the Bavarian Academy of Sciences and Humanities in Munich. Since March 2021, Simone Mühl is appointed as Scientific Director of the Orient Department at the German Archaeological Institute in Berlin. She stays connected with the LMU through diverse research collaborations.



The site of Gogaran (Photo: Michael Herles).

The Lori Province Survey (2016–2017)

In 2016 and 2017 an Armenian-German joint team from Munich undertook two archaeological surveys in the province of Lori in Armenia. The survey campaigns aimed to investigate diachronically the relatively scarcely researched districts of Stepanavan, Tashir, Spitak and Gugark. New archaeological sites were discovered due to our investigations, whereas the data on already documented sites were extended. Moreover, the settlements and cemeteries were classified according to their landscape.

2016 և 2017թթ. Մյունխենից հայ-գերմանական միացյալ մի արշավախումբ հնագիտական հետազոտություններ է կատարել Հայաստանի Լոռու մարզում: Հետազոտությունների նպատակն էր Ստեփանավանի, Տաշիրի, Սպիտակի և Գուգարքի շրջանների հուշարձանների տարածամասակյա (դիախրոն) ուսումնասիրությունը: Մեր աշխատանքների արդյունքում փաստագրվեցին նոր հնագիտական հուշարձաններ, վերահաստատվեցին արդեն հայտնիները: Ավելին՝ բնակավայրերն ու դամբարանադաշտերը դասակարվեցին ըստ իրենց լանդշաֆտի:

A joint Armenian-German team undertook an archaeological survey in the Lori province in the north of Armenia in 2016 and 2017. Lori is considered as the province with the longest history of archaeological research in the territory of modern Armenia. The first professional excavations here took place in Vornak (modern-day Akori), conducted by A. Yeritsyan in 1871 (Herles/Davtyan 2017: 15). The next excavations in the area were connected with the name of French mining engineer, geologist and archaeologist J. de Morgan, who excavated the archaeological sites of Akhtala, Uç-Kilise und Musieri (Mouçi-Yeri) in 1887–1888 (Herles/Davtyan 2017: 15–16). During the 20th century AD several important excavations took place in the territory of the city Vanadzor (Tagavoranist, Dimats, Qosi Choter, Lernapat; Fig. 1), in Gogaran (see facing page) (Herles/Davtyan 2018a: 159–162) and especially in Lori Berd (Devedjyan 2006), known for its rich burials. Excavations in Lori Berd, Margahovit and Teghut are continuing to date.

Nevertheless, a comprehensive evaluation of these archaeological sites is still a desideratum. Thus, the aim of the survey campaigns was the diachronic inspection of the archaeological sites with an emphasis on their setting within the landscape.

As a result, our team documented 52 sites, mainly in the districts of Stepanavan, Tashir, Spitak and Gugark, which include the western and southern parts of the

province. All sites were numbered serially and labelled LS for Lori Survey (Herles/Davtyan 2020: Fig. 1). The archaeological sites dated from Early Bronze Age to Medieval period were described and classified according to their environmental setting.

In general, the province is characterized by deep gorges and plateaus between them. The fortresses of Lori Berd, Getavan and Kurtan were built on angular parts of such of plateaus. Thus, they are protected by gorges from two sides, which make them difficult to access. Other fortifications like Bluk Berd, Kruglaya Shishka and Sverdlov were erected on hills commanding a dominant position over the region. In contrast to them, the settlements of Lori Berd and Saratovka lie relatively low, close to the rivers.

The fortified settlements or dry-masonry fortresses in Spitak and Gugark districts are situated along the river Pambak and find their parallels in other regions of Armenia and Eastern Turkey. In those districts our team collected pottery dated to the Early and Middle Iron Ages, as well as to the Medieval period. They might have served as posts on the way between the Shirak valley and the metal mines in the northeastern part of Lori Province. The biggest archaeological site (in square meters) in this area is the hill of Tagavoranist (“royal residence” in Armenian), lying at the confluence of the rivers Pambak and Tandzut in the territory of the modern



Fig. 1. Lernapat (Photo: Michael Herles).

city Vanadzor. With its size and convenient geographical position, Tagavoranist can be considered as the central site among the other fortresses along the river.

During the survey, an almost unknown rock art group near the tombs of Paghaghbyur was inspected. Petroglyphs (Fig. 2), a rather untypical cultural phenom-

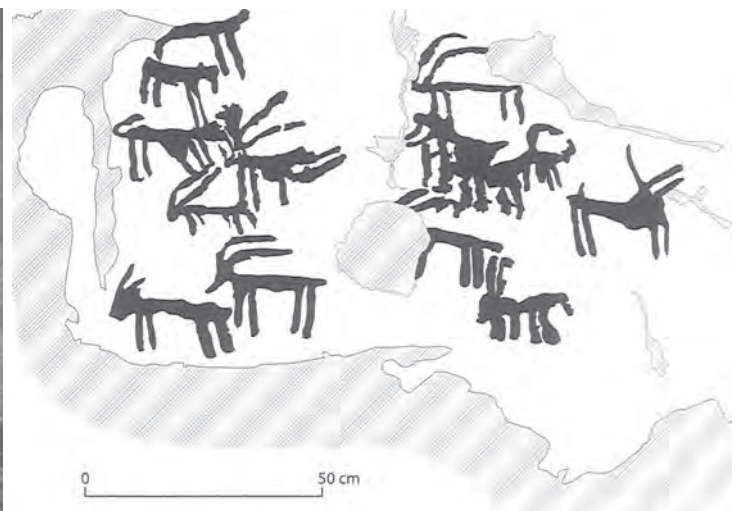


Fig. 2. The petroglyphs from Paghaghbyur (Herles / Davtyan 2017).

enon for Lori province, and occur mostly in the high mountainous area of Geghama Syunik in Armenia. The example from Paghagbyur belongs to a very small group of petroglyphs in Lori situated at relatively low elevation (1900 m ASL) (Herles/Davtyan 2018b: 279–284).

An important part of our research represented the village of Kurtan, which is well-known due to the recent excavations of tombs and part of a settlement. Here, we investigated remains of a cyclopean fortress dating most likely to the Early Iron Age. Furthermore, we documented the artefacts in the Kurtan museum, among them an

exceptionally well-preserved bronze belt and other metal and pottery objects from an unpublished, richly furnished tomb. The publication on the results from Kurtan is still in preparation.

Despite the short time-frame of our investigations, the team managed to produce significant results in the sense of both finding new archaeological sites and adding to our knowledge of already known ones. As a result of the Lori survey, an ongoing project on Lori Berd emerged in the Max-Planck Institute for Social Anthropology in Halle.

Bibliography

Devedjyan 2006

S. Devedjyan, *Lori Berd II. Bronze moyen* (Yerevan 2006).

Herles / Davtyan 2017

M. Herles / R. Davtyan, Neue Untersuchungen in der Provinz Lori (Armenien). *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 149, 2017, 9–56.

Herles / Davtyan 2018a

M. Herles / R. Davtyan, Bericht über den zweiten Survey in der Provinz Lori. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 150, 2018, 157–198.

Herles / Davtyan 2018b

M. Herles / R. Davtyan, The Group of Petroglyphs of Paghagbyur. *Herald of Social Sciences* 1, 2018, 279–284. [in Armenian]

Herles / Davtyan 2020

M. Herles / R. Davtyan, Recent Investigations in the Province of Lori. *Aramazd* 10/1–2, 2020, 103–125.



Ruben Davtyan

Ruben Davtyan was born in Armenia in 1991. He graduated from Yerevan State University with a bachelor's degree in history. In 2013, he received a scholarship from the DAAD for foreign master students. From 2013 to 2016 he studied at the Institute for Near Eastern Archaeology in Munich. After graduation, he continued his studies in Berlin. Since 2017 R. Davtyan does his PhD at Martin-Luther University Halle-Wittenberg and at the Max Planck Institute for Social Anthropology in Halle.



Michael Herles

Michael Herles received his doctorate in 2005 from the Martin Luther University Halle-Wittenberg. From 2008–2009 and 2012–2019 he was a research assistant at the Institute for Near Eastern Archeology of LMU. In this role, he was responsible for organizing the 11th ICAANE 2018 at LMU. In 2010 he was lecturer in “Ancient Near Eastern Archeology” at the Russian State University for the Humanities, Moscow and 2011–2012 as a research assistant at the Johannes Gutenberg University in Mainz. One of his main research areas concerns the Iron Age. He conducted research in Armenia at Oshakan (Aragatsotn Province) and in the Lori Province.



Camels passing by the lower town of Fāra.

The Fāra Regional Survey Project (FARSUP) (2016–2018)

The Fāra Regional Survey Project (FARSUP) investigates the area between Iṣān Bahrīyāt / ancient Isin and Fāra / ancient Šuruppak. A special focus is on the settlement structure of Šuruppak, one of the major centres in this „heartland of cities“ during the entire third millennium. Our methods included surface survey, aerial photography and geophysical prospection. Although Fāra has suffered from looting after 2003, we were able to identify residential areas, manufacturing zones, and a large public building in the center of the site.

يقوم مشروع المسح الإقليمي لفارا بالبحث في المنطقة الواقعة بين إيشان بحريات/إيسين القديمة و فارا/شوروباك القديمة. يتركز الاهتمام بشكل خاص على بنية مستوطنة شوروباك التي تمثل واحداً من المراكز الرئيسية في “قلب المدن” هذه خلال الألفية الثالثة بأكملها. يتضمن منهجنا المسح السطحي، التصوير الجوي والاستقصاء الجيوفيزيائي. بالرغم من تعرّض الموقع لأكثر السرقات تخريباً بعد سنة 2003، تمكّننا من تحديد مناطق سكنية، مناطق تصنيعية، ومبنى عاماً كبيراً في المركز.

After decades of instability, work in Southern Iraq has finally become possible again. The chance of conducting a survey around Fāra, ancient Šuruppak, was offered to a team of LMU Munich in 2016 by the Iraqi Antiquities Directorate.¹ It began in cooperation with the Qadis survey project of Prof. Nicolò Marchetti (University of Bologna), and continued in 2017 and 2018 as “The Fara Regional Survey Project (FARSUP)”, a joint project with Prof. Abbas al-Hussainy and Jacob Jawdat (University Al-Qadisiyah), who – together with the authors, Christoph Fink and Hardy Maaß – constitute the core members of the project. Up to eight graduate students from the University of Al-Qadisiyah, a team of Geophysicists, and three more team members from Munich (Pierre Borsdorf, Friederike and Johannes Einwag) participated in the project. Funds were provided by LMU Munich and the *Münchener Universitätsgesellschaft*.

The surveyed area lies in the province of Al-Qadisiyah, south of the modern town Afak and covers the area between Iṣān Bahrīyāt, ancient Isin – a former project of our institute (see ch. III.1) – and Fāra, one of the earliest German excavations in the Sumerian ‘Heartland of Cit-

ies’. The main part of the survey region is steppe today, without any village or road, and the numerous ancient canals can be a serious challenge for modern cars during a survey (Fig. 1). Our foremost aim was a damage assessment in this remote area, which has suffered the most severe, irreversible destruction through year-long, systematic looting following the last Gulf War. Twenty sites between Isin and Fāra have been investigated so far, eight of which had been previously surveyed by Adams and Nissen in the 1970s (Adams/Nissen 1972), while twelve other sites were documented and surveyed for the first time. Heavy recent damage was registered at more than 80% of the sites, which date from the Early Uruk to the Islamic period, with a marked peak in the 4th and 2nd mill. BC (Otto et al. 2018).

The damage is most devastating in Iṣān Bahrīyāt and Fāra, where appr. 90 % of the surface of the main mounds has been destroyed between 2003 and 2006 by thousands of looting pits, some of them 2–4 m deep (Fig. 2). Clearly, ceramic and broken artefacts were not the focus of the illicit diggers, since the sites are literally covered with incredibly high numbers of pottery and objects regarded as worthless on the black market and thrown away by the looters. At Fāra, complete conical bowls, beads and broken figurines, bronze vessels or tools were left in the heaps of the looting pits, as well as fragmentary third

¹ Our sincere thanks go to the Director General of Antiquities Qais Rasheed, chair of SBAH, numerous SBAH staff members from Diwanayah and Afaq, especially Haidar Laäbi.



Fig. 1. The car is stuck! or the difficulties of passing an ancient canal during the FARSUP survey.



Fig. 2. Severe looting of the main mound of Fāra: spotting the areas of the former excavations.

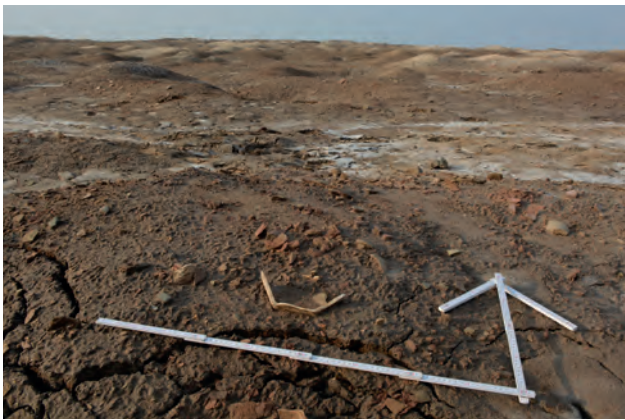


Fig. 3. The heap of a looting pit where half an Early Dynastic stone bowl had been left behind.

millennium bowls and pots from calcite, marble or sandstone (Fig. 3).

Our main focus, however, lay on the intensive survey of Fāra itself in order to identify the functional areas of this major Sumerian city. The mound, no more than 10m above plain level but appr. 200–250 ha large, was one of

the largest Sumerian cities, and is still today challenging because of its enormous extension (Fig. 4). The distances are outrageous, especially when archaeologists have to walk up and down the looting pits in the soft soil, which feels like hiking in deep snow (Fig. 5).

The first excavations were conducted by Robert Koldewey and Walter Andrae on behalf of the *Deutsche Orient-Gesellschaft* in 1902–1903. They became legendary, not only due to the difficult conditions in a then fairly belliscose tribal area under the burning heat of the Mesopotamian summer. In Andrae’s words: “Es gehörte der ganze draufgängerische Mut und das unbeugsame Pflichtbewußtsein Koldeweys dazu, zu Beginn eines mesopotamischen Sommers, im Juni, aufzubrechen und ein solches Unternehmen inmitten der ‘Wüste’ in Gang zu setzen” (W. Andrae in Heinrich/Andrae 1931: 1). The hardships suffered by the team members, were even acknowledged by Koldewey: “Herr Nöldeke hat Herrn Baumgarten am 10. Oktober in Fara abgelöst. Herr Baumgarten ist am 12. Oktober hier eingetroffen; er ist im Besitz von 9 gut ausgebildeten Bagdadbeulen” (Koldewey 1902: 8). Fara became a key site, mainly because the urban structure of a Sumerian town was there investigated systematically for the first time, and with the best methods of those early days of archaeological research in the Near East: one large trench crossed the site from SW to NE, and 14 trenches, 3 m wide and up to 900 m long, were laid out in W–E direction. These trenches are still visible today (Fig. 4), and they give the mound a specific structure and are helpful as orientation marks (Fig. 6).

The early trenches, which were enlarged to excavation areas in some places, brought to light the remains of several “houses” of Early Dynastic date. About 1.000 cuneiform documents found inside allow to identify the site as ancient

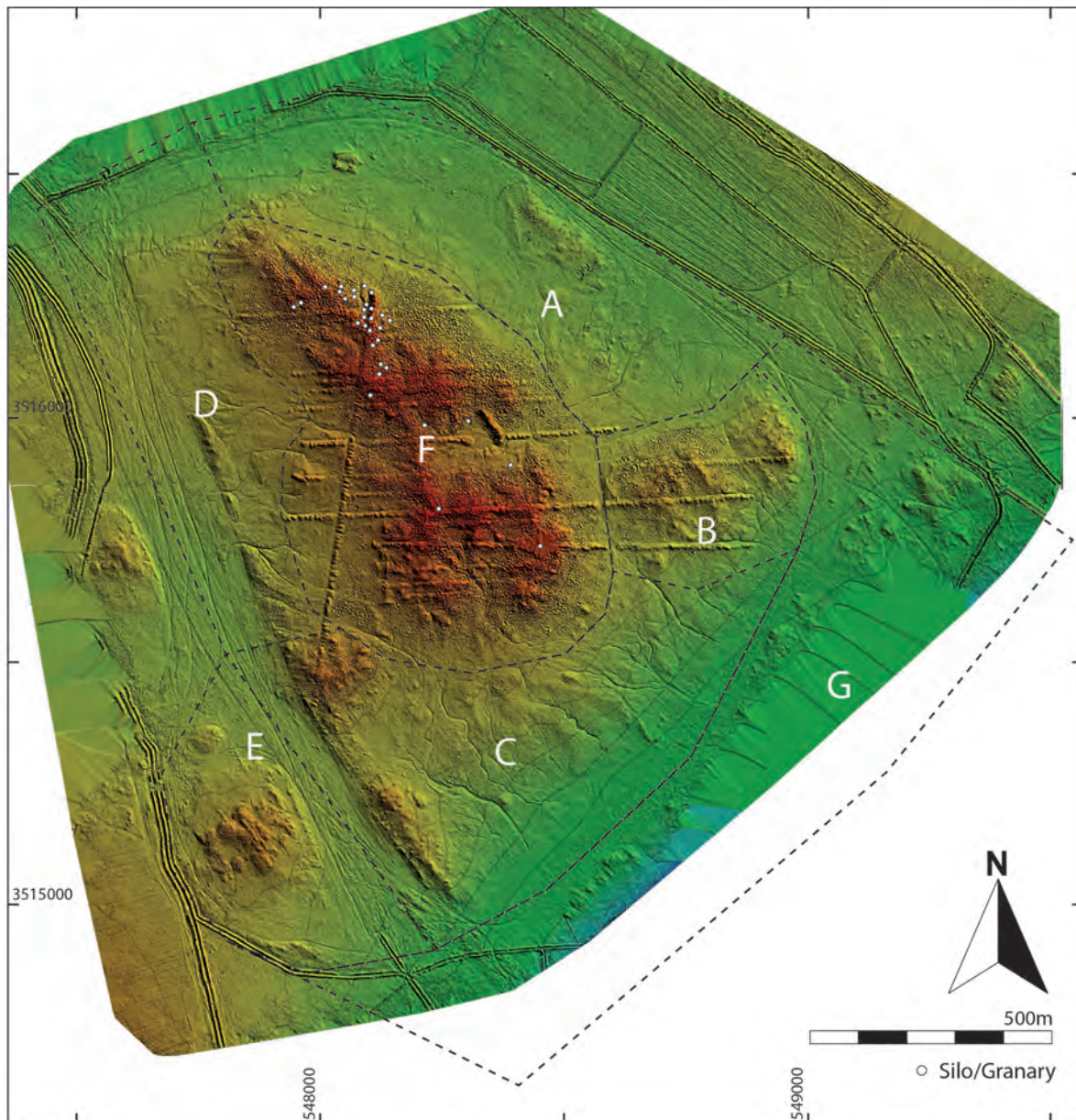


Fig. 4. Digital elevation map of Fāra with the newly designated areas.

Šuruppak, home of the flood hero Utnapištim/Ziusudra and seat of the last dynasty “before the Flood” according to the Sumerian King List. The tablets and hundreds of sealings, which were discovered in the uppermost burnt house level, were so characteristic that the period was labelled “Fara Period” (today mostly referred to as ED IIIa). Later excavations by Erich Schmidt from the University of Pennsylvania (Schmidt 1931), the survey by Harriet Martin in 1973 and her thorough study of Fāra (Martin 1988) have revealed the chronology of Šuruppak from the Jemdet Nasr period until the early Isin-Larsa period, when the site was abandoned for good. Nevertheless, many questions remain unsolved and initiated the renewed investigations.

One striking inconsistency was the fact that the cuneiform tablets discovered in the house archives testify to a centralised administration under the leadership of a ruler and the town’s goddess Sud (^dSU.KUR.RU); however, no traces of any public building, neither a temple nor a palace, were discovered. Even a city wall, which must be expected around any major Early Dynastic city which was constantly involved in rivalries with other city states, had not been found, although the excavators in search of them extended their trenches towards the edge of the city until no more artefacts were found (Heinrich/Andrae 1931: 7).

The objective of our project therefore was to survey the surface of the entire town area, which not only con-



Fig. 5. Surveying on Main Mound F.



Fig. 6. The ancient “Graben II” leading down from the highest point of Main Mound F to Eastern Mound B.



Fig. 7. A terracotta sickle on the surface of Area C.

sists of the main mound targeted by earlier excavations, but also the extensive lower town surrounding it. During three campaigns in 2016, 2017 and 2018 we surveyed almost the entire area of the lower town. In 2018, the team of Jörg Faßbinder, Marion Scheiblecker and Sandra Ostner additionally carried out magnetometer prospections (see also chp. III.28).

Fortunately, the shallow lower town (Areas A, C and D) was less severely looted and is in better condition than the Main Mound F. The superficially visible structures as well as the concentration of artefacts and waste in specific places allow for a preliminary functional interpretation of the urban areas during the third millennium, as these levels lie directly at the surface. Areas for the production of pottery vessels or clay sickles (Fig. 7), brick-making, stone-working, grain-milling, bread-baking and others could be identified in the lower town. Extended areas in the southern lower town (Area C) were covered with ceramic slag, which testifies to the production of pottery, clay tools, bricks and artificial basalt.

Our campaign in February 2018 started with heavy rainfall. The journey from Afak to Fara took hours, so many wadis suddenly filled with water had to be crossed somehow, and car-driving felt more like ice-skating. But the rain had washed out hundreds of artefacts, among them a complete Ur III moulded figurine of an enthroned mother goddess (Fig. 8). Even more spectacular were the results of the drone photography: buildings, streets and places became visible in the less destroyed areas – but only for two days, then their image vanished again. The houses must have been extremely numerous, and the ground plans of more than one-hundred houses could be traced on the aerial photos of Eastern Mound B alone (Fig. 9).

The 2018 magnetometer survey at the eastern edge of Eastern Mound B yielded more unexpected results: a fragment of the city wall beyond the easternmost end of Walter Andrae’s trenches became clearly visible in the magnetometer image, although not the faintest trace of it was visible on the ground. Even the drone photography revealed houses and streets quite clearly, but not the city wall. This is a good example why all available methods must be brought to bear in order to achieve optimal results (Otto/Einwag 2020).

The work on Main Mound F was concentrated on a few places. The large cylindrical installations of baked plano-convex bricks, quite probably grain silos, have long been known from Fāra; we documented all the visible silos (Fig. 10). They are clearly concentrated in the northern part of the main mound F and testify to the centralized storage of enormous amounts of grain for the whole population – typical for the Early Dynastic economy.



Fig. 8. A terracotta figurine of a mother goddess washed out by the rain in 2018.

Another target of research was the center of the main mound (Graben III, a–b), where the early German excavators had discovered one “house”, which stood out from other houses by one niched wall of baked bricks and the exceptional size of its rooms; therefore, they suggested that this might have been a temple or a palace (Heinrich/Andrae 1931: 13). We asked Jörg Faßbinder’s team to investigate this area by magnetometer. The results were stunning: the few rooms which had been excavated in 1902 constitute just a small part of a very large building, which covers more than 160 by 100 m and consists of a series of rooms around large courtyards (Fig. 11). The broad western wall seems to have been decorated with niches – another strong argument for the official purpose of this building.

To sum up the results of these short survey campaigns, we propose that Main Mound F and Eastern Mound B contained extended residential areas, that there existed public buildings on Mound F, and that these residential and administrative quarters were surrounded by a kind



Fig. 9. Early Dynastic houses on Mound B visible in the drone photos after rain.

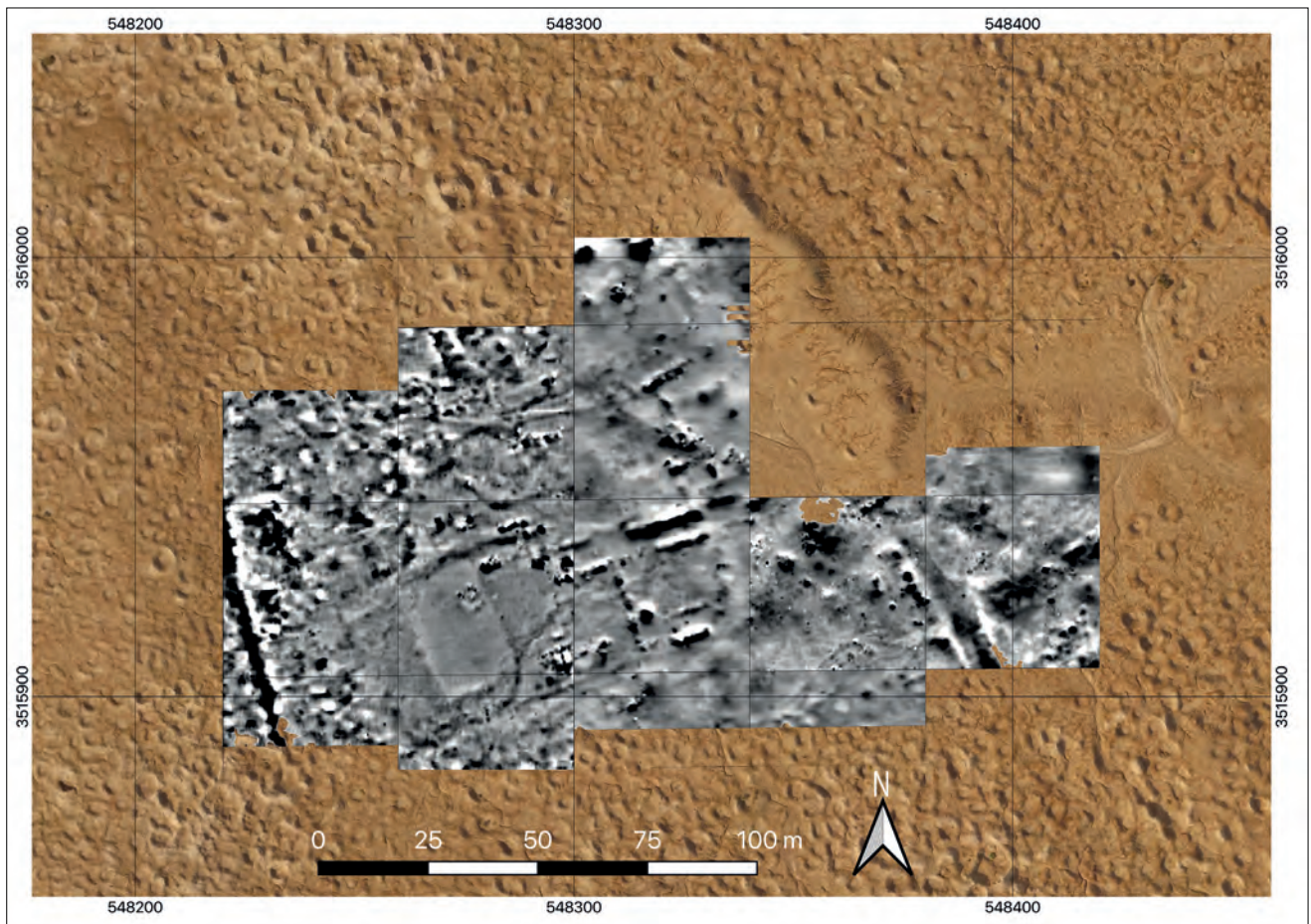


Fig. 11. The large building in the center of Mound F: combined image from magnetometry (J. Faßbinder) and drone photography.



Fig. 10. Documenting a grain silo in the northern part of Mound F.

of industrial zone, where various manufacturing activities took place. Today it is difficult to imagine that the main branch of the Euphrates passed by the city in the third millennium, but magnetometer prospecting seems to hint even at a harbor in Area E. So far we cannot be

sure if the large building in the center was the temple of the city goddess Sud, the palace or another official building, but we hope to get the chance for investigating this and many more open questions in future campaigns.

We cannot conclude this short essay without mentioning the circumstances of our survey. All earlier research at Fāra by the DOG in 1902–1903 and by the University of Pennsylvania in 1931 were both terminated after one campaign because of the incredibly hard circumstances. This area is one of the hottest in the world, with temperatures between 50 and 60°C in summer and over 30°C already in February, alternating with freezing cold or hot desert winds and sandstorms, and no shelter of any kind. The situation has not changed since. Still today this is pure steppe, with only herds of camels or sheep passing by every now and then; no vegetation or villages can be found nearby, and the only shelter from the sun and the wind is offered by the cars. Sufficient water supply is crucial – but how to keep it cool for hours on a pick-up-truck? We had to live in a house in the nearest town Afak (or Afej), and drive every day for one hour to the site. We – that is the German and Iraqi team and 6–10 policemen who took care of us every minute, day and night,



Fig. 12. The team of 2018.

on the site and in the house in Afak. Additional protection was provided on the site by the two guardians of Fāra, who kindly invited us to a traditional meal on site; but the best security concept was certainly – since this is tribal area till today – to become friends with the

Sheikh of the al-Bu Deir. Our sincere thanks go to all of them, especially to all the team members, who made our research in this ‘Heartland of Abandoned Cities’, former homeland of the Flood, possible (Fig. 12).

Bibliography

Adams / Nissen 1972

R. McC. Adams / H. J. Nissen, *The Uruk Countryside. The Natural Setting of Urban Societies*. (Chicago 1972).

Heinrich / Andrae 1931

E. Heinrich / W. Andrae (eds.), *Fara. Ergebnisse der Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Fara und Abu Hatab 1902/03* (Berlin 1931).

Martin 1988

H. P. Martin, *Fara: A Reconstruction of the Ancient Mesopotamian City of Shuruppak* (Birmingham 1988).

Otto / Einwag 2020

A. Otto / B. Einwag, The Survey at Fāra – Šuruppak 2016–2018. In: A. Otto / M. Herles / K. Kaniuth (eds.), *Proceedings of the 11th International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East, Volume 2* (Wiesbaden 2020), 293–306.

Otto et al. 2018

A. Otto / B. Einwag / A. Al-Hussainy / J. A. H. Jawdat / C. Fink / H. Maaß, Destruction and Looting of Archaeological Sites between Fāra / Šuruppak and Išān Bahriyāt / Isin: Damage Assessment during the Fara Regional Survey Project FARSUP, *Sumer* 64, 2018, 35–48.



Adelheid Otto & Berthold Einwag

Adelheid Otto and Berthold Einwag have worked as archaeologists in Syria and Iraq for 36 years under not always very comfortable circumstances, but wondered why excavations at Fāra had never resumed after 1931. After three short survey campaigns they begin to understand the reasons, but nevertheless want to continue research at Fāra. The photos show the authors in front of Koldewey’s and Andrae’s fortified Qasr, and with “visitors” at the site.

(continued on page 357)



View from the North across the Outer Town towards Sirkeli Höyük: The Outer Town stretches across parts of two ridges, the eastern one with dried up vegetation on the left and the western one with fields covered with green vegetation beyond the olive plantation. Sirkeli Höyük is situated just across the Ceyhan river, behind it the Misis Mountains can be seen (© Simon M. Halama).

Sirkeli Höyük: The Outer Town (2016–2017)

On conducting a survey in Plain Cilicia

The so-called “Outer Town” is located across the Ceyhan river from Sirkeli Höyük. Our survey demonstrated a continuous settlement from the Late Chalcolithic into the Middle Ages. Magnetometer prospection identified several large buildings and dense settlement structures. This paper not only summarises the major results, but also portrays work and life during these two field campaigns.

Sözde banliyö Kilikya’da Ceyhan Nehri’nin kuzey kıyısında Sirkeli Höyük’ün karşısında yer almaktadır. Bu yerleşim alanında yapılan bir araştırma, Geç Kalkolitik’ten Bizans ve İslami dönemlere kadar neredeyse kesintisiz bir yerleşimin kanutlarını ortaya çıkardı. Bir manyetometre araştırması ayrıca, varsayılan bir kült binasını, geniş bir avlu binasını ve bölgenin diğer kısmen yoğun gelişimini belgeleyebildi. Bu makale, projenin sonuçlarını özetlemekle birlikte, iki saha kampanyası sırasındaki çalışmaları ve yaşamı da açıklamaktadır.

*The field of eryngo was waving in green, waving in purple,
waving in zinc-white. In place of the dawn hoar frost had clad
stones and earth with ice. In the midst of the thistles he ploughed
with his team of oxen while his legs were ripped open.
He was parched, burnt out.
(Yaşar Kemal, İnce Memed)*

Yaşar Kemal, one of the most successful Turkish authors, was born and raised in the Çukurova, the ancient Plain Cilicia. As a journalist and novelist, he has become a witness and chronicler of how traditional ways of life in the Çukurova and the surrounding Taurus Mountains vanished in the face of modernisation. In reportages, stories, and novels, he portrayed vividly the life and depletion of the poor inhabitants of the region, but also raised a monument to the grand landscape in which they were living. Therefore, some passages from his works shall accompany the account of this project carried out in the midst of the Çukurova Plain, the setting of so many of Kemal’s texts.

As an archaeologist who conducted a survey in Plain Cilicia or the Çukurova Plain, one immediately feels reminded of the scene above. Of course, the physical hardship of an archaeological survey is certainly not worth mentioning compared to that of ploughing the fields with a pair of oxen, as Kemal’s most famous protagonist, Memed – later to become a brigand – does in this scene

when he was still a young boy. Nevertheless, working in the field in this region does include becoming acquainted with withered thistles and dozens of other thorny and prickly species.

The area we call the Outer Town of Sirkeli Höyük is situated on the lower slopes of an isolated hill, which is crowned by an Armenian castle, the Yılankale, and stretches towards a narrow river terrace at the lush northern banks of the Ceyhan River. Sirkeli Höyük itself, an imposing settlement mound surrounded by an extensive lower city, rises on the opposite side of the Ceyhan (see facing page). Therefore, the designation as “Outer Town” for the area under investigation in our project is rather a provisional one, as we do not yet have a clear understanding of the relationship of the two settlement areas on either side of the river. Based on the results of a survey by Barthel Hroudá (1998) and the first inspection of the site and the pottery scattered across its surface, we could determine that the ancient settlement likely covered the river terrace and two spurs of the hill of Yılankale. These are separated by a depression that in the south forms a deeply incised *wadi*. The western spur has only few rock outcrops and is largely under cultivation, apart from its western flank, which is covered by trees and dense bushes. We suspect here that a large part of the spur, especially in its southern part, consists of settlement debris. The eastern spur, by contrast, con-



Fig. 1. View from Sirkeli Höyük across the river terraces towards the Outer Town: Beyond the banks of the Ceyhan with their alluvial forest, the two ridges of the Outer Town can be seen. The medieval Yilankale towers high above the site (© Simon M. Halama).

sists of a rocky ridge with dispersed shrubs and bushes and a wide western and a steep southern slope, which in some years are cultivated and in others are left to nature (Fig. 1).

The blackthorn is the scrub with the hardest thorns. The whole stem, from top to bottom, and even the finest twigs are covered with short, three-cornered thorns. ... Neither horses nor donkeys, neither cattle nor pigs nor wolves can ramble in a thicket of blackthorn. Dogs cannot enter it. And those who err and intrude into a thicket of blackthorn are covered in blood when they leave it again.
(Yaşar Kemal, *İnce Memed II*)

Arriving in the field in 2016, we found out that parts of a few quadrants chosen for survey were made up of such a thorny thicket as described by Yaşar Kemal. In one instance, it was so much that we had to choose an adjacent quadrant for survey instead. This is a good example of the need to adjust plans to the facts on the ground. In

order to gain a good overview of the settlement history and the size of the settlement in various periods, we had initially chosen to collect all surface sherds and artefacts from 15 quadrants, each measuring 10 by 10 metres and preselected in a partially randomised procedure based on a satellite image of the site. This image, however, being a few years old, did not always reflect the current situation in the field accurately. In another instance, we had to mow within the quadrant, as it had not been cultivated that year and grasses and thistles stood up to a height of more than a metre, obstructing any view of the ground. In most quadrants, however, we found ourselves on fields that had been harvested some weeks before and in some areas already been ploughed as well. Nevertheless, to find sherds on the ground was difficult, as low thistly plants and straw covered most part of it. To overcome these difficulties, we removed most of the straw before surveying a quadrant and used sticks to bend the plants to the side and find whatever was hidden under them (Fig. 2). In this way, we collected thousands of sherds and

several dozens of other artefacts. In the end, only access to the river terrace was impossible in both seasons as it was being used for irrigated summer agriculture.

They sat down on a rock and looked over the Çukurova Plain, which lay splayed in a haze towards the breaking day. As the mist slowly lifted, villages, roads and mounds, the meandering glimmering river and small creeks were unveiled.
(Yaşar Kemal, *İnce Memed*)

Indeed, as stated by Kemal, to observe the sunrise in the Çukurova is almost impossible: Usually, the sun is obscured behind morning mist covering the plain. When the sun became finally visible, we usually had already been in the field for an hour or more. Accommodated in the village of Sirkeli – together with the Swiss-Turkish team excavating the site – it took us half an hour's drive only to get to the other side of the river. Therefore, our working day started before dawn with packing all necessary items into the car and then heading for the town of Ceyhan. Early in the morning, the streets of Ceyhan were populated by hundreds of birds and not yet by people. While the dark was slowly turning into light, we crossed the bridge across the Ceyhan and then changed direction back to the west. Troubles usually started upon reaching the village of Yilankale, at the eastern foot of the castle's hill. Here, paved roads give way to dirt tracks, with occasionally sharp transitions between the two. Huge potholes and sometimes large stones were scattered across the road. But driving through the village not only meant to manoeuvre carefully around these obstacles, but also to accelerate the car at the right time in order not to clash with and then to outdistance the huge Anatolian *kangal* dogs which used to jump out of certain courtyards and rush towards the car. Finally, having arrived at the site, work could start and soon we were drenched in sweat.

The heat of July in the Çukurova is terrible, earth and sky are aflame. The ground cracks open, the grass withers, the world turns into a burnt yellow. Snails occupy the dry, withered stalks. ... The Taurus Mountains, which surround the plain like a collar, the Hemite Mountain, the mountain Nurhak and the Gavur Mountains, the castles of Yilankale, Dumlukale and Anavarza, the hundreds of bigger and smaller mounds, they all, from afar, can hardly be spotted as fuzzy silhouettes in the hot and glimmering mist. ... From the morning to the afternoon prayer the whole plain sizzles, nowhere around appears any animate creature. In this heat, man is sweating incessantly, and while transpiring the sweat dries immediately.
(Yaşar Kemal, *İnce Memed II*)

The conditions Yaşar Kemal describes in this passage also persist throughout August and sometimes well into September. It is not only the heat, usually above 35 degrees Celsius, but especially the humidity of the Cilician Plain that makes working there in the summer extremely hard. We especially experienced this in 2016, when we surveyed most of the selected quadrants within one week and with just two persons, Martin Renger, doctoral student at the University of Freiburg, and me. Subdividing the quadrants into two-metre-wide strips and struggling with the vegetational cover as described above, we sometimes needed two hours for an intensive surface collection of just one quadrant. We only took a short rest in the shadow of a lonely tree or in the woods near the river for a sparse breakfast, but apart from that worked six to seven hours under the sun. Even though the village of Küçükburhâniye directly borders the western limit of our site, we hardly met anyone during work. Only occasionally would someone drive a few goats or cows to the brook. To make everything worse, after having collected pottery in the morning, we had to return for pegging out the quadrants to be surveyed the next day every afternoon, as the necessary equipment was not available to us in the mornings. Because of the rugged terrain of the site and just a handful of survey points being available to us, we usually had to set up the total station anew for every one or two quadrants, which made this an extremely time-consuming business. This and the vast quantity of material collected were another reason to stop collecting after a week and to dedicate the remaining two weeks to the study of pottery and small finds. When I returned there with a larger team in 2017, we could rely on differential GPS for staking out the remaining and some additional quadrants and finished field work within a couple of hours.

“... There is this railroad, which pierces the mountains, you see. The Germans made it. There are these two rails, which run to the distance, you see, for every foot one man was buried. ...”
(Yaşar Kemal, *Bin boğalar efsanesi*)

The railway track, alluded to in this passage, is part of the famed Baghdad Railway, built by German engineers prior to and after World War I. It crosses the whole Çukurova, and also passes Sirkeli Höyük at a distance of just a few metres. Just across the rails, there is the former railway station of Sirkeli, now being used as excavation house by the Swiss-Turkish mission at Sirkeli Höyük (Fig. 3). While the building itself is not as old as the railway, together with the discharged wagons in its vicinity it still evokes a feeling of working at an historical site. The indisputably best part of the excavation house, however,



Fig. 2. Team members during the survey: Quadrants are divided into narrow strips of 2 or 2.5 metres, and sticks employed to shove away plants and straw in order to find sherds and artefacts on the ground (© Simon M. Halama).

is its large terrace, partly roofed and partly overgrown with wine, which not only provides shadow for those working beneath it, but also refreshments for those who can reach out towards its big ripe grapes. This is the place where we usually gathered for sorting, counting, and describing the pottery after it had been washed and dried in the sun.

Compared to the exertions of fieldwork, working in the house during an excavation season seems rather comfortable. As collecting material takes much less time than processing it, our team also came to enjoy working in the excavation house for most of both campaigns. After sorting rims, bases, handles and the frequent painted sherds, the pottery specialists of the Swiss-Turkish team helped us a lot to date the specific items. In this way, we quickly gained an understanding of some of the most common wares and pottery types, which could be recognised easily: Hellenistic Eastern Sigillata with its fine clay and smooth red surface, bichrome pottery and the more common black-on-white painted one from the Iron Age, and the Syro-Cilician painted pottery of the Middle Bronze Age.

Although we could not complete the assessment of the pottery in 2016, we already at this point had achieved

a basic understanding of when the site was occupied (Halama et al. 2019). Not surprisingly, a large part of the datable pottery came from the Middle Bronze Age and Iron Age periods, which are also well attested for Sirkeli Höyük itself. The oldest finds however, though few in number, date already to the Late Chalcolithic period and the Early Bronze Age. However, at the site of the Outer Town, we also found pottery of considerably later dates, of periods not attested for Sirkeli Höyük. The most abundant and most interesting finds are those from the Hellenistic period. Compared to Sirkeli Höyük itself, it appears that the Hellenistic occupation of the Outer Town is later in date – but with a certain overlap. In other words, when the settlement on the mound was abandoned, a new settlement across the river had already been founded and persisted for a much longer time, resulting in a settlement shift from one to the other bank of the Ceyhan. And while Sirkeli Höyük itself has remained an abandoned settlement ever since, the survey in the Outer Town also produced pottery from the Roman, Byzantine and later Islamic periods. Most likely, there is even more material from these later periods than we could identify and date. So even with our small project, we were able to contribute considerably to the history of the settlement



Fig. 3. View of the Sirkeli Railway Station, now employed as an excavation house by the Swiss-Turkish mission to Sirkeli Höyük. The main mound of Sirkeli Höyük is situated some twenty metres behind the house (© Simon M. Halama).

place. With the larger team in 2017, we could finish the drawing and processing of the pottery and are now preparing a final report of our results for publication (Fig. 4).

Pottery was not the only kind of artefacts we found. Concentrated in some quadrants on the western hill, we collected a lot of broken bricks. After inspection, the majority appear to be fragments of roof tiles, which might date to the late Iron Age or the Hellenistic period. To me, the latter date seems more likely, as most of the tiles were found in those quadrants, where fine Hellenistic pottery was most abundant. Among the other artefacts, which were studied intensively by Martin Renger in 2016, there were also a few small cubic stones in various colours, found in the same places as the roof tiles and Hellenistic pottery and most likely to be interpreted as *tesserae*, mosaic stones. All in all, this suggests that we should expect some kind of wealthy estate from the Hellenistic Period at this place. Other items were of a more mundane kind: some flint blades, fragments of grinding stones, and the like. A greenishly burnt fragment of an Iron Age bowl suggests that pottery production took place somewhere at the site, and sherds that were secondarily chopped into quadrangular or round forms might have been used as some kind of counting device. They were also con-

spicuously concentrated at certain places of the site, and indicate that administrative activities might have been carried out there.

A closer assessment of the pottery found might also allow for a functional differentiation of certain areas. Though this has not yet been evaluated systematically, we can identify at least two areas with a clear emphasis on certain kinds of pottery: the above-mentioned concentrations of Hellenistic fine table ware, pointing to an elevated domestic context, and a quadrant on the eastern hill with a considerable amount of storage jar fragments. Given the very small portions of the mound we could survey, this does not yet permit a conclusive assessment of a distribution of functions across the site, but it does very clearly show that it is possible to gain an understanding of these issues from mere surface survey.

The spring had hollowed out the rock and formed a pond, and in the light of the stars, in the dull clarity of the night, the pebbles on its ground were gleaming. Fine circles on the water's surface petered out at the pond's edge. The gross gutter of pine wood that was fitted to the outlet of the spring was sheeted by moss. Under the gutter, a vast bedding of pennyroyal sprawled.
(Yaşar Kemal, *Bin boğalar efsanesi*)



Fig. 4. Zhang Ziqian and Tuba Şahin drawing pottery in the excavation house (© Simon M. Halama).

In the novel cited above, the people spend a holy night at springs and other waters, hoping for the fulfilment of their wishes. This illustrates well how springs in Anatolia have maintained a special significance in popular belief until recent times. Therefore, when in 2017 we discovered a large building close to the brook in a magnetometer survey, carried out on the western hill by Christian Hübner, we immediately baptised it a spring sanctuary. Although this was initially rather a joke, there is some evidence supporting this idea. The building was clearly visible as a freestanding structure that had been exposed to significant heat. While the burning of the structure left a strong magnetic signature, it also obscured its details. But, it seems to have been subdivided into maximally two rooms, and its size of roughly 16 by 7 metres, its elongated form and its location near the brook – but separated from other structures – indeed suggest an interpretation as a temple. The best comparisons are to be found to the east of Cilicia, in the Amuq and İslahiye Valleys and Syria, e. g. Middle and Late Bronze Age temples *in antis* in Tilmen Höyük, ‘Ain Dara, Ebla or the Euphrates Valley, or the Iron Age temples of Tell Tayinat. However, to prove this hypothesis, an excavation would have been necessary for which we neither had the license nor the time at that point.

The magnetometer survey also revealed a number of other structures, among them rather small houses and a number of pits and ovens, but also part of a large structure arranged around at least two courtyards, which finds best comparisons in Assyrian residences or admin-

istrative structures. Should this interpretation be corroborated by excavations in the future, it would be the first building of this type in Cilicia. Furthermore, a linear structure might be interpreted as a fortification wall associated with a wide moat. The magnetometer survey proved that the site is a densely built-up area in some parts at least, but it does not allow for an exact dating of the structures. We surveyed two additional quadrants at the locations of the “temple” and the large courtyard structure, but the results were inconclusive with respect to dating: The pottery collected at the “temple” predominantly dates to the Middle and Late Bronze Ages, but some Iron Age and low quality Hellenistic sherds were found as well. The few sherds found at the site of the double courtyard building all date to the Hellenistic or later periods, thus a later date might have to be considered for it.

The most gigantic watermelons and the sweetest honeydew melons of the Çukurova flourished in this silty earth. Also, probably some of the world’s most tremendous marigolds and basilis as big as shrubs were to be found in this garden.
(Yaşar Kemal, *İnce Memed II*)

The fertility of the Çukurova is a recurrent theme in Kemal’s writings, and fruit and vegetables are among the best of their kind. Working there in the summer means to be right in time to enjoy gigantic and tasty watermelons, figs, sweeter than honey, juicy grapes, and a lot of other fresh fruit. No meal should end without having

tasted some kind of fruit and in addition to what our cooks provided for us, often our hosts would coddle us with the best fruit from their own gardens. In 2017, we even had a fig tree in the courtyard of our accommodation. The only serious disadvantage of cooperating with Swiss partners is that we always had to leave before the season for pomegranates started – so we missed these on our menu.

On the other hand, we are extremely thankful to our partners and hosts that we could enjoy the excellent cuisine of the region, as they employ very good cooks. So, no complaints about the meals – for me this is an important factor for creating a good atmosphere and keeping spirits up. For the very same reason, we also arranged at least once during the campaign to take a delicious Turkish breakfast at the small restaurant located halfway between our site and the Yılkale, which apart from the excellent food also offers a great view of the Ceyhan River and Sirkeli Höyük. However, the most favourite place for recreation among the team members is Ağaç Pınar, a place near Sirkeli where one can not only dine in the evening, but also swim in a pool constantly filled by fresh and cool water from the local spring. Occasionally, one might witness wedding parties there and even be

invited to join the company in dancing, as happened to us at *bayram* (the end of Ramazan holidays) in 2017.

The village sprang into life. ... On this day, the best food was cooked in every house. Jokes were exchanged from house to house. ... Towards evening Abdal Aşır ... appeared in the village, beating his drum, together with his son, the oboist. At once, the dances were started. In the night, they even danced around the fire. As they were revolving around a fire of the size of a threshing floor and sweating in the damp heat of the summer night, it was perhaps the first fire dance performed in this village. For usually in the summer, no festivities are celebrated, and if, no dance around a fire is performed at night.

(Yaşar Kemal, *İnce Memed II*)

Sometime in the late afternoon, the sun slowly loses its strength and does not burn one's skin anymore. Once it has disappeared behind the hills around Sirkeli, one can breathe a bit more freely. This is about the time when we took our dinner after having ended work for the day. Then begins the time where the hotness of the day transforms into a warmth ensheathing everybody. This is the time to sit outside the house under the open sky with a candle and some snacks on the table, perhaps with a



Fig. 5. The 2017 team of the Sirkeli Höyük Outer Town Survey, from left to right: Zhang Ziqian, Simon M. Halama, Abdullah Gürcü, Birgül Ögüt, Tuba Şahin, Hamdullah Yılmaz (© Simon M. Halama).



Fig. 6. A flock of cattle roaming through a field on the river terrace of the Outer Town of Sirkeli Höyük (© Simon M. Halama).

beer or a glass of cold *raki* in your hand. This is the time for relaxation, for conversation, and, on some evenings, also the time for singing and perhaps even dancing. After the hardship of work has been left behind, you start to breathe in life with deep gasps and enjoy yourself and your company. For a few hours – at most – you forget the tiredness and need for sleep, for it is these hours in which you find friends for your life, in which stories are exchanged which you will never forget, the hours to laugh and rejoice. This is part of the reward for your hard work and perhaps the best of each field campaign (besides the results of the work of course). In 2016, we were invited almost every evening by our hosts, who

Acknowledgements

The project was funded by the *Wissenschaftliche Gesellschaft* (Freiburg), the *Abteilung für Vorderasiatische Archäologie, Institut für Archäologische Wissenschaften* of *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg* in 2016, and by the *Fakultät für Kulturwissenschaften* of *Ludwig-Maximilians-Universität München* in 2017. The survey was carried out in cooperation with the University of Bern (Switzerland) and could not have been realised without the support of Prof. Dr. Mirko Novák, head of

lived in the same house, and in 2017 – when I had the chance to rent a complete house for my team – we often spent our evenings under the fig tree in our courtyard, and kept talking until sleep demanded its share. Those who spend these hours as well working or who prefer to sleep early every evening miss the best times you can have during an excavation.

Such is doing archaeology in the Çukurova: unbearable heat in a prosperous land, hard but rewarding work, hospitality as we do not know it any more in our home countries, delicious food and priceless evenings. I hope, one day I will have the chance to come back and perhaps even to continue the work started in 2016 and 2017.

the Swiss-Turkish Excavations at Sirkeli Höyük, Deniz Yaşın, vice-director, and their team. The work was carried out by the present author and Martin Renger (2016), Birgül Ögüt, Tuba Şahin, Abdullah Gürcü, Hamdullah Yılmaz, Zhang Ziqian (all 2017) (Fig. 5). Christian Hübner (GGH – Solutions in Geoscience) conducted the magnetometer survey. Ekin Kozal, Natascha Kreutz, Sabina Kulemann-Ossen and Eva Strothenke contributed significantly to the dating and determination of the pottery

– without their specialist knowledge we would have been lost as newcomers to the region. Laura Simons carried out the photographic documentation of the finds and Nicole Gäumann and Khalil Hammed el-Hammud contributed a number of drawings in 2016. Many more people contributed to the success of this project with their

advice or practical assistance. My warmest thanks go to everyone and – last but not least – to Ilona Spalinger for the accurate proof-reading of this text.

All citations from works of Yaşar Kemal have been translated into English by the author.

Bibliography

Halama / Kozal / Kreutz / Renger / Yaşin 2019

S. M. Halama / E. Kozal / N. Kreutz / M. Renger / D. Yaşin, Pilotsurvey in der Vorstadt. In: M. Novák / E. Kozal / D. Yaşin (ed.), *Sirkeli Höyük. Ein urbanes Zentrum am Puruna-Pyramos im Ebenen Kilikien. Vorbericht der schweizerisch-türkischen Ausgrabungen 2006–2015*. Schriften zur Vorderasiatischen Archäologie 13 (Wiesbaden 2019), 121–146.

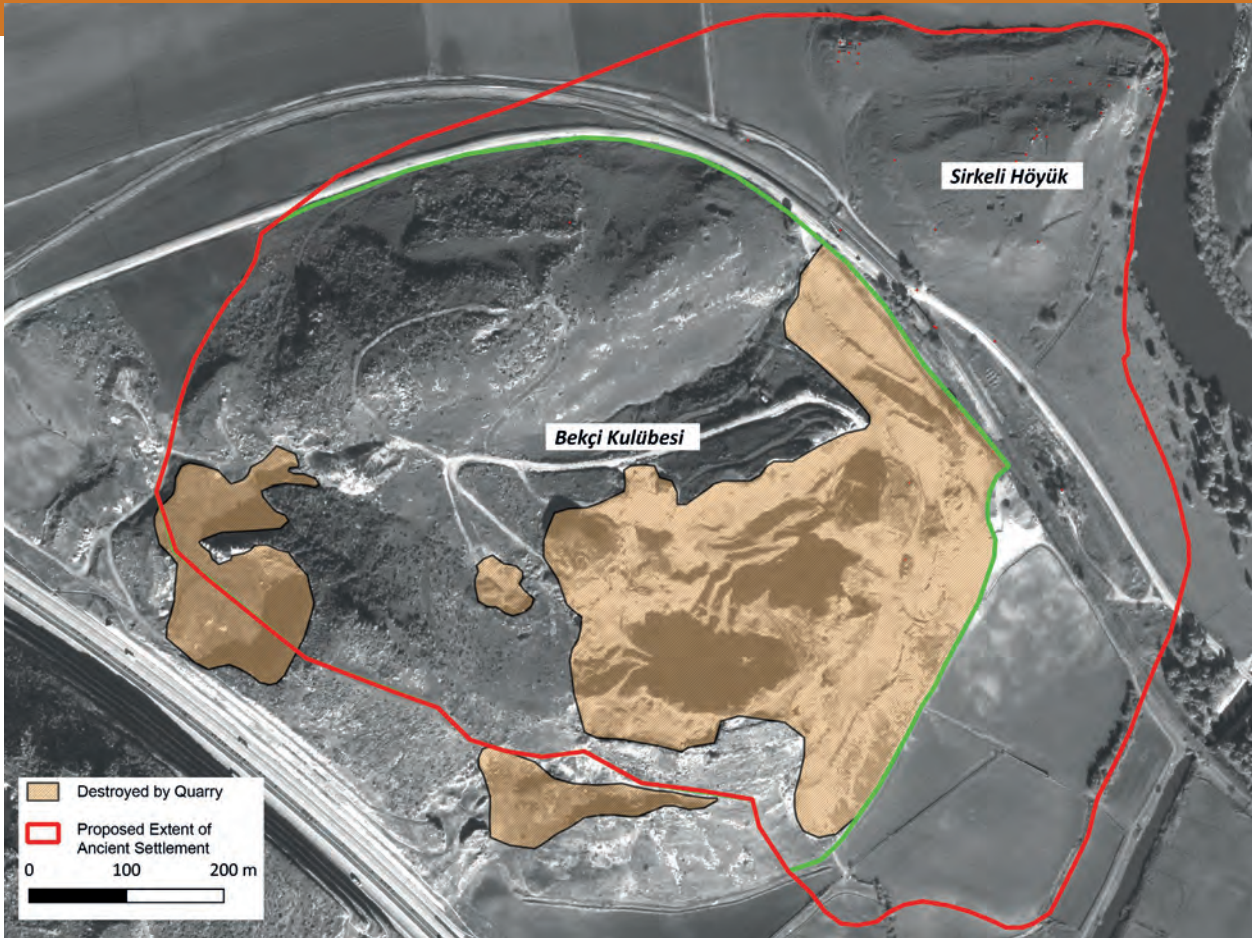
Hrouda 1998

B. Hrouda, Survey in der Umgebung von Sirkeli Höyük 1994. In: G. Arsebük / M. J. Mellink / W. Schirmer (ed.), *Light on Top of the Black Hill. Studies presented to Halet Çambel* (Istanbul 1998), 427–433.

Simon M. Halama

see Fig. 5

Simon M. Halama studied Ancient Near Eastern Archaeology, Assyriology and Islamic Studies in Freiburg and Leiden and received his PhD from the university of Freiburg with a thesis on the Iron Age palaces in the Northern Levant. He has participated in excavations in Syria and Turkey. Since 2016 he is working as lecturer for Near Eastern Archaeology at LMU.



Aerial image of Bekçi Kulübesi showing its location within the ancient settlement (Map: A. E. Sollee).

Bekçi Kulübesi (2018–2019)

The Upper Town of Sirkeli Höyük

Investigations led by the author have revealed that the mountainous outcrop Bekçi Kulübesi represented the upper town of the ancient settlement at adjacent Sirkeli Höyük (Cilicia, Turkey) during the Middle Iron Age (900–600 BC) and perhaps already during the Late Bronze Age (1500–1200 BC), thus contradicting earlier assumptions which had only recognized it as a Hellenistic or Roman Period necropolis. Furthermore, excavations conducted in 2019 showed that the flanks of the outcrop were not only used as a burial ground, but also as a building site for large edifices as well as a quarry and a water source.

Yazar tarafından yürütülen araştırmalar, Bekçi Kulübesi'nin, Orta Demir Çağı'nda (MÖ 900-600) ve belki de Geç Tunç Çağı'nda komşu Sirkeli Höyük'teki (Kilikya, Türkiye) antik yerleşimin yukarı kentini temsil ettiğini ortaya koymuştur. 1500-1200), bu nedenle onu yalnızca Helenistik veya Roma Dönemi nekropolü olarak tanıyan daha önceki varsayımlarla çelişmektedir. Ayrıca 2019 yılında yapılan kazılar, mostranın yanlarının sadece mezarlık olarak değil, aynı zamanda büyük yapılar için şantiye, taş ocağı ve su kaynağı olarak da kullanıldığını göstermiştir.

Bekçi Kulübesi is a rocky outcrop located only a few hundred meters southwest of the famous Cilician site of Sirkeli Höyük in today's Adana province in southeast Turkey (see facing page). This rocky spur is divided into three crests (north, west and south) separated by narrow erosion channels. Barthel Hrouda, during his work at Sirkeli Höyük in 1994, had already surveyed this rocky elevation and documented several tombs and rectangular graves that were cut into its slopes (Hrouda 1998). Due to morphological similarities, he suggested that these sepulchres dated to the Roman Period, although he emphasized the lack of archaeological material to confirm his assumption. A few years later, in 2005 and 2006, a team of the Archaeological Museum in Adana again surveyed Bekçi Kulübesi to assess the extent of damages it had suffered by a local cement factory. This resulted in the northern hilltop of the outcrop being declared a protected archaeological zone. Furthermore, the Adana team excavated a number of burials. Some of them were intact and produced numerous grave goods. However, the results of these excavations were never published except for isolated references in press releases which provided contradicting information regarding their date. One reported Hellenistic burials, the other categorized them as Hittite.

It took until 2017, that Bekçi Kulübesi reentered the focus of archaeological studies. In that year, a geophys-

ical survey, executed by GGH Solutions in Geosciences, revealed that the lower town of Sirkeli Höyük, which itself had only been discovered as recently as 2012, was more extensive than previously assumed. While in 2012 and 2014, it had become clear that this residential area occupied most of the plain adjoining the main mound to the southeast (cf. Novák et al. 2019), the 2017 investigations led to the discovery of another quarter of the lower town, the so-called "Southern Lower Town" (Novák et al. 2021). Since this simultaneously indicated that a considerable part of the town stretched out at the foot of Bekçi Kulübesi, it seemed likely that the mountainous outcrop had once also belonged to the settlement. Sparked by this discovery, we started surveying Bekçi Kulübesi. We observed architectural remains and found considerable amounts of pottery sherds already during the first visit in 2017, thus corroborating the assumption made by the geophysical prospection.

Following these discoveries, in 2018 the author of this contribution initiated a cooperative project between LMU Munich and the University of Bern to further investigate Bekçi Kulübesi. So far, the project has successfully conducted two campaigns in 2018 and 2019. Very informative results were already achieved during the project's first season in 2018, when an archaeological survey accompanied by further geophysical investigations (funded by the "Münchener Universitäts-gesellschaft" and LMU's

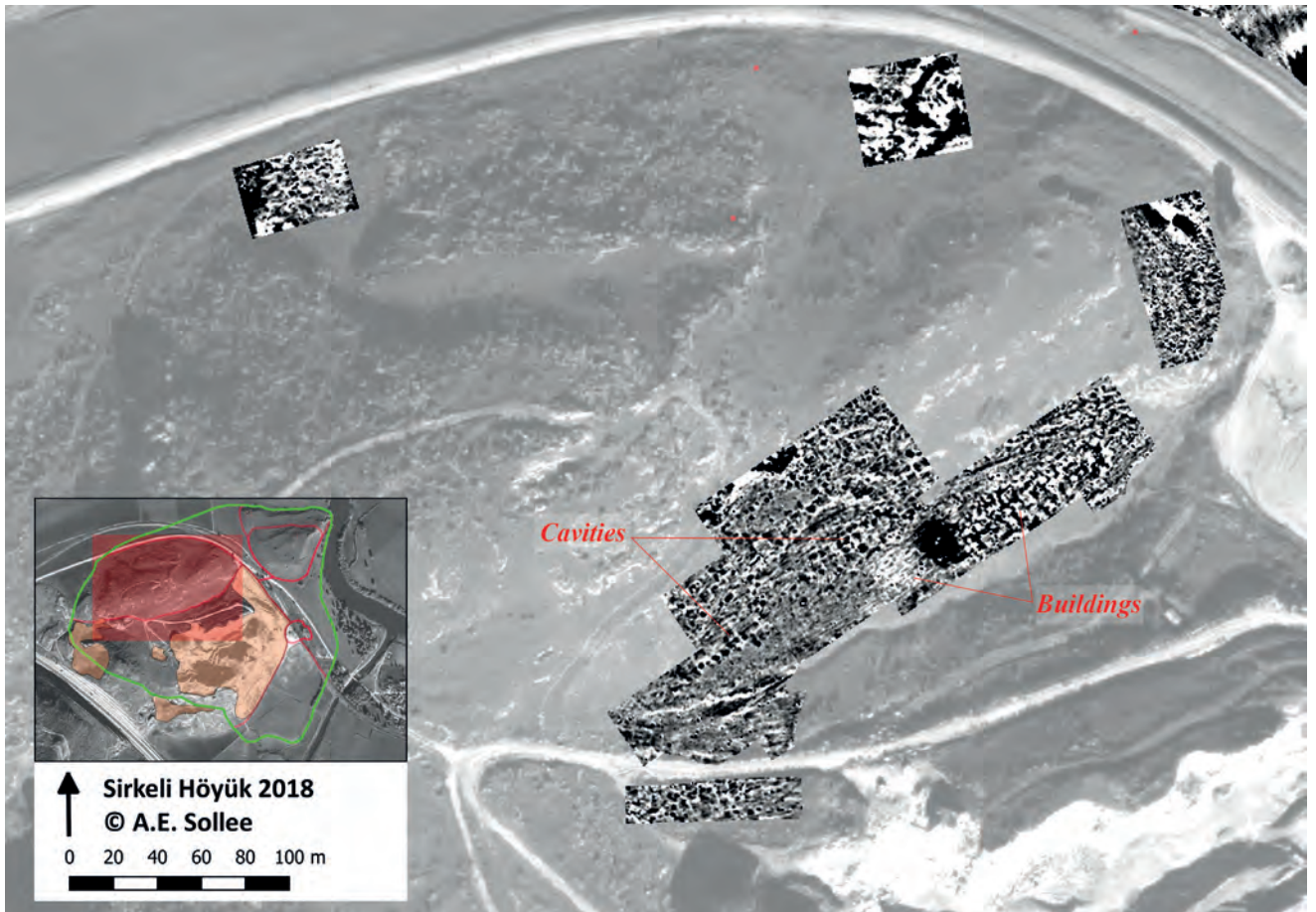


Fig. 1. Results of the geophysical survey on Bekçi Kulübesi (Map: A.E. Sollee; data provided by GGH Solutions in Geosciences).



Fig. 2. Area of the rock tombs at the end of the 2019 campaign (Photo: M. Novák).

Graduate School „Distant Worlds”) were conducted. The pottery fragments collected in this year clearly showed that Bekçi Kulübesi had already been settled long before the Hellenistic Period. In fact, the overwhelming majority of sherds collected in the 96 surveyed squares date to the Middle Iron Age (900–600 BC), which must have therefore represented the phase of most intense occupation. Material from the Hellenistic or Roman Periods was scarce in comparison. Even more surprising was the fairly high amount of sherds dating to the Late Bronze Age (1500–1200 BC), which suggests that Bekçi Kulübesi may have already been settled during this period, when the Cilician state of Kizzuwatna went from independence to being dominated first (for a short time) by the Mittani and later the Hittite Empires. Future fieldwork will be aimed at gathering more data on the intensity and nature of occupation on the spur at that time in order to assess the functional relation between Bekçi Kulübesi and the contemporary settlement at Sirkeli Höyük during the second half of the 2nd millennium BC.

Geophysical investigations, again conducted by GGH Solutions in Geosciences, also produced very promising results. At least two buildings as well as several other linear structures, which may be interpreted as stone

walls hidden beneath the modern surface, were located through the magnetometry survey (Fig. 1). Additionally, the geophysical investigations showed the locations of several roundish or oval cavities. Initially, these features were interpreted as entrances of chamber graves of the same type as those which had already been exposed through illegal excavations.

In order to gather more detailed information about the development of Bekçi Kulübesi as part of the ancient settlement at Sirkeli Höyük, excavations (funded by an “Initiator grant” from the University of Bern and the support of the Max-Freiherr-von-Oppenheim-Foundation) were carried out in 2019 on the southern slope of the northern hilltop. The investigations focused on two areas. In the east (T-O04), a complex of three previously looted rock tombs (Graves 2–4) was uncovered (Fig. 2). While no objects allowing to establish the date of these burials were recovered, an anthropological study conducted by Amelie Alterauge (then University of Bern) nevertheless confirmed that multiple individuals from different age groups had been laid to rest here. Furthermore, the layouts of the graves were recorded. Each tomb featured a separate entrance shaft (“dromos”) ending in a rectangular opening that led into a rock-cut dome-like chamber



Fig. 3. Building O1 (Photo: A.E. Sollee).



Fig. 4. Remains of the boundary walls of the channel in the Wadi south of Building O1 (Photo: A.E. Sollee).

with semicircular niches on three sides. In the center of each chamber, just next to the entrance, a rectangular shaft, reaching down about 80 centimeters below the level of the niches, was located. Interestingly, all three tombs were interconnected through small holes carved into the walls separating the individual chambers. However, it remains unclear whether these small openings, which would have been large enough for a person to squeeze through, were part of the original design or whether they were added later when the tombs may have experienced a secondary usage. We hope to clarify the chronology of the development of the cemetery on Bekçi Kulübesi in future campaigns. An examination of the artefacts recovered during the salvage excavations 2005 and 2006 indicates that the rectangular box graves date to the Hellenistic Period. The date and duration of use of the rock-cut tombs remains to be determined, however.

The uncovering of the area surrounding the rock tombs led to a further unexpected discovery, as it turned out that some quarrying had taken place here before, when the tombs were cut into the rock. Several negatives of stones quarried here were identified once the surroundings of the burial chambers had been cleared from modern vegetation and debris (cf. Fig. 2). The dimensions

of the rectangular cavities left when the blocks were removed correspond with those of the ashlar used to construct Sirkeli Höyük's city wall, which was partially exposed in the southeast lower town (Sector F; see Sollee in Novák et al. 2019: 86–103; Sollee et al. 2020). This provides an approximate date for the use of the quarry, as the fortifications in Sector F were most likely constructed in the early 9th century BC.

Another area, located approximately 65 m southwest of Graves 2–4, was also excavated during the 2019 campaign (T-O01/02). As indicated above, the cavities visible in the magnetometry image at first led us to believe that we might be able to investigate unlooted tombs here. However, as excavations progressed, it became clear that the assumed graves were in fact rock-cut rooms that belonged to a building ("Building O1") which must have been of considerable dimensions and stretched over multiple natural and artificially created terraces on the southern slope of Bekçi Kulübesi's northern crest (Fig. 3). These rock-cut chambers were probably subterranean and may therefore have served as storage basements. Additional rooms were created by constructing narrow stone-footed walls perpendicular to the terraced bedrock faces. The material recovered from the building's floors,

when some chambers had already been subdivided by the addition of small stone walls, almost exclusively dates to the 8th to 7th centuries BC. However, since the earliest levels of Building O1 have not been reached yet, the edifice could turn out to have been founded earlier.

Excavations just southeast of Building O1 furthermore revealed the remains of a street. It consisted of a mix of clay and crushed limestone that was applied onto the bedrock's surface. Small revetment walls held this mass in place in sensitive spots, e. g. small gullies. A layer of small pebbles indicated that the street's surface was repaired at least once after its initial construction. Pottery collected from this area suggests that the street was contemporary with Building O1. Also, due to their close proximity, it may be assumed that the street served to connect Building O1 and perhaps other features located in Bekçi Kulübesi with each other as well as to the rest of the settlement.

Finally, traces of a canalization system were discovered in the small wadi separating the outcrop's northern and southern crests. Remains of two parallel walls constructed of large unworked stones suggest that parts of the erosion channels were straightened to control the flow of the water which must have run down the wadi at least seasonally in antiquity (Fig. 4). Only a few meters further downstream, a channel was cut into the bedrock, probably in order to change the course of the water. These features suggest that Bekçi Kulübesi was also used as a source of water in antiquity and that the waters running down its flanks were diverted where necessary.

In sum, the 2018 and 2019 investigations have not only confirmed that Bekçi Kulübesi once represented the upper town of the ancient settlement at Sirkeli Höyük during the middle Iron Age (and perhaps already before). They have also shown that the outcrop served a number of purposes, ranging from a building site to a burial place as well as a source of water and building materials.

Bibliography

Hrouda 1998

B. Hrouda, Survey in der Umgebung von Sirkeli Höyük. In: G. Arsebük / M. Mellink / W. Schirmer (ed.), *Light on Top of the Black Hill. Studies Presented to Halet Çambel* (Istanbul 1994), 427–433.

Novák / Kozal / Yaşin 2019

M. Novák / E. Kozal / D. Yaşin (ed.), *Sirkeli Höyük. Ein urbanes Zentrum am Puruna-Pyramos im Ebenen Kilikien. Vorbericht der schweizerisch-türkischen Ausgrabungen 2006–2015*. Schriften zur Vorderasiatischen Archäologie 13 (Wiesbaden 2019).

Novák et al. 2021

M. Novák / D. Yaşin / M. Brunner / S. Hacıosmanoğlu / E. Kozal / S. Kulemann-Ossen / H. Mönninghoff / S. Rutishauser / A. E. Sollee / S. Szidat, Sirkeli Höyük: Insights into the Archaeology of Bronze and Iron Age Cilicia. In: S. R. Steadman / G. McMahon (ed.), *The Archaeology of Anatolia, Volume IV: Recent Discoveries (2018–2020)* (Newcastle upon Tyne), 108–124.

Sollee et al. 2020

A. E. Sollee / H. Mönninghoff / D. Karakaya / E. Kozal / D. Karakaya / J. Heim / S. Gür, Development and Structure of the Southeast Lower Town of Sirkeli Höyük during the Iron Age. A Preliminary Report. *Altorientalische Forschungen* 47/2, 2020, 215–285.



Alexander E. Sollee

Alexander E. Sollee studied Near Eastern Archaeology at LMU Munich from 2005–2013. He received his Magister degree in 2011. One year after completing his PhD at the University of Bern in 2016, he was appointed as Postdoctoral Fellow at LMU Munich's Graduate School "Distant Worlds" (until 2020). He has been involved in several projects of the Munich Institute for Near Eastern Archaeology, including Tall Bazi, Tilla Bullak, Isin and Simone Mühl's DFG Emmy Noether project "Flight - Migration - Interaction. Artefact related diversity in Ancient Near Eastern contexts of the 3rd and 2nd millennium BC".



Ur. Excavations in Area 5 (Photo: B. Einwag).

Excavations at Ur (2017 and 2019)

A team of LMU contributed to the renewed investigations of Ur with a geophysical prospection and the minute excavation of a small area at the periphery of the South Mound. The main results of the latter were the uncovering of a large and richly equipped house of the Old Babylonian period and of structures from the underlying Ur III level.

شارك فريق من جامعة ميونخ في أعمال البحث المتجددة في أور، من خلال الاستقصاء الجيوفيزيائي والتنقيب المحدود في منطقة صغيرة عند محيط التل الجنوبي. نتج عن أعمال التنقيب هذه الكشف عن منزل كبير مجهز بثراء واضح، يعود للفترة البابلية القديمة إضافة إلى إنشآت معمارية من سوية أور الثالثة الأقدم.

Who has not dreamt of excavating once at Ur? That this dream came true for a team of our institute was made possible by kind permission of Iraq's State Board of Antiquities and Heritage, by the former Minister of Culture Dr. Abdulmir Hamdani and Profs. Elizabeth Stone and Paul Zimansky from Stony Brook University, New York (SUNY), the directors of the renewed Ur excavations who generously invited us to join their endeavors which they had begun in 2015 (Stone and Zimansky 2016). The LMU team, consisting of archaeologists, philologists, geophysicists and an anthropologist, worked at Ur for two seasons in spring 2017 and again in 2019.¹ Our work was funded by grants from the Gerda Henkel Foundation and the *Münchener Universitätsgesellschaft*. The team cooperated closely with the American team – E. Stone, P. Zimansky, W. B. Hafford and M. Seabrook – members of which were also taking care of the analysis of the faunal and floral remains (K. Twiss and M. Charles). Up to twenty workmen from Nasriya assisted in our excavations in Area 5, and up to forty worked in the areas of the American team (Fig. 1).

Sir Leonard Woolley's legendary excavations at Ur between 1922 and 1934 are not only considered to be among the best-known excavations in the Near East, they have also brought to light the earliest ziggurat, which had been built in Ur's sacred temenos area by Urnamma, the first king of the Ur III dynasty around 2100 BCE. It is the most spectacular archaeological monument of Southern Mesopotamia preserved to this day (Fig. 2). But one of Woolley's greatest achievements was the excavation of the Old Babylonian city quarters – crucial for our understanding of Old Babylonian life and death, literature and architecture, economy and arts. The Isin-Larsa and Old Babylonian (c. 2000–1740 BCE) excavated remains consisted of dozens of domestic dwellings, shops and chapels which were arranged in densely settled living quarters, accessible only by narrow winding lanes. Woolley's team excavated them on a large scale with the help of hundreds of workmen. Archaeologists today will never aim at similarly large-scale exposures for a lack of financial means on the one hand and different methodologies and techniques on the other, but focus instead on meticulous in-depth investigations of limited areas.

Our goals were threefold: to investigate the overall structure of the South Mound – hitherto fairly unknown – with the help of geophysics (see Scheiblecker/Faßbinder, ch. III.28), to get access to the Ur III levels on the South Mound, and to excavate a single Old Babylonian house as accurately as possible, by applying any modern method which seemed adequate. One may wonder how such a research – extremely limited in scale – can contribute to

¹ The members of the LMU team were (in alphabetical order): Pierre Borsdorf, Jasmin Braun, Denis Busch, Albert Dietz, Berthold Einwag, Jörg Faßbinder, Andrea Göhring, Martin Gruber, Michael Herles, Kai Kaniuth, Manfred Lerchl, Anne Löhnert, Sandra Ostner, Paola Paoletti, Mandana Parsi, Elisa Roßberger, Walther Salaberger, Marion Scheiblecker, Laurin Stöckert.

our knowledge of the Old Babylonian past. But Woolley himself – despite his successful excavations and publications – did regret that he could only rarely link the



Fig. 1. Members of the 2019 campaign at Ur (Photo: P. Zimansky).

archaeological remains of the excavated dwellings with the information from the cuneiform texts coming from the same buildings. These tablets and all the artefacts and objects found in the houses – modest and fragmentary as they are – gain enormous value through their context, as has been aptly described by Woolley himself: “... these documents, not always of any great interest in themselves, gain immensely in value from their association with individual houses and should furnish a remarkably detailed account of this quarter of the city of Ur.” (Woolley/Mallowan 1976: XVIII). We think that Woolley would be happy to know that in the renewed Ur project – nearly a hundred years after his own – the archaeological, epigraphical, anthropological, and scientific remains of a few Old Babylonian houses were excavated and interpreted in close cooperation between scholars of various disciplines, and – in the case of our house in Area 5 – resulted in a remarkably detailed insight into one family’s life at Ur around 1840 BCE (MC) (see Stone et al. 2021).

We started excavation as far south as possible, at a slope near the periphery of the main mound, which was called “Area 5” – the areas excavated by E. Stone’s team being Areas 1–4. Baked brick walls were already



Fig. 2. Drone photo of Ur, the ziggurat in the foreground, Areas AH and 1–4 (SUNY) at the top, Area 5 (LMU) at the upper right corner (Photo: B. Einwag).



Fig. 3. The Old Babylonian house during excavation (Photo: B. Einwag).

visible on the surface: Would they belong to the modest dwellings of impoverished people who lived far from the center, or rather to workshops, stables, storage rooms or any other kind of construction? Area 5 is situated at the slope of the mound, where the levels of the first millennium and the Kassite period were eroded in most places, and mainly sarcophagi – often destroying earlier levels – were testimonies of the later first millennium.

The Old Babylonian level, however, was lying directly below the surface and enabled us to excavate one house with three occupation phases within two campaigns (Fig. 3). The house turned out to be a spacious compound, regularly built, and matching quite well Woolley's ideal type of a courtyard house. A row of rooms surrounded the courtyard, and an additional large room was secluded in the least accessible part of the house – Woolley would have called this the “domestic chapel”. The house measures 236 sqm and consists of 16 rooms and a courtyard. The ground plan is regular and nearly rectangular, the southwestern and southeastern sides forming a perfect right angle, measuring 16 m each, i. e. 32 Babylonian cubits. One gets the impression that spacious building plots were available here, and that the well-planned

house had not to respect other buildings – as was the case in Area AH, the crowded city center excavated by Woolley, where the houses were built right next to each other. Our house was surrounded by streets in the W and N, by a private alley in the East, and a large open space in the South. If we compare the size and number of rooms with other houses at Ur, our house is the largest and has the highest number of rooms, with the exception of No. 11 Paternoster Row, which comprised more than 19 rooms; but this building was interpreted by Woolley as a khan and seems not to have been a normal dwelling (Woolley/Mallowan 1976: 150–153). The size and regularity of this house can not only be explained by the elite status of its owner (see below), but indicates that here lay the spacious areas of Ur where new construction areas were laid out by royal authority in the middle of the 19th century. This was the time when the house was built (Phase 1), but after a short time it was abandoned again, and underwent massive change. It was divided into two parts in Phase 2, and the floor was raised by up to 80 cm through an artificial fill. In Phase 3 the house was altered again; parts of it – most of it was eroded by then – were transformed into a workshop area, before it was



Fig. 4. Terracotta plaque depicting an Old Babylonian seated king (Photo: P. Zimansky).



Fig. 5. The small table model with crawling snakes (Photo: A. Otto).



Fig. 6. The paved lavatory in the north-eastern corner of the house.

finally abandoned, probably together with the rest of the city, at the time of king Samsu-iluna around 1740 BCE.

Remains of the former life, ranging from artefacts such as pottery, tools, figurines, seals, sealed labels and cuneiform tablets not to mention less spectacular, but nonetheless important remains of mats, baskets or meals, were retrieved in all three occupation phases, thanks to meticulous excavations and the sieving and flotation of the material.

If we consider all the evidence, we arrive at a fairly detailed picture of the house owners and their activities, especially in Phases 1 and 2. The house was erected around 1840 BC on the levelled building remains of the Ur III period, i. e. on a virgin plot which had only been used for a few burials between 2000 and 1840 BCE. It was built and inhabited in Phase 1 by a certain *Sîn-nada*, a priest and manager of the Ningal temple – the second most important temple of the city – and his wife *Nuṭṭup-tum*. Several texts found in various rooms of the house seem to indicate that both were involved in the management of the Ningal temple. *Sin-nada* was a high official and subordinate to the Larsa kings. A moulded terracotta plaque kept in the house, depicting the enthroned king, wearing his royal brimmed cap and holding a beaker in one hand (Fig. 4), illustrates this relationship.

Several letters which had been sent by *Sîn-nada* to *Nuṭṭup-tum* were found: apparently he was often away from the city. The letters bore the sealings of two different seals of *Sîn-nādā*. His first seal shows the suppli-



Fig. 7. Sealed label with the typical Isin-Larsa adoration scene to the seated king (Photo: P. Zimansky).



Fig. 8. Tablet lying in the debris between animal bones and sherds of Room 5.

ant goddess standing opposite a standing male god. The inscription names Sin-nada as the priest of the Ningal temple and as a servant of Sin-eribam – a king of Larsa who reigned only from 1842–1840, which offers a fairly precise date for the seal's production. His second seal shows the typical Old Babylonian scene of the victorious king opposite the suppliant goddess, and the inscription is now identifying Sin-nada as the servant of the Larsa king Šilli-Adad, who reigned for not more than 9 months, before Warad-Sîn removed him from the throne. This date – 1835 BCE – is the latest attested in dozens of tablets, tablet-cases and labels found in Phase 1 so far. It seems therefore, that Sin-nada, member of Ur's religious and political elite, had to leave his house and perhaps even his position and the city as a consequence of the dynastic change.

The immobile equipment and mobile remains in the rooms allow to distinguish the function of most rooms. The reception room was divided into two parts, each part



Fig. 9. Copy of the Lament over the destruction of Sumer and Ur (Photo: P. Zimansky).

equipped with a basin-like installation. One of these basins seems to have served for ritual purpose, since a small moulded clay model of a table, decorated with crawling snakes, lay next to it; reddish and blackish traces testify to its use as an incense burner (Fig. 5). The spacious kitchen was equipped with two domed ovens and a sophisticated drainage system. The north-eastern corner of the house – the outer wall rounded since it had to respect the street outside – was equipped with a sumptuous lavatory, neatly paved with baked bricks. A hole in the middle was linked to a drainage shaft more than 8 m deep (Fig. 6). The excellent hygienic conditions certainly contributed to the exceptionally good health of the inhabitants of Ur in the Isin-Larsa period, which is corroborated by the analysis of the anthropological remains.

The house was not only used for living, cooking, receptions, rituals and other standard domestic activities, but also for the education of children. Several school tablets were found in one room filed along the rear wall, more school tablets were found discarded in the neighboring room, together with letters and letter cases, broken pottery, the remains of meals and sealed labels bearing the seal impressions of several different senders (Fig. 7). It is not too easy to recognize fragmentary labels and tablets



Fig. 10. Large bread-oven in a room of Phase 2 (Photo: L. Stöckert).



Fig. 11. Left: An Old Babylonian double-pot burial is going to be opened (Photo: M. Gruber); in the background the Ur III courtyard; right: the same burial opened (Photo: P. Borsdorf).

within this mixed debris (Fig. 8), but we were lucky to find even a copy of the famous ‘Lament over the destruction of Sumer and Ur’ which had possibly also been in use here as part of the scribal education of the advanced pupils (Fig. 9). In sum, it is certain that Sin-nada’s family belonged to the elite of Ur and that the neighborhood of Area 5, although at the edge of the city, was occupied by wealthy citizens.

The house was altered during the Phase 2: all the floors were raised and a row of six rooms in the north was separated from the main house in the south. One

room in the northern part was equipped with a large, formerly domed bread oven – similar to a modern pizza-oven (Fig. 10); possibly, this room along the street was used as a bakery, while the remaining house continued to be used for dwelling purposes. A few sealings and tablets suggest a date of Phase 2 approximately in the time of Rim-Sîn of Larsa, i. e. around 1830–1760 BCE.

The Isin-Larsa house was immediately built on top of the Ur III level: the mudbrick walls of the Ur III period were razed and leveled, before the baked brick walls were built. We found no occupation later than the Ur III

one and prior to 1840 in this area. This explains why the house was larger and more regular in shape than the houses in AH and EM. However, the Ur III mudbrick walls must still have been visible in the early second millennium, since several tombs – sarcophagi, single- or double-pot burials – were carefully interred inside the ancient rooms or placed on top of the leveled wall (Fig. 11).

The excavated remains of the Ur III level consist of a large open courtyard area and a row of narrow, door-less rooms which were found completely empty – possibly, they had been used as storerooms or granaries. Many objects which were found on the courtyard, e.g., various weight stones, cylinder seals, and pottery including a set of carinated bowls inside a deep vessel, can be associated with economic procedures such as weighing, measuring and possibly distributing goods. A saddle mill is proof for the processing of grain in the courtyard. Since the

area is situated near the city-gate, we suggest that goods, which had been brought in from the outside, were registered, stored and distributed in this area during the Ur III period.

Many questions remain unanswered after only two seasons of excavations, and it would of course be wonderful to gain more information about the Ur III occupation, to excavate Sin-nada's house completely and to get some information about his Old Babylonian neighbors. Nevertheless, the wealth of data which we were able to assemble in this short time is exceptional and still awaits full processing – with the help of many students and colleagues who have already greatly contributed during the laborious excavation campaigns. The mentioned results are just a small part of what was achieved thanks to the exceptional work of all the team members and helpers who are warmly thanked here.

Bibliography

Otto 2019

A. Otto, Official Seal Motifs at Larsa and Ur in the 19th Century BC, in: G. Chambon / M. Guichard / A.-I. Langlois / T. Römer / N. Ziegler (ed.), *De l'argile au numérique: Mélanges assyriologiques en l'honneur de Dominique Charpin*. PIPOAC 3 (Leuven 2019) 763–776.

Stone / Zimansky 2016

E. C. Stone / P. Zimansky, Archaeology Returns to Ur: A New Dialog with Old Houses. *Near Eastern Archaeology* 79, 2016, 246–259.

Stone et al. 2021

E. Stone / A. Otto / D. Charpin / B. Einwag / P. Zimansky, Two Great Households of Old Babylonian Ur. *Near Eastern Archaeology* 84 (3), 2021, 182–186.

Woolley / Mallowan 1976

L. Woolley / M. Mallowan, *The Old Babylonian Period*. Ur Excavations 7 (London 1976).



Adelheid Otto

(continued from page 333)

Adelheid Otto, having worked extensively on activities in and inhabitants of houses in Northern Mesopotamia, always admired Woolley's capability to interpret the excavated remains in the most comprehensible way and to make sense of thousands of individual finds by defining the ideal type of an Old Babylonian house. After a short visit to Ur in 1997 she had dreamt of excavating once an "Ur house". Twenty years later, the time had come. The two campaigns in Ur were among her most exciting experiences as an archaeologist. The photo shows her excavating the tablet on Fig. 8.



Excavating the Saaklemo pillared hall (Photo: K. Kaniuth).

Gumbati and Saaklemo (2018–2020)

The Achaemenid impact on the societies of the Southern Caucasus

A major project investigating the spatial structuration of Achaemenid administrative centres in the Southern Caucasus was initiated by LMU Munich and the Georgian National Museum in 2018. After first investigations near the well-known site of Gumbati in Kakheti province, a large new building complex dating to the 5th c. BC was discovered at nearby Saaklemo. The representative hall excavated had burnt to the ground before 400 BC according to radiocarbon dates. The fire preserved not only ceramic and botanical remains, but also the internal architectural fittings in the form of in situ bell-bases. Geophysical investigations demonstrate that the entire building complex had covered no less than 2 ha. Surveys and soundings on earlier sites in the southern Alazani region situate this complex in its regional settlement context.

2018 წელს, მიუნხენის ლუდვიგ-მაქსიმილიანის უნივერსიტეტის და საქართველოს ეროვნული მუზეუმის ინიციატივით, დაიწყო სამხრეთ კავკასიაში აქემენიდური ადმინისტრაციული ცენტრების სივრცითი სტრუქტურირების შესწავლა. პირველივესავე კვლევების შედეგად, კახეთის რეგიონში, ცნობილი არქეოლოგიური ძეგლის, გუმბათის სიახლოვეს, ადგილსააქლემოსთან, აღმოჩნდა ძვ.წ. V საუკუნით დათარიღებული სახლი, დიდი არქიტექტურული კომპლექსი. რადიოკარბონული დათარიღებით დადგინდა, რომ გათხრების შედეგად გამოვლენილი მისაღები დარბაზი დამწვარა ძვ.წ. 400 წლამდე პერიოდში. ხანძარმა შემოინახა არა მხოლოდ კერამიკული და ბოტანიკური ნაშთები, არამედ შიდა არქიტექტურული ელემენტები *in situ* მდგომარეობაში შემორჩენილი ზარისებური ბაზისების სახით. გეოფიზიკურმა კვლევებმა აჩვენა, რომ მთლიანი არქიტექტურული კომპლექსი ვრცელდებოდა არანაკლებ 2 ჰა ფართობზე. სამხრეთ ალაზნის ველზე არსებულ ფრო ადრეულ არქეოლოგიურ ძეგლებზე ჩატარებული დაზვერვებისა და ზონდაჟების საფუძველზე, ეს გვიანდელი რკინის ხანის ძეგლი ექცევა რეგიონული განსახლების კონტექსტში.

In 1994 excavations at a site named Gumbati¹, situated on the right bank of the Alazani river in Kakheti province, produced the first evidence for an Achaemenid period mudbrick building in Georgia (Furtwängler et al. 1996; Furtwängler/Knauß 1997).

Even though no fragments of the telltale Achaemenid bell bases were found *in situ*, the association of at least two pieces with the complex is not in doubt, making Gumbati the third South Caucasian site after Sari Tepe (in Azerbaijan) and Beniamin (in Armenia) to produce this kind of architectural fitting – Karacamirli (see ch. III.19) was only discovered 10 years later.

By the time the excavations in Gumbati ended, the outlines of the complex had not been completely defined, and nothing about the extent of the Persian occupation was known. Accordingly, there was much potential in extending the structural survey approach, as it was developed over the years at Karacamirli, which is situated only 70 km further south.

First contacts with the Georgian National Museum had been established in 2012 and Iulon Gagošidze, a specialist for the Achaemenid and Antique periods of Georgia, and member of the 1990s expedition. To our delight he agreed to cooperate in the endeavour with the author and Jörg Faßbinder, the latter as ever in charge of the geophysical investigations.

In continuation of our search for the institutional footprint of the Achaemenid empire, we envisaged a workflow starting with a statistical survey, to be followed by geophysical prospection and, eventually, excavation.

¹ The nomenclature has created some confusion over time: კომბათი (“Kombati” – transcribed Gumbati in all archaeological publications) refers to an area, not a site. The LBA/EIA settlement nearby – Naomaris Depe – must be differentiated from Naomaris Gora (Udabno I) in Southern Kakheti province.



Fig. 1. The High Caucasus as seen across the Alazani near “Kombati” (Photo Marco Wolf).



Fig. 2. The 2019 team members at Dartlo, Tusheti (Photo: Marco Wolf).

Our work was financed through the DFG-ANR project “Paradise” (KA2288/4), which comprised Gumbati as the second case study to investigate the Achaemenid structural impact in the Southern Caucasus. In September 2020, when we were able to take advantage of a short window of unrestricted travel between Germany and Georgia, funds were provided by the Institute of Near Eastern Archaeology and the LMU Department for the Study of Culture.²

2 The members of our joint expedition were: From the Georgian National Museum: Iulon Gagošidze (2018–2020), David Gagošidze (2018–2020), Ana Gabunia (2018, 2019), David Dolaberidze (2019)

A first reconnaissance in Kakheti took place in 2018. Even finding the site of Gumbati proved to be a challenge, as no precise geographical positions had been fixed at

and Beka Chichinzade (2019). From Munich: Florian Becker (2018, 2019), Solène Bourgeois (2019), Jörg Faßbinder (2018–2020), Sandra Ostner (2019), Mandana Parsi (2019) and Marion Scheiblecker (2018) as geophysicists; Sven Forstreuter (2018, 2019), Anna Gosden (2019), Martin Gruber (2018), Georg Hartmann (2018–2020), Karlot-ta Herbst (2019, 2020), Jakub Jedrzejewski (2019), Friederike Kranig (2019), Michaela Schauer (2018–2020), Lea Seyfried (2019, 2020) and Marco Wolf (2019, 2020) as archaeologists. In 2019 we were joined by our colleagues from the CNRS – Sébastien Gondet and Marie-Laure Chambrade.

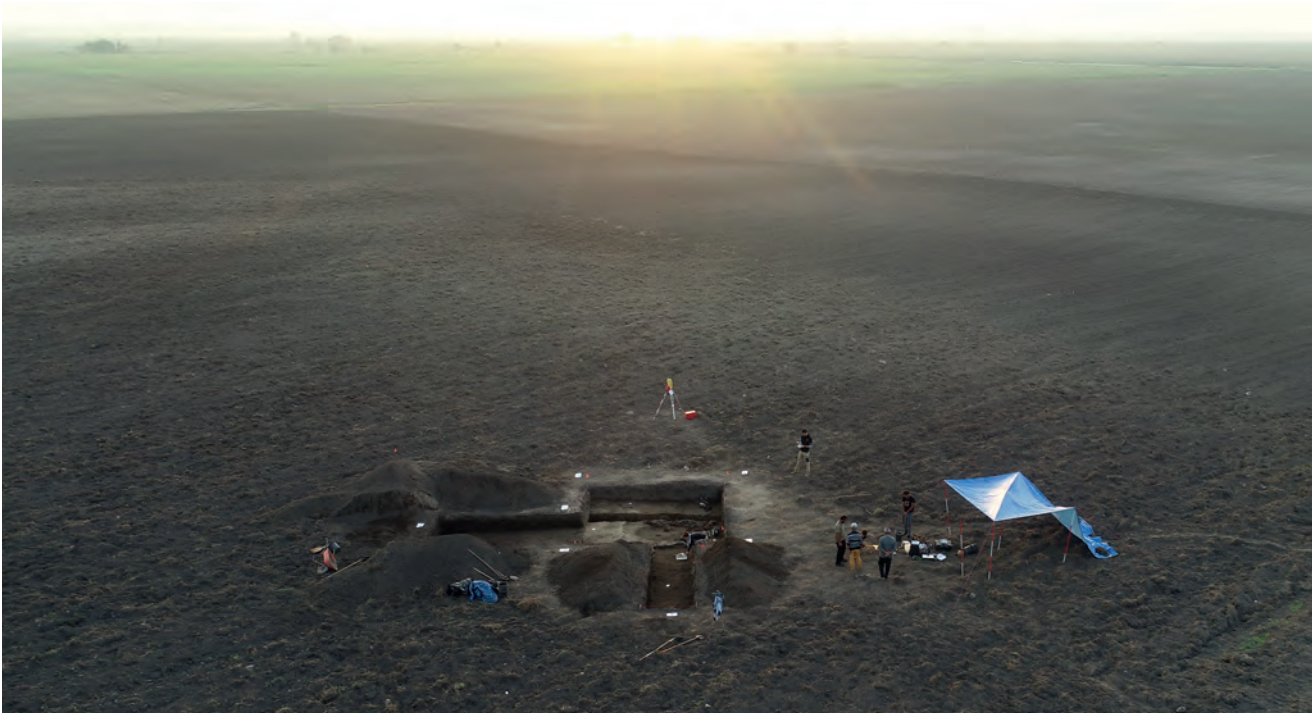


Fig. 3. Didi Gora. A Sounding on the flanks of the “Big Hill” (Photo: Georg Hartmann).

the time of excavation. Furthermore, the previous two decades had seen a resurgence of intensive agricultural activity in the Alazani plain (Fig. 1), so all traces of earlier excavations had disappeared. Eventually, the localization of the old trenches and the monumental mudbrick building studied in the 1990s were only possible with the help of vintage satellite imagery.

In the same year, first surface surveys were carried out around the former excavations, leading (not surprisingly) to the discovery of much pottery, but also of several limestone base fragments. Small-scale excavations began in 2019. During these first two years, we were in the field in July and August.

To compensate for the extremely hot and humid climate of the Alazani valley, we picked a base in Signaghi, a *kurort* on the Gombori ridge, high above the plain at 800 m a.s.l., but a 30 minutes drive from the site. From there, the views across the plain are invariably drawn to the High Caucasus, which soars to more than 4000 m in Eastern Georgia, and which is much more present as a natural frontier than it is along the Kura river. Even today, the challenges to penetrate the remote mountain valleys are formidable, involving 7–8 hours of driving time to cover a distance of barely 100 km. Only tracks and roads cut into the steep mountains lead to the secluded villages of Tusheti and excursions there were a special occasion for German and Georgian participants alike (Fig. 2).

Our area of interest lies between the Gombori range and the southern Alazani river bank. It measures c.

10 km by 20 km and consists exclusively of alluvial sediments. All elevations are artificial, but the prehistoric landscape has been thoroughly remodelled by Soviet period irrigation works.

A quick survey of the available literature showed the known occupation to have started in the late 3rd millennium BC. Only the largest prehistoric sites are visible today, such as Didi Gora (“Big Hill”), where strata of the terminal Early Bronze Age were discovered just slightly beneath the modern plain level (Korfmann et al. 1999; 2002). All these sites, investigated in the 1970s by the Georgian Academy of Science’s Kakhetian expedition (ფიცხელაური 1973; Пицхелаური 1979) are now under threat by recent agricultural activities. To document the extant remains and support their registration with the Georgian antiquities authorities we carried out archaeological and geophysical surface work and soundings at the sites of Didi Gora (Fig. 3) and Murakebi in order to provide detail for the interpretation of the magnetometry.

As smaller and/or earlier settlements might have been buried beneath the alluvium, we teamed up with the former Munich chair for geography and geo-archaeology, Eileen Eckmeier, and took sediment samples for OSL dating from trenches and the Alazani river terrace with the aim of clarifying the geomorphological situation (Fig. 4).

Implementing our research plans for the Achaemenid remains proved more difficult. As the saying goes no amount of planning fully prepares for the first encoun-



Fig. 4. Sampling the Alazani terrace (Photo: Marco Wolf).



Fig. 5. Documentation of two Achaemenid base fragments from Saaklemo in the village of Tibaani, 2019 (Photo: Kai Kaniuth).



Fig. 6. Saaklemo. Drone photograph of the pillared hall at the end of the 2019 campaign (Photo: Georg Hartmann).

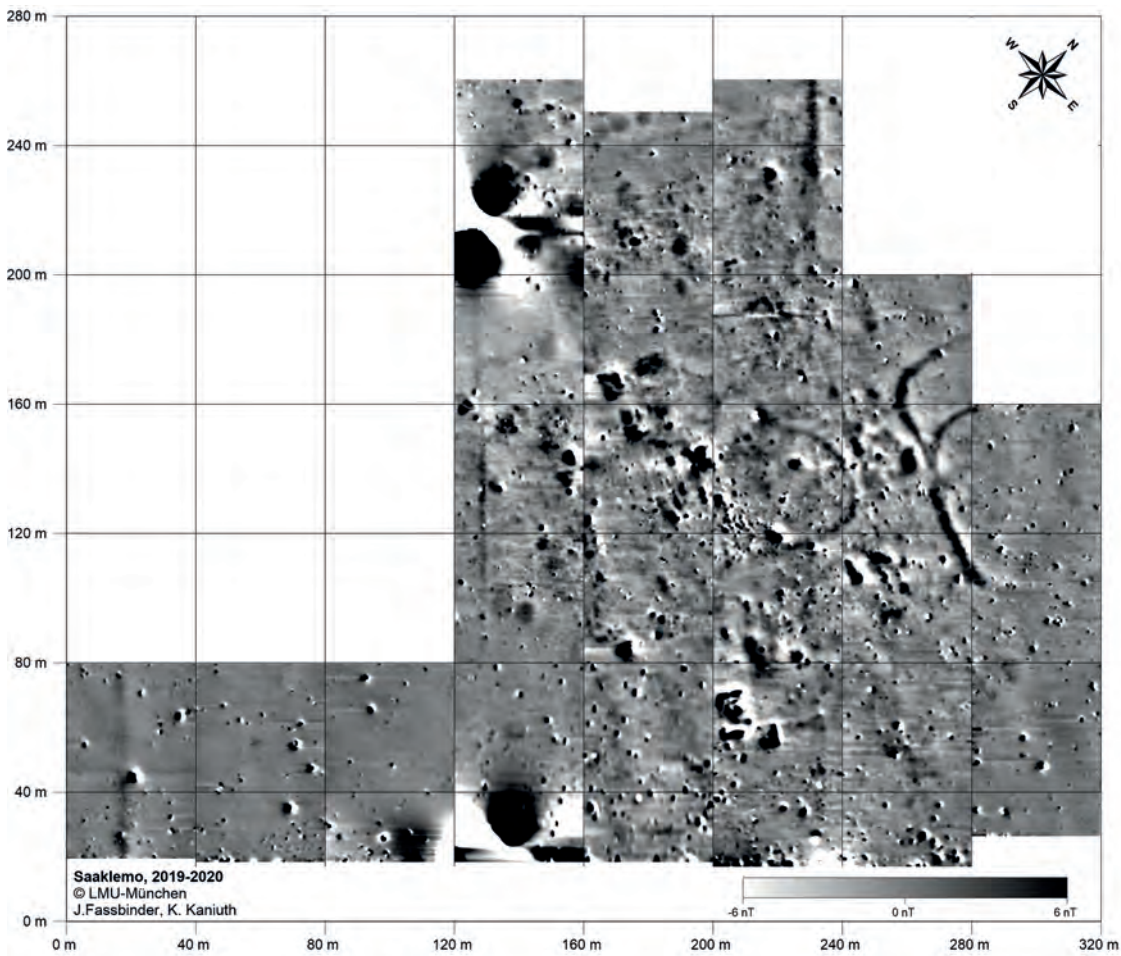


Fig. 7. Saaklemo. Magnetometry of the site showing burnt architectural remains. The excavated pillared hall is located at the bottom centre of the image at 200 E / 70 N (Image: J. Faßbinder).



Fig. 8. Kakhetian grapes ready for plucking in 2020 (Photo: Georg Hartmann).

ter with practice. Early on in the 2019 campaign, disagreements with local land-users severely affected our ability to proceed according to schedule. When, half-way through the season, the immediate termination of all fieldwork threatened, a former “black archaeologist” hired (unknowingly) by our expedition gave the decisive hint that turned the endeavor into an unexpected success. Gela, as we will call our informant, had probably accumulated an enormous debt to science through his illicit diggings, but he seemed determined to make up for some of it when he alerted us to the fragments of large, decorated stones in a local farmer’s garden. Upon inspection we found two fragments of a bell-shaped base with relief decoration in Achaemenid style (Fig. 5). Having located the original find-spot of the fragments in a location named Saaklemo, 2.5 km north of the original Gumbati excavations, geophysical investigation was begun and immediately confirmed the presence of severely burnt architectural remains. Following up on this discovery, the magnetometer measurements were supplemented by Electrical Resistivity Tomography (ERT), which proved extremely helpful also in the investigation of mudbrick architecture.

The excavations at Saaklemo opened up a central hall with the remains of six bell-shaped columns *in situ*, the second site with such preservation in the Southern Caucasus and the first in Georgia (Fig. 6 and page 358). Of the original six bases, five had already in antiquity been burnt to a greyish colour, and their relief ornamentation had suffered from the heat of the fire. The building comprised two phases, the second of which marked by a strengthening of walls and the installation of interior benches and (possibly) a central podium. The complex investigated so far is much smaller than the Gurban Tepe palace at Karacamirli, but it can be considered representative architecture and was integrated into an administrative compound. Built right next to the hypostyle hall in 2020 we discovered small, compartmented grain silos measuring 1–2 m³ each. They contained remains of barley and wheat grains preserved by the conflagration.

Several aspects of the newly discovered site are particularly noteworthy: According to further, large-scale geophysical and archaeological investigations carried out in 2020, the Saaklemo building once formed part of a large zone with comparable subsurface structures

(Fig. 7). The whole complex extends over no less than 2 ha, suggesting that we are indeed dealing with the remains of a state-level organization drawing upon considerable resources. Radiocarbon dates taken from both roof beams and charred grains all lie on the Hallstatt plateau (750–400 BC). As the column bases cannot have been produced prior to the Achaemenid period, we are looking at a very narrow timeframe for the compound's construction and demise within the 5th c. BC.

We are here for the first time in a position to advance our questions asked of the Caucasian material from overall imperial structure to historical analysis proper. Not only is it clear now, that a number of administrative centres were erected by the Achaemenids in the Southern Caucasus, but at least one of them – Saaklemono – was destroyed long before the empire's demise through non-natural causes. Our central questions now concern the structure and function of the new center at Saak-

lemono as well as its relationship with Gumbati. If both were contemporary, their combined extent would considerably exceed in size that of the administrative centre of Karacamirli. This question will in the future be resolved through a detailed investigation of the respective pottery assemblages and a coverage of the intervening territories by foot survey and geophysical prospection. Differences in specific production regimes will be investigated by mass screening with portable XRF.

A first theory concerning the role of Kakheti within the Achaemenid empire took root among the excavation staff in September 2020: Having participated in the annual wine harvest (Fig. 8), it at some point became obvious to most, that not only was Georgia the homeland of viticulture, but that for this reason it must have played a key role in the supply chain for the famous Achaemenid feasts, making the region a central pillar of the imperial structure as a whole.

Bibliography

Furtwängler / Knauß / Egold 1996

A. Furtwängler / F. Knauß / A. Egold, Gumbati. Archäologische Expedition in Kachetien 1995. 2. Vorbericht. *Eurasia Antiqua* 2, 1996, 363–380.

Furtwängler / Knauß 1997

A. Furtwängler / F. Knauß, Ausgrabungen in den Siedlungen Gumbati und Ciskaraant-Gora. Archäologische Expedition in Kachetien 1996. 3. Vorbericht. *Eurasia Antiqua* 3, 1997, 353–387.

Korfmann / Pizchelaury / Jablonka 1999

M. Korfmann / K. Pizchelaury / P. Jablonka, Vorbericht zu den Ausgrabungen in der Siedlung Didi Gora (Ost-Georgien) in den Jahren 1997 und 1998. *Studia Troica* 9, 1999, 527–549.

Korfmann / Pizchelaury / Bertram 2002

M. Korfmann / K. Pizchelaury / J.-K. Bertram, Vorbericht zur 3. Grabungskampagne am Didi Gora im Jahre 1999. *Studia Troica* 12, 2002, 467–500.

ფიცხელაური 1973

კ. ფიცხელაური [Пицхелаური, Константине / Pitskhelaury, Konstatine], აღმოსავლეთ საქართველოს ტომთა ისტორიის ძირითადი პრობლემები (ძვ.წ. XV–VII ს.) [Agmosawleth sakharthwelos tomtha istoriis dzirithadi problemebi : (dzw. წ. 15–7 ss.) / Основные проблемы истории племен Восточной Грузии в 15–7 вв. до н.е. / Fundamental problems of the history of the tribes of Eastern Georgia in the 15th–7th centuries BC] (Tbilisi / Тбилиси 1973).

Пицхелаური 1979

К. Пицхелаური, *Восточная Грузия в конце бронзового века* [Eastern Georgia at the end of Bronze Age] (Тбилиси 1979).



Kai Kaniuth

(continued from page 309)

Kai Kaniuth (M.Phil 1994, Dr. Phil. 2000, at LMU since 2005) has by now grown used to celebrate his birthdays in the field. Coming of age, the switch from meringue calorie bombs to fruit tarts in 2018 marked a major step towards a healthier archaeological lifestyle.



Ur 2019. Applied Electrical Resistivity Tomography (Photo: J. Faßbinder).

Between desert and flood: Archaeological prospection in the Near East

Imagine Near Eastern Archaeology without geophysical investigations – nowadays it is inconceivable! More than 40 years of cooperation between the Institute of Near Eastern Archaeology and the Institute of Geophysics of LMU and the Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege illustrate the development and benefit of interdisciplinary work across the Near East, spanning from projects in the Caucasus in the north to Yemen in the south. Magnetic prospection, archaeomagnetism, soil magnetic studies and resistivity prospection have from the very beginning been closely integrated with archaeological fieldwork responding to and shaping research questions in ancient studies.

The wide variety of archaeological, environmental and geological conditions of sites across the Near East – from desert areas to humid landscapes – require suitable geophysical methods to be applied. Still the fastest and most effective method to get an overview of a site or landscape is magnetic prospection – accompanied by soil magnetic analysis and measurements of the magnetic susceptibility. Resistivity (ERT) and ground penetrating radar (GPR) prospections are additional useful methods to detect stone features, which are not common in the Mesopotamian floodplains, but in the mountainous regions of the Near East.

Magnetic prospection

Magnetometer prospecting is based on the varying magnetic properties of archaeological soils, sediments, and materials: every disturbance or change is detectable because of a different magnetic response (Faßbinder 2015). For example, a limestone wall in magnetic soil will show up as negative anomaly because of the lower magnetic susceptibility, or a pottery kiln will be detectable because of thermomagnetic remanent magnetization acquired through heating above the Curie temperature. The most challenging architectural features in Mesopotamia though are mudbricks and rammed earth. Clay was (and still is) widely used for the construction of buildings, but also for managing irrigation and canal systems. These are detectable in surrounding clayey soil by highly sensitive magnetometers as well as by Electric

Resistivity Tomography (ERT) measurements under suitable conditions. Integrated geophysical prospection and the application of supplementary geophysical methods (magnetic susceptibility, TDR etc.) in combination with archaeological work – survey and excavation – increases the knowledge and understanding of the physical properties of specific archaeological and geological features of different periods and regions.

Geophysical investigations provide archaeologists with an idea of the layout and extent of a site, its structure, architecture, special buildings, open areas, fortifications and burial sites (Faßbinder 2017). Additionally, it helps us to understand the geological background and also environmental changes over time. Through geophysical prospecting, it is possible to plan precisely the layout of excavation trenches, following specific considerations. Especially through the development of geophysical instruments, of data and image processing techniques, as well as the integration of high-resolution satellite images and newly developed GIS applications, has geophysical prospection demonstrated its immense potential for broader investigations of the archaeological landscape (Becker 2009). Starting out with small-scale and isolated measurements (see ch. I.14), the methods encompass now the investigation of larger areas (Fig. 5), and the investigation of the surroundings of archaeological sites can answer even questions concerning landscape archaeology.



Fig. 1. Assur 1989. Magnetometer prospection with a handheld Caesium Magnetometer (Varian V101) with electronic data collection in a variometer configuration (Photo: M. Stephani).

The instruments

Depending on the environment, there is a choice between configurations with two (see facing page), four or more probes, which can be applied as handheld or mounted on wheeled systems or even as motorized versions as multichannel systems with global positioning systems. Today Munich's team uses Fluxgate magnetometers of Foerster Ferex 4.032 type with four probes – on a frame as handheld or on wheels – as well as “duo-sensor” configurations of total field caesium magnetometers, the Scintrex SM4G special and the Geometrics G-858 (Fig. 3) magnetometers. While the fluxgate “quadro-sensor”-configuration offers higher speed of measurements, the application of caesium magnetometers provides a high-quality data set as well as information from deeper

soil layers. All instruments and methods are under continuous development and improvement.

For most of the Near Eastern sites surveyed so far, the duo-sensor-configuration turned out to be most suitable one. It allows us to operate in varying site conditions: tell sites with steep slopes in the Shahrizor Plain, deep wadis cutting into archaeological sites as at Ur (Fig. 3) and irrigated fields with ditch systems of different depths for example in Karaçamırlı (Azerbaijan). Additionally, “Haloturbation” (swelling of top soil by the high content of salt) is transforming the topsoil after the winter in southern Iraq into very soft – almost snow-like – material, which makes walking more difficult. Under such conditions, wheel-based configurations would heavily impact the archaeological features and are hardly applicable.

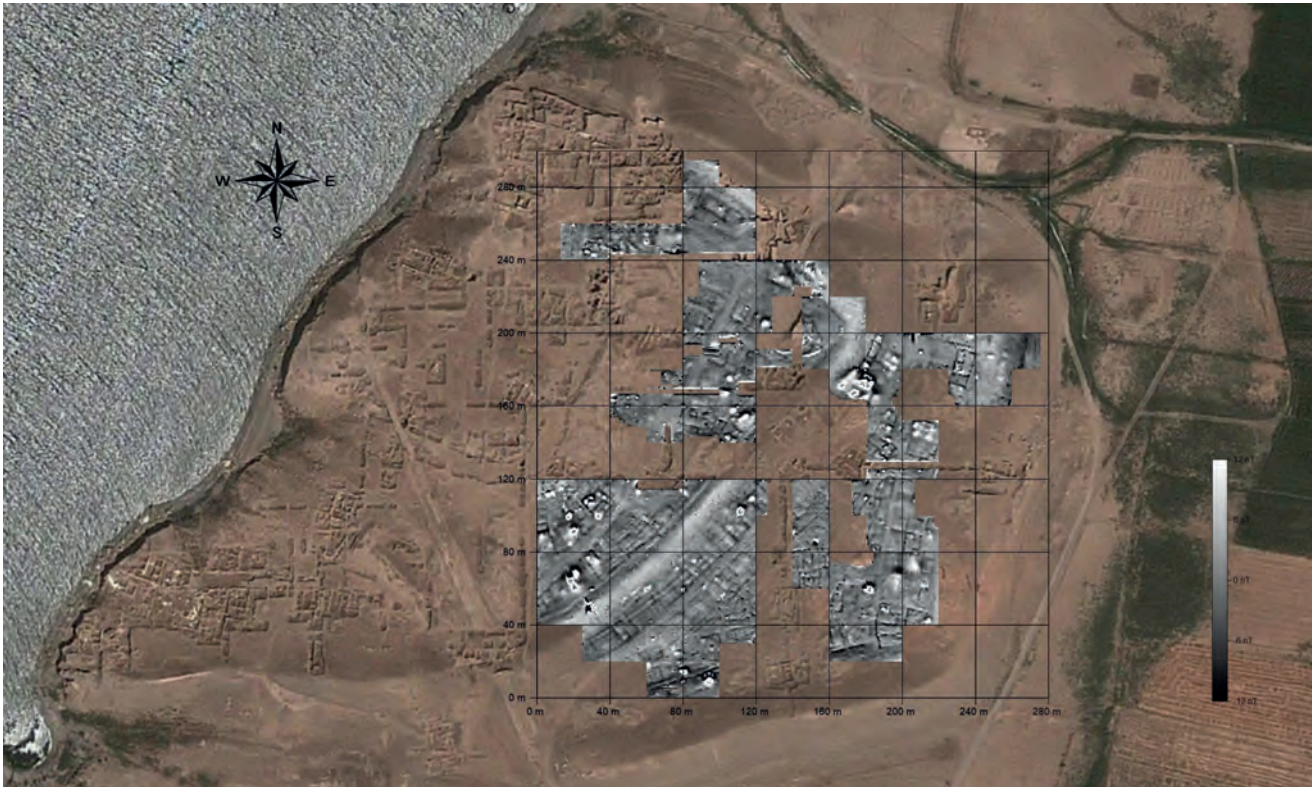


Fig. 2. Tall Munbaqa. Magnetogram of the 1993 survey data fused in satellite image (Bing) of the site. (J. Fassbinder, H. Becker).



Fig. 3. Ur 2019. Magnetic prospection nowadays with the handheld total field magnetometer Geometrics G-858 (Photo: B. Einwag).

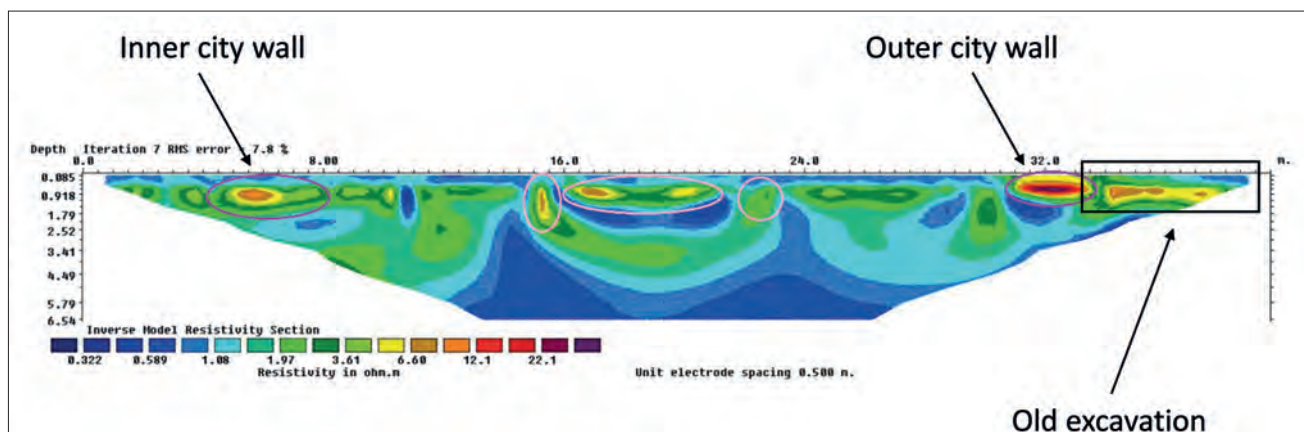


Fig. 4. Ur. ERT Section of the city wall complex as well as Woolley's visible old excavation trench (M. Parsi, J. Fassbinder, S. Hahn, M. Scheiblecker).

First steps

The first modern magnetometer prospection project of the Munich team in the Near East was undertaken at the ancient site of Assur (Iraq) in 1989 (Fig. 1) using a Varian V101 caesium magnetometer in a variometer configuration (Becker 1991). Within ca. 14 days, the prospecting team measured an area of 2 hectares with a spatial resolution of 50×50 cm (see ch. I.14). The magnetometer allowed recording measurements 10 times per second with a sensitivity of 0.1 Nanotesla. Data were stored automatically on a magnetic tape by a handheld Epson HX-20 field-computer while walking along a profile. For measurements in Bavaria, a self-constructed wooden chariot was used. However, for surveys abroad we developed a counter fixed at one end on the computer box and on the other end at the handheld frame of the magnetometer.

The collected field data were transferred to a professional computer in Munich. Data and image processing was finally done in the Munich laboratory with the help of a PDP-11 DEC computer. The PDP-11 belongs to a series of 16-bit minicomputers sold by Digital Equipment Corporation (DEC) from 1970 into the 1990s and was used for digital image processing at the *Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege* until 1998. The magnetogram image from the DEC-machine was only manually "exported" by taking an analog photograph from the computer screen. Unfortunately, the first Iraq War stopped further research in Assur and geophysical prospection was not carried forward. In 2015, Jörg Faßbinder transformed and reprocessed the old prospection data from Assur (see ch. I.14) and made them available for further analysis.

The first magnetometer prospection of an entire Bronze Age city in Mesopotamia was undertaken by the joint expedition in March and April 1993 at Tall Munbaqa

(Syria) (Fig. 2). Under the direction of Dittmar Machule (Technical University Hamburg-Harburg), Peter Werner and Rainer Czichon (Institute of Near Eastern Archaeology, LMU) we measured the whole unexcavated part of the city and enabled the compilation of a city map of the entire city (Becker et al. 1994). The magnetometer measurements were complemented by rock magnetic analysis of soil samples and by a small-scale resistivity survey.

Due to the political situation in Iraq, Barthel Hrouda started an archaeological project in Sirkeli Höyük (Turkey) in 1994 (see ch. III.9). For these measurements, the new caesium magnetometer Scintrex CS-2 from Canada was introduced, which permits the measurement of the Earth's magnetic field by a sensitivity of 10 Picotesla. Hrouda initiated another project in Yemen: using high-resolution satellite images and surveying techniques, he found traces of the Capital of the ancient kingdom of Awsan at the site of Hagar Yahirr. In 1995, Helmut Becker and J. Fassbinder undertook a first magnetometer survey on the site and measured a substantial part of the ancient city. They applied the Scintrex CS-2 magnetometer for the first time in a duo-sensor configuration and covered ca. 10 hectares of the site within four days (Faßbinder 2016a).

The first magnetometer survey with the new Scintrex Smartmag SM4G-Special handheld magnetometer was undertaken at the Bronze Age site Tall Bazi (Syria) in 1998. With this smart and flexible instrument Becker and Faßbinder were able to survey very successfully all areas between and adjacent to the ongoing excavation trenches and completed the city-map of the lower town; on the top of the citadel, they discovered the burnt mudbrick walls of the Bronze age temple (Faßbinder/Becker 2001; see ch. III.10). This magnetometer type is still in use in



Fig. 5. Karačamlı 2017. Magnetograms on satellite image with excavation plan of the palace (J. Fassbinder, K. Kaniuth, M. Gruber, A. Asandulesei, F. Becker, M. Geelhaar, I. Hofmann, L. Lambers, J. Pincini, M. Scheiblecker, F. Knauf).

its proven duo-sensor configuration and on its basis, all subsequent instruments have been constructed.

In spite of the subsequent failing of a research application for Armenia, the magnetic investigations already

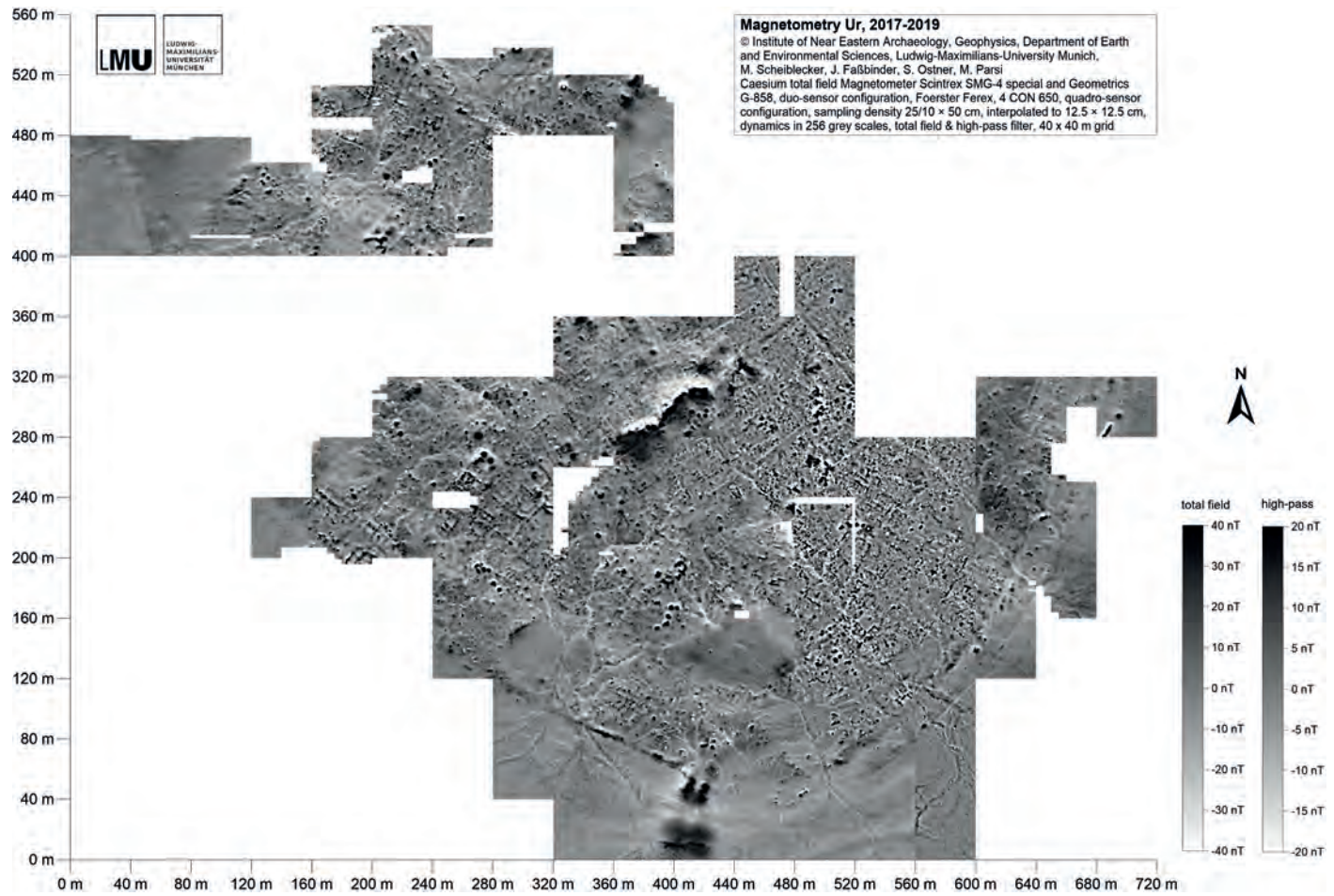


Fig. 6. Ur 2017 and 2019. Magnetogram of the southern mound (J. Fassbinder, S. Hahn, M. Parsi, M. Scheiblecker).

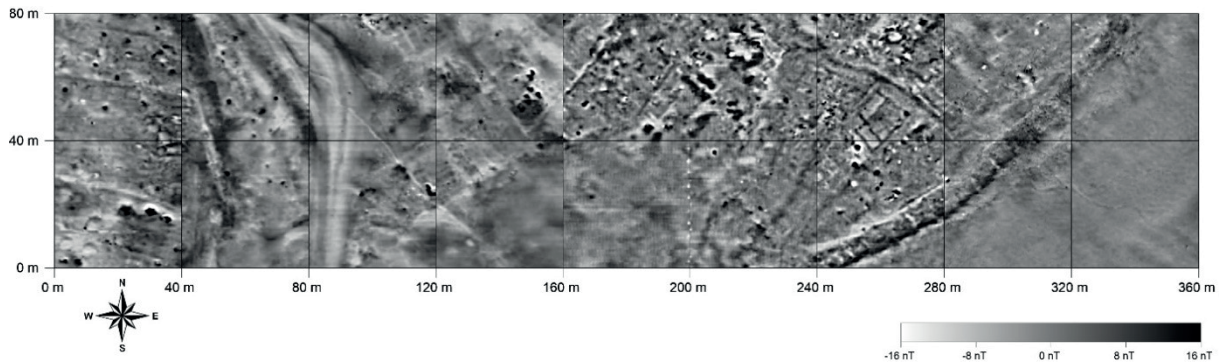


Fig. 7. Fara 2018. Magnetogram of the eastern part of the mound with city wall (J. Fassbinder, S. Hahn, M. Scheiblecker).

undertaken by Jörg Faßbinder (invited by the State Hermitage Museum and the Russian Academy of Science Saint Petersburg) in 2007 and 2008 could be analyzed. Michael Herles and Jörg Faßbinder (2015) published the prospectations at Erebuni and Kurtan with their special survey conditions caused by the basaltic geology, which is highly magnetizable.

The recent years

In the last decade, geophysical prospectation was frequently used in cooperation with the Institute of Near Eastern Archaeology, starting new and interdisciplinary projects. Meanwhile, data collecting and processing developed, and with the introduction of the Geometrics G-858 total field magnetometer as well as the Foerster Ferex 4.032,

sampling density reached 50 × 12.5 cm. After a field day, data sets are immediately downloaded, processed and first results are visible. Importing the magnetograms into Geographical Information Systems (GIS) enables not only to decide where the measurements should proceed, but they are also decisive for the archaeologists suggesting where to place new excavation trenches – almost in real time. The detailed processing and analyzing of the collected data is later on carried out in the Munich laboratory.

A single campaign of magnetic investigations was carried out in the Soran area of Iraqi Kurdistan in 2014 (Fassbinder 2016b). Two students, funded by Lehre@LMU, had the chance to contribute to a joint project of Christian Piller (LMU) and the University of Pennsylvania. Several sites were investigated besides the excavation site of Gird-i Dasht. Additional campaigns planned in the framework of the Shahrizor Survey Project (SSP) and subsequent projects had to be shortened or postponed because of the advance of the Islamic State later in 2014. The two prospecting campaigns took place in 2014 and 2015 at four sites in the Shahrizor plain (Mühl/Fassbinder 2016; see also ch. III.21). A PhD research pro-

ject arose from this work with the focus on single phase settlements in the center of the plain around the excavation sites of Gird-i Shamlu (LMU) and Tell Begom (University of Leiden) (Scheiblecker et al. 2020). During three seasons in 2017 and 2018, eleven more sites were investigated, analyzed and interpreted by this author.

Other long-term projects started in the framework of a research programme on Achaemenid sites and palaces in the Southern Caucasus, 2013 in Karaçamırlı and 2018 in Gumbati (see chs. III.19 and III.27). At both sites, combined methods of different magnetic investigations and ERT measurements were applied in combination with an archaeological survey, excavations as well as geomorphological and XRF analyses. At the site of Karaçamırlı in Azerbaijan, more than one square kilometer was covered by magnetometer prospecting (Fig. 5), supplemented by magnetic susceptibility measurements on site as well as in excavation trenches (Scheiblecker et al. 2017). Additionally, ERT measurements were carried out in 2017. The Achaemenid palace with its garden enclosure could be placed within the context of its surrounding area and several other buildings. In the framework of the recent “Paradise” project with similar research methods, mag-

Overview of all geophysical investigations in cooperation with the Institute of Near Eastern Archaeology

Year	Project (Country)	Investigation	Geophysical team (archaeological director/s)
1973	Isin (Iraq)	topographic mapping of the site, archaeomagnetism	H. Becker (B. Hrouda)
1989	Assur (Iraq)	magnetic prospection	H. Becker, J. Faßbinder, M. Stephani (B. Hrouda)
1993	Tall Munbaqa (Syria)	magnetic prospection	H. Becker, J. Faßbinder (D. Machule, R. Czichon, P. Werner)
1994	Sirkeli (Turkey)	magnetic prospection	H. Becker, J. Faßbinder (B. Hrouda)
1994/1995	Hagar Yahirr (Yemen)	magnetic prospection	H. Becker, J. Faßbinder (B. Hrouda)
1998	Tall Bazi (Syria)	magnetic prospection	H. Becker, J. Faßbinder (B. Einwag, A. Otto)
2007/2008	Kurtan and Erebuni (Armenia)	magnetic prospection	J. Faßbinder (M. Herles)
2014	Muşaşir (Iraqi Kurdistan)	magnetic prospection	J. Faßbinder, M. Scheiblecker (C. Piller, R. Davtyan)
2013–2017	Karaçamırlı (Azerbaijan)	magnetic prospection, ERT	J. Faßbinder, M. Gruber, L. Lambers, F. Becker, M. Scheiblecker, I. Hofmann, J. Pincini, A. Asandulesei, M. Geelhaar, K. Bihler (K. Kaniuth)
2014–2017	Shahrizor plain, various sites (Iraqi Kurdistan)	magnetic prospection	J. Faßbinder, M. Scheiblecker, I. Hofmann, A. Asandulesei, D. Busch, F. Seifert, K. Schmidt (S. Mühl, D. Wicke, A. Otto, B. Einwag)
2018	Fara (Iraq)	magnetic prospection	J. Faßbinder, S. Hahn, M. Scheiblecker (A. Otto, B. Einwag)
2017, 2019	Ur (Iraq)	magnetic prospection, ERT	J. Faßbinder, S. Hahn, M. Parsi, M. Scheiblecker (A. Otto)
2018–2020	Gumbati and Saaklemo (Georgia)	magnetic prospection, ERT	J. Faßbinder, F. Becker, S. Hahn, M. Parsi, M. Scheiblecker, M. Wolf, S. Bourgois-Espéron (K. Kaniuth)

netic as well as ERT measurements were applied also in and adjacent to the sites of Gumbati and Saaklema in Georgia, where a new palatial structure could be discovered in 2019. The ongoing project includes also doctoral studies in soil magnetism (geophysics) focusing especially on mudbricks. Samples for comparing soils and bricks – sundried as well as burnt ones – were collected in almost every project of the past years to do more research on magnetic and electrical properties of the materials. Another geophysical doctoral study is dealing with ERT measurements from which an important part concentrates on the detection of mudbricks.

More projects in southern Iraq have started already and wait to be continued: the sites of Ur and Fara, ancient Shuruppak. So far, only parts of these huge cities could be covered by magnetic prospection, started in 2017 and 2018 respectively. While along the eastern margin of Fara parts of the so far unknown city wall were discovered and can be described now in detail (Fig. 7), a large palatial or cultic complex was detected in the centre of the main mound. In the lower town, magnetic investigations revealed a workshop quarter with a great number of kilns (ch. III.23).

The UNESCO world heritage site of Ur was geophysically surveyed in 2017 and 2019. In these two campaigns the southern mound was almost completely investigated

revealing the layout of a densely settled mound with architecture of different periods (Fig. 6). The remains can be dated according to their different building materials: walls built only from mudbrick were common in the Neo-Babylonian period, while mudbrick on top of a socle of burnt bricks was favoured in the Old Babylonian period. In Ur, a second method was introduced in 2019: ERT prospecting (see facing page). Several ERT profiles show the harbor area and the city wall including an old excavation trench (Fig. 4); other ERT measurements allowed to calculate a 3D-model of a Neo-Babylonian building, which had been excavated by Sir Leonard Woolley in the 1930s (Parsi et al. 2019). The magnetometer prospection brought to light also several phases of the city, as well as open spaces, street systems, burial places and more details of the western harbor with adjacent storage buildings (Fig. 7). The inner structure of private houses was mapped with installations such as inner partitioning walls, burial chambers, different pavements, and drainage systems. Fire events damaging architecture were also identified as well as Euphrates branches flowing around the western and southern parts of the city. The extension of the site to the east is proven by magnetic measurements as well and has to be followed up by further magnetic investigations and excavations in future.

Bibliography

Becker 1978a

H. Becker, Geophysikalische Prospektionsmethoden in der Archäologie. In: B. Hroudá (Hrsg.), *Methoden der Archäologie. Eine Einführung in ihre naturwissenschaftlichen Techniken* (München 1978), 48–62.

Becker 1978b

H. Becker, Archäomagnetismus und magnetische Datierung. In: B. Hroudá (Hrsg.), *Methoden der Archäologie - Eine Einführung in ihre naturwissenschaftlichen Techniken* (München 1978), 139–150.

Becker 1991

H. Becker, Zur magnetischen Prospektion in Assur. Testmessung 1989. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 123, 1991, 123–131.

Becker 2009

H. Becker, Caesium-magnetometry for landscape-archaeology. In: S. Campana / S. Piro (ed.), *Seeing the Unseen. Geophysics and Landscape Archaeology* (London 2009), 129–166.

Becker / Fassbinder 1999

H. Becker / J. W. E. Fassbinder, The discovery of the Royal Capital of Awsan at Hagar Yahirr, Wadi Markha, Yemen by satellite images, aerial photography, field walking and magnetic prospecting. *Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege* 108, 1999, 127–134.

Becker / Fassbinder / Chouker 1994

H. Becker / J. W. E. Fassbinder / F. Chouker, Magnetische und elektrische Prospektion in Munbaqa-Ekalté 1993. Syrien. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 126, 1994, 65–80.

Fassbinder 2015

J. W. E. Fassbinder, Seeing beneath the farmland, steppe and desert soil: Magnetic prospecting and soil magnetism, *Journal of Archaeological Science* 56, 2015, 85–95 [doi:10.1016/j.jas.2015.02.023].

Fassbinder 2016a

J. W. E. Fassbinder, Geophysikalische Prospektion archäologischer Fundstellen in Südarabien (Jemen) und Äthiopien. In: C. Müller / M. Mergenthaler / J. H. Röhl (eds.), *Ethnographische Streifzüge. Walter Raunig zum 80. Geburtstag* (Dettelbach 2016) 49–60

Fassbinder 2016b

J. W. E. Fassbinder, Looking for Muşaşir: the 2014 Magnetometer Survey at Mujese. In: K. Radner / F. J. Kreppner / A. Squitieri (ed.), *Exploring the Neo-Assyrian Frontier with Western Iran. The 2015 Season at Gird-i Bazar and Qalat-i Dinka*. Peshdar Plain Project Report 1 (Gladbeck 2016), 112–119.

Fassbinder 2017

J. W. E. Fassbinder, Magnetometry for Archaeology. In: A. S. Gilbert / P. Goldberg / V. T. Holliday / R. D. Mandel / R. S. Sternberg (ed.), *Encyclopedia of Geoarchaeology* (Dordrecht 2017), 499–514.

Fassbinder / Becker 2001

J. W. E. Fassbinder / H. Becker, Magnetometerprospektion in der Siedlung von Tall Bazi, Syrien. *Damaszener Mitteilungen* 13, 2001, 87–88.

Herles / Fassbinder 2015

M. Herles / J. W. E. Fassbinder, Magnetic prospecting on basaltic geology: the lower city of Erebuni (Armenia). *Archaeologia Polona* 53, 2015, 292–296.

Mühl / Fassbinder 2016

S. Mühl / J. W. E. Fassbinder, Magnetic Investigations in the Shahrizor Plain: Revealing the Unseen in Survey Prospection. In: K. Kopanias / J. MacGinnis (ed.), *The Archaeology of the Kurdistan Region of Iraq and Adjacent Regions* (Oxford 2016), 229–236.

Parsi et al. 2019

M. Parsi / J. W. E. Fassbinder / N. Papadopoulos / M. Scheiblecker / S. Ostner, Revealing the Hidden Structure of the Ancient City Ur (Iraq) with Electrical Resistivity Tomography. In: J. Bonsall (ed.), *New Global Perspectives on Archaeological Prospection: 13th International Conference on Archaeological Prospection. 28 August–1 September 2019. Sligo – Ireland* (Oxford 2019), 206–208.

Scheiblecker et al. 2017

M. Scheiblecker / J. W. E. Fassbinder / F. Becker / A. Asăndulesei / M. Gruber / K. Kaniuth, A King and His Paradise? A Major Achaemenid Garden Palace in the Southern Caucasus. In: B. Jennings / C. Gaffney / T. Sparrow / S. Gaffney (ed.), *12th International Conference of Archaeological Prospection. 12th–16th September 2017. The University of Bradford* (Oxford 2017), 212–214.

Scheiblecker / Mühl / Fassbinder 2020

M. Scheiblecker / S. Mühl / J. W. E. Fassbinder, Magnetic Investigations in the Shahrizor Plain, Iraqi Kurdistan – The Tell Begum Cluster. In: A. Otto / M. Herles / K. Kaniuth (ed.), *Proceedings of the 11th International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East 2. Field Reports* (Wiesbaden 2020), 373–383.



Marion Scheiblecker

Marion Scheiblecker studied for an MA in Near Eastern Archaeology at LMU München since 2013, finishing it with her Master thesis about furniture at the beginning of the second millennium BC in Northern Mesopotamia and Syria. In 2014 – during her first geophysical project in Iraqi Kurdistan – she developed interest in geophysical prospection and started her doctoral studies combining geophysical prospection and Near Eastern archaeology at the Institute in 2016. Since 2014 she is attending projects at the Institute and beyond for geophysical prospection. Furthermore, she lectured two seminars about geophysical prospection in archaeology in 2017 and 2018.



Jörg W. E. Fassbinder

Jörg W.E. Fassbinder studied Diplom-Geophysics from 1977–1985 at LMU. From 1986–2005 he worked together with Helmut Becker and since 2005 directed the archaeological prospection and aerial archaeological section at the *Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München*. The first 3 years of his career, he focused mainly on the adaption and modification and automated digital recording of total field caesium magnetometers for archaeological prospecting. In the framework of his doctoral thesis he discovered 1990 the occurrence of magnetotactic bacteria in topsoil (published in *Nature* 1990). In 2009 he qualified as a professor in Geophysics and received the authorization to teach at the University. In the framework of archaeological geophysical cooperation worldwide from Japan in the Far East to Easter Island in the far south west, he worked in more than 60 countries on more than 400 different archaeological sites. Since 2020 he is retired but continues research projects as Faculty Member of the Geophysics Department of Earth and Environmental Sciences at LMU.



Old Akkadian cylinder seal of Lapislazuli (Olaf Tessmer, Image of Cylinder Seal VA 03605, Vorderasiatisches Museum Berlin – Edition Topoi, DOI: 10.17171/1-5-2392-2 – Licence: CC-BY-NC-SA 3.0 DE).

The “Annotated Corpus of Ancient West Asian Imagery: Cylinder Seals” (ACAWAI-CS) project in the context of art historical research at the Institute of Near Eastern Archaeology

LMU’s Institute of Near Eastern Archaeology has a long-standing tradition in art historical research. Barthel Hrouda’s Habilitation “Kulturgeschichte des assyrischen Flachbilds” (1965) became an instant classic and remains an important point of reference up to today. One of Hrouda’s last publications, a lecture entitled „Die Assyrer und ihre Kunst in neuer Sicht” and originally presented at the Bayerische Akademie der Wissenschaften in 1995, illustrates his life-long interest in the Assyrians’ artistic achievements. It also highlights Hrouda’s characteristic approach which did not shy away from value judgements or from tackling disputed questions on the ethnicity of the craftsmen involved in the artistic process.¹ Teaching in those early days naturally included the “major” (statuary and relief sculpture) and “minor arts” (mostly cylinder seals and terracottas) of ancient Mesopotamia.

1 Just to offer a few examples: „Aber vielleicht waren die Fürsten und Künstler der Levante die Vermittler, besonders die Phöniker, die überall ihre Augen und Ohren hatten, gewiß auch schon zur damaligen Zeit. [...] Außerdem sind auch die anderen orientalischen Völker bis heute (!) gegen ihre Feinde mit gleicher Brutalität vorgegangen, nur haben sie dies nicht dargestellt, wohl weil sie dazu auch nicht imstande waren. [...] Eine Bemerkung noch zu der Verwendung der Standardinschriften auf den einstreifigen assyrischen Flachbildern, die unkünstlerisch, ja barbarisch über die Figuren, den König und Genien wie Dämonen hinweg geschrieben worden sind, was die Assyrer bei ihrer Betrachtung der Bildwerke offenbar nicht gestört hat. Da anzunehmen ist, daß die Bildhauer nicht schreiben konnten, waren die Verursacher wohl Schriftgelehrte bzw. Schreiber, die ihrerseits des Umganges mit Meißel und Hammer nicht kundig waren.“ (Hrouda 2003: 6). „Ebensowenig wird man bei den im NW-Palast in Nimrud gefundenen Schmucksachen assyrischer Königinnen wegen der hohen Qualität zunächst an eine Herstellung in assyrischen Werkstätten glauben.“ (Hrouda 2003: 8).

This resulted in a significant number of Magister, PhD and postdoctoral students working on topics related to cylinder and stamp seals or art historical issues more generally (Fig. 1). Typically, Hrouda’s students would focus on a specific seal motif (e.g. Einwag 1987: “Triumphatordarstellungen”; Colbow 1988: “Die kriegerische Ischtar”; Haussperger 1989: “Einführungsszene”; Gerlach 1993: “Jagddarstellungen”) or shoulder the publication of regionally or chronologically defined groups of seals and sealings (e.g. Baghestani 1983: “Die mittelelamische und kassitische Glyptik”; Karg 1983: “Frühdynastische Glyptik”; Balzer 1984, 2002, “Achämenidische Glyptik”; von Wickede 1987: “Prähistorische Stempelglyptik in Vorderasien”; Otto 1990: “Šamši-Adad und die Glyptik seiner Zeit”; Herboldt 1990: “Neuassyrische Glyptik”; Blocher 1992a, b: “Frühaltbabylonische Siegelabrollungen”; Colbow 1998: “Spätaltbabylonische Glyptik aus Sippar”).² These works resulted in comprehensive catalogues which expanded the corpus of known seal imagery significantly. They form the crucial base on which digital projects like ACAWAI-CS (see below) are built and remain invaluable in their systematic and meticulous documentation of the sources available.

Michael Roaf and Adelheid Otto continued the institute’s profile as a place to study the arts of the ancient Near East with a focus on the relief sculpture of the Neo-Assyrian and Achaemenid periods as well as on seals. Moreover, Munich profited greatly from the research and teachings of Peter Calmeyer and Ursula Calmeyer-Seidl with their numerous landmark contributions to Iranian, Babylonian, and Urartian arts and

2 For a detailed list see appendices IV.1–3.

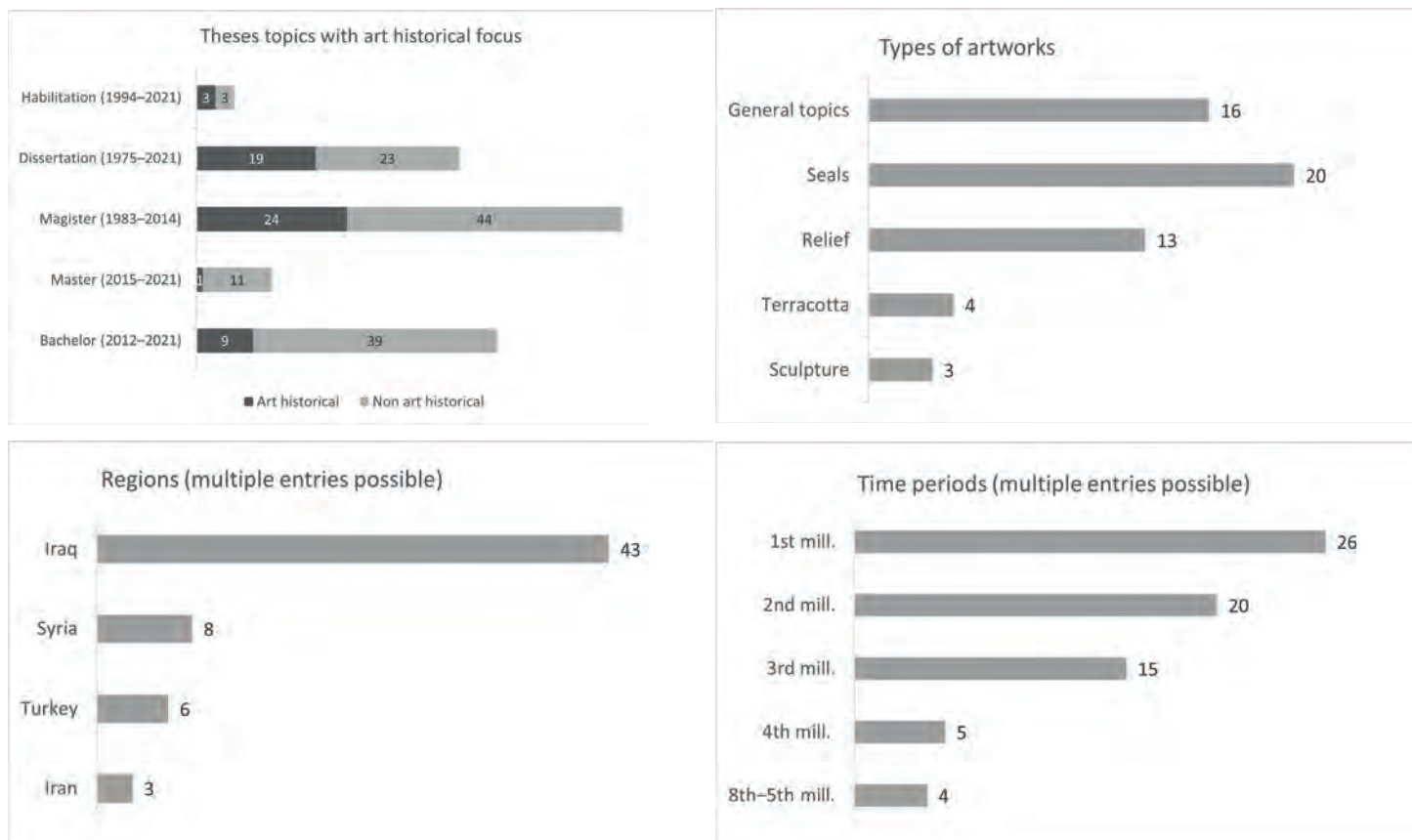


Fig. 1. Survey of topics for Bachelor, Master, Magister, Dissertation and Habilitation theses with art historical focus written at LMU Munich's Institute of Near Eastern Archaeology between 1975 and 2021.

crafts, many of them published in the *Reallexikon für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie*. Although the number of MA- and PhD-theses with an art historical focus diminished over the years, seal studies at Munich never ceased completely (e.g. Kravac 1995: “Altakkadische Rollsiegel der königlichen Familie”; Kurmangaliev 2009, 2022: “Ikonographie von Šamaš”; Dietz 2020: “Ikonographie der Wettergottheiten”).

Currently, a project funded by the eHeritage programme line of the “Bundesministerium für Bildung und Forschung” (BMBF) aims to enhance digital access to the world of ancient Near Eastern seals and seal impressions. It was conceptualized during a pilot-project (2017 DigANES: “Digitizing and Labeling Ancient Near Eastern Seals and Sealings”) and is now (11/2020–10/2023) carried out as “Annotated Corpus of Ancient West Asian Imagery: Cylinder Seals” (ACAWAI-CS) project under the direction of the author. One of its key-aspects is interdisciplinarity: Two archaeologists, one Assyriologist and one IT-expert work together with a group of student assistants towards an online and open access database

which unites artefactual, pictorial and textual data derived from seals and their impressions in one place.

“Why Cylinder Seals?” – the prolific art-historian Edith Porada (1912–1994) posed this question in one of her latest articles and concluded that these “small spool-shaped objects of the ancient Near East, are remarkably revealing of the people who made and used them in the thousands of years of their existence, from about 3500 B.C. to the fifth century B.C.” (Porada 1993: 563). Her account on the development, use, and iconographic features of cylinder seals makes it clear that a history of the ancient Near East cannot be written without an intensive study of this long-lived, varied, and quantitatively enormous corpus of miniature objects and their impressions on clay. She did not, however, exemplify how to carry out this kind of study without flipping through numerous and selective catalogues and/or spending years or decades in the study rooms of museums and collections all over the world.

As personal or institution-bound artifacts, cylinder seals were enrolled on inscribed clay tablets, door, and

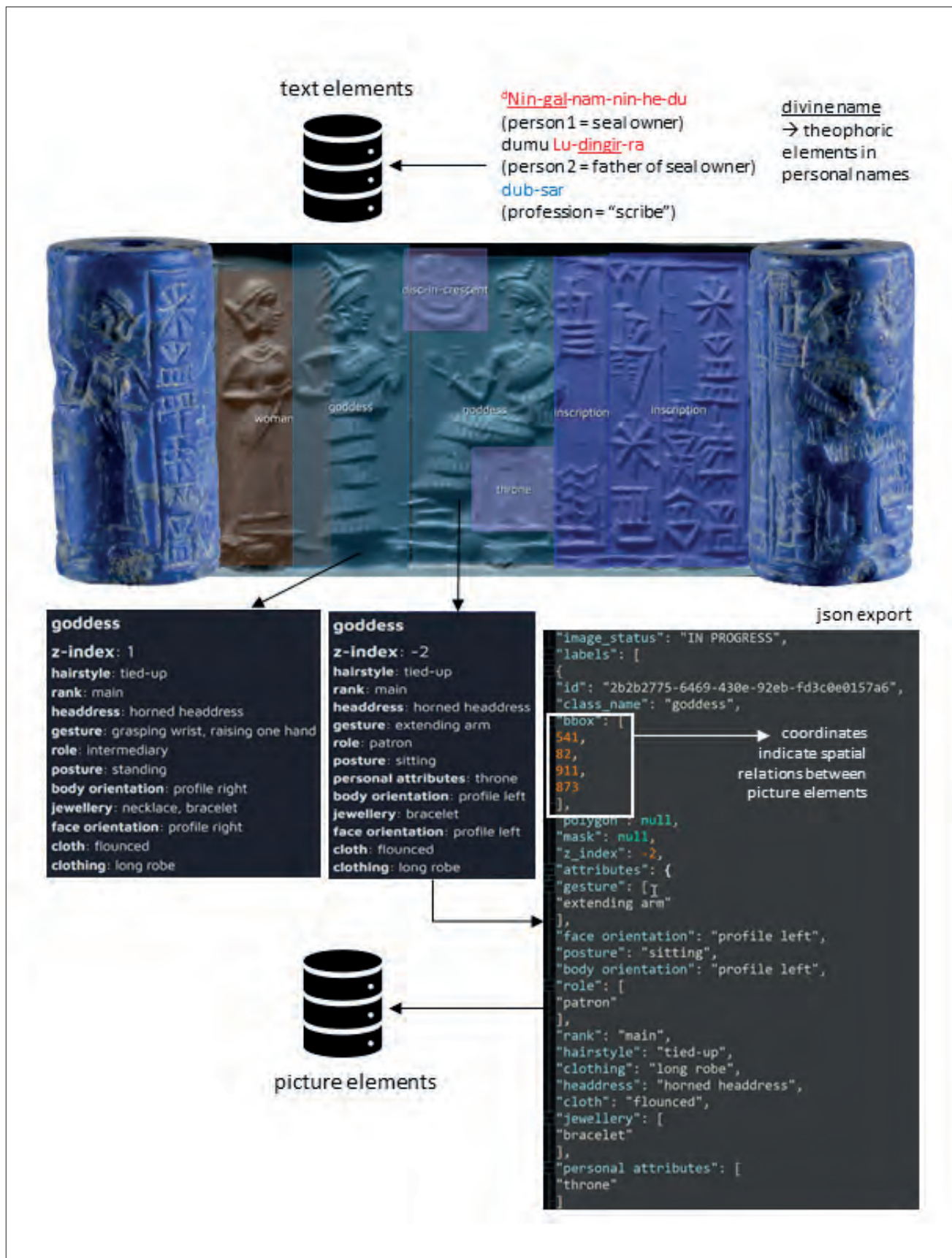


Fig. 2. The ACWAI-CS project splits ancient Near Eastern cylinder seals into picture and text elements to create a reliable base for quantitative analysis (© ACWAI-CS project, E. Roßberger).

container sealings in legal and administrative contexts for more than three millennia. Depending on time and region, they carry figurative and geometric motifs as well as short inscriptions referring to their owners, their owners' professions and/or social functions, and/or the deities relevant to them; often, the text on the cuneiform tablet itself or a short caption added next to the seal impression on the tablet reveal who used a specific seal which was not necessarily his or her own (i.e. inscribed with his or her personal name). These data allow us detailed insights into the social networks between people and institutions across time and space, and the images with which they chose to express their identities within larger spheres of cultural interaction.

The concrete goal of the ACAWAI-CS project is to create a representative digital corpus of 25.000 seals and seal impressions (third to first millennium BCE, Iraq and Syria), accessible and searchable by humans and machines alike. We aim to make the complex information inherent in the ancient practice of marking property transfer and authority through image *and* text visible and comprehensible outside a narrow circle of specialists. The project will segment every seal impression into

its pictorial and textual components, annotate them according to a controlled vocabulary (Fig. 2), and integrate these data into an ever-growing web of interlinked cultural heritage data following standards established in the realm of Linked Open Data. A large quantity of data in combination with a high degree of granularity and formalization is needed to carry out reliable quantitative and qualitative analyses on the movement of motifs and artistic details across time, space, and social groupings. From 2023 onwards, the ACAWAI-CS online platform will allow researchers, students, and the general public to address questions on ancient Near Eastern seals and sealings from archaeological, philological, historical and interdisciplinary perspectives on a detailed but comprehensive scale. It will reconcile and semantize the body of data inherent to ancient sealing and thus overcome the disparate state of our sources, scattered today across hundreds of collections and museum around the globe, and often published incompletely and/or separated by pictorial and textual content. The ACAWAI-CS project will thus help us to recreate the complex networks of people, goods, and places, which cylinder seals were created for in the first place.

Bibliography

- Hrouda, Barthel 2003, Die Assyrer und ihre Kunst in neuer Sicht (vorgetragen in der Sitzung vom 13. Januar 1995), *Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse Sitzungsberichte* Jahrgang 2003/3, 1–31.
- Porada, E. 1993, Why Cylinder Seals? Engraved Cylindrical Seal Stones of the Ancient Near East, Fourth to First Millennium B.C. *The Art Bulletin* 75/4, 563–582.



Elisa Roßberger

(continued from p. 191)

Elisa Roßberger studied Near Eastern Archaeology, Assyriology, and Political Sciences at Munich, Beirut, and Tübingen. Always fascinated by the arts and crafts of ancient Syria and Iraq, she wrote her PhD on jewellery from the Royal Tomb of Qatna, conducted postdoc research on Old Babylonian temple inventories and terracotta plaques, and currently heads the ACAWAI-project described above. A former lecturer, research assistant and postdoc at the universities of Freiburg and Munich, she now holds a Juniorprofessur in “Digital Humanities for Near Eastern Archaeology and Ancient Near Eastern Studies” at the Julius-Maximilians-University of Würzburg.

WALADU: Development and structuring of BA courses in archaeology in Iraq

During the last years the Iraqi Higher Education System has suffered from the consequences of year-long military conflicts, especially since the 1990s. Before the Gulf War, intensive exchange between Iraqi universities, the Antiquities service and other institutions and international universities and research centers had existed for many decades, which resulted in a leading position of the Iraqi Higher Education within the Arabic countries. Since the Gulf War, education and cultural heritage have been seriously threatened. Access to up-to-date education, well-equipped libraries and modern laboratories was difficult due to the deteriorating infrastructure, the lack of educational material, outdated curricula and methods, and a lack of equipment.

Therefore the strong need was felt to raise WALADU (Akkadian for “to generate, give birth”), an international project funded by the European Union within the framework of the Erasmus+ Capacity Building Key Action 2 in the field of higher education. The main objective of the WALADU project was to support Iraqi universities in modernising and restructuring their BA courses in archaeological and historical subjects and in aligning them with EU standards to achieve interoperability of degree schemes and to facilitate exchange. Further on, the project aimed at fostering the international collaboration between the EU and the Iraqi higher education institutions for the exchange of academic knowledge at any level.

The project ran for three years, from 2017–2019. The participating universities in Iraq were the University of Baghdad (team headed by Nawala Ahmed Mahmoud al-Mutawalli, Laith Shakir Mahmoud Rashid and Laith Majeed Hussein), the University of Al-Qadissiyah (team headed by Ferdous Abbas Jabir and Abbas al-Hussainy) and the University of Kufa (team headed by Abd al-Satar Shnin al-Ganaby and Hayder Kerem al-Hamdany). The three European partners were the Università di Bologna (Italy) with Nicolò Marchetti as chair person, Koç University Istanbul (Turkey) with Çiğdem Maner as key person, and LMU Munich.

The WALADU consortium was composed of several staff members of the Institutes and Departments of (Near Eastern) Archaeology from the mentioned univer-

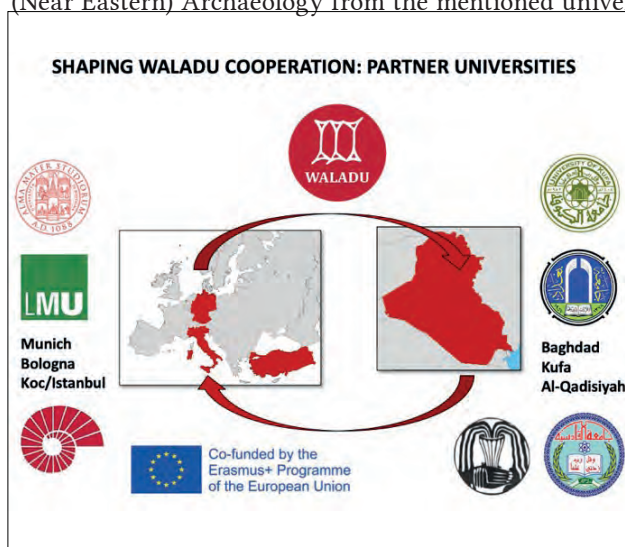


Fig. 1. The Partner universities of the WALADU project

sities. The Munich project team included members from the academic and administrative staff of the Institute for Near Eastern Archaeology: Adelheid Otto (chair), Simone Mühl (research associate and lecturer), Kai Kaniuth (departmental coordinator for Cultural Studies and lecturer), Anna Kurmangaliev (coordinator of the WP2 at Munich and lecturer), Ilona Spalinger (chair secretary), and Walther Sallaberger and Paola Paoletti from the Institute of Assyriology.

The six participating universities joined forces in this project in order to contribute to the improvement of education in archaeological and historical subjects in Iraqi universities and to increase the opportunities for students in the labour market in Iraq. In order to achieve these general aims the workload had been split up into 8 work packages (WP) (Fig. 2).

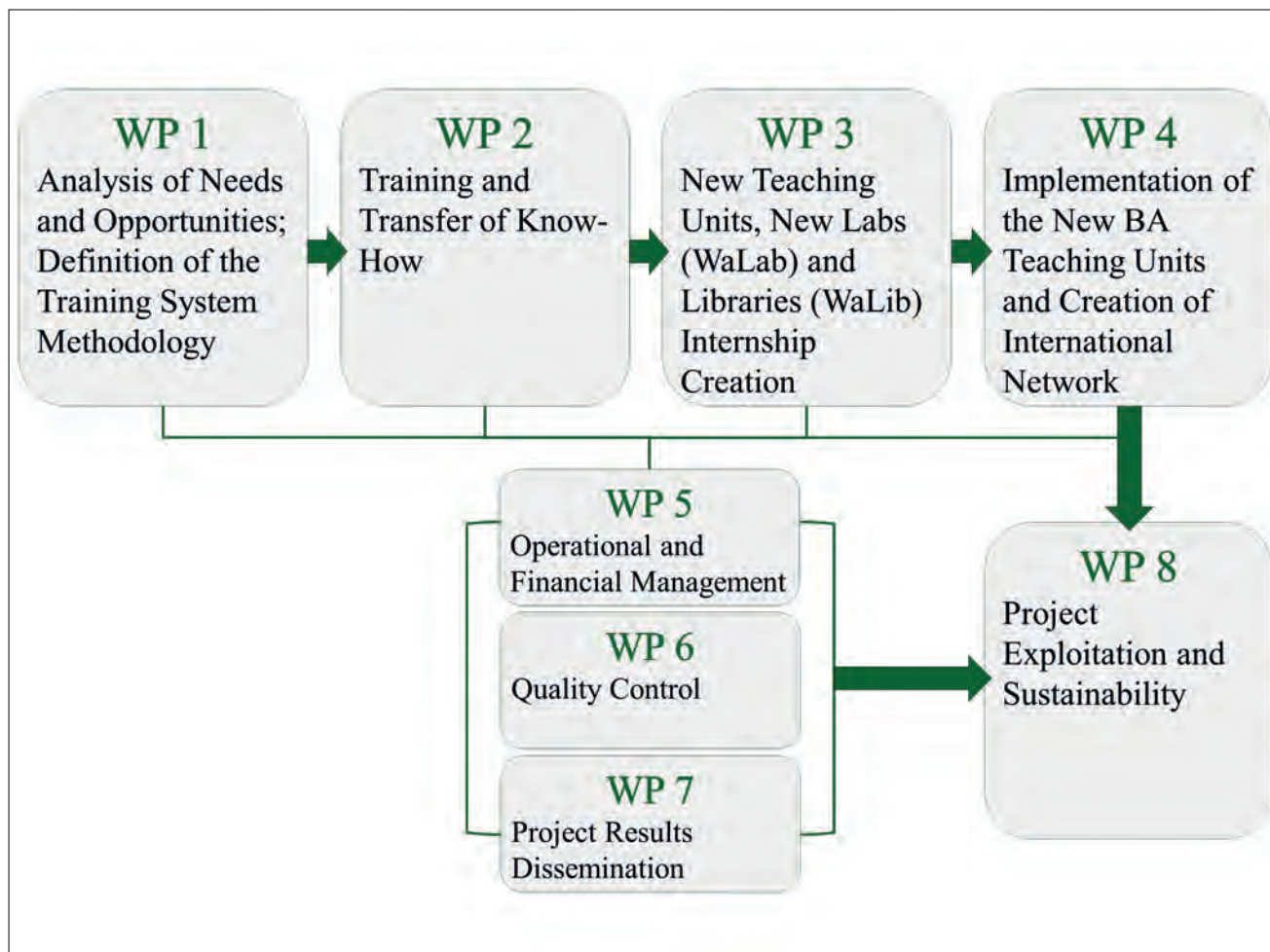


Fig. 2. The structure of the project workflow (Chart: Anna Kurmangaliev).

All participants in turn were in charge of different work packages (WPs). The first four WPs represent the key actions that were carried out during the project's lifetime. WPs 5-7 were defined to assure and control the quality of the workflow and to promote the project. The aim of WP 1 was to understand the academic issues and needs of Iraqi Universities and to define an efficient training system methodology for the Iraqi staff. The training was carried out during WP 2. WP 3 dealt with the development of new bilingual teaching units and learning materials, the set-up of libraries and laboratories and the acquisition of the most important international handbooks and archaeological tools as well as the launch of a pilot summer school for students of the participating universities. The implementation of the new BA teaching units was the subject of the WP 4.

The Institute for Near Eastern Archaeology of LMU Munich was the leader of WP 2 and coordinated the transfer of know-how to the Iraqi academic staff. The

task comprised the planning, organisation, implementation, monitoring and evaluation of a training program for Iraqi academic staff performed at LMU, at Koç University and in Bologna. 12 doctoral students (=Junior Staff) were evenly divided between the three universities, thus two female and two male Junior staff members joined LMU. Additionally, 12 scholars from the academic senior staff participated in training exclusively at LMU.

The Senior Staff Training lasted for two weeks (from 27 November–07 December 2017) and was mostly based on the main topics of interest of the participants chosen from a list formulated according to the needs of Iraqi universities discussed in WP 1. The training combined intensive workshops and courses from the current degree programs at the Institute of Ancient Near Eastern Archaeology and at the Institute for Assyriology. Additionally the candidates enjoyed guided tours through the university, its institutes and the libraries. Most of the participants used the breaks from the rigid sched-

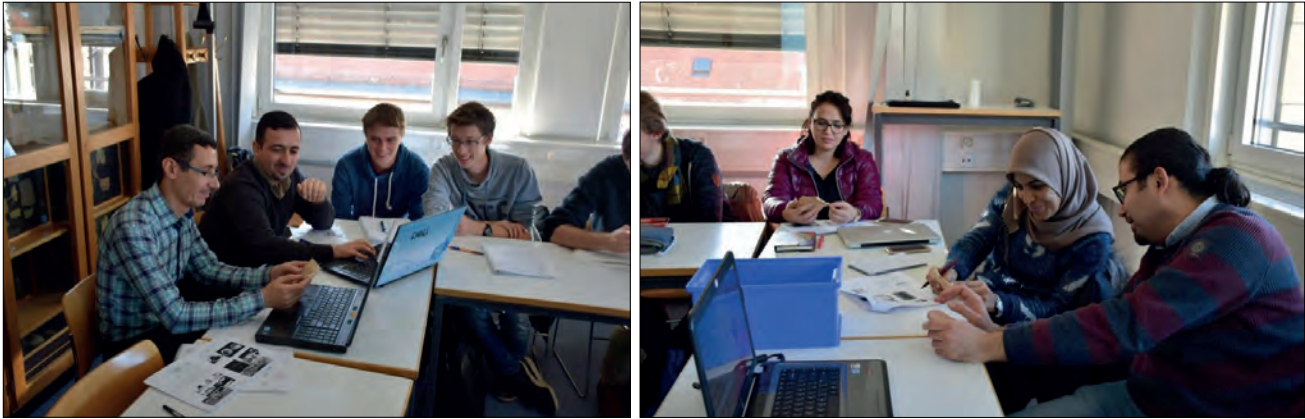


Fig. 3. Impressions from junior staff training at LMU Munich in a graduate seminar focusing on pottery analysis.

ule for research in the libraries or for sitting on courses from the current course list. The discussion rounds were particularly productive, as we were able to talk about the advantages and disadvantages, about the similarities and differences of the BA programs at the LMU and at the Iraqi Universities.

The Junior Staff Training was carried out for 2 months (23 October – 20 December 2017). The training program was developed with a focus on the candidates' individual research interests. The selected applicants had to

choose in advance a topic they wanted to pursue during their stay at the participating European Universities. The candidates together with their assigned supervisors worked on defining the research topic, formulating the key issues and the approach. The mentors also supported the candidates in the drafting of the syllabus of a course they would like to teach at their home universities. Based on that, the additional training consisted of seminars, specially designed for the Junior Staff, and various courses, which the participants attended together



Fig. 4. WALADU Summer School at Koç University.

with other students. The courses from the current degree program were selected according to the staff's teaching loads at their home universities, so the candidates were able to try out various lectures, seminars and exercises and pick the ones they wanted to attend. This allowed them to interact not only with the local academic and administrative staff but also with local students – a module which was of mutual benefit.

A major aim of the project was to foster partnership and cooperation on all levels, also on the level of students. During WP 3 students from the three Iraqi and three European universities came together for a Summer School Program at Koç University in Istanbul (Fig. 4). The specially designed program aimed at jointly training students and junior scholars from the 6 universities in the most up-to-date archaeological research methodologies. Four students of the institutes of Near Eastern Archaeology and Assyriology were also selected. Apart from learning new skills, working at the University's laboratories and visiting the Near Eastern collections at the Istanbul mu-

seums provided a rare opportunity for the LMU students to collaborate and interact with peers from Iraq, Turkey, and Italy.

To sum up: The name of the project WALADU met perfectly with its goals and results. It gave rise to new ideas that emerged from the coming together and active interaction and discussion of various scholars which all shared one common goal: to assist in the development of the study of archaeology at the Iraqi universities, in order to assure the sustainable investigation and protection of the invaluable cultural heritage of Iraq. In order to guarantee the exploitation and sustainability of the project, the close cooperation with the responsible people on all levels of the universities was essential. In this way, not only a handful of scholars or students can profit from new teaching and research methods, but the cascade training and the implementation of new labs and libraries (WALab and WALib) at each of the Iraqi universities will give continuous support on the way to the improved teaching of archaeological courses.

Sources

<https://www.vorderas-archaeologie.uni-muenchen.de/aktuelles/waladu/index.html>

<https://site.unibo.it/waladu/en>

N. Marchetti / Ç. Maner / F. Zaina / L. Proserpio / B. S. Coşan / H. K. Al-Hamdani / M. A. Al-Hashimi / L. M. Hussein / A. Otto: How Can International Partnerships Support the Study of Archaeology in Iraq? The Case Study of the Erasmus+ Capacity Building KA 2 Project "WALADU", in: N. Marchetti (ed.), *Acts of the 12th ICAANE Bologna. Bologna 2022* (in press).

Daten und Fakten



Beduinzelt nahe Isin
(© Cornelia Wolff)

Habilitationen 1970–2020

- 2005 Andreas Schachner
Bilder eines Weltreichs. Kunst- und kulturgeschichtliche Untersuchungen zu den Verzierungen eines Tores in Balawat (Imgur-Enlil) aus der Zeit von Salmanassar III., König von Assyrien
- 2004 Adelheid Otto
Funktionsanalyse spätbronzezeitlicher Häuser in der Weststadt von Tall Bazi / Nordsyrien
- 1998 Gudrun Colbow
Tradition und Neuerung: Eine ausführliche Bearbeitung der spätaltbabylonischen Abrollungen aus Sippar und ihres Beitrags zur Glyptik der Kassiten
- 1997 Astrid Nunn
Archäologie und Kunst Phöniziens und Syriens zur Achämenidenzeit
- 1995 Peter A. Miglus
Städtische Wohnarchitektur in Babylonien und Assyrien
- 1994 Stefan Kroll
Festungen und Siedlungen in Iranisch-Azarbaidjan. Untersuchungen zur Siedlungs- und Territorialgeschichte des Urmia-See-Gebiets in vorislamischer Zeit

Doktorandinnen und Doktoranden 1970–2020

- 2020 Albert Dietz
Die Ikonografie der altorientalischen Wettergötter. Von den Anfängen bis zum Ende des 2 Jt. vor Chr. (A. Otto)
- 2020 Samar Shammas
Tell el-Yahudiyeh Ware in Syria and Lebanon (A. Otto)
- 2016 Katharina Schmidt
Production, Distribution and Significance of Glass in Iron Age Mesopotamia – An Archaeological – Philological – Archaeometrical Approach (A. Otto)
- 2016 Martin Gruber
Wenn die Wände reden könnten... – Der Baudekor des zweiten Jahrtausends v. Chr. in Mesopotamien (M. Roaf)
- 2015 Klaus Sommer
Der 21. Januar 1192 v. Chr.: Der Untergang Ugarits (M. Roaf)
- 2014 Helen Gries
Der Aššur-Tempel in Aššur. Das assyrische Hauptheiligtum im Wandel der Zeit (A. Otto)
- 2008 Barbara Muhle
Vorderasiatische Keulen und ihr Umfeld vom 9. bis ins frühe 1. Jahrtausend v. Chr. Typologie und Deutung (M. Roaf)
- 2007 Jürgen Schreiber
Transformationsprozesse in Oasensiedlungen Omans. Die vorislamische Zeit am Beispiel von Izki, Nizwa und dem Jebel Akhdar (S. Kroll)
- 2007 Wolfgang Balzer
Achaemenidische Kunst aus Babylonien. Die Siegel der Keilschriftarchive (M. Roaf)
- 2007 Christian Piller
Untersuchungen zur relativen Chronologie der Nekropole von Marlik (S. Kroll)
- 2006 Marion Hoffmann
Sasanidische Palastarchitektur: Forschung, Grundlagen, Funktion (M. Roaf)
- 2001 Claudia Gruber
Möbeldekoration aus Elfenbein – Zur Rekonstruktion von Schnitzverzierungen an altorientalischen Möbeln (M. Roaf)
- 1999 Manijeh Abka‘i-Khavari
Das Bild des Königs in der Sasanidenzeit. Schriftliche Überlieferungen im Vergleich mit Antiquaria (M. Roaf)
- 1999 Andreas Schachner
Von der Rundhütte zum Kaufmannshaus. Kulturhistorische Untersuchungen zur Entwicklung prähistorischer Wohnhäuser in Zentral- und Ost- und Südostanatolien (M. Roaf)
- 1997 Iris Gerlach
Zentrum und Peripherie. Eigenständigkeit und Abhängigkeit künstlerischen Schaffens im assyrischen Einflußgebiet (B. Hrouda)
- 1996 Arnulf Hausleiter
Chronologische und typologische Untersuchungen zur neuassyrischen Keramik im Kerngebiet Assyrien (B. Hrouda)
- 1995 Berthold Einwag
Der Beginn der Mittleren Bronzezeit in Syrien. Untersuchungen anhand der Keramik von Tell Bia/Tuttul (B. Hrouda)
- 1994 Peter Werner
Die Entwicklung der Sakralarchitektur in Nord-

- syrien und Südostkleinasien vom Neolithikum bis in das 1. Jt. v. Chr. (B. Hrouda)
- 1991 Tilmann Eickhoff
Grab und Beigabe. Bestattungssitten der Nekropole von Tall Ahmad al-Hattu und anderer frühdynastischer Begräbnisstätten im südlichen Mesopotamien und in Luristan (B. Hrouda)
- 1991 Rainer M. Czichon
Die Gestaltungsprinzipien der neuassyrischen Flachbildkunst und ihre Entwicklung vom 9. zum 7. Jh. v. Chr. (B. Hrouda)
- 1990 Suzanne Herbordt
Neuassyrische Glyptik des 8.–7. Jh. v. Chr. (B. Hrouda)
- 1990 Susanne Baghestani
Metallene Compartmentsiegel aus Ost-Iran, Zentralasien und Nordchina (B. Hrouda)
- 1989 Marta Haussperger
Die Einführungsszene. Entwicklung eines mesopotamischen Motivs von der altakkadischen bis zum Ende der altbabylonischen Zeit (B. Hrouda)
- 1988 Gudrun Colbow
Die kriegerische Ishtar. Zu den Erscheinungsformen bewaffneter Gottheiten zwischen der Mitte des 3. und der Mitte des 2. Jahrtausends (B. Hrouda)
- 1987 Alwo von Wickede
Prähistorische Stempelglyptik in Vorderasien. Eine Untersuchung zur Entwicklung der Glyptik in der Frühzeit des Zweistromlandes (B. Hrouda)
- 1986 Astrid Nunn
Die Wandmalerei und der glasierte Wand-schmuck im Alten Orient (B. Hrouda)
- 1985 Felix Blocher
Untersuchungen zum Motiv der nackten Frau in der altbabylonischen Zeit (B. Hrouda)
- 1983 Barbara Musche
Vorderasiatischer Schmuck zur Zeit der Achaemeniden und der Sasaniden (L. Trümpelmann)
- 1983 Karsten Karstens
Typologische Untersuchung an Gefäßen aus altakkadischen Gräbern des Königsfriedhofes in Ur (B. Hrouda)
- 1983 Norbert Karg
Untersuchungen zur älteren frühdynastischen Glyptik Babyloniens (B. Hrouda)
- 1983 Seyyare Eichler
Götter, Genien und Mischwesen in der urartäischen Kunst (B. Hrouda)
- 1983 Andrea Becker
Neusumerische Renaissance? (B. Hrouda)
- 1983 Adnan Anan
Die prähistorischen Bestattungen Anatoliens (B. Hrouda)
- 1979 Saad Ayoub
Die Keramik in Mesopotamien und in den Nachbargebieten von der Ur III-Zeit bis zum Ende der kassitischen Periode (B. Hrouda)
- 1977 Muhammad R. Sarraf
Die Keramik von Tell-i Iblis und ihre zeitliche und räumliche Beziehung zu den anderen iranischen und mesopotamischen Kulturen (B. Hrouda)
- 1977 Peter P. Vértesalji
Babylonien zur Kupfersteinzeit (B. Hrouda)
- 1974 Manfred Robert Behm-Blancke
Das Tierbild in der Altmesopotamischen Rundplastik (B. Hrouda)
- 1973 Dessa Rittig
Assyrisch-babylonische Kleinplastik magischer Bedeutung (B. Hrouda)
- 1973 Muajjed Said Damerji
Die Entwicklung der Tür- und Torarchitektur in Mesopotamien (B. Hrouda)
- 1972 Stefan Kroll
Keramik urartäischer Festungen in Iran. Ein Beitrag zur Expansion Urartus in Iranisch-Azarbaidjan (B. Hrouda)
- 1971 Markus Wäfler
Nicht-Assyrer neuassyrischer Darstellungen (B. Hrouda)

Absolventinnen und Absolventen 1970–2020 (Magister, Master und Bachelor)

Master

- 2020 Antonia Rybalchenko
Form und Funktion von levantinisch-syrischen Kultständern des späten 2. und 1. Jahrtausends (A. Otto)
- 2020 Laurin Stöckert
Akkadzeitliche Wohnarchitektur. Ein Fallbeispiel aus neuen Grabungen in Gird-i Shamlu, irakisch Kurdistan (S. Mühl)
- 2019 Kathrina Schmidt
Untersuchungen zur bronzzeitlichen Keramik aus Gird-i Shamlu in Kurdistan (S. Mühl)
- 2017 Pierre Borsdorf
Das Pfeilergebäude in Gird-i Kazhaw (A. Otto)
- 2017 Eva Schmalenberger
Das Leben der Frauen in Palästen der neuassyrischen Zeit (A. Otto)
- 2016 Vanessa Becker
Kontaktzone Levante. Ägyptische W-Ware in frühbronzezeitlichen Fundkontexten (K. Kaniuth)
- 2016 Ruben Davtyan
Einflüsse der Achämeniden im Südkaukasus: Archäologische Untersuchungen anhand neuer Grabfunde aus Lori Berd (Armenien) (A. Otto, M. Herles)
- 2016 Marion Scheiblecker
Möbel des frühen 2. Jts. v. Chr. aus Nordmesopotamien und Syrien (A. Otto)

- 2015 Lukas Erlacher
Der Kollaps in Nordmesopotamien am Ende des 3. Jts. v. Chr. – Ein globales oder lokales Phänomen? (A. Otto)

Magister

- 2014 Thomas Neumann
Auswertung des Surveys um Gohar Tepe, Iran (M. Roaf)
- 2013 Natalie Pintea
Untersuchungen zu frühen Kinderbestattungen im syrisch-mesopotamischen Raum (M. Roaf)
- 2013 Marina Skaletz
Schafzucht und Webgewichte: Textilproduktion in Nordmesopotamien von der neuassyrischen bis zur hellenistischen Zeit anhand archäologischer, archäozoologischer und textueller Zeugnisse (M. Novák)
- 2012 Hardy Maaß
Zwischen Van- und Sevan-See: Untersuchungen zur Bautechnik der früh- und mitteleisenzeitlichen Festungen (M. Roaf)
- 2012 Hanna Mönninghoff
Die sozialräumliche Struktur der Stadt Nuzi (M. Novák)
- 2012 Katharina Schmidt
Glasierte Gefäße aus der Neuassyrischen Zeit (M. Novák)

- 2011 Sabine Christian
Brandbestattungen im syrisch-mesopotamischen Kulturraum des 1. Jt. v. Chr. – Eine archäologische Bestandsaufnahme und soziokulturelle Deutung (M. Novák)
- 2011 Levent Ucar
Untersuchungen zu ausgewählten urartäischen Grabungen (M. Roaf)
- 2011 Tanja Vuksanović
Zwischen Immigration und Assimilation – Zur Integration der „Seevölker“ in die Gesellschaften der nördlichen Levante (M. Novák)
- 2011 Alexander Sollee
Eine Untersuchung zu den weitmundigen Lochbodengefäßen des syro-mesopotamischen Raumes im 2. Jahrtausend v. Chr.: Typologie, Verbreitung, Vergesellschaftung und Deutung (M. Roaf)
- 2009 Nicole Berndt
Untersuchungen zum Schwarzen Obelisk (M. Roaf)
- 2009 Laura Besl
Überlegungen zum protoelamischen Horizont (S. Kroll)
- 2009 Martin Gruber
Typologische und chronologische Untersuchungen zur frühdynastischen und altakkadischen Keramik (M. Roaf)
- 2009 Magarete Petzuch
Bergdarstellungen in Mesopotamien vom 3. bis 1. Jahrtausend v. Chr. (M. Roaf)
- 2009 Sven Orgus
Die altmesopotamische Stadt: Überlegungen zu neueren Analysen (M. Roaf)
- 2009 Anna Kurmangaliev
Eine Untersuchung zur Ikonographie von Šamaš (M. Roaf)
- 2008 Frances Sachs
Untersuchung zu den Gefäßzeichen der späten Bronzezeit aus Tall Bazi (A. Otto)
- 2008 Christof Mayr
Aspekte des Handels im Spätchalkolithikum in der Südlevante (M. Roaf)
- 2008 Christoph Fink
Die Gewichte aus Tall Bazi und ihre Beziehung zur Metrologie des Alten Orients (A. Otto)
- 2008 Sabine Pfaffinger
Libationsdarstellungen in Mesopotamien zwischen dem 3. und 1. Jahrtausend v. Chr. (M. Roaf)
- 2007 Birgül Ögüt
Die syro-hethitischen Sturmgottdarstellungen in der Südost-Türkei (M. Roaf)
- 2007 Anne Richter
Bronzezeitliche Metallgussformen in Syrien (A. Otto)
- 2007 Oliver Mack
Untersuchungen zu den frühbronzezeitlichen Schleudergeschossen von Tall Bazi, Syrien, und dem Gebrauch einer zeitlosen Fernwaffe in Vorderasien (A. Otto)
- 2006 Kristina Franke
Die Stelen von Hakkari (S. Kroll)
- 2005 Josef Heigermoser
Die Bearbeitung der Funde und Befunde der Abfallgrube 01:53 in Giricano, Südost Türkei (M. Roaf)
- 2005 Ratko Krvavac
Aspekte der altakkadischen Rollsiegelkunst basierend auf Siegeln mit Inschrift der Königlichen Familie (M. Roaf)
- 2004 Manfred Lerchl
Obstbau im Alten Orient (S. Kroll)
- 2003 Peter V. Bartl
Die Ritzverzierungen auf den Orthostaten Assurnasirpals II. aus Kalhu (M. Roaf)
- 2003 Nicole Schreiber
Die Bedeutung des Kamels in den Kulturen des Alten Orients (S. Kroll)

- 2003 Heike Stoessel
Schaftlochäxte aus West-Iran. Untersuchungen zur Herstellung, Typologie und Verbreitung west-iranischer Schaftlochäxte unter besonderer Berücksichtigung der Bestände in Münchner Museen (S. Kroll)
- 2002 Daniela Piller
Pferd und Reiter im Reich der Assyrer und im Großreich der Achämeniden (S. Kroll)
- 2002 Zusa Sike
Analyse weiblicher Figuren des ausgehenden Neolithikums aus Çatal Höyük und Tell al-Sawwan (M. Roaf)
- 2001 Çiğdem Maner
Späthethitische Helme im Vergleich zu neuassyrischen und urartäischen Helmen (M. Roaf)
- 1999 Birgit Stöcklhuber
Schlangendarstellungen in Mesopotamien und Iran vom 8.–2. Jahrtausend v. Chr., Quellen, Deutungen und kulturübergreifender Vergleich (M. Roaf)
- 1998 Ursula Hellwag
Der Untergang Urartus – eine historisch-archäologische „Fall“- Studie (S. Kroll)
- 1998 Erika Weeber
Das Hakenkreuz – Geschichte und Bedeutungswandel eines Symbols (M. Roaf)
- 1997 Barbara Muhle
Untersuchungen zur Keule in neuassyrischer Zeit (M. Roaf)
- 1996 Jürgen Schreiber
Zur Siedlungsgeschichte der Halbinsel Oman vom 3. bis zur Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. (B. Hrouda)
- 1995 Esther Altmann
Bauplastik in Mesopotamien während des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr. (B. Hrouda)
- 1995 Jürgen Bergmann
Wasserversorgungsanlagen in Städten Palästinas während der Eisenzeit (B. Hrouda)
- 1995 Christian Piller
Schwerter im Alten Orient (B. Hrouda)
- 1994 Claudia Gruber
Die Neujahrs-Prozession zu Ehren von Marduk und Assur anhand architektonischer Zeugnisse (B. Hrouda)
- 1994 Michael Harnest
Der Hund in Mesopotamien. Eine Untersuchung zur Entwicklung und kulturellen Bedeutung von *Canis familiaris* in der Geschichte des Zweistromlandes (B. Hrouda)
- 1994 Otto Schertler
Fremde Einflüsse auf die Toreutik Nord-West Irans und Luristans (B. Hrouda)
- 1993 Iris Gerlach
Jagddarstellungen in der Glyptik Mesopotamiens unter besonderer Berücksichtigung der mittel- und neuassyrischen Zeit (B. Hrouda)
- 1993 Andreas Schachner
Die graue minysche Keramik unter besonderer Berücksichtigung Kleinasiens (B. Hrouda)
- 1992 Christian Blaha
Die Glyptik am Übergang vom 4. zum 3. Jahrtausend v. Chr. am Beispiel der Piedmont-Gruppe (B. Hrouda)
- 1992 Abdul-Wahab Tabibi
Ursprung des Lapislazuli, seine Verbreitung, Handelswege und Zentren der Bearbeitung in der Frühzeit des Alten Orients (B. Hrouda)
- 1992 Susanne Osthoff
Der Spiegel im Vorderen Orient (B. Hrouda)
- 1991 Elisabeth Haas
Textilien und Textilherstellung im Alten Orient (B. Hrouda)
- 1991 Friederike Bachmann
Babylonische und assyrische Tempel und ihre Kulte (B. Hrouda)
- 1990 Inge Obermann
Landschaft und Menschenwerk – Der Taq-i Bostan zwischen Antike und Mittelalter (L. Trümpelmann)

- 1990 Adelheid Otto
Shamshi-Adad und die Glyptik seiner Zeit
(B. Hrouda)
- 1989 Stefan Seidel
Die „Repräsentationstreppe“ an Tempeln und
Palästen im Alten Orient (B. Hrouda)
- 1989 Ömer Tezeren
Die Entwicklung der „Upright handle“ Gefäße im
3. Jahrtausend v. Chr. (B. Hrouda)
- 1987 Peter Werner
Untersuchungen über die in der Form hergestell-
ten, brusthaltenden Frauen aus Terrakotta
(B. Hrouda)
- 1987 Uwe Sievertsen
Das Messer von Gebel el-'Arak (B. Hrouda)
- 1987 Martha Jung
Die Ikonographie des Adlers in der altorientali-
schen Kunst (B. Hrouda)
- 1987 Berthold Einwag
Untersuchung zu Triumphatordarstellungen im
frühen 2. Jt. v. Chr. (B. Hrouda)
- 1986 Hans Obermann
Inschriften auf achämenidischen Gefäßen. Ihr
Sinn und ihr Wert für die Datierung
(L. Trümpelmann)
- 1985 Rainer Czichon
Die Darstellung von Haltung und Bewegung auf
den neuassyrischen Flachbildern (B. Hrouda)
- 1984 Manfred R. Hoh
Die urukzeitliche Keramik von Hassek Höyük.
Eine vergleichende Studie späthalkolithischer
Keramiktraditionen im nördlichen Mesopotami-
en (B. Hrouda)
- 1984 Joachim Willeitner
Der Einfluß Ägyptens auf die Kunst Westvorder-
asiens in der 1. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr.
(B. Hrouda)
- 1984 Wolfgang Balzer
Die Siegelabrollungen des „Kyros von Ansan“ aus
Persepolis. Ihre stilistische, antiquarische und
historische Einordnung (B. Hrouda)
- 1984 Manijeh Abkai
Die achämenidischen Metallschalen. Ein Beitrag
zu ihrer Typologie (L. Trümpelmann)
- 1983 Suzanne Herbordt
Die Goldschale aus Ras Shamra. Ein Beitrag zu
den Beziehungen zwischen Ägypten, der Ägäis
und Vorderasien (B. Hrouda)
- 1983 Gudrun Colbow
Zur Rundplastik des Gudea von Lagash
(B. Hrouda)
- 1983 Susanne Baghestani
Die mittelelamische und kassitische Glyptik.
Eine vergleichende Studie (B. Hrouda)

Bachelor

SoSe 2020

Marco Wolf

Die Architektur des 2. Jahrtausends auf Gird-i
Shamlu. Eine stratigraphische Untersuchung der
Befunde aus Sector 1 (S. Mühl)

Dennis Busch

Die altbabylonische Gruft 445 in Ur (A. Otto)

WiSe 2019/2020

Georg Hartmann

Prospektion des mehrphasigen Siedlungshügels
Didi Gora in der Alazani-Ebene, Georgien. Sur-
vey, Altgrabungen und geophysikalische Pros-
pektion (K. Kaniuth)

Johannes Hechtl

Hydrologische Anlagen in Sirkely Höyük? Eine
komparative Studie zur Frischwasserversorgung
im syro-anatolischen Raum im späten 2. und
frühen 1. Jahrtausend (A. Sollee)

Lena Redepenning

Größe und Anordnung von Wohnhäusern der
frühdynastischen Stadt Shuruppak mithilfe neu-
er Luftbilder (A. Otto)

SoSe 2019

Svende Bielefeld

Untersuchungen zu Form und Funktion altorien-
talischer Sickerschächte (A. Otto)

- Karlotta Herbst
Die Nutzung der Olive in vorhellenistischer Zeit in der Levante (A. Otto)
- Lisa-K. Hlavica
Illegaler Handel mit Antiken aus dem Nahen Osten (S. Halama)
- Slavi Kostadinov
Läden und Marktplätze in Nordmesopotamien im 3. Jahrtausend v. Chr. (A. Otto)
- Anna Peters
Die bronzezeitlichen Markt- und Bedeni-Kulturen im Südkaukasus (K. Kaniuth)
- WiSe 2018/2019
Rüdiger Blindert
Frühe Wirtschaftsdokumente aus Habuba Habira-Süd im Rahmen des Uruk-Handels (A. Otto)
- SoSe 2018
Serap Özer
Die Verzierungsformen der Shamlu-Keramik des 2. Jahrtausends v. Chr. in der Shahrizor-Ebene, irakisch Kurdistan. Ein Deutungsversuch zur Herstellung und Bedeutung (S. Mühl)
- Julia Schaffarczyk
Die Round Buildings im Hamrin-Gebiet. Eine Funktionsanalyse (S. Halama)
- WiSe 2017/2018
Sven Forstreuter
Şapinuwa – Einblicke in die Archäologie einer hethitischen Stadt (A. Otto)
- SoSe 2017
Antonia Rybalchenko
Die Xocali-Gedebje-Kultur (K. Kaniuth)
- WiSe 2016/2017
Felix Döhla
Die eisenzeitliche Jaz-Kultur in Zentralasien (K. Kaniuth)
- Maximilian Otto
Die Darstellung der Tierwelt im Neolithikum und ihr Symbolgehalt (M. Herles)
- SoSe 2016
Kathrina Schmidt
Lion vs. King. Die Akteure assyrischer Löwenjagdreliefs (E. Roßberger)
- Rupert Brandmeier
Roads of Arabia: New Findings of Aqaba Amphorae in the Red Sea (K. Kaniuth)
- Laurin Stöckert
Figürlich verzierte Applikkeramik des 3. und 2. Jahrtausends v. Chr. in Mesopotamien. Eine Untersuchung zu Bedeutung und Funktion anhand von Beispielen der Diyala-Region (S. Mühl)
- Patrick Meier
Steinfiguren des 3. Jahrtausends v. Chr. aus sepulkralen Kontexten im mittleren Euphrattal, Syrien (A. Tamm)
- SoSe 2015
Marie Blohm
Die Landschaftsdarstellungen auf den Reliefs von Assurbanipal. Unter besonderer Berücksichtigung der Flora (H. Gries)
- Patricia Costache
Tierförmige Amulett-Stempel-Siegel des Chalkolithikums (A. Otto)
- Dominik Drljevic
Häuser und Paläste in Nuzi (Yorghhan Tepe) – Ein Vergleich der räumlichen Verteilung einzelner Funktionsbereiche (A. Tamm)
- Cajetan Geiger
Frühe Eisenverwendung in Anatolien (K. Kaniuth)
- Johanna Kontorlis
Spätneolithische Bestattungspraktiken in Obermesopotamien (K. Kaniuth)
- Evelyn Kutzer
Die Berggötter bei den Hethitern (A. Otto)
- Mirjam Wallner
Die Mischwesen in der Kunst des achämenidischen Reiches (A. Otto)
- David Zimniok
Objekt und Kontext. Eine GIS-basierte Studie

ausgewählter Fundkontexte in der spätchalkolithischen Siedlung Habuba Kabira, Nordsyrien (S. Mühl)

SoSe 2014

Lidiya Y. Georgieva
Tempeltopographie der Stadt Ebla im zweiten Jahrtausend: Die Zuweisung von Göttern zu den Tempeln (A. Otto)

Pierre Borsdorf
Anau IA, Chronologie und Einordnung (K. Kaniuth)

Samuel Dußwald
Status, Prestige und/oder Waffe? Bedeutung und Funktion von Keulenköpfen in Vorderasien im 3. bis 1. Jt. v. Chr. (C. Piller)

Eva Schmalenberger
Beziehungen zwischen Zentralasien und Mesopotamien während der Bronzezeit am Beispiel von Gonur Depe, Turkmenistan (C. Piller)

Lukas Stier
Gräberfelder der Eisenzeit III in Luristan – Versuch einer statistischen Auswertung (C. Piller)

SoSe 2013

Robert Gaude
Erzählstrukturen filmischer Dokumentationen zum Alten Orient (E. Roßberger)

Anna Kindler
Stadttope als Schnittstellen zwischen Ordnung und Chaos (K. Kaniuth)

Narges Nasir
Untersuchungen zum Handel und zur Verarbeitung von Lapislazuli während der Frühdynastischen Zeit unter besonderer Berücksichtigung ausgewählter Lapislazuli-Rollsiegel aus dem Königsfriedhof von Ur (C. Piller)

Aysu Türkmen
Untersuchungen zur Karaz-Kultur in Ostanatolien (C. Piller)

SoSe 2012

Lukas Erlacher
Die Beziehungen von Ägypten zur südlichen Levante in der Mittelbronzezeit (K. Kaniuth)

Thomas Graichen
Ein Vergleich von Methoden der 3D-Dokumentation in der Archäologie am Beispiel altorientalischer Denkmäler mithilfe von Structured Light-Verfahren und computergestützter Photogrammetrie (K. Kaniuth)

Sonja Kroll
Das Neolithikum in Nordwestiran: von Hajji Firuz nach Dalma (C. Piller)

Anahita Mittertrainer
Untersuchungen zu Anahita-Tempeln in Persien (Hellenistische, Parthische und Sasanidische Zeit): Die Archäologische Evidenz (C. Piller)

Serap Sökmen
Die Frage des Übergangs zum keramischen Neolithikum in der Region Birecik: Mezraa-Teleilat (K. Kaniuth)

Publikationsreihen des Instituts 1970–2020

Münchener Vorderasiatische Studien (MVS) (1977–1998)

Rittig 1977

D. Rittig, *Assyrisch-babylonische Kleinplastik magischer Bedeutung vom 13.-6. Jh. v. Chr.* Münchener Vorderasiatische Studien 1 (München 1977).

Ayoub 1982

S. Ayoub, *Die Keramik in Mesopotamien und in den Nachbargebieten. Von der Ur-III-Zeit bis zum Ende der kassitischen Periode.* Münchener Vorderasiatische Studien 2 (Mittenwald 1982).

Karstens 1987

K. Karstens, *Typologische Untersuchungen an Gefäßen aus altakkadischen Gräbern des Königsfriedhofes in Ur. Ein Beitrag zur modernen archäologischen Methodik.* Münchener Vorderasiatische Studien 3 (München 1987)

Blocher 1987

F. Blocher, *Untersuchungen zum Motiv der nackten Frau in der altbabylonischen Zeit.* Münchener Vorderasiatische Studien 4 (München 1987)

Colbow 1987

G. Colbow, *Zur Rundplastik des Gudea von Lagaš.* Münchener Vorderasiatische Studien 5 (München 1987).

Wickede 1990

A. von Wickede, *Prähistorische Stempelglyptik in Vorderasien.* Münchener Vorderasiatische Studien 6 (München 1990).

Dannheimer / Karstens / Kramm / Spycket 1990

H. Dannheimer / K. Karstens / U. Kramm / A. Spycket (Hrsg.), *Eine frühdynastische Frauen-Statuette in der Prähistorischen Staatssammlung München.* Münchener Vorderasiatische Studien 7 (München 1990).

Colbow 1991

G. Colbow, *Die kriegerische Ištar. Zu den Erscheinungsformen bewaffneter Gottheiten zwischen der Mitte des 3. und der Mitte des 2. Jahrtausends.* Münchener Vorderasiatische Studien 8 (München 1991).

Blocher 1992a

F. Blocher, *Siegelabrollungen auf frühaltbabylonischen Tontafeln in der Yale Babylonian Collection.* Münchener Vorderasiatische Studien 9 (München, Wien 1992).

Blocher 1992b

F. Blocher, *Siegelabrollungen auf frühaltbabylonischen Tontafeln im British Museum. Ein Katalog.* Münchener Vorderasiatische Studien 10 (München 1992).

Haussperger 1991

M. Haussperger, *Die Einführungsszene. Entwicklung eines mesopotamischen Motivs von der altakkadischen bis zum Ende der altbabylonischen Zeit.* Münchener Vorderasiatische Studien 11 (München 1991).

Hrouda / Kroll / Spanos 1992

B. Hrouda / S. Kroll / P.Z. Spanos (Hrsg.), *Von Uruk nach Tuttul. Eine Festschrift für Eva Strommenger; Studien und Aufsätze von Kollegen und Freunden.* Münchener Vorderasiatische Studien 12 (München, Wien 1992).

Czichon 1992

R. M. Czichon, *Die Gestaltungsprinzipien der neuassyrischen Flachbildkunst und ihre Entwicklung vom 9. zum 7. Jahrhundert v. Chr.* Münchener Vorderasiatische Studien 13 (München, Wien 1992).

Eickhoff 1993

T. Eickhoff, *Grab und Beigabe. Bestattungssitten der Nekropole von Tall Aḥmad al-Hattū und anderer frühdynastischer Begräbnisstätten im südlichen Mesopotamien und in Luristān.* Münchener Vorderasiatische Studien 14 (München, Wien 1993).

Werner 1994

P. Werner, *Die Entwicklung der Sakralarchitektur in Nordsyrien und Südostkleinasien. Vom Neolithikum bis in das 1. Jt. v. Chr.* Münchener Vorderasiatische Studien 15 (München, Wien 1994).

Karstens 1994

K. Karstens, *Allgemeine Systematik der einfachen Gefäßformen.* Münchener Vorderasiatische Studien 16 (München, Wien 1994).

Colbow 1995

G. Colbow, *Die spätaltbabylonische Glyptik Südbabyloniens.* Münchener Vorderasiatische Studien 17 (München, Wien 1995).

Stiehler-Alegria Delgado 1996

G. Stiehler-Alegria Delgado, *Die kassitische Glyptik.* Münchener Vorderasiatische Studien 18 (München, Wien 1996).

Einwag 1998

B. Einwag, *Die Keramik aus dem Bereich des Palastes A in Tall Bi'a, Tuttul und das Problem der frühen Mittleren Bronzezeit.* Münchener Vorderasiatische Studien 19 (München 1998).

Münchener Abhandlungen zum Alten Orient (MAAO) (seit 2018)

Otto 2018

A. Otto (Hrsg.), *From Pottery to Chronology. The Middle Euphrates Region in Late Bronze Age Syria.* Münchener Abhandlungen zum Alten Orient 1 (Gladbeck 2018).

Halama 2018

S. M. Halama, *Eisenzeitliche Paläste in der nördlichen Levante. Repräsentation von Herrschaft mit architektonischen Mitteln.* Münchener Abhandlungen zum Alten Orient 2 (Gladbeck 2018).

Gruber 2019

M. Gruber, *Der Baudekor des zweiten Jahrtausends v. Chr. in Mesopotamien. Formen – Motive – Perzeption.* Münchener Abhandlungen zum Alten Orient 3 (Gladbeck 2019).

Evans / Roßberger / Paoletti 2019

J. M. Evans / E. Roßberger / P. Paoletti (Hrsg.), *Ancient Near Eastern Temple Inventories in the Third and Second Millennia BCE. Integrating Archaeological, Textual, and Visual Sources. Proceedings of a Conference Held at the LMU Centre for Advanced Studies, November 14–15, 2016.* Münchener Abhandlungen zum Alten Orient 4 (Gladbeck 2019).

Schloder 2019

K. Schloder, mit einem Beitrag von S. Heidemann, *Die römerzeitliche Bebauung von Tall Bazi im syrischen Euphrattal. Ein befestigtes einheimisches Heiligtum im Vorfeld der römischen Provinz Syria.* Münchener Abhandlungen zum Alten Orient 5 (Gladbeck 2019)

Kaniuth 2020

K. Kaniuth (Hrsg.), *Karacamirli - Tepe 5. A Multi-Period Necropolis in Western Azerbaijan.* Münchener Abhandlungen zum Alten Orient 6 (Gladbeck 2020).

Exkursionen

Jahr	Exkursion	OrganisatorInnen
1968 (SoSe)	Türkei	Barthel Hrouda
1978 (SoSe)	Berlin, VAM	Barthel Hrouda, Georg Kossack
1980 (SoSe)	Kopenhagen	Barthel Hrouda
1981 (SoSe)	London, British Museum	Barthel Hrouda
1982 (SoSe)	Paris, Louvre	Leo Trümpelmann
1988 (SoSe)	London, British Museum	Barthel Hrouda
1996 (SoSe)	Iran	Michael Roaf, Astrid Nunn, Stephan Kroll
1998 (SoSe)	Moskau und Sankt Petersburg	Michael Roaf, Adelheid Otto
2000 (SoSe)	Türkei	Michael Roaf
2004 (WiSe)	Bochum, Ausstellung Iran	Michael Roaf
2004 (WiSe)	London, British Museum	Michael Roaf, Karen Radner
2005 (WiSe)	Berlin, VAM	Kai Kaniuth
2005 (WiSe)	Bochum, Ausstellung Uluburun	Stephan Kroll
2005 (WiSe)	Karlsruhe, Ausstellung Jordanien	Kai Kaniuth
2006 (SoSe)	London, British Museum	Michael Roaf, Walther Sallaberger
2008 (WiSe)	Iran	Michael Roaf, Walther Sallaberger
2009 (WiSe)	Stuttgart, Ausstellung Qatna	Kai Kaniuth, Berthold Einwag
2010 (WiSe)	Zypern	Michael Roaf, Kai Kaniuth
2011 (SoSe)	Kaukasus	Michael Roaf, Christian Piller
2012 (SoSe)	London, British Museum	Michael Roaf, Kai Kaniuth, Jared Miller
2013 (SoSe)	Berlin, Ausstellung Warka	Kai Kaniuth, Elisa Roßberger, Walther Sallaberger
2014 (WiSe)	Türkei, Istanbul Museum	Adelheid Otto, Alexander Tamm
2014 (SoSe)	Kurdistan	Simone Mühl
2014 (WiSe)	Paris, Louvre	Adelheid Otto, Walther Sallaberger
2015 (SoSe)	Türkei	Helen Gries, Jared Miller
2015 (WiSe)	London, British Museum	Alexander Tamm
2016 (WiSe)	Berlin, VAM	Fachschaft
2017 (SoSe)	Mittelasien	Kai Kaniuth
2017 (WiSe)	Bonn, Ausstellung Iran	Michael Herles
2017 (WiSe)	Fribourg, Bibel und Orient Museum	Fachschaft
2018 (SoSe)	Paris, Louvre	Kai Kaniuth, Anne Löhnert
2018 (WiSe)	Istanbul	Fachschaft
2018 (WiSe)	Frankfurt, Ausstellung Georgien	Kai Kaniuth
2019 (SoSe)	Armenien	Michael Herles
2019 (WiSe)	Leiden, Rijksmuseum van Oudheden	Fachschaft
2020 (WiSe)	Stockholm, Medelhavsmuseet	Fachschaft
2020 (WiSe)	Berlin, Vorderasiatisches Museum	Alexander Sollee

